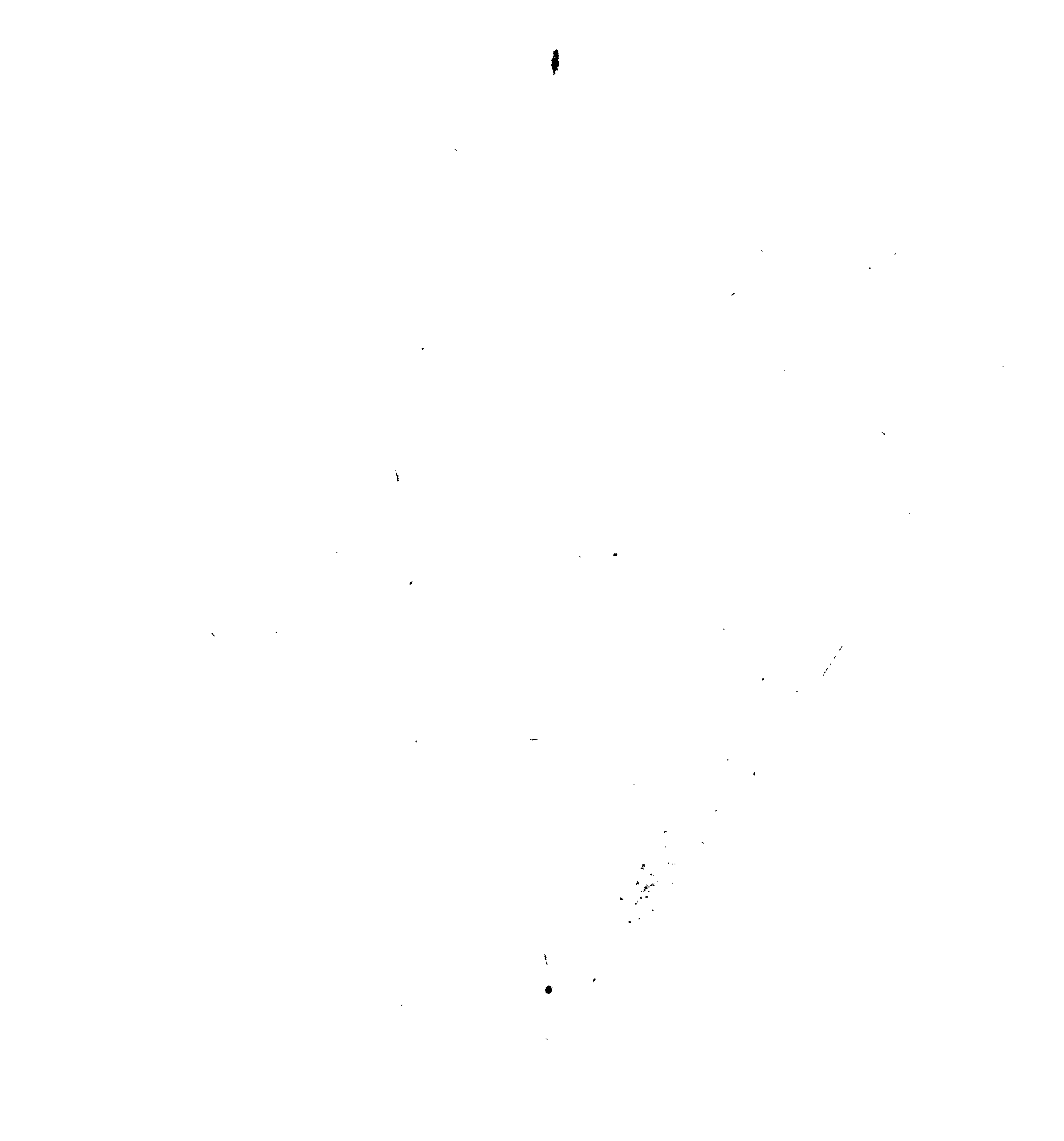


Die Neue Schöpfung



Eine Handleitung für Bibelforscher



Schriftstudien

„Der Pfad der Gerechten ist wie das glänzende Morgenlicht,
das stets heller leuchtet bis zur Tageshöhe.“

Band 6.

Die Neue Schöpfung

Allgemeine Ausgabezahl ungefähr 425 000

„Daher kennen wir von nun an niemanden nach dem Fleische; wenn wir
aber auch Christum nach dem Fleische gekannt haben, so kennen
wir ihn doch jetzt nicht mehr also. Daher, wenn
jemand in Christo ist, da ist eine Neue
Schöpfung; das Alte ist vergangen,
siehe, alles ist neu geworden.“

2. Kor. 5, 16. 17.

Internationale

Vereinigung Ernster Bibelforscher

Brooklyn, N. Y., U. S. A.

Barmen, Deutschland. — Zürich, Schweiz.

Auch London, Melbourne, Drebroy, Kristiania, Kopenhagen und Bern

1922.

Dem König aller Könige und Herrn aller Herren

zum Besten

seiner ihm geweihten „Heiligen“,
die da warten auf die Kindschaft;

—und—

„aller, die an allen Orten den Namen unseres Herrn Jesus Christus
anrufen,“ — „der Hausgenossen des Glaubens,“

—und—

der harrenden Kreatur, die zusammenseufzt und in Geburtswehen
liegt, wartend auf die Offenbarung der Söhne Gottes,

ist dieses Werk gewidmet.

„Alle zu erleuchten, welches die Verwaltung des Geheimnisses sei, das
von den Zeitaltern her verborgen war in Gott“ — „nach dem Reich-
tum seiner Gnade, welche er gegen uns hat überströmen lassen
in aller Weisheit und Einsicht, indem er uns kundgetan
hat das Geheimnis seines Willens, nach seinem Wohl-
gefallen, das er sich vorgesetzt hat in sich selbst
für die Verwaltung der Fülle der Zeiten:
alles unter ein Haupt zusammen zu
bringen in dem Christus.“ —

Eph. 3, 9; 1, 7—10.

Verlagsrecht 1904.

Watch Tower Bible and Tract Society
Brooklyn, N. Y., U. S. A.

Vorwort des Verfassers.

Viel von dem Werke eines jeden Knechtes Gottes geschieht im Verborgenen. Gleich dem Weber eines schönen Teppichs stehen wir im Hintergrunde, indem wir wenig Erfolg unsere Arbeit sehen und zuversichtlich hoffen, daß wir, wenn des Herrn Zeit gekommen sein wird, sein „Wohlgetan“ hören und etliche Früchte sehen werden. „Ich werde gesättigt sein, wenn ich erwache mit deinem Bilde.“

Gleichwohl hat der Herr uns in seiner Gnade Ermunterung zuteil werden lassen in bezug auf den Einfluß, den dieser Band in verschiedenen Teilen der Welt auf das Herz Seines Volkes ausgeübt hat. Es ist uns die Freude zuteil geworden, zu hören, wie viele durch ein besseres Verständnis der Rechtfertigung, der Heiligung und der Errettung, welche der Kirche im Worte Gottes verheißen sind, Segen empfangen haben. Viele andere berichten uns, wie sie durch den biblischen Rat, den wir Gatten und Gattinnen, Eltern und Kindern betreffs der Wege des Friedens, der Gerechtigkeit und des Wachstums in der Gnade gegeben haben, gesegnet worden sind. Viele haben uns auch mitgeteilt, daß sie viel Segen und Hilfe betreffs ihrer Pflichten und Vorrechte als Älteste und Diakone und der biblischen Ordnung der Versammlung empfangen haben. Wir freuen uns all dessen und vertrauen darauf, daß das gute Werk unter der göttlichen Leitung zum Preise unseres Herrn und zum Wohle und zur Erbauung seines Volkes weitergehen wird.

Wir lenken die Aufmerksamkeit darauf, daß, seitdem der Band geschrieben worden ist, das Licht, betreffend die großen Bündnisse Gottes, noch heller geworden ist. Wir sehen jetzt, daß der Gesetzes-Bund den Neuen (Gesetzes-) Bund vorschattete, welcher beim Zweiten Kommen Jesu aufgerichtet werden wird durch den großen Mittler, Jesus das Haupt und die Kirche sein Leib, das Gegenbild Moses', welcher schrieb: „Einen Propheten wird euch der Herr, euer Gott, aus euren Brüdern erwecken, gleich mir.“

Moses war nur das Vorbild des größeren Propheten, und der Gesetzesbund, welchen er vermittelte, war nur ein Vorbild des größeren Gesetzes-Bundes des Millennium-Zeitalters.

Gott erweckte das Haupt des großen Mittlers zuerst, als er Jesum vom Tode auferweckte. Seit der Zeit erweckt dieser die Kirche als Neue Schöpfung; und wenn alle Brüder des Leibes Christi durch die Wahrheit aus der Welt gesammelt, durch den Heiligen Geist geheiligt, durch Treue bis zum Tode als würdig erfunden und durch die Macht Gottes von den irdischen Zuständen zu den himmlischen als Glieder des Leibes Christi erhoben sein werden, dann wird der gegenbildliche Melchisedek vollendet sein, ein Priester auf seinem Throne; der große Mittler des Neuen Bundes wird in die göttliche Macht eingesetzt werden. Dann wird der Neue Bund in Kraft treten, wie Gott zum Volke Israel sagte: „Siehe, Tage kommen, spricht Jehova, da ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen Neuen Bund machen werde.“

Nachdem der gegenbildliche Mittler der göttlichen Gerechtigkeit völlig und für alle Zeiten das Lösegeld für Adam und sein Geschlecht bezahlt haben wird, wird er die volle Herrschaft an sich nehmen, und unter dem Neuen Bunde, der so besiegelt worden ist, wird das Werk der Segnung und der Wiederherstellung aller Willigen und Gehorsamen des Geschlechtes Adams beginnen. Alle, die in Harmonie mit dem Herrn zu kommen wünschen, werden als ein Teil des irdischen Samens Abrahams angesehen werden, bis schließlich, am Ende des Millenniums, alle, die Glauben und Gehorsam üben, vom Herrn als Samen Abrahams anerkannt werden.

Versehenlich ist der Name Neuer Bund, welcher dem Handeln Gottes mit der Menschheit während des Millenniums zukommt, für den Bund, der während des Evangelium-Zeitalters mit der Kirche besteht, angewandt worden. Natürlich ist unser Bund ein neuer, in dem Sinne, daß er sich von dem jüdischen Bunde, der am Sinai geschlossen wurde, unterscheidet, er ist jedoch nicht der Neue Bund. Der Bund der Kirche wird in der Schrift als ein „Bund über Opfer“ bezeichnet. Dieses im Gedächtnis zu behalten, wird den Lesern dieses Bandes von Vorteil sein. Alle diese Bündnisse stehen in Beziehung zueinander. Sie alle wurden in Abraham und dem Bunde, welchen Gott mit ihm schloß, vorgeschattet. Die Kirche wird der geistige Same Abrahams genannt und mit den Sternen des Himmels verglichen. Das

Menschengeschlecht wird, wenn es in Harmonie mit Gott kommt, der irdische Same Abrahams werden — „wie der Sand am Ufer des Meeres“. Der geistige Same wird für den natürlichen den Kanal der Segnungen bilden.

Der Gegenstand der Rechtfertigung hat sich nicht geändert, er ist jedoch erweitert und klarer gestellt worden. Wenn der Verfasser den Band heute schreiben würde, würde er einige kleine Abänderungen vornehmen, welche die Sprache betreffen, nicht aber die Bedeutung und Anwendung des Wortes Rechtfertigung.

Wir erkennen jetzt, daß Rechtfertigung zum Leben ein Ding ist, und Rechtfertigung zu einer mehr oder weniger engen Freundschaft ein anderes. So waren Abraham und die Gläubigen vor Pfingsten zum Beispiel dazu gerechtfertigt, in Freundschaft mit Gott zu stehen, und mehr oder weniger Gemeinschaft mit ihm durch das Gebet zu haben usw.; sie konnten jedoch nicht eher völlige Rechtfertigung erlangen, als bis das versöhnende Blut vergossen worden und der göttlichen Gerechtigkeit, dem Vater, dargebracht und von ihm angenommen war. Genau so könnte man in der Gegenwart von einem Sünder, der sich Gott nähert, sagen, daß er auf dem Wege zur Rechtfertigung ist — er wird mehr Gunst bei Gott finden, als wenn er sich der Sünde zuwenden würde.

Wir bezeichneten ehemals einen Sünder, der sich in diesem Zustande befindet, als gerechtfertigt, weil er an Jesum als an seinen Erlöser glaubte und sich zu einer völligen Weihung anschickte. Jetzt sehen wir, daß, während der Zustand des Sünders als „probeweise gerechtfertigt“ bezeichnet werden könnte, dieser doch nicht eher den Zustand einer völligen und vollständigen Rechtfertigung erreichen würde, als bis er sich völlig in der Weihung dem großen Hohenpriester, Jesu, dargestellt hat und von ihm im Namen des Vaters angenommen worden ist.

Es ist zum Besten derer, welche von Jesu gehört und zum Teil an ihn geglaubt haben, daß ihre Stellung dem Herrn gegenüber nicht diejenige einer völligen Rechtfertigung ist, daß er sich weigert, sie völlig zu rechtfertigen, ehe sie durch den Bund seine Jünger, Nachfolger in seinen Fußstapfen, werden. Das geschieht, weil dereinst jeder nur die Rechtfertigung persönlich empfängt, und wenn jemand diese Rechtfertigung mißbrauchen und verfehlen sollte, ewiges Leben zu erlangen, so würde er sich in einer schlimmeren Lage befinden, als wenn er niemals gerechtfertigt worden wäre. Wenn er in der gegenwärtigen Zeit nicht gerechtfertigt

und geistgezeugt ist, so gehört er nicht zur Kirche, er wird aber Anteil haben am Verdienst des Opfers Christi und an der Rechtfertigung, welche sein Königreich jedem Gliede des Menschengeschlechtes bieten wird, neben der Kirche, welche das Bessere empfängt, was Gott in Bereitschaft hält für die, welche ihn lieben — Herrlichkeit, Ehre, Unsterblichkeit, die göttliche Natur.

Manchen würden diese feinen Unterscheidungen über den Gegenstand der Rechtfertigung nicht als der Erwähnung wert erscheinen, und doch macht es uns Freude, da wir eine tiefere Würdigung des göttlichen Plans erlangt haben, dieselben allen darzulegen, welche hungern und dürsten nach Gerechtigkeit — allen Bibelforschern allerorten.

Möge der Herr diesen Band weiterhin zum Besten seines Volkes segnen, das ist das Gebet des Verfassers

Charles T. Russell.

Brooklyn N. Y., den 1. Oktober 1916.

Inhaltsverzeichnis

Studie	1: „Im Anfang“	Seite	17
„	2: „Die Neue Schöpfung“	„	61
„	3: „Die Berufung der Neuen Schöpfung“	„	85
„	4: „Die Zuborbestimmung der Neuen Schöpfung“	„	159
„	5: „Die Organisation der Neuen Schöpfung“	„	189
„	6: „Ordnung u. Disziplin in der Neuen Schöpfung“	„	261
„	7: „Das Gesetz der Neuen Schöpfung“	„	329
„	8: „Der Sabbat od. die Ruhe der Neuen Schöpfung“	„	357
„	9: „Das Gericht der Neuen Schöpfung“	„	373
„	10: „Die Taufe der Neuen Schöpfung“	„	397
„	11: „Das Passah der Neuen Schöpfung“	„	431
„	12: „Pflichten und Rechte der Neuen Schöpfung hinsichtlich des Ehestandes“	„	455
„	13: „Elternpflichten der Neuen Schöpfung“	„	485
„	14: „Besondere irdische Verpflichtungen der Neuen Schöpfung“	„	525
„	15: „Die Feinde und die Aufsehtungen der Neuen Schöpfung“	„	557
„	16: „Das Erbteil der Neuen Schöpfung im gegenwärtigen Leben“	„	613
„	17: „Das Auferstehungserbteil der Neuen Schöpfung“	„	649

Schriftstellen-Verzeichnis

zu

Schrift-Studien, Band VI.

1. Mose.		18, 15	224, 409	95, 8—10	19
1, 1	18, 23, 34	18, 18	224	103, 2—5	142
1, 2	18, 23	21, 15—17	168	103, 14	350
1, 3	23	28, 1—14	587	107, 43	283
1, 20	53	30, 15. 16	624	116, 15	601
1, 26—28	678	32, 4	570	133, 1—3	130
2, 4—25	38	32, 35. 36	374	145, 20	315
2, 5. 6	25				
4, 8	623	1. Könige.		Sprüche.	
3, 15	332	6, 7	74	6, 1—5	530
3, 16	518	17, 17—23	660	6, 6	537
7, 17—24	27			11, 15	530
9, 12—17	28	2. Könige.		11, 24	326
22	96, 154	4, 1—7	641	13, 24	439
22, 8	73	4, 18—37	660	15, 23	307
22, 17	334			16, 32	513
		Job.		17, 18	530
2. Mose.		1, 6—12	568	22, 6	486
2, 17	316	2, 1—7	568	22, 26	530
3, 19	316	14, 4	486		
7, 1	236	38, 4—11	18	Geheiles.	
9, 16	168	38, 7	51	5, 10	75
12, 1—21	547				
12, 44	454	Psalmen.		Jeraja.	
15, 26	587	8, 4—7	673	5, 20	193
28, 41	129	16, 11	633	8, 20 .. 213, 223, 509, 594	594
29, 21	129	23, 1	240, 374	9, 6	654, 680
31, 13	121	37, 1. 2	549	14, 12—14	568, 575
33, 20	677	39, 12	551	14, 15—17	575
40, 13. 15	129	40, 3	283	25, 9	118
		40, 7	412	30, 21	387
3. Mose.		40, 8	336, 412	35, 4—6	620
15, 25	479	45, 7	130	40, 11	271
20, 7. 8	121	45, 14	119, 126	42, 8	374
20, 18	479	45, 15	126	45, 4	171
26, 3—15	587	45, 16	663	45, 18	51
		46, 5	550	49, 26	374
4. Mose.		49, 7	100	53, 4. 5	537
14, 33. 34	19	50, 4	374	53, 11	49
		51, 5	486	55, 8. 9	191
5. Mose		78, 2	224	56, 10. 11	275
5, 8	335	80, 5	165	61, 1	204, 232, 264
15, 6	526	82, 6. 7	419, 680	61, 2	204
15, 15	624	90, 3	314	62, 11	620
				65, 20	665

Jeremia	6, 7. 8. 31—34	634	25, 35. 36	110
17, 9	6, 12	381	25, 41	566, 575
23, 1. 2. 4	6, 19. 20. 34	532	26, 39	634
31, 15—17	7, 1	380	26, 53	591
31, 33. 34	7, 2	380, 381	27, 53	659
31, 33. 34	7, 3—5	542	27, 55. 56	274
	7, 14	123	28, 16. 17	206
	7, 22. 23	594	28, 18	206, 375
Jesekiel.	8, 17	588, 599	28, 19 . 219, 421, 428, 429	421
4, 1—8	8, 28—33	582	28, 20	
7, 19	9, 13	87		
	9, 29	112	Martus.	
Daniel.	10, 5—8	204	1, 4	416
5, 25—28	10, 23. 36	471	1, 16—20	203
11, 31	10, 25	285	3, 13—19	203
12, 1	10, 30	601	3, 14. 15	204
12, 2	10, 41	681	4, 36—41	604
12, 3. 13	10, 42	328, 623	9, 41	328
12, 9	11, 11	86, 110	10, 35—39	416
12, 10	12, 15	475	10, 42—45	221
12, 11	12, 24	567	16, 10—16. 19. 20 . .	557, 603
	12, 26	567, 593, 596	16, 9	557, 593, 603
	12, 47—50	547	16, 17. 18	557, 592, 603
Amos.	13	405		
3, 2	13, 24. 36—43	62		
9, 11. 12	13, 25. 39	194		
	13, 35. 52	224		
Micha.	13, 37—43	565	Lukas.	
3, 11	13, 43	680	3, 14	564
	13, 52	262	3, 38	40
Stephanja.	14, 15—21	604	4, 17. 19—21	204
1, 18	15, 13	199	4, 18	130, 204
2, 3	15, 16	196	4, 34—37	582
3, 9	15, 28	569	5, 9—11	203
	16, 27	620	6, 12. 17	203
Sacharia.	17, 24—27	604	6, 13	202, 203
3, 1, 3	18, 11	624	6, 14—16	202
8, 10	18, 15. 277, 278, 281, 446	446	6, 19	588
12, 10	18, 16. 17 . 277, 278, 446	446	6, 38	381
	18, 18	212, 277, 278	8, 2. 3	274
	18, 20	295	8, 12	566
Maleachi.	19, 9	472 483	9, 54. 55	133
3, 16	19, 12	476	9, 60	653
3, 17	19, 16—22	535	10, 1—17	204
	21, 9	435	10, 18	568
Matthäus.	23, 1. 2 . 6—8	221	11, 13	639
2, 13	23, 11	241	12, 32	123
3, 6	23, 15	596	12, 36	626
3, 11	24, 15	443	12, 37	262
3, 15	24, 21	420, 539	12, 47. 48	674
4, 1	24, 24	186	12, 50	413
4, 2	24, 31. 45—47	262	13, 1—5	600
4, 3. 4	25, 1—12	75	13, 43	620
4, 10	25, 14 . 19	616	14, 11	283
4, 12	25, 14—30	396, 681	14, 27. 28	124
4, 17—22	25, 15	283	16, 10	283
5, 8	25, 21. 23	283	18, 9	154
5, 11. 12	25, 27	529	19, 11. 27	681
5, 19	25, 31, 34	50	19, 12—14. 16—26 . .	396, 681
5, 44	25, 31—46	396	19, 15	396, 616 681
5, 48	25, 34—46	112	20, 35	668

21, * 325
 21, 28 156
 22, 19 219
 23, 41 589
 23, 42, 43 621
 24, 21 622
 24, 30, 35, 41—43... 361
 24, 32 361
 24, 44, 45, 47..... 203
 24, 46 203, 625
 24, 48 203, 206
 24, 49—51 206

Johannes.

1, 1 18, 375
 1, 2 18
 1, 3 18, 67
 1, 11 408, 435
 1, 12 123, 172, 435
 1, 13 77, 118, 172, 408, 568
 1, 14 631
 1, 16 130
 3, 12 588, 684
 3, 13 631
 3, 19, 20 472
 3, 22, 23 416
 3, 34 417
 3, 36 104
 4, 1, 2 404, 416
 4, 6 604
 4, 23 144
 5, 22 113, 375, 380
 5, 24 377
 5, 25 658, 664
 5, 27 380
 5, 28 620
 5, 29 620, 664, 684
 6, 39 377
 6, 47 157
 6, 51 652
 6, 53 435
 7, 8 434
 7, 30 434, 452
 8, 20 452
 8, 32 232
 8, 44 566, 569
 8, 56 109
 10, 5, 27 237
 11, 5 253
 11, 25 377, 619, 652
 11, 26 619
 12, 5 274
 12, 6 273, 274
 12, 28 67
 12, 31 567, 569
 13, 2 566
 13, 29 273
 14, 7 381, 620, 628
 14, 8 377, 620, 626
 14, 18 626

14, 26 209
 14, 30 567, 569
 15, 1, 2 378
 15, 1, 3—6 200
 15, 2 78, 200
 15, 4 118
 15, 7 118, 634
 15, 11 632
 15, 16 130, 264
 15, 18 231, 584
 15, 19 584
 16, 8 567
 16, 11 567, 569
 16, 12 210
 16, 12 224
 16, 13 209, 224, 588
 16, 20, 24 633
 17, 5 67
 17, 6—9, 20, 21..... 206
 17, 16 130
 17, 17 132
 17, 20 436
 19, 10, 11 601
 20, 17 625

Apostelgeschichte.

1, 2 196
 1, 8 208
 1, 11 626
 2, 7 206
 2, 34 631
 2, 38—41 404
 2, 42, 46 444
 3, 15 680
 3, 17 585
 3, 19 115, 339, 623
 3, 20 339
 3, 21 49, 339
 3, 22 339, 409, 656
 3, 23 92, 112, 339, 376, 665
 4, 5, 6 211
 4, 13 202, 211
 5, 1—11 390
 5, 29 548
 5, 31 680
 6, 2—5 242
 6, 6 271
 8, 12, 35—38 422
 8, 14 245
 8, 17, 18, 19..... 271
 9, 8, 18 604
 9, 15 208
 9, 17 221
 9, 20—29 273
 10, 39—42 203, 207
 10, 43 207
 10, 44, 45 207, 422
 10, 46—48 422
 11, 26 273

12, 1—3, 5, 6..... 222
 12, 4 222, 450, 452
 13, 1 271
 13, 2 265, 271
 13, 3 271
 13, 31 207
 14, 15 215, 216
 14, 22 187
 14, 23 264, 265, 266
 15 358
 15, 16 117
 15, 20, 23—29 220
 15, 32 236
 15, 35 244
 16, 3 217
 16, 13 642
 16, 14, 15, 33..... 422
 16, 16—19 581
 16, 23, 24 222
 17, 11 223, 235, 684
 17, 26 42
 17, 31 374
 18, 8 422
 19, 6 271
 19, 15 581
 19, 18—20 581
 20, 7 444
 20, 27 202
 20, 28 80, 234, 270
 20, 29 194
 20, 30 238
 20, 33—35 275
 21, 10—14 219
 21, 15—19 272
 21, 20 218, 219, 221
 21, 21—24, 26 .. 218, 219
 21, 25 218, 219, 220
 22, 4 321
 23, 6 619
 23, 11 219
 24, 14, 15 619
 26, 16, 18 568
 26, 29 624
 27, 23, 24 219
 28, 30 627

Römer.

1, 7 87
 1, 21, 24, 28..... 45
 2, 7 64, 123, 683
 2, 15 331
 2, 16 374
 3, 1, 2 168
 3, 4 41
 3, 6 374
 3, 24 156
 3, 25, 26 109
 3, 28 103
 4, 25 103
 5 345

5, 1	103	1. Korinther.		11, 11. 12	258, 461
5, 9	103	1, 2	87	11, 13—15	258
5, 12	169, 316, 373	1, 12	81	11, 16	259
5, 14	342	1, 16	422	11, 23—25	438
5, 18	109, 110	1, 21	136	11, 26	438
6, 1. 2	345	1, 24	87	11, 27—29	446
6, 3	409, 429, 630	1, 26—29	88	11, 31	385
6, 4	409, 414, 630	1, 26—29	88	12, 7—10	205
6, 5	409, 415	1, 30	95, 121	12, 12 .. 74, 227, 417, 418	
6, 8	414	2, 4	211, 228	12, 13	227, 417, 418
6, 11	425, 558	2, 5	211, 216, 223	12, 14. 19	228
7, 1—4	220	2, 6—8. 15. 16	216	12, 18	144
7, 13	148	2, 9	80, 216, 644	12, 23. 25	227
8, 1. 4	102	2, 10 .. 60, 216, 431, 588,	644	12, 27	228
8, 8	344	2, 11. 12	216, 588	12, 28 .. 228, 257, 260, 293	
8, 9. 27. 8. 344, 345, 382, 411		2, 13	216, 244	12, 29	228, 260
8, 10	630	2, 14 .. 80, 216, 431, 684		12, 31	229
8, 11	457, 558, 630	8, 3	200	13	229
8, 16	419	3, 4	81, 200	13, 1—3	205
8, 17 .. 87, 123, 414, 419,		3, 5. 6	81	13, 4. 7—13	384
587, 684		3, 11	201, 212	13, 5. 6	97, 384
8, 18	441	3, 23	151	14	256, 299, 300
8, 19	78, 433	4, 1	209, 223	14, 13—17	641
8, 20	157	4, 3. 4	388	14, 23—26	298
8, 21	176	4, 5	191, 388	14, 34	256
8, 22 .. 77, 78, 157, 175,		4, 8. 16	223	14, 36. 37	257
176, 433		4, 9—12	222	15	578
8, 23 .. 77, 157, 175, 618,		4, 13	222, 223	15, 3. 5—7	207
628		5	395	15, 4	207, 625
8, 24	618, 654	5, 5	390, 568	15, 8	207, 678
8, 28 .. 132, 172, 175, 474		5, 7. 8	431, 432	15, 9	207
8, 29	68, 172, 175	5, 9	390	15, 19	633
8, 30	175, 176	5, 12. 13	391	15, 20	631
8, 33	347	6, 1—11	391	15, 21	652
8, 34	179, 347	6, 14	377	15, 22	651
9—11	166, 171	6, 20	91	15, 24	106
9, 13	168	7, 3—9	480	15, 25—28	50, 376
9, 18	168	7, 13. 16	472	15, 29	429
9, 27—32	167	7, 15	221, 472	15, 35—39	662
10, 4	857	7, 18. 19	218	15, 41 396, 650, 681	
11	409	7, 25. 27—38. 40 ...	479	15, 42 102, 650, 676	
11, 6—21	407	7, 26	479, 518	15, 43	102, 650
11, 11—24	435	7, 39	479, 480	15, 44	650
11, 25. 26 .. 117, 335, 435		8, 6	378	15, 45. 47	42
11, 27—31	117, 335	8, 11	221	15, 48	677
11, 32	117, 173, 335	9, 1	208	15, 50	678
12, 1 ... 114, 120, 122,		9, 12	275	15, 51. 52	679
128, 149, 151, 418, 456		9, 27	459, 588		
12, 3. 6	233	10, 2	407	2. Korinther.	
12, 4. 5	74	10, 11	199	1, 10	654
12, 7. 8	240	10, 13	158	2, 11	568
12, 17	453, 525, 537	10, 16. 17	439	3, 6	241, 409
12, 19	278, 374	10, 20	577	3, 18	354
13, 7	548	11	448	4, 3	567
13, 8	526, 548	11, 3	258, 460	4, 4	293, 355, 567,
14, 5	310	11, 4. 6	258	574, 583	
16, 3. 9	255	11, 5	258, 260	4, 7	72
16, 6. 12	256	11, 7	258, 260, 461	4, 16	630
16, 16	80	11, 8. 9	461	4, 17	584
16, 20	568	11, 10 .. 258, 259, 260, 461		5, 1	617, 623
16, 23	221				

5, 2—4. 6. 7. 9	628
5, 5. 8	628, 629
5, 10	395, 628, 630
5, 14	232
5, 17	61, 78
6, 1	115, 637
6, 2	93
6, 4	241
6, 17	540
7, 1	386, 387
8, 18	221
8, 19	264
10, 5	147
11, 2	75, 341, 565
11, 5	201, 208
11, 13	202
11, 14	568, 579
11, 23	208, 222
11, 24—33	222
12, 1—6. 12	208
12, 4	207, 214
12, 7	208, 605
12, 8	605
12, 9	293, 351, 605
12, 14	275, 537
12, 15	275

Galater.

1, 1	264
1, 8	244
1, 11. 12	208, 216
1, 15	201
2, 3—5	218
2, 7	218
2, 8	208, 218
2, 11—14	216
3, 2	460
3, 5	208
3, 8	106
3, 16. 29	73, 339, 408
3, 17. 19	339
3, 24	103
3, 27. 28	455
4	340
4, 15	604
4, 28	341
5, 1	225, 232, 341
5, 2	217, 218, 340
5, 3. 4	340
5, 13	91
5, 19—21	386
6, 1	393
6, 6	251, 252
6, 10	183, 278
6, 11	605

Epheser.

1, 4—6. 8—11	186
1, 7	156, 186
1, 12. 13	419

1, 14	419, 624
1, 21	66
2, 2	193, 567
2, 3	414
2, 12	837
2, 20. 22	209
3, 1	209
3, 3—6	193, 209
3, 7. 8. 10. 11	209
3, 9	209, 570
3, 18	211, 579
3, 19	211
4, 2	229
4, 3	229, 270
4, 4	92, 123, 221, 426
4, 5	221, 426
4, 6	426
4, 11	230, 257, 260
4, 12	230, 257
4, 13	230, 341
4, 23. 24	630
4, 27	566
4, 28	605
4, 30	156
5, 22. 24—30	463
5, 23	258, 463
6, 10. 14—18	684
6, 11	566, 610, 684
6, 12	568, 582, 610, 684
6, 13	184, 347, 351, 610, 684

Philipper.

1, 16—19	626
1, 21. 22. 24	625
1, 23	625, 626, 627
2, 3	270
2, 8	67
2, 25—30	606
3, 2	275
3, 8	441
3, 10	415, 655
3, 11	415
3, 13	137, 347
3, 14	68, 92, 137, 347
3, 15	423
3, 19	589
3, 20	626
3, 21	627, 683
4, 3	223
4, 7	306
4, 8	546
4, 17	327

Kollosser.

1, 13	551
1, 15	18
1, 18	66, 341, 631
1, 19	66

1, 24	420, 439, 441, 587, 588, 657
2, 16. 17	219, 359
2, 19	118
3, 1	457
3, 3	411, 619
3, 4	619
3, 5—8	544
3, 9. 10	544, 630
3, 12—14	185

1. Thessalonicher.

1, 4. 5	185
1, 10	626
2, 4—7	223
2, 12	91, 259
2, 16	419
4, 3	134
4, 7	91
4, 11	542
4, 16	626
4, 17	617, 626
5, 4	94
5, 11	298
5, 12	238, 287
5, 13	287
5, 14. 15	285
5, 21	223
5, 24	75, 351

2. Thessalonicher.

1, 10	158
2, 1. 4. 7	627
2, 2. 3. 5. 6	217, 627
2, 8	376, 627
2, 9	568, 594
2, 10	161, 252, 568, 594
2, 11	161, 252, 594
2, 12	161, 594
3, 5	387
3, 6	221, 586
3, 10	605
3, 14	290
3, 15	225, 290

1. Timotheus.

1, 5	122
1, 17	677
1, 20	568
2, 5. 6	623
2, 6	317
2, 7	264
2, 11. 12	255, 258
3, 1—5	238
3, 6. 7	238, 566
3, 8—13	270
4, 1	355, 577
4, 3	476
4, 11	244

4, 14	271	8, 6	344	8, 8—11	385
5, 1	228	8, 15	93	8, 9. 10	545
5, 8	458, 537, 547	4, 1—9. 11	368	3, 14. 15. 16	386
5, 13	541	4, 10	48, 368	3, 17	97, 550
5, 14	517, 568	4, 12	134	4, 3	634
5, 15	568	4, 15	158, 636	4, 7	566
5, 17	238, 340, 241	4, 16	142, 158, 389, 635, 636	5, 7. 8	549, 620
5, 19	280	5, 2	158, 588	5, 14	238, 592
5, 20	288	5, 4	77, 93, 118	5, 15. 16	592, 593
5, 22	271	5, 12	246	5, 20	278
5, 23	606	6, 4—6	162, 290, 346, 566		
5, 24	675	6, 7. 8	162, 290	1. Petri.	
6, 2. 3. 5	244	6, 9	162	1, 2	174
6, 4	244, 384, 389	7, 22	88, 337	1, 3—7	619
6, 5. 6	389	7, 25	155, 158	1, 10—12	216, 224
6, 12	91	7, 26	158	1, 13	158, 618
6, 16	677	7, 27	120	1, 15. 16	91, 134
6, 20	45	8, 3	122	1, 17	378
		8, 11	338	2, 5	74, 189, 212
2. Thimotheus.		9, 12	155	2, 6	212
1, 6	272	9, 14	103, 120	2, 9	90, 91, 232, 283
1, 12	619	9, 15. 16	88	2, 11	551
1, 15	265	10, 7	412	2, 16. 17	548
2, 12	414	10, 18—22	636	2, 25	240
2, 17. 18	194	10, 24	295, 298	3, 1—6	467
2, 19	76	10, 25	295, 365, 548, 684	3, 4	630
2, 24	260	10, 26	163, 290, 346	3, 7	480
2, 26	566, 583	10, 27—31	163, 290	3, 15	246
3, 5	238	10, 30	374	3, 20	568
3, 12	437, 534	10, 31	118	4, 12	305
3, 17	202, 210	10, 38	592	4, 15	541
4, 2	244	10, 39	511	4, 17	377
4, 8	275	11	154, 660	5, 1—3	222, 234, 238
4, 8	619	11, 1	644	5, 5. 6	89
		11, 5. 32—39	124	5, 8	566
Titus.		11, 6	144, 301, 611, 635		
1, 5	238, 265	11, 35	117, 660	2. Petri.	
1, 6—11	238	11, 39	631, 632, 655, 661	1, 3	90, 92
2, 12. 14	619	11, 40	86, 110, 631, 632, 655, 661	1, 4	64, 683
2, 13	619, 627	12, 1	137, 347, 684	1, 4—11	684
3, 2	278, 384	12, 2	66, 137	1, 5—10	386
3, 7	103	12, 7. 8	489	1, 10	79, 160, 180, 645
		12, 23	374	1, 11	79, 165, 180, 645
Philemon.		12, 24	374, 445	1, 15	217
7, 16	221	12, 29	118	1, 18—18	630
		13, 2	531	1, 21	211
Hebräer.		13, 4	518	2, 1	162, 194
1, 3	677	13, 17	355	2, 2	238
1, 4	66			2, 4	576
2, 3	86	Jakobus.		2, 10—22	162
2, 5	565, 578	1, 5	474, 640	2, 21	586
2, 9	623	1, 5—8	644	3, 8	19, 316
2, 11	221	1, 22—25	302, 354	3, 13	565
2, 14	376, 566, 575	2, 13	395		
2, 17	67, 158	2, 19	581	1. Johannes.	
2, 18	156	2, 24	103	1, 7	103
3, 1	68	3, 1	246, 255, 544	2, 1	373
3, 5	172, 344, 407			2, 2	77, 160, 317
				2, 15	563, 684

2, 20	247, 249
2, 27	247
3, 1	412, 440
3, 2 .	343, 387, 650, 677, 684
3, 3	301, 684
3, 8. 10	566
3, 9. 10	389
3, 13	281
3, 14	441
3, 16	135, 441, 588
4, 1	223, 266, 593
4, 20	296, 353
4, 21	358
5, 4 .	112, 144, 301, 611, 642
5, 12 ..	104, 157, 653, 672
5, 16	161, 289
5, 17	119, 161
5, 18. 19	568

2. Johannes.

1	234
9—11	290

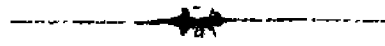
Judas.

3	586
6	568, 576
9	564, 567, 568, 570
11—16	162
14. 15	109
20	296

Offenbarung.

1, 14. 15	632
1, 18	318
2, 1	259
2, 7	624
2, 10	419, 567
2, 11	432
2, 18	632
2, 19	657
2 u. 3	380
3, 5	122, 161
3, 11	94, 122, 161
3, 12	126
3, 14	18
3, 21	66, 70
5, 13	51
7	164
7, 4	174

7, 9—14	92, 117
7, 13—15	125
11, 18	376
12, 9	567
14, 1	174
14, 19	200
15, 1	170
15, 2	224
15, 3. 4	51
16, 7	668
18, 2	199, 406
18, 4 .	199, 406, 596, 609
19, 6	126
19, 7	126, 565
20, 2. 3	567
20, 4	375, 433
20, 5	676
20, 6	651
20, 7—9	127
20, 10	567, 575
20, 12	110, 112
20, 14	566, 567
21	202, 342
21, 2	341
21, 14	196, 212
22, 12	620
22, 17	319



Wacht-Turm Bibel- und Traktat-Gesellschaft.

Das ist der Name einer Gesellschaft, die sich mit der Herausgabe von wichtigen religiösen Büchern, Zeitschriften und anderen nützlichen Hilfsmitteln zum Bibelstudium befaßt. Sie verwaltet eine Kasse, die von tiefinteressierten Lesern der Zeitschrift „Der Wachturm“ gegründet worden ist, um das Evangelium, die „frohe Botschaft großer Freude, die allem Volke widerfahren soll“, zu verbreiten. Zu diesem Zwecke werden die Schriften, die gleichsam an Stelle von Missionaren und Evangelisten die Wahrheit auch dorthin tragen, wo eine Person als Lehrer nicht so leicht zu den Kindern Gottes Zugang findet, zu geringen Preisen geliefert. Bibelforscher, die die Zeitschriften „Der Wachturm“ und „Der Schriftforscher“ mit Interesse lesen, aber aus Gründen wie Unglück, Altersschwäche oder einem Leiden nicht imstande sind, den Abonnementspreis zu bezahlen, erhalten dieselben auf Wunsch unentgeltlich zugesandt.

Die Gesellschaft liefert auch Bibeln zu Originalpreisen und leiht ihre „Schriftstudien“ jedem Armen, der sie über seine Lage unterrichtet, ein sorgfältiges Lesen und porto-freie Rücksendung der Bücher verspricht.

Die Kasse besteht nur durch freiwillige Gaben, und es sind keine Aufforderungen, ihr beizusteuern, autorisiert. Die freiwilligen Gaben dankbarer Herzen, die selbst durch die Wahrheit gesegnet wurden und frei in ihrem Tun sind, sind Opfer von süßem Geruch vor Gott, angenehm durch Jesum Christum, unseren Herrn.

Zum freien Verteilen oder zum Versenden an Freunde bitte man um kostenlose Zusendung von Schriften.

Man wende sich an die
Wacht-Turm Bibel- und Traktat-Gesellschaft,
Barmen (Deutschland), Unterböhrner Straße 76.

In der Schweiz: Zürich I, Usteristr. 19.

In Amerika: „Watch Tower Bible and Tract Society“,
18 Concord St. Brooklyn, N. Y., U. S. A.

Die Neue Schöpfung.

Studie 1.

„Im Anfang.“

Verschiedene „Anfänge“. — Die Erde war. — Eine Schöpfungswoche für ihre Anordnung. — Die Länge der Epochentage. — Professor Dana und die unsicheren Vermutungen der Gelehrten. — Die Evolutionstheorie durch die Beständigkeit der Arten widerlegt. — Die Tauben von Doktor Darwin. — Eine Lehre von der Weltentstehung. — Zeugnis der Professoren Silliman und Dana. — Die sechs ersten Schöpfungs-„Tage“. — Der Mensch, der Herr der Erde, am Anfange des siebenten Zeitabschnittes erschaffen. — „Übereinstimmung von Geschichte und Geologie“ von Dr. Dawson. — Der siebente Epochentag der Schöpfungswoche. — Seine Dauer, seine „Ruhe“, sein Zweck und seine Folge. — Das große himmlische und irdische Jubeljahr ist am Ende des siebenten Tages fällig.

Zahlreich sind Jehovas Diener und ungezählt seine Hilfsmittel, die mit dem einen oder anderen Zuge seiner Schöpfung verbunden sind; aber hinter ihnen allen steht seine eigene schöpferische Weisheit und Macht. Er allein ist der Schöpfer, und nach dem Zeugnis der Schrift ist „all sein Werk vollkommen“. Er mag es zulassen, daß böse Engel oder böse Menschen sein vollkommenes Werk verkehren oder mißbrauchen; aber er gibt uns die Zusicherung, daß er dem Bösen nicht für lange Zeit gestatten wird, Schaden und Unheil zu stiften, und daß wir schließlich, wenn er das Böse unterdrückt und vernichtet, erkennen werden, daß er es nur zugelassen hat, um Menschen zu prüfen, zu läutern und zu schleifen, um seinen eigenen heiligen, gnädigen Charakter und Plan um so mehr in den Augen aller seiner verständigen Geschöpfe widerstrahlen zu lassen.

Wenn wir im ersten Buche Mose lesen: „Im Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde“, so müssen wir bedenken, daß

dies nicht der Anfang des Weltalls, sondern der Anfang unseres Planeten war. Damals geschah es, daß die Morgensterne zusammen sangen, und daß die Engelsöhne Gottes „vor Freude jubelten, als der Herr die Grundfesten der Erde legte, das Gewölk zu seinem Gewande und Wolkendunkel zu seiner Bindel machte.“ (Hiob 38, 4—11.)

Aber ein noch früherer Anfang wird in der Bibel erwähnt, ein Anfang vor der Erschaffung jener Engelsöhne Gottes; wie wir lesen: „Im Anfang war das Wort (der Logos), und der Logos war bei dem Gott und der Logos war ein Gott; derselbe war im Anfang bei dem Gott. Alles ward durch denselben, und ohne denselben ist nichts gemacht, das gemacht ist.“ (Joh. 1, 1—3; Schriftstudien, Band V, Kap. 3.) Da Jehova selbst von Ewigkeit zu Ewigkeit ist, hatte er keinen Anfang: der Eingeborene vor allen anderen hat die hohe Auszeichnung, „der Anfang der Schöpfung Gottes“, „der Erstgeborene aller Kreatur“ zu sein. (Off. 3, 14; Kol. 1, 15.) Andere Anfänge kamen an die Reihe, als die verschiedenen Engelordnungen, eine nach der anderen, erschaffen wurden; und diese Anfänge lagen in der Vergangenheit, so daß ihre Heerscharen vor Freude jubeln konnten, als die im ersten Buche Mose erzählte Erdener-schaffung ihren Anfang hatte.

Wenn wir die Bibelaussage genau untersuchen, so gewahren wir, daß ein Unterschied gemacht wird zwischen der Erschaffung von Himmel und Erde (Vers 1) und ihrer darauf folgenden Einrichtung oder Anordnung, und den ferneren Erschaffungen des Pflanzen- und Tier-Lebens. Es sind jene späteren Wirkungen, die als das göttliche Werk von sechs Epochentagen beschrieben worden sind. Der zweite Vers sagt ausdrücklich, daß beim Beginne des ersten Tages die Erde schon war. Sie war aber „wüste und leer“ und lag in Finsternis. Dieses wichtige Zeugnis sollte genau beachtet werden. Wenn einmal richtig erfaßt, bestätigt es soweit das Zeugnis der Geologie, und da wir in einigen Punkten die Schlüsse der Geologie anfechten müssen, so ist es gut, daß wir bereitwillig anerkennen und ausschalten, was nicht zur Verteidigung der Bibel bestritten werden muß. Die Bibel sagt nicht, wieviel Zeit zwischen dem Anfange, in dem Gott den Himmel und die Erde schuf, und dem Anfange der Schöpfungswoche verstrich, die dazu diente, die Erde für Menschen bewohnbar zu machen. Die Geologen ihrerseits sind in dieser Beziehung auch uneinig; ein paar Extremisten geben sich wilden Spekulationen von Millionen von Jahren hin.

Laßt uns denn zu der Schöpfungswoche kommen, der Anordnung von Dingen in unserem Himmel und unserer Erde, in Vorbereitung des Paradieses Gottes zu des Menschen ewiger Heimat.

Wir bemerken, daß diese „Tage“ nirgends als Vierundzwanzigstundentage erklärt werden, und deshalb fühlen wir uns nicht verpflichtet, sie so zu begrenzen. Wir finden in der Bibel, daß das Wort Tag für Epoche oder Zeitabschnitt steht. Die Tatsache, daß es am häufigsten auf einen Vierundzwanzigstundenzeitabschnitt angewandt wird, bedeutet nichts, so lange wir den Bericht haben über „den Tag der Versuchung in der Wüste vierzig Jahre“ (Psl. 95, 8—10) und zuweilen über einen „Tag“ oder eine „Zeit“, die einen Jahresabschnitt darstellen (4. Mos. 14, 33. 34; Hes. 4, 1—8), und auch des Apostels Aussage — „Ein Tag bei dem Herrn ist wie tausend Jahre“. (2. Pet. 3, 8.) Sicherlich waren diese Epochentage keine Sonnentage; denn nach dem Berichte war die Sonne bis zum vierten Tage, der vierten Epoche, nicht sichtbar.

Die Leser werden wohl mit uns darüber einig sein, daß, wenn auch die Bibel nichts über die Länge der Schöpfungsperioden sagt, wir doch aus der genauen Gleichartigkeit als Glieder der einen Schöpfungswoche schließen dürfen, daß diese Perioden alle gleich lang gewesen sind. Wenn wir also einen vernünftigen Beweis für die Dauer des einen dieser Tage finden, so glauben wir berechtigt zu sein, den anderen „Tagen“ gleiche Dauer beizumessen. Nun finden wir, wie wir weiter unten zeigen werden, einen befriedigenden Nachweis dafür, daß der eine dieser „Tage“ siebentausend Jahre währte. Wüthin wäre die Dauer der Schöpfungswoche $7 \times 7000 = 49000$ Jahre. Diese Periode ist im Vergleiche mit verschiedenen geologischen Vermutungen zwar unendlich klein, aber wir halten sie für hinreichend zur Durchführung der darin verlegten Geschehnisse, der Gestaltung und Füllung der Erde, die schon vorhanden „war“, aber wüste (ohne Ordnung) und leer.

Professor Dana sagt in seiner Äußerung über die Angaben, von denen Wissenschaftler ihre Vermutungen schöpfen, und über die Rechnungsmethode, die von ihnen angewandt wird: —

„Die Berechnungen der verfloßenen Zeit aus der Dicke der geologischen Schichten sind immer sehr ungewiß, denn sie setzen ein ruhiges und regelmäßig fortschreitendes Einsinken des Festlandes voraus. In Schätzungen, die von Alluvialablagerungen

(von von Wasser abgelagertem Boden) gemacht werden, wird die ganze Berechnung durch Grund zu Zweifel beeinflusst, der sie beinahe, wenn nicht ganz wertlos macht, wenn sich die Angaben auf die Ablagerungen in einer gegebenen Zeit, sagen wir auf die Ablagerungen in den letzten 2000 Jahren, gründen . . . Wenn sich die Schätzung auf die Menge des von einem Strome abgelagerten Gerölls gründet, so ist sie von größerem Werte, doch selbst hier besteht Ursache zu großem Zweifel.“

Wir wollen uns die Sache vom biblischen Standpunkte aus ansehen, die Bibel als göttliche Offenbarung gelten lassen und deshalb da, wo das Zeugnis der Bibel von den Vermutungen der Geologen abweicht, die letzteren für irrig halten, da ihre Weisheit noch nicht eine wissenschaftliche Grundlage oder Entfaltung erlangt hat.

Auf der anderen Seite brauchen wir auch nicht vorauszusetzen, daß der Verfasser alle Einzelheiten der von ihm erzählten Geschehnisse — die Länge dieser Tage und ihre genauen Folgen — gekannt habe. Wir nehmen einfach den Bericht im ersten Buche Mose als einen Teil der großen Offenbarung Gottes an, als die sich die Bibel darstellt, und finden, daß seine in wenigen Sätzen ausgedrückten erhabenen Aussagen von den sorgfältigsten wissenschaftlichen Untersuchungen bestätigt werden. Im Gegensatz dazu enthalten die Religionsbücher der Heiden nichts anderes als sinnwidrige Aussagen über diesen Gegenstand.

Mit einer erhabenen Einfachheit läßt Gott seine Offenbarung beginnen — „Im Anfang schuf Gott“. Diese Darstellung beantwortet die erste Anfrage der Vernunft: Woher komme ich, und wem bin ich verantwortlich? Es ist ein Jammer, daß in unseren lichten Tagen einige der hellsten Köpfe sich von der Annahme eines verständigen Schöpfers abgewandt und sich der Annahme zugewandt haben, daß eine blinde Kraft unter dem Gesetze der Fortentwicklung und der Zuchtwahl wirke. Und leider hat diese Theorie nicht nur allgemeine Aufnahme in den höchsten Lehranstalten gefunden, sondern wird allmählich den Textbüchern unserer Volksschulen einverleibt.

Freilich, offen den Schöpfer zu leugnen, sind wenige ledig genug, aber selbst die Frommen unter denen, die diese Theorie angenommen haben, untergraben den ganzen Bau ihres eigenen Glaubens und den ihrer Mitmenschen, wenn sie behaupten, daß die Schöpfung weiter nichts als das Regieren des Naturgesetzes

set. Um nicht noch weiter zurückzugehen, bilden sie sich ein, daß unsere Sonne kolossale Massen von Gasen abwarf, die sich schließlich verdichteten und unsere Erde bildeten; daß sich endlich Protoplasma formte, und daß es sich, man weiß nicht wie, zu einer Maden, zu einem Keimwesen, ausgestaltet habe. Sie müssen zwar zugeben, daß selbst dieser winzige Anfang des Lebens der Einwirkung einer höheren Macht zugeschrieben werden müßte; sie suchen aber auch hierfür eifrig nach einem Naturgesetze, um so überhaupt keines Schöpfers mehr zu bedürfen. Man sagt, daß diese Entdeckung jetzt beinahe erreicht ist. Der bekannte Louis Pasteur mußte sich jahrelang darüber verspotten lassen, daß er die Unmöglichkeit einer solchen Entdeckung behauptete und den Beweis dafür zu erbringen suchte, daß eine so unwissenschaftliche „Entdeckung“ gar nicht gemacht werden könne. Diese „Weisen“ denken und reden über die Natur an Stelle Gottes — ihre Werke, ihre Gesetze, ihre Vergeltungen usw. — in der That ein blinder und tauber Gott.

Sie sagen, daß unter den Anordnungen der Natur Protoplasma sich zu Keimwesen oder Maden entwickelte, die sich krümmten und wanden und wieder ihre eigenen Gattungen hervorbrachten, und die dann, als sie Gebrauch dafür fanden, einen Schwanz entwickelten. Ein noch gescheiterer Nachkomme fand, daß Schuppen und Flossen ihm nützlich wären und entwickelte sie. Später bekam noch ein anderer, der von einem hungrigen Bruder in die Flucht gejagt wurde und mit einem Saße aus dem Wasser sprang, den Gedanken, daß seine Flossen, wenn weiter entwickelt, Flügel abgeben würden, und da er den neuen Stil sehr gerne hatte, so blieb er aus dem Wasser heraus und kam zu dem Schluß, daß Beinchen und Zehchen eine Unnehmlichkeit sein würden, und entwickelte sie fort. Andere der Familie sind anderen Einfällen gefolgt, von denen sie scheinbar einen unerschöpflichen Vorrat gehabt haben, wie aus der großen Mannigfaltigkeit der Tiere, die wir um uns herum sehen, hervorgeht. Gleichwohl schwebte zur rechten Zeit dem Sinne eines dieser Nachkommen der ersten Maden, der den Affengrad der Entwicklung erreicht hatte, ein edles Ideal vor: — er sagte zu sich selbst: Ich will meinen Schwanz ablegen, meine Hände nicht mehr als Füße gebrauchen und mein Haarleid abstreifen; ich will mir eine Nase bilden, sowie eine Stirne und ein Gehirn, das sittliche Gedanken haben und überlegen kann. Alsdann will ich mir Kleider schneiden lassen und einen Zylinderhut aufsetzen

und mich Darwin, Doktor der Naturwissenschaft, nennen und die Geschichte meiner Fortentwicklung schreiben.

Daß Darwin ein sehr begabter Mann war, hat der Erfolg bewiesen, indem er seine Mitmenschen mit seiner Lehre betrog. Aber ein gläubiges Kind Gottes, das an einen persönlichen Schöpfer glaubt, und das nicht so leicht die Ansicht preisgibt, daß die Bibel seine Offenbarung ist, wird bald die Trugschlüsse in der Lehre Darwins gewahr werden. Ihm genügt es nicht, daß Darwin Varianten in seiner Taubenzucht zu erzeugen vermochte — Tauben mit gefiederten Füßen, mit Kronen auf den Köpfen usw. — anderen ist das auch gelungen mit Hühnern, Pferden, Hunden usw. und den Gärtnern besonders mit Blumen und Früchten. Das Neue an der Lehre Darwins war die Theorie, daß alle Lebensformen sich aus einem gemeinsamen Anfange fortentwickelt hätten.

Die Experimente Darwins und aller anderen Variationsforscher haben vielmehr die Richtigkeit der Aussage der Bibel kundgetan, wonach Gott jegliches Geschöpf nach seiner Art geschaffen hat. Innerhalb jeglicher Art können allerlei Varianten erzeugt werden, aber die Arten können nicht vermengt und neue Arten nicht gebildet werden. Jedermann weiß, daß man durch Kreuzung von Esel und Pferd wohl den Maulesel erzeugen kann, daß ihm aber die Fortpflanzungsfähigkeit fehlt. Außerdem muß Darwin, so gut wie andere, bemerkt haben, daß er seine Spielarten von den übrigen Tauben sorgfältig getrennt halten mußte, sonst verloren sie ihre Eigentümlichkeit sehr rasch. In der Natur dagegen sehen wir die verschiedenen Gattungen „je nach ihrer Art“ gänzlich voneinander getrennt, und zwar werden sie in ihrer Art erhalten, ohne künstliche Absonderung, durch das Gesetz ihres Schöpfers. Wir, die wir an einen persönlichen Schöpfer glauben, können dessen gewiß sein, daß menschliches Nachdenken insofern an der Wahrheit vorbeigegangen ist, als unser Gott, seine Weisheit und seine Macht, wie sie im 1. Buche Mose geschildert werden, ausgeschaltet worden sind.

Nichts hat vielleicht mehr dazu beigetragen, den Glauben an Gott als an den Schöpfer zu untergraben, an den Bericht des 1. Buches Mose als an seine Offenbarung, als die irrthümliche Annahme, unter den Epochen des ersten Buches Mose seien Vierundzwanzigstundentage zu verstehen. Die verschiedenen Schichten der Gestein- und Lehmartens beweisen unwiderleglich, daß lange Perioden nötig gewesen waren in den gewaltigen

Veränderungen, die sie darstellen. Wenn wir nun finden, daß die Bibel selbst von Epochen-„Tagen“ spricht, so sind wir darauf vorbereitet, zu hören, daß das Gestein ein Zeugnis ablegen wird, das in genauer Übereinstimmung steht mit dem Bericht der Bibel, und unser Glaube an letztere wird bedeutend bestärkt; denn wir gewahren, daß wir nicht auf unsere eigenen oder anderer Menschen Vermutungen trauen, sondern auf das durch die Tatsachen in der Natur reichlich bestätigte Wort Gottes.

Eine Weltentstehungstheorie.

Zum Vorteile einiger unserer Leser wollen wir kurz eine der Ansichten über die Schöpfungsperiode, die als die „Valian“- oder „Ring-Theorie“ bekannt ist, mitteilen, die dem Verfasser als besonders annehmbar vorkommt: mithin werden wir versuchen, eine Harmonie zwischen dieser Ansicht und der Erzählung von 1. Mose 1, 1. 2. 3 nachzuweisen.

Wenn wir mit dem in 1. Mose 1, 2 erwähnten Zustande, „die Erde war wüst und leer“ und dunkel, anfangen, so wird der Weise nicht versuchen, das zu raten, was Gott nicht betreffs frühesten Versammelns der Erdenatome geoffenbart hat. Das Nichtgeoffenbarte gehört Gott, und wir tun wohl, geduldig auf seine weiteren Offenbarungen, die uns zur rechten Zeit schon noch gegeben werden, zu warten.

Mittels Pickels und Schaufel und eines Auges, das unterscheiden kann, hat der Mensch herausgefunden, daß die Erdkruste aus verschiedenen, übereinander gelagerten Lagern oder Schichten besteht, die alle andeuten, daß sie einst weich und feucht waren. Unter diesen mehr oder weniger regelmäßig aufgebauten Schichten liegen nun Grundgesteine, die erkennen lassen, daß sie einst infolge großer Hitze weich und flüssig waren, und im allgemeinen wird von Wissenschaftlern angenommen, daß gar nicht weit unter diesen Felschichten das Erdinnere noch heiß und in glutflüssigem Zustande sei.

Da diese zu unterst liegenden Gesteine (Granit, Basalt usw.) einst so heiß gewesen sein mußten, daß sie alles Brennbares austrichen, und da sie eben Grundgesteine sind, so können wir mit Gewißheit annehmen, daß es eine Zeit gegeben hat, wo die Erde weißglühend war. Zu jener Zeit, so folgert man, müssen Wasser und Mineralien (die jetzt in den oberen Lagern oder Schichten gefunden werden, und die im Wasser abgelagert worden sind)

als Gase ausgetrieben worden sein, und einen undurchdringlichen „Ring“ gebildet haben, der die Erde in jeder Richtung hin meilenweit umgab. Die Umdrehung der Erde um ihre Achse würde sich bis auf diese Gase hin ausdehnen, und die Wirkung würde sein, sie hauptsächlich um den Äquator zu versammeln. Mit der allmählichen Abkühlung der Erde vollzog sich gleichzeitig die Abkühlung dieser Wolkenschichten, und auf diese Weise wurden die schwereren Mineralien schichtweise wieder flüssig oder fest und fielen in der Richtung des Erdkernes nieder. Die Erde mag wohl zu jener Zeit dem gegenwärtigen Aussehen des Planeten Saturn mit seinen „Ringen“ geähnelt haben.

Wie die Abkühlung fortschritt, erlangten diese abgesonderten und verschiedenen Ringe allmählich eine Rotierung, die von derjenigen der Erde verschieden war, und näherten sich somit der letzteren immer mehr. Nach der Bildung der „Beste“ oder „Ausdehnung“ oder „Atmosphäre“ erreichten diese Überschwemmungen der zusammenstürzenden „Ringe“ die Erde von der Richtung der Pole aus, wo der geringste Widerstand war, weil dieselben am weitesten vom Äquator, an dem die Zentrifugalkraft am wirksamsten ist, entfernt liegen. Das Zusammenstürzen dieser Ringe in sehr langen Zwischenräumen erzeugte eine Reihe von Überflutungen, deren jede die Erdoberfläche mit einer neuen Schicht oder Ablagerung bedeckte. Der Wasserstrom lagerte auf seinem Wege von den Polen zum Äquator die mitgeführten festen Teile (Sand, Erde, Gesteine) in sehr verschiedener Weise ab und bedeckte allmählich die ganze Erdoberfläche, genau, wie es in der biblischen Schöpfungsgeschichte geschrieben steht.

Im Laufe eines jeden dieser langen siebentausendjährigen Tage vollzog sich je ein Schöpfungswerk, wie die Bibel berichtet. Möglicherweise endete jeder Tag mit einem Ringeinsturze, der starke Veränderungen hervorbrachte und daher die Erde zu weiteren Schritten in der Schöpfung zubereitete und sie ihrer eigentlichen Bestimmung, als Wohnsitz des Menschen zu dienen, näher brachte. Diese „Balian“-Theorie nimmt an, daß der letzte dieser Ringe am freiesten von allen Mineralien und Unreinigkeiten — reines Wasser — war; daß er jedoch am Tage der Erschaffung Adams noch nicht zerbrochen und hiedergekommen war, sondern daß er sich als ein durchscheinender Schleier oberhalb der Atmosphäre vollständig über die Erde breitete. Er diente, wie die weiß angestrichenen Scheiben eines Gewächshauses, zur Ausgleichung der Temperatur, so daß das Klima an den Polen von

dem des Äquators kaum merklich, wenn überhaupt, verschieden war. Unter solchen gleichmäßigen Verhältnissen gedeihen Tropenpflanzen überall, wie die Geologie es auch bezeugt, und von raschem Temperaturwechsel herrührende Stürme müssen dann unbekannt gewesen sein, und aus gleichen Gründen konnte es keinen Regen geben.

Das stimmt vollständig mit der Schrift, die bezeugt, daß es bis zur Sintflut nicht geregnet hat, daß die Pflanzen von einem, vom Boden ausgehenden Nebel befeuchtet wurden (1. Mos. 2, 5. 6) — ein feuchter, treibhausähnlicher Zustand. Nach der Sintflut, zu Noahs Zeiten, fanden große Veränderungen statt, begleitet von einer großen Verkürzung des menschlichen Lebens. Mit dem Zerreißen des Wasserschleiers hörte der Treibhauszustand auf: der Äquatorpfad der Sonne wurde heißer, während der Wechsel an den Polen schrecklich gewesen sein muß — ein beinahe augenblicklicher Übergang von einer Treibhaustemperatur zur eisigen Kälte.

Zeugnisse von diesem plötzlichen Temperaturwechsel sind in der Nordpolregion gefunden worden: zwei Mastodonten sind in reinem Eise eingebettet gefunden worden, durch welches sie augenscheinlich schnell erstarrten. Fangzähne von Elefanten sind tonnenweise in demselben frostigen Sibirien gefunden worden, das, soweit die Geschichte reicht, für Elefanten, Mastodonten usw. zu unwirtlich kalt gewesen ist. Eine Antilope wurde gleicherweise, in einem großen Eisblöcke eingebettet, in jener eisigen Region gefunden. Daß sie plötzlich überwältigt wurde, geht klar aus der Tatsache hervor, daß in ihrem Magen unverdautes Gras gefunden wurde, was anzeigt, daß das Tier es nur wenige Augenblicke, bevor es zu Tode gefroren war, gefressen hatte, — und das in einer Gegend, in der jetzt kein Gras wachsen könnte.

Der plötzliche Einsturz der Wasserhülle, die die Sonnenwärme gleichmäßig über die Erde verteilte, erzeugte an den Polen die Eisgefilde, aus denen nun Jahr für Jahr hunderte von Eisbergen sich loslösen und dem Äquator zustreben. Das spielt wohl seit Jahrhunderten, aber vermutlich nimmt die Bewegung immer ab. In der Eiszeit oder Gletscherperiode der Geologen mögen diese Eisberge über den nunmehrigen nordamerikanischen Kontinent und Nordwesteuropa hinweggeschwommen sein, auf den Gebirgszügen deutliche, noch jetzt sichtbare, Spuren hinterlassend. Aber nicht so in Südeuropa, in Armenien und Umgebung — der Wiege

unseres Geschlechtes, wo auch die Arche gebaut wurde, und wo sie sich endlich auf dem Berge Ararat niederließ. Das Zeugnis von Professor Wright und von Sir E. W. Dawson ist, daß in der Gegend von Arabien eine allgemeine Senkung des Bodens und eine nachherige Hebung stattgefunden habe. Das Zeugnis im allgemeinen scheint anzudeuten, daß die Arche in einem verhältnismäßig stillen Wirbel trieb, abseits von dem allgemeinen Toben des Wassers. Dies wird geschlossen aus der außerordentlich dicken Alluvialablagerungsschicht der ganzen Gegend. Augenscheinlich war die ganze Erde vom Nordpol aus von Wasser überschwemmt, während die Wiege unseres Geschlechtes eine besondere Behandlung erfährt, indem sie zunächst gesenkt und dann zur geeigneten Zeit wieder emporgehoben wurde.

Man bemerke darüber die Worte des berühmten Geologen, Professor G. W. Wright, von der Oberliner (Ohio) Universität, wie das „New York Journal“ vom 30. März 1901 berichtet:

Die Sintflut bestätigt.

„Professor George Frederick Wright, ein ausgezeichnete Geologe der Oberliner Universität, ist von Europa zurückgekehrt. Er schrieb „Das Eis von Nord-Amerika“ und andere geologische Studien und Beschreibungen der Eisperiode. Er hat eine wissenschaftliche Reise um die Erde gemacht. Die meiste Zeit brachte er mit dem Studium der geologischen Bildungen und Zeichen in Sibirien zu, obgleich ihn seine Erforschungen auch zu anderen Teilen von Asien und nach Afrika brachten. Professor Wrights Hauptabsicht war, wenn möglich, eine unter Geologen langbestrittene Frage zu beantworten, nämlich, ob Sibirien jemals, wie Nordamerika und Teile von Europa, während der Eisperiode mit Eis bedeckt gewesen sei.

„Viele Geologen, einschließlich vieler hervorragender russischer Gelehrten, glauben, daß Sibirien mit Eis bedeckt gewesen sei.

„Als Folge seiner gegenwärtigen Studien glaubt Professor Wright fest daran, daß während der zurückliegenden Zeit, in der Nordamerika mit Eis bedeckt war, Sibirien mit Wasser bedeckt war.

„Und das Wasser und das Eis waren praktisch Phasen der biblischen Sintflut. Man lese zuerst eine sehr abgekürzte Beschreibung der Sintflut im ersten Buche Mose:

„Und die Flut kam vierzig Tage lang über die Erde. Und die Wasser mehrten sich und hoben die Arche empor; und sie erhob sich über die Erde.“

„Und die Wasser nahmen überhand und mehrten sich sehr auf der Erde, und es wurden bedeckt alle hohen Berge, die unter dem ganzen Himmel sind.“

„Fünfzehn Ellen darüber nahmen die Wasser überhand, und die Berge wurden bedeckt.“

„Und alles, in dessen Nase ein Odem des Lebenshauches war, starb . . . und es blieb nur Noah übrig und was mit ihm in der Arche war. Und die Wasser hatten überhand auf der Erde hundertundfünfzig Tage.“ - (1. Mos. 7, 17—24.)

Nun höre man Professor Brights Aussage:

„Ich fand südlich vom 56. Breitengrade keine Spur von einer Eiszeit. Weiter nach Norden ging ich nicht, aber ich glaube nicht, daß das Land mit Eis bedeckt war wie Amerika, wo die Spuren davon noch bis weit südlich von Newyork zu finden sind. Sehr wichtig ist auch der Umstand, daß in dieser ganzen Region nichts auf ausgedehnte Senkungen hindeutet, was ein neues Licht auf alles dies wirft.“

„In Trapezunt, am Strande des Schwarzen Meeres, zeigen Rieslager auf den Hügeln eine Bodensenkung von siebenhundert Fuß an. Im Innern von Turkestan müssen die Wasser am höchsten gewesen sein. Denn man findet da jetzt Rieschichten zweitausend Fuß über dem Meerespiegel.“

„Südrußland ist mit derselben schwarzen Erdlage bedeckt, die wir in Turkestan finden.“

„Es wurden noch andere Beweise dafür gefunden, daß die Wasser diesen Teil der Erdfugel bedeckt haben. Einer davon ist der, daß sich noch jetzt im Baikalsee in Sibirien, 1600 Fuß über dem Meerespiegel, Robben befinden. Die Robben, die wir da finden, gehören zu der nördlichen Gattung, wie sie im Kaspiischen Meere gefunden wird. Darum ist die einzige Theorie die, daß sie da gefangen wurden, als die Wasser sich verließen.“

„Daß diese gewaltige Überschwemmung den Menschen schon auf Erden fand, beweist der Umstand, daß in der Stadt Kief am Dnipro steinerne Gerätschaften unter einer 53 Fuß dicken Schicht Schwarzerde gefunden wurden. Es befähigt uns also, das Alter

dieser Bodensenkung zu bestimmen. Es zeigt, daß, seitdem Menschen dorthin gekommen sind, bei Trapezunt eine Bodensenkung von 750 Fuß und in Südturkestan die Wasser über 2000 Fuß tief gewesen sind. Gleiche Gerätschaften hat man in Nordamerika in der Gegend gefunden, in der die Vereisung stattfand. Wir dürfen also annehmen, daß zur Zeit dieser Gletscherlawine in Nordamerika die Bodensenkung in Vorderasien Platz griff. Tatsächlich war das, praktisch, die Sintflut."

Das Ende von Unbeginn kennend, hat Jehova den Zeitpunkt der Erschaffung des Menschen so festgesetzt, daß der Einsturz des letzten Wasserringes gerade rechtzeitig erfolgte, um das verderbte Geschlecht der Tage Noahs zu vernichten, und damit das neue Zeitalter anbrechen zu lassen, das in der Schrift „die jetzige arge Welt“ genannt wird. Die Entfernung der Wasserhülle führte nicht nur den Wechsel von Sommer und Winter herbei und ermöglichte durch die ungleiche Verteilung der Temperatur die Stürme, sondern sie machte auch den Regenbogen möglich, der zum ersten Male nach der Flut gesehen wurde, weil bis dahin die direkten Sonnenstrahlen die Wasserhülle nicht in der Weise durchdringen konnten, um das Sichtbarwerden des Regenbogens zu bewirken. (1. Mos. 9, 12—17.)

Nachdem Vorhergehendes geschrieben wurde, schneiden wir aus dem „Scientific American“ die folgende kurzgefaßte Darlegung aus der Feder Professor Bails aus:

Das erfrorene Mammut.

An den Redakteur des Scientific American:

„Ich habe mit großem Interesse in Ihrer Ausgabe vom 12. April die Bemerkung gelesen über die kürzlich gemachte Entdeckung eines Mammutkörpers in Kaltlagerung, der von Dr. Herz in den eishaltigen Regionen Ostsibiriens gefunden wurde. Meines Erachtens ist das wichtiger auf dem Pfade der Geologie als ‚ein Stein von Rosetta‘. Es liefert das stärkste Zeugnis in Unterstützung der Behauptung, daß alle Eisepochen und alle Überflutungen, die die Erde je sah, durch das fortschreitende und aufeinander folgende Sinken ursprünglicher Erddünste, die unseren Planeten umgaben, verursacht wurden, wie die Wolkendünste des Planeten Jupiter und Saturn noch heute jene Körper umgeben.“

„Es sei mir gestattet, meinen Kollegen vom Fache der Geologie die Annahme vorzuschlagen, wonach Überreste dieser feuchten Erddämpfe sich noch in geologisch sehr neuer Zeit um die Erde herum befunden hätten, wie die Wolkendecke den Jupiter noch jetzt umgibt. Solche Dämpfe mußten hauptsächlich in den Polarländern, woselbst die Anziehung am stärksten und die Zentrifugalkraft am schwächsten war — und dann als gewaltige Schneemassen — auf die Erde fallen. Solangehingegen die Dampfschicht bestand und die Erde gleichsam überdachte, mußte sie das Klima bis in die Polargegend mild machen, so daß der Boden zu einer Weide für Mammute und ihre Verwandten gemacht werden konnte, — es war eine Gewächshauserde unter einem Gewächshausdache. Wenn dies zugegeben wird, so kann man die Größe und Wirksamkeit der eine Welt voll reichen Lebens vernichtenden Schneemassen nicht begrenzen. Das Mammut scheint mit so vielen anderen, die man mit unverdaulichem Futter im Magen aufgefunden hat, zu beweisen, daß es plötzlich von Schnee verschüttet wurde. Das ungefaule Gras in seinem Maule ist davon ein unwiderleglicher Zeuge. Glauben wir diesem Zeugnis, so können wir dem Schnee eine Herkunft nachweisen; wir brauchen nicht mehr bei der unwissenschaftlichen Annahme stehen zu bleiben, die Erde sei kalt geworden, um ein Schneekleid zu erhalten, sondern sie erhielt das Schneekleid und ward kalt.

„Während der Feuerzeit verdampften die Ozeane mit samt einer ungeheuren Menge von Mineralien und Metallen, und wenn wir zugeben, daß diese Dünste in ein Ringsystem geformt waren und während der Zeitalter in großen Abschlägen niederfielen, und einige sogar bis in das Zeitalter des Menschen um die Erde lagerten, so mögen wir uns viele Dinge erklären, die heute dunkel und verwirrend sind.

„Schon 1874 habe ich einige dieser Gedanken in Broschürenform veröffentlicht, und daß ich heute die Ringtheorie erwähnte, geschieht mit der Hoffnung, daß die Denker des zwanzigsten Jahrhunderts sie sich ansehen mögen.

Isaac N. Bail.“

Die Schöpfungswoche.

Mit dieser allgemeinen Schöpfungsansicht vor Augen wollen wir nun zum Bibelberichte zurückkehren und versuchen, diese Vermutungen in Einklang mit den biblischen Darstellungen zu bringen.

Erstens bemerken wir, daß die Schöpfungswoche in vier Teile geteilt wird. Die ersten zwei „Tage“ (nach unserer Annahme 14000 Jahre) dienten zur Zubereitung der Erde zum Wohnplatze lebendiger Wesen. Die zwei folgenden „Tage“ (wiederum 14000 Jahre) dienten zur Erzeugung der Pflanzen und der niedrigsten Tiere (Muscheltiere usw.) und zur Anlage großer mineralischer Vorräte (Kohlen usw.). Die zwei letzten Tage endlich (wieder 14000 Jahre) brachten Tiere hervor, die sich bewegten, im Wasser und auf dem Lande. Unterdessen machte auch die Pflanzenwelt Fortschritte. Alles ward so vorbereitet, um den Menschen einzuführen, das irdische Ebenbild seines Schöpfers, „gekrönt mit Herrlichkeit und Ehre“, bestimmt, der Erde König zu sein. Endlich erfolgte am Ende des sechsten und beim Anbruche des siebenten Tages die Erschaffung des Menschen, als Schlußakt, wie geschrieben steht: „Und am siebenten Tage beendete Gott sein Werk, das er gemacht hatte, und er ruhte (hörte auf, schöpferisch tätig zu sein).“

Zwei Zustimmungen von Gelehrten.

Prof. Silliman: „Jeder große Zug im Aufbau unseres Planeten stimmt mit der Reihenfolge der von der Schrift erwähnten Geschehnisse überein.... Der biblische Bericht ist gleich wichtig für die Religion und für die Philosophie, und wir finden auf dem Erdballe selbst den Beweis dafür, daß der biblische Bericht wahr ist.“

Prof. Dana: „Wenn auch die Wissenschaft die Reihenfolge der Geschehnisse bei der Schöpfung, wie sie der biblische Bericht aufstellt, bestätigt hat, so wäre sie bei all ihren Fortschritten nie dazu gelangt, einen so einfachen und gleichzeitig so systematischen und prophetischen Bericht zu verfassen. Kein Mensch war Zeuge jener Ereignisse, und kein Mensch hätte in so weit zurückliegendem Altertum über jene Ereignisse einen solchen Bericht abfassen können, er sei denn mit übermenschlicher Einsicht begabt gewesen. Kein Mensch würde die Sonne, die für die Erde die Quelle des Lichtes ist, so weit hinter die Erschaffung des Lichtes, nämlich auf den vierten Tag, setzen, und, was gleich merkwürdig ist, zwischen die Erschaffung der Pflanzen und Tiere, wo sie so wichtig für beide ist, und niemand hätte die Tiefe der Weisheit ergründen können, die in diesem Plane dargelegt ist.“

Der erste Schöpfungstag.

Und der Geist Gottes brütete über den Wassern. Und Gott sprach: Es werde Licht! und es ward Licht.

Die Natur und physikalische Ursache des Lichtes ist auch heutzutage nur unvollständig bekannt. Eine befriedigende Antwort auf die Frage: Was ist Licht? ist noch nicht erteilt worden. Wir wissen jedoch, daß das Licht von erster Notwendigkeit in der Natur ist, und sind daher keineswegs überrascht, zu hören, daß die Schöpfung begonnen hat mit seiner Erschaffung, als die Zeit gekommen war, in der die Kraft Gottes an der wüsten und leeren Erde zu arbeiten anfing, um sie für den Menschen vorzubereiten. Die durch „Brüten“ bezeichnete Natur göttlicher Energie erscheint beleben zu bedeuten, möglicherweise elektrische Energien und Lichter, wie die Nordlichter. Oder vielleicht brachte die Energie einige der schweren wasser- und mineralhaltigen Ringe hernieder, und dadurch wurden Licht und Finsternis, Tag und Nacht, unterscheidbar, obwohl weder Sterne, noch Mond, noch Sonne im geringsten Grade durch die schweren Ringe oder Wickelbänder, die die Erde umhüllten, erkennbar waren.

„Abend und Morgen — der erste Tag.“ Wie der hebräische Sonnentag, so beginnt auch der Schöpfungs-„Tag“ am Abend, das ihm angewiesene Schöpfungswerk allmählich vollbringend, bis ein neuer Siebentausendjahrtag, dem ein anderes Werk vorbehalten wäre, erst dunkel begänne und zur Vollkommenheit fortschreiten würde.

Die wissenschaftliche Bezeichnung dieses „Tages“ ist „azoische (leblose) Periode“.

Der zweite Schöpfungstag.

Und Gott sprach: Es werde eine feste (Ausdehnung, Atmosphäre) zwischen den Wassern, und sie scheide die Wasser von den Wassern. So schied Gott die Wasser unterhalb der Ausdehnung von den Wassern oberhalb der Ausdehnung. Und Gott nannte die Ausdehnung (Atmosphäre) „Himmel“.

Dieser zweite siebentausendjährige Schöpfungstag war ganz der Zubereitung einer Atmosphäre gewidmet. Das ging vermutlich in ganz natürlicher Weise zu, wie die meisten wunderbaren Werke Gottes überhaupt; doch geschah es nach seinem Plane, in seiner

Ordnung, nach seinem schöpferischen Worte. Das Einstürzen der Wasser- und Mineralringe, das dem Lichte ermöglichte, während des ersten Epochentages zur Erde durchzubringen, brachte durch Berührung der noch heißen Erde und ihrer siedenden und dampfenden Oberflächengewässer mannigfache Gase hervor, die, aufsteigend, ein Polster oder eine Weste oder Atmosphäre um die ganze Erde herum bilden und dazu dienen würden, die übriggebliebenen Gewässer der Ringe von der Erde abzuhalten. Dieser „Tag“ gehört, wie die Schrift zeigt, auch zu der azoischen oder leblosen Periode; aber die Geologie erhebt hierin Einwand, indem sie zeigt, daß das Gestein dieser Zeit Spuren von Würmern und von Urmengen kleiner Muscheltiere, deren Überreste in den großen Kalksteinlagern gefunden werden, aufweist. Man nennt dies das paläozoische Zeitalter des ersten Lebens — das silurische Zeitalter. Das ist nicht im Widerspruch mit dem biblischen Berichte, der diese niedrigsten Lebensformen nicht erwähnt.

„Abend und Morgen — der zweite Tag“, endete mit der völligen Durchführung des ihm angewiesenen Teiles des Planes Gottes, der Scheidung der Wolken und Dämpfe von dem unteren Wasser durch einen Luftraum.

Der dritte Schöpfungstag.

Und Gott sprach: Es sammeln sich die Wasser unterhalb des Himmels an einen Ort, und es werde sichtbar das Trockene! Und es war also. Und Gott nannte das Trockene Erde, und die Sammlung der Wasser nannte er Meere. Und Gott sah, daß es gut war. Und Gott sprach: Die Erde lasse Gras hervorsprossen, Kraut, das Samen hervorbringe, Bäume die Frucht tragen, in welcher ihr Same ist nach ihrer Art. Und Gott sah, daß es gut war.

Die Geologie bestätigt diese Erklärung. Als die Oberfläche der Erde sich abkühlte, bewirkte das Gewicht der Wasser allerlei Unebenheiten, indem hier Senkungen entstanden, dort allmählich Bodenfalten (Gebirgszüge) hervorgetrieben wurden. Wir brauchen nicht anzunehmen, daß diese Veränderungen auf die 7000 Jahre des „dritten Tages“ beschränkt geblieben seien, sondern vielmehr, daß sie die ersten Vorbereitungen zum Anfange der Vegetation darstellen; denn die Geologie glaubt festgestellt zu haben, daß etliche Bildungen aus jener Periode geologisch recht neuen Datums sind. Selbst innerhalb des letzten Jahrhunderts

haben wir kleine Beispiele dieser Macht gehabt, und es würde uns nicht überraschen, wenn uns die nächsten paar Jahre neue Naturerschütterungen geben würden, denn wir sind in einer anderen Übergangsperiode — der Eröffnung des Millenniums-Zeitalters, für das veränderte Zustände erforderlich sind.

Wie sich die Wasser nun in Meeren sammelten, sproßte auch die Pflanzenwelt, jede Klasse nach ihrer Art, mit eigenem Samen zur Wiedererzeugung ihrer eigenen Art, und zwar nur dieser. Dies ist durch die Gesetze des Schöpfers so festgelegt, daß die Gärtnerei bei all ihrer Mühe, Neues zu erzeugen, wohl viele vorübergehende Spielarten einer bestimmten Art, nicht aber neue Arten erzeugen kann. Die verschiedenen Pflanzenfamilien lassen sich ebensowenig verwischen und vermischen als die verschiedenen Tierarten. Dies weist auf einen Schöpfer hin, der es so beabsichtigt, und zwar auf einen vernunft- und willenbegabten Schöpfer.

Die Geologie gibt weiter zu, daß die Pflanzenwelt höheren Formen des Tierlebens vorausging. Sie lehrt ferner, daß Moose und Farne und Schlingpflanzen riesig groß wurden und sehr rasch wuchsen. Das kam daher, daß der Luftraum mit kohlen- und stickstoffhaltigen Dämpfen erfüllt war, die die Atmosphäre für atmende Wesen unbewohnbar machten. Pflanzen, die jetzt sogar am Äquator nur wenige Zoll oder Fuß hoch werden, sind, wie aus Versteinerungen ersichtlich, damals 40—80 Fuß hoch und ihre Stiele 2—8 Fuß dick geworden. Unter den Bedingungen, die, wie wir wissen, damals geherrscht haben, mußte ihr Wachstum gewaltig und schnell vor sich gehen.

In dieser Periode wurden, wie die Geologen behaupten, unsere Kohlenlager gebildet: Pflanzen und Moose, die eine große Affinität (Verwandtschaft) zu Kohlensäure haben, speicherten in sich den Kohlenstoff auf, indem sie Kohle und so unsere jetzigen Kohlenlager bildeten, während sie die Atmosphäre für das Tierleben der späteren Epochen zu gleicher Zeit reinigten. Diese gewaltigen Torfmoore und Mooslager wurden von Sand, Lehm usw. bedeckt, der durch weitere Hebungen und Senkungen der Erdoberfläche, durch Flutwellen und neu einstürzende Ringe des Wassers oberhalb der Atmosphäre über sie geschwemmt wurde. Daß dies sich mehrmals wiederholt hat, ist aus dem Umstande ersichtlich, daß wir Kohlenlager gefunden haben, die übereinander liegen und durch Schichten von Lehm, Sand, Kalkstein usw. getrennt sind.

Abend und Morgen, — der dritte (7000jährige) Tag. Auch er vollendet das ihm zugewiesene Werk in der Zubereitung der Erde gemäß dem göttlichen Plane. In der Geologie heißt dieser Tag die Kohlenzeit, weil sie die Kohlenlager und Quellen schuf.

Der vierte Schöpfungstag.

Und Gott sprach: Es werden Lichter an der Ausdehnung des Himmels, um den Tag von der Nacht zu unterscheiden, und sie seien zu Zeichen und zur Bestimmung von Zeiten und Tagen und Jahren, und sie seien zu Lichtern an der Ausdehnung des Himmels, um auf die Erde zu leuchten! Und es war also. Und Gott machte (das hier gebrauchte hebräische Wort ist von dem in Vers 1 mit „schuf“ übersetzten verschieden, Gott machte oder ließ scheinen) die zwei großen Lichter: Das große Licht zur Beherrschung des Tages, und das kleine Licht zur Beherrschung der Nacht, und die Sterne.

Die Ausführungen des einen Tages wurden auf den nächsten übertragen, und wir sind berechtigt, anzunehmen, daß das Licht des ersten Tags während der zwei nächsten Tage deutlicher und deutlicher wurde, da ein Ring nach dem anderen von den Wassern oberhalb der Atmosphäre herunterkam zu den Wassern unterhalb derselben, bis am vierten Tage die Sonne und der Mond und die Sterne sichtbar wurden; — nicht so klar wie nach der Sintflut, dem letzten der Ringe, — aber gleichwohl deutlich unterscheidbar durch den durchsichtigen Wasserschleier, wie heute an einem nebeligen Tage oder in einer nebeligen Nacht. Die Sonne, der Mond und die Sterne hatten seit langem auf den äußeren Erdring geschienen, doch jetzt kam die Zeit, da diese Lichter in der Atmosphäre sichtbar sein sollten, da die Tage, die bis dahin durch ein mattes graues Licht bestimmt waren, so wie wir es an einem regnerischen Morgen beobachten können, wenn die Sonne, der Mond und die Sterne durch Wolken verhüllt sind, schärfer begrenzt werden sollten, so daß der Lauf der Gestirne für Menschen und Tiere, wenn sie erschaffen sein würden, die Zeit bestimmte und zugleich die Sauerstoffatmung begünstigte, die Luft so für atmende Tiere vorbereitend. Später, an demselben 7000-Jahrtage, erschienen auch der Mond und die Sterne, um die Ebbe und Flut zu beeinflussen und während der Nacht die Zeit zur Bequemlichkeit des Menschen anzugeben.

Wir brauchen nicht zu vermuten, daß die Entwicklung des Pflanzenlebens während des vierten Tages aufhörte, sondern eher, daß sie fortschritt: — der wachsende Einfluß von Sonne und Mond diente dazu, noch andere Arten von Gras und Stauden und Bäumen hervorzubringen. Auch die Geologie zeigt Fortschritte in dieser Periode — Insekten, Schnecken, Krabben usw., Fischgräten und Schuppen werden auch in Kohlenschichten gefunden: aber das stört nicht die Ordnung; denn die Bildung von Kohlenbetten dauerte augenscheinlich nach dem dritten Tage noch fort — so in die Reptilienperiode übergreifend. Dieser Tag stimmt sehr nahe mit dem überein, was die Geologie die „Trias-Periode“ bezeichnet. Abend und Morgen — der vierte Tag, oder 28000 Jahre vom Beginne dieses Werkes — schloß mit der Bezeugung eines großen Fortschrittes in der Zubereitung der Erde für den Menschen.

Der fünfte Schöpfungstag.

Und Gott sprach: Es wimmeln die Wasser vom Gewimmel lebendiger Seelen, und Vögel fliegen über die Erde angesichts der Ausdehnung des Himmels! Und Gott schuf die großen Seeungeheuer und jede sich regende, lebendige Seele, wovon die Wasser wimmeln, nach ihrer Art, und alles geflügelte Gebögel nach seiner Art. Und Gott sah, daß es gut war.

Wie die noch warmen Gewässer von lebendigen Wesen wimmelten, von dem Muscheltier bis zum Walfisch, davon kann man sich einen Begriff machen, wenn man das Leben beobachtet, das jetzt noch in den lauen südlichen Meeren herrscht. Auch Reptilien und Amphibien, die teils im Wasser, teils auf dem Lande leben, gehören dieser Epoche an, in der die jetzigen Kontinente und Inseln allmählich emporstiegen und wieder sanken, bald von einstürzenden größeren oder kleineren Ringen, bald von Flutwellen der Gewässer überschwemmt. Denn Reste von Muscheltieren, findet man auf den höchsten Gebirgen, und es gibt Kalksteinlager, die wahre Friedhöfe für Muscheltiere sind (sog. Muschelkalk), weil sie fast ausschließlich aus zusammengepreßten Muscheln bestehen. Welch ein Gewimmel muß es gewesen sein, als diese unzählbaren Trillionen kleiner Wesen geboren wurden und sterbend ihre kleinen Muscheln aneinander reiheten! „Und Gott segnete sie und mehrte sie“ — lesen wir. Ja, selbst eine so niedrige Lebensstufe, eine so kurze Lebensdauer ist eine Gunst, ein Segen.

Nun wollen wir nicht mehr verfechten, als was in der Schrift geschrieben steht. Sie sagt nicht, daß Gott die unzähligen Wassertierarten besonders und einzeln geschaffen hat, sondern daß der Geist, die Kraft Gottes über den Gewässern brütete, und daß nach Gottes Plan das Meer seine verschiedenartigen Bewohner hervorbrachte. Über das „Wie“ sagt die Schrift nichts. Die wechselnden Verhältnisse mögen verschiedene Arten aus einer Art gemacht, das Protoplasma mag bald diesen bald jenen Entwicklungsgang gehabt haben. Darüber weiß der Mensch nichts, und es ist unflug, dogmatisch zu sein. Ja, auch darüber haben wir nicht zu streiten, ob das Protoplasma des Urschlammes auf chemischem Wege in den mineralreichen Gewässern sich bildete. Was wir behaupten ist bloß, daß dies alles nicht zufällig, sondern infolge göttlicher Absicht und Anordnung geschah, daß es eine Schöpfung war, welches auch die angewandten Mittel und Wege gewesen sein mögen. Wir behaupten ferner, daß die Natur ebenso deutlich erklärt wie die Schrift, daß die Wassertiere, wie sie auch entstanden sein mögen, zu dem Zustande gebracht worden sind, in dem sich jetzt jedes befindet, in ihre Art, deren Schranken nicht überschritten werden können. Das ist Gottes Werk, durch was für Mittel es immer ausgeführt worden ist.

Dieser fünfte Schöpfungstag entspricht genau der Reptilienperiode der Wissenschaft. Abend und Morgen — fünfter Tag. An seinem Ende waren bereits 35000 Jahre auf die Zubereitung der Erde als Heim und Reich des Menschen verwendet worden.

Der sechste Schöpfungstag.

Und Gott sprach: Die Erde bringe hervor lebendige Seelen nach ihrer Art: Vieh und Gewürm und Getier der Erde nach seiner Art, und alles, was sich auf dem Erdboden regt, nach seiner Art. Und Gott sah, daß es gut war.

Als es so weit war, war es auf Erden ruhiger geworden. Die Erdkruste war um hunderte von Metern dicker geworden, indem Sand und Lehm und Muscheln und Kohle und verschiedene andere Mineralien in Schichten sich übereinander lagerten, und große Lager von allerlei Gesteinen dazu kamen, die von der Zerbröckelung durch Erdbeben ausgestoßener Felsmassen oder dem Einsturze des die Erde umgebenden Ringsystems oder auch von Tier- und Pflanzenablagerungen herrührten. Außerdem mußte

sich die Erde auch in diesen 35 000 Jahren stark abgekühlt haben: es gab nun hinreichend Festland mit geregelten Wasserläufen zwischen den Gebirgen, um Landtiere beherbergen zu können, die hier in drei Arten unterschieden werden: 1. Kaltblütige, atmende Reptilien, wie Eidechsen, Schnecken usw.; 2. wilde Tiere (Tiere des Feldes) und 3. als Gehilfen und Gefährten des Menschen besonders geeignete Tiere (Haustiere). Um ihnen die Existenz zu ermöglichen, mußte der Luftraum von den für atmende Tiere tödlichen Stoffen (Stickstoff, Kohlensäure usw.), soweit nötig, gereinigt worden sein. Dies hatten am dritten Schöpfungstage (der Kohlenzeit) die Pflanzen besorgt, während die kleinen Muscheltiere den Ozean von den überschüssigen Kohlenhydraten gesäubert und dadurch den atmenden wimmelnden Tieren (Fischen) das Leben im Wasser ermöglicht hatten.

Auch hier brauchen wir nicht mehr als nötig mit den Evolutionisten rechten. Gott vermochte, wenn das sein Wille wäre, die verschiedenen Tierarten durch Entwicklung des einen aus dem anderen, oder jede Art für sich aus dem Urschlamm hervorgehen zu lassen. Wir wissen nicht, welche Methode er vorgezogen hat; Bibel und Geologie sagen nichts darüber. Das aber ist ausdrücklich geoffenbart, daß Gott der Entwicklung ein Ende und die Arten beständig machte, wenn das gewollte, vorbestimmte Ziel erreicht war. Und so beständig sind die Arten geworden und geblieben, daß noch kein menschlicher Versuch, sie zu verändern, gelungen ist. Das ist der Stempel des weisen Schöpfers auf seinen Werken; denn wäre die Natur oder eine blinde Kraft der Schöpfer gewesen, so sähen wir sie jetzt noch an ihrer planlosen Arbeit, bald fortentwickelnd, bald rückwärts gehend; wir sähen nicht die Unveränderlichkeit der Arten, wie wir sie jetzt um uns herum erblicken.

Wir dürfen wohl annehmen, daß, sobald der sechste „Tag“ zu Ende war, Gott den Menschen schuf. Denn die Erschaffung des Menschen war die letzte Schöpfungstat, und es ist ausdrücklich gesagt, daß Gott sein Schöpfungswerk nicht am sechsten, sondern am siebenten Tage vollendete; die letzte Tat war wohl die Teilung Adams in zwei Personen.

Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen in unserem Bilde, nach unserem Gleichnis; und sie sollen herrschen über die Fische des Meeres und über das Geflügel des Himmels und über die ganze Erde und über alles Gewürm, das sich auf der Erde regt.

Da wir oben gesagt haben, daß der biblische Schöpfungsbericht der Annahme, daß Pflanzen, Wasser- und Landtiere sich zu ihren nunmehrigen Arten heranentwickelt oder entfaltet haben, nicht im Wege steht, ist es notwendig, daß wir hier auf die ganz verschiedene Ausdrucksweise aufmerksam machen, die beim Berichte über die Erschaffung des Menschen gebraucht wird. Er erklärt, daß eine direkte Ausübung der schöpferischen Macht Gottes bei der Erschaffung des Menschen stattfand, während die Ausdrücke: „Die Erde lasse Gras hervorsprossen usw.“ — „es wimmeln die Wasser vom Gewimmel usw.“ — „die Erde bringe hervor lebendige Seelen nach ihrer Art usw.“ das nicht erklären, sondern eher den Gedanken an eine Entwicklung enthalten.

Die Berichte der Schöpfung sind zwei. Den einen haben wir eben betrachtet; er behandelt den Gegenstand ganz kurz und in der Reihenfolge der verschiedenen Epochen. Der zweite steht 1. Mos. 2, 4—25 (Kap. 2 sollte demnach erst mit V. 4 anfangen); er bildet eine Ergänzung des ersten und erläutert einige Einzelheiten. „Dies sind die Geschlechter“ oder Entwicklungen der Himmel und der Erde und ihrer Geschöpfe, von einer Zeit an, da es noch keine Pflanzenwelt gab. Der erste hauptsächliche Bericht gibt das Wort „Gott“, wenn er von dem Schöpfer spricht, und der zweite, der erläuternde Bericht, deutet an, daß es Jehova Gott war, der das ganze Werk tat — „an dem Tage“, da er die Himmel und die Erde machte, — so ist das Ganze als ein noch größerer Epochentag betrachtet, der das Werk von sechs schon aufgezählten Tagen einschließt.

Das Wort „Gott“ im ersten Kapitel ist von dem allgemeinen hebräischen Worte „Elohim“ genommen, ein Mehrzahlwort, das Götter übersezt werden könnte, und das, wie wir gesehen haben, „Mächtige“*) bedeutet. Der „Eingeborene“ vom Vater war sicher sein tätiger Werkführer in diesem Schöpfungswerke, er hat möglicherweise Engelscharen bei seiner Arbeit beschäftigt, auf die hier, wie auch anderswo in der Schrift, das Wort Elohim anwendbar ist. Es ist darum ganz am Platze, daß der zweite Bericht zu verstehen gibt, daß, wessen sich Gott auch als der ausführenden Instrumente bedient hat, doch er selbst, Jehova, der Vater, der eigentliche Schöpfer war.

*) Siehe Band V, S. 70, 71 — alte Ausg. S. 43 — großes Format.

Betrachten wir nun, was der zweite Schöpfungsbericht über die Erschaffung des Menschen sagt:

Jehova Gott bildete den Menschen, Staub von dem Erdboden, und hauchte in seine Nase den Odem des Lebens; und der Mensch wurde eine lebendige Seele.

Gott war verherrlicht in allen seinen Werken, in einem jeglichen seiner Geschöpfe, so unbedeutend es auch sein mochte, und das, wiewohl keines von ihnen ihm dank sagen, ihn schätzen oder auch nur kennen konnte. Der göttliche Voratz hatte dies alles von Anbeginn vorhergesehen; die ganze vorangegangene Schöpfung war eine Vorbereitung für den Menschen, der das Meisterstück der irdischen, animalischen Schöpfung sein sollte. Vom Menschen heißt es nicht, wie von den Landtieren: „Die Erde bringe hervor“, sondern seine Erschaffung wird als eine besondere Schöpfung seines Schöpfers bezeichnet, „in seinem Bilde gemacht“. Es macht nichts aus, ob darunter das Bild der „Elohim“ oder das Bild Jehovas verstanden wird. Denn waren nicht die Elohim „Söhne Gottes“ und betreffs Vernunft und sittlichen Verständnisses sein Ebenbild?

So dürfen wir das Ebenbild nicht körperlich, sondern geistig und sittlich verstehen, in Gestalt seiner irdischen Natur und Bestimmung angepaßt. Und das „Gleichnis“ bezieht sich ohne Zweifel auf des Menschen Herrscherrecht: Er sollte König der Erde und ihrer Geschöpfe sein, wie Gott König des Weltalls ist. Hier setzt der Widerstreit zwischen dem Worte Gottes und der sogenannten modernen Wissenschaft ein, vor der sich alle Welt, besonders die Gelehrten, einschließlich der führenden Geistlichen und der Professoren der Theologie und der Prediger an allen bedeutenden Kanzeln, beugen, indem sie den wissenschaftlichen Gott, genannt „Evolution“ oder „Fortentwicklung“, verehren. Beide Lehren schließen sich gegenseitig aus: ist die Evolutionslehre zutreffend, so ist die Bibel vom ersten bis zum letzten Blatte ein Irrtum; hat aber die Bibel recht, wie wir glauben, so ist jede Folgerung der Evolutionslehre auf unser Geschlecht und seine Entstehung irrig.

So kraftvoll auch das erste Buch Mose bezeugt, daß der Mensch zum Ebenbilde Gottes erschaffen wurde, so ist doch dieser Bericht nicht der einzige Schriftgrund; die ganze Bibel setzt vielmehr diesen Bericht voraus und steht oder fällt damit. Wäre der Mensch anders als rein, vollkommen und geistig wohl veranlagt erschaffen

worden, so hätte er nicht wahrheitsgemäß „ein Bild Gottes“ genannt werden können; sein Schöpfer hätte ihn auch nicht hinsichtlich seiner Würdigkeit, ewig zu leben, in Eden auf die Probe stellen können; auch hätte sein Ungehorsam, das Essen der verbotenen Frucht, nicht als Sünde angesehen und mit dem Tode bestraft werden können; auch wäre es alsdann nicht notwendig gewesen, ihn vom Tode zurückzukaufen.

Außerdem wird „der Mensch Jesus Christus“ als der Gegenwert (Antilutron), als das Lösegeld (oder entsprechender Preis), für die Schuld des ersten Menschen bezeichnet. Er muß demnach als ein Muster und Bild von dem betrachtet werden, was der erste Mensch war, bevor er gesündigt hatte und dem Todesurteile unterstellt worden war.

Wir wissen auch, daß es heutzutage, wie es auch in der Vergangenheit der Fall war, viele edelgesinnte, natürliche Menschen gibt, die jedoch alle vor Gott als Sünder gelten und von Jehova nicht anerkannt werden können, es sei denn, daß sie sich ihm reumütig nahen, sich auf Christi Verdienst berufen und darum Vergebung empfangen. Die Stellung aller, die so zu Gott kommen, wird als eine Gnade bezeichnet, erhältlich im Kleide der Gerechtigkeit Christi. Und das Ergebnis dieser Stellung muß, so belehrt uns die Schrift, eine Auferstehung oder Wiederherstellung des Menschen zur Vollkommenheit sein, bevor er persönlich vor dem Schöpfer bestehen kann. Und doch war es dieser gleiche Schöpfer, der mit Adam vor seiner Übertretung verkehrte, ihn seinen Sohn nannte und nun erklärt, daß Adam und wir, sein Geschlecht, Kinder des Zornes geworden und um der Sünde willen dem Urteile unterstellt worden seien, von der Adam nichts wußte, als er als ein Sohn Gottes erschaffen wurde. (Luk. 3, 38.)

So sicher als „alle heiligen Propheten von Anbeginn der Welt“ das kommende Millennium als die „Zeit der Wiederherstellung aller Dinge“ bezeichnet haben, so sicher steht die Fortentwicklungslehre im Gegensatz zu den Aussprüchen Gottes, die er durch den Mund aller heiligen Propheten gegeben hat. Denn Wiederherstellung, weit davon entfernt, ein Segen für das Menschengeschlecht zu sein, wäre geradezu ein Verbrechen an ihm, falls die Evolutionslehre richtig wäre. Wenn der Mensch durch eine blinde Kraft oder durch irgendeinen Entwicklungsgang die Leiter emporgestiegen wäre, langsam und mühsam, vom

Protoplasma zur Muster, von der Muster zum Fisch, vom Fische zum Kriechtiere, vom Kriechtiere zum Affen, vom Affen zum Urmenschen, vom Urmenschen zu dem, was wir sind, dann wäre es für das Geschlecht ein schwerer Schade, wenn Gott es zu dem wiederherstellen wollte, was Adam in diesem Falle gewesen wäre, oder gar noch weiter gehen und uns zu Protoplasma wiederherstellen wollte. Eine Mittelstellung kann in dieser Frage nicht eingenommen werden, und je eher sich Gottes Volk auf die Seite des göttlichen Wortes stellt, um so besser wird es davor beschützt werden, sich irgendeiner der Lehren hinzugeben, die das Lösegeld leugnen und den Menschen durch Fortentwicklung besser werden lassen, Lehren, die jetzt umlaufen und suchen, wenn es möglich wäre, selbst die Auserwählten zu verführen. Gott muß wahrhaftig bleiben, wenn auch dadurch jeder Evolutionist als Lügner erwiesen würde. (Röm. 3, 4.)

Wir können hier nicht ins Einzelne gehen und bei der Erschaffung Adams von seinem Körperbau und Lebensodem ausführlich handeln. Wie die Vereinigung beider ein lebendiges Wesen, eine Seele ergab, haben wir im zwölften Kapitel des fünften Bandes gesehen.

Die Fruchtbarkeit des Menschen rührte keineswegs vom Falle her, wie einige es vermutet haben; sie war ein Teil des göttlichen Segens. Der Fall und seine Strafe hatte nur eine Vermehrung der Empfängnisse und die Schmerzen der Mutter zur Folge, die der Arbeit des Mannes im Schweiß seines Angesichts entsprachen. Die Mühseligkeiten lasteten um so schwerer auf dem Geschlechte, je mehr dieses entartet und körperlich und geistig schwächer geworden ist. Ihren Zweck wird die Fruchtbarkeit erfüllt haben, sobald eine genügende Anzahl von Menschen geboren sein wird, um die Erde reichlich zu bevölkern ohne sie zu überfüllen. Eine sehr große Zahl ist freilich schon geboren, möglicherweise sind es 50000 Millionen, deren weitaus größter Teil im großen Gefängnisse des Todes schläft. Aber es sind deren nicht zu viele; denn allein die jetzige Landoberfläche würde, nachdem, wie es geschehen soll, jeder Teil bewohnbar gemacht worden ist, für zwei- bis dreimal so viele Menschen Raum bieten. Dabei bleibt immer noch die Möglichkeit, daß neue Kontinente aus dem Meeresgrunde emporsteigen können, so gut wie die gegenwärtigen einst aus dem Meeresgrunde emporgestiegen sind.

Zweifelsüchtige Wissenschaftler haben lange zu beweisen gesucht, daß der Mensch lange vor der Zeit, die die Bibel angibt, auf der Erde gewesen ist, und jeder Knochen, der sich in den tiefen Riesenschichten vorfindet, wird mit der Absicht studiert, jenen Wissenschaftler, der das Wort Gottes Lügen strafen und den gewünschten Beweis erbringen könnte, weltberühmt zu machen. Wir haben schon auf die Unzulänglichkeit solcher Beweisführungen*) aufmerksam gemacht, wie sie auf die Auffindung von Pfeilspitzen in alten Riesenschichten aufgebaut werden. In einigen Fällen hat sich nämlich herausgestellt, daß sie die Arbeit moderner Indianer waren, die sie nahe beim Fundorte von dazu brauchbaren Feuersteinen hergestellt hatten (Band II, S. 38, 39).

Bei einer Sitzung des „Victoria-Institutes der Philosophie“ wurde bekannt gegeben, daß verschiedene Professoren (Stokes, Bennett, Beale u. a.) die verschiedenen Theorien der Evolutionslehre nachgeprüft hätten, und daß kein wissenschaftlicher Beweis dafür, daß der Mensch sich von einer niederen Tierstufe emporentwickelt habe, gefunden worden sei. Virchow seinerseits erklärte, daß unter den Ausgrabungstypen keine auf niedrigerer Stufe stehenden Urmenschen gefunden worden seien, und daß jede neue Entdeckung auf dem Gebiete vorgeschichtlicher Anthropologie einen Schritt weiter von dem Beweise hinweggeführt habe, daß der Mensch mit dem Reste des Tierreiches in Verbindung stehe. Der große Paläontologe Barraude bestätigte dies und fügte hinzu, daß er bei allen seinen Forschungen nie Übergangsstadien zwischen zwei ausgegrabenen Arten gefunden habe. Es wolle tatsächlich scheinen, als ob noch

*. Wir wissen wohl, daß die Lehre verfochten wird, es habe schon Menschen vor Adam gegeben, und daß man versucht hat, auf diese Weise den Rassenunterschied des Menschengeschlechtes zu erklären. Dem gegenüber halten wir fest an der Bibel, die wir als göttliche Offenbarung betrachten und darum höher stellen als alle menschlichen Vermutungen. Das Wort Gottes sagt in durchaus unzweideutiger Sprache, daß das Menschengeschlecht eines sei. Gott hat aus einem Blut jede Nation der Menschen gemacht. (Apg. 17, 26.) Sie bezeichnet ferner Adam als den ersten Menschen. (1. Kor. 15, 45. 47.) Der Sintflutbericht ist ein weiterer Beweis dafür. Nur acht Menschen wurden damals in der Arche behalten, und das war die Familie Noahs, der von Adam abstammte. Die Verschiedenheit der Menschenrassen muß dem Einflusse des Klimas, der Nahrung, den Lebensgewohnheiten zugeschrieben werden, und die Verschiedenheiten erhielten sich durch den Umstand, daß die Völker getrennte Gebiete bewohnten. Europäer, die lange in Indien und China wohnen, fangen an, den dortigen Menschen zu gleichen; bei ihren dort geborenen Kindern ist die Ähnlichkeit noch weit merklicher in Hautfarbe und Gesichtszügen, infolge der Umgebung, in der die Mutter während der Schwangerschaft war. Eine Erläuterung dieser Umwandlung wird durch die Chinesen eines Bezirkes geliefert, die sich als Juden erwiesen, die bei der Drangsal, mit der das jüdische Zeitalter um 70 n. Chr. schloß, sich zerstreuten. Diese Juden sind so vollständig Chinesen, daß man sie nicht mehr als Juden, die ~~abstehe~~ der Rassen erkennen kann

kein Wissenschaftler das fehlende Glied gefunden habe zwischen Mensch und Affen, Fisch und Frosch, zwischen Wirbeltieren und wibellosen Tieren. Ferner gäbe es keinen Beweis bei irgendeiner ausgegrabenen oder noch lebenden Art, die ihre besonderen Eigenschaften verloren hätte, um neue zu erwerben, die zu anderen Arten gehörten. So ähnlich z. B. Hund und Wolf seien, so kenne man doch kein Übergangsglied zwischen beiden, oder zwischen den noch lebenden, noch zwischen den ausgestorbenen Arten. Zudem scheine es, als seien die ersten Tiere, die auf Erden gelebt haben, gar nicht als tiefer stehend zu betrachten.

Hier eine kurze Anführung aus Professor Dawsons „Übereinstimmung zwischen Geologie und Geschichte“. Er sagt:

„Wir haben kein Bindeglied zwischen dem Menschen und den Tierarten, die vor ihm waren, gefunden. Er taucht vor uns auf wie ein neuer Ausgangspunkt in der Schöpfung, ohne direkte Beziehung zu dem instinktiven Leben der niedrigeren Tiere. Die ersten Menschen waren ebenso sehr Menschen wie ihre Nachkommen; soweit ihre Hilfsmittel reichten, machten sie Erfindungen, Neuerungen, änderten ihre Lebensweise, genau wie es heutzutage zugeht. Wir haben die Spur des Menschen nicht einmal bis zum sündlosen goldenen Zeitalter (im Paradiese), geschweige denn weiter, zurückverfolgen können. Schon am Höhlenmenschen finden wir den Beweis, daß der Mensch gefallen ist. Er liegt im Streite mit seiner Umgebung; er ist der Feind seiner Mitgeschöpfe und stellt Waffen zu deren Vernichtung her, die gefährlicher sind als jene, welche die Natur den fleischfressenden wilden Tieren verliehen. . . . Der Mensch gehört dem Körper nach in das Tierreich, auf die Erde; er gehört zu der Abteilung der Wirbeltiere, zu der Klasse der Säugetiere; aber in dieser Klasse bildet er nicht nur eine eigene Art oder Gattung, sondern auch deren einzige Familie oder Ordnung. Ein Abgrund trennt ihn sogar von den ihm zunächst stehenden Tieren, und selbst wenn wir die noch unbewiesene Lehre von der Entwicklung der einen Art der niedrigen Tiere aus der anderen annehmen, so sind wir nicht in der Lage, das „fehlende Glied“ aufzuweisen, das den Menschen mit irgendeiner anderen Tierart verbinden würde. . . . Keine wissenschaftliche Tatsache ist sicherer aufgestellt worden, als das Auftreten des Menschen in spätgeologischer Zeit. In den älteren geologischen Formationen findet sich keine Spur des Menschen noch der ihm am nächsten stehenden Tiere, und die Zustände auf Erden in jener Zeit erscheinen für den Aufenthalt

des Menschen als ungeeignet. Wenn wir, wie es die Geologen tun, die Geschichte der Erde in vier Perioden einteilen, anfangend von den ältesten uns bekannten Felsen, der azoischen oder archaischen (Anfangs-) Zeit, bis zu der geologischen neuesten Zeit, so finden wir Spuren des Menschen oder seines Wirkens in dieser vierten Periode und erst in dem letzten Teile derselben. Es ist Tatsache, daß jeder unbestreitbare Beweis für das frühere Vorkommen des Menschen bis in die neuere Zeit fehlt. . . . Es gibt nur eine Gattung von Menschen, wenn auch viel Rassen und Spielarten, und auch diese Rassen und Spielarten scheinen sich sehr früh herausgebildet zu haben und seither fast unverändert geblieben zu sein. . . . Die im ersten Buche Mose gegebene Geschichte ist der modernen Geschichte zuborgekommen; dieses alte Buch ist in jeder Beziehung glaubwürdig und steht himmelhoch über den Sagen und Legenden der alten Heidentwelt."

Der große Bakteriologe Pasteur war ein ausgesprochener Gegner des Darwinismus. Er sagt:

"Die Nachwelt wird lachen über die Torheit der neuen materialistischen Philosophen. Je mehr ich die Natur ergründe, um so mehr steigt meine Bewunderung für die Werke des Schöpfers. Während meiner Arbeit im Laboratorium bete ich."

Auch Professor Virchow, der doch nicht als Christ gelten wollte, war Gegner der Lehre Darwins von der Entstehung organischer (lebender) Wesen aus anorganischer (toter) Materie. Hinsichtlich des Menschen im besonderen erklärte er: "Jeder Versuch, den Übergang vom Tiere zum Menschen zu finden, hat gänzlich fehlgeschlagen. Das Mittelglied ist nicht gefunden worden und wird nicht gefunden werden. Der Mensch stammt nicht vom Affen. Es ist der durchaus unumstößliche Nachweis erbracht worden, daß die Menschheit in den letzten 5000 Jahren keine wahrnehmbaren Änderungen erfahren hat."

Auch andere Naturforscher haben ihre Stimme gegen die Lehre Darwins erhoben.

Wie töricht erscheinen angesichts dieser Tatsachen die gelegentlichen Versuche von Doktoren und Professoren, die Gelehrsamkeit dadurch heucheln zu wollen, daß sie über das „fehlende Glied in der Kette“ diskutieren oder die Vermutung aussprechen, die kleine Zehe des menschlichen Fußes sei nutzlos geworden und werde von der Natur bald abgestoßen werden, wie schon der

Schwanz des Affen abgestoßen worden sei. Haben wir nicht annähernd viertausend Jahre alte vortrefflich erhaltene Mumien? Haben wir nicht annähernd gleiche Leiber wie jene? Hat man an einigen von ihnen Schwänze gefunden? Ist ihre kleine Zehe verschieden von der unsrigen? Hat nicht die ganze Natur Neigung, zurückzugehen? Bedarf es bei den Pflanzen und Tieren nicht weiser Vorsehr des Menschen, um ihre vollkommenste Art zu erhalten? Und bedarf es beim Menschen nicht der Gnade Gottes, um ihn aufzurichten und Verkommenheit zu verhindern, wie wir sie im „dunkelsten Afrika“ finden? Und stimmt das nicht mit der Schrift? (Röm. 1, 21. 24. 28.)

Des Herrn Volk tut wohl daran, sich der Warnung des Apostels Paulus an Timotheus zu erinnern: „O Timotheus, bewahre das anvertraute Gut, indem du dich von den ungöttlichen, eiteln Reden und Widersprüchen des fälschlich sogenannten Wissens wendest.“ (1. Tim. 6, 20.) Um irgendeine Wahrheit richtig zu erkennen, müssen wir den Standpunkt der göttlichen Offenbarung einnehmen. Wir müssen „Licht in seinem Lichte sehen.“ Dann wird die Beobachtung der Natur unter der Anleitung des Schöpfers der Natur Herz und Verstand erweitern und uns mit Staunen und Ehrerbietung erfüllen, wenn wir die Herrlichkeit, Erhabenheit und Macht des allmächtigen Schöpfers wie in einem Panorama erblicken.

Abend und Morgen, der sechste Tag. An dessen Schluß, 42000 Jahre nachdem das Werk begonnen, war die Erde genügend dafür vorbereitet, daß der Mensch sie sich untertan machen konnte; sie war jedoch im großen und ganzen noch nicht für ihn passend (und eben deshalb der Unterwerfung harrend). Zum voraus wissend, daß der Mensch nicht gehorchen würde, und im Besitze eines Planes, demzufolge der verurteilte Mensch auch wieder erkaufte, von Sünde und Tod befreit, und schließlich alle jene wiederhergestellt werden sollten, die sich von ihren Erfahrungen•würden belehren lassen, wartete Gott nicht mit der Erschaffung des Menschen, bis die Erde ganz bereit war, ihm als Wohnsitz zu dienen, sondern bereitete nur ein Paradies, einen Garten in Eden, den er in jeder Hinsicht vollkommen machte, für die kurze Prüfungszeit des vollkommenen Pares, den Menschen gleich Insassen einer Sträflingskolonie die Arbeit der Unterwerfung überlassend, damit sie wertvolle Erfahrungen machen und das Nötige lernen möchten.

Der siebente Tag der Schöpfungswoche.

Und Gott vollendete am siebenten Tage sein Werk, das er gemacht hatte; und er ruhte am siebenten Tage von all seinem Werk, das er gemacht hatte.

Wenn wir die ansteigende Aufeinanderfolge der sechs Schöpfungstage beachten und dessen eingedenk sind, daß die Zahl sieben an sich Vollendung und Vollkommenheit bedeutet, so möchten wir ganz natürlich zu sehen erwarten, daß der siebente Schöpfungstag noch wunderbarer ist als seine Vorgänger. Und das gewahren wir auch; nur ist dessen wichtige Aufgabe eine Zeitlang — bis zur „rechten Zeit“ — vor den Augen unseres Verständnisses durch die Worte verborgen: „Gott ruhte am siebenten Tage von all seinem Werk.“ Wie befremdlich, daß Gott sein Schöpfungswerk gerade an einem Punkte unterbrechen sollte, wo es der Vollendung so nahe war, als wenn ein Baumeister sein Baumaterial bereitete und dann den beabsichtigten Bau nicht ausführen wollte!

Aber die ganze Lage wird uns klar, wenn wir begreifen, daß Jehova Gott sein Schöpfungswerk unterbrach, seine Arbeit nicht fortsetzte, weil er in seiner Weisheit vorausgesehen, daß seine Absichten am besten durch andere Mittel und Wege verwirklicht werden würden. Gott sah, daß es das Beste sei, sein Geschöpf Adam einen eigenen Willen haben, ihn in der Versuchung fallen und die gerechte Strafe des Ungehorsams, den Tod und 6000-jährige Sträflingszeit des Dahinsterbens, Unterliegens im Kampfe mit der schlechten Umgebung, sich zuziehen zu lassen. Gott sah, daß es zu seinem (des Menschen) Besten dienen würde, ihm als Sträfling einen Anteil an der Unterwerfung der Erde zu überlassen; er sah, daß es unter den Umständen gut sein werde, es dem Menschen zu überlassen, die Erde als Ganzes ihrer vorausgesagten paradiesischen Gestaltung entgegenzuführen, daß es von Nutzen sein werde, wenn der Mensch die Grundsätze der göttlichen Gerechtigkeit und die außerordentliche Sündhaftigkeit der Sünde kennen lerne, um dadurch auf die Gnade vorbereitet zu sein, die zur rechten Zeit der Welt zuteil werden soll.

Wie dem auch sei, einer der Hauptgründe, warum Jehova sein Schöpfungswerk unterbrach, war ohne Zweifel der, daß es von einem anderen zu Ende geführt werden sollte, von dem eingeborenen Sohne, und das in einer Weise, die nicht bloß den Sohn, sondern auch den Vater verherrlichen würde, indem dabei

die Vollkommenheit der Eigenschaften Gottes in ein so helles Licht würde gerückt werden, wie keine andere Methode es ermöglicht hätte. Diese Methode bestand in der Hingabe seines Sohnes zum Lösegelde für die Menschheit, die nicht nur eine Kundgebung der göttlichen Gerechtigkeit war, deren Grundsatz: „Der Lohn der Sünde ist der Tod“ unter keinen Umständen verletzt werden kann, sondern gleichzeitig eine Kundgebung der göttlichen Liebe, des Mitleids mit seinen gefallenen Geschöpfen, eines Mitleids, das selbst davor nicht zurückschreckte, den eigenen Sohn in den Tod zu geben, um dadurch der Menschheit zu helfen. Auch Gottes Weisheit und Gottes Macht werden schließlich in einem jeglichen Zuge seines Planes kund werden, wenn dieser vollendet ist.

Es mag eingewendet werden, daß das Zurücktreten des Vaters von dem Schöpfungsplane, damit der Sohn dieses Werk während des Millenniums durch Vorgänge der Wiederherstellung tun möge, nicht verschieden sein würde von den früheren schöpferischen Wirksamkeiten, die alle vom Vater durch den Sohn waren, ohne den auch nicht eines ward, das geworden ist. Wir können aber diesen Einwand nicht gelten lassen. Im Wiederherstellungswerke des siebenten Schöpfungstages, an dessen Schlusse die Erde vollkommen sein wird, ist die Stellung des Sohnes wesentlich verschieden von jener, die er in den vorangehenden Schöpfungstagen eingenommen hatte. In den letzteren handelte der Sohn einfach für Jehova, verfügte über Machtmittel, die nicht die seinen waren. Im kommenden Millennium aber wird er über eigene Machtmittel verfügen, die ihn vierunddreißig Jahre der Demütigung und endlich den schmachvollen Kreuzestod gekostet haben. Durch diese Vereinbarung, die des Vaters Weisheit und Liebe für den Sohn ausgedacht hat, „kaufte“ er die Welt, Vater Adam und seine Nachkommen, und die Erde als ihr Eigentum und ihren Anspruch, König der Erde zu sein „im Bilde Gottes“. Es war des Vaters Wohlgefallen, den „Erstgeborenen“ zu ehren, und deshalb ordnete er es so an und ruhte oder trat zurück von seinem Schöpfungswerke, auf daß der Sohn durch seine Vollendung ihn ehre und von ihm geehrt würde.

Gott „ruhte“, nicht um sich etwa von der Müdigkeit zu erholen, sondern einfach in dem Sinne, daß er nicht weiter schöpferisch tätig war. Er sah den Fall und die Beschädigung seines edelsten irdischen Geschöpfes durch die Sünde; aber er traf keine Maßregel, um den Vollzug des Todesurtheiles zu verhindern und begann auch kein Wiederherstellungswerk. Durch das erlassene

Gesetz schloß er jede Gelegenheit, an Adam und seinem Geschlecht Gnade und Milde zu üben, aus, es sei denn zuvor ein Lösegeld bezahlt worden. Da Tod die Strafe war, ewiger Tod, ewige Vernichtung, und Gott nicht lügen, der oberste Richter des Weltalls nicht sein eigenes gerechtes Gesetz umstoßen kann, war es dem Schöpfer unmöglich geworden, selber der Wiederhersteller des Geschlechtes zu werden, sein Schöpfungswerk an dem gefallen Menschen oder seinem Besitztume, der Erde, weiterzuführen.

So zeigte Jehova Gott sein Vertrauen auf seinen eigenen großen Plan der Zeitalter und seinen eingeborenen Sohn, dem er die Hinausführung dieses Planes zgedacht hatte. Dieses Vertrauen des Vaters zum Sohne wird vom Apostel als ein Vorbild dafür gebraucht, wie auch unser Glaube den Gesalbten so ergreifen soll, daß wir ihm alle und jede Angelegenheit überlassen können, betreffe sie uns selbst, unsere lieben Freunde oder die Menschheit im allgemeinen. Der Apostel sagt: „Wir, die wir geglaubt haben, gehen in die Ruhe ein. . . . Wer in seine Ruhe eingegangen ist, der ist auch zur Ruhe gelangt von seinen Werken, gleichwie Gott von seinen eigenen.“ (Heb. 4, 10.) Glaubende, die wie Gott glauben, haben volles Zutrauen zur Befähigung und Bereitwilligkeit Christi, alle großen Absichten Gottes betreffs unseres Geschlechtes hinauszuführen, und ruhen deshalb, nicht von körperlicher Müdigkeit, sondern von Besorgnis, von Angstlichkeit, von jedem Wunsche, Christo die Aufgabe abzunehmen, von jedem Versuche, deren Ziel durch andere Mittel zu erreichen.

Wenn unseres Schöpfers Ruhen oder Zurückstehen, sein Verzug bei der Erlösung seiner gefallenen Geschöpfe, einigermaßen den Anschein der Gleichgültigkeit oder der Nachlässigkeit hat, so ist es doch in Wirklichkeit nicht so, sondern nur die Folge der Anwendung der weisesten, wirksamsten Mittel, dem Menschen durch einen Mittler zu helfen. Dem Einwande, daß das Wiederherstellungswerk früher hätte beginnen sollen, begegnen wir mit dem Hinweise darauf, daß die 6000jährige Periode der Herrschaft der Sünde und des Todes nicht zu lang gewesen ist, um einer genügenden Anzahl Menschen zur Anfüllung der Erde Zeit zu lassen, geboren zu werden, nicht zu lange, um alle über die „außerordentliche Sündhaftigkeit der Sünde“ und ihren harten Lohn zu belehren, nicht zu lange, um die Menschen es mit der Selbsthilfe versuchen und zur Einsicht kommen zu lassen, daß sie zu

ihrer Wiederaufrichtung nicht hinreicht. Das erste Kommen unseres Herrn zum Zwecke, die Welt zu erlösen (zu erkaufen), sollte ihm einen gerechten, billigen Anspruch darauf geben, zu segnen, wiederaufzurichten und wiederherzustellen, wer immer seine Gnade annehmen möchte. Dieses Kommen fand zwar mehr denn 4000 Jahre nach der Entstehung des Schadens, den Sünde und Tod gebracht, statt; aber die Schrift erklärt, es war zu von Gott bestimmter Zeit: „Zur bestimmten Zeit sandte Gott seinen Sohn.“ Ja sogar damals wäre es noch zu früh gewesen, hätte Gott nicht noch Zeit haben wollen, um die Herauswahl zu berufen, zu sammeln, zu reinigen und bereitzumachen, damit sie an des Erlösers Werk Anteil haben möchte, die Welt im Tausendjahrreiche zu segnen. Da Gott vorausah, daß das ganze Evangeliums-Zeitalter zur Erreichung dieses Zweckes notwendig sein würde, sandte er seinen Sohn zur Bezahlung des Lösegeldes lange genug vorher. *

Die Epoche der Ruhe Gottes, seines Zurücktreuens von schöpferischer Wirksamkeit auf Erden.

Wie lange ist es her, daß Jehova sein Schöpfungswerk unterbrochen hat? Etwas mehr als 6000 Jahre. Wie lange wird diese Unterbrechung noch dauern? Bis an das Ende des Tausendjahr-Zeitalters, während dessen der große Mittler herrscht und die Wiederherstellung herbeiführt, von welcher Gott geredet hat durch den Mund aller heiligen Propheten von jeher. (Apg. 3, 21.) Wird das Vertrauen, das Jehova auf die Durchführung seines Planes durch Jesum gesetzt hat, gerechtfertigt werden? Wird das Ergebnis der Fürsorge Jesu befriedigend sein? Jehova Gott, der das Ende von Anfang an kennt, versichert uns: „Ja“, und erklärt, daß der Sohn, auf dessen Kosten der Plan durchgeführt wird, „von der Mühsal seiner Seele Frucht sehen und sich sättigen wird.“ (Jes. 53, 11.) Ja alle Glaubenden, die im Glauben an das vergangene und zukünftige Wirken ihres Erlösers ruhen, mögen dessen sicher sein, daß „kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, und daß in keines Menschen Sinn gekommen ist, was Gott für diejenigen in Bereitschaft hält, die ihn lieben“ — insbesondere für die Herauswahl. Doch auch allen solchen Richterwählten wird die Länge und Breite und Höhe und Tiefe seiner Liebe und seines Erbarmens und seiner Wiederherstellungssegnungen kund

werden, die in ihrer tausendjährigen Gnadenzeit sich die wunderbar herrlichen Vorkehrungen Gottes unter den von Gott aufgestellten Bedingungen werden zunutze machen.

Die 6000 vergangenen und die 1000 zukünftigen Jahre der „Ruhe“ Jehovas führen uns zu dem Zeitpunkte, an dem des Sohnes tausendjährige Herrschaft zu Ende sein wird, weil sie alsdann ihren Zweck erreicht hat, nämlich die Wiederherstellung der Willigen und Gehorsamen unter den Menschen zum Bilde Gottes und die Unterwerfung der Erde unter des Menschen, ihres Besitzers und Königs, Herrschaft. Alsdann wird, nachdem die Herrschaft des Mittlers ihren Zweck erreicht hat und alle Beschädiger der Erde vernichtet worden sind, der Sohn das Königreich Gott dem Vater übergeben, indem er es der Menschheit abtreten wird, für die es ursprünglich bestimmt war, wie in Matt. 25, 31. 34 geschrieben steht: „Dann wird der König zu ihnen sagen: . . . Kommet her, Gesegnete (Erprobte) meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Grundlegung der Welt an“ — seit der Schöpfung. (1. Kor. 15, 25—28. S. Bd. I, S. 285; Bd. V, 445; IV, 319, 342, 343.)

Die Länge des siebenten Schöpfungstages, die durch Geschichte und Weissagung so deutlich angegeben ist, gibt uns den Schlüssel zur Bestimmung der Länge der anderen Epochentage der Schöpfungswoche. Und die ganze Periode von siebenmal siebentausend oder 49000 Jahren wird, wenn vollendet, zu dem großen Fünfzigsten führen, das wir in der Schrift angetroffen haben (Bd. II, Kap. 6), als Merksteine großer Zeitabschnitte im Plane Gottes. Sieben von Israels Sabbattagen führten zum Fünfzigsten, zum Pfingsten, mit seiner Glaubensruhe; sieben von Israels Sabbatjahren führten zum Fünfzigsten oder Halljahre, und der Zyklus von 50×50 Jahren führt zum Tausendjahrreiche, dem großen Jubeljahre der Erde. Und nun finden wir schließlich das Sabbat- oder Siebentagsystem in einem noch größeren Maßstabe, zur Messung der Schöpfungszeit für die Erde, von deren Anfang bis zu deren Vollkommenmachung. Sieben mal siebentausend Jahre = 49000 Jahre führen zu der großen Epoche, da es weder Klagen noch Seufzen, weder Mühsal noch Tod mehr geben wird, weil alsdann das Schöpfungswerk Gottes, soweit es die Erde betrifft, vollendet sein wird. Kein Wunder, daß jene Zeit als ein Jubiläumsdatum gekennzeichnet werden sollte!

Die Söhne Gottes „jauchzten“ (Hiob 38, 7) beim Beginn der Schöpfungswoche und, nachdem sie Zeugen der schrittweisen Entwicklung der Erde gewesen, sahen sie, wie deren König, der Mensch, zum Bilde Gottes geschaffen wurde. Dann kam der Ungehorsam, der Fall in Sünde und Tod; es kamen die schrecklichen Strafen für die gefallenen Engel, die ihre erste Behausung (Natur) nicht bewahrt hatten, und die Geschichte der Menschheit voll Selbstsucht und Blutvergießen infolge der Herrschaft von Sünde und Tod. Dann folgt der Loskauf, die Herauswahl des Gesalbten (Haupt und Leib) durch das Opfer und die Aufrichtung des messianischen Königreiches mit ihrer wunderbaren Wiederherstellung aller Dinge, von welcher Gott durch den Mund aller seiner heiligen Propheten von jeher geredet hat. Kein Wunder, daß alsdann im Himmel und auf Erden lauter Jubel sein wird, wenn alle vernunftbegabten Geschöpfe Jehovas gewahr werden die Länge und Breite und Höhe und Tiefe nicht der Liebe Gottes allein, sondern auch seiner Weisheit und Macht.

Gewißlich wird zu jener Zeit das Neue Lied von allen Geschöpfen Gottes im Himmel und auf Erden gesungen werden können (Off. 15, 3. 4):

„Groß und wunderbar sind deine Werke, Herr, Gott, Allmächtiger!
Gerecht und wahrhaftig deine Wege, o König der Nationen!
Wer sollte nicht dich, Herr, fürchten und deinen Namen verherrlichen?

Denn du allein bist heilig;

Denn alle Nationen werden kommen und vor dir anbeten;
Denn deine gerechten Taten sind offenbar geworden.“

„So spricht Jehova, der die Himmel geschaffen, er ist Gott, der die Erde gebildet und sie gemacht hat, er hat sie bereitet; nicht als eine Öde hat er sie geschaffen, um bewohnt zu werden hat er sie gebildet.“ (Jes. 45, 18.)

„Und jedes Geschöpf, das in dem Himmel und auf der Erde . . . und auf dem Meere ist . . . hörte ich sagen: Dem, der auf dem Throne sitzt, und dem Lämme die Segnung und die Ehre und die Herrlichkeit und die Macht in die Zeitalter der Zeitalter!“ (Off. 5, 13.)

Seit Obiges geschrieben worden ist, haben wir in einer Zeitschrift vom 19. Nov. 1902 folgenden Artikel von Professor G. F. Wright über den mosaischen Schöpfungsbericht gefunden:

Der biblische Schöpfungsbericht.

„Das erste Kapitel des ersten Buches Mose ist eine sehr bemerkenswerte Urkunde. Sie ist sowohl bemerkenswert wegen der Geschicklichkeit, mit der sie es vermeidet, mit wissenschaftlichen Entdeckungen in Widerspruch zu geraten, als auch wegen ihrer großen Wirkung auf literarischem Gebiete. Die Literatur weist kaum ein Schriftstück auf, das sich in dieser Beziehung mit dem ersten Buche Mose vergleichen ließe. Der Zweck dieses Schöpfungsberichtes ist offenbar, die Vielgötterei zu bekämpfen und zu betonen, daß ein einziger Gott ist. Das tut er dadurch, daß er leugnet, daß es mehrere Götter gebe, und daß er die Erschaffung des Himmels und der Erde und aller Dinge, die Götzendiener zu verehren pflegen, dem einen und ewigen Gotte Israels zuschreibt. Außerhalb des Einflußbereiches dieses Kapitels herrscht Vielgötterei und Götzendienst vor. Die Einheit Gottes und dessen Ehrung als Schöpfer aller Dinge wird nur von solchen Völkern festgehalten, die dieses Kapitel als Wahrheit, als göttliche Offenbarung gelten lassen.

Es verträgt sich mit der Wissenschaft.

„Der Fortschritt der Wissenschaft hat unsere Bewunderung für diesen merkwürdigen Teil des großen Buches göttlicher Offenbarung gesteigert, nicht vermindert. In seinen weiten Rubriken ist Raum für jede tatsächliche Entdeckung der Wissenschaft. Die Ausdrucksweise des Kapitels ist so weislich gewählt, vermeidet so geschickt, mit der modernen Wissenschaft in Widerspruch zu geraten, daß selbst ein so berühmter Geologe wie Prof. Dana von der Yale-Universität nachdrücklich behauptet, dies sei nur durch göttliche Eingebung zu erklären.

„Der erste Vers weicht jeder Streitfrage über das Alter der Erde und des Sonnensystems durch den einfachen Ausdruck aus: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Über das Wann dieses Anfanges schweigt er; daß aber unser Sonnensystem einen Anfang gehabt hat, das ist durch die neue Wissenschaft mit solcher Klarheit nachgewiesen worden, daß der letzte Evolutionist es nicht leugnen kann. Die neue Theorie von der Erhaltung der Kraft beweist, daß die gegenwärtige Ordnung der Dinge nicht immer da gewesen ist. Die Sonne kühlt sich ab. Ihre Wärme strahlt in den leeren Raum und geht da verloren. Kurz gesagt,

das Sonnensystem verbraucht sich, und es ist klar, daß dieser Prozeß nicht von jeher sich hat abspielen können. Selbst die Nebular-Hypothese setzt einen Anfang voraus, und kein Menschenwitz hat je einen besseren Ausdruck für diese Tatsache gefunden, als ihn der erste Vers der Bibel bietet.

Die Schöpfung giug stufentweise vor sich.

„Das ganze erste Kapitel der Bibel gründet sich auf den Grundsatz des Fortschrittes in dieser Schöpfungsmethode. Das All wurde nicht plötzlich geschaffen. Es war nicht vollständig von Anbeginn. Im Anfange haben wir nur die Naturkräfte, deren Entfaltung und Wirksamkeit allmählich den ganzen Bau durch einen Fortentwicklungsprozeß aufführen soll. Das ist und bleibt wahr, welchen Sinn wir auch dem Worte Tag (hebräisch ‚yom‘) geben wollen. Warum brauchte ein allmächtiger Schöpfer sechs Tage zur Erschaffung der Welt? Der Schöpfer ist aber nicht nur allmächtig, sondern auch allweise und hat deshalb gewußt, daß es am besten sei, eine Schöpfungsweise zu gebrauchen, die zuerst den Halm, dann die Ähre und dann den vollen Weizen in der Ähre einschließt.

„Daß diese Entwicklung*) nach einem göttlichen Plane vor sich ging, erhellt aus dem ganzen Kapitel. Die Schöpfung begann mit der Herstellung der Materie und ließ dann auf ihr die Kräfte in Wirksamkeit treten, die Licht erzeugen. Darauf folgte die Absonderung des Erdballes, die Trennung von Land und Wasser und der Wasser auf Erden von den Wassern in der Luft. Wenn jemand wegen des Wortes ‚Firmament‘ (Beste, Ausdehnung) Schwierigkeiten machen und darauf bestehen wollte, daß damit der Sternhimmel gemeint sei, so ist dieser Einwand unvereinbar mit dem unten folgenden Bericht (1. Mos. 1, 20), daß die Vögel durch diese Ausdehnung flogen. Die Stütze der oberen Wasser war also so geartet, daß die Vögel darin fliegen konnten.

Die Pflanzentwelt.

„Im dritten Stadium bedeckte sich das Land mit Pflanzen, die die niedrigste Stufe des Lebens repräsentieren, bei aller

*) Nur hinsichtlich der Erschaffung des Menschen widerspricht die Evolutionslehre der Schrift.

Mannigfaltigkeit ihrer Entwicklungsformen. So umfassend ist die Ausdrucksweise der Schrift beim Berichte der Erschaffung der Pflanzen, daß sie sogar Raum hat für die Lehre von der chemischen Erzeugung des Lebens. Wie bemerkenswert sind, so betrachtet, die einfachen Worte: „Und Gott sprach: Die Erde lasse Gras hervorsprossen . . . Und die Erde brachte Gras hervor.“

„Die gleiche Ausdrucksweise findet sich im Berichte über den fünften Tag, wo wir lesen: „Und Gott sprach: Es wimmeln die Wasser vom Gewimmel lebendiger Seelen“, und wieder zum sechsten Tage, wo es heißt: „Die Erde bringe hervor lebendige Seelen nach ihrer Art.“ Eine buchstäbliche Auffassung dieser Ausdrucksweise ergäbe eine Lehre, die weder die Wissenschaft, noch die Theologie annehmen würden.

Ein besonderer Schöpfer.

„Sobald aber der Bericht zur Erschaffung des Menschen gelangt, wird eine ganz andere Ausdrucksweise gebraucht. Er sagt, Gott habe den Menschen zu seinem Bilde gemacht und ihm den Odem des Lebens eingehaucht. Wieviel dies mit Bezug auf die näheren Umstände bei der Erschaffung des Menschen bedeuten mag, ist hier nicht der Ort zu untersuchen. Aber trefflich paßt der Ausdruck auf die hohe Ausnahmestellung, die der Mensch in der Tierwelt einnimmt. Die bemerkenswertesten Charaktereigenschaften des Menschen sind sowohl in diesem Berichte wie in dem darauffolgenden ins Licht gerückt, wo der Anfang seiner Tätigkeit erzählt wird. Nicht nur daß er im Bilde Gottes geschaffen war, lesen wir, sondern auch, daß er befähigt war, über die Tiere des Feldes zu herrschen, daß er sprechen, ihnen Namen geben konnte. Zudem hat er Willensfreiheit, kennt den Unterschied zwischen Recht und Unrecht; kurz, er ist im Besitze einer sittlichen Natur, die ihm eine eigene Stellung in der Natur anweist.

„Daß uns so vieles, und doch nichts Verlehrtes, Phantastisches, so wenig mit der modernen Wissenschaft schwer Vereintbares, über die Schöpfung berichtet ist, beweist aufs Klarste die göttliche Eingebung des mosaischen Berichtes. Selbst Milton mit aller seiner Gelehrsamkeit und den sich daraus ergebenden Vorteilen vermochte seine Einbildungskraft nicht hinreichend zu zügeln, daß

nicht seine Auffassung von der Erschaffung des Tierreiches unter seiner Feder zur entstellenden Verzerrung geworden wäre. Was anders hätte den Verfasser des 1. Kapitels der Bibel so gelenkt und geführt, als eben die göttliche Eingebung?

Der Mensch erschaffen, nicht fortentwickelt.

„Es besteht ein großer Unterschied zwischen der Ausbildung und dem Umfange des Gehirns des Menschen und dem der niedrigeren Tiere seiner Ordnung; nicht weniger groß ist der Unterschied in körperlicher und in geistiger Beziehung. Der Mensch kann nach grammatischen Regeln sprechen. Er kann seine Gedanken in Sätze kleiden und in beliebigen Schriftzeichen auf Papier oder anderem Material niederschreiben. Der Mensch hat ein Ohr für die Harmonie in der Musik, wie kein Tier es hat. Dies setzt einen überaus feinen Bau seines Hörorgans voraus. Die Fähigkeit, wissenschaftlich, logisch zu denken, tritt, wenn mit jener der Tiere verglichen, ganz besonders hervor. In seinem großen Werke von der „geistigen Entwicklung“ sagt Romanes, er finde beim Tiere alle Anfänge der geistigen Fähigkeiten des Menschen, aber diese Anfänge sind so klein, daß sie immer noch eine Kluft zwischen Mensch und Tier lassen. Nachdem er alle Beweise geistiger Befähigung in der Tierwelt zusammengestellt, findet er, daß sie alle zusammen ungefähr den geistigen Fähigkeiten eines Kindes im Alter von fünfzehn Monaten gleichkommen. Aber keine Tierart hat deren für sich allein soviel, die eine hat diese, die andere jene Fähigkeit weiter entwickelt.“

Bernunft gegen Instinkt.

„So fein auch der Geruchssinn des Hundes fein mag, er ermöglicht ihm nicht, Geologie zu lernen, so wenig als den Adler sein Scharfblick befähigt, Astronomie zu studieren. Umsonst würde man einen Hund in der ganzen Welt herumführen, um ihm die Ausdehnung des Eismantels begreiflich zu machen, der die Erde zur Eiszeit umgab. Denn sein Denkvermögen reicht nicht hin, um den Zusammenhang von Fundstücken in den Vereinigten Staaten oder in den russischen Steppen mit den Gebirgen in Kanada oder in Scandinavien zu bemerken, von wo sie durch in Bewegung geratenes Eis weggeführt wurden“

Religiöses Empfindungsvermögen.

„In nichts aber ist die Überlegenheit des menschlichen Geistes greifbarer als in der Befähigung, aus Büchern religiöse Begriffe zu schöpfen. Man hat zwar schon Schweine dressiert, so daß sie einige Buchstaben auf Blöcken unterscheiden und einige einfache Wörter buchstabieren konnten. Aber kein Tier kann verständlich sprechen lernen. Selbst der Papagei macht keine Ausnahme; seine Worte sind bloß eine Wiederholung von Tönen, die er gehört, ohne sie zu verstehen. Keinem Tiere kann das Lesen beigebracht, keines so weit gebracht werden, daß es verständnisvoll eine Predigt anhören könnte.

„Andererseits ist die Bibel eine Sammlung verschiedenartiger Literatur, darunter sich die poesievollsten Stücke und Beispiele höchster Beredsamkeit, sowie Ausdrücke der erhabensten Begriffe von Gott und einem zukünftigen Leben befinden, die in fast alle menschlichen Sprachen übersetzt worden, in jeder die geeigneten Ausdrücke gefunden haben, um ihre Gedanken wirksam wiederzugeben.

„So, vom höchsten intellektuellen Standpunkte aus betrachtet, tritt des Menschen besondere Stellung in der Tierwelt am deutlichsten hervor. Hinsichtlich seiner Vernunftbegabung steht er einzig da. Der naturwissenschaftliche Name der Ordnung, zu der er gehört, ist „Homo“ (Mensch), aber die Gattung ist „Homo sapiens“, d. i. ein im Besitze menschlicher Vernunft stehendes Wesen von menschlichem Körperbau.

„Alfred Russell Wallace hat, unabhängig von Darwin, das Gesetz der natürlichen Zuchtwahl gefunden und sein grundlegendes Buch, gleichzeitig wie Darwin das seinige, herausgegeben. In ihm macht er verschiedene körperliche Besonderheiten des Menschen namhaft, die sich durch bloße Zuchtwahl nicht erklären lassen, sondern auf das Eingreifen einer höheren, leitenden Macht hindeuten.

Kleider und Werkzeuge.

„Darunter nennt er das Fehlen jeder natürlichen, schützenden Kleidung. Der Mensch allein unter den Tieren trägt Kleider. Er webt aus Pflanzenfasern eine Decke, oder er nimmt anderen Tieren ihr Fell und hängt es über seinen bloßen Rücken zum Schutze gegen die Unbill der Witterung. Die Vögel haben ihr

Gefieder, die Schafe ihre Wolle, andere Tiere haben einen sich vortrefflich zu ihrem Schutze eignenden Pelz. Der Mensch allein steht ohne solchen Schutz da, es sei denn, er wisse sich ihn zu verschaffen. Bevor wir einmal darüber nachgedacht haben, werden wir uns gar nicht bewußt, wieviel Intelligenz des Menschen Bemühen, sich Kleidung zu verschaffen, voraussetzt. Selbst zur Gewinnung eines so elementaren Kleidungsstückes wie ein Tierfell mußte er vorher das Werkzeug ersinnen. Kein Tier ist je gehäutet worden, ohne daß dabei von irgendeinem Messer Gebrauch gemacht worden wäre.

„Dies führt uns zu einer neuen guten Klassifizierung des Menschen als zu einem werkzeugbrauchenden Wesen. Die höchste Leistung der Tiere auf diesem Gebiete ist der Gebrauch einer Bürste durch den Elefanten, die er mit dem Rüssel fassen und damit ihm sonst unerreichbare Teile seines Körpers bürsten kann, und die Anwendung eines Stockes durch den Affen, um eine Tür aufzusprengen. Aber niemals hat ein Tier ein Werkzeug hergestellt, während es keinen noch so tieffstehenden Menschenstamm gibt, der nicht die eigentümlichsten und kompliziertesten Werkzeuge herstellt. Die Boote der tieffstehenden Rassen sind sehr geschickt geformt und den an sie gestellten Forderungen aufs Vollkommenste angepaßt. Die Gerätschaften aus behauenen Feuersteinen setzen weitsehende Absicht und Übung und Geschicklichkeit bei seiner Bearbeitung voraus. Die Methode der Wilden, durch Reibung Feuer zu gewinnen, würde einem zivilisierten Menschen alle Ehre machen, während der Gebrauch des Bogens, der Schlinge und des Bumerangs*) eine sehr große Erfindungsgabe verrät, mit der sich in der Tierwelt gar nichts vergleichen läßt.

Musikalische Begabung.

„Wallace zählt weiter die menschliche Stimme zu den Dingen, die durch die Zuchtwahl nicht hätte ausgebildet werden können. Affen haben keine Singstimme und kein musikalisches Gehör, während selbst die tieffstehendsten Menschenrassen beides haben. Die sogenannten Volkslieder sind die Hauptquelle, aus der unsere

*) Handgeschloß einiger wilder Volksstämme in Gestalt eines gekrümmten Holzes, das, wenn richtig geworfen, ungefähr an den Punkt zurückkehrt, von dem der Wurf ausging. — Der Übersetzer.

leitenden Musiker die Themata zu ihren Stücken schöpfen. Der verstorbene Komponist Th. F. Seward sagt von den Gefängen der Plantageneger, die er umgearbeitet hat, daß sie in harmonischer und komponistischer Beziehung den wissenschaftlichen Regeln der Kunstkomposition entsprächen. Von wie großem Nutzen auch die musikalische Begabung für den voll entwickelten Menschen sein mag, so ist es gar nicht einzusehen, welchen Nutzen sie für ein Tier gehabt hätte, das auf so tiefer Entwicklungsstufe steht wie der Affe. Solche Musik, die dem Affen etwas ist, hat eine verschwindend kleine Ähnlichkeit mit der Musik, die für den Menschen etwas Anziehendes hat.

„Ferner steht der Umfang des menschlichen Gehirns in keinem Verhältnisse zu den geistigen Bedürfnissen selbst der höchststehenden Tiere, für die ein so großes Gehirn eine Verlegenheit bedeuten würde, wenn sie nicht die menschliche Intelligenz dazu besäßen. Beide müssen darum gleichzeitig entstanden sein und sich gegenseitig als einen Vorteil erwiesen haben, den die Zuchtwahl festhalten und weiter entwickeln konnte.

„Es ist schwer einzusehen, was für einen Vorteil es für einen Affen bedeutet hätte, die Daumen seines Hinterbeines in große Zehen umzubilden, mit denen er nichts mehr fassen konnte, und die nur für einen aufrechten Gang von Nutzen waren oder seine Vorderbeine abzukürzen, damit menschliche Arme daraus würden, oder die Stellung des Hüftbeines oder des Halswirbels zu ändern, so daß ihm das Gehen auf allen Vieren unmöglich geworden wäre und er nur noch auf zwei Beinen hätte gehen können.

„In allen diesen Beziehungen wird es immer schwerer, zu begreifen, wie der Mensch durch Zuchtwahl hätte entstehen können, weil wir genötigt sind, uns die Entwicklung als eine sehr langsame zu denken, als eine so langsame, daß die ersten Schritte auf dem Wege zur menschlichen Vollkommenheit so unmerklich hätten sein müssen, daß sie keinen fühlbaren Vorteil gehabt hätten. Die ersten Änderungen hätten, um als Vorteile empfunden zu werden, schon sehr beträchtlich sein müssen, und die geistigen und körperlichen Veränderungen hätten sich entsprechen und nach einem zuvor entworfenen harmonischen Plane herbeigeführt werden müssen.

„Weder Darwins Hypothese noch die Evolutionslehre haben das Geheimnis von der Entstehung des Menschen enthüllt. Es

wird allgemein zugegeben, daß, geologisch gesprochen, der Mensch das letzte Wesen ist, das zur Bevölkerung der Erde hinzugefügt worden ist. Dabei steht er aber geistig so hoch über allen Tieren, daß er wegen seiner geistigen Überlegenheit, wenn nicht aus anderen Gründen, eine Ordnung für sich bildet. Das Geheimnis ist: Wie kam er in den Besitz so hoch entwickelter Geisteskräfte und eines ihm so gut angepaßten Körperbaues? Wer sagt, daß sie auf irgendeine Weise von den niedrigeren Tieren auf ihn übergegangen seien, findet auf seinem Gedankengange zehnmal größere Schwierigkeiten, als wer das schlichte Zeugnis der Bibel annimmt, daß sein Leben ihm von Gott eingehaucht wurde, daß er das Ebenbild Gottes ist.“

Freuet euch der schönen Erde,
Denn sie ist wohl wert der Freud',
O was hat für Herrlichkeiten
Unser Gott da ausgestreut!

Und doch ist sie seiner Füße
Reich geschmückter Schemel nur,
Ist nur eine schönbegabte
Wunderreiche Creatur.

Freuet euch an Mond und Sonne
Und den Sternen allzumal,
Wie sie wandeln, wie sie leuchten,
Über unserm Erdental.

Und doch sind sie nur Geschöpfe
Von des höchsten Gottes Hand,
Hingesät auf seines Thrones
Weites glänzendes Gewand.

Wenn am Schemel seiner Füße
Und am Thron schon solcher Schein,
O was muß an seinem Herzen
Erst für Glanz und Wonne sein!

Spitta.

„In Minen, unergründlich tief,
Mit Meisterhand vollführt,
Liegt Seiner Absicht Plan verbrieft;
Es g'schieht, was Er erkürt.

„Sein Ratschluß reift gar schnell und fein,
Stündlich entfaltend sich;
Der Knosp' Geschmack mag bitter sein,
Die Blum' wird süß für dich.

„Unglaube, blind, gewiß irrt er,
Kann nie Sein Werk verstehn;
Sein eigener Dolmetsch ist der Herr,
Läßt's alle klar einst sehn.“

„Denn so spricht Jehova, der die Himmel geschaffen (er ist Gott), der die Erde gebildet und sie gemacht hat (er hat sie bereitet; nicht als eine Öde hat er sie geschaffen, um bewohnt zu werden, hat er sie gebildet): Ich bin Jehova, und sonst ist keiner!“ Jes. 45, 18.



Studie 2.

Die Neue Schöpfung.

Die Neue Schöpfung ist von allen anderen verschieden und abge sondert. — Warum sie unter den Menschen und nicht anderswo auserwählt wird. — Der Zweck ihrer Auserwählung. — Ihre gegenwärtige und zukünftige Bestimmung. — Ihre Zeugung und Geburt zur neuen Natur. — Die nahe Verwandtschaft aller ihrer Glieder untereinander und mit ihrem Anführer, Haupt und Bräutigam. — Entwicklung und Erprobung zur Mitgliedschaft. — Der sechste oder geistliche Sinn der Neuen Schöpfung zur Wahrnehmung geistiger Dinge. — Nach wem soll sich die Neue Schöpfung benennen, um dem Haupte treu und von keinem der Brüder getrennt zu sein?

Die Herauswahl des Evangeliums-Zeitalters wird in der Schrift oftmals eine Neue Schöpfung genannt. Ihre schließlichen Glieder, die Überwinder, werden als „Neue Kreaturen in Christo Jesu“ bezeichnet. (2. Kor. 5, 17.) Unglücklicherweise ist es jedoch sowohl unter völlig geweihten, wie auch unter anderen Christen, gebräuchlich geworden, die Worte göttlicher Eingebung in flüchtiger, oberflächlicher Weise zu lesen, wodurch sie ihrer wirklichen Tragweite nicht bewußt werden und sich vielen Segens und Trostes und vieler Belehrung berauben, die ihr Teil würden, wenn sie nur verständiger handeln wollten und mehr mit dem Jüngerschaftsgeiste, mit dem Wunsche, die göttliche Offenbarung zu erfassen, erfüllt wären. Uns scheint es, als ob die Hauptschwierigkeit darin bestände, daß die gewöhnlichen Leser des Wortes nicht erwarten, dadurch belehrt zu werden, sondern es gleichsam mehr berufsmäßig lesen, als erfüllten sie damit eine Pflicht. Andere lesen es zur Erholung; und wenn sie Auskunft über den Plan Gottes wünschen, so nehmen sie Bibelauslegungen oder Katechismen zur Hand. Sie sowohl als die lebendigen Lehrer sollten Handleitungen sein, die Pilgrime Zions zu einer klareren Erkenntnis des göttlichen Planes und Charakters zu führen, aber leider sind sie oftmals das Gegenteil davon. Oftmals verwirren und verdunkeln sie das Urteil und geben dem Worte einen Sinn, den es nicht hat, und wer ihnen traut, wird weiter vom Lichte hinweggeführt, anstatt näher hinzu.

Diese Irreführung ist nicht absichtlich. Sowohl Prediger als Schriftsteller geben, so sollten wir es auffassen, ihren Hörern und Lesern das Beste, was sie haben. Die Trübung des Wassers ist sehr alt; sie erfolgte nahe an der Quelle. Vor achtzehnhundert Jahren, als die Apostel „entschliefen“, bekam der Feind, Satan, freie Hand in der Kirche, dem Weizenfelde des Herrn, und säte, wie es in des Herrn Gleichnis vorausgesagt ist, Unkraut unter den Weizen. (Matt. 13, 24. 36—43.) Dieses Unkraut (Irrelehren) verunstaltete beinahe jede Wahrheit göttlicher Offenbarung, und die Folge davon war, daß schon vor Anbruch des vierten Jahrhunderts des Herrn Weizenfeld in Wahrheit ein Scheinweizenfeld geworden war, in dem der wahre Weizen in verhältnismäßig recht geringer Minderzahl war. Die Nacht des Irrtums senkte sich mehr und mehr auf die Kirche, und zehn Jahrhunderte lang herrschte das „Geheimnis der Bosheit“, und dichte Finsternis bedeckte die Völker. Jene zehn Jahrhunderte werden heutzutage von vielen der erleuchtetsten Leute in der „christlichen Welt“ als das „finstere Mittelalter“ bezeichnet, bei dessen Ablauf die Reformationsbewegung ihren Anfang nahm. Das Licht der Reformatoren fing an, in die Finsternis hineinzu-leuchten, und, Gott sei gedankt, dieses Licht wurde seither heller und heller. Es darf uns nicht wundern, daß die Reformatoren, die noch in der Finsternis erzogen waren, von ihr mehr oder weniger behielten und es nicht dazu brachten, alle ihnen anhaftenden Irrtümer loszuwerden; es käme uns viel wunderbarer, ja als ein wahres Wunder vor, wenn sie aus ihrer dichten Finsternis sofort hinübergelangen wären in das volle helle Licht des Charakters und Planes Gottes.

Für die Nachfolger der Reformatoren war in den letzten drei Jahrhunderten die Schwierigkeit die, daß sie es als verdienstlich ansahen, die in der Reformationszeit aufgestellten „Bekanntnisse“ anzunehmen und festzuhalten, daß sie auf diese sich etwas zugute taten und jeden weiteren Schritt dem Lichte zu als nicht rechtgläubig ansahen. Sie und wir sollten vielmehr die Reformatoren und ihre Treue und Festigkeit in Ehren halten und uns erinnern, daß jene nicht Lichter der Herauswahl, daß sie ihr nicht als Leiter bestimmt waren, sondern allerhöchstens ihre Helfer sein sollten. Als Führer hatte Gott vor allem unseren Herrn und sodann die eigens zu diesem Zwecke inspirierten, erwählten und geleiteten Apostel bestimmt und drittens die heiligen Männer in der Vergangenheit, die redeten und schrieben, wie sie der Geist Gottes

trieb, zu unserer Ermahnung. Dadurch, daß der Herr die Reformatoren einen Strahl von dem wahren Lichte schauen ließ, wurden sie befähigt, teilweise zu erkennen, welch große Finsternis sie umgab, und den heldenmütigen Versuch zu machen, ihr zu enttrinnen und zurückzukehren in das Licht der Erkenntnis Gottes, das leuchtet im Angesichte unseres Herrn Jesu Christi und durch sein und seiner Apostel Wort uns als unseres Fußes Leuchte und als ein Licht auf unserem Wege gegeben ist, das den Pfad der Gerechten immer heller erstrahlen läßt, bis es vollkommener Tag ist. Wer jetzt ein Nachfolger des Herrn und seines Lichtes sein will, muß acht darauf haben, daß er, ohne menschliche Hilfsmittel in Wort oder Schrift zu übersehen, von ihnen nur jene Belehrungen annimmt, die ihm das Wort Gottes hochschätzen helfen; „wenn sie nicht nach diesem Worte reden, so ist es, weil kein Licht in ihnen ist.“

In früheren Betrachtungen haben wir gesehen, daß unser Herr Jesus, lange bevor er „der Mensch Christus Jesus“ wurde, der „Anfang der Schöpfung Gottes“ war. Wir haben eine allmähliche Entwicklung unter den Schöpfungen Gottes bemerkt, die der geliebte Sohn ausführte: Cherubim, Seraphim, Engel, jene verschiedenen Klassen von Geistwesen, über die uns nur wenig geoffenbart worden ist. Im vorigen Studium haben wir die irdische Schöpfung betrachtet, eine Schöpfung, die von den Engellassen und von den Menschen ganz verschieden ist. Der himmlische Vater hatte Wohlgefallen an jeder Einzelheit seines Schöpfungswerkes, denn „all sein Werk ist vollkommen“, und jede Abteilung davon ist vollkommen, oder wird es im großen Jubeljahre sein, von dem im vorigen Studium die Rede war. Die Erschaffung dieser verschiedenen Gattungen darf also nicht als ein Beweis dafür betrachtet werden, daß Gott mit seinem Werke unzufrieden war und etwas Besseres, Befriedigenderes zu machen versuchte, sondern wir sollten hierin eine weitere Illustration der „gar mannigfaltigen Weisheit Gottes“ erblicken. Die Mannigfaltigkeit in der Pflanzen- wie in der Tierwelt tut diese Weisheit kund; ein jedes ist in seiner Ordnung vollkommen. Es war nicht Unzufriedenheit mit der Rose, die Gott zur Erschaffung der Veilchen und der Stiefmütterchen veranlaßte; aber die Verschiedenheit der Blumen in Form, Farbe und Geruch gestattet uns einen Einblick in die Länge und Breite und Höhe und Tiefe des göttlichen Geistes; es herrscht Übereinstimmung bei aller Mannigfaltigkeit; Schönheit und Vollkommenheit finden

ihren Ausdruck in verschiedenen Formen, Gestalten und Farben. So ist es auch mit den vernunftbegabten Schöpfungen, den Söhnen Gottes auf den verschiedenen Daseinsstufen.

Von diesem Standpunkte aus begreifen wir, daß, wie mannigfaltig auch die Schöpfungen Gottes sein mögen, doch kein Anlaß zu Eifersucht unter ihnen gegeben sein wird. Denn jedes Wesen wird auf seiner Stufe, in seiner Art, mit seinen Daseinsbedingungen voll und ganz zufrieden sein und sie tatsächlich allen anderen vorziehen. Ein Fisch ist lieber ein Fisch als ein Vogel, und umgekehrt ist auch ein Vogel mit seiner Natur zufrieden; so wird auch die zur paradiesischen Vollkommenheit wiederhergestellte Menschheit mit ihrer Lage durchaus zufrieden sein und nicht begehren, der Engelnatur oder gar der allerhöchsten, der „göttlichen Natur“ theilhaftig zu sein. (2. Pet. 1, 4.) Auch werden die Engel keinerlei Begehren tragen nach der Natur und den Existenzbedingungen der Cherubim, der Seraphim, der Menschen, nicht einmal nach der göttlichen Natur. Alle werden schließlich verstehen, daß die göttliche Natur die allerhöchste ist, daß sie Eigenschaften und Fähigkeiten hat, die ihr weitaus den ersten Rang verschaffen; aber unter Gottes Fürsorge wird jede Natur in so völliger Übereinstimmung mit ihren eigenen Existenzbedingungen und mit ihrer Umgebung sein und zu solcher Vollkommenheit gelangen, daß sie eben damit ganz zufrieden sein wird.

Als Jehova Gott beabsichtigte, die „Neue Schöpfung“, — Theilhaber der göttlichen Natur (2. Pet. 1, 4), — Theilhaber seiner eigenen „Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit“ (Röm. 2, 7) — ins Leben zu rufen, bestimmte er, daß niemand in so hoher Stellung erschaffen und alsdann einer Prüfung unterworfen werden könne, daß vielmehr alle, die zu dieser Klasse der Neuen Schöpfung gehören sollten, zuerst geprüft und hinsichtlich ihrer Ergebung gegenüber ihrem Schöpfer, ihres Festhaltens an seiner Gerechtigkeit, aufs Gewisseste erprobt sein mußten, bevor sie zu so hohem Stande, zu dieser Neuen Schöpfung göttlicher Natur, erhöht werden könnten. Wir haben eben gesehen, wie für die Prüfung und Erprobung des Menschen hinsichtlich seiner Würdigkeit, ewig zu leben, gesorgt worden ist: die ursprüngliche Vollkommenheit des Menschen; sein Fall; seine Erlösung und die Wiederherstellung aller derer des menschlichen Geschlechtes, die sich dessen würdig erweisen werden. Wir haben gesehen, wie die Engel heilig und vollkommen erschaffen und hernach einer Prüfung unterworfen wurden; aber es ist leicht ersichtlich, daß

dieses Vorgehen bei der Erschaffung der „Neuen Schöpfung“ nicht paßte, daß die Neue Schöpfung göttlicher Natur nicht zuerst vollkommen erschaffen und hernach auf die Probe gestellt werden konnte. Warum? Weil eine der wichtigsten Eigenschaften der göttlichen Natur die Unsterblichkeit ist. Wenn wir einmal begriffen haben, daß Unsterblichkeit eine dem Tode unerreichebare Natur bedeutet*), so erkennen wir auch, daß die Erschaffung von Wesen göttlicher Natur, von unsterblichen Wesen, und deren nachherige Prüfung im Falle des Nichtbestehens in der Prüfung zur Folge gehabt hätte, daß es unsterbliche Missetäter gegeben hätte, die nicht hätten vernichtet werden können. Das ewig währende Vorhandensein von Übertretern, von Sündern, würde so viele Flecken auf der Schöpfung des Weltalls, die Gott schließlich ganz rein haben will, bedeuten, als Neue Schöpfungen die Probe nicht bestanden hätten. So begreifen wir denn die tiefe Weisheit des von Gott angenommenen Planes, seiner Absichten zugunsten der bevorzugtesten Klasse in allen seinen Schöpfungen. Wir begreifen, warum er sie peinlich prüft, solange sie noch sterblich, Angehörige einer anderen, vom Tode erreichbaren Natur sind.

Wenn wir uns im Geiste an die Stelle des großen Schöpfers versetzen, als wären wir seine vertrauten Freunde, und uns seine Vorkehrungen für die Neue Schöpfung vorzustellen versuchen, so könnte Jehova Gott ungefähr folgendermaßen bei sich überlegt haben: „Welcher Kategorie von meinen Söhnen soll ich das Vorrecht anbieten, zu dieser obersten Ordnung meiner Geschöpfe verwandelt zu werden? Jede dieser Ordnungen ist schon zu meinem Bilde geschaffen: der Mensch, die Engel, die Cherubim, die Seraphim und der Erzengel; alle werden ein jeder in seiner eigenen Natur und Vollkommenheit außerordentlich glücklich sein, wenn einmal mein Plan durchgeführt ist und die Erprobungen ein Ende haben. Welcher unter ihnen soll ich nun diesen größten Segen anbieten, diese größte Gelegenheit geben, Teilhaber der göttlichen Natur zu werden? Natürlich war der Erstgeborene auch der Erste, an den der Vater dachte; er war schon der Höchststehende, der „Ausgezeichnetste unter Zehntausenden“, im Range ihm zunächststehend, der Mächtige, durch den er alle Dinge erschaffen hatte, und der in jeder Beziehung sich dem Vater und Schöpfer treu und ergeben erwiesen hatte; ihm also mußte die Gelegenheit,

*) Siehe Band V, S. 38 — alte Ausg. S. 219 — gr. Format. .

die göttliche Natur und die Ehre, Herrlichkeit und Unsterblichkeit zu erhalten, zuerst geboten werden. „Denn es war das Wohlgefallen des Vaters, daß die ganze Fülle in ihm wohnte, auf daß er in allen Dingen den Vorrang habe.“ (Kol. 1, 18. 19.) Er stand schon über allen anderen Geschöpfen, und da er von seinem Vorrang einen rechten Gebrauch gemacht, kam er auch in erster Linie für die Beförderung zu weiteren Ehren und Würden in Frage, die der Vater zu vergeben hatte. „Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe.“ Treue erhält ihren Lohn, auch wenn dabei vorausgesetzt wird, daß sie zunächst auf die denkbar schwersten Proben gestellt wird. Wiewohl er der Sohn war, ja ein sehr gehorsamer und ergebenen Sohn, konnte ihm ein Anteil an der göttlichen Natur nicht zugesichert werden, bevor seine Treue und Ergebenheit sich in den allerschwersten Prüfungen als standhaft erwiesen hatte.

Diese Begrenzung der Neuen Schöpfung und diese Bestimmung des Eingeborenen, Herr und Haupt der Neuen Schöpfung zu werden, nachdem er sich in allen Prüfungen, Demütigungen und anderen notwendigen Erfahrungen würdig erwiesen, war im Ratschluß Gottes schon eine ausgemachte Sache, bevor der Mensch erschaffen war. Gott wußte voraus, daß der Mensch fallen würde; er hatte beschlossen, daß die Strafe dafür der Tod sein solle und zuvorbestimmt, daß die Probe, auf die sein Eingeborener gestellt werden sollte, dahin gehen würde, ob er aus freiem Willen der Erlöser und Rückkäufer der Menschheit werden und durch das große Opfer, das ihn dies kosten sollte, seine Treue und seinen Glauben gegenüber dem Vater beweisen wolle. So war er denn in dem göttlichen Vorsatz „das Lamm, geschlachtet vor Grundlegung der Welt“. Von diesem Standpunkte aus gewahren wir, daß er keineswegs gezwungen wurde, der Erlöser der Menschen zu werden, daß der Vater nichts Ungerechtes von seinem Sohne verlangte, daß es vielmehr des Vaters Vorbereitung war, um den Sohn hoch über Engel, Fürstentümer und Gewalten und alle Namen zu erhöhen, um ihn zum Teilhaber seiner eigenen Natur und seines eigenen Thrones zu machen. (Heb. 1, 4; Eph. 1, 21; Off. 3, 21.)

So gesehen, verwundert es uns nicht mehr, wenn der Apostel sagt, daß der Herr es auf sich genommen habe, unser Erlöser zu werden, um der vor ihm liegenden Freude willen (Heb. 12, 2). Die Freude war nicht nur ein Vorgeschmack des Ehrenplatzes, den er in der Neuen Schöpfung einnehmen sollte, hoch über allen

anderen Geschöpfen, aber sicherlich war dieser Vorgeschnack ein Teil seiner Freude. Gleichwohl bemerken wir in unseres Erlösers Gebet, daß er, solange er den Prüfungen unterworfen war, mit bezeichnender Bescheidenheit sich nicht auf diese große Würde und Ehre, auf die ihm verheißene und von ihm erhoffte Unsterblichkeit etwas zugute tat; in ansprechender Demut bat er vielmehr nur, er möchte zu seiner früheren Ehrenstellung wiederhergestellt werden; als achtete er es schon als der Ehre genug, vom Vater als Werkzeug zur Durchführung weiterer Züge des göttlichen Planes erwählt worden zu sein, wie er schon das geehrte Werkzeug gewesen war in der Schöpfung aller Dinge, die gemacht sind. (Joh. 1, 3.) Seine Worte sind: „Und nun verherrliche du, Vater, mich bei dir selbst mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.“ (Joh. 17, 5.) Aber des Vaters Antwort war sehr bedeutungsvoll, als die Stimme vom Himmel herabkam: „Ich habe ihn verherrlicht und ich werde ihn nunmehr verherrlichen.“ (Joh. 12, 28 — Codex Vaticanus.)

Aber außerdem hatte sich der Vater vorgenommen, daß die Neue Schöpfung nicht aus einer einzigen Person bestehen, sondern „Brüder“ haben sollte. (Heb. 2, 17.) Wer sollten nun diese Brüder sein? Unter welchen Geschöpfen sollten sie herausgewählt werden? Unter den Cherubim? Den Seraphim? Den Engeln? Oder unter den Menschen? Woher sie auch geholt werden sollten, mußten sie zuvor genau denselben Erprobungen unterstellt werden, wie sie der Eingeborene hatte bestehen müssen, weil sie wie er Ehre, Herrlichkeit und Unsterblichkeit erhalten sollten. Die Probe, auf die er gestellt worden, war Gehorsam „bis in den Tod“. (Phil. 2, 8.) Demnach müssen alle, die als Neue Schöpfungen mit ihm der göttlichen Natur teilhaftig werden wollen, auch seine Proben und Prüfungen durchmachen, sich getreu erweisen bis in den Tod. Wäre das Angebot einem Angehörigen der einen oder der anderen Engelklasse gemacht worden, so hätte dies einen anderen Plan Gottes vorausgesetzt als den, dessen Ausführung wir jetzt sehen können. Wir haben gesehen, daß die heiligen Engel ihre Erkenntnis und Erfahrung aus der Beobachtung und nicht aus der Berührung mit Sünde und Tod schöpfen; und anzunehmen, daß der Tod unter den Engeln existierte, würde voraussetzen, daß auch die Sünde unter den Engeln herrsche, daß einer den andern verfolge usw.; denn dieses hätte den Tod herbeigeführt, oder aber es hätte vorausgesetzt, daß einige Engel, wie unser Herr Jesus tat, ihre höhere Natur ab-

gelegt und Menschen geworden wären, um den Tod zu schmecken. Gott hatte von dem nichts gewollt; aber da er bestimmt hatte, daß die Menschheit erfahren sollte, was die Sünde und ihr Sold, der Tod, sei, beschloß er auch, daß die übrigen Angehörigen der Neuen Schöpfung unter den Menschen herausgewählt werden sollten. So stand nicht nur die Erprobung des Eingeborenen im Zusammenhange mit der menschlichen Natur, mit der unter den Menschen vorherrschenden Sünde und mit dem Tode, sondern gleicherweise würden alle, die Miterben der neuen Natur mit ihm werden wollten, gleiche Gelegenheiten, Erfahrungen und Prüfungen haben. So wurde der Eingeborene, der erst den Namen Jesus, hierauf den Titel Christus, das heißt Gesalbter, erhielt, ein Vorbild für die anderen Glieder der Neuen Schöpfung, von denen allen verlangt werden sollte, daß sie ihm in der Gesinnung gleich, „dem Bilde seines Sohnes gleichförmig“ werden. (Röm. 8, 29.) Hierin wie anderswo sehen wir, wie sparsam Gott in den verschiedenen Teilen seines Planes zu Werke geht: Sünde und Tod sollten in einem einzigen Teile seiner vernunftbegabten Schöpfung wirksam sein; dies würde jedoch genügen, um nicht nur die Menschen, sondern auch die Engel zu belehren, und gleichwohl würde es eine überaus schwere Erprobung für jene bedeuten, die einst würdig erfunden werden sollten, Anteil zu haben an der Neuen Schöpfung.

Viele haben nicht beachtet, daß die Schriften des Neuen Testaments, die Lehren Jesu und der Apostel, an diese Neue Schöpfung gerichtet sind, oder an solche, die den Glauben und den Gehorham als jene Bedingungen ins Auge fassen, die ihnen einen Platz in der Neuen Schöpfung einbringen können. Das hat zur Folge gehabt, daß viele der Lehre der Schrift zuwider glauben, Gott beabsichtige mit allen Menschen dasselbe. Sie haben übersehen, daß der Ruf des gegenwärtigen Evangeliums-Zeitalters ein hoher Ruf, ein himmlischer Ruf genannt wird. (Heb. 3, 1; Phil. 3, 14.) Daß nicht erkannt worden ist, daß Gott seinen Plan zur Rettung der ganzen Welt und daneben eine besondere Errettung für die Herauswahl dieses Evangeliums-Zeitalters bereitet hat, das hat manche Ausleger verwirrt, die den Unterschied nicht sahen zwischen der auserwählten Klasse und deren Verheißungen einerseits und der viel zahlreicheren nicht auserwählten Klasse und den Segnungen, die die auserwählte Klasse ihr soll zuteil werden lassen, andererseits. Man hat vermutet, daß Gottes Plan zu Ende gehen wird, wenn die

Herauswahl vollständig ist, anstatt zu sehen, daß er dann betreffs der menschlichen Natur und der für die Welt im Großen bestimmten Wiederherstellungsrettung erst beginnen wird — für alle, die sie unter des Herrn Bedingungen annehmen werden.

Diese Unklarheit in den Gedanken, diese Verwechslung zwischen zwei Arten von Errettungen — jener der Kirche zu einer neuen, der göttlichen Natur, dieser zur Wiederherstellung der Welt zur menschlichen Vollkommenheit — hat in den Köpfen jener Schriftgelehrten viel Verwirrung angerichtet. Sie denken von diesen Erretteten bald eines, bald etwas anderes. Einige halten diese Erretteten für Geistwesen, und doch verwechseln sie diese Geistwesen bei aller Ehre, Herrlichkeit und Unsterblichkeit, die sie ihnen zutrauen, mit menschlichen Wesen, die auch Fleisch und Bein in geistiger Natur haben. Andere machen aus der menschlichen Wiederherstellung den Mittelpunkt ihrer Gedankenwelt und versehen in das irdische Paradies auch den Herrn und seine Heiligen, wiewohl in Geistesleibern. Sie verstehen eben nicht recht, was das Wort „geistig“ bedeutet, sonst würden sie begreifen, daß ein geistiger Leib zur geistigen Natur paßt und durch Fleisch und Bein nur behindert würde. Andererseits würden sie auch begreifen, daß der menschliche oder irdische Leib eben den Verhältnissen auf Erden angepaßt ist und nicht vergeistigt werden kann, ohne dabei ein Zwitterding zu werden.

Die Schönheit und Symmetrie des göttlichen Planes kann nur deutlich gesehen werden, wenn einmal erkannt ist, was die Neue Schöpfung ist, wenn begriffen ist, daß die zukünftigen Mitglieder dieser Neuen Schöpfung von Gott berufen werden, etwas ganz anderes als Wesen von menschlicher Natur zu werden. Darum heißt eben dieser Ruf der himmlische oder hohe Beruf. Solche Berufene haben zunächst ihre Berufung und Erwählung festzumachen, dann haben sie aber auch ein zwiefältiges Werk zu verrichten mit Bezug auf die Menschheit, aus der sie herausgewählt werden. Erstens sollen sie Gottes Werkzeuge sein, um die erwählte Klasse zu sammeln, und vor der Welt ein Zeugnis ablegen als Mitglieder der Versöhnungs-Priesterschaft, und geduldig die Leiden ertragen, die ihnen ihre Treue einerseits und die Blindheit der Welt andererseits einbringen. Hernach sollen sie mit ihrem Herrn und Haupte eine göttliche, königliche, geistige Priesterschaft werden, in deren Hände die Angelegenheiten der Welt gelegt werden sollen. Als Mittler zwischen Gott und den Menschen werden sie allen denjenigen des menschlichen Geschlechtes helfen

und sie aufrichten, die sich gehorsam erweisen, und unter ihnen ein Reich der Gerechtigkeit nach Gottes Plan aufrichten, das die Menschen belehren und wiederherstellen soll.

Es ist leicht einzusehen, daß keine andere Klasse von Wesen sich zur Beherrschung und Segnung der Welt nach den Absichten Gottes so gut eignete als die Neue Schöpfung. Sie war vor dem den Menschen gleich, „Kinder des Zornes“, wie die anderen, wohlbekannt mit ihren Schwachheiten, Unvollkommenheiten, bösen Neigungen und Versuchungen, denen die Menschheit infolge der Erbsünde ausgesetzt ist. Dies bereitet sie zu maßvollen Herrschern und barmherzigen Priestern vor, da ihre volle Vollkommenheit in der göttlichen Natur sie befähigen wird, durchaus gerecht und dennoch liebevoll zu sein in allen ihren Entscheidungen, die sie an jenem Tage des Gerichtes des Herrn als Richter der Welt zu treffen haben werden.

Wiewohl nun dieses große und wichtige Werk der Hebung, Beherrschung und Segnung der Menschheit und der gefallenen Engel, sowie deren Beurteilung in den Proben, denen sie alsdann unterstellt werden, — wiewohl dieses Werk insbesondere den Neuen Schöpfungen der göttlichen Natur anvertraut werden wird, und keine anderen Wesen im Weltall für dieses Werk so wohl vorbereitet sind, da sie eine eigene dafür bestimmte Schule unter göttlicher Leitung durchgemacht haben, so wird dies gleichwohl keineswegs die einzige Aufgabe sein, die ihrer wartet. Im Gegenteil: ihre tausendjährige Herrschaft über die Erde wird nur ein Anfang ihres Regimentes in Ehre, Herrlichkeit und Unsterblichkeit sein. Wenn am Ende dieser tausend Jahre das Reich Gottes dem Vater übergeben werden wird und der Menschheit als den herrlich gemachten Vertretern des Vaters die Erde zur Beherrschung überlassen werden wird, dann wird sich für die Neue Schöpfung ein noch viel größeres Wirkungsgebiet eröffnen, auf dem sie in Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit wird tätig sein können. Denn steht nicht geschrieben, daß der himmlische Vater seinen Sohn zum Teilhaber nicht nur der eigenen göttlichen Natur, sondern auch seines Thrones gemacht habe, und daß der Sohn sich mit dem Vater gesetzt habe auf seinen Thron? (Off. 3, 21.) Selbst wenn er in bestimmtem Sinne diese Stellung während des Tausendjahrreiches aufgibt, um sich der besonderen Verwaltung seines irdischen Besitzes und Herrschergebietes ausschließlich zu widmen, so bedeutet das sicherlich nicht, daß er nach der Vollendung des ihm anvertrauten Werkes weniger

Ehre haben und eine Stellung einnehmen werde, die jener untergeordnet wäre, die er bei seiner Himmelfahrt empfing, nachdem er durch die Hingabe seiner selbst das Lösegeld für unsere Sünden bezahlt hatte.

Wir wissen nicht, welche großen Werte unser Schöpfer für seinen eingeborenen und geliebten Sohn, den er zum Erben aller Dinge gemacht hat, in Aussicht nimmt; aber wir wissen aus dem Munde unseres Meisters, daß, wenn wir herrlich gemacht sein werden, wir ihm gleich sein, ihn sehen werden wie er ist, Theilhaber werden an seiner Herrlichkeit und bei dem Herrn sein werden allezeit. Welches also die zukünftige Tätigkeit des Eingeborenen in seiner Eigenschaft als Erbe aller Dinge sein möge, so werden wir mit ihm sein, teilhaben an seiner Tätigkeit, an seiner Herrlichkeit und an seiner Natur. Soviel lehrt uns das geschriebene Wort Gottes. Doch kann es nichts Unrechtes für uns sein, im Lichte des göttlichen Planes auch in das Buch der Natur zu blicken, das Wort Gottes gleichsam als Teleskop zu gebrauchen, um zu sehen, daß die verschiedenen Planeten und Welten im Universum nicht zwecklos gebildet worden sind. Es könnte also eine Zeit kommen, wo auch auf diesen ein Schöpfungswerk zu beginnen wäre. Alsdann wird er, der in allen Dingen den Vorrang hatte, auch wiederum den Vorrang haben und die göttlichen Kräfte zuvor ausüben. Wir brauchen nicht gerade anzunehmen, daß das Experiment mit der Sünde, das auf der Erde vorgenommen wurde, sich auf anderen Planeten wiederholen müsse. Wir können im Gegenteil dessen sicher sein, daß dieses eine Experiment zur Darlegung der außerordentlichen Sündhaftigkeit der Sünde und deren schrecklichen Folgen genügen und vom Herrn als ewige Lektion für die Wesen, die auf anderen Welten in seinem Bilde geschaffen werden könnten, benutzt werden wird, und daß jene Wesen nicht durch Erfahrung, sondern durch Beobachtung und Belehrung lernen sollen.

Zu jener Zeit werden Satan und seine Engel und jeder böse und schädliche Einfluß zerstört sein; die herrlich gemachte Herauswahl wird durch Erfahrung weise und wohl befähigt geworden sein, vollkommene Geschöpfe anderer Welten zu belehren. Wer weiß, vielleicht werden Menschen dieser Erde hinüber verpflanzt werden als Lehrer; Menschen, die die Sünde gekannt und geschmeckt haben und hernach durch den Herrn geheilt, gehoben und gesegnet worden sind. Wie klug mögen alsdann jene neuen

Geschöpfe werden! Wie gut werden sie wissen, was gut und böse ist und welches der Lohn dafür! Ihre Lehrer werden in der Lage sein, ihnen die Geschichte von der Empörung Satans, des großen Verführers der Menschheit, von dem schrecklichen Falle der Menschheit in Sünde und Elend, von dem großen Erlösungswerke, von der Belohnung des Erlösers und seinen Miterben, von den Wiederherstellungs-Segnungen zu erzählen, die der Menschheit zuteil geworden. Sie werden versichern können, daß diese Belehrung, diese Beispiele aus der Geschichte, bestimmt seien, in alle Ewigkeit zum Nutzen der ganzen Schöpfung Gottes zu dienen. Diese Belehrungen werden machtvoll genug sein, um neue Geschöpfe davon abzuhalten, in Sünde zu fallen, und ihnen zu zeigen, wie notwendig es ist, daß ein jedes Geschöpf einen Charakter entwickle, der mit dem göttlichen Gesetze der Liebe in Übereinstimmung ist. Im gegenwärtigen Zeitalter ist die Aufgabe dieser Neuen Schöpfung, wie wir schon gezeigt haben, eine zweifache. Ihre Zeugung durch den Heiligen Geist macht sie zu Priestern; aber nur ihre Gesinnung ist von neuem gezeugt. Der Leib ist noch von dieser Erde, irdisch, und daher sagt der Apostel: „Wir haben aber diesen Schatz (die neue Natur) in irdenen Gefäßen, auf daß die Überschwenglichkeit der Kraft sei Gottes und nicht aus uns.“ (2. Kor. 4, 7.) Die neugezeugte Gesinnung, der Wille, ist alles, was gegenwärtig die neue Natur darstellt, und das so lange, bis in der Ersten Auferstehung dieser neue Wille einen für ihn geeigneten Körper empfangen wird, einen geistigen Leib, vollkommen gemacht und durchaus im Einklange mit dem Willen Gottes. Bis dies der Fall sein wird, wirkt in uns die Macht Gottes, der Heilige Geist, der in unserer Gesinnung vorherrscht und uns dadurch zu Neuen Schöpfungen und Priestern macht, und leitet uns an, Opfer darzubringen, und bezeichnet als diese Opfer unsere natürlichen menschlichen Interessen, Bestrebungen, Ziele usw., wo immer sie in irgendeinem Grade mit den von Gott für die „Neuen Schöpfungen“ vorgesehenen Bedingungen im Widerspruch stehen. So erringt die Neue Schöpfung den Sieg um den Preis der eigenen menschlichen Natur, und dieser Sieg ehrt Gott und seine Macht, der sowohl das Wollen als auch das Wirken durch seine Verheißungen in uns zu vollbringen vermag. Er könnte in dieser Weise nicht geehrt werden, wenn unsere natürlichen Verhältnisse in Übereinstimmung wären mit seinen Anforderungen, so daß ein Opfer nicht erforderlich wäre.

Wie der Glaube, die Weihung und das Opfer der Neuen Schöpfung ein Gegenbild ist von den Opfern Aarons und seines Hauses in Israel, ein Gegenbild, das in allen Zügen dem Vorbilde genau entspricht, so wird, wie der Apostel erklärt, das zukünftige Priestertum dieser Neuen Schöpfung dargestellt und vorgeschattet durch das glorreiche Priestertum Melchisedeks. Melchisedek war nicht ein Priester, der im weißen Kleide Opfer darbrachte; er war ein Priester, der zugleich König war, „ein Priester auf seinem Thron“. Darum ist seine Stellung als Vorbild höher als jene Aarons, denn Aaron war der Nachkomme Abrahams, und Abraham, bei aller seiner Größe, bezahlte Melchisedek den Zehnten und wurde von ihm gesegnet. Wie der Apostel erklärt, stellt die opfernde Priesterschaft eine tiefere Stufe dar als die königliche Priesterschaft voller Ehre und Herrlichkeit; so sind denn die Neuen Schöpfungen in ihrer glorreichen Aufgabe, die ihrer im Tausendjahrreiche wartet, vorgeschattet durch Melchisedek. Wie dieser, werden auch sie nicht mehr zu opfern haben, sie werden herrschen, segnen, helfen und vollständig dazu befähigt sein, die Verheißung Gottes in Erfüllung gehen zu lassen, daß durch sie alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden sollen. Sie werden Gottes Werkzeuge sein, durch deren Vermittlung ein jeder, der nur will, zur vollen Übereinstimmung mit dem Schöpfer und seinen Gesetzen wird zurückgebracht werden. (1. Mos. 22, 8; Gal. 3, 16. 29.)

Alle die verschiedenen Bilder, durch die der Herr die Beziehungen beleuchtet, die zwischen dem Eingeborenen, dem Erlöser, und der Herauswahl, der zukünftigen Neuen Schöpfung, den zukünftigen Miterben der göttlichen Natur, bestehen — alle diese Gleichnisse zeigen aufs Deutlichste, wie eng und herzlich diese Beziehungen, wie vollständig diese Übereinstimmung zwischen beiden Teilen sind. Gleich als hätte der Herr — wie es ja der Fall ist — zuvor gewußt, daß die Demütigen unter seinen menschlichen Geschöpfen in ihrem Glauben straucheln müßten beim Nachdenken über das grenzenlose Interesse und solche Liebe des Schöpfers für sie, daß er sie berufen kann zur höchsten Stufe in der ganzen Schöpfung, zunächst dem Vater und dem Sohne, finden wir die Verheißung wiederholt und unter verschiedenen Bildern, damit ja in uns kein Zweifel und keine Furcht sich festsetzen, damit wir ja nicht in Frage ziehen können, ob er denn auch ein so großes Versprechen halten werde, ob der „hohe Beruf“ denn wirklich ernst gemeint ist.

Wir wollen hier einige dieser Bilder in Erinnerung rufen. In dem einen erscheint der Herr als Eckstein an der Spitze einer Pyramide und die Herauswahl als die lebendigen Steine, die zu ihm gezogen, behauen und bereitet werden nach den durch die Kantenn und Flächenangedeuteten Richtliniens eines Charakters, auf daß sie Glieder werden möchten der großen Pyramide, die Gott das ganze Evangeliums-Zeitalter hindurch aufbaut, die im kommenden Zeitalter die Welt segnen und in alle Ewigkeit Gott Ehre machen wird.

Dieses Bild der Pyramide ist jenem vom Tempel ähnlich. Wir werden belehrt, daß Salomos Tempelbau ein Vorbild war für den mit noch größerer Weisheit ausgeführten geistigen Tempelbau Gottes (1. Pet. 2, 5). Wie im Vorbilde ein jeder Baumstamm und ein jeder Stein für einen bestimmten Platz in Aussicht genommen und demgemäß behauen wurde, so werden auch die Glieder der Herauswahl, der Neuen Schöpfung, für die Stellung, die sie einnehmen sollen, jetzt zubereitet. So wie die Aufführung des vorbildlichen Tempelbaues, ohne daß ein Hammerschlag gehört wurde, erfolgte (ohne Lärm und Aufregung), so soll auch die Herauswahl, vollkommen als Neue Schöpfung, am Ende des Evangeliums-Zeitalters aus den Toten auferstehen, wie der Herr, ihr Haupt, am Anfange dieses Zeitalters bei seiner Auferstehung der Erstgeborene aus den Toten war. (1. Kõn. 6, 7.)

Ein weiteres Bild ist jenes vom menschlichen Leibe mit seinen verschiedenen Gliedern. Der Apostel Paulus ist es, der uns die engen Beziehungen der Auserwählten zum Herrn als dem Haupte des Leibes, der da ist die Kirche (Herauswahl), besonders klar und deutlich zeigt (Rõm. 12, 4. 5; 1. Kor. 12, 12). Wie das Haupt den Leib regiert, für ihn denkt und sorgt und ein Glied in den Dienst eines anderen stellt, so überwacht der Herr in seiner Herauswahl ein jedes Glied und stellt ein jedes, wohin es ihm gefällt. Er überwaltet so weislich die Angelegenheiten aller derer, die ihre Berufung und Erwählung festzumachen suchen, daß sie ganz sicher sein können, daß, so lange sie in der richtigen Herzensstellung verharren, demütig und gläubig bleiben, ihnen „alle Dinge zum Guten mitwirken“, weil „sie Gott lieben und nach seinem Vorsatze berufen sind.“

Von den anderen Bildern, die das Verhältnis zwischen Christus und seiner Kirche beleuchten (er der Heerführer, wir die Kriegsknechte, er der Hirte, wir die Schafe usw.) gibt keines einen voll-

ständigeren, umfassenderen Begriff von des Meisters Liebe und Interesse für seine Auserwählten als jenes vom Bräutigam und der Braut. Jawohl, der Eingeborene ist ein herrlicher Bräutigam für alle, deren Augen des Verständnisses geöffnet worden, so daß sie seine Charaktergröße und Wahrhaftigkeit erkennen. Darum legt auch der Prophet der Herauswahl, die da ist sein Leib, das Lob in den Mund, daß sie vom Bräutigam sagt: „Du bist der Schönste unter Zehntausend“ (Hohel.). Der Apostel braucht dieses Bild in 2. Kor. 11, 2, wo wir lesen: „Ich habe euch einem Manne verlobt, um euch als eine keusche Jungfrau dem Christus darzustellen.“ Nach dem damaligen jüdischen Brauche, auf den der Apostel anspielt, sagt das mehr, als die in der Namenchristenheit gebräuchliche Verlobung vorschatten würde. Heutzutage ist die Verlobung eine Verbindung auf Probe, die aufgelöst werden kann, wenn der eine Teil sie für töricht oder unvorteilhaft betrachtet. Anders ist die Verlobung bei den Juden, die offenbar ein Vorbild der Verlobung Christi mit seiner Braut zu werden bestimmt war. Bei den Juden ist die Verlobung schon die Heirat; sie wird meist gestützt durch schriftliche Abmachungen zwischen den Vertretern des Bräutigams und der Braut, hinsichtlich Ausstattung usw. Und diese Abmachungen gelten als verbindlich, auch wenn die Hochzeit meist erst ein Jahr später stattfindet. So verhält es sich auch mit den Abmachungen, dem Vertrage zwischen dem Herrn, dem himmlischen Bräutigam, und denen, die er als Braut anerkannt hat. Sie werden beiderseits als gültig betrachtet werden; sie bekunden eine Verbindung der Herzen und der Interessen, sie setzen Liebe und Hingebung voraus. Es wäre eine ernste Sache für uns, diesen Abmachungen entgegenzuhandeln; und vom Bräutigam bezeugt der Apostel: „Treu ist, der euch ruft; der wird es auch tun.“ (1. Thess. 5, 24.) Auf uns also kommt es an, ob auch wir treu sein und uns an die Abmachungen halten wollen.

Am Ende des Zeitalters kehrt der Bräutigam zurück; aber er wird nur „kluge Jungfrauen“ annehmen. Jene, die nach ihrer Verlobung töricht und unachtsam gewandelt haben, werden nicht würdig geachtet werden, zur Hochzeit geführt zu werden; die Türe wird vor ihnen geschlossen werden (Matt. 25, 1—12); sie gehen der großen Vorrechte verlustig, die ihr Teil geworden wären, wenn sie treu geblieben wären. Doch freut es uns, zu wissen, daß, wiewohl ihre Untreue schuld daran sein wird, daß sie die große Trübsal durchmachen müssen und ihren Anteil am

Reiche und an der göttlichen Natur verlieren, sie darum nun nicht in die ewige Qual gehen müssen. Nein, Gott sei gedankt, das Licht des Wortes ist jetzt hell genug, so daß wir sehen können, daß etwas so Gräßliches ihnen nicht widerfahren wird. Das Festmachen der Berufung und Erwählung bringt jenen, denen es gelingt, große ewige Gnadengüter ein; und ihr Verlust wird an und für sich schon eine sehr harte Strafe dafür sein, daß die Törichten ihren Verpflichtungen nachlässig nachkamen und von der Welt und ihrem Geiste besleckt wurden.

Wiewohl nun die „Neuen Schöpfungen in Christo Jesu“ meist in den unteren Schichten der Gesellschaft gesucht werden und die Welt uns deshalb nicht kennt, gleichwie sie ihn nicht kannte, so schätzt gleichwohl Gott, der nicht auf die äußere Erscheinung, sondern auf die Herzensstellung sieht, seine Ausgewählten sehr hoch, die jetzt ausgesucht und für die Neue Schöpfung zur Entwicklung gebracht werden. Er redet nicht bloß im allgemeinen von seiner Überwältigung ihrer Angelegenheiten, wobei er dafür sorgt, daß alle Dinge zu ihrem Besten dienen, sondern er erklärt uns auch in etwa, wie sich diese Fürsorge geltend macht: Engel seien die dienstbaren Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, welche die Seligkeit ererben sollen; der Engel des Herrn lagere sich um die, welche sein sind, und helfe ihnen aus, und diese Schutzengel der Kleinen Herde sehen allezeit das Angesicht des himmlischen Vaters, und bildlich gesprochen, kein Haar könne ihnen gekrümmt werden ohne das Vorwissen des Vaters. In voller Übereinstimmung mit diesen zärtlichen Zusicherungen göttlicher Sorge lesen wir: „Der Herr kennt die sein sind“, und: „Sie werden mein sein an jenem Tage, da ich meine Kleinodien sammeln werde.“ (2. Tim. 2, 19; Mal. 3, 17.)

Es liegt nahe, hier auch noch die Frage der Wiedergeburt zu betrachten, da ja die „Neue Schöpfung“ zur Neuheit des Lebens berufen ist. Die natürliche Geburt zur menschlichen Natur ist hier als Vorbild vorgeführt für eine neue Geburt, die der Neuen Schöpfung. Wie der natürlichen Geburt die Zeugung und das Wachstum des eingepflanzten Keimes vorausgeht, so finden wir auch denselben Vorgang bei der Neuen Schöpfung; sie muß erst vom Geiste Gottes durch den Samen des Wortes gezeugt werden; dann muß sie wachsen unter dem Einflusse des Geistes der Wahrheit, den sie empfangen hat, und wenn dieses Wachstum fortfährt, wenn das Wort Gottes reichlich in ihr wohnt, wenn sie weder müßig noch unfruchtbar wird, wird sie sich auswachsen

bis zur Geburt — zu einer Theilhaberschaft in der Ersten Auferstehung als Glieder am Leibe Christi. Betreffs jener Auferstehung und der vollständigen Verwandlung von natürlichen, menschlichen, irdischen Wesen zu geistigen, himmlischen Wesen der göttlichen Natur werden wir später mehr zu sagen haben; hier aber betrachten wir insbesondere die Zeugung. Das Wort sagt hier unmißverständlich, daß die Zeugung der Söhne Gottes nicht aus Geblüt, noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes geschieht, sondern von Gott. (Joh. 1, 13.) Das deutet auch der Apostel an, wenn er, handelnd von der ausgewählten Klasse der „Neuen Schöpfungen“ und ihrem Haupte, Jesus Christus, und von der Ehrenstellung, zu der sie berufen ist, schreibt: „Niemand nimmt sich selbst die Ehre, sondern als von Gott berufen, gleichwie auch Aaron.“ (Heb. 5, 4.)

Die Schrift unterscheidet immer scharf zwischen diesen ausgewählten „Neuen Schöpfungen“ und dem Menschengeschlechte überhaupt. Hier von nur zwei Beispiele. Indem der Apostel von der Erlösung der Welt spricht, macht er zwei Teile aus dem Sühnopfer von Golgatha: einen für die Herauswahl, den anderen für die Welt. „Er ist die Sühnung für unsere (d. h. der Herauswahl) Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die ganze Welt,“ lesen wir in 1. Joh. 2, 2. Und wiederum, wenn von den Beschwerden und Hoffnungen der Herauswahl und der Welt die Rede ist, lesen wir (Röm. 8, 23): „Nicht allein aber sie (die ganze Schöpfung, die ganze Welt, seufzt zusammen usw., Vers 22), sondern auch wir selbst (die Herauswahl), die wir die Erstlinge des Geistes haben, auch wir seufzen in uns selbst, erwartend die Sohnschaft: die Erlösung unseres Leibes“ — des einen Leibes, der Herauswahl, von der Christus das Haupt ist, und der verheißt ist, daß sie in der Ersten Auferstehung bei der zweiten Gegenwart Christi befreit werden soll. Wir seufzen nicht äußerlich wie die Welt; denn wir haben durch unsere Zeugung durch seinen Geist einen Trost erhalten in allen Enttäuschungen, Prüfungen und Beschwerden der jetzigen Zeit. Es sind eben jene herrlichen Hoffnungen und Verheißungen, die ein Anker sind für unsere Seelen, der auch in das Innere des Vorhanges hineinreicht. In unseren mannigfaltigen Beschwerden und Prüfungen sorgen wir nicht, wie andere, die keine Hoffnung haben. Die Welt aber, „die ganze Schöpfung seufzt zusammen, in Geburtswehen“; sie hat wenige Mittel, um die Wunden und Schmerzen zu heilen, die einen Teil dieser Zeit der Geburtswehen

ausmachen; sie lernt nur aus Erfahrung die außerordentliche Sündhaftigkeit der Sünde und die Schärfe der darauf gesetzten Strafe des Dahinsterbens und des Todes kennen. Aber der Apostel sagt uns, daß die Welt wartet auf die Offenbarung der Söhne Gottes. (Röm. 8, 19. 22.) Sie wartet nicht darauf in der Hoffnung, sich selber zu diesen Söhnen Gottes gezählt zu sehen, sondern sie wartet auf die Segnungen, die jene Söhne der Neuen Schöpfung, bekleidet mit der Herrlichkeit und Macht des Tausendjahrreiches, über die Erde heraufbringen werden, nach der Verheißung Gottes, wonach alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden sollen.

Das Kennzeichen der Mitgliedschaft, der Zugehörigkeit zur Neuen Schöpfung wird nicht die Zugehörigkeit zu irgendeiner irdischen Gemeinschaft sein; sondern die Verbindung mit dem Herrn als ein Glied seines geheimnisvollen Leibes, wie der Apostel sagt: „Ist jemand in Christo, so ist er eine Neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden.“ (2. Kor. 5, 17.) Um überhaupt als ein Glied am Leibe Christi gelten zu können, müssen wir alle alten oder irdischen Dinge — Ehrgeiz, Hoffnungen, Stolz, Eitelkeit und Narrheit — aus unserem Willen ausgemerzt haben, auch dann, wenn sie uns bis zu einem gewissen Grade noch ankleben, eben weil sie für das Fleisch in gewissem Maße angenehm sind. Die neue Gesinnung ist es, die der Herr als „Neue Schöpfung“ anerkennt; das Wachstum und Erstarken der neuen Gesinnung ist es, worauf der Herr sieht und eine Belohnung setzt.

Die Schrift zeigt deutlich, daß zum Bleiben in Christo mehr notwendig ist als die Weihung. Diese letztere öffnet die Tür, gibt uns den Standpunkt, bringt uns die Beziehung zu Gott, sichert uns einen Rückhalt an den ermutigenden Verheißungen Gottes, ermöglicht uns also, die Früchte des Geistes zu pflegen und Miterbe zu werden mit unserm Herrn an der himmlischen Herrlichkeit. Aber seinen Platz am Leibe Christi behauptet nur, wer Früchte hervorbringt, wer Beweise seiner Liebe und seiner Hingabe gibt, wie wir in einem Gleichnisse unseres Meisters lesen: „Jede Rebe in mir, die nicht Frucht bringt, die nimmt er weg; und jede, die Frucht bringt, die reinigt er, auf daß sie mehr Frucht bringe.“ (Joh. 15, 2.) Wer einmal vom Herrn als Neue Schöpfung in Christo Jesu angenommen worden ist, von dem scheint also vorausgesetzt zu werden, daß er mehr oder weniger wachse in Gnade, Erkenntnis und in den Früchten des Geistes; sonst geht

der Anspruch auf die Sohnschaft verloren, und ein anderer nimmt den Platz unter den Auserwählten ein; die Krone, die für ihn bereitgehalten war, wird einem anderen zuteil, der sein Vorrecht besser zu würdigen weiß, der sich mehr darum bemüht, der herrlichen Dinge teilhaftig zu werden, die Gott denen, die ihn lieben, verheißen hat, der also williger ist, alle irdischen Dinge für Ver lust, ja für Nehrriht zu halten, auf daß er Christum, einen Platz in der gesalbten Klasse, gewinnen möge. Dieses Feststehen in Christo wird nicht bloß bezeugt durch solche Mehrung der Früchte des Geistes, sondern der Apostel Petrus gibt uns außerdem die Zusicherung: „Wenn ihr diese Dinge tut, so werdet ihr niemals straucheln. Denn also wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang in das ewige Reich unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi.“ (2. Pet. 1, 10. 11.) Das bedeutet jedoch, daß, wie der Apostel Paulus es ausdrückt, die neue Gesinnung, die „Neue Schöpfung“ dem Willen Gottes so durchaus gleichförmig sei, daß sie täglich bestrebt sein wird, „den alten Menschen mit seinen Lüsten und Begierden abzulegen“. Denn die Neue Schöpfung ist im Bilde dargestellt durch einen neuen Menschen, dessen Haupt Christus, dessen Leib die Herauswahl ist. Dieser Leib muß sich auferbauen und zum vollen Wuchse eines Mannes in Christo Jesu hingelangen, jedes Glied muß voll entwickelt sein, sein Maß ausfüllen, nicht in unserer eigenen Kraft, im Fleische, sondern in ihm, der unser lebendiges Haupt ist, und dessen Gerechtigkeit für unsere unabsichtlichen Fehler aufkommt.

Die Menschheit beurteilt ihre Angelegenheiten mittelst der fünf Sinne: Gesicht, Geruch, Gehör, Geschmack, Gefühl. Diese Sinne zu gebrauchen haben die Neuen Schöpfungen volle Freiheit, solange sie ihren Schatz in irdenen Gefäßen tragen. Aber diese Sinne sind nicht genügend für die Neue Schöpfung, die weiterer Sinne bedarf, um geistliche Dinge wahrzunehmen, die der menschliche Organismus nicht zu sehen, noch zu riechen, noch zu schmecken, noch zu tasten vermag. Diesem Bedürfnisse wird durch die Verleihung des Heiligen Geistes entsprochen, wie der Apostel sagt: „Der natürliche Mensch aber nimmt nicht an, was des Geistes Gottes ist, denn es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen, weil es geistlich beurteilt wird. Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist (durch die gewöhnlichen Sinne der Wahrnehmung), was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben; uns (der Neuen Schöpfung) aber hat Gott es geoffenbart durch (seinen) Geist,

denn der Geist erforscht alles, auch die Tiefen Gottes." (1. Kor. 2, 14. 9. 10.)

Dieser geistliche Sinn mag der sechste Sinn der zur Neuen Schöpfung Gezeugten genannt werden, oder man könnte auch sagen, die Neue Schöpfung sei im Besitze eines vollständigen Systems geistlicher Sinne, die den leiblichen Sinnen entsprechen und sie ergänzen. Allmählich gehen ihnen die „Augen des Verständnisses“ weiter und weiter auf für Dinge, die das natürliche Auge nicht sieht; allmählich nimmt das Gehör des Glaubens zu, das ihnen schließlich jede gute Verheißung des Wortes Gottes bedeutsam und wirksam erscheinen läßt; unterdessen kommen die Neuen Schöpfungen in Berührung mit dem Herrn und seinen unsichtbaren Kräften; mit der Zeit schmecken sie auch, daß der Herr sehr gütig ist, und schließlich gelangen sie dahin, jene Opfer und Weihrauchgebete zu schätzen, die dem Herrn ein lieblicher Geruch sind. Wie die natürlichen, so können auch die geistlichen Sinne geübt werden, und ihre Übung (oder wenigstens die Bemühungen, sie zu üben) ist ein Merkmal, sozusagen ein Barometer, für unser Wachsen in der Gnade, unsere Entwicklung als Embryonen Neuer Schöpfungen, die der Ersten Auferstehung als ihrer Geburt entgegensehen, in der unser neues Selbst mit der Ehre, Herrlichkeit und Unsterblichkeit der göttlichen Natur bekleidet werden soll.

Unter welchen Namen soll die Neue Schöpfung bekannt sein?

Auf den ersten Blick ist die Frage sonderbar, befremdlich. Wenn wir bedenken, daß die Herauswahl dem Herrn als Braut anverlobt ist, so scheint es sonderbar, erst noch zu fragen, welchen Namen sie haben soll. Für die Braut geziemt sich sicherlich kein anderer Name als der des Bräutigams, und schon der bloße Gedanke an einen anderen Namen verrät eine unrichtige Auffassung der Beziehungen zwischen dem Herrn und seinen Geweihten, den Gliedern seines Leibes, der Braut, dem Weibe des Lammes. Der biblische Name dafür sollte genügen. Ekklesia (Herauswahl), der Leib, die Versammlung Christi. Werden weitere Namen gewünscht, so finden wir in der Schrift folgende Bezeichnungen: die Herauswahl (Kirche) Christi, die Herauswahl (Kirche) Gottes. (Röm. 16, 16; Apg. 20, 28.) Beide Namen sind gleichbedeutend, da Vater und Sohn der Herauswahl das gleiche Interesse entgegenbringen. Wie die Herauswahl den Leib Christi

bildet, von dem er das Haupt ist, so ist die ganze Herauswahl, Haupt und Leib, die Schar oder Gruppe, oder der Gesalbte des Vaters, durch den es ihm gefällt, alle die großen und wundervollen Tüde seines Erlösungswerkes, von denen er uns schon in seinen großen und kostbaren Verheißungen einen Umriß gegeben hat, hinauszuführen. Eine noch nähere Bezeichnung der Getreuen finden wir in des Apostels Ausdruck: „die Versammlung des lebendigen Gottes“, als sollte die Herauswahl, deren Haupt Christus ist dadurch unterschieden werden von anderen Körperschaften oder religiösen Systemen, die den wahren Gott nicht richtig erkennen und von dem wahren Gott nicht als seine Kirche betrachtet werden.

Die Neigung, sich andere Namen beizulegen als die vom Herrn und seinen Aposteln gegebenen, tat sich schon sehr früh kund. Wie heutzutage die Christen sich etwa Lutheraner, Calvinisten, Wesleyaner, Darbyisten, Irwingianer usw. nennen, und doch alle beanspruchen, Christo anzugehören, so war es schon in der ersten Kirche, wie wir in 1. Kor. 1, 12; 3, 4—6 lesen. Der Partei- oder Sektengeist war in die Brüder zu Korinth gefahren; die Namen Gottes und Christi genügten ihnen nicht mehr, und so suchten sie andere Namen beizufügen und nannten sich paulinische, petrinische oder apollonische Christen. Der inspirierte Apostel tadelt dies und zeigt, daß es nicht der Heilige Geist, sondern fleischliche Gesinnung sei, was zur Teilung des Leibes Christi und zur Nachfolge hinter Menschen führt. Seine Frage: Ist Christus zerteilt? bedeutet: Gibt es mehrere Leiber Christi? Gibt es mehrere Herauswahlen Christi oder nur eine? Und wenn es nur eine gibt, warum sie zerteilen? Wer ist denn Paulus? Wer ist Apollos? Wer Petrus? Sie waren bloß Diener des Hauptes der Herauswahl, die er zum Segen seines Leibes benutzte, der da ist die Versammlung. Wären sie hierzu nicht bereit gewesen, so hätte er andere gefunden, die das getan haben würden, was sie taten. Preis und Ehre für alle Segnungen, die durch die Apostel vermittelt wurden, gebühren also dem Haupte der Herauswahl, der diese Fürsorge für die Bedürfnisse seines Leibes traf. Dies bedeutet nicht, daß nicht auch wir jene anerkennen und ehren, die der Herr anerkannt und geehrt hat; aber es bedeutet, daß wir sie nicht als Häupter der Kirche betrachten, nicht die Herauswahl in Parteien und Sekten zerteilen, nicht hinter Menschen herwandeln sollen, und wären es auch Paulus oder Petrus. Die Apostel, oder wen der Herr auch sonst als Werkzeuge gebraucht

hat, haben niemals die Herauswahl zu zerteilen, sondern vielmehr die einzelnen Glieder zu sammeln, die verschiedenen geweihten Gläubigen um so fester mit dem einen Haupte, mit dem einen Herrn zu verbinden, durch den einen Glauben und durch die eine Taufe.

Was würde wohl der Apostel sagen, wenn er heute im Fleische unter uns lebte und die Zerteilung der Namenschristenheit in die vielen verschiedenen Benennungen sähe? Sicher würde er sagen, daß dieser Zustand ein großes Maß fleischlicher Gesinnung, des Geistes dieser Welt, verrate. Das will nicht sagen, daß alle, die noch in diesen Systemen sind, persönlich fleischlich gesinnt sind und des Geistes des Herrn gänzlich ermangeln. Aber es will sagen, daß, je mehr wir vom Geiste des Herrn haben, und je mehr wir freigemacht sind von der fleischlichen Gesinnung, je weniger wir uns von ihr leiten und beeinflussen lassen, wir um so weniger Wohlgefallen finden an der Teilung um uns herum, an den verschiedenen Kirchenbezeichnungen; und je reichlicher der Geist des Herrn in uns wohnt, um so ungenügender wird uns jeder andere Name als der des Herrn erscheinen, bis wir schließlich unter der Führung des Geistes dahin gelangen, nur die eine Kirche anzuerkennen, nur die eine Gliederung, nur die Versammlung der Erstgeborenen, deren Namen im Himmel geschrieben sind; nur den einen Weg zu dieser Versammlung, die Taufe in des Meisters Leib, der da ist die Versammlung, die Taufe in seinen Tod. So werden wir alle eins und gleichgesinnt mit ihm und untereinander.

Es ist nicht unsere Aufgabe, die Christenheit jetzt dazu zu bringen, daß sie ihre Anschauungen über diesen Gegenstand gegen die unsrigen austauscht. Zu solcher Aufgabe reichen menschliche Kräfte nicht hin. Für uns gilt es nur, persönlich dem Bräutigam treu zu bleiben; für einen jeden, der den Namen Christi nennt, gilt es, abzutreten von der Ungerechtigkeit, von jedem Unrecht im Glauben, im Handel und Wandel. Solche werden nicht wünschen, bei irgendeinem anderen Namen genannt zu werden als dem des Bräutigams, und wenn man sie nach ihrem Namen fragt, werden sie sich zu seinem Namen, zu diesem allein, bekennen, zu dem einzigen Namen, der unter dem Himmel oder unter den Menschen gegeben ist, durch den wir können errettet werden. Dem Geiste dieser Wahrheit gemäß werden wir abseits stehen von jedem Namen und jedem Rahmen einer Sekte, damit wir im Herrn frei dastehen können! Das besagt nicht, daß wir

uns trennen sollen von solchen Menschen, die, obwohl sie die Gesinnung des Herrn haben, noch im Rahmen einer Sekte oder „Kirche“ stehen. Die Worte des Herrn: „Gehet aus ihr hinaus, mein Volk, auf daß ihr nicht ihrer Sünden mittheilhaftig werdet, und auf daß ihr nicht empfanget von ihren Plagen“ — setzen vielmehr voraus, daß einige seiner Kinder in Babylon zurückgeblieben, also noch nicht zur Klarheit hinsichtlich der Namen und Rahmen der Sekten gelangt sind. An uns ist es bloß, unser Licht leuchten zu lassen und das übrige dem Herrn anheimzustellen.

Wir verwerfen nicht bloß die Benennung der Herauswahl nach irgendeinem menschlichen Namen, sondern jeden Namen, der einige Kinder Gottes von allen anderen Kindern Gottes trennen würde. Wir würden Bezeichnungen wie „Christliche Kirche“ oder „Versammlung Gottes“ vermeiden, da solche Namen zur Bezeichnung besonderer Gruppen oder Glaubensschattierungen unter dem Volke des Herrn dienen. Eher würden wir uns nach allen in der Schrift gegebenen Namen nennen, Jünger, Herauswahl Christi, Versammlung des lebendigen Gottes, Versammlung zu Korinth usw. (Nach letzterem Beispiel würden wir dann sagen: Versammlung in Brooklyn, London, Barmen, Zürich usw.) Wir werden es nicht vermeiden können, daß viele uns hierin unbegreiflich finden werden. Auch sollten wir es ihnen nicht übelnehmen, wenn sie, dem Brauche unter den Namenchristen folgend, auch für uns einen Sondernamen bereithalten. So mögen sie uns „Tagesanbrüchler“ oder „Wachttürmler“ nennen; wir aber sollten uns solche Namen nicht selbst beilegen. Gleichwohl sollte uns der Geist der Sanftmut, der Geduld, des Friedens und der Liebe davon abhalten, uns durch solche Bezeichnungen beleidigt zu fühlen. Wir sollten voraussetzen, daß keine bösen Absichten oder doch keine absichtliche Verleumdung in diesen Namen liegen; wir sollten daher diese Namen freundlich, nicht barsch, ablehnen und zeigen, daß wir verstehen, wir seien damit gemeint, so kurz und freundlich wie möglich erklären, daß wir es vorziehen, keinen Sekten- oder Parteinamen zu tragen, kurz und gut Christen zu heißen im weitesten und vollsten Sinne des Wortes, der da bedeutet, daß wir kein anderes Haupt haben als unsern Herren Jesus Christus, und keine andere Organisation anerkennen als die von ihm ins Leben gerufene, die eine Versammlung des lebendigen Gottes, die Herauswahl oder der Leib Christi, deren Namen im Himmel geschrieben sind.



Göttliche Majestät.

Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht,
Die Weisheit deiner Wege,
Die Liebe, die für alle wacht,
Anbetend überlege,
So weiß ich, von Bewund'ring voll,
Nicht, wie ich dich erheben soll,
Mein Gott, mein Herr, mein Vater!



Studie 3.

Die Berufung der Neuen Schöpfung.

Die Berufenen allein wählbar. — Wann begann der Ruf zu dieser großen Errettung? — Der Ruf zur Neue ist noch nicht der Ruf zur göttlichen Natur. — Der Ruf im Jüdischen Zeitalter. — Der Ruf im Evangeliums-Zeitalter. — Warum nicht viele Weise, Große und Mächtige berufen sind. — Erhöhung ist der Lohn für wahre Demut. — Charakter ist eine Bedingung für die Berufung. — Im Millennium wird die Welt nicht berufen, sondern ihr wird befohlen. — Die Zeit für den hohen Beruf hat ein Ende. — Die „Neue Schöpfung“ vom Vater gezogen oder berufen. — Christus unsere Weisheit. — Christus unsere Gerechtmachung. — Unterschied zwischen der zugerechneten und der tatsächlichen Gerechtigkeit. — Bedarf die „Neue Schöpfung“ der Gerechtmachung? — Die Grundlage der Gerechtmachung. — Die Gerechtmachung der Alttestamentlichen Überwinder ist verschieden von der unseren. — Die Gerechtmachung im Tausendjahrreiche. — Christus unsere Heiligung. — Die Heiligung im Tausendjahrreiche. — Die levitischen Vorbilder zweier verschiedener Weihungen. — Keine der vorbildlichen Klassen erhielt einen Anteil am Lande Kanaan. — Die Große Schar. — Die zwei Teile der Heiligung. — Der Teil des Menschen. — Der Teil Gottes. — Die Erfahrungen je nach dem Charakter verschieden. — Heiligung nicht bloß vorübergehendes Gefühl, aber auch nicht Vollkommenheit. — „Der da heilet alle deine Gebrechen.“ — Der Thron der Gnade ist nmentbehrlich. — Zusammenhang zwischen Rechtsfertigung und Heiligung. — Weihung seit dem Ende der hohen Berufung. — Die Errettung der Herauswahl.

Die Gelegenheit, Mitglied der Neuen Schöpfung zu werden und teilzunehmen an deren Vorrechten und Aufgaben, an deren Glück und Herrlichkeit, ist nicht der Menschheit im allgemeinen angeboten, sondern nur einer „berufenen“ Klasse. Das ist in der Schrift aufs Bestimmteste gesagt. Israel nach dem Fleische war vom Herrn berufen, sein besonderes Volk zu sein, abseits von den anderen Völkern und Nationen, wie geschrieben steht: „Nur euch habe ich von allen Geschlechtern der Erde erkannt (anerkannt).“ (Am. 3, 2.) Israels Berufung jedoch war nicht die „hohe“ oder „himmlische“, und darum finden wir auch in den an jenes Volk gerichteten Verheißungen keine himmlischen Dinge

erwähnt. Ihre Berufung war ein Vorbereitungsstadium, das einen Überrest des Volkes befähigen sollte, den hohen Beruf der großen „Errettung“ zu vernehmen und auszunutzen, „von welcher zuerst der Herr gesprochen, und die uns von denen bestätigt worden, die ihn gehört haben.“ (Heb. 2, 3 nach engl. Übers.) Nach den Bedingungen des hohen oder himmlischen Berufes müssen wir also nicht im Alten, sondern im Neuen Testamente suchen, wiewohl wir, wenn uns die Augen des Verständnisses aufgehen, so daß wir die Tiefen Gottes gewahren, in den Schicksalen von Israel nach dem Fleische gewisse vorbildliche Belehrungen schöpfen mögen, die für den geistigen mit dem himmlischen Berufe bedachten Samen von Nutzen sein können. Denn der Apostel weist uns selbst darauf hin: Israel nach dem Fleische, seine Gesetze, Gottes Handlungsweise mit ihm, waren Schatten oder Vorbilder der besseren Dinge, die für jene bestimmt sind, die zur Neuen Schöpfung berufen werden.

Da in Gottes Plan Jesus in allen Dingen den Vorrang haben sollte, so mußte er auch der erste zur Neuen Schöpfung Berufene, das Haupt, der Hohepriester, der Führer jener neuen Kategorie von Söhnen Gottes, der Anführer ihrer Errettung, ihr Vorbild werden, nach dem sie sich richten, ihr Vorläufer, in dessen Fußstapfen sie treten konnten. Demnach konnte den Heiligen des Alten Bundes ein Anteil an der Neuen Schöpfung nicht gegeben werden. Von Johannes dem Täufer sagt unser Herr selbst: „Wahrlich, ich sage euch, unter den von Weibern Geborenen ist kein Größerer aufgestanden als Johannes der Täufer; der Kleinste aber im Reiche der Himmel ist größer als er.“ (Matt. 11, 11.) Und der Apostel erklärt, nachdem er von dem Glauben und dem edlen Charakter seiner Brüder des vergangenen Zeitalters ein begeistertes Lob gesungen hat: „Gott hat für uns etwas Besseres vorgesehen, auf daß sie nicht ohne uns vollkommen gemacht würden.“ (Heb. 11, 40.)

Außerdem müssen wir uns daran erinnern, daß niemand berufen werden kann, solange er noch um der Sünde Adams willen verurteilt ist. Um jenes „hohen Berufes“ teilhaftig werden zu können, muß erst die Freisprechung von dem über Adam gefällten Urteil erfolgt sein, und diese konnte dem Volke Israel durch das Blut der Stiere und Böcke nicht zuteil werden, weil es die Sünde nicht hinwegnehmen konnte. Jene Opfer waren nur Vorbilder der besseren Opfer, die gegenwärtig den von der Gerechtigkeit gegen uns erhobenen Ansprüchen genügen. Der himmlische Ruf

konnte also nicht beginnen, bevor unser Herr Jesus das Lösegeld bezahlt, „uns erkaufte mit seinem eigenen kostbaren Blute“. Selbst die Apostel waren nur versuchsweise zur Neuen Schöpfung berufen und als solche gerechnet, bis der Erlöser den Loskaufpreis bezahlt, gen Himmel gefahren und daselbst das Lösegeld dargebracht hatte. Erst dann erkannte der Vater sie an am Tage der Pfingsten und zeugte sie durch seinen Heiligen Geist zu „Neuen Schöpfungen“. Unser Herr sagte freilich zu den Pharisäern: „Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder.“ (Matt. 9, 13.) Aber es ist ein großer Unterschied zwischen Berufung von Menschen zur Buße und Berufung zur himmlischen Natur und Miterbschaft mit Christo. Zu letzterer werden Sünder nicht berufen; darum müssen wir, die wir „von Natur Kinder des Zorns“ sind, erst von aller Schuld freigesprochen sein um des kostbaren Blutes Christi willen.

Darum lesen wir auch in der Einleitung des Römerbriefes (1, 7), daß er gerichtet ist „an alle Geliebten Gottes, berufene Heilige, die in Rom sind“ (an alle, die berufen sind, Heilige zu sein, Teilhaber der göttlichen Natur zu werden), und in der Einleitung zum ersten Korintherbriefe (1, 2): „Der Versammlung Gottes, die in Korinth ist, den Geheiligten in Christo Jesu, den berufenen Heiligen, samt allen, die an jedem Orte den Namen unseres Herrn Jesu Christi anrufen.“ Die Beschränkung des Rufes auf diese Klasse wird noch weiter betont in Vers 9, der Gott als den Berufer bezeichnet: „Gott ist treu, durch welchen ihr berufen worden seid in die Gemeinschaft seines Sohnes Jesu Christi, unseres Herrn.“ Dies setzt eine Gemeinsamkeit, Einigkeit voraus; der Ruf bezweckt also, unter den Menschen etliche zu finden, die als „Neue Schöpfungen“ mit ihrem Erlöser eins werden sollen, Miterben werden sollen der Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit, die er als Lohn für den erwiesenen Gehorsam empfing.

Hier werden wir an die Worte des Apostels erinnert, die zu verstehen geben, daß wir unter ganz bestimmten Bedingungen Miterben Christi werden können: „Wenn wir anders mitleiden, auf daß wir auch mitverherrlicht werden.“ (Röm. 8, 17.) Im ersten Kapitel des ersten Korintherbriefes zeigt der Apostel, daß der Ruf, den er bespricht, keineswegs der gleiche ist, der eine Zeitlang an die Juden allein erging, und seine Worte zeigen weiter, daß nicht alle berufen sind. Wir lesen B. 24: „Den Berufenen selbst aber, sowohl Juden als Griechen (predigen wir) Christum

(nicht wie den unberufenen Juden und Griechen als Argerniß oder Torheit, sondern) Gottes Kraft und Gottes Weisheit.“ Im Hebräerbrieft endlich hebt der Apostel in Kap. 9, 15. 16 hervor, daß der Ruf dieses Evangeliums-Zeitalters nicht ergehen oder wirksam werden konnte, ehe denn der Herr eine Bürgschaft des Neuen Bundes wurde, durch seinen Tod. „Darum ist er Mittler eines neuen Bundes, damit, da der Tod stattgefunden hat zur Erlösung von den Übertretungen unter dem ersten (Gesetzes-) Bunde, die Berufenen die Verheißung des ewigen Erbes empfangen.“ (Heb. 7, 22.)

Nicht viele Große, Weise oder Gelehrte berufen.

Wir könnten nun natürlicherweise annehmen, daß dieser besondere Ruf, wenn er so eingeschränkt war, vorab beschränkt worden wäre auf die Besten des gefallenen Geschlechtes, auf die Edelsten, Tugendhaftesten, Begabtesten. Dem widerspricht aber der Apostel, wenn er schreibt: „Sehet eure Berufung, Brüder, daß es nicht viele Weise nach dem Fleische, nicht viele Mächtige, nicht viele Edle sind; sondern das Törichte der Welt hat Gott auserwählt, auf daß er die Weisen zu Schanden mache; und das Schwache der Welt hat Gott auserwählt, auf daß er das Starke zuschanden mache; und das Ueble der Welt und das Verachtete hat Gott auserwählt, das, was nicht ist, auf daß er das, was ist, zunichte mache, damit sich vor Gott kein Fleisch rühme.“ (1. Kor. 1, 26—29.) Als Grund hierfür gibt der Apostel an, daß Gott nicht wollte, daß irgendein Mensch sich rühme, er habe die ihm verheißenen großen Segnungen irgendwie verdient. Das ganze Verfahren soll dazu dienen, daß Engel und Menschen erkennen, wie machtvoll Gott ist, niedrige, verächtliche Charaktere in edle und reine zu verwandeln, nicht mit Gewalt, sondern vermittelt der reinigenden Wirkung der Wahrheit, indem er in den Berufenen durch die Verheißungen und die vor sie gesetzten Hoffnungen beides wirkt, sowohl das Wollen und auch das Wirken nach seinem Wohlgefallen. Diese Vorkehrung Gottes wird nicht allein zu seiner Ehre dienen, sondern auch jene, die er segnen will, demütig machen und daher zu ihrem ewigen Besten dienen. Wiederholt hebt das Neue Testament hervor, daß dieser Ruf, diese große Errettung, nicht von Menschen ist, noch durch menschliche Macht bewirkt wird, sondern Gnadengabe Gottes ist. Auch ist nicht schwer einzusehen, warum dieser

Ruf verhältnismäßig wenig Anziehungskraft hat für die Hochstehenden und mehr für die Ungebildeten.

Hochmut ist in der gefallenen Natur eine wirkjame Kraft, mit der immer gerechnet werden muß. Jene, die weniger tief gefallen sind als die Mehrheit ihrer Mitmenschen, und deshalb von Natur über dem Durchschnitte der Menschen stehen, sind befähigt, dieses ihres Vorzuges sich bewußt zu sein, können daher ihre Überlegenheit fühlen und stolz darauf sein. Solche könnten, auch wenn sie den Herrn suchen und seinen Segen, seine Günst wünschen, sich versucht fühlen, zu erwarten, daß der Herr sich mit ihnen auf einen anderen Fuß stelle als mit ihren tiefer gefallenen, weniger edlen Mitmenschen. Gottes Maßstab aber ist Vollkommenheit; was diesem Maßstabe nicht genügt, ist verurteilt, und jeder Verurteilte ist auf den einen Erlöser angewiesen mag er mehr oder weniger vom Schaden Adams geerbt haben. Eine solche Bedingung ist natürlich für die Kleinen in dieser Welt für die tiefer Gefallenen, anziehender als für die Edleren. Die Schwachen empfinden eher, daß sie eines Erretters bedürfen, denn ihre Unvollkommenheiten sind ihnen viel fühlbarer. Die weniger tief Gefallenen, die darob eine gewisse Selbstzufriedenheit empfinden, sind nicht besonders geneigt, sich vor dem Kreuze Christi tief zu beugen und von dorthier Rechtsfertigung als freie Gnadengabe zu empfangen, gestützt auf sie allein dem Throne der himmlischen Gnade zu nahen und von dort Begnadigung und gnädige Hilfe entgegenzunehmen. Sie sind eher geneigt, sich auf ihr eigenes Verstehen zu verlassen und mit sich selbst so zufrieden zu sein, daß sie nicht eingehen können durch die enge Pforte und auf dem schmalen Wege nicht wandeln:

Gott setzt eine Belohnung aus für die Demut, die von denen erwartet wird, die eingeladen werden, Mitglieder der Neuen Schöpfung zu werden. Der Apostel sagt (1. Pet. 5, 6): „So demütiget euch nun unter die mächtige Hand Gottes, auf daß er euch erhöhe zur rechten Zeit.“ Er weist auf das Vorbild, Christum Jesum, der sich selbst erniedrigte, verachtet wurde, eine geringere Natur annahm und den Tod, ja den schmachvollen Kreuzestod erlitt, und der wegen dieser Demut und dieses Gehorsams so hoch erhöht wurde. Denn „Gott widersteht den Hochmütigen, den Demütigen aber gibt er Gnade.“ (1. Pet. 5, 5.) Ihr sehet eure Berufung, Brüder, daß nicht viele Große und Weise und Gelehrte berufen sind, sondern meist solche, die in den Augen der Welt arm, aber an Glauben reich sind. Wie auf die Demut,

so setzt Gott auch auf den Glauben eine Belohnung. Für seine Neue Schöpfung sucht er solche, die ihm ganz zu vertrauen gelernt haben, sich an seiner Gnade genügen lassen und in der Kraft, die er verleiht, die Vorbedingung zu ihrer Erhöhung erfüllen, d. h. den Sieg, zu dem er sie beruft, davontragen.

Gleichwohl ist Charakter eine Vorbedingung für die Berufung.

Wenn nun Gott auch nicht die Großen und Weisen und Gelehrten beruft, so dürfen wir daraus nicht schließen, daß sein Volk nun niedrig gesinnt und unwissend sei im Sinne von heruntergekommen, verdorben und böse. Im Gegenteil; der Herr beurteilt, die er ruft, nach dem denkbar erhabensten Maßstabe. Sie sind berufen zur Heiligkeit, zur Reinheit, zur Treue, zur Gerechtigkeitsliebe. Sie sollen diese Dinge für sich selbst von Herzen hochschätzen und danach wandeln, zur Ehre dessen, der sie berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte. (2. Pet. 1, 3; 1. Pet. 2, 9.) Die Welt mag sie nur nach dem Fleische kennen, und nach dem Fleische mögen sie nicht edler, feiner sein als andere, oftmals weniger edel und fein; aber ihre Annahme bei dem Herrn ist nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste, nach ihrem Herzen, nach ihren Absichten. Folglich sind sie von dem Augenblicke an, da sie die Gnade Gottes in Christo und die Vergebung ihrer Sünden annehmen und sich dem Herrn weihen, gerechnet, als wären sie den Schaden losgeworden, der ihnen als Kindern Adams anhaftet; sie werden gerechnet, als ob ihr Fleisch in das Kleid des Verdienstes Jesu Christi gehüllt wäre, das alle ihre Gebrechen deckt. Die neue Gesinnung, der neue Wille ist die von Gott angenommene, berufene Neue Schöpfung; mit dieser allein hat er zu schaffen.

Gewiß, die neue Gesinnung wird sich beim Erstarren als edel, ehrenhaft, aufrichtig ausweisen, und immer mehr Beherrschung über das Fleisch gewinnen, so daß jene, die da draußen sind und die Neue Schöpfung nicht erkennen, wie sie auch den Herrn nicht erkannt haben, sich schließlich wundern über die guten Werke, den heiligen Wandel, den Geist eines gesunden Sinnes jener Neuen Schöpfungen, auch dann noch, wenn sie dieselben auf unedle Beweggründe zurückführen. Trotz des allmählichen Wachstums der neuen Gesinnung, trotz ihrer allmählichen Annäherung an die Gesinnung des Herrn, mögen sie vielleicht niemals zur vollen Beherrschung des sterblichen Leibes gelangen, in dem

sie wohnen; doch muß es der Zweck aller ihrer Bemühungen sein, Gott auch in ihrem Leibe zu verherrlichen, so gut wie in ihrem Geiste, ihrer Gesinnung, die sein Eigentum sind. (1. Kor. 6, 20.)

Laßt uns einige Charakterzüge der „Neuen Schöpfung“ hier anführen. Der Apostel richtet an eine solche eine Ermahnung, die für alle beherzigenswert ist: „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens; ergreife das ewige Leben, zu welchem du berufen worden bist.“ (1. Tim. 6, 12.) Diese Neuen Schöpfungen sollen nicht erwarten, den Sieg und den darauf gesetzten großen Preis zu erringen, ohne einen Kampf mit dem Widersacher, mit der sie überall umgebenden Sünde und mit der Schwachheit ihres eigenen Fleisches, wiewohl jene gemäß den Bestimmungen des Gnadenbundes durch Christi Verdienst gedeckt ist.

Wiederum ermahnt der Apostel diese Klasse: „Wandelt würdig des Gottes, der euch zu seinem eigenen Reiche und seiner eigenen Herrlichkeit beruft.“ (1. Thess. 2, 12.) Die Neue Schöpfung darf sich nicht darauf beschränken, ihre Berufung und schließliche Belohnung in der Herrlichkeit des Königreiches zu erkennen; sondern sie muß sich auch dessen bewußt sein, daß sie im gegenwärtigen Leben ein Vertreter Gottes und seiner Gerechtigkeit geworden ist, auf daß sie demgemäß zu wandeln suche. So lesen wir auch: „Wie der, welcher euch berufen hat, heilig ist, seid auch ihr heilig in allem Wandel; denn es steht geschrieben: Seid heilig, denn ich bin heilig.“ (1. Pet. 1, 15. 16.) Und wiederum: „Verkündigt die Tugenden dessen, der euch berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.“ (1. Pet. 2, 9.)

Neue Schöpfungen, Israeliten nach dem Geiste, sind nicht besonderen Gesetzen unterworfen, wie die Israeliten nach dem Fleische es waren. Sie stehen unter dem „Gesetze der Freiheit“, auf daß sie ihre Liebe für den Herrn nicht nur darin erweisen können, daß sie freiwillig alle Dinge vermeiden, von denen sie wissen, daß der Herr sie mißbilligt, sondern auch darin, daß sie menschliche Rechte und Interessen darangeben im Dienste der Wahrheit und Gerechtigkeit, für den Herrn und die Brüder. Darum sagt der Apostel: „Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligkeit.“ (1. Thess. 4, 7.) Und wiederum: „Ihr seid zur Freiheit berufen worden, Brüder; allein gebrauchet nicht die Freiheit zu einem Anlaß für das Fleisch“ (Gal. 5, 13), zu üblem Tun; gebrauchet eure Freiheit vielmehr zum Hingeben gegenwärtiger Rechte zugunsten der Wahrheit und des Dienstes an ihr, auf daß ihr so opfernde Priester der königlichen Priester-

schaft sein möget, die mit der Zeit im Reiche Gottes herrschen werden als Miterben Christi, um der Welt die Segnungen Gottes auszuteilen.

Zahlreich sind die Schriftstellen, die zeigen, daß der Ruf der „Neuen Schöpfungen“ ein Ruf zur Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit ist. (Phil. 3, 14; 2. Pet. 1, 3 usw.) Aber stets zeigt der Herr, daß der Weg zu dieser Herrlichkeit schmal ist und durch Opfer, Prüfung und Erprobung führt. Nur wer von seinem Geiste gezeugt, ja davon erfüllt ist, wird schließlich ein Überwinder werden und die herrlichen Dinge erreichen können, zu denen er berufen war. Der Weg zu ihnen ist für die Berufenen gangbar gemacht worden durch den, der verheißt hat: „Meine Gnade genügt dir, denn meine Kraft wird in Schwachheit vollbracht.“

Wir dürfen nicht glauben, daß es verschiedene Rufe gebe, sondern müssen eingedenk sein der Erklärung des Apostels: „Ihr seid berufen worden in einer Hoffnung eurer Berufung.“ (Eph. 4, 4.) Wer also denkt, er habe die Wahl in dieser Angelegenheit, der irrt. Im zukünftigen Zeitalter wird es für die Welt keinen Ruf geben; Gott wird alsdann keine besondere Klasse mehr herauswählen, die er absondern, auszeichnen und zu einer besonderen Stellung führen könnte. Im Tausendjahrreiche wird der Herr die Welt nicht einladen, sondern ihr befehlen, den Gesetzen und Grundsätzen der Gerechtigkeit zu gehorchen, jeder einzelne wird der Regierung des Tausendjahrreiches zu gehorchen gezwungen, nicht bloß eingeladen werden. Ungehorsame werden Streiche empfangen und Unverbesserliche werden aus der Mitte des Volkes ausgerottet werden, wie es geschrieben steht. (Apg. 3, 23.) Sie werden den Zweiten Tod sterben, von dem es keine Wiederherstellung, kein Wiederaufleben gibt.

Wenn es auch zweierlei Gerettete in diesem Zeitalter gibt, die Auserwählten und die Große Schar (Off. 7, 9—14), so gibt es doch nicht zweierlei Rufe in diesem Zeitalter. Die Zahl der Großen Schar, die aus allen Nationen, Stämmen und Sprachen kommt, kennt kein Mensch. Sie wird Gott dienen in seinem Tempel und vor dem Throne, während die Braut auf dem Throne sein wird, bestehend aus den Gliedern oder lebendigen Steinen des Tempels. Die Glieder der Klasse der Großen Schar haben keinen besonderen Ruf. Sie hätten es ebenso leicht und in einer sie selbst besser befriedigenden Weise zu der Herrlichkeit der göttlichen Natur gebracht, wenn sie freudigeren, volleren Gehorsam geleistet hätten. Sie werden schließlich auch Überwinder, was durch

die Palmen in ihren Händen angedeutet ist; aber ihr Mangel an Eifer brachte sie um die Mitgliedschaft der Überwinderklasse, um die Miterbschaft an der ewigen Herrlichkeit der Neuen Schöpfung, und vorher schon um den größten Teil der Freude, des Friedens und der Zufriedenheit, die schon in diesem Leben das Teil der Überwinder sind. Der Rang, den sie einnehmen werden, wird, wie wir schon früher gezeigt, in manchen Punkten dem der Engel ähnlich sein.

Der Ruf zur Neuen Schöpfung ist auch auf eine bestimmte Zeit beschränkt, wie der Apostel erklärt: „Jetzt ist die wohl-angenehme Zeit; siehe jetzt ist der Tag des Heils“ (2. Kor. 6, 2), und „Heute, wenn ihr seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht.“ (Heb. 3, 15.) Dieser Tag, dieses Jahr, dieses Zeitalter der Annahme begann mit unserem Herrn Jesus und seiner Weihung. Er wurde berufen. Er nahm sich die Ehre nicht selbst, und so ist es auch seither gehalten worden: „Niemand nimmt sich selbst die Ehre“. (Heb. 5, 4.) Gar zu leicht wäre ein Mensch, wenn er einen Anspruch auf seine Verwandlung zur göttlichen Natur erheben wollte, seine Verwandlung aus einem Gliede der Familie Adams, einem Erben seiner Schuld zu einem Miterben Christi an allen Gütern und Herrlichkeiten und Ehren, deren Erbe Jesus wurde, nachdem er dem Rufe gefolgt und der rechtmäßige Erbe aller dieser Güter in alle Ewigkeit geworden ist.

Dieser Ruf, dieser „Tag des Heils“, diese „Zeit der Annahme“ wird ebenso sicher ein Ende nehmen, als sie einen Anfang nahm. Gott hat es so geordnet, daß eine fest bestimmte Zahl Menschen zur Neuen Schöpfung gelangen soll; sobald diese Zahl voll ist, wird die Aufgabe des Evangeliums-Zeitalters vollbracht sein. Wir dürfen auch bemerken, daß, sobald die genügende Zahl berufen ist, der Ruf aufhören muß; denn es wäre nicht vereinbar mit der Weisheit Gottes, auch nur einen einzigen Menschen mehr zu berufen, als er zuvor bestimmt hatte, auch wenn er zuvor wüßte, wieviele Berufene des Gehorsams ermangeln, ihre Berufung und Erwählung festzumachen verfehlen würden und daher ersetzt werden müßten. Es wäre des Allmächtigen nicht würdig, mit seinen Geschöpfen mutwillig zu scherzen und auch nur eine einzige Einladung mehr ergehen zu lassen, als durchgeführt werden könnte, wenn sie angenommen würde. Die Schrift bezeugt, daß für jedes Mitglied der festbestimmten, zuvorbestimmten Zahl zukünftiger Priesterkönige eine Krone vorhanden ist, und daß für jeden, der des Herrn Ruf annimmt und sich dem-

entsprechend dem Herrn weihet, eine dieser Kronen aufgehoben wird. Wir können nun wohl nicht annehmen, daß der Herr, nachdem ein Berufener zustimmend geantwortet, denselben benachrichtigen würde, es sei jetzt keine Krone mehr verfügbar, er müsse warten, bis ein bereits Angenommener sich als untreu erwiesen und sein Kronenrecht verloren habe. Unseres Herrn Ermahnung: „Halte fest, was du hast, auf daß niemand deine Krone nehme“ scheint nicht nur diese bestimmte Zahl Kronen, sondern auch am Ende des Zeitalters eine Zeit vorauszusehen, da die ihren Bundesverpflichtungen nicht gewissenhaft nachgekommenen verworfen und andere Anwärter auf ihre Kronen anerkannt würden. (Off. 3, 11.)

Nach unserem Verständnis hat der allgemeine Ruf zur Miterbschaft mit unserem Erlöser, zur Mitgliedschaft der Neuen Schöpfung, im Jahre 1881 aufgehört. Aber wir nehmen an, daß von den damals Geweihten eine große, sich auf alle Teile der Namenschristenheit verteilende Zahl — etwa 20000—30000 — sich bis zum Ende der Übergangszeit nicht werden getreu erwiesen haben. Diese werden, wenn ihre Erprobung durchgeführt und zu ihrem Nachtheile ausgefallen, einer nach dem andern aus der Schar der Berufenen ausgemerzt, um anderen, die sich, seit der Ruf aufgehört, geweiht haben, Platz in der Familie Christi und seiner Miterben zu machen. Diese werden nun ebenfalls auf die Probe gestellt und wenn unwürdig befunden, wiederum durch andere ersetzt, die sich in einer, der der Geweihten ähnlichen Herzensstellung befinden. Da bedurfte es also seit 1881 keines allgemeinen Rufes mehr. Den jetzt Zugelassenen kann die Gelegenheit, der Vorrechte theilhaftig zu werden, geboten werden, wenn sie auch nicht unter den allgemeinen Ruf gekommen sind, der seit 1881 nicht mehr ergeht. Sie werden auf Probe zugelassen, je nachdem sich Gelegenheit bietet, entstandene Lücken auszufüllen. Wir erwarten, daß dieses Gehen und Kommen fortfahren wird, bis das letzte Glied der Neuen Schöpfung würdig befunden worden sein wird, bis alle Kronen bleibend verteilt sind.

Der Apostel erklärt: „Ihr aber, Brüder, seid nicht in Finsternis, daß euch der Tag wie ein Dieb ergreife.“ (1. Thess. 5, 4.) Gestützt auf die verschiedenen angeführten Schriftstellen sind wir geneigt anzunehmen, daß in dieser Erntezeit des Evangeliums-Zeitalters einige Kenntniss der Wahrheit, betreffend den Plan Gottes, die Gegenwart des Menschensohnes und das Erntewerk, allen Geweihten des Herrn gegeben wird. Wir nehmen an, daß auf

diese Weise die „gegenwärtige Wahrheit“ eine gute Erprobung der wahren Herzensstellung eines jeden Geweihten werden kann, gerade wie die Verkündigung der ersten Gegenwart des Herrn und der Ernte am Ende des Jüdischen Zeitalters die Probe für Israel nach dem Fleische war. Wir glauben ferner, daß jene, die in dieser Erntezeit zu einer klaren Erkenntnis der Wahrheit kommen, Beweise von der Aufrichtigkeit ihres Glaubens an das kostbare Blut und der Völligkeit ihrer Weihung geben, und denen ein klarer Einblick in den Plan Gottes geschenkt ist, als solche angesehen werden sollten, die das Zeugnis haben, daß sie vom Herrn aufgenommen sind als voraussichtliche Miterben Jesu Christi, auch wenn sie sich erst seit 1881 geweiht haben. Hat ihre Weihung stattgefunden lange, bevor der Ruf aufhörte, so können wir es verstehen, daß sie nach so langer Zeit in die richtige Weihestellung gekommen sind, und daß die Erkenntnis der gegenwärtigen Wahrheit ihnen als eine Gnadengabe geschenkt wurde, als ein Zeugnis dafür, daß sie den Geist Gottes haben. Gehörten sie 1881 noch nicht zu den Geweihten, so dürfen wir schließen, daß sie jetzt Eintritt in die Klasse der Berufenen erlangt haben, weil ihnen die Plätze früherer Berufener angewiesen worden, die es an Eifer fehlen ließen, weder kalt noch warm waren, deshalb ausgewiesen, in die Finsternis draußen verstoßen wurden, wo sie ihren gebührenden Teil der kommenden Drangsal schmecken und, weil sie auf das Wort nicht haben hören wollen, nun mit Schlägen gezüchtigt und erzogen werden müssen. Diese werden nach einer Zeit schwerer Trübsal zu einem Platze in der Großen Schar gelangen, während sie, hätten sie willig und freudig gelitten, zu einem Platze neben Christo auf den Thron hätten gelangen können.

Wie Gott beruft.

„Aus ihm aber seid ihr in Christo Jesu, der uns geworden ist Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligkeit und Erlösung.“ (1. Kor. 1, 30.)

Christus unsere Weisheit.

Die Weisheit ist hier als der erste und insofern als der wichtigste Schritt auf dem Heilswege bezeichnet. Des Weisen Zeugnis stimmt damit überein, wenn er sagt: „Weisheit ist das wichtigste; mit all deiner Kraft erwirb Verständnis.“ Wie gute Vorsätze

wir auch haben mögen, seien wir stark oder schwach, Weisheit bedürfen wir, um den richtigen Weg einzuschlagen. Das ist ein allgemein als gültig anerkannter Grundsatz. Alle auch nur ein wenig verständigen Menschen suchen nach mehr Kenntniss und Weisheit; selbst solche, die die verkehrtesten Wege einschlagen, tun es, weil sie ihnen an ihrem Anfang nicht verkehrt schienen. So war es schon bei Mutter Eva der Fall. Sie hatte Verlangen nach Kenntniss, Weisheit; und in der bloßen Tatsache, daß der Genuß der verbotenen Frucht ihr als ein Weg zur Weisheit erschien, bestand die Versuchung zum Ungehorsam dem Schöpfer gegenüber. Wie not tut uns also ein weiser Berater, um uns auf die Wege der Weisheit und des Friedens zu führen!

Und wie Mutter Eva in ihrer Vollkommenheit eines weisen Führers bedurfte, wieviel mehr wir, ihre gefallenen, unvollkommenen Kinder! Unser himmlischer Vater hat, als er uns zu Mitglieder der Neuen Schöpfung berief, unsere Mängel vorausgesehen. Er wußte, daß unsere eigene Weisheit unzulänglich sein würde; daß des Widersachers List und seiner Nachfolger Apterweisheit uns betören würden, uns Licht als Finsternis, Finsternis als Licht erscheinen lassen würden. Darum mußte uns Christus zur Weisheit gemacht werden. Um zu Gott zu gelangen, um des Verdienstes Jesu Christi und dadurch der Sohnschaft teilhaftig zu werden, bedürfen wir der Hilfe, der Anleitung, der Weisheit, der Öffnung der Augen unseres Verständnisses, damit wir die Vorkehrungen Gottes in seinem Sohne zu unseren Gunsten erkennen können.

Um für die Weisheit von oben hörende Ohren zu haben, bedarf es zunächst einer ernsten Gesinnung. Wir müssen ein gutes Maß Demut besitzen, damit wir nicht mehr von uns halten, als sich gebührt zu halten, damit wir unsere Schwachheiten, Gebrechen, unsere Unwürdigkeit mit Gottes Augen ansehen lernen. Wir müssen ferner bis zu einem gewissen Grade offen und ehrlich sein, um die durch die Demut erkannten Mängel zuzugeben und als solche zu erkennen. Wer in dieser Selbsterkenntnis sich umschaut nach der Gerechtigkeit, nach der Übereinstimmung mit Gott, den weisen Gottes Vorkehrungen hin auf Jesum als den Retter. Wie unvollständig wir auch zuerst die Theorie der Versöhnung verstehen mögen, das wenigstens müssen wir begreifen, daß wir „von Natur Kinder des Zorns sind, gleichwie die übrigen“ — Sünder; daß Christi Opfer ein gerechtes (hinreichendes) war, daß er das von Gott ausersehene Opferlamm war (1. Mos. 22),

wir müssen erkennen, daß Gott sein Opfer annahm; daß wir durch seine Striemen geheilt, durch seinen Gehorsam vom Vater angenommen werden können; daß unsere Sünden auf ihn gelegt wurden, daß er sie wegnahm, daß seine Gerechtigkeit, sein Verdienst uns angerechnet werden kann und unsere Schäden wie ein Kleid verhüllt. Das müssen wir einsehen — Christus muß uns zur Weisheit (Einsicht) gemacht sein, bevor wir dieser Kenntnis entsprechend handeln und durch aufrichtige Annahme seines Verdienstes vor den Augen des Vaters gerecht gemacht, angenommen und geheiligt, und zu seiner Zeit frei und herrlich gemacht werden können. Aber Christus hört nicht auf, unsere Weisheit zu sein, wenn wir einen Schritt weiter gehen, wobei er dann unsere Gerechtigkeit wird. Nein; wir bedürfen seiner immer noch als unserer Weisheit, als unseres weisen Beraters. Unter seiner Leitung müssen wir einsehen lernen, wie weise es ist, sich ganz zu weihen und dieser Weihung gemäß ein Leben in Heiligung zu führen, in völliger Unterwerfung unter den Willen des Vaters. Bei jedem Schritte, den wir weiter tun, ist Weisheit die Hauptsache, und dieses ganze Leben der Hingabe oder Heiligung hindurch, bei jedem Schritte auf der Pilgerfahrt nach der himmlischen Stadt, bedürfen wir der Weisheit von oben, über die der Apostel sagte, sie sei „zuerst rein, sodann friedsam, gelinde, folgsam, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unparteiisch, ungeheuchelt.“ (Jak. 3, 17.) Irdische Weisheit handelt gemäß den Erfordernissen der Selbstsucht, des Eigenwillens, des Hochmuts, der Selbstgerechtigkeit, der Selbstgenügsamkeit, und wie der Apostel zeigt, führen diese Dinge zu bitterer Eifersucht und zu Streit, weil solche Weisheit nicht von oben kommt, sondern irdisch, sinnlich, teuflisch ist. Die himmlische Weisheit stimmt im Gegenteil überein mit der himmlischen Liebe, die nicht groß tut, sich nicht aufbläht, sich nicht unanständig gebärdet, nicht das Ihre sucht, sich nicht der Ungerechtigkeit freut, sondern sich mit der Wahrheit freut. (1. Kor. 13, 5. 6.)

Diese Weisheit handelt auch nach den Grundsätzen der Ordnung, denn wenn sie auch alle Eigenschaften, die der Apostel Jakobus erwähnte, hat, so weist sie doch diesen Eigenschaften ihren besonderen Platz an. Wenn auch der Geist der Weisheit von oben friedsam ist, das heißt, den Frieden wünscht und ihn zu fördern sucht, so gibt er doch dem Frieden nicht den ersten Platz, sondern der Reinheit. Es ist irdische Weisheit, die Frieden um jeden Preis anrät und das Gewissen schweigen heißt, nur um Frieden

zu haben. Die Weisheit, die rein ist, ist harmlos, ehrenhaft, offen, sie liebt das Licht, sie ist nicht von der Finsternis, von der Sünde; sie fördert nicht, was verborgen werden müßte; sie hält das Verborgene meist für Werke der Finsternis, die heimlichen Dinge meist für böse Dinge. Sie ist friedsam, soweit dies vereinbar ist mit Ehrenhaftigkeit und Reinheit, sie wünscht Frieden, Eintracht, Einigkeit. Aber da der Friede nicht zuerst kommt, so kann sie nur mit den Dingen von Herzen zufrieden und in voller Übereinstimmung sein, die ehrbar, rein und gut sind.

Die himmlische Weisheit ist gelinde, nicht barsch, rauh, weder in ihren Absichten noch in ihren Methoden. Gleichwohl kommt die Gelindigkeit nicht an erster, sondern erst an dritter Stelle, nach der Reinheit, nach der Friedsamkeit. Jene, die sie haben, sind nicht zuerst gelinde und dann rein und friedsam, sondern zuerst rein, geheiligt durch die Wahrheit. Weil sie Frieden zu haben und zu finden wünschen, sind sie gelinde und gerne zum Frieden bereit; aber sie können nur mit dem Frieden machen, was rein, friedsam und gelinde ist; sie können nicht ausgesöhnt werden mit einem bösen Werke; einen solchen Frieden, ein solches Mitmachen verbietet der Geist der himmlischen Weisheit.

Himmlische Weisheit ist voll Barmherzigkeit und guter Früchte. Sie freut sich der Barmherzigkeit, von der sie sieht, daß sie einen Hauptzug im Charakter Gottes bildet, den sie sich anzueignen bestrebt ist. Barmherzigkeit und alle guten Früchte des Geistes unseres Herrn gehen sicherlich hervor aus einem Herzen, das von der Weisheit von oben erleuchtet ist, und diese Früchte werden auch reif. Aber diese Barmherzigkeit, die Rücksicht nimmt auf unwillentliche und unwillentliche Verfehlungen und solchen Mitmenschen gerne und hilfsbereit beispringt, kann keine Gemeinschaft haben mit solchen, die wissentlich Böses tun, weil der Geist der Weisheit nicht in erster Linie barmherzig, sondern in erster Linie rein ist. Darum kann die Barmherzigkeit dieser Weisheit sich auch unwillentlichen und unwissenden Übeltätern gegenüber bekunden.

Die Weisheit von oben ist auch als unparteiisch bezeichnet; Parteilichkeit ist Ungerechtigkeit; und die Reinheit und Friedsamkeit und Milde und Barmherzigkeit und die guten Früchte des Geistes der Weisheit von oben bringen uns dahin, daß wir die Person nicht mehr ansehen, sie nach nichts anderem beurteilen als nach ihrer Gesinnung, in dieser allein ihren Wertmesser sehen.

Die äußere Erscheinung des natürlichen Menschen, die Hautfarbe usw., hat für den Geist des Herrn, für den Geist der Weisheit von oben nichts zu bedeuten. Er ist unparteiisch; er sucht, was rein, friedsam, milde, wahr ist, wo immer es auch zu finden sei, und unter welcherlei Begleiterscheinungen es auch auftreten mag.

Die Weisheit von oben ist im weiteren ohne Heuchelei. Sie ist so rein, so friedsam, so milde, so barmherzig gegen alle, daß die Heuchelei ganz überflüssig ist, wo jene Weisheit herrscht. Sie unterhält kein Einvernehmen, keine Vorliebe, keine Gemeinschaft mit allem, was sündhaft ist, weil sie Gemeinschaft, Vorliebe hat für alles, was rein ist oder Reinheit, Frieden, Freundlichkeit fördert. Da ist kein Raum für Heuchelei.

Gott hat uns in allen diesen Punkten die himmlische Weisheit durch seinen Sohn gegeben, nicht allein in der Ankündigung seines Erlösungswerkes, sondern auch dadurch, daß uns der Sohn die Gnadengaben des Geistes und den Gehorsam gegenüber dem Vater vorgelebt hat. So belehrte er uns durch sein Wort und durch sein Vorbild. Außerdem kommt diese Weisheit von oben zu uns durch die Apostel als Christi Vertreter, durch ihre Schriften, ferner durch alle die, die diesen Geist der Weisheit schon von oben empfangen haben und täglich bestrebt sind, ihr Licht in einer Weise scheinen zu lassen, die ihrem Vater im Himmel Ehre macht.

Christus unsere Rechtmachung.

Wir haben schon im 15. Kap. des 5. Bandes die Aussöhnung des Menschen mit Gott besprochen, deren Grundsatz ist, daß das Verdienst unseres Herrn Jesus allen denen zur Rechtfertigung angerechnet wird, die es annehmen. Hier wollen wir den Sinn des gebräuchlichen Wortes Rechtfertigung oder Rechtmachung genauer untersuchen; denn es scheint von der Mehrheit der Kinder Gottes nur unvollständig verstanden zu werden.

In dem Worte „Rechtfertigung“ liegen drei Gedanken: 1. der Gedanke der Gerechtigkeit, des Rechtsmaßstabes; 2. der, daß etwas mit diesem Maßstabe nicht übereinstimmt, dem vollen Maße nicht entspricht; 3. der, daß die Person oder die Sache, die mangelhaft ist, gerecht gemacht werden wird. Wir denken an folgendes Bild: in den Schalen einer Wage liegen auf der einen Seite die Gerechtigkeit, auf der anderen Seite der Ge-

horsam des Menschen. Dieser sollte das genaue Gegengewicht bilden, aber eines jeden Gehorsam ist mehr oder weniger mangelhaft; er bedarf eines Zugewichtes, um dem Gewichte der Gerechtigkeit voll zu entsprechen. Adam war vollkommen erschaffen, er war eins mit Gott, ihm gehorsam. Dies war sein richtiger, von Gott gewollter, gerechter Zustand, in dem er hätte bleiben sollen. Durch seinen Ungehorsam kam er unter den göttlichen Fluch und wurde sofort verworfen, weil er das von Gott gewollte Maß nicht mehr erfüllte. Seine Nachkommen sind alle in Sünden geboren und in der Ungerechtigkeit empfangen; sie sind auf niedrigerer Stufe ins Leben gekommen als ihr Vater Adam; sie weichen noch mehr von dem ursprünglichen Ebenbilde Gottes, das die Gerechtigkeit erfordert, ab. Es ist demnach nutzlos für einen jeden Nachkommen Adams, vor Gott hinzutreten und ihn aufzufordern, ihn zu messen und zu wägen, um zu erfahren, ob er auch vollwertig sei und den göttlichen Maßstab der absoluten Gerechtigkeit erreiche. Da der vollkommene Mensch sein Bollgewicht durch seinen Ungehorsam eingebüßt hat, wieviel weniger können wir, die wir das Bollgewicht nie besessen, die wir unvollkommen, gefallen, herabgekommen sind, hoffen, die Anforderungen der Gerechtigkeit ganz zu erfüllen, uns vor Gott zu rechtfertigen? Wir haben alle gesündigt und ermangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollten, der Herrlichkeit, in der Adam einst erschaffen wurde.

Wenn wir also einsehen, daß wir als Geschlecht alle ungerecht und unvollkommen sind und keiner durch Werke den Anforderungen der Gerechtigkeit genügen könnte, so begreifen wir auch, daß keiner etwas übrig hat, was er als Lösegeld für seinen Bruder Gott darbringen könnte. (Psl. 49, 7.) Keiner kann für den Mangel des anderen aufkommen; nicht nur für einen anderen, nein, auch für sich selbst hat er zu wenig; denn wir haben alle gesündigt und ermangeln der vollkommenen Gerechtigkeit. Kann also Gott Sünder, gefallene Menschen, annehmen, mit ihnen verkehren, nachdem er sie doch schon verurteilt, seiner Gunst und des Lebens für unwürdig und des Todes schuldig erklärt hat? Er zeigt uns selbst den Weg, auf dem dies möglich, auf dem er gerecht bleiben und doch jeden gerecht machen (als gerecht rechnen) kann, der an Jesum glaubt. Er zeigt, daß er Christus zum Mittler des Neuen Bundes bestellt, und daß Christus die Welt durch sein eigenes kostbares Blut erkauft hat; daß zur rechten Zeit (während des Tausendjahrreiches) Christus

seine große Macht an sich nehmen, die Erde als König beherrschen und alle Geschlechter auf Erden mit einer Erkenntnis der Wahrheit segnen und den, der da will, zum Ebenbilde Gottes wiederherstellen werde, wie es in Adam vertreten war; letzteres aber wird durch die Erfahrungen des Falles und der Wiederherstellung noch besonders befestigt sein. Dieses Werk der Zurückbringung der Menschen zur Vollkommenheit wird das Werk der tatsächlichen Gerechtmachung (Rechtfertigung) sein, zur Unterscheidung von der zugerechneten „Gerechtigkeit aus Glauben“ der Herauswahl im Evangeliums-Zeitalter. Diese tatsächliche Gerechtmachung beginnt mit der tausendjährigen Herrschaft unseres Herrn; sie wird allmählich fortschreiten, bis jeder einzelne die denkbar günstigste Gelegenheit gehabt haben wird, in den Besitz von allem zu gelangen, was in Adam verloren ging, und noch dazu in den Besitz der Erfahrung, was für ihn von großem Nutzen sein wird. Gott sei gedankt für diese Zeit der tatsächlichen Gerechtmachung, der Zurechtbringung, der Zurückführung der Willigen und Gehorsamen aus unserem Geschlechte von der Unvollkommenheit zur Vollkommenheit, körperlicher, geistiger und sittlicher Vollkommenheit.

Jetzt handeln wir aber insonderheit von der Neuen Schöpfung und von den Maßnahmen Gottes zur Rechtfertigung dieser kleinen Zahl unter den Menschen, die er berufen hat zur göttlichen Natur, zur Herrschaft und Unsterblichkeit. Diese bedarf der Rechtfertigung ebenso sehr als die Welt; denn von Natur „waren wir Kinder des Zorns wie die übrigen“. Solange sie als Sünder dem Todesurteile unterstanden, konnte Gott mit denen, die er zur Neuen Schöpfung beruft, ebensowenig verkehren als mit der Welt. Wenn die Welt gerechtfertigt, vollkommen gemacht werden muß, ehe und bevor Gott ihr seine Gunst wieder zuwenden kann, wie könnte er mit der Herauswahl verkehren und sie zur Miterbschaft seines Sohnes berufen, bevor sie gerechtfertigt worden ist? Es muß zugegeben werden, daß Rechtfertigung eine notwendige Vorbedingung unserer Berufung zur Neuen Schöpfung ist. Aber wie kann das geschehen? Müssen wir tatsächlich zu leiblicher, geistiger und sittlicher Vollkommenheit wiederhergestellt werden? Nein, Gott hat nicht eine tatsächliche Gerechtmachung im Fleische für uns vorgesehen, sondern eine zugerechnete, die in der Schrift als „Rechtfertigung aus Glauben“ bezeichnet wird. Alle jene, die, solange die Herrschaft der Sünde und des Todes fortbauert, auf die Botschaft der

Gnade und des Erbarmens in Christo hören und mit der Weisheit von oben so übereinstimmen, daß sie zugeben, sie seien Sünder, des Herrn Botschaft von der Gnade und des Erbarmens in Christo glauben, ihre Sünde bereuen und, soweit dies möglich, gutmachen, bringt Gott nicht zur tatsächlichen menschlichen Vollkommenheit zurück, sondern er handelt mit ihnen, als wären ihre Mängel durch das Verdienst Christi gut gemacht. Wenn er mit ihnen handelt, so tut er es, als wären sie recht und gerecht, indem er sie durch Glauben rechtfertigt.

Diese Glaubensgerechtigkeit wird uns so lange zugerechnet, als wir Glauben halten. Sie wird bezeugt durch unsere Bemühungen, des Herrn Willen zu tun. Sobald Glaube und Gehorsam aufhören, wird auch die Glaubensgerechtigkeit nicht mehr zugerechnet. Dagegen hört die Glaubensgerechtigkeit nicht auf, wenn wir einen Schritt weiter tun, den der Heiligung oder Weihung. Sie geleitet die Neuen Schöpfungen, macht jeden Schaden gut, der uns des Todesurtheiles Adams theilhaftig machen würde, und kommt auf für alle Schwachheiten und Mängel in Worten, Gedanken und Werken, die uns selbst zur Last fallen, insofern sie nicht absichtlich, sondern Folgen der ererbten Unvollkommenheit sind. Sie geleitet die Neuen Schöpfungen bis ans Ende ihrer Pilgerfahrt, in allen Prüfungen und Proben, deren sie bedürfen, um sich als der Neuen Schöpfung würdig auszuweisen. Darum sagt auch der Apostel: „Also ist jetzt keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste wandeln“ (Röm. 8, 1. 4) — ungeachtet, daß wir den Schatz der neuen Natur in irdenen Gefäßen haben, und daher fortwährend ungewollte Mängel vorhanden sind, deren geringster uns des ewigen Lebens auf jeder Stufe, auf menschlicher sowohl als auf geistiger, unwürdig machen würde, wenn wir nicht bedeckt wären durch unser hochzeitliches Kleid, das Kleid der Gerechtigkeit Christi, durch die zugerechnete oder Glaubensgerechtigkeit. Wir bedürfen ihrer, und sie bleibt unser Kleid, solange wir in Christo bleiben und noch in dem Fleische sind; aber sie wird aufhören, sobald unsere Erprobung endet, sobald wir als Überwinder angenommen und der Ersten Auferstehung werden theilhaftig geworden sein. Wie der Apostel erklärt: Es wird gesät in Verwesung, Unehre und Schwachheit, aber es wird auferstehen in Unverweslichkeit, Herrlichkeit und Kraft (1. Kor. 15, 42. 43), im Ebenbilde unseres Herrn: des lebendig machenden Geistes, der selber das Ebenbild

des Vaters ist. Wenn diese Vollkommenheit einmal erreicht ist, dann bedürfen wir der zugerechneten Gerechtigkeit nicht mehr, weil wir dann tatsächlich vollkommen sein werden. Für die Gerechtigkeit an sich macht es keinen Unterschied, daß die Vollkommenheit der Neuen Schöpfung auf höherer Stufe erreicht wird, als die Vollkommenheit der Welt; die Menschen werden, wenn sie Gottes Gnade annehmen, am Ende des Wiederherstellungswerkes auch gerecht oder vollkommen sein, wenn auch auf niedrigerer Stufe als die Neue Schöpfung — ein jegliches vollkommen in seiner Art. Diejenigen, welche jetzt zur göttlichen Natur berufen und durch Glauben zuvor gerechtfertigt sind, damit sie berufen und erprobt werden können, werden nicht tatsächlich gerecht und vollkommen sein, bevor sie in der Ersten Auferstehung jene Fülle des Lebens und der Vollkommenheit erreicht haben, in der keine Spur mehr von der jetzigen Unvollkommenheit zu finden sein wird, die jetzt durch die zugerechnete Glaubensgerechtigkeit nicht beseitigt, sondern nur zugedeckt wird.

Der Grund oder die Grundlage unserer Rechtfertigung.

Verwirrung hat es in manchen Köpfen gestiftet, daß unterlassen worden ist, die verschiedenen Aussagen Gottes über diesen Gegenstand miteinander zu vergleichen. Einige haben aus der Erklärung des Apostels, daß wir aus Glauben gerechtfertigt sind (Röm. 3, 28; 5, 1; Gal. 3, 24), den Schluß gezogen, der Glaube sei so wertvoll in Gottes Augen, daß er unsere Unvollkommenheit aufwiege. Andere verstehen die Erklärung des Apostels, daß wir aus Gnade gerechtfertigt sind (Röm. 3, 24; Tit. 3, 7), so daß Gott gerecht oder rein mache, wen er wolle, ganz willkürlich, ohne Rücksicht auf die Beschaffenheit des Betreffenden, den Glauben und die Eigenschaften des Menschen. Wieder andere leiten aus der Erklärung, daß wir gerechtfertigt sind durch sein Blut (Röm. 5, 9; Hebr. 9, 14; 1. Joh. 1, 7), ab, der Tod Christi habe alle Menschen gerechtfertigt, ob sie glauben und gehorchen oder nicht. Wieder andere schreiben wegen Röm. 4, 25 der Auferstehung Christi die Rechtfertigung aller Menschen zu. Endlich gibt es solche, die aus Jak. 2, 24 schließen, daß es am Ende auf unsere Werke ankomme, ob Gott uns seine Gnade zuwenden könne oder nicht.

Alle diese Aussagen der Schrift sind Wahrheit, aber sie sind verschiedene Seiten der einen und selben Frage. Es ist gerade

so, als wenn wir ein großes Gebäude von allen Seiten betrachten, so zeigen auch die Apostel bald die eine, bald die andere Seite ihres Gegenstandes. Um ein richtiges Gesamtbild zu erhalten, müssen wir somit alle diese Aussagen zusammenstellen.

Zu allererst sind wir gerechtfertigt aus Gnade. Es bestand durchaus keine Verpflichtung Gottes, etwas für unsere Wiederherstellung zu tun, nachdem er uns gerechterweise verurteilt hatte. Es war ein Akt freier Gunst oder Gnade, daß Gott, den Fall schon voraussehend, ehe der Mensch erschaffen worden, aus Mitleid das geschlachtete Lamm vor Grundlegung der Welt zum Brandopfer und zum Lösegeld auserwählte. Unsere Ausöhnung mit dem Vater und die Art und Weise, wie er sie hinausführen wollte, ist in seine freie Entscheidung gestellt.

Sodann sind wir gerechtfertigt durch das Blut Christi, durch sein Erlösungswerk, seinen Tod, d. h. die Gnade Gottes gegen uns wurde dadurch kund, daß er für uns diese Fürsorge traf, daß „Jesus Christus durch Gottes Gnade den Tod für jedermann schmeckte“ und so die Strafe für Adam bezahlte. Und da die ganze Welt um Adams Schuld willen unter den Fluch kam, so soll die endliche Wirkung das Ausstreichen der Schuld der ganzen Welt sein. Laßt uns auch diesen zweiten Punkt festhalten wie den ersten: Gottes Gnade bedient sich nur dieses einen Kanals, sodaß, „werden Sohn hat, Leben hat; wer aber den Sohn Gottes nicht hat, auch das Leben nicht hat, . . . sondern der Born (das Todesurteil) Gottes bleibt auf ihm“. (1. Joh. 5, 12; Joh. 3, 36.)

Drittens war es ein Teil des Planes Gottes, daß Christus Jesus nicht nur der Erlöser (Los- oder Rückkäufer) des Geschlechtes, sondern auch der Segner und Wiederhersteller aller derer werden sollte, die mit Gott ausgesöhnt zu werden wünschen. War also einerseits der Tod Jesu unumgänglich notwendig, um die Möglichkeit unserer Ausöhnung zu schaffen, so hätte er nicht der Kanal zu unserer Segnung und Wiederherstellung werden können, wenn er tot geblieben wäre. Er ist also zu unserer Rechtfertigung auferstanden. Der Vater, der ihn als Schlachtopfer ausersehen, damit er unser Lösegeld würde, hat ihn auch wiederum aus den Toten auferweckt, auf daß er, wenn seine Zeit gekommen ist, die Menschen gerecht machen, sie zurückbringen könne zu einem gerechten Zustande, sie ausöhnen könne mit Gott.

Viertens sind wir (die Herauswahl) aus Glauben gerechtfertigt in dem Sinne, daß Gott während des gegenwärtigen Zeitalters nicht für eine tatsächliche Rechtmachung oder Wiederherstellung, sondern nur für eine zugerechnete Gerechtigkeit aus Glauben Vorsorge getroffen hat. Diese kann natürlich nur solchen zugerechnet werden, die diesem Glauben gemäß leben. Ob wir daran glauben oder nicht, Gottes Vorkehrungen, die er sich seinerzeit vorgesetzt, denen gemäß er handelt, und die schließlich zur rechten Zeit ihren Zweck erfüllen werden, bleiben bestehen; aber unsere Teilnahme an den uns vor der Welt angebotenen Vergünstigungen ist nur möglich, wenn wir glauben, und nicht, wenn wir nicht glauben. Während des Tausendjahr-Zeitalters wird allen die Länge und Breite des göttlichen Erlösungsplanes geoffenbart werden. Das Königreich Gottes wird in der Welt aufgerichtet sein, und der die Menschheit erkaufte hat und mit der nötigen Macht ausgerüstet worden ist, um alle zu segnen, zur Erkenntnis der Wahrheit zu bringen, wird tatsächlich gerecht machen und zur Vollkommenheit wiederherstellen, so viele die Gnade Gottes unter Gottes Bedingungen wünschen und annehmen werden.

Freilich, Glaube wird auch wesentlich sein, solange die Wiederherstellung zur tatsächlichen Rechtmachung fortschreitet; denn „ohne Glauben ist es nicht möglich, Gott zu gefallen“, und die Wiederherstellungs-Segnungen werden unter Bedingungen verliehen werden, die Glauben voraussetzen. Aber der Glaube, der alsdann als Bedingung für jeden weiteren Schritt nach Wiederherstellung hin verlangt werden wird, wird grundverschieden sein von dem Glauben, der jetzt von denen verlangt wird, die zu „Heiligen“, „Miterben Jesu“, „Neuen Schöpfungen“ berufen werden. Wenn das Reich Gottes aufgerichtet, Satan gebunden sein und die Erkenntnis des Herrn die Erde füllen wird, werden es alle sehen, daß Gottes Verheißungen in Erfüllung gegangen sind. Vieles, was jetzt nur dem Auge des Glaubens sichtbar ist, wird alsdann tatsächlich gesehen und erkannt werden können. Aber des Glaubens werden gleichwohl alle bedürfen, die auf dem Wege nach der Wiederherstellung wandeln wollen, und so wird die tatsächliche Rechtmachung am Ende des Tausendjahr-Zeitalters nur von denen erreicht werden, die zuvor im Glauben und seinen Werken ausgeharrt. Wenn auch von jener Zeit geschrieben steht: „Die Toten werden gerichtet werden nach dem, was in den Büchern geschrieben steht, nach ihren Werken“.

im Gegensatz zum Gerichte der Herauswahl, das jetzt nach ihrem Glauben ergeht, so werden doch die Werke jener nicht ohne Glauben sein, ebensowenig wie unser Glaube ohne die Werke, die wir zu tun imstande sind, bleiben kann.

Die Bedeutung der Aussage des Apostels, daß Gott die Nationen durch Glauben rechtfertigen werde (Gal. 3, 8), geht aus dem Zusammenhange klar hervor. Er zeigt, daß die Auslösung der wiederhergestellten Menschheit mit Gott nicht eine Frucht des Gesetzesbundes sein wird, sondern ein Gnadenakt, der von der Erfüllung der Bedingungen des Neuen Bundes abhängt, an die geglaubt, und denen nachgelebt werden muß von allen, die Vorteile davon genießen wollen. Der Unterschied zwischen der Rechtmachung jetzt und im neuen Zeitalter ist der, daß die Gläubigen des jetzigen Zeitalters, wenn sie den wahren Glauben haben, durch zugerechnete Gerechtigkeit sofort Zutritt zum Vater erhalten, während Glaube und Gehorsam unter den günstigeren Verhältnissen des nächsten Zeitalters nicht zugerechnete Gerechtigkeit einbringen, sondern — am Ende der tausend Jahre des Königreiches — tatsächliche Gerechtigkeit und Gemeinschaft mit Gott herbeigeführt haben werden. Bis dies der Fall ist, wird die Welt unter der Leitung des Mittlers stehen, dessen Aufgabe es sein wird, ihr den Willen Gottes klarzumachen, überhaupt mit ihr zu verkehren, die Gehorsamen zu bessern und wiederherzustellen, bis er sie tatsächlich vollkommen gerecht gemacht haben wird. Wenn dies einmal geschehen ist, wird er die Menschen ohne Fehl und Makel dem Vater vorstellen und alsdann das Regiment wieder Gott dem Vater übergeben. (1. Kor. 15, 24.)

Gegenwärtig sucht der Herr sich nur eine besondere Klasse aus, die die Neue Schöpfung zu werden bestimmt ist. Zu dieser himmlischen Bestimmung ist niemand berufen worden, der nicht zuvor zur Erkenntnis der Gnade Gottes in Christo gebracht und dadurch befähigt worden wäre, an diese Anordnung Gottes zu glauben, auf das großartige Endresultat des Planes Gottes ein so vollständiges Vertrauen zu setzen, daß es einen bestimmenden Einfluß auf alle seine Entscheidungen im gegenwärtigen Leben ausübt und das zukünftige Leben ihm so überaus wertvoll erscheint, daß im Vergleiche damit das gegenwärtige Leben mit allen seinen Interessen ihm als Verlust, als Mähricht erscheint. Die in dieser dunklen Zeit der Vorherrschaft des Bösen den Glauben an die Weisheit, Liebe und Macht des Schöpfers

festhalten, gelten vor Gott, als hätten sie das ganze Tausendjahrreich hindurch gelebt, und als wären sie zur menschlichen Vollkommenheit wiederhergestellt worden. Dieser zugerechnete Stand wird ihnen in der Absicht gewährt, jene menschliche Vollkommenheit, zu der sie endlich gelangen würden, als Opfer darzubringen, daß sie ihre als vollkommen gerechneten Leiber und alle ihre Wiederherstellungsvorrechte, irdischen Hoffnungen, Bestrebungen und Interessen als angenehme Schlachtopfer darstellen mögen. Solche vertauschen die Hoffnung auf irdische Herrlichkeit mit der Hoffnung auf die Verheißung der göttlichen Natur, der Miterbschaft mit Christo, an die zur Erprobung unserer Aufrichtigkeit Bedingungen geknüpft sind, die uns jetzt Leiden, Schaden und Unehre bei den Menschen einbringen.

Endlich darf diese jetzt aus Glauben gerechtfertigte Klasse nicht erwarten, ihren Glauben durch eigenwillige, dem göttlichen Willen zuwiderlaufende Werke zu vernichten. Sie müssen wissen, daß Gott in seiner Güte ihnen zwar ihren Glaubensstandpunkt anrechnet, ihre Übertretungen als durch das Opfer auf Golgatha gesühnt betrachtet — ihre Übertretungen zugedeckt, sie nach ihrem Geiste, Sinn und Willen und nicht nach ihrem Fleische und dessen Handlungen beurteilt, daß er aber gleichwohl erwartet, das Fleisch werde soweit wie möglich, soviel an uns ist, der neuen Gesinnung untertan gemacht und zu jeglichem guten Werke benutzt werden, wo immer sich Gelegenheit bietet; und so weit haben unsere Werke mit unserer Rechtfertigung zu schaffen. Sie sind eine Bestätigung, ein Beweis der Aufrichtigkeit unserer Weihung. Nichtsdestoweniger beurteilt uns Gott nicht nach unseren Werken, sondern nach unserem Glauben. Wollte er uns nach unseren Glaubenswerken beurteilen, so würden wir alle erfunden als solche, die des Ruhmes ermangeln, den wir vor Gott haben sollten. Aber nach ihren Herzen, ihren Absichten, beurteilt, können die Neuen Creaturen vor dem göttlichen Maßstabe dank der Vorsehr des Gnadenbundes bestehen, demgemäß das Verdienst des Opfers Christi für ihre unabsichtlichen Verfehlungen aufkommt. Sicherlich kann niemand etwas dawider haben, daß der Herr von uns erwartet, daß wir solche Früchte der Gerechtigkeit hervorbringen, als jetzt unter der Herrschaft der Unvollkommenheit überhaupt möglich ist. Mehr als das fordert Gott nicht; weniger aber sollten wir nicht als vor ihm annehmbar und einer Belohnung würdig betrachten.

Zur Erläuterung der Gnadenvorkehrung zur Rechtfertigung aus Glauben und der Beziehungen, in denen unsere Werke zu ihr stehen, diene die elektrische Straßenbahn. Die Kraftstation entspricht ungefähr der Quelle unserer Rechtfertigung, der Gnade Gottes. Der Draht oder die Kraftleitung, allerdings nur unvollkommen, entspricht unserem Herrn Jesus, der des Vaters Mittel zu unserer Rechtfertigung ist; den Wagen entsprechen die Gläubigen, und den Leitstangen, die am Drahte laufen, entspricht der Glaube. 1. Die ganze Einrichtung spielt nur, wenn die Kraftstation Strom liefert. 2. Der Strom gelangt zu den Wagen nur durch den Draht. 3. Ohne den Arm des Glaubens, der sich nach dem Herrn Jesus, dem Kanal unserer Rechtfertigung, ausstreckt und ihn festhält, können wir keinen Segen empfangen. 4. Der vom Festhalten des Herrn Jesus empfangene Segen entspricht der Erleuchtung des Wagens durch den elektrischen Strom; sie beweist, daß er vorhanden ist und benutzt werden kann. 5. Der Motorführer und sein Hebel entsprechen dem menschlichen Willen und 6. der Motor selber unseren Fähigkeiten, die der Kraft zur Verfügung stehen, die aus dem Glauben kommt. Die sechs müssen zusammen spielen, wenn wir Fortschritte machen sollen, wenn wir den uns verordneten Lauf vollenden und schließlich in der Wagenremise anlangen sollen, die in diesem Bilde unseren Platz als Neue Schöpfung in unseres Vaters Hause mit seinen vielen Wohnungen (seinen Existenzbedingungen für die Söhne verschiedener Natur) darstellt.

Die Rechtfertigung und die Alttestamentlichen Übertreuer.

Die Aussagen der Apostel zeigen, daß es schon bevor das kostbare Blut als unser Lösegeld vergossen war, Heilige gegeben hat. Es werden Henoch, Noah, Abraham, Isaak, Jakob, David und verschiedene andere heilige Propheten namhaft gemacht, die aus Glauben gerechtfertigt worden seien. Da sie nicht an das kostbare Blut haben glauben können, welches war da der Glaube, der sie rechtfertigte? Wir antworten mit der Schrift: „Sie glaubten Gott, und das ward ihnen zur Gerechtigkeit (Rechtfertigung, Rechtfertigung) gerechnet.“ Zwar offenbarte ihnen Gott nicht die Methode seines Planes, wie er es uns gegenüber tat, so daß sie nicht, wie wir, sehen konnten, wie Gott gerecht bleiben und doch jene gerecht machen (als gerecht rechnen) kann, die an Jesum glauben. Dann kann ihnen aber auch nicht zur

Last gelegt werden, daß sie nicht glaubten, was ihnen nicht offenbart worden war. Was Gott ihnen aber offenbarte, das glaubten sie, und jene Offenbarungen enthielten schon alles, was wir jetzt haben, wenn auch nur in Keimform, ungefähr wie die Eichel schon den ganzen Eichbaum enthält. Dennoch verkündigte das Kommen des Messias und die Segnungen, die sich daraus ergeben würden. (Judas 14. 15.) Abraham glaubte Gott, daß sein Sohn das große Vorrecht haben sollte, alle Geschlechter zu segnen. Dies setzte eine Auferstehung der Toten voraus, weil damals schon viele Geschlechter ins Grab gesunken waren. Abraham glaubte, daß Gott imstande sei, die Toten aufzuerwecken, und dieser Glaube war stark genug, ihn willig zu machen, selbst den Isaak daranzugeben, in dem doch die Verheißungen erfüllt werden sollten, indem er damit rechnete, daß Gott ihn auch aus den Toten auferwecken könnte. Wieviel Abraham und andere von der Methode Gottes bei der Aufrichtung seiner Herrschaft auf Erden und bei der Gerechtmachung aller Gehorsamen zu erkennen vermochten, das können wir nicht bestimmt wissen, aber wir haben das Zeugnis unseres Herrn dafür, daß Abraham sich vom Tausendjahrreiche einen genügend klaren Begriff machen konnte, um sich darauf zu freuen. (Joh. 8, 56.) Vielleicht konnte er sich sogar vorstellen, daß der Herr das große Sühnopfer darbringen werde.

Die Rechtfertigung der Heiligen der vorigen Zeitalter ermöglichte ihnen Gottes Freundschaft; dagegen ermöglicht die Rechtfertigung der Heiligen des jetzigen Zeitalters Leben. Trotz dieser Verschiedenheit ist der Glaube zu beiden Rechtfertigungen notwendig. Alle unterstanden dem Todesurteile von Rechts wegen, und darum konnte niemand als freigesprochen gelten, „zum Leben gerechtfertigt sein“ (Röm. 5, 18), es sei denn zuerst von unserem Erlöser das große Sühnopfer dargebracht worden. Der Apostel erklärt, das Opfer sei zuvor notwendig gewesen, damit Gott gerecht bleiben und (dennoch die vorher geschehenen Sünden hingehen lassen und alle) rechtfertigen könne, die des Glaubens an Jesum sein würden. (Röm. 3, 25 — 26.) Voraussehend, daß das Lösegeld bezahlt werden würde, konnte die Gerechtigkeit nichts dagegen einwenden, daß es zuvor denen verkündet werde, die solcher Gunst Gottes würdig waren, weil sie seinem Worte glaubten; deren Glaube stark genug war, um sie soweit gerecht und zu Freunden Gottes zu machen.

Der Apostel bezeichnet (Röm. 5, 18) die „Rechtfertigung zum Leben“ als die Vorkehr Gottes durch Christum, von der einst alle werden Nutzen ziehen können. Diese „Rechtfertigung zum Leben“ ist es auch, die jetzt den zur Neuen Schöpfung Berufenen um ihres Glaubens willen vor den übrigen Menschen angerechnet wird. Die Rechtfertigung der Auserwählten nun bleibt nicht stehen bei der Ermöglichung des Einvernehmens, Umganges mit Gott als dessen Freunde und nicht Fremde und Feinde; sie können durch denselben Glauben des Unrechtes auf Wiederherstellung (zur menschlichen Vollkommenheit) teilhaftig werden, die ihnen durch das Opfer des Erlösers gesichert ist; und sie werden dadurch in die Lage versetzt, dieses Unrecht auf Wiederherstellung daranzugeben, zu opfern, Unterpriester und Mitopferer Jesu Christi, des großen Hohenpriesters unseres Bekenntnisses, zu werden.

War es den Heiligen des Alten Bundes möglich, mit Gott ins Einvernehmen zu kommen durch den Glauben an die Ausführung eines Planes, der ihnen nicht vollständig enthüllt wurde und noch nicht einmal begonnen hatte, ausgeführt zu werden, so war es für die göttliche Gerechtigkeit unmöglich, weiterzugehen, bevor das Lösegeld tatsächlich bezahlt worden, bevor Christus gestorben war. Darum sagt der Apostel (Heb. 11, 40), daß „Gott für uns (die Herauswahl des Evangeliums-Zeitalters, die Neue Schöpfung) etwas Besseres vorgesehen habe, auf daß sie (die demütigen und glaubenden Heiligen der Vorzeit) nicht ohne uns vollkommen gemacht würden“. Darum auch erklärt unser Herr Jesus, daß, wiewohl kein größerer Prophet aufgestanden sei als Johannes der Täufer, gleichwohl, da er starb, ehe das Lösegeld tatsächlich bezahlt war, der Kleinste in der Königreichs-Klasse des Himmelreiches, in der Neuen Schöpfung, größer sein werde als Johannes, weil sie zum Leben gerechtfertigt sind und berufen, erst mit Christo zu leiden und hernach zu herrschen. (Matt. 11, 11.)

Wir haben schon darauf hingewiesen, daß Christus und die erhöhte Herauswahl während des Tausendjahr-Zeitalters die Welt gerecht machen und wiederherstellen werden, und daß diese Gerechtmachung nicht, wie die unsrige, eine zugerechnete, sondern eine tatsächliche sein wird, eine Rechtfertigung durch Werke in dem Sinne, daß Glaube zwar auch erforderlich, aber die Werke ausschlaggebend sein werden. (Off. 20, 12; Matt. 25, 35. 36.) Gegenwärtig muß die Neue Schöpfung im Glauben wandeln, nicht im Schauen; ihr Glaube wird erprobt; er muß

ausharren, als sähe er den Unsichtbaren; er muß an Dinge glauben, die, äußerlich betrachtet, für den gewöhnlichen Verstand unwahrscheinlich, unvernünftig sind. Dieser Glaube muß durch unsere wenn auch unvollkommenen Werke erwiesen werden; für das Fehlende kommen die vollkommenen Werke unseres Herrn auf. Unser Glaube ist vor Gott deshalb annehmbar, weil Gott darauf Rücksicht nimmt, daß wir, wiewohl unvollkommen, nach Kräften suchen, Gott zu gefallen und dadurch Theilhaber der Gesinnung Christi werden. Freuen wir uns, um der Gerechtigkeit willen zu leiden, so gilt dies als Beweis dafür, daß wir auch unter angenehmeren Verhältnissen die Gerechtigkeit lieben und ihr treu bleiben werden. Wenn einmal die Erkenntnis des Herrn die ganze Erde erfüllen wird, wenn das Dunkel und der Nebel, die jetzt des Herrn Getreue umgeben, verschwunden sein werden, wenn einmal die Sonne der Gerechtigkeit die Welt erleuchten wird mit Wahrheit, richtiger Erkenntnis Gottes, seines Charakters und seines Planes, wenn einmal die Menschen die Beweise von Gottes Liebe und Gnade und Ausföhnung durch Christum sehen werden in der schrittweisen Hebung derer, die also mit ihm eins zu werden suchen, wenn die Wiederherstellung in leiblicher und moralischer Beziehung wird beobachtet werden können, dann wird der Glaube ziemlich verschieden sein von dem jetzt notwendigen blinden Glauben, dann werden die Menschen nicht mehr wie in einem Spiegel sehen, dunkel und unklar; dann wird das Auge des Glaubens sich nicht abmühen müssen, um Beweise von den herrlichen Dingen zu sehen, die Gott in Bereitschaft hält für die, so ihn lieben. Diese herrlichen Dinge werden vielmehr den Menschen mehr oder weniger deutlich gezeigt werden. Ihr Glaube an Sichtbares wird also wesentlich verschieden sein von dem Glauben, der jetzt von der Neuen Schöpfung gefordert wird. Aber dieser Glaube an das Unsichtbare ist in Gottes Augen kostbar, und darum hat Gott auch eine so hohe Belohnung darauf gesetzt, der nur eine kleine Schar, die sie im Glauben erfährt, nachjagt. Wenn aber, was sie geglaubt, im Tausendjahrzeitalter vor aller Augen offenbar werden wird und nicht wird geleugnet werden können, dann wird es nicht mehr am Plage sein, jene besonders auszuzeichnen, die alsdann nicht zweifeln werden.

Wenn einmal die Erkenntnis des Herrn die Erde erfüllen und nicht mehr einer zu seinem Nächsten sagen wird: „Erkenne den Herrn“, dann werden die Menschen nicht mehr

nach ihrem Glauben, der nichts Verdienstliches mehr sein wird, sondern nach ihren Werken und ihrem Gehorsam beurteilt werden; denn es wird geschehen, daß die Seele, die nicht auf jenen großen Propheten hören wird, ausgerottet werden wird aus der Mitte des Volkes. (Apg. 3, 23.) In der gegenwärtigen Zeit, wo die Erfüllung der Absichten Gottes noch zukünftig und mithin im Verborgenen ist, wo die Sünde vorherrscht und Satan der Fürst der Welt ist, da belohnt der Herr den Glauben, wie geschrieben steht: „Euch geschehe nach eurem Glauben“ (Matt. 9, 29), und: „Dies ist der Sieg, der die Welt überwunden hat: unser Glaube.“ (1. Joh. 5, 4.) Hinsichtlich der Prüfung der Welt aber im Tausendjahrreiche lesen wir, daß die Werke maßgebend sein werden, wenn auch der Glaube erforderlich sein wird. Ihnen wird geschehen nach ihren Werken; diese werden sie am Schlusse der tausend Jahre bestehen lassen oder verurteilen. (Off. 20, 12; Matt. 25, 34—46.)

Rechtfertigung bedeutet, wie wir schon gesehen haben, die völlige Ausföhnung der Sünder mit Gott. Nirgends lesen wir, daß der Sünder vor Christo gerecht gemacht werden müßte; wohl aber muß der Sünder durch das Verdienst Christi vor dem Vater gerechtfertigt werden. Die Untersuchung dieses Punktes ist vielleicht ein Beitrag zum Verständnis der ganzen hier untersuchten Frage.

Der Schöpfer hält sich an das von ihm verkündigte Gesetz, wonach Adam und sein Geschlecht sich ewigen Lebens und der Gunst Gottes erfreuen sollten, wenn sie gehorsam waren, indes Ungehorsam den Tod und den Verlust der Gunst Gottes als Strafe zur Folge haben würde. Diese Anordnung bleibt bestehen. Bevor die Menschheit wieder mit Gott verkehren und durch seine Gunst ewiges Leben erhalten kann, muß sie erst auf irgendeine Weise wieder mit dem Schöpfer ausgesöhnt, wieder zu der Vollkommenheit zurückgeführt werden, die im vollen göttlichen Lichte bestehen und vollen Gehorsam leisten kann. So liegt die Welt gleichermaßen jetzt außerhalb des Reiches des Allmächtigen. Dieser hat die Dinge so geordnet, daß seine eigene Gerechtigkeit die Menschen nicht erreicht und Raum läßt für seinen Rechtfertigungs- und Wiederherstellungsplan, der es gestattet, daß die Willigen und Gehorsamen durch den Erlöser (Rückkäufer) zur Vollkommenheit zurückgebracht werden. Bis dies geschehen wird, dient der Erlöser als Mittler zwischen Gott und dem Sünder.

Der Mittler ist zwar selber vollkommen, aber er ist durch kein Gesetz oder Urteil gebunden, daß er wider Adam und sein Geschlecht gefällt hätte. Er kann mit den Menschen verkehren, mit ihren Unvollkommenheiten Erbarmen haben. Er hat ja die Welt wissentlich in diesem verdorbenen Zustande gekauft. Er nimmt die Menschheit, wie sie ist, und im Tausendjahrreiche wird er sich dann eines jeden einzelnen in wirksamer Weise annehmen, von den Schwachen wenig, von den Stärkeren mehr verlangen, sich selbst und die Gesetze seines Reiches den verschiedenen Eigenheiten, Gebrechen und Schwächen seiner Untertanen anpassen, denn „der Vater . . . hat das ganze Gericht dem Sohne gegeben“ (Joh. 5, 22.) Der Sohn wird den Menschen die unverkürzte Forderung des göttlichen Gesetzes in hellem Lichte zeigen, so daß sie wissen werden, wohin sie es schließlich bringen müssen, bevor sie vor Gott am Ende des Tausendjahrreiches gerecht und annehmbar sein können. Aber er wird nicht sofort den verwerfen, der diesen Forderungen nicht gleich nachkommt, sondern den Übertretern für unabsichtliche Fehler sein eigenes Verdienst in freier Gnade zurechnen, ihre Schulden aus seinem Vermögen bezahlen.

Christus hat den Preis schon durch Hingabe seiner selbst verschafft. Einen Teil jenes Verdienstes hat er schon zugunsten des Haushaltes des Glaubens angewandt, und am Schlusse unseres Zeitalters wird er es zugunsten der ganzen Menschheit verwenden. Das wird „die Freude sein, die allem Volke widerfahren wird“. Gott der Vater hat durch die Vorbilder des Versöhnungstages der Israeliten zu verstehen gegeben, daß er das Lösegeld annehmen, die Gefangenen herausgeben und dem Sohne gestatten wird, sie aufzuwecken. Alsdann werden Christus und die Herauswahl die Herrschaft antreten und zunächst den Belagerungszustand proklamieren, d. h. einen Rechtszustand, bei dem die gewöhnlichen Gesetze der augenblicklichen Bedürfnisse wegen unterbrochen und schärfere Gesetze angewendet werden, die für vollkommene, gerechte, mit den Gesetzen des Reiches Jehovas einverständene Untertanen überflüssig wären, aber den revolutionären, anarchistischen Zuständen, die die Sünde in der Welt herbeigeführt hat, angepaßt sein werden.

Diese unbeschränkte Herrschaft, bei der der König zugleich Richter und Priester sein wird, bezweckt, wie wir oben gesehen haben, die Welt tatsächlich, nicht bloß gerechnerweise, gerecht zu machen, fähig zu machen, gerechte Werke im Glauben

zu vollbringen und mit diesen in den Schlußprüfungen zu bestehen. Die tatsächliche Gerechtmachung wird aber erst am Schlusse, nicht schon am Anfange des Tausendjahrreiches erreicht sein.

Die Rechtfertigung aus Glauben in der Jetztzeit bezweckt, einigen wenigen, die Gott in besonderer Weise in seinen Dienst zu stellen beabsichtigt, die Teilnahme am abrahamischen Bunde als Same der Verheißung, als Jesu Mitopferer und Miterben, zu ermöglichen. Selbst mit diesen kann Gott nicht direkt verhandeln; auch nachdem sie aus Glauben und durch die Zurechnung des Verdienstes Jesu gerecht geworden, werden sie als unzulänglich behandelt und unterrichtet, daß sie einzig in dem Geliebten angenommen sind, in Christo; stünde dieser für ihre Bundesverpflichtungen nicht gut, so wären dieselben wertlos.

Da der einzige Zweck des Evangeliums-Zeitalters der ist, aus der Menschheit eine kleine Zahl auszuwählen, die Mitglieder der Neuen Schöpfung werden sollen, so war diese Glaubensrechtfertigung „zum Leben“ notwendig, um den Bewerbern um die Neue Natur zu ermöglichen, die Bedingungen auf sich zu nehmen, die von solchen Bewerbern gefordert werden müssen. Diese Bedingungen lassen sich zusammenfassen in der Aufforderung, sich selbst zu opfern, und da Gott nichts als Opfer annimmt, was schon beschädigt ist, so könnten Angehörige des gefallenem, beurteilten Geschlechtes nicht als Opfer angenommen werden, sie seien denn zuvor als von aller Sünde freigesprochen gerechnet worden. Dies ermöglicht uns, wie der Apostel es in Röm. 12, 1 ausdrückt, „unsere Leiber Gott als lebendige Opfer darzustellen, heilig, annehmbar, — welches unser vernünftiger Dienst ist.“

Was haben wir nun von solchen zu halten, die es zwar bis zum Glauben an Gott und zu der zugerechneten Gerechtigkeit bringen, aber nunmehr vor dem Weitergehen auf dem Wege des Herrn zurückschrecken, weil sie gewahr werden, daß der Eintritt durch die schmale Pforte und der Wandel auf dem schmalen Pfade der völligen Weihung bis in den Tod die Verleugnung und Hingabe des eigenen Ich erfordert? Ist Gott zornig über sie? Wie glauben, nein; vielmehr müssen wir glauben, daß sie, soweit sie auf dem Wege der Gerechtigkeit Fortschritte machen, Gott wohlgefällig sind. Ja, der Apostel bezeugt, daß solche auch einen Segen bekommen. „Sind wir nun aus Glauben gerechtfertigt, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn

Jesum Christum." Solcher Friede setzt wenigstens eine teilweise Kenntnis des Planes Gottes voraus, seiner Absicht, des Gläubigen Schuld irgend einmal in Zukunft zu tilgen. (Apg. 3, 19.) Ferner setzt er voraus, daß der Gläubige mit den Grundsätzen der Gerechtigkeit schon in hohem Grade einverstanden ist, denn gerechtmachender Glaube wirkt immer bessernd. Wir freuen uns für alle, die es soweit bringen; wir freuen uns, daß sie dieses Vorrecht vor der Masse der Menschheit haben, die der Fürst dieser Welt vollständig blind gemacht hat, so daß sie gegenwärtig die Gnade Gottes in Christo nicht sehen noch würdigen kann. Wir möchten alle solche herzlich ermuntern, bis zu völligem Gehorsam fortzuschreiten und sich so der Gunst Gottes zu versichern.

Empfanget die Gnade Gottes nicht umsonst.

Doch wie sehr wir uns auch mit solchen freuen mögen, wieviel Friede und Freude auch solche Gläubige empfinden mögen, indem sie auf dem Pfade der Gerechtigkeit zu wandeln bestrebt sind, so müssen wir, um aufrichtig zu sein, solchen doch sagen, da sie den schmalen Weg des Opfers vermeiden, daß sie „die Gnade Gottes umsonst empfangen“. (2. Kor. 6, 1.) Wieso? Weil die Gnade Gottes, bestehend in der ihnen zugerechneten Gerechtigkeit Christi, bezweckt, der Ausgangspunkt zu noch größeren Vorrechten und Segnungen zu werden, jenen zur Berufung der Neuen Schöpfung. Wird nun von dieser Gelegenheit kein Gebrauch gemacht, so ist die Gnade Gottes umsonst empfangen worden. Diese Gelegenheit ist nie zuvor geboten worden und wird wohl nicht wieder geboten werden; wenigstens sagt die Schrift nichts darüber. Die Gelegenheit, wiederhergestellt zu werden, wird allen, Gerechtfertigten wie Nichtgerechtfertigten, im kommenden Zeitalter geboten werden; die ersten werden, sofern das Ergebnis des Wiederherstellungsverfahrens in Betracht gezogen wird, vor den letzteren nichts voraus haben, nur die Dauer des Verfahrens wird wohl eine kürzere sein. In dieser Hinsicht haben sie also die Gnade Gottes soviel wie umsonst empfangen; sie bringt sie nicht weiter als zur menschlichen Vollkommenheit. Gottes Gnade zeigt ihnen im gegenwärtigen Zeitalter seine der Welt verborgen bleibende Güte, damit sie ihre Rechtfertigung dazu benutzen, den Ruf anzunehmen und den Lauf nach dem herrlichen Preise anzutreten, der den Auserwählten, der königlichen Priesterschaft, verheißen ist.

Die Mehrheit der aufrichtigen Gläubigen in der Namenchristenheit ist anscheinend nie über den ersten Schritt, den der Rechtfertigung, hinausgekommen. Sie haben „geschmeckt, daß der Herr freundlich ist“, und das genügt ihnen. Besser wäre es für sie gewesen, wenn sie von diesem Schmecken einen größeren Hunger und Durst nach Gerechtigkeit bekommen hätten, nach Wahrheit, nach mehr Kenntnis des Charakters und Planes Gottes, nach weiterem Wachstum in Gnade, Erkenntnis und Liebe, nach tieferem Ermessen dessen, was Gott von ihnen wollte und mit ihnen beabsichtigte, worüber im nächsten Abschnitt, der der „Heiligung“ gewidmet ist, ausführlicher gesprochen werden soll.

Soweit wir sehen können, haben solche gerechtfertigte Gläubige nur im gegenwärtigen Leben von ihrer Rechtfertigung einen Nutzen. Sie empfinden es als eine Erleichterung, daß sie von Gottes Güte und seinem nunmehrigen Verfahren mit ihnen etwas merken. Aber ihre Kenntnis ist zu unvollkommen, um einen sicheren Grund für ihre Empfindungen abzugeben; darum singen sie auch zuweilen:

„Oft machet mir der Zweifel Pein,
Ob ich denn auch wirklich sein.“

Wiewohl Christus ihnen soweit zur Weisheit gemacht ist, daß sie ihr Bedürfnis nach einem Retter und einem Teile der durch Christum ihnen zugänglich gemachten Errettung erkennen, so ist es doch nach Gottes Plan nicht zulässig, daß er ihnen noch weiter zur Weisheit gemacht werde und sie in die Kenntnis der Tiefen Gottes einführe, es sei denn, daß sie durch Weihung und völlige Hingabe Nachfolger Christi werden, die in seine Fußstapfen zu treten bereit sind. Der gerechtfertigte Gläubige ist noch keineswegs eine Neue Schöpfung, selbst dann nicht, wenn er, einiges von den Wegen und Anforderungen Gottes erkennend, einen anständigen, vernünftigen, ehrenhaften Wandel zu führen bestrebt ist. Er ist noch von der Erde, irdisch; er hat nie seine irdischen, menschlichen Rechte, die Jesus ihm zurückgekauft, für die himmlischen Dinge darangegeben, zu denen der Herr durch die Glaubensrechtfertigung den Zugang eröffnete. Wie im Vorbilde die Leviten niemals das Innere der Stiftshütte betreten noch auch die dort aufgestellten Geräte sehen durften, so können auch im Gegenbilde die bloß Gerechtfertigten nicht in die Tiefen Gottes dringen noch deren Herrlichkeit sehen oder würdigen, es

sei denn, daß sie zuvor auf Hoffnung Mitglieder der königlichen Priesterschaft werden durch völlige Weihung ihrer selbst.

Zu erwarten, daß der Herr solche Gläubige im Tausendjahre bevorzugen und besonders begünstigen werde, nachdem sie die Gnade Gottes im gegenwärtigen Leben umsonst empfangen, hieße ein besonderes Vorrecht erwarten, nachdem man ein anderes Vorrecht unterschätzt und keinen Gebrauch davon gemacht hat. Würde es nicht viel besser zu dem Verfahren Gottes in der Vergangenheit und in der Gegenwart passen, wenn solche, die im Evangeliums=Zeitalter nicht besonders begünstigt worden sind, im kommenden Zeitalter besonders begünstigt würden? Würde das nicht sehr gut übereinstimmen mit den Worten des Herrn: „Es sind Letzte, die werden die ersten sein, und Erste, die werden die letzten sein?“ Ja, der Apostel deutet unmißverständlich darauf hin, daß, wenn einmal die Neue Schöpfung vollzählig und das Tausendjahrreich angebrochen sein wird, Gottes Gunst sich zuerst dem Volke Israel nach dem Fleische zuwenden werde, von dem sie am Anfange des Evangeliums=Zeitalters gewichen ist. (Röm. 11, 25—32; Apg. 15, 16; Amos 9, 11. 12.)

Den Alttestamentlichen Überwindern, die ihren Glauben und die daraus sich ergebende Rechtfertigung vor Gott festhielten und zum Lohne dafür zu „Fürsten über die ganze Erde“ werden eingesetzt werden, brachte ihre Festigkeit den Verlust irdischer Vortheile ein. (Heb. 11, 35.) Die Heiligen der jetzigen Zeit, die von ihrer Rechtfertigung Gebrauch machen wollen, müssen es auf Kosten des Fleisches tun. Die Kleine Herde wird aus den allertreusten unter ihnen bestehen, die ihr Leben im Dienste der Wahrheit und an den Brüdern hingeben und so dem Anführer unserer Errettung ähnlich werden. Die übrigen, die anderstwo (Off. 7, 9) als die „große Schar“ bezeichnet werden, müssen ihren Lohn (die geistige Natur) ebenfalls auf Kosten des Fleisches verdienen; aber weil sie in der Darangabe des Lebens nicht eifrig genug waren, kommen sie um den großen Lohn der Neuen Schöpfung, um die Königswürde. Diese drei Klassen scheinen diese einzigen zu sein, die aus den besonderen Gelegenheiten des jetzigen Zeitalters, aus der Rechtfertigung aus Glauben, im kommenden Zeitalter Nutzen ziehen werden.

Die Wirkungen des Königreiches, die unter dem Lichte einer vollen Erkenntnis stehen und in der Richtung von Werken geschehen, werden sich aus verschiedenen Gründen am stärksten an Israel nach dem Fleische wenden, das, wenn seine Blindheit

abgewendet ist, für des Herrn Gesalbten außerordentlich eifrig sein und, wie es in der Prophezeiung dargestellt ist, sagen wird: „Siehe da, unser Gott, auf den wir harrten, daß er uns retten würde.“ (Jes. 25, 9.) Bald hernach aber werden, Gott sei Dank, die Segnungen und Gelegenheiten zur Wiederherstellung aller Welt zugänglich werden, damit alle Nationen Kinder Abrahams werden in dem Sinne, daß sie an seinen Verheißungen Anteil bekommen, wie geschrieben steht: „Ich werde dich zum Vater vieler Nationen machen; in deinem Samen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden.“

Christus ist uns gemacht zur Heiligung.

Wie die Weisheit oder die Erkenntnis Gottes uns zuteil wird als eine Frucht des zu unseren Gunsten angewendeten Opfers unseres Herrn Jesus, und wie unsere Rechtfertigung durch sein Verdienst erfolgte, als wir an sein Lösegeld glaubten, uns von der Sünde ab- und der Gerechtigkeit zuwandten, so kommt auch unsere Heiligung durch ihn. Kein Mensch kann sich in dem Sinne heiligen, daß er sich selbst gut genug macht, um in Gottes Familie, der von seinem Geiste gezeugten Neuen Schöpfung als Mitglied aufgenommen zu werden. (Joh. 1, 13; Heb. 5, 4.) Wie das Verdienst Christi zu unserer Rechtfertigung notwendig war, so bedürfen wir auch als Glieder seines Leibes, als königliche Unterpriester, seiner Annahme, wenn wir unsere Berufung und Erwählung sollen festmachen können. Der Apostel tadelt etliche, weil sie „das Haupt nicht festhalten“ (Kol. 2, 19), und wir begreifen, daß eine solche Anerkennung Christi Jesu, nicht nur als Befreier von der Sünde, sondern zudem als das Haupt, als Vertreter, Führer, Belehrer und Bewahrer seines Leibes, der da ist die Herauswahl, für ein jegliches Glied derselben sehr wichtig ist. Der Herr Jesus selber deutet auf die Notwendigkeit unseres Verbleibens unter seiner Obhut hin, indem er wiederholt mahnt: „Bleibet in mir . . . Gleichwie die Rebe nicht von sich selbst Frucht bringen kann, sie bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Wenn ihr in mir bleibet und meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch geschehen.“ (Joh. 15, 4. 7.) Der Apostel weist ebenfalls hin auf die Notwendigkeit unseres Verbleibens in Christo, wenn er sagt: „Es ist furchtbar, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“ (Heb. 10, 31.)

Was er damit meint, zeigt er durch die Anführung der alttestamentlichen Stelle: „Denn unser Gott ist ein verzehrendes Feuer.“ Gottes Liebe und Gerechtigkeit brennen wider alle Sünde, und „alle Ungerechtigkeit ist Sünde“; „er kann die Sünde nicht sehen“ (oder ertragen); darum hat er nicht für die Erhaltung, sondern für Zurechtbringung, Wiederherstellung des Sünders, für dessen Erlösung von der Strafe der Vernichtung gesorgt.

Dies versichert uns im Einklange mit verschiedenen Aussagen der Schrift, daß eine Zeit kommen wird, da es keine Sünde noch Sünder, noch Leiden noch Kümmernisse geben wird. Gott sei Dank, daß wir uns auch über den Zug des göttlichen Charakters freuen können, daß Gott ein verzehrendes Feuer ist, wenn wir wissen, daß er in Christo Jesu für uns eine Zuflucht bereitet hat, wo unsere unwissentliche Unvollkommenheit zugedeckt wird — wenn wir wissen, daß er für unsere schließliche Befreiung von Sünde und Tod und jeglicher Schwachheit, für unsere Verwandlung in sein Bild gesorgt hat. Für die Neue Schöpfung wird die Ebenbildlichkeit mit Gott in der Vollkommenheit und Fülle der göttlichen Natur bestehen; für die „große Schar“ in einer den Engeln ähnlichen Vollkommenheit, die sie befähigt, das Gefolge der erhöhten Herauswahl, die „Jungfrauen die ihr folgen“, zu sein (Bsl. 45, 14); für die Alttestamentlichen Überwinder in der menschlichen Vollkommenheit, daß sie Gott im Fleische ähnlich, Vertreter des himmlischen Reiches auf Erden, Kanäle zur Vermittlung des göttlichen Segens über alle Geschlechter auf Erden sein können. Schließlich, wenn die Prüfungen und Gelegenheiten des Tausendjahrzeitalters alle Willigen und Gehorsamen zur Vollkommenheit gebracht haben werden und ihre Treue Gott gegenüber offenbar sein wird, dann werden auch sie zu menschlicher Vollkommenheit gelangt sein, zu dem Ebenbilde Gottes im Fleische. Alle diese werden alsdann den Willen Gottes so vollkommen und von Herzen erfüllen, daß Gott nicht mehr ein verzehrendes Feuer wird zu sein brauchen, weil alle Unreinigkeit unter der Zucht des Mittlers wird beseitigt worden sein, dem Gottes Weisheit und Liebe alles übergeben hat. Christus wird alsdann „von der Mühsal seiner Seele Frucht sehen und sich sättigen“, mit dem Ergebnisse zufrieden sein.

Heiligung bedeutet, etwas zu heiligem Dienste weihen und absondern. Sünder werden nicht zur Weihung aufgefordert, sondern zur Buße (Sinnesänderung), und reuige Sünder werden ebenfalls nicht zur Weihung aufgefordert, sondern zum Glauben

an den Herrn Jesus Christus, auf daß sie gerechtfertigt werden (siehe den Abschnitt über Rechtfertigung). Weihung wird nur von der Klasse verlangt, die an Gottes Verheißungen in Christo und deren Gewähr durch das Lösegeld glaubt. Damit soll nicht etwa gesagt sein, daß Heiligung nicht für alle Menschen das richtige wäre; nein, nur hat Gott vorausgesehen, daß, solange ein Mensch die Sünde lieb hat, es durchaus zwecklos ist, ihn einzuladen, ein heiliges Leben zu führen. Der Mensch muß erst einsehen, daß er ein Sünder ist und der Sinnesänderung bedarf. Auch soll damit nicht gesagt sein, daß sich der reuige Sünder nicht weihen, nicht ein Leben in Heiligkeit zu führen bestrebt sein solle; wohl aber bedeutet es, daß Weihung ohne vorhergehende Rechtfertigung durchaus nutzlos sein würde. Nach Gottes Anordnung müssen wir erst begreifen lernen, wie gütig er ist, indem er für eine Sühnung unserer Sünden gesorgt hat. Wir müssen seine Vergebung als eine freie Gabe in Christo annehmen, bevor wir in eine Herzensstellung gelangen, die uns gestattet, uns seinem Dienste zu weihen. Außerdem müssen wir uns daran erinnern, was der Zweck aller Veranstaltungen des Evangeliums-Zeitalters ist. Der Ruf zur Sinnesänderung, die Verkündigung der guten Botschaft, die Rechtfertigung durch den Glauben daran und die Aufforderung an die so Gerechtfertigten, sich selber Gott zu weihen, sind Teile des einen großen Planes, den Gott jetzt hinausführt, um die Neue Schöpfung zu entwickeln. Gott hat zuvor bestimmt, daß alle, die zur Neuen Schöpfung gehören möchten, erst Opferer sein müssen; es muß ein jeder etwas haben, das er Gott opfern kann, gerade wie unser Hoherpriester, der sich selber Gott opferte. (Heb. 7, 27; 9, 14.) Die Unterpriester müssen ebenfalls ein jeder sich selbst Gott opfern; wie der Apostel ermahnt: „Ich ermahne euch nun, Brüder, durch die Erbarmungen Gottes, eure Leiber darzustellen als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Schlachtopfer, welches euer vernünftiger Dienst ist.“ (Röm. 12, 1.) Nun merke, daß, da unsere Leiber nicht tatsächlich heilig sind, sie zuvor gerechnetweise heilig gemacht werden müssen, bevor sie vor Gott annehmbar, als heilig bezeichnet werden können. Wir müssen also aus Glauben an Christum gerechtfertigt sein, bevor wir irgend etwas Heiliges und Annehmbares auf Gottes Altar zu legen imstande sind, und unser Opfer muß im Namen unseres großen Hohenpriesters geschehen und um seinetwillen angenommen werden, bevor wir als seine königliche Priesterschaft betrachtet werden können.

Heiligung wird der große König während des Tausendjahrzeitalters verlangen. Die ganze Welt wird aufgefordert werden, sich zu heiligen, von jeglicher Unreinheit, von Sünde jeder Art, abzulassen, dem göttlichen Willen zu gehorchen, der durch die Gesetze des neuen Reiches und seiner Fürsten kundgemacht werden wird. Dann mag es wohl geschehen, daß einige das Außerliche ihres Lebens, aber nicht ihr Herz reinigen; solche mögen wohl in geistiger, sittlicher und körperlicher Hinsicht Fortschritte machen; sie dürfen die Segnungen der Wiederherstellung, die Vollkommenheit jener herrlichen Zeit, bis zu deren Ablauf genießen. Wenn aber ihre Heiligung am Ende des Zeitalters nicht auch ihre Gedankenwelt, ihre Herzen erreicht haben wird, so werden sie nicht als geeignet betrachtet werden für die ewigdauernden Verhältnisse jenseits des Tausendjahrzeitalters, unter denen nichts bestehen wird, was nicht in absoluter Übereinstimmung mit dem Willen Gottes in Gedanken, Worten und Werken stehen wird.

Über laßt uns, während wir die Heiligung als einen Grundsatz erkennen, dem sich die ganze Welt im kommenden Zeitalter wird anbequemen müssen, nicht außer acht lassen, daß die Schrift zuerst zu „unserer“ (d. h. der Neuen Schöpfung) Ermahnung geschrieben ist. Wenn die Zeit angebrochen sein wird, da die Welt in der Heiligung unterrichtet werden wird, dann wird sie der großen Propheten zum Lehrer haben; die Sonne der Gerechtigkeit wird mit der Erkenntnis Gottes die Welt durchleuchten. Alsdann wird es kein Wirrsal einander widersprechender Lehren und Anschauungen mehr geben; denn der Herr hat mit Bezug auf jenes Zeitalter verheißen: „Alsdann werde ich die Lippen der Völker in reine Lippen umwandeln, damit sie alle den Namen Jehovas anrufen und ihm einmütig dienen.“ (Zeph. 3, 9.) Der Apostel wendet sich ausschließlich an die „Neue Schöpfung“, wenn er schreibt: „Christus ist „uns“ gemacht von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Befreiung“. Darum laßt uns auf diese Dinge um so mehr acht geben, da sie zu unserer Ermahnung geschrieben und uns unentbehrlich sind, um unsere Berufung und Erwählung zur Teilnahme an der Neuen Schöpfung festzumachen.

Wie der Herr einst zum Volke Israel sprach: „Heiliget euch“ und „ich werde euch heiligen“ (3. Mos. 20, 7. 8; 2. Mos. 31, 13), so fordert er auch die geistlichen Israeliten auf, sich zu weihen, ihre Leiber als lebendige Opfer darzustellen, sich Gott darzu-

bieten auf Grund des Sühnopfers Christi. Nur diejenigen, die es jetzt, zur annehmlichen Zeit, tun, nimmt der Herr an und sondert sie ab als ein ihm geheiligtes Volk, trägt sie in das Lebensbuch des Lammes ein (Off. 3, 5) und hebt für einen jeden von ihnen eine Krone auf, die Krone der Ehre, Herrlichkeit und Unsterblichkeit, die sie erhalten werden, sofern sie ihren Bundesverpflichtungen getreulich nachkommen, was „ihr vernünftiger Dienst“ ist. (Röm. 12, 1; Off. 3, 11.)

Wie im Vorbilde die Weihung die Leviten verpflichtete, der Gerechtigkeit zu folgen, nicht aber zu opfern, so war die Weihung Aarons und seiner Nachkommen zur Priesterwürde ein Vorbild der Weihung derer, die Gottes Berufung zur königlichen Priesterschaft annehmen. Die äußeren Zeichen der Priesterweihe waren die weißen Kleider, als Sinnbilder der Rechtsfertigung, die Salbung mit Öl und die Darbringung der Opfer, an denen alle Priester Anteil hatten. (Heb. 8, 3.)

So unterscheidet denn das levitische Vorbild deutlich die zweierlei Weihungen: zunächst die allgemeine, die die Leviten überhaupt betraf, und sodann jene besondere, die einige Leviten zur Priesterwürde erhob. Die erstere stellt die allgemeine Weihung zu heiligem Leben und Gehorsam gegen Gott dar, die alle Gläubigen machen, und die durch Gottes Gnade, durch Christum, in ihnen gerechneterweise „Rechtsfertigung zum Leben“ und Frieden mit Gott bewirkt. Es ist das, was alle wahren Gläubigen in diesem Zeitalter erfahren und verstehen. Aber der Apostel erklärt, daß „das Endziel des Gebotes Liebe aus reinem Herzen“ ist. (1. Tim. 1, 5.) Das heißt: Gott hat vorausgesehen, daß uns unser Einverständnis mit der ersten Weihung, mit den jetzigen Bedingungen unserer Rechtsfertigung, zu einem weiteren Schritte veranlassen wird, dem der Weihung zum Opferdienste.

Wieso? Weil ein heiliger Wandel und Gehorsam gegen Gott Liebe aus reinem Herzen für Gott und unsere Mitmenschen einschließt. Keine Liebe zu Gott ist Liebe mit unserem ganzen Herzen, aus ganzer Seele, mit allen unseren Kräften; und eine solche Liebe wartet nicht erst auf Befehle, sondern bittet um Gelegenheit, zu dienen und spricht: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?“ Jeder aufrichtige, „wahre Israelit“ zur Zeit der ersten Gegenwart hatte die erste, durch die allgemeine Levitenweihe vorgeschattete Weihe hinter sich: an solche richtete der Herr seinen besonderen Ruf, sich in den Tod zu weihen, ihre irdischen

Interessen für die himmlischen daranzugeben, in den Fußstapfen des Anführers unseres Heils auf dem schmalen, zu Ehre, Herrlichkeit und Unsterblichkeit führenden Wege zu wandeln. Wer diese Einladung annahm, der wurde als Priester angenommen, als Glied des Leibes des Hohenpriesters unseres Bekenntnisses, als Sohn Gottes gerechnet. (Joh. 1, 12.)

Gerade so ist es das ganze Evangeliums-Zeitalter hindurch gewesen. Der durch die Leviten vorgeschatteten Weihung zum Gehorsam und zur Gerechtigkeit folgt erst die Erkenntnis, daß Gerechtigkeit höchste Liebe zu Gott und den Wunsch bedeutet, seinen Willen zu kennen und zu tun; dann die Erkenntnis, daß die ganze Schöpfung dermaßen in Verwirrung und in Gegensatz zu Gott geraten ist, daß Übereinstimmung mit Gott Gegensatz zu aller Ungerechtigkeit in uns und um uns bedeutet, dann in Aufsehen und Beten zu Gott, um zu erfahren, warum er uns gerufen, unsere Weihung angenommen und für sie doch keine andere Form möglich gemacht habe als die der Selbsthingabe. Auf diese Bitte antwortet der Herr: „Ihr seid berufen worden in einer Hoffnung eurer Berufung“ (Eph. 4, 4), und daß diese Berufung zur Miterbschaft an der Ehre, Herrlichkeit und Unsterblichkeit unseres Herrn in seinem Reiche sei (Luk. 12, 32; Röm. 2, 7), und daß der Weg dazu schmal und mühselig sei, weil das Ertragen dieser Prüfungen für jene unentbehrlich ist, die er zu so hoher Ehre führen will. (Matt. 7, 14; Röm. 8, 17.) Wenn wir dann endlich dem Rufe Gottes durch den Mund des Apostels: „Ich ermahne euch, Brüder, durch die Erbarmungen Gottes, eure Leiber darzustellen als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Schlachtopfer, welches euer vernünftiger Dienst ist“ — gehorcht, wenn wir uns in den Tod geweiht haben, dann werden wir als Priester, Mitglieder der königlichen Priesterschaft, Unterpriester des großen Hohenpriesters unseres Bekenntnisses (oder Ordnung), Jesu Christi, als Neue Kreaturen betrachtet.

Solche Gläubige nun, die, nachdem sie erkannt haben, daß „das Endziel des Gebotes Liebe aus reinem Herzen“ ist, sich weigern, bis dahin fortzuschreiten und der Aufforderung zum Opfer Folge zu leisten, erfüllen den von Gott bestimmten Zweck ihrer Rechtfertigung aus Glauben nicht, handeln insofern ihrer Verpflichtung zum Gehorsam gegenüber der Gerechtigkeit zuwider und verwerfen damit die „eine Hoffnung unseres Berufes“. Empfangen diese nicht die Gnade Gottes (die zugerechnete Rechtfertigung zum Leben) umsonst? Können wir im Hinblick auf

die Heiligen der früheren Zeitalter, des eingedenk, was es sie gekostet hat, ein gutes Zeugnis zu empfangen, durch Glauben Gott zu gefallen und so ihre Rechtfertigung zur Gemeinschaft mit Gott festzuhalten (Heb. 11, 5. 32—39), erwarten, daß die den gegenbildlichen Leviten des Evangeliums-Zeitalters ermöglichte Rechtfertigung zum Leben bei weniger Ergebenheit an den Herrn und seine Gerechtigkeit werde festgehalten werden können? Sicherlich müssen wir schließen, daß jene, die als gerechtfertigte Gläubige (gegenbildliche Leviten) angenommen werden, die, wenn sie die „Kosten der Jüngerschaft berechnen“ (Luk. 14, 27. 28), zu denen ihre schon gemachte Weihung führt, dann ablehnen, Glauben an des Herrn verheißene Hilfe zu üben, und die sich weigern, ihren „vernünftigen Dienst“ durch vollständige Weihung bis zum Tode auszuführen, oder diese Weihung vernachlässigen, — daß jene vom Herrn umsonst begünstigt worden sind. Gewiß können sie nicht weiter als solche gelten, die ihre Rechtfertigung zur Gemeinschaft mit Gott festhalten. Sie verlieren die den gegenbildlichen Leviten angebotenen Vorrechte und sollten nicht länger als solche angesehen werden.

Unter jenen aber, die Gottes Gunst zu würdigen wissen, deren Herzen für diese Vorrechte dankbar und zum vernünftigen Dienste der vollen Weihung entschlossen sind, und welche die Verpflichtung zum Gehorsam Gott und seiner Gerechtigkeit gegenüber, zum Gehorsam bis in den Tod, auf sich nehmen, gibt es auch zwei Klassen:

Die erste besteht aus jenen gegenbildlichen Leviten, die freudig und willig ihr Leben daran geben, Mittel und Wege suchen, dem Herrn, den Brüdern und der Wahrheit zu dienen, und es als lauter Freude und Ehre achten, irdische Unnehmlichkeiten, Zeit, Einfluß, Mittel, kurz, alles daranzugeben, was das gegenwärtige Leben ausmacht. Die freudigen, willigen Opferer, die gegenbildlichen Priester, werden binnen kurzem erhöht werden und mit ihrem Herrn die königliche Priesterschaft ausmachen, die alsdann nicht mehr opfern, und sonach nicht mehr Aaron und sein Haus, das für sein Volk Opfer darbringt, abschatten wird, sondern sie wird das große Gegenbild Melchisedeks, des Priesters auf seinem Throne, sein und während des Tausendjahr-Zeitalters der Welt alle die Segnungen austeilten, die durch die besseren Opfer während des gegenbildlichen Versöhnungstages, des Evangeliums-Zeitalters, sicher gestellt wurden.

Die andere Klasse besteht aus Gläubigen, die zwar dem Herrn von Herzen zugetan sind, freudig ihr Alles dem Herrn und seinem „vernünftigen Dienste“ weihen und dadurch ihre Würdigkeit erweisen, gegenbildliche Leviten zu sein, weil sie Gottes Gunst nicht vergeblich empfangen haben, deren Liebe und Eifer aber, wiewohl sie dem Rufe folgen und so der einen Hoffnung unserer Berufung und aller Vorrechte der Auserwählten theilhaftig werden, nicht stark genug sind, um sie anzutreiben, das Opfer, zu dem sie sich verpflichtet, nun auch zu vollziehen. Solche verfehlen, ihr Opfer auf den Altar zu legen oder es dort zu lassen; so können sie nicht als genaues Abbild unseres großen Hohenpriesters gerechnet werden, dem es eine Freude ist, des Vaters Willen zu tun; sie verfehlen, zu überwinden und können mithin nicht zu den „Überwindern“ gezählt werden, die mit ihrem Herrn als Glieder der „königlichen Priesterschaft“ das Königreich der Himmel ererben sollen; sie verfehlen, ihre Berufung und Erwählung durch die genaue Einhaltung der eingegangenen Verpflichtungen festzumachen.

Was geschieht nun mit diesen? Haben sie alles verloren, weil sie zwar wohl um den Preis gelaufen sind, aber es an dem nötigen Eifer haben gebrechen lassen, so daß sie das Ziel nicht erreichten? Nein, Gott sei Dank, nein! Selbst wenn ihr Glaube und Eifer sich in den schwersten Proben als unzureichend erwies, um den Priestern beigelegt zu werden, so erwies doch der Umstand, daß sie wenigstens Glauben und Eifer genug hatten, um sich in den Tod zu weihen, ihre Aufrichtigkeit und Würdigkeit zum Levitendienste. Gleichwohl war es nicht genug, daß sie sich völlig weihten; sie müssen auch den Beweis erbringen, daß sie den Herrn von Herzen lieben und ihn um keinen Preis verleugnen würden; dies müssen sie, auch wenn sie nicht treu genug sind, um in seinem Dienste Opfer darzubringen. Welches ist die Probe, die sie bestehen müssen, um sich der Levitenstellung im Königreiche würdig zu erweisen? Und auf welche Weise werden sie auf die Probe gestellt werden?

Wir haben schon von der Großen Schar der dem Herrn wahrhaft Geweihten gesprochen, von der in Off. 7, 13—15 die Rede ist. „Dies sind die, welche aus der großen Drangsal kommen, und sie haben ihre Gewänder gewaschen und haben sie weiß gemacht in dem Blute des Lammes. Darum sind sie vor (und nicht auf) dem Throne Gottes und dienen ihm Tag und Nacht (das heißt fortwährend) in seinem Tempel (seiner Herauswahl); und der

auf dem Throne sitzt, wird sein Zelt über ihnen errichten," (wird ihnen die geistige Natur verleihen und ihnen Gelegenheit geben, ihm und der herrlichen Braut zu dienen). Törichte Jungfrauen! Sie haben die Gelegenheit, Glieder der Braut zu werden, verpaßt; aber gleichwohl sind sie Jungfrauen reinen Herzens. Sie verlieren den Preis, aber sie gewinnen später, nach schweren Prüfungen, Anteil am Hochzeitsmahle des Bräutigams und der Braut als die Gefährtinnen, die ihr folgen; auch sie werden dem Könige vorgestellt werden. „Sie werden geführt werden unter Freude und Jubel, sie werden einziehen in den Palast des Königs.“ (Ps. 45, 14. 15.) Als Leviten haben sie verfehlt, den Preis der königlichen Priesterschaft zu erringen, aber Leviten sind sie gleichwohl und können Gott in seinem herrlichen Tempel, der Herauswahl, dienen, wiewohl sie daselbst weder Säulen noch lebendige Steine sein können. (Off. 3, 12; 19, 6—7; Ps. 45, 14. 15.)

Der Vers, der auf die letzte Stelle folgt, erinnert uns an die gegenbildlichen Leviten der früheren Zeit, die im Volke Israel als „die Väter“ bezeichnet wurden, und gibt uns die Zusicherung, daß sie dadurch belohnt werden sollen, daß sie Fürsten über die ganze Erde werden.

Gleicherweise scheinen die drei Söhne Levis (Kohath, Gerson und Merari) vier Klassen vorzuschatten. (1) Die Zelte des Moses, Aarons und der ganzen Priesterfamilie Amram (des Sohnes Kohaths) standen vor der Stiftshütte auf der Ostseite. Diese Familie war mit allen religiösen Angelegenheiten betraut; alle anderen Leviten waren in dieser Beziehung ihre Diener und Helfer und wurden darum hoch geehrt. (2) Südlich von der Stiftshütte lagerte die Familie Kohath, die nächste Verwandtschaft der Familie Amram; ihrer Obhut waren die heiligen Gegenstände anvertraut, die Altäre, der Leuchter, der Tisch und die Bundeslade. (3) Nördlich von der Stiftshütte lagerte die Familie Merari, der Familie Kohath im Range folgend; sie bewahrte die mit Gold bezogenen Bretter, Pfosten und Sockel auf. (4) Auf der Rückseite der Stiftshütte lagerte die Familie Gerson, die die untergeordnetsten Dienste zu leisten hatte; sie hatte die Schnüre der äußeren Vorhänge usw. in Verwahrung.

Diese vier Levitenfamilien mögen auch vier unterschiedliche Klassen der gerechtfertigten Menschheit zur Zeit, da die Ausöhnung mit Gott zur Tatsache geworden sein wird, darstellen: die königliche Priesterschaft, die Alttestamentlichen Über-

winder, die Große Schar, und die Geretteten der Welt. Es scheint nicht ungewöhnlich, daß bei Vorbildern auch die Namen bedeutungsvoll sind. So bedeutet Amram „erhöhtes Volk“ Welch ein passender Name für das Vorbild der „kleinen Herde“, deren Haupt Christus Jesus ist! Die Schrift bezeichnet diese Priester als „hoch erhöht“, „sehr erhaben“. Kohath bedeutet „Verbündeter“ oder „Gefährte“. Aus der Familie Kohath stammten Amram und die Priester. Sie mag daher das Vorbild der Alttestamentlichen Überwinder sein, deren Glaube, Ergebenheit und Gehorsam gegen Gott und deren Willigkeit, um der Gerechtigkeit willen zu leiden, so voll bezeugt ist, und mit denen wir uns so nahe geistig verwandt fühlen. Sie waren in Wahrheit des Herrn Verbündete und unsere Gefährten und stehen in mancher Beziehung dem Christus näher als irgendswelche andere. Merari bedeutet „Bitterkeit“; dies paßt auf die Familie Merari als Vorbild der Großen Schar der zur geistigen Natur Gezeugten, die den Preis der königlichen Priesterschaft nicht erhalten aber „gerettet werden als durchs Feuer“, kommend aus großer Trübsal und bitterer Erfahrung zur ehrenvollen Dienerstellung, die ihr bestimmt ist. Gersom endlich bedeutet „entflohen“, „gerettet“; der Name paßt gut auf das, was uns als Vorbild der geretteten Menschheit erscheint. Allen Menschen wird zur Flucht und zur Freiheit verholfen, zur Befreiung aus den Banden des Widersachers, aus Blindheit und Anechtschaft.

Die erste Stellung und den ersten Rang unter den gegenbildlichen Leviten, den Gerechtfertigten, wird also die königliche Priesterschaft einnehmen; ihrer ist das Reich mit seiner Würde und Verantwortlichkeit. Zu ihrer Rechten stehen ihre nächsten Verwandten, die Alttestamentlichen Überwinder, die sie zu „Fürsten über die ganze Erde“ machen werden. Zu ihrer Linken stehen ihre getreuen Brüder der Großen Schar.*) Und hinter ihr endlich steht die im Tausendjahrreiche aus Sünde und Tod befreite Menschheit, deren Ergebenheit sich in der schweren Prüfung am Ende des Tausendjahrzeitalters erwiesen haben wird. (Off. 20, 7—9.)

*) Der spätere Gedanke des Verfassers ist der, daß gewisse Schriftstellen zu lehren scheinen, daß die Alttestamentlichen Überwinder den Vorrang nicht haben werden, sondern während des Millenniums im Range niedriger stehen werden als die Große Schar, daß sie aber am Ende desselben zur geistigen Natur und höheren Ehren gelangen werden.

Alle vier Klassen werden aus gegenbildlichen Leviten bestehen, die sich als von Herzen Gott ergeben ausgewiesen haben werden. Dies setzt indes nicht voraus, daß die im Voraus vor der Welt aus Glauben Gerechtfertigten, die sich weigern oder verfehlen, weiterzugehen und das Endziel des Gebotes — Liebe aus reinem Herzen — zu erfüllen, die also insofern die Gnade Gottes umsonst empfangen, nun jede Heilsgelegenheit verscherzt haben. Wenn, nachdem sie die Kosten einer Teilnahme am Priesterdienste überschlagen, sie das Anerbieten ablehnen, so können sie natürlich nicht dafür gelobt und belohnt werden, daß sie den „vernünftigen Dienst“ nicht zu würdigen verstanden; aber andererseits können sie, gerechterweise, auch nicht dafür bestraft werden; sonst wäre der Ruf zur Ehre, Herrlichkeit und Unsterblichkeit nicht mehr eine Gnade, sondern ein Zwang, nicht mehr eine Einladung, sondern ein Befehl, nicht mehr ein freiwilliges Opfer, sondern eine Verpflichtung. Auch wenn sie aus ihrer Rechtfertigung keinen Nutzen zu ziehen verstanden, bleiben sie ein Teil der erkauften Welt, genau wie sie es waren, bevor sie an Christum glaubten; aber ihre Verantwortlichkeit hat freilich zugenommen, seit sie Recht von Unrecht zu unterscheiden gelernt haben. Mit anderen Worten: es werden gegenwärtig nur jene endgültig daraufhin geprüft, ob sie ewigen Lebens würdig oder ewigen Todes wert sind, die sich dem Herrn freiwillig „bis in den Tod“ weihen. Alle anderen kommen noch nicht ins Gericht und werden es nicht kommen, bis das Tausendjahrreich aufgerichtet ist. Unterdessen ist jedoch jeder Mensch, nach Maßgabe des ihm gewordenen Lichtes, im Begriffe, seine Existenzbedingungen im Tausendjahrreiche und seine Aussichten auf ewiges Leben zu verbessern oder zu verschlechtern, je nachdem er seinem Gewissen und der ihm gewordenen Erkenntnis gemäß oder zuwider handelt.

Bei den völlig Geweihten jedoch liegen die Dinge anders. Durch ihre völlige Weihung bis in den Tod verzichten sie auf das irdische Leben überhaupt, durch Hingabe für das himmlische, das ihr Teil werden wird, wenn sie treu bleiben bis in den Tod, sonst nicht. Für solche bedeutet also Untreue den ewigen Tod, so sicher wie für die Ungehorsamen und Abfallenden am Ende des Tausendjahrreiches.

Keine Levitenklasse hat Anteil am Lande Kanaan. Dies ist eine deutliche Vorschattung der Tatsache, daß die unvollkommenen Zustände der jetzigen argen Welt nicht das Erbteil derer sind, die

ihr Alles dem Herrn geweiht haben und mit seiner Gerechtigkeit von Herzen einverstanden sind. Sanaan stellte die Widrigkeiten der Prüfungszeit dar, die Besiegung der Feinde, die Überwindung des Bösen, vornehmlich während des Tausendjahrreiches. Gott hat für alle, die er als gegenbildliche Leviten völlig gerecht macht, ein besseres, sündloses, vollkommeneres Erbe in Bereitschaft. Die Priester werden die ersten sein, die dieses Erbe antreten; dies wird bei der Ersten Auferstehung geschehen, bei der sie die göttliche Natur erhalten werden. Dann werden die Alttestamentlichen Überwinder an die Reihe kommen; sie werden das Erbe menschlicher Vollkommenheit gleich bei ihrer Auferstehung antreten.*) Hernach folgt die Große Schar derer, die auf geistiger Stufe vollkommen gemacht werden sollen, und endlich die Gersonn-Klasse, die übrige Menschheit, deren Erziehung, Hebung und Erprobung das Tausendjahrzeitalter ausfüllen werden. Sie wird schrittweise diesem Erbe näher geführt und allmählich vom Tode zum Leben ausgerichtet werden, dessen sie sich am Ende des Millenniums würdig erweisen können.

Auch daß einzig jene Gläubigen, die sich vollständig, bis in den Tod, weihen, vom Heiligen Geiste gezeugt sind und als Glieder des großen Hohenpriesters gelten, ist im Vorbilde vorgeschattet; nicht die Leviten überhaupt, sondern nur die Opferer, die Priester, erhielten von dem heiligen Öl, das den Heiligen Geist darstellt. Die Priester wurden alle mit Öl besprengt, das mit Blut vermengt war, womit angedeutet ist, daß der Heilige Geist nur dank des Vergießens von Blut das Teil der Glieder des Christus wird; dank des blutigen Sühnopfers Jesu Christi, das sie rechtfertigt, und infolge ihrer freiwilligen Verpflichtung, Mitopferer Christi zu sein, die ihr Leben in seinem Dienste niederlegen. (2. Mos. 29, 21.)

Die Salbung des Hohenpriesters war noch eine besondere Sache. Sie stellte die Einheit der auserwählten Kirche dar. Denn diese Salbung kam nur auf den einen, der das Hohepriesteramt bekleiden sollte, zuerst auf Aaron, danach der Reihe nach auf jeden seiner Söhne, die ihm in der Würde folgten. (2. Mos. 28, 41; 40, 13. 15). Unser Herr Christus Jesus wurde als „das Haupt der Versammlung, die da ist sein Leib“, gesalbt, „mit dem Öl der Freude (dem Heiligen Geiste) über (als Haupt über) seine Genossen“, seine Miterben, die unteren Glieder der königlichen Priesterschaft. Das ganze Öl wurde auf ihn ausgegossen, und „aus seiner Fülle (von seinem Überflusse) haben

wir empfangen Gnade um Gnade". Es ist eine unsagbar große Gabe, daß uns um des Verdienstes seines Sühnopfers willen unsere Sünde vergeben und wir gerecht gemacht worden sind; und ebenso liegt es fast jenseits der Grenze des Glaubhaften, daß wir berufen worden sind, das Reich mit ihm zu ererben, daß unsere Weihung durch die Besprengung mit seinem Blute und Öl besiegelt werden kann, und daß wir an der Salbung unseres Hauptes teilhaben können.

Der Prophet David gibt uns unter des Herrn Leitung eine Federzeichnung der Salbung, und wie das Öl alles über unser Haupt ausgegossen ward und von ihm auf alle Glieder herabfließen mußte. (Psl. 133, 1—3; 45, 7; Luk. 4, 18.) Die Glieder der Herauswahl sind die Brüder, deren Gesinnung sie antreibt, einträchtiglich beieinander zu wohnen. Alle, die mit dem Haupte eins sind, müssen Zuneigung haben zu den übrigen Gliedern seines Leibes, der da ist die Versammlung, und nach Maßgabe des Grades dieser Zuneigung erhalten sie mehr oder weniger von dem Heiligen Geiste der Salbung. (Bd. V, Kap. 9.) Dieses heilige Salböl stellt den Heiligen Geist dar und die Erleuchtung, die er allen denen verleiht, die Gott als „Mitglieder auf Probe“ der königlichen Priesterschaft, der Neuen Schöpfung, annimmt, deren jedes versiegelt oder abgestempelt ist, gleichsam gezeichnet vom Heiligen Geiste, der ihm verliehen worden ist. (Bd. V, Kap. 9.)

Die in dieser Weise vom Heiligen Geiste als vorausfichtliche Glieder der Neuen Schöpfung bezeichneten Gläubigen erhalten vom Herrn die Zusicherung: „Sie sind nicht von der Welt, gleichwie ich nicht von der Welt bin.“ „Ich habe euch auserwählt (aus der Welt ausgewählt) und euch gesetzt, auf daß ihr hingehet und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe.“ „Wenn ihr von der Welt wäret, würde die Welt das Ihrige lieben; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch aus der Welt auserwählt habe, darum haßt euch die Welt.“ (Joh. 15, 16. 19; 17, 16.)

Wiewohl diese Zeichen der Heiligung bis zu einem gewissen Grade von der Welt bemerkt werden können, müssen wir doch nicht erwarten, daß sie uns Ehre und Bewunderung und Billigung bei der Welt eintragen; sondern vielmehr müßten wir erwarten, daß diese Kundgebungen des heiligen Geistes an den Neuen Schöpfungen als Zeichen der Schwäche und Unmännlichkeit werden angesehen werden. Die Welt würdigt und billigt, was ihr als ein kraftvolles, energisches, nicht allzu sehr rechtliches und

gewissenhaftes Leben erscheint. Unser Herr erklärt uns, warum die Welt seine Nachfolger nicht billigt, nämlich weil Finsternis das Licht haßt, weil der Maßstab seiner königlichen Priesterherrschaft für Gedanken, Worte und Werke ein anderer, erhabenerer ist, als jener der Menschen überhaupt, und dieser daher als eine Beurteilung ihrer eigenen Anschauungen erscheint. Die Welt zieht es vor, gebilligt, geschmeichelt zu werden; und was immer sie im geringsten in den Schatten stellt, dem geht sie so weit wie möglich aus dem Wege oder widersteht ihm. Diese Mißbilligung durch die weltlich Weisen unter den Namenchristen bildet einen Teil der Prüfung der königlichen Priesterschaft, und wessen Weihung nicht durchaus von Herzen kommt, der wird die Gemeinschaft der Welt vermissen und wird suchen, ihre Billigung zu erhalten, und dabei verfehlen, in richtiger Herzensstellung das Opfer der irdischen Interessen hinauszuführen, das er zu bringen begonnen hatte. Er wird verfehlen, Priester, Mitglied der Neuen Schöpfung zu werden. Gleichwohl mag der Herr, mit Rücksicht auf ihre guten Absichten, solche durch feurige Trübsale retten, in denen das Fleisch, das zu opfern sie nicht eifrig genug gewesen waren, zerstört werden wird; so mögen sie dann würdig erachtet werden, an den Segnungen und Belohnungen der Großen Schar derer Anteil zu haben, die aus großer Drangsal kommen, um vor dem Throne zu dienen, auf dem die Kleine Herde mit ihrem Herrn sitzen wird.

Die Heiligung besteht nicht nur aus zwei Handlungen, einerseits der völligen Weihung seiner selbst seitens des Menschen, andererseits der völligen Annahme des Geweihten bei Gott, sondern sie ist auch des Fortschreitens fähig. Unsere Weihung, wiewohl sie völlig und aufrichtig gemeint sein muß, wenn sie vor Gott überhaupt gelten soll, ist anfangs durch eine verhältnismäßig geringe Erkenntnis und durch wenig Erfahrung gestützt. Wir müssen also im gleichen Maße an Heiligung zunehmen, als auch die Erfahrung und Erkenntnis zunimmt. Anfangs sind unsere Herzen wohl voll, nachdem aller Eigenwille ausgetrieben ist; aber anfangs vermögen eben unsere Herzen nur wenig zu fassen. Wenn sie sich nun erweitern, so muß die Weihung Schritt halten und auch den großen Raum füllen, wie der Apostel ermahnt: „Seid erfüllt mit dem Geiste“, und wiederum: „Laßt die Liebe zu Gott in eure Herzen ausgegossen werden und mehr und mehr überfließen.“ Die Vorkehrung, die diese Erweiterung unserer Herzen gestattet, ist in den Worten des Gebetes unseres

Erlösers für uns ausgedrückt: „Heilige sie durch die Wahrheit; dein Wort ist Wahrheit“. (Joh. 17, 17.)

Das Wort oder die Botschaft Gottes, die Weisheit von Gott in Christo ist es, was uns zuerst die Gnade Gottes gegen uns bemerken läßt, und die uns Schritt für Schritt zur Weihung anleitet und antreibt; dasselbe Wort, dieselbe Botschaft Gottes durch Christum ist es nun, die unsere Herzen sowohl erweitert als erfüllt. Aber wenn es auch Gottes Sache ist, die Wahrheit zu beschaffen, die uns erfüllen und heiligen soll, so bleibt gleichwohl unsere Pflicht bestehen, der Weihestellung unserer Herzen gemäß zu handeln, zu hungern und zu dürsten nach dieser heiligen Wahrheit, uns täglich davon zu nähren, und so im Herrn und seiner Kraft zu erstarren. Der bloße Weiheakt oder Entschluß genügt nicht; der Herr will nicht bloße Bewerber um die Neue Schöpfung haben. Die Bewerber müssen vielmehr geschult, erzogen und erprobt werden, damit sie die verschiedenen Charakterzüge der Neuen Schöpfung zur Entwicklung bringen, und jeder Charakterzug muß auf seine Haftbarkeit und Gott-ergebenheit hin geprüft werden, damit sich Gott gleichsam dessen vergewissern kann, daß diese Neuen Kreaturen, nachdem sie in allen Stücken geprüft worden, treu bleiben werden dem, der sie berufen hat, und mithin würdig sind, durch einen Anteil an der Ersten Auferstehung zur großen Freude ihres Herrn einzugehen.

Wie schon die Rechtfertigung aus Glauben die große Gabe des Friedens mit Gott einbringt, so bedeutet auch dieser weitere Schritt der völligen Weihung, der Überlassung aller Angelegenheiten dieses Lebens an Gott, der Verzicht auf jede irdische Hoffnung und Bestrebung und ihre Ersetzung durch die himmlischen Hoffnungen und Bestrebungen, die der Neuen Schöpfung in Aussicht gestellt sind, eine gar große Erleichterung, einen Frieden im Herzen, und zwar um so mehr, je mehr wir von den außerordentlichen großen Verheißungen Gottes an die Neue Schöpfung erfassen und auf uns anwenden. Diese Verheißungen werden in Röm. 8, 28 in den Worten zusammengefaßt: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken, denen, die nach Vorsatz berufen sind.“

Diese Sicherheit ist die „Zweite Gnadengabe“ Gottes im eigentlichen Sinne dieses Wortes. Jedoch nicht so, daß sie den Augen des Fleisches sichtbar wäre; aber sie gibt unseren Herzen eine wahre Ruhe, sie erfüllt sie mit unbegrenztem Vertrauen

zu Gott und gestattet uns, die außerordentlich großen und kostbaren Verheißungen der Schrift herzlich auf uns anzuwenden.

Da unsere natürlichen Charaktere verschieden sind, so werden auch die Erfahrungen, die jeder einzelne mit seiner vollen Weiheung macht, verschieden sein. Bei den einen wird die volle Übergabe an den Herrn, die Erkenntnis, daß er in besonderer Weise für sie sorgt, als voraussichtliche Glieder der auserwählten Kirche, nur einen wahren Herzensfrieden erzeugen; bei anderen, die mittheilbarer Natur sind, wird die Freude sich laut durch Jubeln und Lobpreisungen kundgeben. Wir müssen dieser Verschiedenheit der natürlichen Charaktere stets eingedenk sein und auch die Brüder zu verstehen suchen, deren Erfahrungen von den unseren verschieden sind. Auch unter den zwölf Aposteln bestanden solche Unterschiede. Die einen, besonders Petrus, Jakobus und Johannes, konnten ihre Erfahrungen besser kundgeben als die anderen. So blieb es sogar auch nach Pfingsten, nach der Ausgießung des Heiligen Geistes. Die feurigen Brüder mögen die vom Apostel geforderte Mäßigung lernen, und die kalten, gar zu nüchternen mögen beten, daß sie die Gnadengaben Gottes höher schätzen und ihre Gefühle besser äußern, lauter preisen lernen den, der uns berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte. Jakobus und Johannes, zwei der Lieblingsjünger Jesu, die wegen ihrer Feurigkeit und ihres Eifers „Donnersöhne“ genannt wurden, bedurften, einmal wenigstens, der Zurechtweisung und Ermahnung, damit sie gedächten, wes Geistes Kinder sie seien. (Luk. 9, 54. 55.) Petrus, der wegen seiner raschen Anerkennung des Messias gelobt worden war, mußte ein andermal wegen einer Verirrung seines Eifers als Widersacher bezeichnet werden. Gleichwohl trug der Herr seine Vorliebe für die warmen, feurigen Charaktere dieser drei Apostel zur Schau; die drei Genannten waren allein mit ihm im Sterbezimmer der Tochter des Jairus und auf dem Berge der Verklärung; sie begleiteten ihn in der Passionsnacht im Garten Gethsemane auch weiter als die anderen. Eifer ist also dem Herrn wohlgefällig und bringt uns ihm näher; aber allezeit muß dieser Eifer ihn als Haupt anerkennen und sich durch sein Wort und seinen Geist leiten lassen.

Heiligung bedeutet nicht menschliche Vollkommenheit, wie es einige irrtümlich ausgelegt haben. Sie ändert die Eigenschaften oder den Zustand unserer geistigen Fähigkeiten nicht; sie läßt die Schäden unseres Leibes nicht auf wunderbare Weise ver-

schwinden. Sie betrifft nur den Willen, der durch Christum als vollkommen angenommen wird; sie ist eine Hingabe des Leibes als Opfer — bis in den Tod. Dieser Leib wird, wie wir gesehen haben, durch die Rechtfertigung aus Glauben auch nicht tatsächlich, sondern nur gerechneterweise, gemäß unserem Willen, unserer Herzensstellung, unseren Absichten, gerecht gemacht. Der neue Wille sollte, wie der Apostel ermahnt, jede Fähigkeit, jede Gelegenheit, die sich ihm in diesem Leben bietet, in volle Übereinstimmung mit dem Herrn zu bringen suchen. Er sollte versuchen, seinen Einfluß bei allen Menschen, mit denen er in Berührung kommt, in derselben Richtung wirksam zu machen. Damit ist nicht gemeint, daß er in den paar kurzen Jahren des gegenwärtigen Lebens imstande sein werde, seinen armen unvollkommenen Leib oder den anderer vollkommen zu machen. Im Gegenteil, der Apostel versichert uns, indem er von der Herauswahl spricht, daß gesät werde in Verweslichkeit, in Schwachheit, in Unehre, ein unvollkommener natürlicher Leib, und daß wir nicht vor der Auferstehung neue Leiber empfangen, die stark, vollkommen, herrlich, unsterblich sind. Erst dann werden wir die Vollkommenheit erreicht haben, die wir suchen, und die der Herr uns verleihen wird, wenn wir im gegenwärtigen Zustande der Schwäche und Unvollkommenheit von Herzen kommende Treue kundgeben.

Gleichwohl bedeutet Herzenstreue gegenüber dem Herrn eine fortgesetzte Bemühung unsererseits, unseren ganzen Wandel, ja jeden unserer Gedanken, und alle Absichten unserer Herzen dem göttlichen Willen unterzuordnen. (Heb. 4, 12.) Das ist unsere erste Pflicht und unsere beständige Pflicht; das bleibt bis ans Ende unsere Pflicht, denn „dies ist Gottes Wille: eure Heiligung“ und „seid heilig, denn ich (der Herr) bin heilig“. (1. Thess. 4, 3; 1. Pet. 1, 16.)

Absolute Heiligkeit muß das Ziel sein, dem unsere Gesinnung freudig und völlig nachzujagen sich bestrebt. Sie muß es bleiben, wiewohl wir sie niemals tatsächlich erreichen, solange wir den Gebrechen unserer gefallenen Natur und den Verführungen der Welt und des Widersachers ausgesetzt sind. Aber Tag für Tag, je mehr wir von Gott gelehrt werden, je mehr unsere Erkenntnis über seinen herrlichen Charakter wächst, je mehr wir dies schätzen lernen, um so mehr wird die neue Gesinnung Einfluß über uns und Stärke in uns gewinnen, die Schwachheiten des Fleisches, welcher Art sie auch sein mögen, zu überwinden.

Wahre Heiligung des Herzens bedeutet auch Eifer im Dienste des Herrn; sie bedeutet Verkündigung der guten Botschaft; sie bedeutet, daß einer den anderen in dem allerheiligsten Glauben auferbaut; sie bedeutet, daß wir allen Menschen, je nachdem sich Gelegenheit bietet, insonderheit aber dem Haushalte des Glaubens, Gutes erweisen; sie bedeutet, daß auf diese mannigfache Weise unser dem Herrn geweihtes Leben für die Brüder Tag für Tag geopfert werden soll, bei jeder Gelegenheit, die sich uns bietet (1. Joh. 3, 16); sie bedeutet, daß unsere Liebe für den Herrn, für unsere Brüder, für unsere Angehörigen, für die Menschheit überhaupt, mehr und mehr unsere Herzen fülle, je mehr wir in Gnade, Erkenntnis und Gehorsam gegenüber dem göttlichen Worte und Vorbilde wachsen.

Gleichwohl sind alle Ausübungen unserer Kräfte im Dienste anderer nichts weiter als Mittel, durch die der Herr es uns möglich macht, unsere Weihung vollständig zu machen. Wie Eisen das Eisen schärft, so bringen uns unsere Bemühungen im Dienste anderer manchen Segen ein. Doch während wir der hohen Stellung, in der wir unsere Nächsten lieben wie uns selbst (insbesondere den Haushalt des Glaubens), näher und näher kommen, muß die Quelle von alledem unsere alles übertreffende Liebe für unseren Schöpfer und Erlöser und der Wunsch sein, zu handeln und zu sein, wie es ihm wohlgefällt. Wir müssen also zunächst vor allem Gott geweiht sein; er muß in Herz und Gemüt die erste Stelle einnehmen, und unsere Liebe zu ihm muß sich dann kundgeben darin, daß wir unsere Brüder und alle Menschen lieben und ihr Bestes suchen.

Geheiligt durch die Wahrheit.

Wir haben bereits bemerkt, daß die von Gott geforderte Heiligung, d. h. die Heiligung, die die Voraussetzung für die Erlangung eines Platzes in der Neuen Schöpfung ist, nur solchen erreichbar ist, die in der Schule Christi sind, von ihm lernen und durch die Wahrheit geheiligt werden. Weder Irrtum noch Unwissenheit heiligt. Andererseits müssen wir nun auch nicht auf die Annahme verfallen, daß jede Wahrheit heiligt. Wiewohl die Wahrheit im allgemeinen allen bewunderungswert erscheint, die sie lieben und den Irrtum hassen, so lautet doch des Herrn Ausspruch nur: „Deine (d. h. des Vaters) Wahrheit heiligt.“ Die ganze zivilisierte Welt ist auf der Jagd nach Wahrheit; ihre

Jäger heißen Geologen, Astronomen, Physiker, Chemiker. Auch die Staatsmänner beteiligen sich an diesem Aufsuchen dessen, was recht ist, Aber wir gewahren, daß diese Wahrheitsbestrebungen nicht heiligen, daß sie vielmehr meist in entgegengesetzter Richtung wirken, wie denn auch der Apostel sagt, daß die Welt durch (ihre) Weisheit Gott nicht erkennt. (1. Kor. 1, 21.) Es ist Tatsache, daß die Kürze unseres Lebens und unsere vom Falle herrührende Unvollkommenheit und Entkräftung einen Versuch unsererseits, die ganze Wahrheit zu umfassen, als Zeitvergeudung erscheinen läßt. Darum sind es auch in der Welt die Spezialisten, die Erfolg haben. Wer seine Aufmerksamkeit der Astronomie widmet, findet für seine Zeit und seine Kräfte auf diesem Gebiete allein Beschäftigung genug; er wird wenig Zeit übrig haben für andere Wissenschaften, auch für deren höchste nicht: „Deine Wahrheit“ — den göttlichen Plan der Zeitalter. Deshalb ermahnt auch der Apostel Paulus, der ein gebildeter Mann war, den Timotheus, sich zu hüten vor der fälschlich sogenannten Wissenschaft. Wissenschaft bedeutet Wahrheit, und sicherlich dachte der Apostel nicht daran, die Aufrichtigkeit der Forscher seiner Zeit zu bestreiten und sie als absichtliche Fälscher hinzustellen. Vielmehr lesen wir in seinen Worten einen Gedanken, den die von der Wissenschaft durchlaufene Bahn voll und ganz bestätigt: daß nämlich, wenn auch jede Wissenschaft ein Stück Wahrheit enthält, doch alle menschlichen Lehren nicht unbedingte, unvermengte Wahrheit sind. Sie sind bloß die besten Vermutungen derer, die die Wahrheit, ein jeder auf seinem Gebiete, suchen, und oft hat eine Vermutung der anderen widersprochen. Wie die Gelehrten vor 50 Jahren die Vermutungen der Gelehrten früherer Zeiten verwarfen, so verwerfen die Gelehrten der Gegenwart die Ansichten ihrer Vorgänger.

Der Apostel Paulus war nicht nur ein weiser und völlig geweihter Mann, ein Glied der königlichen Priesterschaft, von Natur besser ausgerüstet als viele seiner Genossen, um in den Fußstapfen des großen Hohenpriesters zu wandeln, sondern er stand außerdem, in seiner Eigenschaft als einer der erwählten zwölf Apostel des Lammes (in Ersetzung des Judas Iskariot), unter besonderer göttlicher Leitung — insbesondere hinsichtlich seiner Lehren — und war von dem Herrn dazu bestimmt, das ganze Evangeliums-Zeitalter hindurch der Belehrer des Haushaltes des Glaubens zu sein. Die Worte eines solchen Glaubenshelden und das Vorbild, das er uns durch seine Weihung vor-

gelebt, sollten daher bei uns sehr ins Gewicht fallen, wenn wir die Laufbahn betrachten, die wir als geweihte und angenommene Glieder der königlichen Priesterschaft betreten haben. Er ermahnt uns, jede Bürde und die leicht umstrickende Sünde abzulegen und mit Ausdauer zu laufen den vor uns liegenden Wettlauf, hinschauend auf Jesum, den Anfänger unseres Glaubens, bis er auch der Vollender desselben werden wird. (Heb. 12, 1. 2.)

Anderstwo spricht er zu unserer weiteren Ermahnung von seinen Erfahrungen: Ich habe gefunden, daß meine volle Weihung für den Herrn mir nicht gestattet, meine geistigen Kräfte in verschiedenen Richtungen zu betätigen, im Ausschuchen verschiedener Wahrheiten zu zersplittern. Die Wahrheit der göttlichen Offenbarung hat mich, seitdem sie in mein Herz gekommen und meine schon geweihten und geheiligten Fähigkeiten mehr und mehr in Anspruch nimmt, immer klarer erkennen lassen, daß, wenn mir daran gelegen ist, den großen Preis zu gewinnen, ich ihm meine ganze Aufmerksamkeit widmen muß, genau wie jene, die nach irdischen Zielen laufen, sie stetsfort im Auge behalten müssen.

„Eines aber tue ich: Vergessend was dahinten, (meine einstigen Bestrebungen als Forscher, meine einstigen Aussichten als römischer Bürger und als ein Mann von mehr als Durchschnittsbildung, vergessend die Anziehungskraft der verschiedenen Wissenschaften und die Lorbeeren, die sie ihren Jüngern verheißen) und mich ausstreckend nach dem, was vorn ist (das Auge meines Glaubens unablässig richtend auf das, was ich hoffe, liebe, dem ich mich geweiht habe, nämlich das große Anerbieten, Miterbe mit meinem Herrn zu werden, der göttlichen Natur und seines großen Werkes der Segnung der Welt durch sein Reich), jage ich, das Ziel anschauend, hin zu dem Kampfspreis der Berufung Gottes nach oben in Christo Jesu.“ (Phil. 3, 13. 14.)

Nahrung ist nicht Heiligung.

Manche Christen sind nicht recht klar darüber, worin die den treuen Opfern dieses Zeitalters verheißenen Beweise des Herrn bestehen, daß sie angenommen sind. Einige erwarten mit Unrecht äußerliche Zeichen, wie sie zu Pfingsten der ersten Kirche zuteil wurden. (Bd. V, Kap. 9.) Andere erwarten innerliche, frohe Gemütsbewegungen und sind daher ihr Leben lang hinsichtlich ihrer Annahme durch den Herrn im Ungewissen, wenn diese Erregungen ausbleiben. Ihre Erwartungen stützen sich auf

Erfahrungen anderer Brüder, die davon Zeugnis abgelegt haben. Es ist daher wichtig, sich dessen bewußt zu werden, daß die Schrift solche Erregungen nirgends verheißt, daß wir alle in der einen Hoffnung unseres Berufes berufen sind, und daß die Verheißungen der Vergebung der früheren Sünden, des ermutigenden Lächelns des Vaters, seiner Gnade, die uns bei unserem Laufe aufrecht hält und uns ans Ziel gelangen, den großen Preis erlangen hilft, seiner in jeder Zeit der Not ausreichenden Gnade, Gemeingut aller derer sind, die die Bedingungen des hohen Berufes angenommen haben. Was aber sehr verschieden ist, das ist die Art und Weise, in der die verschiedenen Kinder Gottes diese sowie jede Verheißung annehmen, sei sie zeitlicher oder geistiger Natur, kommen sie von Menschen oder von Gott. Die einen sind sehr erregbar und empfindsam und bezeugen und beschreiben daher ihre Empfindungen in lebhafterer Weise. Auch das Verfahren des Herrn selbst ist nicht bei allen seinen Adoptivkindern das gleiche. Sehen wir die Sache gerade beim Haupte der Herauswahl, unserem Herrn Jesus, an. Als er sich im Alter von dreißig Jahren völlig weihte, bis in den Tod, des Vaters Willen zu tun, und nachdem er mit dem Heiligen Geiste ohne Maß gesalbt worden war, da war er nicht, soweit die Schrift berichtet, mit außerordentlich froher Erregung erfüllt. Ohne Zweifel erhielt er wohl die Gewißheit, den richtigen Weg eingeschlagen zu haben, vom Vater gebilligt zu sein und von Gottes Segen geleitet zu werden, was auch die Erfahrungen sein möchten, die er machen würde. Dennoch wurde er vom Geiste nicht auf den Gipfel eines Berges der Freude geführt, sondern in die Wüste getrieben, und die ersten Erfahrungen, die er als Neue Schöpfung machte, waren sehr ernstliche Versuchungen. Dem Widersacher wurde gestattet, ihn zu versuchen, um zu sehen, ob er sich davon abbringen lasse, des Vaters Willen zu tun; ob er sich bewegen lasse, zu versuchen, das Werk zu dessen Hinausführung er ins Fleisch gekommen war, auf andere Weise zu vollenden, die ihm den Opfertod ersparen würde. So geht es, glauben wir, wohl auch einigen der Nachfolger des Herrn in der ersten Zeit nach ihrer Weihung. Sie empfinden Furcht und Zweifel, die der Widersacher in ihnen zu erregen versteht, indem er ihnen glaubhaft zu machen versucht, daß es gegen Gottes Liebe und Weisheit verstoße, die Hingabe irdischer Rechte und Ansprüche zu verlangen. Laßt uns in diesem Punkte nicht einer den andern richten! Wenn einer seiner Freude lauten Ausdruck zu verleihen vermag, laßt uns alle mit ihm uns

freuen. Und wenn ein Anderer nach seiner Weihung viel Anfechtung und Kummer zu erdulden hat, laßt uns alle Mitleid mit ihm haben, andererseits aber uns freuen, daß seine Erfahrungen denen unseres Herrn so ähnlich sehen.

Jene beiden lieben Gottesmänner, John und Charles Wesley, waren beide zweifellos geweihte Männer; und doch taten ihre Auffassungen der Weihung nicht nur einigen wohl, sondern sie fügten anderen in gewissem Maße Schaden zu, indem sie eine unschriftgemäße Erwartung schufen, die nicht bei allen erkannt werden konnte und dadurch bei einigen durch Entmutigung Böses bewirkte. Es war ein schwerer Mißgriff ihrerseits, zu glauben und zu lehren, daß die Weihung bei allen Geweihten den gleichen Grad freudiger Erregung hervorbringe. Die Kinder gläubiger Eltern, welche von Kind auf christliche Lebenslust geatmet, alle Dinge dieses Lebens im Lichte des Glaubens ihrer Eltern und im Lichte der Worte Gottes beurteilen gelernt und daher von jeher versucht haben, den göttlichen Willen zu erkennen und zu tun, sollten nicht erwarten, wenn sie einmal das Alter der Verantwortlichkeit erreicht und sich persönlich dem Herrn geweiht haben, dieselbe überströmende Freude zu empfinden, wie ein anderer, der bis zu dem Zeitpunkte ein „verlorener Sohn“ gewesen, ein Fremdling, der von den heiligen Dingen nichts wußte.

Die Befehrung eines solchen bedeutet eine gründliche Änderung, ein Hinwenden zu Gott von allen menschlichen Bestrebungen, die ihn bisher von Gott abgezogen hatten und ihn zum Sklaven der Sünde und Selbstsucht machten. Jener dagegen, dessen ganze Gefühls- und Gedankenwelt von Kindesbeinen an durch christliche Eltern auf Gott und seine Gerechtigkeit hingewiesen worden, kann keine plötzliche Änderung oder Umwälzung seiner Gefühle empfinden und sollte daher nichts dergartiges erwarten. Ein solcher sollte vielmehr erkennen, daß er von Jugend auf bis zur Reife der persönlichen Verantwortlichkeit von Gott begünstigt worden, daß seine Annahme zurzeit seiner Weihung die vollbewußte Übernahme seiner bisherigen Stellung zu Gott, eine völlige Weihung jeglicher Gaben und Fähigkeiten in den Dienst des Herrn, seiner Wahrheit und seines Volkes bedeute, daß seine Weihung sein „vernünftiger Dienst“ ist, und daß, nachdem er sein ganzes schon als gerecht gerechnetes irdisches Ich dem Herrn nun bewußt geweiht, er die außerordentlich großen und herrlichen Verheißungen auf sich beziehen

darf, die nur die Geweihten und ihre Kinder angehen. Wenn einem solchen alsdann ein klarer Einblick in den Plan Gottes oder wenigstens dessen Anfänge zuteil wird, so sollte er daraus erkennen, daß der auf das Evangeliums-Zeitalter beschränkte hohe Beruf an ihn ergeht, und sich darüber freuen.

Die Aussage des Apostels: „Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen“ — gilt für die ganze Herauswahl des Evangeliums-Zeitalters. Der Herr wünscht unseren Glauben so zu fördern, daß wir ihm auch da trauen, wo wir ihn nicht begreifen können. Zu diesem Zwecke läßt er manche Dinge teilweise geheimnisvoll bleiben, wenigstens für das natürliche Auge und Urteil, und dadurch wird der Glaube viel sicherer gefördert, als es durch äußere Zeichen und Wunder geschehen könnte. Die Augen unseres Verständnisses für göttliche Dinge müssen durch die Verheißungen der Schrift geöffnet werden, durch ein Unterscheiden und Verstehenlernen seiner Wahrheit, damit wir uns im Glauben an Dingen freuen lernen, die wir jetzt nicht mit Augen sehen noch mit unserer natürlichen Vernunft begreifen können.

Auch die Öffnung der Augen unseres Verständnisses geht nach des Apostels Zeugnis schrittweise vor sich. Er bittet für die, die bereits zur Herauswahl Gottes gehören, die er als Geweihte, Heilige anredet, daß die Augen ihres Verständnisses geöffnet werden, auf daß sie mehr und mehr erkennen mögen, mit allen Heiligen (in einer Weise, wie andere es nicht vermögen), die Länge und Breite und Höhe und Tiefe der Weisheit und Liebe Gottes. Der Gedanke, daß die geistigen Güter der Neuen Schöpfung, die ihr nach der Weihung zuteil werden, nicht den natürlichen Sinnen, sondern nur dem Glauben erkennbar sind, ist in den Vorbildern der Stiftshütte auch schon angedeutet. Der äußere Vorhang verhüllte den Leviten (bloß Gerechtfertigten) die heiligen Geräte (tieferen Wahrheiten). Diese wurden bloß von denen gesehen, die als Priester ins Heiligtum Eintritt hatten, wie die tieferen Wahrheiten auch nur von denen erkannt werden, deren Wunsch, zur königlichen Priesterschaft zu gehören, stark genug ist, um sie anzutreiben, sich in den Tod zu weihen. (Siehe „Die Stiftshütte“, Seite 141.)

Die freudige Erregung kommt denen, bei denen sie natürliche Anlage des Temperaments ist, nicht selten wieder abhanden. Was solche aber stetsfort als Gnadenerfahrung und freudige

Erregung empfinden können, wenn sie im Herrn bleiben und in seinen Fußstapfen zu wandeln suchen, das sind die Freuden des Glaubens, die irdische Wolken und Kümmernisse nicht zu verdunkeln vermögen. Die Freude soll, so ist es des Herrn Wille, nicht von ihnen genommen werden, es sei denn für einen Augenblick, wie es bei unserem Herrn Jesus der Fall war, als er am Kreuze ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Da unser Meister, indem er Adams Stelle einnahm, alle Erfahrungen des Sünders über sich ergehen lassen mußte, so mußte er eben, wenn auch nur für einen Augenblick, die Abtrennung des Sünders von Gott empfinden. Und wer weiß, ob solch ein dunkler Augenblick nicht auch der Würdigsten unter den Nachfolgern des Lammes wartet? Solche Erfahrungen würden freilich nicht auf lange zugelassen werden, und die Seele, die in dem dunklen Augenblicke auf den Herrn zu trauen fortwährt, wird für diesen Glaubens- und Vertrauensbeweis reichlich belohnt werden, wenn die Wolke sich verzogen und der Sonnenschein der Gegenwart des Herrn wieder leuchtet.

Eine andere Ursache teilweiser Verfinsternung deutet ein Dichter an, der darum betete, daß nicht von der Erde aufsteigendes Gewölk den Herrn seinen Blicken entziehen möge. Die meisten Wolken, die zwischen den geweihten Gotteskindern und ihrem himmlischen Vater und älteren Bruder auftauchen, sind solch irdisches Gewölk. Sie entstehen, wenn wir uns an irdische Dinge hängen, anstatt unsere Gedanken auf himmlische Dinge zu lenken, wenn wir unser Wehegelübde vernachlässigen, wenn wir im Opfer und Geopfertwerden lässig sind, wenn wir nachlassen, uns in den Dienst der Brüder zu stellen oder allen Menschen nach Möglichkeit Gutes zu tun. Zu solchen Zeiten, wo der Blick vom Herrn und seiner Führung abgewendet ist, sammeln sich die Wolken rasch, und der Sonnenschein der Gemeinschaft, des Glaubens und Vertrauens, der Hoffnung wird dementsprechend verdunkelt. Das ist eine Zeit seelischer Krankheit und Unruhe. In seiner Gnade läßt der Herr solche Trübsal zu, ohne uns deshalb aus seiner Gunst zu verstoßen. Wenn er uns sein Antlitz verhüllt, so geschieht es, damit wir zu unserer Belehrung erfahren, wie verlassen und in welcher unbefriedigender Lage wir wären, wenn nicht seine Gegenwart mit seinem Sonnenscheine unseren Weg erleuchten und jegliche Last dieses Lebens uns leicht erscheinen lassen würde.

Schauend in dein Angesicht,
 Deinem Willen ganz ergeben,
 Kann ein Wetterwechsel nicht
 Kummer mir noch Sorge geben.
 Wenn ich deine Liebe spür',
 Schien selbst ein Palast mir Hütte,
 Ein Gefängnis herrlich mir,
 Wohnt'st du bloß in uns'rer Mitte.

„Der da heilet alle deine Gebrechen.“

„Preise Jehova, meine Seele, und vergiß nicht alle seine Wohltaten! Der da vergibt alle deine Ungerechtigkeit, der da heilt alle deine Krankheiten; der dein Leben erlöst von der Grube, der dich krönt mit Güte und Erbarmungen; der mit Gutem sättigt dein Alter; deine Jugend erneuert sich wie die des Adlers.“
 (Psl. 103, 2—5.)

Wenn der Herr einerseits zuläßt, daß die Neue Schöpfung solche Krankheiten erdulden muß, wie wir sie eben angedeutet, so ist er andererseits auch stets bereit, ihnen abzuhelpen, wenn der Leidende in die richtige Herzensstellung kommt. Der Leidende muß, wenn er seine Mängel empfindet, vor den Thron der Gnade hintreten, mit der Bitte, daß der Mächtigkeits seiner Neuen Schöpfung abgeholfen werde, daß frisches Leben und Gesundheit im Lichte der Gnade Gottes wiederkehren möge. Der Apostel ermahnt uns (Heb. 4, 16), „mit Freimütigkeit hinzutreten zu dem Thron der Gnade, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zur rechtzeitigen Hilfe.“ Alle Neuen Kreaturen machen Erfahrungen dieser Art, und wenn sie sie richtig verwerten, so werden sie immer stärker im Herrn und in der Macht seiner Stärke, so daß selbst die Fehlritte und Schwachheiten, ihre Hilfsbedürftigkeit, ihr Anlehnen im Glauben auf den Arm des Herrn, zu ihrem geistigen Vorteile ausschlagen, so daß sie wachsen und erstarken in einer Weise, wie es nicht möglich wäre, wenn sie aller Prüfungen und Widrigkeiten enthoben wären, oder wenn gar der Herr sein Antlitz nicht vor ihnen verbergen würde, wenn ihre Herzen erkalten oder erschlaffen oder sie ihre geistigen Vorrechte mißachten. Jedesmal, wenn die Neue Kreatur das Bedürfnis empfindet, Vergebung und Hilfe zu suchen, dient ihr dies dazu, ihr von neuem einzuprägen, daß des Erlösers Sühnopfer und Versöhnungswerk notwendig war. Sie empfindet

alsdann, daß Christi Opfertod nicht nur für die vergangenen Sünden (die Sünden Adams sowohl als auch die unseren, bevor wir durch den Sohn zum Vater kamen) genug getan, sondern daß seine Gerechtigkeit durch sein einmaliges Opfer für jedermann hinreichend ist, alle unsere geistigen, sittlichen und leiblichen Mängel gut macht, sofern sie nicht von uns selbst gewollt sind. So wird die Neue Schöpfung während ihrer ganzen Reise auf dem schmalen Pfade beständig daran erinnert, daß sie um einen Preis erkauft worden, nämlich mit dem kostbaren Blute Christi, und ihre Erfahrungen und Fehltritte drängen sie näher und näher an den Herrn heran, indem sie immer höher schätzen lernt, was Christus einst als Erlöser getan, und was er jetzt als Helfer und Erlöser zu tun bereit ist.

Manche Neuen Kreaturen haben nicht gelernt, aus solchen geistigen Beschwerden oder Gebrechen den von Gott beabsichtigten Nutzen zu ziehen, sondern sind eher geneigt, in ihren Herzen zu sprechen: „Ich habe mich wieder vergangen; jetzt kann ich nicht mehr vor den Thron Gottes hintreten, wenn ich nicht zuerst dem Herrn meine guten Absichten durch das Erringen eines Sieges bewiesen habe. So schieben sie auf, was sie gerade in erster Linie tun sollten. Sie suchen in eigener Kraft einen Sieg zu erringen; da sie aber durch die Erkenntnis ihrer vorigen Schwachheit entmutigt worden sind, sind sie nicht in der geeigneten Verfassung, einen guten Kampf des Glaubens zu kämpfen, weder gegen ihr eigenes Fleisch, noch gegen den Widersacher. So gehen sie einer sicheren Niederlage entgegen und, was schlimmer ist, sie verlieren mehr und mehr die Gewohnheit, sich bei dem Herrn nach Hilfe umzusehen, und so wird das Gewölk, das ihnen den Sonnenschein der göttlichen Gnade verhüllte, immer dichter und dichter, bis es den Bejammernswerten schließlich als unvermeidliches Übel erscheint.

Gerade umgekehrt sollte es gehalten werden. Sobald der Fehler in Wort oder Tat erkannt und der dadurch gestiftete Schaden, soweit wie möglich, gutgemacht worden ist, sollte der Thron der Gnade aufgesucht werden, aber im Glauben, nicht im Zweifel. Wir müssen von unserem Herrn nicht denken, daß er einen Anlaß wider uns sucht und uns barsch anfahren wird, sondern uns vielmehr daran erinnern, daß seine Güte und sein Erbarmen groß genug waren, um ihn zu veranlassen, für unsere Erlösung zu sorgen, als wir noch Sünder waren. Sicherlich ist seine Liebe für uns, nachdem wir seine Kinder geworden und

vom Geiste gezeugt worden, und seitdem wir in seinen Wegen — nach dem Geiste, nicht nach dem Fleische — zu wandeln suchen, um so überschwänglicher, so sehr wir auch straucheln mögen. Sicherlich muß er uns noch mehr lieben, als da wir „noch Kinder des Zorns waren gleich wie die übrigen“. Wir müssen des eingedenk sein, daß, gleichwie ein rechter irdischer Vater sich seiner Kinder erbarmt, so auch der Herr sich derer erbarmt, die Ehrfurcht vor ihm haben. Wir müssen an unsere besten Freunde und ihre Liebe und Teilnahme für uns denken und uns dann Gott noch unendlich viel liebevoller, gütiger und treuer vorstellen, als die besten unter seinen Geschöpfen. Solchen Glauben, solches Vertrauen fordert er, aber er belohnt es auch. Alle, die Glauben genug hatten, um ein erstes Mal zum Herrn zu kommen, haben auch, wenn sie nur wollen, Glauben genug, um sich bei Gott Zugang zu verschaffen, Tag für Tag, in allen Prüfungen, Schwierigkeiten und Vergehungen. Lassen sie die Wolken immer mehr sich zwischen ihnen und dem Herrn anhäufen, lehnen sie es ab, nach der Ermahnung der Schrift, vor dem Throne der Gnade um Frieden und Wiederherstellung der Gemeinschaft zu bitten, dann werden sie schließlich nicht würdig befunden werden, der besonderen Klasse, die der Herr jetzt auswählt, gezählt zu werden. „Der Vater sucht solche Anbeter“, die ihn ehren — d. h., die ihn lieben und ihm trauen — und „ohne Glauben aber ist es unmöglich, ihm wohlzugefallen“; dies ist der Sieg, der die Welt überwunden hat: unser Glaube“. (Joh. 4, 23; Heb. 11, 6; 1. Joh. 5, 4.)

Es gibt natürlich auch Schwierigkeiten auf dem Wege, aber der Herr hat für die notwendige Hilfe und den nötigen Rat Sorge getragen; sowohl in seinem Worte, als in den Brüdern, die er in der Versammlung, die da ist sein Leib, dazu „gesetzt“ hat. (1. Kor. 12, 18.) Schon das z. B. ist ein Hilfe, wenn wir einsehen, worin unsere Abirrung besteht, wenn wir erkennen, daß die Verschiebung unseres Hintretens vor den Thron der Gnade, bis wir etwas Eigenes zu unserer Rechtfertigung vorbringen können, ein Beweis dafür ist, daß wir die große Belehrung, die Gott seit Jahrhunderten gegeben, nicht völlig zu erfassen vermögen; daß wir nämlich allesamt untüchtig sind, das zu tun, was wir möchten, daß wir mithin des Erlösers bedürfen, der gekommen ist, uns aufzurichten. Wer damit umgeht, sich selber zu rechtfertigen, der versucht etwas Unmögliches, und je schneller er dies erkennt, um so besser für ihn. Wir sollten täglich

dem Herrn Rechenschaft geben, ob es leicht oder schwer. Wenn das Herz des Geweihten weich und an ununterbrochene Gemeinschaft mit dem Herrn gewöhnt ist, so werden wir Erleichterung finden, wenn wir, so oft irgendeine Schwierigkeit aufsteht, rasch vor den Thron der Gnade hintreten und nicht erst den Abend abwarten. Jedenfalls sollte keine Schwierigkeit über Nacht behalten werden; der Zugang zum Throne der Gnade steht uns immer offen, und davon keinen Gebrauch zu machen, würde eine Herzensstellung verraten, die mit dem Worte des Herrn unvereinbar ist.

Einzelne bemerken mit Schmerzen, daß, nachdem sie vor den Thron der Gnade getreten, sie nicht den Segen empfinden, den sie erwarten, — die Vergebung der Sünden und die Ausöhnung mit dem Vater. Dies mag eine von folgenden drei Ursachen haben: 1. Sie können es an Glauben haben gebrechen lassen, und da in der gegenwärtigen Zeit der Herr alles nach dem Glauben beurteilt, kann ohne Glauben nichts erhalten werden. „Dir gesch. he nach deinem Glauben.“ — 2. Sie mögen das Unrecht, das sie vor Gott bekennen, nicht gut gemacht, nicht dafür um Verzeihung gebeten haben. Oder aber, wenn sie sich gegen den Herrn vergangen, können sie es ihm verschweigen und nicht um seine Verzeihung bitten; dann suchen sie natürlich den Frieden umsonst. — 3. Nicht selten haben wir Gelegenheit, zu bemerken, daß der Mangel an Friede von der unvollständigen Weihung des Betenden herrührte. Solche suchen bei Gott Freude und Friede und den Sonnenschein der Gnade — geistige Güter, die in der Stiftshütte durch Schaubrote und den Schein des Goldenen Leuchters vorgeschattet waren — während sie in Wirklichkeit noch außerhalb der Weihung, mithin nicht zur königlichen Priesterschaft gehören, nur Leviten sind, die bis jetzt die besondere Gnade, das Vorrecht des gegenwärtigen Zeitalters, umsonst empfangen haben.

Das beste Heilmittel gegen den Mangel an Glauben besteht im Studium des Wortes Gottes, im Nachdenken über Gottes Güte in Vergangenheit und Gegenwart, im Bemühen, zu erkennen, daß er gnädig ist, außerordentlich viel gütiger, als wir es je zu wünschen oder zu denken vermocht hätten. Das Heilmittel im zweiten Falle wäre das sofortige unumwundene Bitten um Vergebung, ein Gutmachen des begangenen Unrechtes, soweit dies möglich ist, und hernach eine Rückkehr zum Throne der Gnade in voller Glaubenszuversicht. Im dritten Falle liegt das

Hellmittel in der Vollendung der Weihung oder Hingabe, die der Herr von allen verlangt, die an den besonderen Vergünstigungen des gegenwärtigen Evangeliums-Zeitalters Anteil haben wollen.

Von einer anderen Kategorie Kranker unter den Geweihten soll hier noch die Rede sein. Es sind jene, die, wiewohl allem Anscheine nach gerechtfertigt und aufrichtig geweiht, in der Beherrschung des Fleisches wenig oder gar keine Fortschritte zu machen scheinen. Ja, es sieht manchmal so aus, als hätte sie ihr Glaube an Gottes Güte und Barmherzigkeit durch Austreibung der Furcht den Versuchungen durch das Fleisch zugänglicher gemacht, als sie ehemals waren, da sie den Herrn noch weniger gut kannten. Solche machen Erfahrungen, die nicht für sie allein, sondern für den ganzen Haushalt des Glaubens, zu dem sie gehören, sehr betrübend sind. Ihr Wandel erscheint wie eine Reihe von Fehlritten und Reuebezeugungen; die einen handeln verkehrt in der Verwaltung irdischer Güter, die anderen fehlen in sittlicher oder gesellschaftlicher Beziehung.

Die Arznei, deren solche bedürfen, ist der Hinweis darauf, daß die Neue Schöpfung nicht aus solchen bestehen wird, die bloß Selbstverleugnung, Darangabe irdischer Dinge, Ablassen vom Wandel nach dem Fleische und ein Wandeln nach dem Geiste versprechen, sondern aus solchen, die infolge ihres Ausharrens in der Bereitwilligkeit, ihr Versprechen zu erfüllen, als Überwinder von ihm, der im Herzen liebt, werden anerkannt werden. Sie sollten daran erinnert werden, daß das für alle Geweihten richtige Verfahren darin besteht, die Freiheit, mit der sie Christus freigemacht hat, zu benutzen und allen Fleiß und alle Sorgfalt darauf anzuwenden, daß sie aller der Weihung verheißenen Segnungen teilhaftig werden möchten, und müßten sie deswegen auch Sklaven werden (indem sie sich selber im Handel und Wandel, im Denken und Reden bestimmte Schranken setzen), ernstlich den Herrn um die Hilfe bittend, die er verheißen hat durch des Apostels Worte: „Meine Gnade genügt dir, denn meine Kraft wird in Schwachheit vollbracht.“ Jedesmal, wenn sie sich bei einer Übertretung erlappen, sollten sie die davon Betroffenen um Entschuldigung bitten, aber nicht nur das, sondern ihren Fehltritt auch vor dem Herrn bekennen und so durch Glauben seine Vergebung erlangen. Sie sollten ihm versprechen, zukünftig sorgfältiger zu sein, und ihrer Freiheit noch weitere Beschränkung auferlegen, und zwar gerade in der Richtung, in der sie gefehlt haben. Von solchen Brüdern und Schwestern dürfte

gelten, was der Apostel als „unordentlich wandeln“ bezeichnet, ein Benehmen, das mit dem des Herrn und seiner Apostel nicht übereinstimmt.

Wenn sie jedoch wachen und beten und über jedes ihrer Werke und Worte wachen und „jeden Gedanken gefangen nehmen unter den Gehorsam des Christus“ (2. Kor. 10, 5), dann wird es sicherlich nicht lange dauern, bis sie selbst und auch die Brüder von der Aufrichtigkeit ihrer Herzen überzeugt sein werden, und ihr Wandel wird so vorsichtig sein, daß alle ihnen anmerken werden, nicht nur, daß sie mit Jesu gewandelt, sondern auch, daß sie von ihm gelernt, seine Hilfe gesucht und benutzt haben, um Siege über ihre Schwachheiten davonzutragen.

In einem späteren Abschnitte werden wir die Weisungen des Herrn hinsichtlich der Behandlung sehen, die die Brüder solchen angeheilen lassen sollten, die nach dem Fleische wandeln, des Herrn Sache in Verruf bringen und ihr Schande machen. Hier bemerken wir jedoch gleich, daß, solange sie von ihrer Reue über ihren unrichtigen Wandel, von ihrem Wunsche, richtig zu wandeln und dem Herrn zu glauben und zu trauen, sichere Beweise geben, sie als Brüder geachtet werden sollten. So nötig es sein mag, sich von ihnen so lange fernzuhalten, bis sie irgendeinen greifbaren Beweis dafür bringen, daß die Macht der Gnade in ihren Herzen genügend erstarkt ist, um die Schwachheiten ihres Fleisches einigermaßen im Zaume zu halten, sollten sie doch ermutigt werden, zu glauben, daß der Herr barmherzig und von großer Güte ist für jene, die ihm vertrauen und von Herzen seine Wege zu gehen wünschen. Freilich in dem Glauben dürfen sie nicht bestärkt werden, daß sie würdig erfunden werden könnten, den Überwindern beigezählt zu werden, es sei denn, daß es ihnen mit ihrem Eifer für die Gerechtigkeit so ernst wird, daß an ihrem Fleische in unzweideutiger Weise ersichtlich wird, daß es der neuen Gesinnung unterworfen ist.

Wir haben schon Geweihte des Herrn gefunden, deren neues Leben dem Erlöschen nahe war. Sie wünschten zwar sehnlichst die Gemeinschaft mit dem Herrn, aber es fehlte ihnen an der nötigen Erkenntnis, wie diese Gemeinschaft herbeigeführt und festgehalten werde. Sie hatten freilich die Bibel, aber ihre Aufmerksamkeit war von ihr abgelenkt; sie waren gewohnt, sich nach Lehren umzusehen, Katechismen nachzuschlagen usw. So wandelten sie nach den Überlieferungen der Menschen, und nicht nach der Gesinnung, nach dem Geiste Gottes, und entbehrten insolge-

dessen der richtigen geistigen Nahrung. Die Folge davon war, daß sie zwar wohl dem Formentwesen abhold wurden, aber nicht wußten, wie sie es anstellen sollten, sich mit ihrem ganzen Herzen dem Herrn zu nahen. Es fehlte ihnen eben die Erkenntnis seiner Güte, des Reichthums seiner Gnade in Christo Jesu, des großen Planes zur einstigen Errettung der Welt, und der Berufung der Herauswahl zur Neuen Natur. So schwer Kranke bedürfen vorab der reinen unverfälschten Milch des Wortes und hernach der „starken Speise“ der göttlichen Offenbarung. Sie sollten nicht verachtet oder vernachlässigt werden, auch dann nicht, wenn sie, nachdem ihnen die Hohlheit des Kirchentums zum Bewußtsein gekommen, einen Ersatz dafür in weltlichen Zerstreuungen und dergleichen gesucht haben. Wir haben solche gekannt, die in geistiger Beziehung ganz gleichgültig geworden waren, nachdem sie in verschiedenen Richtungen vergeblich nach Herzensbefriedigung gesucht hatten, die aber sofort aufblühten, sobald ihnen die gegenwärtige „Wahrheit“ angeboten wurde. Wir glauben, daß es in den verschiedenen Mamentüchen deren noch mehr gibt. Solchen die Hand zu reichen, um sie aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte herauszuziehen, aus geistigem Hungertode zu überströmender Gnade und Wahrheit, ist ein großes Vorrecht jener, die das Licht der gegenwärtigen Wahrheit schon empfangen haben. Damit uns aber der Herr brauchen kann, um solche zu segnen, müssen wir Weisheit und Gnade von oben in seinem Worte suchen und sie in freundlicher und beständiger Weise und mit gläubigem Herzen anwenden.

Rechtfertigung sollte zur Weihung führen.

Wir haben schon gesehen, daß die Gerechtmachung nicht nur darin besteht, daß wir daran glauben, daß Christus als Erlöser für die Menschheit gestorben, und daß infolgedessen eine Wiederausöhnung des Geschlechtes mit Gott und daher eine bestimmte Segnung möglich sei; um ein aus Glauben Rechtfertigter zu werden, dazu gehört vielmehr auch ein gewisser Grad Weihung. Rechtfertigung aus Glauben schließt die Erkenntnis in sich, daß die Sünde außerordentlich sündhaft ist (Röm. 7, 13), und den Wunsch, von ihr loszuwerden, sowohl von ihrer Herrschaft als von der darauf gesetzten Strafe — den Wunsch also, gerecht zu sein, eines Sinnes mit dem gerechten Schöpfer, in Übereinstimmung mit allen Gesetzen der Gerechtigkeit. Rechtfertigung

aus Glauben setzt ferner voraus, daß der Gläubige sich vorgenommen hat, in allen Dingen dieses Lebens Gerechtigkeit walten zu lassen. So weit gehende Heiligung bringt in Verbindung mit dem Glauben an das Lösegeld die Rechtfertigung, setzt aber noch kein Opfer voraus. Gott hat ein Recht zu fordern, daß alle seine Geschöpfe die Gerechtigkeit gutheißen und die Ungerechtigkeit hassen, und im Nichtentsprechungsfalle sie als Fremde, Feinde zu betrachten. Aber Gott verlangt nicht von uns, daß wir unser Leben in seinem Dienste oder sonst für irgendeine Sache opfern. Das Opfer wird in der Schrift als etwas Freiwilliges hingestellt, als etwas, das das Gesetz nicht fordert, wiewohl es nach des Apostels Erklärung ein „vernünftiger Dienst“ ist, in dem er uns auffordert, unsere Leiber als lebendige Opfer darzustellen, Gott annehmbar. (Röm. 12, 1.)

Bei den einen mag nun die Weihung zum Opfer sehr bald eintreten, nachdem sie den Glauben an den Herrn gefunden und der Wunsch in ihren Herzen entstanden, in seinen gerechten Wegen zu wandeln. Aber vorausgehen kann diese Weihung nicht, weil wir, wie wir bereits gesehen, erst aus Glauben gerechtfertigt sein müssen, um etwas zu haben, was wir Gott anbieten können, und das er auf seinem Altar neben dem Opfer unseres teuren Erlösers brauchen kann.

Anderere verharren einige Zeit in der Stellung der Rechtfertigung aus Glauben, ohne dem Gedanken, sich völlig zu weihen oder irdische Interessen für den Herrn und seine Sache daranzugeben, auch nur näherzutreten. Aber bei den heutigen Verhältnissen wird, wer den Pfad der Rechtfertigung, der Gerechtigkeit, der Übereinstimmung mit Gott betritt, nicht weit auf ihm vorzurücken brauchen, um auf Widerstand zu stoßen, sei es seitens des Fleisches oder der Welt oder des Widersachers. Sie gewahren, daß der Pfad allmählich steigt, steiler und schwieriger wird. Wer auf ihm weiter wandeln will, inmitten der heutigen, von der Sünde beherrschten Verhältnisse, wird bald merken, daß ihm sein Wandel irdischen Nutzen, irdische Bestrebungen, Freundschaften usw. kostet. Hier ist der Kreuzweg erreicht: Zu einer der Abzweigungen, dem aufwärts führenden Pfade zu Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit, kann der Pilger nur gelangen, indem er eintritt durch die Thür der Demütigung, Selbstverleugnung und Selbsthingabe. Einmal eingetreten bemerkt der Pilger, daß der Weg rauh und schwierig ist, daß ihm aber gleichwohl ungesehen helfende Geister zur Seite stehen,

daß die köstlichen Verheißungen Christi, des Anführers, hier und dort als Lichter zu seiner Ermutigung dienen, ihn versichern, daß er hinreichend Gnade und Beistand bis ans Ende der Reise empfangen würde. Wenn er ausharrt, wird er bemerken, daß alle Dinge zu seinem Besten mitwirken, zur künftigen Mitgliedschaft der Neuen Schöpfung, zum Anteil an dem glorreichen Werke des tausendjährigen Königreiches.

Vor diesem Tore, das volle Weihung zum Opfer, ja zum Tode bedeutet, steht mancher aus Glauben Gerechtfertigte eine kleine Weile still und überschlägt die Kosten, bevor er eintritt, bevor er der Einladung des Wortes folgt; er nimmt seinen Mut zusammen, um die Reise anzutreten, zu der ihn die guten Zusicherungen ermutigen.

An diesem Tore vorbei führen zahlreiche Nebenwege, auf denen viele, die bis hierher gekommen sind, auf leichtere Weise zu Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit zu gelangen suchen. Umsonst! Es gibt dieser Nebenwege hunderte. Die einen führen eine Zeitlang aufwärts und erfordern ein wenig Selbstverleugnung; andere schwenken gleich ab und führen niederwärts nach den Vorteilen und Aussichten dieser Welt. Auf keinen von diesen Nebenwegen aber findet der Wanderer die ermutigenden Verheißungen, die nur für jene sind, die durch die enge Pforte der Weihung eintreten. Sie sind Lichter auf dem schmalen Wege der Nachfolge Christi, in der auf irdische Bestrebungen verzichtet wird, auf daß der höchste Grad der Gemeinschaft mit Christo Jesu und der Anteil an der zukünftigen Herrlichkeit erreicht werde.

Freude und Friede kommen von dem Augenblicke an, da wir an den Herrn glauben, seine Versöhnung annehmen, den Entschluß fassen, nach Gerechtigkeit zu streben und Sünde zu meiden. Diese Freude und dieser Friede bleiben ungetrübt bis vor die enge Pforte am Anfange des schmalen Weges; aber der Gerechtigkeit weiter nachzujagen, das erfordert Selbstverleugnung, Selbsthingabe; wird dieses Opfer nicht gebracht, wird nicht durch die enge Pforte eingetreten, dann verdunkeln sich auch der Friede und die Freude über die Gunst Gottes. Ganz werden sie freilich eine Zeitlang nicht verschwinden, solange der aus Glauben Gerechtfertigte auf anderen Wegen der Gerechtigkeit zu folgen sucht, fortfährt sie zu lieben und die göttliche Gunst wertzuschätzen, auch dann nicht, wenn er vor dem Eintritt durch die enge Pforte zurückschreckt; aber volle Freude und voller Friede kann solchen nicht zuteil werden, solange sie nicht erkennen, daß

volle Weihung aller ihrer Kräfte nur ein „vernünftiger Dienst“ ist (Röm. 12, 1), die schuldige Anerkennung und Gegenleistung für die bereits empfangene, in der Sündenvergebung bestehende Gunst Gottes.

In dieser schwachen Herzensverfassung verbleiben viele recht lange, indes andere die Wege der Welt einschlagen. Weder die einen, noch die anderen werden Bewerber um die Neue Schöpfung, wenn sie nicht durch die enge Pforte der Selbsthingabe eingehen. Lange Zeit schneidet sie der Herr nicht ab von besonderen Vorrechten, die dazu bestimmt sind, sie zur engen Pforte zu führen. Dadurch aber, daß sie durch dieselbe einzutreten verfehlen, stellen sie sich als solche dar, die „die Gnade Gottes (die Vergebung ihrer Sünden und ihre Hinführung zu der engen Pforte) umsonst empfangen haben“, weil, einmal soweit gebracht, sie sich „der einen Hoffnung unserer Berufung“ zu versichern verfehlen oder sich weigern. Mit Recht könnte der Herr zu solchen sagen: Ich nehme euch wieder alle Vorzugsrechte weg; ihr seid ihrer nicht würdiger als die übrigen der Menschen, mit denen ihr während des Tausendjahrzeitalters euren Teil an Heil Gelegenheit und Gnade haben möget. Aber besondere Bevorzugung, Barmherzigkeit, Obhut, Fürsorge usw. meinerseits gibt es für euch hinfort nicht mehr. — Aber der Herr tut das nicht sofort und hat mit vielen sehr lange Geduld.

Die außerordentlich großen und herrlichen Verheißungen des göttlichen Wortes, wie zum Beispiel, daß alle Dinge zum Guten mitwirken denen, die Gott lieben, haben nur für solche Geltung, die, nachdem sie von Gott bevorzugt und vor die schmale Pforte der Selbsthingabe gestellt worden sind, nun auch freudig durch sie eintreten, für solche, die Gott im höchsten Grade lieben, mehr denn sich selbst. „Alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes.“ (1. Kor. 3, 23.) Sie sind in die Schule Christi eingetreten; in dieser Schule werden alle Lehren, Ermutigungen und Zuchtmittel, die das Leben bietet, so überwältigt, daß sie die Schüler für die Königswürde vorbereiten. Außerhalb dieser Schule, für solche, die es ablehnen, einzutreten und ihren Willen unter den des großen Lehrers zu beugen, haben die Lehren des Lebens keinen so großen Segen im Gefolge.

Denjenigen, welche die Gnade Gottes umsonst empfangen haben, gebietet es, genau genommen, auch an einem Zugange zum Vater, an einem Grunde zu beten. Denn wie sollen solche besondere Fürsorge und Bevorrechtung seitens Gottes erwarten,

wenn sie jede Gegenleistung für die bereits empfangenen Segnungen zu geben verfehlen? Haben solche, die bereits vom Herrn in der Weise gesegnet worden, daß Christus ihnen zur Weisheit und Gerechtigkeit gemacht ist, das Recht, zu denken, so sei nun Gott verpflichtet, ihnen noch weiteres zu schenken? Sollten solche nicht vielmehr erkennen, daß, nachdem sie solcher Gnade teilhaftig geworden, von der die übrigen des erkaufteu Geschlechtes nichts wissen, sie schon mehr als ihren Pflichtteil empfangen haben? — daß weitere Erbarmungen und Vergünstigungen Gottes, wenn sie dem Willen des Herrn weiter zu folgen verfehlen, an ihnen vorbei und zu solchen übergehen werden, die bis jetzt vom Herrn nicht in gleichem Maße bevorzugt worden und daher das gnädige Anerbieten Gottes noch nicht in gleichem Maße verschmäht haben? Wie der Dichter im Hinblick auf die große Drangsal es ausdrückt:

Welch ein schreckliches Erwachen
 Garri auch derer, die da träumten,
 Ihre Auswahl festzumachen,
 Bei den Schlafenden versäumten!

Aber der Herr ist sehr mitleidig und von großer Güte, und daher mögen wir erwarten, daß, solange jemand wenigstens den Glauben festhält, Gott ihn nicht völlig verwerfen werde.

Welches wäre das Heilmittel für jene, die in Obigem ihren eigenen Fall erkennen und völlig des Herrn zu sein und völlig seiner Gunst teilhaftig zu werden wünschen? Unseres Erachtens wäre es eine völlige Weihung, die völlige Ergebung in den Willen des Herrn in allen Dingen. Ihre Bestrebungen, ihre Hoffnungen, ihre Aussichten, ihre Mittel, ja selbst ihre irdischen Freundschaften sollten sie dem Herrn hingeben und dafür die Führung seines Wortes und Geistes und seiner Vorsehung als ihr Gesetz eintauschen, als Richtschnur in ihrem künftigen Wandel. Sie sollten dabei dessen gewiß sein, daß auf diese Weise nicht bloß ihre Aussichten im zukünftigen Leben um so herrlicher werden, sondern auch im gegenwärtigen Leben größerer Herzensfriede ihr Teil sein wird.

Wie sollen sie dies tun? Von Herzen, in Ehrfurcht und im Gebet. Der Vertrag mit dem Herrn sollte festgemacht werden, womöglich mit vernehmlicher Stimme; und dabei sollte um Gottes Gnade, Erbarmen und Segen gebetet werden, weil wir deren beim Vollzug unseres Opfers bedürfen.

Und was sollte geschehen, wenn jemand nach Gott tastet, aber sich nicht völlig bereit fühlt, seinen Willen ganz daranzugeben? Er sollte, erachten wir, die Sache dem Herrn im Gebet vortragen, ihn bitten, daß er das Forschen nach der Wahrheit segne, damit er erstens mehr und mehr die Vernünftigkeit solchen Dienstes zu erkennen, sodann die Sicherheit des sich daraus ergebenden Segens und endlich des Herrn Treue im Halten seiner großen, an die sich opfernde Klasse gerichteten Verheißungen wahrzunehmen vermöge. Er sollte ferner den Herrn bitten, daß er ihn befähige, irdische Dinge richtig abzuschätzen und abzuwägen, um zu erkennen und nötigenfalls zu erfahren, wie vergänglich und unbefriedigend alles das ist, wonach die Selbstsucht im gegenwärtigen Zeitalter strebt und der natürliche Sinn begierig ist, auf daß er dadurch auch befähigt werde, eine Weihung zu vollziehen und den Vorzug zu würdigen, der darin besteht, seinen Sinn auf das zu richten, was droben ist, anstatt auf das, was unten ist, die Dinge dieser Welt daranzugeben, um jener der anderen Welt teilhaftig zu werden.

Da nun aber die hohe Berufung (Bd. III, Kap. 6) nicht mehr ergeht, ist da der sich Weihende sicher, noch eine Gelegenheit zu haben, den großen Preis der neuen Natur mit seiner Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit zu erringen? Oder sollte er, wenn er nicht sicher wäre, daß diese Gelegenheit noch fortbesteht, sich darum weniger weihen? Unseres Erachtens sollte, selbst wenn diese Unsicherheit bestünde, der Glaubende sich weihen. Weihung ist in Gottes Augen unter allen Umständen das richtige. Völlige Weihung wird auch von denen gefordert werden, die der Freuden und Segnungen des Tausendjahrreiches werden teilhaftig werden wollen. Hinsichtlich des großen Lohnes aber verweisen wir auf früher Gesagtes. Unseres Erachtens werden noch viele zum Laufe in den Schranken zugelassen, um die Plätze solcher einzunehmen, die sich zwar geweiht haben, aber dann nicht so gelaufen sind, daß sie das Kleinod erreichten und deshalb nicht mehr als Bewerber angesehen werden. Niemand wird indes auf einem anderen Wege in die Rennbahn gelassen als durch die enge Pforte der Weihung, der Hingabe seiner selbst.

Wahrscheinlich haben alle, die durch die enge Pforte eingetreten sind, die großen und reichen Segnungen, die Gott für seine treue Neue Schöpfung in Bereitschaft hält, zuerst nicht so klar und völlig verstanden. Sie sahen erst wohl nur, daß es ein vernünftiger Dienst ist, und hernach erst erfuhren sie mehr von

der Länge, Breite, Höhe und Tiefe der Güte Gottes und der Vorzugsrechte, zu denen der hohe Beruf zu führen bestimmt ist. So geht es auch denen, die jetzt eintreten. Sie können die himmlischen geistigen Dinge nicht völlig würdigen, es sei denn, sie seien zuvor soweit gekommen, sich völlig zu weihen, was auch dann noch ihr vernünftiger Dienst bleibt, wenn die Vollzahl der Überwinder gefunden wäre. Wir dürfen dessen gewiß sein, daß der unendlich reiche Herr für solche, die sich, nachdem die himmlische Klasse vollständig ist, dem Herrn und seiner Sache weihen, eine Fülle von Segnungen irgendwelcher anderer Art in Bereitschaft hält, wie er nur Geweihten und sich Opfernenden zuteil werden kann. Es ist möglich, daß sie den Alttestamentlichen Überwindern zugesellt werden, die die Gott wohlgefällige Opferwilligkeit schon hatten (s. 1. Mos. 22; Heb. 11), bevor der hohe Ruf erging.

Irrige Ansichten über Heiligung.

Bei der Unklarheit, die in der Namenchristenheit hinsichtlich des Planes Gottes fast allgemein herrscht, ist es gar nicht zu verwundern, daß auch hinsichtlich des Begriffes „Heiligung“ viel Verwirrung herrscht.

Eine irrige Anschauung, die freilich von ganz wenigen Kindern Gottes zu ihrem eigenen Schaden festgehalten wird, ist die, daß sie tatsächlich gerecht und heilig seien, daß sie sich bei einem Rückblick das Zeugnis geben können, sie hätten seit Jahren nicht mehr gesündigt. Diese finden ihr Vorbild in den Pharisäern zur Zeit unseres Herrn, „die auf sich selbst vertrauten, daß sie gerecht seien, und die übrigen für nichts achteten“ (Luk. 18, 9) und ob dieser Selbstgerechtigkeit achtlos an den Gnadengaben und Vorrechten vorbeigingen, die das Erlösungswerk unseres Herrn in ihren Bereich stellte.

Die Aufmerksamkeit dieser sogenannten „Heiligen“ und „Sündlosen“ wird in hohem Grade von dem Glauben an den Herrn und sein Lösegeld, von dem Vertrauen auf das Verdienst seines Opfers usw. abgelenkt. Denn wozu sollten sie dessen bedürfen, da sie doch das Gesetz Gottes voll und ganz zu erfüllen imstande sind? Es ist einerseits eine zu geringe Meinung vom Herrn und andererseits eine zu hohe Meinung von sich selbst, die sie irreführt. Würden sie den Herrn hochachten, wie er es verdient, so würden sie auch seine Größe, seine Herrlichkeit und die Heiligkeit und die Vollkommenheit seines Charakters er-

kennen; und eine richtige Einschätzung ihrer selbst würde sie bald belehren (wie sie andere belehrt), daß sie in Worten, Werken und Gedanken weit hinter dem göttlichen Maßstabe zurückbleiben.

Eine andere Klasse solcher „Heiligen“ geht nicht ganz so weit, sich als sündlos zu erklären, aber hält sich bei aller Anerkennung ihrer Unvollkommenheit für vollständig heilig, weil sie die Sünde zu vermeiden, sündlos zu leben versucht. Wie schon gezeigt, sind wir mit diesen insoweit einverstanden, als wir erachten, daß alle wahrhaft Geweihten versuchen sollen, nach Kräften die Sünde zu meiden; jene „Heiligen“ irren darin, daß sie wähnen, daß die Vermeidung der Sünde der einzige Zweck der Weihung sei. Sie haben den Gegenstand vollständig mißverstanden; kein Geschöpf Gottes hat ein Recht zu sündigen; sich der Sünde enthalten, etwas nicht tun, was man nicht tun darf, kann keineswegs als Opfer bezeichnet werden. Nirgends fordert uns das Wort Gottes auf, Sünde zu opfern. Jene lieben Freunde, deren Weihung nicht mehr bedeutet, als die Vermeidung der Sünde, sind gerade soweit gekommen, als alle aus Glauben Gerechtfertigten kommen sollten; sie sind noch nicht eingetreten durch die enge Pforte der Darangabe der Dinge, die erlaubt, die recht sind, auf die freiwillig verzichtet werden darf, damit wir dem Herrn und seiner Sache um so besser dienen können.

Christus unsere Erlösung.

Das Wort „Erlösung“ bedeutet hier Errettung, Befreiung, als das Ergebnis des Erlösungswerkes, die Verwirklichung dessen, wofür das Lösegeld erlegt worden ist. Der in diesem Worte liegende Gedanke führt uns hinab bis zur Verwirklichung des Sieges der Herauswahl, zur tatsächlichen Geburt der Neuen Schöpfung, wiewohl an der hier besprochenen Stelle das Werk auch sehr wohl auf die vielen Durchhilfen angewendet werden dürfte, die den Gläubigen auf dem schmalen Wege zuteil werden, und die sie schließlich mittels Teilnahme an der Ersten Auferstehung zu der „großen Errettung“, zu Ehre, Herrlichkeit und Unsterblichkeit, bringen werden.

Der Apostel versichert uns, daß unseres Herrn Opfer für uns eine „ewige Errettung“, eine dauernde Errettung aus der Knechtschaft der Sünde und deren Sold, dem Tode, bewirkt hat. (Heb. 7, 25; 9, 12.) Diese Erlösung ist freilich für die ganze Welt, und schließlich wird unser Herr alle, die sich

mit dem göttlichen Gesetze in Übereinstimmung bringen lassen, auf immer von Sünde und Tod retten. Aber im gegenwärtigen Zeitalter ist, wie wir im Büchelchen „Die Stiftshütte“ (S. 106) gezeigt haben, diese ewige Errettung, die im Millennium allen zugänglich gemacht werden wird, indem alle zur Erkenntnis der Wahrheit gebracht werden sollen, nur dem Haushalte des Glaubens zugänglich, und zwar nur denjenigen desselben, die jetzt als Opferer in den Fußstapfen des Hohenpriesters als Glieder der königlichen Priesterschaft wandeln. Wenn diese einst von Sünde und Tod auf immer befreit sind, so werden sie Angehörige der Neuen Schöpfung sein, gekrönt mit Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit.

Laßt uns hier noch einige andere Stellen betrachten, in denen das griechische Wort „Apolutrosis“ (Befreiung, Errettung) mit „Erlösung“ übersetzt ist. Unser Herr spricht, indem er auf die alsdann fällige Errettung durch die Erste Auferstehung hinweist, zu den am Ende des Zeitalters lebenden Zeugen, welche die Zeichen der Zeit wahrnehmen: „Wenn aber diese Dinge anfangen zu geschehen, so blicket auf und hebet eure Häupter empor, weil eure Erlösung naht. (Luk. 21, 28.) Zu der gleichen Klasse Neuer Kreaturen spricht der Apostel: „Betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, durch welchen ihr versiegelt worden seid auf den Tag der Erlösung.“ (Eph. 4, 30.) Diese beiden Schriftstellen beziehen sich nicht auf den Teil des Erlösungswerkes, der auf Golgatha geschah, sondern auf die Ergebnisse jenes Teiles, die in der Vollendung und Erhöhung der Herauswahl, die da ist sein Leib, durch die Erste Auferstehung, bestehen.

In Eph. 1, 7 erklärt der Apostel: „Wir haben die Erlösung durch sein Blut.“ Hier spricht er offenbar von den Segnungen, deren wir im gegenwärtigen Leben teilhaftig werden durch das Verdienst des Opfers unseres Herrn, das unsere Mängel bedeckt und für uns ein weit überwiegendes und ewiges Gewicht von Herrlichkeit bewirkt, indem es in uns wirkt sowohl das Wollen als das Vollbringen nach Gottes Wohlgefallen.

Christus ist uns also schon im gegenwärtigen Leben zur Erlösung gemacht, indem er uns in den gegenwärtigen Kämpfen den Sieg gibt, so wie er uns schließlich den endgültigen Sieg geben wird, wenn er uns zu seinem eigenen Bilde vollkommen machen wird. Denselben Gedanken äußert Paulus in Röm. 3, 24, wo wir lesen: „Wir werden umsonst gerechtfertigt durch seine (Gottes)

Gnade (und sie erhält uns in der Gerechtigkeit solange wir in Christo bleiben); durch die Erlösung, die in Christo Jesu ist." Diese Erlösung wird vollendet sein, sofern wir in Betracht kommen, wenn wir ihm gleichförmig gemacht sein und ihn sehen werden, wie er ist, und teilhaben werden an seiner Herrlichkeit, am Tage der Erlösung (Befreiung). In Röm. 8, 22. 23 spricht der Apostel wiederum von der Vollendung unserer Erlösung oder Befreiung, auf die wir warten müssen bis auf die von Gott zubestimmte Zeit: „Die ganze Schöpfung seufzt zusammen und liegt zusammen in Geburtswehen bis jetzt. Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir die Erstlinge des Geistes haben, auch wir selbst seufzen in uns selbst, erwartend die Sohnschaft: die Erlösung unseres Leibes“ (d. h. natürlich des Leibes Christi, der da ist die Versammlung, dessen Haupt Jesus ist, und als dessen Glieder wir in Aussicht genommen sind). Dies erst wird für uns die Vollendung der Erlösung sein, denn obwohl wir unterdessen mancher Segnungen und Errettungen teilhaftig werden, wird unsere Befreiung aber doch nicht vollständig sein, bevor der Leib Christi erlöst, wir mit ihm erhöht sein werden (Röm. 8, 20—23.)

Von unserer jetzigen Lage, unserem jetzigen Antelle an der Erlösung sagt unser Herr: „Wer an mich glaubt, hat ewiges Leben“ (Joh. 6, 47), und der Apostel: „Wer den Sohn hat, hat das Leben.“ (1. Joh. 5, 12.) Wir dürfen aber nicht wähnen, daß der Glaube, von dem hier die Rede ist, bloß die Zustimmung unseres Verstandes zu bestimmten Tatsachen des göttlichen Heilsplanes ist. Nein, dieser Glaube an das Lösegeld muß derart sein, daß er unseren ganzen Wandel beeinflusst, daß er uns in Gegensatz zur Sünde bringt, ein lebendiger Glaube, der sich in von Herzen kommendem Gehorsame kundgibt. Andererseits dürfen wir die zweite oben angeführte Stelle auch nicht so verstehen, daß nun die Gläubigen ewiges Leben im vollen Sinne des Wortes haben, in dem Sinne, daß ihnen die Teilnahme an der Ersten Auferstehung garantiert ist. Vielmehr mögen wir verstehen, daß geweihte Gläubige zu neuem Leben gezeugt sind, den Keim zu neuem Leben in sich tragen, in dem Sinne, daß Gott ihre neue Gesinnung als den Keim zur Neuen Kreatur betrachtet, die sie bei der ersten Auferstehung sein werden.

Wir finden diese Stellen in voller Übereinstimmung mit der Aussage des Apostels: „Denn in (auf) Hoffnung sind wir errettet worden“ (durch Glauben, gerechneterweise, nicht tatsächlich ge-

rettet). Darum müssen wir (wie der Landmann, der sät, wie die junge Mutter) geduldig warten auf die Vollendung des guten Werkes, das Gott in uns angefangen, „auf die Gnade (Errettung), die uns gebracht wird bei der Offenbarung Jesu Christi“ (1. Pet. 1, 13) — „wenn er kommen wird, um in seinen Heiligen verherrlicht zu werden“. (2. Thess. 1, 10.)

Die Erlösung, die in Jesu Christo ist — diese sowohl, deren wir uns jetzt erfreuen, als jene, deren wir mit der Zeit theilhaftig werden sollen — wird in der Schrift durchweg mit dem Sühnopfer unseres Herrn in Zusammenhang gebracht: sein Tod war die Sühnung für unsere Schuld. Aber auch seine Auferstehung ist von der allergrößten Wichtigkeit; denn ein toter Retter hätte die von ihm Erkauften nicht zurückbringen können zu dem, was sie verloren haben. Die Erfahrungen, die unser Herr während seiner Opferzeit gemacht, befähigen ihn um so mehr zu dem großen Werke der Befreiung der seufzenden Creatur, die er durch sein Blut zurückgekauft. „Worin er selbst gelitten hat, als er versucht wurde, vermag er denen zu helfen, die versucht werden.“ (Heb. 2, 18.) „Gott aber ist treu, der nicht zulassen wird, daß ihr über euer Vermögen versucht werdet, sondern mit der Versuchung auch den Ausgang schaffen wird, daß ihr sie ertragen (in der Probe bestehen) könnt.“ (1. Kor. 10, 13.)

Und wenn er zuläßt, daß wir straucheln, so mag das zu Zeiten ein Mittel sein, durch das er uns unsere Schwachheit zum Bewußtsein bringt, uns daran erinnert, daß wir seiner als Hirten sowohl wie als Erlösers bedürfen, damit seine Kraft in uns Schwachen mächtig werden könne. Er wird in seinem Worte dargestellt als unser Hoherpriester, der Mitleid zu haben vermag mit unseren Schwachheiten, aber machtvoll ist, uns in der Stunde der Versuchung zu helfen. Es wird ausdrücklich von ihm gesagt, daß er Mitleid habe mit den Unwissenden und Verirrten, und befähigt sei, völlig zu erretten jene, die durch ihn zum Vater kommen und durch lebendigen Glauben in ihm bleiben, d. h. nach Kräften seinen Willen tun.

So dürfen wir uns unseres Erlösers freuen als unseres Befreiers im gegenwärtigen Leben und als unseres Befreiers aus dem Tode mittels der Ersten Auferstehung. (Heb. 2, 17. 18; 4, 15. 16; 5, 2; 7, 25. 26.)



Studie 4.

Die Zuborbestimmung der Neuen Schöpfung.

Allgemeine Ansichten betreffs Auserwählung. — Der richtige Begriff. — Den Richterwählten widerfährt kein Unrecht. — Unterschied zwischen „Erwählten“ und „Auserwählten“. — „Eine Sünde zum Tode“. — „Es ist furchtbar, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“ — Die Große Schar. — Die Waschung ihrer weißen Kleider im Blute des Lammes. — Der auserwählte Weinstock und seine Aeben. — Verschiedene Erwählungen in der Vergangenheit. — Keine von ihnen war auf ewig. — Die Vorbilder Jakob und Esau. — „Jakob habe ich geliebt, und Esau habe ich gehaßt.“ — Pharao. — „Gerade darum habe ich dich erweckt.“ — Gott legt dem Willen keine Fesseln an. — Pharao ist hiervon keine Ausnahme. — „Gott verstockte das Herz Pharaos.“ — Israel das auserwählte Volk. — „Was ist nun der Vorteil der Juden? Viel auf jede Weise.“ — Die auserwählte „Neue Schöpfung“. — Was bedeutet „Gnade?“ — Als Erläuterung die königliche Garde. — „Zuborbestimmt, dem Bilde seines Sohnes gleichförmig zu sein“. — „Die nach Vorsatz berufen sind.“ — Eigenschaften und Kennzeichen der Berufenen. — „Ist Gott für uns“. — Umschreibung der Beweisführung des Apostels. — Das Festmachen unserer Berufung und Erwählung. — Der Lauf in der Rennbahn. — „Ich jage ihm aber nach.“ — „Wissend eure Auserwählung von Gott.“

Die verbreitetste Auffassung über die Auserwählung ist eine recht abstoßende. Sie setzt sowohl Parteilichkeit als Ungerechtigkeit von seiten Gottes voraus. Daran ist aber schuld, daß das Wort Gottes in diesem Punkte total mißverstanden wird. Die biblische Lehre von der Auserwählung hingegen, die wir hier darzulegen uns bemühen werden, ist eine geradezu großartige, was jeder zugeben muß, der gewahrt, daß die Auserwählung nicht auf Gnade allein, sondern auch auf Gerechtigkeit und Billigkeit gegründet und durchaus unparteiisch ist.

Die irrige Auffassung ist kurz die: Gott habe, da das ganze Geschlecht zu ewiger Qual verurteilt sei, eine kleine Herde auserwählt, die allein dem Verderben entrinnen werde, indes alle übrigen einem unsäglich grauenhaften Schicksale entgegengehen, wozu sie die göttliche Vorsehung vor Grundlegung der Welt zuborbestimmt habe. Das Glaubensbekenntnis von West-

minster, daß dieser falschen Anschauung den geschicktesten Ausdruck gibt, fügt außerdem noch bei, daß „die erwählte kleine Herde“ nicht wegen irgendeines Verdienstes oder wegen ihrer Würdigkeit, sondern lediglich durch Gottes souveränen Willen gerettet werde.

Die biblische Lehre von der Auserwählung ist, wie wir zeigen werden, das gerade Gegenteil von alledem. Nach der Schrift ist der Tod (und nicht ewiges Leben in Dual) der Sünde Sold, der alle Menschen um des Ungehorsams des Einen willen er-eilt. Nach der Schrift gibt sich die Gnade Gottes kund in der Erlösung, die in Jesu Christo ist, in dem Rückkauf der ganzen Menschheit durch sein Blut, das „die Sühnung ist für unsere Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die (der ganzen) Welt.“ (1. Joh. 2, 2.) Gott hatte bestimmt, daß sein eingeborener Sohn das Vorrecht haben sollte, die Menschheit um den Preis seines eigenen Lebens zurückzukaufen und zum Lohne dafür hoch erhöht zu werden, die göttliche Natur zu erhalten. (Band V, Kap. 5.) Der Sohn soll auch schließlich alle Geschlechter auf Erden segnen, indem er sie zunächst vom Tode auferweckt, sie alsdann zu voller Erkenntnis der Wahrheit bringt und die Willigen und Gehorsamen zu voller menschlicher Vollkommenheit, zu Verhältnissen, die noch herrlicher sind als das Paradies in Eden, zurückführen wird.

Weiter hatte Gott bestimmt, daß sein Eingeborener eine Anzahl Miterben haben sollte an der Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit der Neuen Schöpfung und an dem Werke, die Menschheit durch volle Wiederherstellung zu segnen und glücklich zu machen. Solche Miterben nennt die Schrift „Heilige“. Das Evangeliums-Zeitalter hatte nicht den Zweck, die Welt zu segnen oder wiederherzustellen, sondern lediglich aus der Welt eine kleine Herde herauszuwählen, deren Gliedern die Gelegenheit gegeben wird, ihren Glauben, ihre Liebe und ihren Gehorsam zu bewähren und dadurch ihre Berufung und Erwählung festzumachen. (2. Pet. 1, 10.) Aber diese Erwählung der Einen bedeutet für die Nichterwählten nichts Schreckliches noch Unbilliges. Sie werden nicht gestraft, daß sie nicht auserwählt worden sind. Bei Wahlen in einer Republik geschieht denen, die nicht erwählt werden, auch kein Schade oder Unrecht. Die Wahlen haben nur den Zweck, die passenden Personen in Amt und Würden einzusetzen mit dem Auftrage, durch weise Gesetzgebung und Verwaltung das Gesamtwohl zu fördern. So ge-

reichen auch die Wahlen Gottes der Menschheit nicht zum Schaden sondern zum Segen; denn die Erwählten sollen die königlichen Richter werden, die Könige und Priester des Tausendjahrreiches, unter deren Herrschaft alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden sollen.

Die Schrift macht einen Unterschied zwischen „Erwählten“ und „Ausgewählten“. Zu den ersten dürften alle zu zählen sein, die einerseits zu Gott in bestimmte Beziehungen treten, die sie zur Hoffnung auf die Unsterblichkeit, auf einen Platz in der herrlich gemachten Herauswahl berechtigen, die andererseits aber auch noch abfallen und aus der Liste der Erwählten gestrichen werden können. Mit anderen Worten: alle Geweihten, die den hohen Ruf Gottes zur Neuen Schöpfung annehmen, werden als Erwählte gerechnet, wenn sie in das Lebensbuch des Lammes eingetragen und eine Krone für sie in Bereitschaft gestellt worden ist. Werden solche untreu, werden ihre Namen im Buche des Lammes ausgelöscht und ihre Kronen anderen gegeben (Off. 3, 5. 11), so hören sie eben auf, zur erwählten Klasse zu gehören. Die Ausgewählten hingegen sind die, die des Lohnes teilhaftig werden können, den Gott den Getreuen des Evangeliums-Zeitalters verheißen hat, jene, die ihre Berufung und Erwählung dadurch festmachen, daß sie die Bedingungen, an die sie geknüpft ist, getreulich bis in den Tod erfüllen.

Unter denen, die verfehlen, ihre Berufung und Erwählung festzumachen, unterscheidet die Schrift zwei Klassen. Eine Klasse — die jedoch, wie wir zu glauben Grund haben, keine zahlreiche ist — wird nicht nur den besonderen Lohn der Ausgewählten, sondern auch das Leben überhaupt verlieren, und vom Zweiten Tode ereilt werden. Von diesen schreibt Johannes, wenn er hinsichtlich der Herauswahl sagt: „Es gibt Sünde zum (Zweiten) Tode; nicht für diese sage ich, daß er bitten solle . . . und es gibt Sünde, die nicht zum Tode ist.“ (1. Joh. 5, 16—17.)

Es wird nutzlos sein, für solche, welche die Sünde zum (Zweiten) Tode begehen, zu beten und zu hoffen. Diese Sünde wird in der Schrift als die Sünde wider den Heiligen Geist bezeichnet. Sie ist nicht unabsichtlich oder unwissentlich begangen; sie ist das Ergebnis des Beharrens in dem, was, zu Anfang wenigstens, deutlich als unrecht erkannt worden, später aber zu grober Selbsttäuschung wird. Wer eigentwillig darin beharrt, den übergibt der Herr schließlich dem Irrtum, dem jener vor der Wahrheit den Vorzug gegeben. (2. Thess. 2, 10—12.)

Petrus und Judas erwähnen diese Klasse mit fast gleichen Worten. Alle, von denen (Judas 11—16 und 2. Pet. 2, 10—22) die Rede ist, haben einmal zur Herauswahl gehört. Keiner von ihnen gehörte zur Welt, da diese jetzt nicht gerichtet (auf die Probe gestellt) wird, sondern ihre Prüfungszeit im kommenden Tausendjahrreiche haben wird. Statt nach dem Geiste in den Fußspuren des Herrn auf dem Pfade der Opferung zu wandeln, „wandeln sie nach ihren Lüsten; und ihr Mund redet stolze Worte, und vorteilshalber bewundern sie Personen“ — sie suchen Menschen zu gefallen, weil dies Vorteil bringt; sie sind weit entfernt davon, ihren Bund zu halten, ihr Opfer bis in den Tod darzubringen. (Judas 16.) Petrus beschreibt diese Klasse noch deutlicher. Er sagt, daß sie solche waren, die „entflohen sind den Befleckungen der Welt durch die Erkenntnis des Herrn und Heilandes Jesu Christi, aber wiederum in diese verwickelt, (davon) überwältigt werden (B. 20), wie der Hund zu seinem eigenen Gespei zurückkehrt und die gewaschene Sau sich im Rote wälzt.“ (B. 22.) Er vergleicht sie mit Balaam, der von dem geraden Wege abgeirrt ist, weil er den Lohn der Ungerechtigkeit liebte. (B. 15.) Petrus scheint vorauszu sehen, daß diese Klasse hauptsächlich unter den Lehrern der Herauswahl zu finden sein werde, insbesondere am Ende des Zeitalters, und daß ein Teil ihrer Verkehrtheit darin bestehe, daß sie Herrlichkeiten lästern (B. 1 u. 10), von solchen Böses sagen, die Gott geehrt und in der Kirche „gesetzt“ hat.

Im Hebräerbriefe haben wir zwei Beschreibungen von denen, die abfallen, die aufhören, zu den Erwählten gezählt zu werden. In der ersten (6, 4—9) spricht der Apostel von solchen, die, nachdem sie die himmlische Gabe und die Güter des zukünftigen Zeitalters geschmeckt, den Heiligen Geist empfangen haben und als Glieder der auserwählten Klasse angenommen worden, in Sünde fallen — nicht in Sünde, wie sie bei der Schwachheit des Fleisches und der Täuschung durch den Widersacher unvermeidlich ist, sondern in absichtliche, willentliche Abweichung vom geraden Wege. Von diesen sagt der Apostel, es sei unmöglich, sie zur Buße zu erneuern. Sie haben ihren Anteil an den besonderen Gütern, die das Sühnopfer Jesu uns erworben, gehabt; sie haben aber diese Bevorzugung durch Gott gering geschätzt; sie haben ihren Anteil mißbraucht und verbraucht; sie haben also nichts mehr; und da sie dies mit Willen getan, so werden hinfort die Anforderungen zur Gerechtigkeit bei ihnen wirkungslos bleiben.

In der zweiten Stelle (Heb. 10, 26. 27. 31) scheint der Apostel eine andere Klasse von Abfallenden zu meinen, die nicht auf den Sündenpfad abschweifen und nicht der Ehrenhaftigkeit zuwider leben, aber den Glauben fahren lassen, der sie gerecht gemacht hatte, und dessen Festhalten Vorbedingung zur Gemeinschaft mit Gott ist.

In beiden Fällen besteht die Schwere des Falles in der Absichtlichkeit: „Wenn wir mit Willen sündigen, nachdem wir die Erkenntnis der Wahrheit empfangen haben (nachdem wir von Gott soweit begünstigt worden sind, daß er uns Christum zur Weisheit, Rechtfertigung und Heiligung gemacht hat), so bleibt kein Schlachtopfer für Sünden mehr übrig.“ (B. 26.) Das von Jesu dargebrachte Opfer löschte die Schuld Adams und den Anteil, den alle Menschen von ihrem Stammvater ererbt haben, und der sich in allerlei Schwachheit kundgibt. Für irgendeine absichtliche Schuld unsererseits hat unser Herr nichts bezahlt; sündigen wir also absichtlich, so ist demnach kein Teil des Verdienstes Christi mehr übrig, der uns für unsere absichtlichen Vergehungen angerechnet werden könnte. Wir müßten also die Strafe für absichtliche Sünden selber bezahlen. Und wenn die Sünden ganz absichtlich, gewollt sind, Schwachheit oder Versuchung keinen Teil daran haben, wenn sie begangen sind, nachdem wir unsere Stellung, unsere Beziehung zum Herrn, klar erkannt haben, dann wird es Sünde zum (Zweiten) Tode sein, dann ist jede Hoffnung verloren und nur ein furchtvolles Erwarten des Gerichtes und ein Feuereifer übrig, der die Widersacher verschlingen wird (B. 27), alle, die ihm, seiner Gerechtigkeit und seinem Plane wissentlich widerstehen, der jene Gerechtigkeit ermöglicht durch die Erlösung, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn.

Im 29. Verse scheint der Apostel solche im Auge zu haben, die, nachdem sie das Erlösungswerk Christi verstanden haben, es für nichts achten, das Blut, durch das der Bund besiegelt worden ist, für gemein (gewöhnlich) halten und so den Geist der Gnade, der Gnade Gottes, der diese Sühne und Gelegenheit zur Ausöhnung mit ihm durch das Opfer und die Belohnung unseres Erlösers beschafft hat, verschmähen. Jemand, der das Gesetz Moses verworfen hat, stirbt ohne Barmherzigkeit (B. 28), wenn auch nicht den unwiederbringlichen Tod; die aber den gegenbildlichen Moses und seinen mit seinem Blute versiegelten Bund und somit Gott verachten, der diese Ver-

anstellung zu ihren Gunsten getroffen hat, werden viel ärgerer Strafe wert geachtet werden als jene, die über die Übertreter des Gesetzesbundes kam. Diese Strafe wird insofern ärger sein, als es von diesem Zweiten Tode keine Auferstehung gibt. Kein Wunder also, daß uns der Apostel in diesem Stücke so ernstlich ermahnt, ja nicht die Vorkehrungen der göttlichen Gnade abzulehnen; sich außerhalb ihrer stellen, bedeutet nichts Geringeres, als in die Hände des allmächtigen Gottes zu fallen, des großen Richters, der Sünde nicht entschuldigen kann, dessen einzige, aber auch hinreichende Gnadenvorkehrung für den Sünder in der Erlösung durch unseren Herrn Jesus Christus besteht.

Die Große Schar.

Doch gehen nicht alle, die aus der Liste der Erwählten gestrichen werden, in den Zweiten Tod. Neben diesen gibt es, wie oben angedeutet, eine viel zahlreichere Klasse, deren Angehörige verfehlen, ihre Berufung und Erwählung festzumachen. Sie gehen nicht in den Zweiten Tod, weil sie sich nicht absichtlich einem sündigen Wandel ergeben, noch das Verdienst des kostbaren Blutes Jesu leugnen. In dieser Klasse haben wir schon die ungezählte Schar derer zu erkennen geglaubt, die aus großer Trübsal kommen und ihre Kleider gewaschen und weiß gemacht haben im Blute des Lammes. Sie erhalten zwar die geistige Natur und einen großen Segen und werden Eingeladene, Gäste beim Hochzeitsmahle des Lammes, aber sie verlieren den großen Preis, der einzig den Ausgewählten zuteil wird, den getreuen Überwindern, denen, die freudig und willig in die Fußspuren Jesu treten. (Off. 7.) Diese „große Schar“ verliert ihren Platz unter den Erwählten; sie verfehlt, zu den Ausgewählten zu gehören aus Mangel an Eifer für den Herrn, seine Wahrheit und seine Brüder, weil bei ihr die Sorgen um das gegenwärtige Leben überwiegen. Doch da ihre Herzen ihrem Erlöser treu bleiben, da sie ihren Glauben an das kostbare Blut festhalten und nicht verleugnen, wird der Herr Jesus unser Fürsprecher, der Anführer unseres Heils, der die Ausgewählten auf dem Pfade der freiwilligen Darangabe zur Herrlichkeit führt, jene zu einem anderen geistigen Glücke, zur Vollkommenheit geistiger Wesen niedrigeren Ranges führen, weil sie ihm vertraut und seinen Namen und sein Werk nicht verleugnet haben.

Von der Herauswahl der „Neuen Schöpfung“ spricht unser Herr Jesus in dem Gleichnisse vom Weinstock, wo er sagt, daß er der Weinstock und seine getreuen geweihten Nachfolger, die in seine Fußstapfen treten, die Reben seien. Er sagt uns durch dieses Gleichnis, daß den Reben keineswegs die Prüfungen und Schwierigkeiten erspart werden, daß, im Gegenteil, der Vater, der große Weingärtner, dafür sorgen wird, daß ihre Treue, ihr Glaube, ihre Geduld und Ergebenheit durch Prüfungen erprobt werden. Auf diese Weise werden wir gereinigt und dahin gebracht werden, daß wir unser Herz je länger je weniger an die Dinge dieser Welt, deren Hoffnungen und Bestrebungen hängen, daß wir um so reichlicher Früchte des Geistes hervorbringen, welche sind: Milde, Geduld, Freundlichkeit, Langmut, brüderliche Liebe, allgemeine Liebe; daß diese Dinge in uns sein und immer überströmender in uns werden mögen, und daß uns so als Neuen Schöpfungen reichlich dargereicht werde der Eingang in das ewige Reich unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. (2. Pet. 1, 11.)

Aber der Herr warnt uns zugleich, daß es noch nicht genügt, an dem wahren Weinstock eine wahre Rebe zu sein. Der Geist des Weinstockes muß in uns sein, die Neigung, die Früchte des Weinstockes zu tragen, muß unsere Herzen erfüllen. Darum gestattet uns der Weingärtner, eine angemessene Zeitlang Reben am Weinstock zu sein, auf daß er erkennen möge, ob wir auch Anzeichen geben, daß wir die rechten Früchte tragen werden. Er verwirft uns nicht sofort als ungeeignet; er wird an jungen Reben nicht gleich reife Trauben, ja nicht einmal grüne Herlinge suchen. Er wird zunächst vielmehr nach den Fruchtknospen Ausschau halten, alsdann schauen, ob sie sich zur Blüte entwickelt, hierauf, ob aus den Blüten grüne Beeren geworden sind. Der Weingärtner hat lange Geduld; er läßt der Entwicklung dieser Frucht des Weinstockes, den „meines Vaters rechte Hand gepflanzt“ (Psl. 80, 15) reichlich Zeit; verstreicht aber diese ergebnislos, so schneidet er die unfruchtbaren Reben als Schmaroher ab, die den Saft und die Kraft des Weinstockes einzig zu eigenem Wachstum in sich aufnehmen, aber die Früchte, die dieser Saft zu erzeugen bestimmt ist, nicht hervorbringen. So deutet unser Herr unmißverständlich an, daß wir unsere Berufung und Erwählung, deren Ende (oder Lohn) ewiges Leben ist, durch Hervorbringen von Früchten zur Heiligung festmachen müssen.

Versehiedene Erwählungen in der Vergangenheit.

Laßt uns noch unsere Aufmerksamkeit einigen anderen Erwählungen, die in der Schrift erwähnt sind, zuwenden, damit wir unsere diesbezüglichen Kenntnisse erweitern und vertiefen mögen, bevor wir weiter von jener Erwählung reden, die unser Hauptaugenmerk auf sich zieht — nämlich derjenigen zur Neuen Schöpfung. Wir müssen scharf unterscheiden zwischen den Erwählungen, die vor der ersten Gegenwart unseres Herrn stattfanden, und der Erwählung der Neuen Schöpfung unter ihm als ihrem Haupte, Herzog, Führer usw. Von dieser letzteren gilt: „Ihr seid alle berufen in der einen Hoffnung eurer Berufung“, indes die früheren Erwählungen verschiedene Zwecke Gottes verfolgten. Abraham wurde erwählt, daß er ein Vorbild Jehovas sei, sein Weib Sara, damit sie den abrahamischen Bund vorschatte, kraft dessen der Messias kommen sollte. Hagar war erwählt, den Gesetzesbund, und Ismael war erwählt, das Volk Israel nach dem Fleische vorzuschatten, das, wiewohl vorher geboren, doch nicht Miterbe Isaaks, des Sohnes der Verheißung, werden sollte. Isaak wurde erwählt, ein Vorbild Christi zu sein, und Rebekka das der Herauszwahl, der Brautklasse, des Weibes des Lammes. Der Knecht Abrahams, Elieser, war erwählt, den Heiligen Geist vorzuschatten, der die Herauszwahl einladet (beruft), leitet und schließlich, samt den Jungfrauen, die ihr folgen, dem Bräutigam zuführt.

Diese Erwählungen hatten mit der ewigen Bestimmung der Erwählten nichts zu schaffen; wir dürfen aber annehmen, daß sie, insofern sie vom Herrn als Vorbilder benutzt wurden, für das zeitliche Vergütungen erhalten haben, was sie etwa, in ihrer Eigenschaft als Vorbilder, hatten darangeben müssen; und je weiter sie sich in die leitenden Gedanken des Planes Gottes vertieften, um so größer dürfte ihr Trost und ihre Freude gewesen sein. Wo der Apostel die Erwählung bespricht (Röm. 9—11), bemüht er sich zu zeigen, daß Israel nach dem Fleische keine Ungerechtigkeit widerfahren ist, als Gott sich zur Vervollständigung der Neuen Schöpfung an die Nationen wandte. Er weist darauf hin, daß der Allmächtige Gunst bezeigen kann, und daß es in seinem Belieben stehe, wem er sie zuwenden wolle. Der Apostel zeigt, daß Gott dem Volke Israel als einer Nation gewisse Vorrechte zugewendet, daß er es gleich gehalten hatte mit einigen Stammvätern Israels als Einzelwesen, die er als

Vorbilder brauchte und darum auszeichnete und segnete, daß er aber andererseits nicht als verpflichtet gelten wollte, den Israeliten ihre Vorzugsrechte immer zuzuwenden und andere davon auszuschließen, die ihrer nicht weniger würdig seien. Im Gegenteile sei es ganz natürlich, daß der Herr denen seine Vergünstigungen entziehe, die davon keinen Gebrauch machen, und daß er sie anderen zuwende.

Außerdem wollte der Apostel, daß wir erkennen möchten, daß der Herr es zuvor mußte, was aus der Bevorrechtung des Volkes Israel hervorgehen werde, wie es, ein Überrest ausgenommen (Röm. 9, 27—32), wenn seine Zeit gekommen, nicht in einer Herzensstellung sein würde, welche die Zuwendung der allergrößten Gnadengabe — die Neue Schöpfung auszumachen — ermöglicht hätte. Zur Beleuchtung dieser Tatsache lenkt der Apostel unsere Aufmerksamkeit darauf, daß Gott, indem er eine Auswahl zwischen den zwei noch nicht geborenen Söhnen Rebekkas traf, damit einen Beweis dafür erbracht hat, daß er wußte, wie sich die Verhältnisse Jahrhunderte später gestalten würden. Der Herr machte die Zwillingbrüder Esau und Jakob zu Vorbildern; den letzteren für seine Getreuen, die Neue Schöpfung, den ersteren für Israel nach dem Fleische, das den Dingen des gegenwärtigen Lebens den Vorzug geben und seine himmlischen Vorrechte für ein Linsengericht (irdischer Güter) verkaufen würde. Im Falle Jakobs und Esaus erwies sich sicherlich die Erwählung Jakobs zum Vorbilde der Überwinder als ein Segen für ihn, wiewohl es ihn viel kostete; aber die Erwählung Esaus zum Vorbilde jener, deren Aufmerksamkeit auf die natürlichen Dinge gerichtet sein würde, die irdische Vorteile himmlischen Gütern vorziehen würden, schadete dem Esau selber keineswegs. Es bedeutete für ihn weder ewige Qual im zukünftigen, noch irgendein Leiden im gegenwärtigen Leben. Im Gegenteile, er wurde bei aller seiner Weltlichkeit gesegnet. Natürlichen Menschen wird auch heutzutage von Seiten Gottes manches Gute zuteil, das er in seiner Gnade den zur Neuen Schöpfung Erwählten vorenthält, weil es für ihre geistigen Interessen weniger förderlich wäre: wie er auch Jakob einige irdische Vorteile vorenthielt, damit er hierin ein Vorbild der erwählten Klasse werden könne. Andererseits aber widerfahren dem Jakob viele Freude und viel Segen, die dem Esau entgingen, die Esau auch nicht zu würdigen verstanden hätte, gleichwie auch die Neue Schöpfung jetzt, inmitten ihrer Prüfungen und Enttäuschungen

sich eines Friedens, einer Freudigkeit und einer Segnung erfreut, von denen die Welt nichts weiß.

Die in Röm. 9, 13 aus dem Alten Testamente angeführte Stelle: „Den Jakob habe ich geliebt und den Esau habe ich gehaßt“ ist für viele „eine harte Rede“, weil der Ausdruck „gehaßt“ von seiten Gottes eine Gegnerschaft vorauszusetzen scheint, die Esau, soweit menschlicher Verstand die Sache zu erfassen vermag, nicht in höherem Maße verdient hat als andere Menschen, und weil dieser „Haß“ Gottes ihn betroffen hätte, bevor er etwas Gutes oder Böses getan. Das Wort „gehaßt“ bedeutet hier, wie in 5. Mos. 21, 15—17, sicherlich soviel, wie „weniger geliebt“. Der Gedanke ist, daß Jakob von Gott mehr begünstigt wurde als Esau, und darin sind beide Vorbilder des natürlichen und geistlichen Israel. Die Gunst, die Gott dem natürlichen Israel, dargestellt durch Esau, erwies, war, wiewohl sehr groß (Röm. 3, 1. 2), doch weniger groß, als die dem später geborenen geistlichen Israel erwiesene, dargestellt durch Jakob. So verstanden ist alles harmonisch und miteinander in Übereinstimmung.

„Eben hierzu habe ich dich erweckt.“

Zum Beweise seiner Behauptung, daß der Herr jederzeit in den Angelegenheiten der Menschen seine Macht hat mitspielen lassen, und daß er hierzu durchaus berechtigt war, führt der Apostel den Fall jenes Pharao an, der zur Zeit der Befreiung Israels auf dem Throne Agyptens saß. Er zitiert die Botschaft, die Moses diesem Herrscher von seiten Jehovas ausrichten mußte: „Eben hierzu habe ich dich erweckt, damit ich meine Macht an dir zeige, und damit mein Name verkündigt werde auf der ganzen Erde.“ (2. Mos. 9, 16.) „So denn, wen er will, begnadigt er, und wen er will, verhärtet er.“ (Röm. 9, 18.)

Vor einiger Zeit gab die französische Regierung einige zum Tode verurteilte Verbrecher zu wissenschaftlichen Versuchen her, durch die festgestellt werden sollte, wie groß der Einfluß der Furcht auf die Lebenstätigkeit des Menschen sei. Der eine wurde nach seiner Verurteilung in eine Zelle gebracht, von der man ihm sagte, es sei in ihr in der Nacht zuvor ein Gefangener an den schwarzen Blattern gestorben, und er werde vermutlich vor dem kommenden Morgen an derselben Krankheit sterben. Der Fall traf tatsächlich so ein, wiewohl kein Blatternkranker in der Zelle gewesen war. Einem anderen wurde gesagt, man werde

ihn verbluten lassen, um zu sehen, wie lange es dauern würde, um den Tod durch eine Blutung aus einer Pulsader herbeizuführen. Man verband ihm die Augen, sein Arm wurde durch eine dünne Scheidewand gestoßen und dann bloß geritzt, der Verbrecher verlor nur einige Tropfen Blut; aber man ließ warmes Wasser an seinem Arme herab und über seine Finger in ein Becken laufen, so daß er es plätschern hörte. Der Mann starb innerhalb weniger Stunden.

Während solch ein Verfahren mit den dem Gesetze gehorchenden Bürgern sich nicht rechtfertigen ließe, liegt hier der Fall insofern anders, als diese zwei Männer bereits rechtens zum Tode verurteilt waren. Genau so verhält es sich mit dem Verfahren des Herrn mit dem menschlichen Geschlechte. Wäre der Mensch gehorsam geblieben, so wäre kein Todesurteil über ihn ergangen, und er hätte vor dem Gesetze Gottes bestimmte Rechte, die er jetzt nicht mehr hat. Wir sind als Adams Geschlecht sämtlich als schuldig befunden und zum Tode verurteilt (Röm. 5, 12), und dem Herrn hat es gefallen, an verschiedenen seiner Sträflinge seine Macht und Weisheit in verschiedener Weise zu erzeigen. So befahl er den Israeliten, die Amalekiter, Hethiter und Kanaaniter auszurotten, wobei Israel die erhöhte Herauswahl und ihre Feinde die absichtlichen Sünder und Feinde der Gerechtigkeit im zukünftigen Zeitalter vorschatteten. So verbrannte er Sodom und Jericho und ließ Tausende von Israeliten an Seuchen sterben, tötete den Axa, der bloß seine Hand ausgestreckt hatte, um die Bundeslade am Fallen zu verhindern; denn in der Berührung der Bundeslade seitens eines Israeliten lag eine Mißachtung ihrer Heiligkeit und eines Gebotes Gottes.

So verwandte der Herr auch den Pharao, die zehn Plagen Ägyptens, namentlich die zehnte, die Tötung aller männlichen Erstgeburten bei Menschen und Vieh, und schließlich die Ertränkung des ägyptischen Heeres im Roten Meere als Vorbilder. Die Ägypter waren als Nachkommen Adams zum Tode verurteilt, so daß ohne die geringste Ungerechtigkeit das Todesurteil an ihnen auch vollstreckt werden konnte, damit so der Name und die Macht Gottes, mit der er sein vorbildliches Volk Israel befreite, kund würde.

Auf der anderen Seite verwendete Gott andere Verurteilte (Abraham, Moses usw.) als Vorbilder für die guten Dinge, die er in nächster Zukunft zu verwirklichen gedenkt, ohne darum diesen Vorbildern, ebensowenig als den anderen, gegenüber das

Lodesurteil aufzuheben. Dies überließ er unserem Erlöser und Rückkäufer Jesus Christus.

Nachdem wir nun erkannt, daß Gott seine Herrscher- und Richter Gewalt an seinen Verurteilten ausgeübt, daß er den einen diese, den anderen jene Erfahrungen machen ließ, daß alle diese Erfahrungen, wie der Apostel zeigt, Vorbilder des Verfahrens bei der Erwählung der Neuen Schöpfung zu sein bestimmt waren, bleibt uns noch übrig, zu erkennen, daß Gott bei keiner seiner Erwählungen dem Willen des Menschen Gewalt antat. So etwas wäre mit dem Verfahren Gottes unvereinbar. Als er Abraham, Isaak, Jakob, Moses u. a. m. erwählte, damit sie Vorbilder seien, erwählte er Menschen, deren Gesinnung mit der seinigen und mit seinen Absichten und Offenbarungen ungefähr übereinstimmte. Aber er tat nichts, das sie verhindert hätte, etwas anderes zu wollen als er, wenn sie es vorgezogen hätten. Gerade so benutzte er andere Menschen, wie Ismael, Esau, die Kanaaniter, die Ägypter, die Sodomiter usw. zu anderen Vorbildern, einfach durch Benutzung ihrer natürlichen Anlagen. Er zwang sie ebensowenig, Böses zu tun, als er die anderen zwang, seinem Willen zuzustimmen. Mit jeder Klasse verfuhr der Herr einfach gemäß ihren Neigungen.

Wenn wir also lesen: „Eben hierzu habe ich dich (den Pharao) erweckt“, so müssen wir das nicht so verstehen, daß Gott in dem Pharao einen schlechten Charakter geschaffen, daß er ihn gezwungen hätte, böse zu sein. Vielmehr müssen wir die Sache so verstehen, daß Gott unter den verschiedenen Thronerben Ägyptens gerade diesen auf den Thron brachte (indem er vielleicht die anderen wegsterben ließ), weil er ein solch verstockter Mensch war, daß seine Hartnäckigkeit beim Widerstande gegen Gott und beim Bedrängen Israels billiger- und gerechterweise zu den zehn Plagen führte, die Gott zuvor verordnet hatte, nicht nur zur Bezeigung seiner Begünstigung Israels für dessen treues Festhalten an den Verheißungen, die dem Abraham, Isaak und Jakob zuteil geworden waren, sondern auch als Vorbilder der Plagen, mit denen das gegenwärtige Zeitalter enden wird, den drei ersten und den „sieben letzten Plagen“. (Off. 15, 1.)

Am meisten befremdet jedoch manche in diesem Falle der Ausdruck, daß „Gott das Herz Pharaos verhärtete, daß er das Volk nicht ziehen ließ“. Auf den ersten Blick scheint das dem zu widersprechen, was wir eben gesagt, nämlich daß Gott den Willen des Menschen nicht vergewaltige. Wir halten jedoch

dafür, daß dieser Widerspruch gehoben werden könne, wenn wir daran erinnern, in welcher Weise der Herr das Herz des Pharao verhärtete. Was tat Gott, daß diese Verhärtung zur Folge hatte? Er erzeugte sich gütig; er erhörte die Fürbitte Moses' zur Befreiung des Pharao von den Plagen und nahm seine Versprechungen ernst. Gottes Barmherzigkeit wirkte bei einem Charakter wie dem Pharao's verstockend. Hätte Gott die erste Plage so lange dauern lassen, bis das Volk Israel ausgezogen wäre, so hätte sie genügt. Aber so oft der Herr die Plage über Land und Volk aufgehoben, dachte Pharao, es sei jetzt vorbei, und es komme keine neue. So trieb ihn Gottes Barmherzigkeit Schritt für Schritt zu größerem Widerstande. So gesehen, erscheint der Wille des Pharao als durchaus frei und der Herr bei dem ungerechten Tun seines Widersachers als unbeteiligt. „All sein Werk ist vollkommen“, auch dann noch, wenn die Güte Gottes, die die Menschen zur Bußfertigkeit anleiten sollte, infolge der vorherrschenden Unvollkommenheit der gegenwärtigen Verhältnisse zuweilen das gerade Gegenteil bei ihnen wirkt.

Die Erwählung des Volkes Israel.

Daß Gott das Volk Israel unter allen Nationen der Welt auserwählt hat, um sein Volk zu sein und das geistliche Israel vorzuschatten, wird von allen Christen, die ihre Bibel kennen, zugegeben werden. Die Aussage des Propheten Amos ist in dieser Beziehung durchaus klar: „Nur euch habe ich von allen Geschlechtern der Erde erkannt (anerkannt)“ (Amos 3, 2.) Durch den Mund Jesajas (45, 4) spricht der Herr zu Chrus, dem Mederkönige, der den Israeliten die Rückkehr aus der Gefangenschaft gestatten sollte: „Um Jakobs, meines Knechtes, und Israels, meines Auserwählten, willen rief ich dich bei deinem Namen.“ Die Tatsache, daß diese Worte vorbildlich auf Christum und die Befreiung des geistlichen Israel aus dem mythischen Babel bezogen werden können, darf nicht damit verwechselt werden, daß in dieser Stelle das vorbildliche Israel als „auserwählt“ bezeichnet wird. In seiner klaren und einleuchtenden Auseinandersetzung hinsichtlich des Überganges der Gunst Gottes vom natürlichen zum geistlichen Israel (Röm. 9—11) zeigt Paulus deutlich, daß Gottes Gunst eine Zeitlang dem natürlichen Israel als Gottes vorbildlich auserwähltem Volke zu-

gewendet war, wiewohl der Herr vorher wußte und voraus sagte, daß es aus der besonderen Gnade (Bevorzugung) werde hinausgestoßen werden, und daß ein anderes Volk, das geistliche Israel, in die bevorzugte Stellung vorrücken werde, die durch die Erwählung Jakobs vorgeschattet worden war.

Der Apostel zeigt, wie die Israeliten, als Gottes begünstigte oder auserwählte Nation, für eine Zeit davon „großen Vorteil hatten auf jede Weise“ im Vergleiche zu allen sie umgebenden Nationen in der Welt, indem ihnen die Verheißungen Gottes anvertraut worden waren. Sie waren einst Zweige am zahmen Ölbaume, und Gott brach aus ihm nur jene Zweige heraus, die sich mit der Wurzel der Verheißung und mit dem Stamme, vorgeschattet durch Abraham, Isaak und Jakob, in Widerspruch setzten. „Was Israel sucht, das hat es nicht erlangt; aber die Auswahl (die Würdigen — Joh. 1, 12. 13) hat es erlangt, die übrigen aber sind verstoßt worden.“ Wiewohl die ganze Nation ursprünglich auserwählt war, um Gottes auserlesene Gunst zu empfangen, so waren doch nur einzig die gläubigen Israeliten in der richtigen Herzensstellung, um, als die Zeit hiefür gekommen war, geistliche oder gegenbildliche Israeliten zu werden. Die letzteren waren die Auserwählten jener Nation; sie wurden würdig erachtet, am Schlusse des vorhergehenden Zeitalters in das neue Zeitalter hinüberzugehen, zum hohen Berufe aus dem Hause der Knechte in das der Söhne hinüberzugehen. (Heb. 3, 5; Joh. 1, 12.) Wir, die wir von Natur aus den Nationen waren und keinen Anteil hatten an den Bündnissen mit dem vorbildlichen Israel und den darauf abstellenden Verheißungen, haben nun durch Gottes Gnade Gelegenheit, einen dem Abraham gleichen Glaubensgehorsam zu entwickeln und der Braut Christi, dem wahren Samen Abrahams, gezählt zu werden, aufgepropft zu werden auf den Stellen, wo die natürlichen Zweige des Ölbaumes ausgebrochen worden sind, im Plane Gottes die Stellen der natürlichen Zweige einzunehmen und ihrer Verheißungen teilhaftig zu werden. Die ausgebrochenen Zweige wurden während des Evangeliums-Zeitalters zwar als Feinde gehalten, aber „um der Väter willen sind sie Geliebte, denn die Gnadengaben und die Berufung Gottes sind unbereubar“. (Röm. 11, 28. 29.)

So belehrt uns der Apostel, daß gewisse Züge der ursprünglichen Erwählung Israels diesem Volke zu eigen verbleiben, ungeachtet seiner Verwerfung als Volk, die zur Folge hatte, daß ihm die Hauptgunst, nämlich das geistliche Israel zu werden,

verloren ging. Da sich die Verheißungen an Abraham, Isaak und Jakob und an den Propheten erfüllen werden, wenn jene während des ganzen Tausendjahr-Zeitalters „Fürsten“ auf Erden oder Vertreter des geistigen Königreiches sein werden, so wird dies ein großer Vorteil für die meisten der Israeliten sein, die jetzt noch ihrem Gott entfremdet sind und im Finstern sitzen. Sie können und werden mit ihren einstigen irdischen Vorbildern und Führern leichter eins werden als die übrigen Völker, und so wird Israel zu Anfang des Tausendjahr-Zeitalters den ersten Rang unter den Völkern einnehmen. „Gott hat alle zusammen in den Unglauben eingeschlossen, auf daß er alle begnadige.“ (Röm. 11, 32.)

Die Erwählung der „Neuen Schöpfung“.

So treten wir denn an den wichtigsten Teil unseres Gegenstandes heran, nachdem wir mit einiger Kenntnis der Erwählungen der Vergangenheit und deren vorbildlicher Bedeutung als Hinweise auf jenes große Werk Gottes, die Erwählung der Neuen Schöpfung, ausgerüstet worden sind. Wir haben schon gesehen, daß diese Erwählung für die übrigen (nicht erwählten) Menschen keinen Nachteil, sondern vielmehr einen Segen bedeuten wird, wenn einmal die rechte Zeit gekommen sein wird. Wir können in diesem Zusammenhange hinzufügen, daß weder Gerechtigkeit noch Liebe einen Widerspruch gegen die Gewährung einer besonderen Gunst für einige erheben könnte, die anderen nicht gewährt würde; selbst wenn die Begünstigten nicht dazu bestimmt wären, Segenskanäle der weniger Begünstigten oder Unbegünstigten zu sein. Jemandem Gnade oder Gunst erweisen, heißt etwas tun, wozu die Gerechtigkeit nicht verpflichtet. In diesem Sinne wird auch in der ganzen Schrift die Herauswahl als „begnadigt“ oder „begünstigt“ bezeichnet. „Aus Gnaden seid ihr errettet.“ Diese und ähnliche Stellen machen es uns so recht eindrücklich, daß seitens des Allmächtigen eine Verpflichtung, auch nur einen Nachkommen Adams vom Todesurteile wieder freizumachen oder auch nur einem die Gelegenheit zu geben, ewiges Leben zu ererben, nicht bestand. Um so weniger konnte Gott verpflichtet sein, einige gefallene Menschen durch die himmlische Berufung zu ehren, sie als Glieder der Neuen Schöpfung in Aussicht zu nehmen. Das ist alles göttliche Vergünstigung: „Gnade um Gnade“, Gunst

um Gunst, und wer sich dessen nicht klar bewußt ist, der wird auch niemals recht zu würdigen wissen, was gegenwärtig vor sich geht.

Der Apostel Petrus versichert, daß die Herauswahl nach Borekenntnis Gottes des Vaters auserwählt sei, aber er fügt gleich hinzu: „durch Heiligung des Geistes zum Gehorsam und zur Blutbesprengung Jesu Christi“. (1. Pet. 1, 2.) Dies will besagen, daß Gott die „Neue Schöpfung“ als eine besondere Klasse vorausjah, daß er, schon bevor sie gezeugt war, die Absicht hatte, sie durch Glauben an das Blut Christi gerecht zu machen, und daß er wußte, daß eine hinreichende Anzahl Menschen gehorsam sein und durch die Wahrheit geheiligt werden würde, um die zuvorbestimmte Vollzahl zu erreichen. Aber keine Schriftstelle zwingt zu der Annahme, daß Gott auch die einzelnen Individuen zuvor gekannt habe, die zu dieser Vollzahl gehören würden. Wer deren Haupt sein sollte, das freilich war zuvor bestimmt; uns wird gesagt, daß Gott Jesum als seinen Auserwählten zuvor gekannt habe. Wir möchten freilich nicht so verstanden sein, als meinten wir, Gott vermöchte nicht zuvorzuwissen, welche Individuen die Herauswahl ausmachen würden; wir sind bloß der Ansicht, welcherlei Vermögen Gott in dieser Beziehung auch habe, so sei doch nicht erklärt, daß er von diesem Können Gebrauch zu machen beabsichtigte. Er verordnete, daß Christus der Erlöser der Welt und zum Lohne dafür das erste Glied, das Haupt, der Herr und Meister der Neuen Schöpfung werden sollte. Er verordnete, daß eine bestimmte Anzahl Menschen als seine Miterben und Teilhaber am Reiche, als fernere Mitglieder der „Neuen Schöpfung“, auserwählt werden sollten. Wir haben allen Grund, anzunehmen, daß diese bestimmte Anzahl die in der Offenbarung erwähnten 144000 „aus den Menschen Erkauften“ sind (Off. 7, 4; 14, 1).

Die Zuborbestimmung vor Grundlegung der Welt, daß eine solche Zahl auserwählt werden sollte, dürfte in der gleichen Weise zu verstehen sein, wie die Zuborbestimmung einer bestimmten Abteilung der englischen Armee, die als „des Königs Eigene“ bezeichnet wird, oder wie die ähnlichen Bestimmungen, betreffend die preußischen Gardegrenadiere. Diese Truppen bestehen aus besonders großen und kräftig entwickelten Männern, deren Mindestmaß und Schwere und Vollzahl bestimmt wurden, schon ehe sie geboren worden sind. Wie die englischen und preußischen Könige diese körperlichen Erfordernisse und die Zahl

der zu ihrer Garde zugehörenden Mannschaften zuvor verordneten, so bestimmte auch ein aus königlicher Machtvollkommenheit erlassenes Gesetz des Schöpfers die Zahl derer, die zur „Neuen Schöpfung“ gehören sollten, und anstatt körperlicher, machte er Herzens- oder geistige Eigenschaften zur Vorbedingung, um derselben zugezählt zu werden. So wenig es nötig war, die Namen derer zuvorzubestimmen, die „Eigene des Königs“ von England oder preußische Gardegrenadiere werden sollten, ebensowenig ist es nötig, daß unser Schöpfer die Namen der Einzelwesen zuvor bestimmte, die durch Erfüllung der von ihm kundgemachten Erfordernisse als Neue Kreaturen in Christo vor ihm annehmbar werden sollten.

Daß dem so ist, wird durch Röm. 8, 29 besonders klar gemacht: „Denn welche er zuvor erkannt hat, die hat er auch zuvor bestimmt, dem Bilde seines Sohnes gleichförmig (d. h. dem Sohne ähnlich) zu sein, damit er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern.“

Solch eine Zuvorbestimmung ist sehr wesentlich verschieden von der Gnadenwahl, wie sie vornehmlich von Calvin versochten wurde. Um dessen Lehre zu stützen, müßte die Stelle lauten: „die hat er auch zuvor bestimmt, der ewigen Qual zu entrinnen und ewiges Leben in himmlischer Herrlichkeit zu genießen“. Da lautet denn doch die Schrift ganz anders und viel vernunftgemäßer. Gott hat zuvor bestimmt, daß sein Eingeborener das Haupt der Neuen Schöpfung sein sollte, und daß einzig jene Menschen Mitglieder der Neuen Schöpfung werden könnten, die seinem Sohne ähnlich würden. Wie schön und vernunftgemäß ist diese biblische Lehre von der Gnadenwahl! Wer könnte noch an der Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe der Ausgewählten zweifeln, wenn, um ihnen beigezählt zu werden, die Ähnlichkeit mit Jesu als das Geeignetsein zum Mitwirken bei der Wiederherstellung, beim Segnen aller Geschlechter auf Erden gefordert wird?

„Die nach Vorsatz berufen sind“.

(Röm. 8, 28—30.)

Wir können diese Stelle nicht besser als mit des Apostels eigenen Worten erläutern. In den vorhergehenden Versen, (22 und 23) erklärt er, was Gott mit der Berufung der Neuen Schöpfung bezweckt: nämlich, sie außerordentlich zu segnen, da-

mit sie andere segnen könne, nämlich die seufzende Creatur, die zusammen in Geburtswehen liegt und auf das Offenbarwerden der Söhne Gottes wartet. (B. 21 und 22.) Hierauf zeigt der Apostel, daß alle Dinge denen zum Guten dienen, die er zur Neuen Schöpfung beruft, daß für die Gegenwart Enttäuschungen, Prüfungen, Widrigkeiten, der Widerstand von Fleisch, Welt und Widersacher bestimmt sind, um in uns friedsame Früchte der Gerechtigkeit zu erzeugen und dadurch ein weit überwiegendes ewiges Gewicht von Herrlichkeit für uns zu erwirken, jener Herrlichkeit, zu der wir berufen sind, und nach der wir uns strecken dürfen. Der Apostel bezeichnet uns die Vorkehrung des Herrn zugunsten der Berufenen, denen alle Dinge zum Guten mitwirken. Wir dürfen an diese Berufung gar nicht anders denken als in Verbindung mit dem Gedanken an unseren älteren Bruder. Keiner konnte ihm zuvorkommen; einzig wer dessen Fußstapfen sieht und in sie tritt, kann überhaupt hoffen, Teilhaber der himmlischen Herrlichkeit zu werden. Die Zuborbestimmung Gottes, daß alle diese Brüder Christi ihrem älteren Bruder ähnlich sein müssen, wenn sie an der Neuen Schöpfung Anteil haben wollen, würde jedem Menschen alle und jede Aussicht, Teilhaber dieser Herrlichkeit zu werden, rauben, wenn Gott dafür nicht durch die Erlösung, die in Christo Jesu ist, Vorsorge getroffen hätte, daß die Schwachheiten des Fleisches, die in uns wohnen, und die wir nicht völlig beherrschen können, alle durch das Verdienst des Opfers des Erlösers bedeckt werden. Durch diese Vorkehrung kann Gott es übersehen, daß wir im Fleische nicht getreue Bilder seines Sohnes sind, sofern wir durch Beherrschung des Fleisches durch den Willen, soweit es uns möglich ist, diese Gesinnung auch erweisen; für das, was jenseits unseres Könnens liegt, für unabsichtliche Schäden und Verfehlungen, kommt unser Herr Jesus durch seine hinreichende Gnade auf.

In seiner Beschreibung der berufenen Klasse sagt der Apostel weiter: „Welche er aber zuborbestimmt hat, diese hat er auch berufen; und welche er berufen hat, diese hat er auch gerechtfertigt; welche er aber gerechtfertigt hat, diese hat er auch verherrlicht“ (B. 30). Diese Stelle wird meist mißverstanden, weil sie auf die meisten Leser den Eindruck macht, der Apostel erwähne hier die Erfahrungen des Christen in der üblichen, chronologischen Reihenfolge, wie dies z. B. in der im vorigen Studium besprochenen Stelle (Christus ist uns gemacht zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung) der Fall ist. Aber hier

beginnt der Apostel am anderen Ende. Er faßt die Herauswahl bereits als vollzählig, erhöht und herrlich gemacht ins Auge, und von hier aus folgt er der Entwicklung der Neuen Creatur rückwärts, indem er zeigt, daß keiner herrlich gemacht wird, er sei denn zuvor durch Gottes Gnade berufen worden, und daß keiner berufen wird, er sei denn zuvor aus Glauben gerechtfertigt; denn nur Glaubende werden zum Wettlauf nach dem Kleinod zugelassen. Und alle diese Gerechtmachten sind zuvor von Gott dadurch geehrt oder ausgezeichnet („verherrlicht“ ist unzutreffende Übersetzung), daß er es ihnen ermöglichte, ihn und seinen lieben Sohn, der da ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, zu erkennen.

Es ist eine viel größere Ehre, als viele glauben, in der gegenwärtigen Zeit von der Gnade Gottes reden zu hören. Wie die Wiederherstellung eine Gabe Gottes ist, die im Tausendjahrreiche der Welt zugänglich gemacht werden wird, so ist es eine besondere Ehre, des Herrn Gnade zu kennen und in der gegenwärtigen Zeit eine Gelegenheit zu haben, sich vor der Welt mit ihm auszusöhnen. Denn nachdem wir so geehrt worden und die zu unserer Rechtfertigung aus Glauben notwendige Erkenntnis erlangt haben, bietet sich uns Gelegenheit, einen weiteren Schritt zu tun, uns dem Rufe gemäß zu weihen und, wenn wir treu bleiben, zu der Herrlichkeit zu gelangen, die an uns geoffenbart werden, die uns zu Mitgliedern der auserwählten Neuen Schöpfung machen soll.

„Ist Gott für uns —“

Dem Apostel in seiner Betrachtung der Neuen Schöpfung weiter folgend, umschreiben wir seine Ausdrucksweise wie folgt: Sehen wir nicht, Brüder, daß Gott einen großen und wunderbaren Plan hat, den er weiterführt? Sehen wir nicht, daß, um seine Absicht, eine gewisse Klasse auszuwählen und ihr an der Durchführung seines Planes Anteil zu geben, verwirklichen zu können, er uns dadurch begünstigt hat, daß er uns die Voraussetzungen und Bedingungen geoffenbart hat, unter denen ein solcher Anteil möglich und erreichbar ist, indem er uns gerecht gemacht und mit dem himmlischen Berufe berufen hat? Bedeutet das nicht, daß Gott für uns ist, daß er wünscht, gerade wir möchten zu der auserwählten Klasse gehören, daß er seine Maßregeln gerade so getroffen hat, daß uns

die Erreichung dieses Zieles möglich sei? Empfinden wir auch gelegentlich, daß der Herr für uns, der Widersacher, die Welt und die Erbsünde aber wider uns sind und uns Fallen stellen und Hindernisse in den Weg legen, o dann laßt uns bedenken, daß, da der Allmächtige unser Bundesgenosse ist, wir ob diesen Widerständen nicht zu erschrecken noch zu erzittern brauchen! Er ist reichlich stark genug, um uns sicher durchzubringen. Wenden wir zurück und bedenken wir, wie gnädig er schon gegen uns war, da wir noch Sünder waren, indem er damals ohne unser Vorwissen die Erlösung beschuf, die in Christo Jesu ist. Tat er dies, da wir noch Sünder waren, wieviel mehr wird er noch zu tun bereit sein, nachdem wir seine Kinder geworden sind, jetzt, da wir seine Stimme gehört, an seinen Sohn geglaubt, auf ihn vertraut haben, durch sein Verdienst gerecht gemacht worden sind, jetzt, da wir seinen himmlischen Ruf gehört und uns geweiht haben, indem wir das Wenige, was wir sind und haben, auf seinen Altar gelegt haben. Gewißlich wird Gott nun noch viel mehr als zuvor für uns tun, uns noch viel größere Gunst erweisen, wiewohl wir uns gar nicht vorstellen können, wie Gott noch mehr tun kann, als was er durch die Hingabe seines Sohnes schon getan. Wir können dessen gewiß sein, daß er, der immer der gleiche ist, uns auch jetzt noch liebt, auch jetzt noch für uns ist, und alle Dinge zu unserem geistlichen Besten, d. h. dazu wird mitwirken lassen, daß wir einen Platz in der Neuen Schöpfung erhalten, so wir anders im Glauben an ihn, in der Liebe zu ihm, im Gehorsam gegen ihn verharren, ungeachtet der Unvollkommenheit des Erfolges unserer Bemühungen, die adamische Natur niederzuhalten. Laßt uns dessen gewiß sein, daß, nachdem Gott uns seinen Sohn gegeben und uns dadurch einen Weg geöffnet hat, auf dem wir dem Rufe zur Neuen Schöpfung folgen können, er auch für die Befriedigung aller Bedürfnisse gesorgt hat, die etwa auf dieser Pilgerreise sich einstellen könnten. Denn in ihm hat er uns alle Dinge reichlich gegeben.

Sollte jemand auf den Gedanken kommen, das Gesetz werde uns gegen den Willen Gottes verdammen? O, laßt uns doch bedenken, daß es der gleiche Gott ist, der einst alle unter sein Gesetz beschlossen und als oberster Richter verurteilt hat, der nun auch unsere Rechtfertigung verkündigt, uns von allen Dingen, von denen das Gesetz uns nicht rechtfertigen konnte, aus freiem Willen gerechtfertigt hat, durch seine Gnade, durch Christum Jesum, unseren Herrn. Angesichts dieser Tatsachen,

wer kann da Anklage erheben gegen die Auserwählten Gottes, die er so hoch begünstigt hat? Wer kann uns ob unwillentlicher Schwachheiten und Verfehlungen verdammen? Solchen würden wir antworten: „Christus ist es, der gestorben, ja noch mehr, der auferweckt, der auch zur Rechten Gottes ist, der sich auch für uns verwendet“, der genügend von seinem eigenen Verdienste zur Löschung aller unserer Schuld verwendet hat. (Röm. 8, 34.)

Wird noch eingewendet, daß etwas eintreten könnte, das uns von der Liebe Gottes und von Christo und seiner Liebe und Gnade trennen würde, und daß wir mithin noch Gefahr laufen, uns selbst überlassen zu werden, an unserem Glauben Schiffbruch zu leiden und so um unsere zukünftige Herrlichkeit als Neue Schöpfung gebracht zu werden? Nein! Christus hat eine große Liebe zu uns, sonst hätte er uns nicht erkaufte. Alles, was er uns tut, geschieht aus Liebe, und wir wollen nicht glauben, daß uns etwas von dieser Liebe scheidet. Drangsale z. B. sollten uns um so näher zu ihm hinziehen, da er der einzige ist, der uns helfen kann. Wenn uns Angst oder Verfolgung oder Hungersnot oder Blöße oder sonst eine Fährlichkeit heimsuchen sollte, sollten wir aus Furcht davor aufhören, den Herrn zu lieben, seinen Namen und seine Sache verleugnen, in seinen Fußstapfen zu wandeln aufhören und bequemere Wege durchs Leben aufsuchen? Nein, solche Erfahrungen sind gerade dazu bestimmt, uns Gelegenheit zu geben, Überwinder zu werden. Wie könnten wir dies werden, wenn es nichts zu überwinden gäbe, wenn der Weg angenehm und ohne schwierige Stellen wäre. Wir sind zu Gefäßen der Erbarmungen und Gnadengaben Gottes gemacht worden, und nun stellt er uns auf die Probe, um zu erfahren, bis zu welchem Grade wir würdig sind, in seiner Liebe und Gnade zu bleiben. Sein Wille ist, daß wir darin bleiben, und er hat alles Nötige vorgeesehen, um dies zu ermöglichen; aber zwingen will er uns nicht. Ich bin überzeugt und vertraue, daß wir entschlossen sind, keinem Dinge zu gestatten, uns von der in Christo geoffenbarten Liebe Gottes zu trennen, weder der Furcht vor dem Tode noch der Liebe zum Leben; und daß unter den anderen Geschöpfen Gottes keines die Liebe Gottes von uns abwenden und abschneiden kann, weder Engel noch Fürstentümer, weder gegenwärtige noch zukünftige Gewalten. In allen diesen Dingen sind wir mehr als Überwinder; wir sind durch den, der uns geliebt hat, als Söhne Gottes zu göttlicher Natur angenommen.

Bestrebt, unsere Berufung und Erwählung festzumachen.

(2. Pet. 1, 10. 11.)

„Darum, Brüder, befließiget euch umsomehr, eure Berufung und Erwählung fest zu machen; denn wenn ihr diese Dinge (von denen in den vorhergehenden Versen die Rede ist) tut, so werdet ihr niemals straucheln. Denn also wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang in das ewige Reich unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi.“

Bei der Erwählung, um die es sich hier handelt, tut Gott das Wichtigste: 1. Er hat zuvor bestimmt, daß es eine solche Neue Schöpfung geben soll; 2. Er hat einige berufen, um die für die Neue Schöpfung nötigen Charaktereigenschaften zu entwickeln; 3. Er hat die Dinge so geordnet, daß die Berufenen in eine ihrer Berufung entsprechende Stellung kommen können.

Andererseits haben aber auch die, die berufen werden, wichtige Schritte zu tun: 1. Sie müssen, wenn sie erwählt werden wollen, erkennen, daß alle die Vorsehrungen Gottes zu ihren Gunsten getroffen worden sind; sie müssen also den Ruf annehmen und sich völlig weihen. 2. Sie müssen vom Geiste ihrer Berufung und von dem hohen Werte der daran geknüpften Belohnung so durchdrungen werden, daß sie die Bedingungen des Rufes mit Eifer erfüllen.

Wir haben schon gesehen, daß diese Bedingungen sich zusammenfassen lassen in das Wort: gesinnt zu sein wie Jesus Christus auch war. Aber wenn wir uns nun diese Gleichförmigkeit näher ansehen, so bemerken wir, wie der Apostel Petrus es hier ausdrückt, daß diese Gleichförmigkeit im Hervorbringen der Früchte des Geistes der Heiligung besteht. Gott ist heilig, und so müssen seine Erwählten auch seinen Geist, seine Gesinnung haben und wie er dem Guten anhangen und das Böse hassen und verabscheuen. Der Apostel zeigt uns in obiger Schriftstelle die verschiedenen Elemente der göttlichen Gesinnung und gibt uns zu verstehen, daß wir nicht schon am Anfange unseres Laufes volle Ähnlichkeit (vollkommene Liebe) erreichen, sondern daß diese vielmehr das Kennzeichen für das Ende der Laufbahn ist; haben wir sie erreicht, so ist unser Lauf zu Ende und das geforderte Maß unserer Gottähnlichkeit voll. Liebe schließt alle übrigen hier erwähnten Eigenschaften in sich; sie sind alle in Wirklichkeit Teile der Liebe. Milde, Freundlichkeit, Gottseligkeit, brüderliche Liebe sind Äußerungen ein und der-

selben großen Eigenschaft: der allgemeinen Liebe. Es hat jemand folgende Begriffsbestimmung der Früchte der Liebe gegeben, der wir völlig zustimmen:

1. Freudigkeit — sich lebhaft äuffernde Liebe.
2. Friede — ruhende Liebe.
3. Langmut — ertragende Liebe.
4. Freundlichkeit — gesellschaftliche Liebe.
5. Gütigkeit — handelnde Liebe.
6. Glaube — Liebe mitten im Kampfe des Lebens.
7. Milde — gottergebene Liebe.
8. Mäßigkeit — Liebe zur Zucht.

Als wir unseren Lauf begannen, entschlossen, es zu versuchen, weil Gott uns durch seine Gnade gerechtfertigt und uns zur Teilnahme an diesem Wettlaufe um den großen Preis der Zugehörigkeit zur Neuen Schöpfung eingeladen hatte, da sagten wir zu uns selbst: Wir wollen alle Hindernisse und Hemmschuhe (irdische Bestrebungen) beseitigen, unseren Willen gänzlich dem Herrn weihen und dies eine tun: nämlich den Gütern nachjagen, zu denen er uns berufen hat, und sie durch des Herrn Gnade zu erreichen suchen. Gleichzeitig entschlossen wir uns, soviel an uns ist, die leicht umstrickende Sünde abzulegen, was es auch sein möge, und getreulich im Wettlauf nach dem großen Preise zu laufen.

Unsere Weihung entsprach dem Antreten des Wettlaufes. Damals weihten wir uns dem Herrn, damit zukünftig sein Geist der Liebe in uns regieren möchte, doch gewahrten wir, daß uns infolge des Falles die Charakterzüge fehlten, die des Vaters Wohlgefallen haben. Gleichwohl laufen wir und strecken uns nach dem Ziele der Gleichförmigkeit mit der Gesinnung des Sohnes aus, denn das ist sein Gebot für uns und die Vorbedingung der Gemeinschaft mit ihm. In diesem Punkte sind wir freilich von unserem Herrn verschieden; denn da er vollkommen war, hatte er diese schrittweise Entwicklung zur vollkommenen Liebe nicht durchzumachen. Er war von Anbeginn seiner irdischen Laufbahn des Geistes voll; er stand schon vor Anbeginn an dem Ziele, nach dem wir laufen. Seine Prüfung bezweckte, ihm Gelegenheit für den Beweis zu geben, daß er auf dem von uns

Wir können den Wettkampf in vier Perioden einteilen. In der ersten erkennen wir in der Liebe eine Forderung Gottes und suchen sie uns anzueignen, weil dies unsere Pflicht sei. Wir haben also zunächst eine Pflichtliebe zu Gott, weil er als unser Schöpfer Anspruch auf unseren Gehorsam, unsere Liebe und Ergebenheit hat, eine Pflichtliebe zu unserem Herrn Jesus, weil er uns zuerst geliebt und mithin ein Recht auf unsere Gegenliebe hat, eine Pflichtliebe zu unseren Mitmenschen, weil wir dies als Gottes Willen erkennen.

In der zweiten Periode sind wir dem Ziele ein wenig näher. Wir betrachten die Dinge, die wir aus Pflichtgefühl taten, nicht mehr ausschließlich als ein Müssen, sondern teilweise als ein Vorrecht. Wir erkennen jetzt, daß die Dinge, die Gott als Recht und Pflicht von uns fordert, gute Dinge sind, daß er uns die edelsten Grundsätze, Liebe und Weisheit, die der Herr uns anbefiehlt, als zu erreichendes Ziel vorsteckt, und die wir seit jener Zeit zu würdigen anfangen. Jetzt fangen wir an, Gott zu lieben, nicht bloß, weil es unsere Pflicht unserem Schöpfer gegenüber ist, sondern außerdem und besonders, weil wir erkennen, daß er im Besitze der großen Charaktereigenschaften ist, die er bei uns zur Entwicklung bringen möchte, daß er die Verkörperung jeder Güte und Barmherzigkeit ist. Wer es soweit bringt, der liebt auch den Herrn Jesus nicht mehr bloß aus Gegenliebe, weil er uns zuerst geliebt hat, sondern weil ihm über die Charaktergröße Jesu die Augen aufgegangen sind, so daß er etwas von der Länge und Breite und Höhe und Tiefe der Gerechtigkeit, Weisheit, Liebe und Macht seines Schöpfers zu erkennen anfängt.

In die dritte Periode gehört die Liebe zu den Brüdern. Zuerst liebten wir die Brüder aus Pflicht, wie den Vater, aber in weniger hohem Grade, weil sie weniger für uns getan haben; wir erkannten sie an, weil der Vater es gebot. Aber wenn wir dazu gekommen sind, die Grundsätze der Gerechtigkeit zu erkennen, den Vater hochzuschätzen, zu sehen, daß uns der Vater trotz unserer unwillentlichen Schäden liebt, dann beginnen unsere Herzen sich zu erweitern und zu vertiefen; es gibt darin mehr Raum für Bruderliebe, und wir werden mehr und mehr befähigt, der Brüder ungewollte Schwachheiten und Verfehlungen zu übersehen, wenn wir ihnen anmerken, daß sie von Herzen wünschen, in Jesu Fußstapfen und in Übereinstimmung mit den Grundsätzen des göttlichen Charakters zu wandeln. So wird die

Bruderliebe in unserem Wandel ersichtlich. Aber, ach! nicht wenige liebe Kinder Gottes haben es in ihrem Laufe nach dem großen Preise noch nicht so weit gebracht! Die brüderliche Liebe, die Langmut, die Geduld, die die Schrift einschärft, bedürfen einer sehr kräftigen Förderung; dazu bietet sich auch im Umgange mit den Brüdern mehr Gelegenheit als im Umgange mit dem Herrn Jesus und mit dem himmlischen Vater. Die Vollkommenheit, das völlige Fehlen jeglicher Unvollkommenheit, können wir am Vater und am Sohne sehen; wir können ihre Großmuth würdigen und empfinden, wie weit wir selbst dahinter zurückbleiben. Bei den Brüdern aber sehen wir bald diese, bald jene Schwäche; da tritt gar oft die Versuchung an uns heran, zu dem Bruder zu sagen: „Zieh mich den Splitter aus deinem Auge!“ Aber solche Neigung zur Splitterrichterei, zum Aufsuchen der Fehler anderer, sollte uns beweisen, daß wir selber einen gewaltigen Balken von Ungebuld und Lieblosigkeit mit uns herumtragen. Je mehr wir uns dem Marksteine der dritten Periode nähern, um so weiter ziehen wir den Balken aus unserem eigenen Auge; wir fangen an, unsere eigenen Schwachheiten zu bemerken, und dann kommt uns die Gunst, die der Herr uns erwiesen, immer größer vor. Das erzeugt in unseren Herzen immer mehr den Geist der Milde, Geduld und Freundlichkeit gegen alle, so daß wir befähigt werden, eine Menge von Sünden, eine Menge von Unvollkommenheiten bei den Brüdern zu übersehen oder zu bedecken, solange wir an ihrem Glauben an das kostbare Blut, an ihrem Bemühen, denselben Wettlauf nach demselben Ziele zu laufen, erkennen können, daß sie Brüder sind.

Der letzte Markstein in unserem Wettlaufe ist die vollkommene Liebe gegen Gott, Brüder und alle Mitmenschen; und diesen Punkt müssen wir mit allem Ernste und sobald wie möglich zu erreichen suchen. Wir sollten uns nicht bei den drei vorhergehenden Marksteinen aufhalten, sondern mit aller Geduld, Ausdauer und Energie dem letzten zustreben. In einem gewissen Sinne sollen wir freilich die Welt nicht lieb haben, noch was darinnen ist; in einem anderen Sinne aber sollen wir sie lieben und allen Gutes erweisen, wo wir Gelegenheit haben, am meisten aber den Hausgenossen des Glaubens. (Gal. 6, 10.) Solche Liebe schließt sogar die Feinde ein. Diese Liebe verdrängt oder vermindert jedoch keineswegs unsere Liebe zum Vater und zu seiner Gerechtigkeit; sie steht auch der Liebe zu den Brüdern nicht im

Wege. Im Gegenteile, sie steigert sie, und diese Stärkung der Liebe befähigt uns, Liebe und Wohlwollen und Mitleid zu für die ganze schmerzende Kreatur empfinden, die in Geburtsschmerzen liegt und auf das Offenbarwerden der Söhne Gottes wartet. „Liebet eure Feinde, tut wohl denen, die euch hassen und betet für die, die euch beleidigen und verfolgen“, ist des Meisters Gebot an uns. Solange wir diesen Grad der Liebe nicht erreicht haben, solange wir unsere Feinde nicht lieben, dürfen wir uns keinen Augenblick dem Wahne hingeben, daß wir das Ziel erreicht haben, das der Herr seinen Nachfolgern gesteckt hat. Solange wir diesen Markstein nicht erreicht haben, sind wir Gottes geliebtem Sohne nicht gleichförmig.

Wir müssen diesen Markstein erreichen, bevor wir einen Platzes in der Neuen Schöpfung würdig erachtet werden können; und wir dürfen uns ja nicht dem Wahne hingeben, daß dieser Markstein von allen Nachfolgern des Herrn gerade im Augenblicke des letzten Atemzuges erreicht wird. Im Gegenteile müssen wir erwarten, diesen Markstein in unserem Leben als Christen so früh wie möglich zu erreichen, und dann gilt des Apostels Mahnung: „Wenn ihr alles ausgerichtet habet, stehet!“ (Eph. 6, 13) d. h. gehet dann nicht wieder rückwärts. Wir bedürfen der Erprobung unserer Liebe, wenn wir sie erst haben, und unser Stehen bei diesem Marksteine, unser Bemühen, die Liebe zum Steuermann unseres Wandels zu machen, wird unseren Charakter überhaupt stärken. Insbesondere in diesem Stücke werden unsere Erfahrungen mit denen unseres Herrn übereinstimmen; denn während er nicht erst nach dem Ziele zu laufen brauchte, mußte er doch, am Ziele stehend, den guten Kampf des Glaubens kämpfen, damit er nicht von ihm abgedrängt werde und den verschiedenen Anfechtungen der Welt und des Widersachers nicht erliege. „Ich halte mich fest an das Ziel (Markstein)“ (engl. Übersetzung), sagt der Apostel, und so muß auch ein jeder von uns sich fest an diesen Markstein am Ende des Laufes anklammern und zusehen, daß er aus allen Prüfungen, in die er durch des Herrn Zulassung geführt wird, als Überwinder hervorgeht, nicht in eigener Kraft, sondern in derjenigen unseres teuren Erlösers.

Versuchungen werden an uns herantreten, um uns von der vollkommenen Liebe zum Vater abwendig zu machen, ihm nicht die ganze schuldige Ehrfurcht, noch den ganzen schuldigen Gehorsam zu bezeugen. Versuchungen vom Widersacher werden

an uns herantreten, die unsere Beziehungen zu den Brüdern zu trüben vermögen, dadurch, daß wir aufhören, durch unsere Liebe eine Menge von Sünden zu bedecken, dadurch, daß wir uns mit denen überwerfen, die wir lieben und mit deren Schwachheit wir Mitleid zu haben gelernt hatten. Versuchungen werden kommen, die unsere Feindesliebe erschüttern sollen, indem uns der Widersacher einflüstert, es gebe besondere Fälle, Ausnahmen, auf die sich unsere Feindesliebe nicht erstrecken sollte. Wohl uns, wenn wir uns fest an den Markstein der vollkommeneren Liebe anflammern und danach streben, die schon erreichte Stellung zu behaupten — kämpfend den guten Kampf des Glaubens, — festhaltend das ewige Leben, das um Jesu willen schon als unser gerechnet wird.

„Wissend eure Auserwählung von Gott.“

„Wissend, von Gott geliebte Brüder, eure Auserwählung. Denn unser Evangelium war nicht bei euch im Worte allein, sondern auch in Kraft und im Heiligen Geiste und in großer Gewißheit.“ (1. Thess. 1, 4. 5.)

Im neunten Kapitel des fünften Bandes der Schriftstudien haben wir gezeigt, worin die Zeichen, die Beweise dafür bestehen, daß wir Kinder Gottes sind: nämlich die Zeugung und Versiegelung durch den Heiligen Geist. Wir wollen das dort Gesagte hier nicht wiederholen, sondern nur im allgemeinen auf die Tatsache aufmerksam machen, daß, wer an dieser Erwählung Anteil hat, an verschiedenen Anzeichen es selbst erkennen und von den Brüdern, mit denen er in Berührung kommt, als erwählt erkannt werden kann. In dieser Erwählung liegt sowohl eine Botschaft als eine Kraft. Die Erwählungsbotschaft oder der Ruf, das Wort, ist für die Erwählten nicht bloß eine gute Botschaft, sondern auch eine Kraft, sowohl zu wollen als zu vollbringen, was Gott wohlgefällt. Sie bringt den Erwählten den Heiligen Geist und große Gewißheit, so daß sie bereit werden, um jeden Preis das Wort Gottes zu verkünden.

Der Apostel schreibt den Koloffern (3, 12—14) betreffs der zur Neuen Schöpfung Erwählten, daß sie die vorige Wertschätzung alter Dinge ablegen und sich ein ganz neues Urteil bilden sollten, das ihnen gestattet, die Glieder der Herauswahl nicht nach Maßgabe der Nationalität oder kirchlichen Zugehörig-

keit, sondern alle als eins in Christo, und sie allein als erwählte Neue Schöpfungen, zu erkennen. Seine Worte sind: „Ziehet nun an, als Auserwählte Gottes, als Heilige und Geliebte: herzliches Erbarmen, Güte, Niedriggesinntheit, Milde, Langmut, einander ertragend und euch gegenseitig vergebend, wenn einer Klage hat wider den anderen; wie auch der Christus euch vergeben hat, also auch ihr. Zu diesem allen aber ziehet die Liebe an, welche das Band der Vollkommenheit ist.“

Unser Herr gibt in einer Stelle, wo er von der Herauswahl als Ganzes spricht, zu verstehen, daß verschiedene Prüfungen und Erprobungen an sie herantreten, daß sie am Ende des Zeitalters besonders schwer sein und durch Gottes Zulassung alsdann einen Grad erreichen werden, daß sie alle, mit Ausnahme der Auserwählten, zu Falle bringen werden. (Matt. 24, 24; Schriftstudien Bd. IV, Kapitel 12.) Hierin liegt eine Ermütigung. Es setzt nicht voraus, daß die Auserwählten alsdann höhere geistige Fähigkeiten besitzen werden, die sie in den Stand setzen, an jenem bösen Tage die verschiedenen Fallen des Widersachers zu erkennen; es setzt auch nicht voraus, daß sie zu jener Zeit ihre irdenen Gefäße so völlig zu beherrschen imstande wären, daß sie nicht mehr fehlgehen können; aber es bedeutet, daß denen, die in Christo bleiben, in der Zeit der Not genügend Gnade, Weisheit und Hilfe zuteil werden wird. Welch ein Trost liegt hierin für alle, die ihre Zuflucht zu der vor uns liegenden Hoffnung genommen haben! Welch eine Zuversichtlichkeit gibt es uns, zu fühlen, daß unser Anker ins Innere des Vorhanges hineinreicht, uns auf Christum verankert! Solch eine Zuborbestimmung ist stärkend und tröstend, wie der Apostel erklärt: „Er hat uns auserwählt in ihm vor Grundlegung der Welt, daß wir (schließlich) heilig und tadellos seien vor ihm in Liebe; und er hat uns zuborbestimmt zur Sohnschaft durch Jesum Christum für sich selbst nach dem Wohlgefallen seines Willens . . . das er sich vorgesetzt hat in sich selbst für die Verwaltung der Fülle der Zeiten: alles unter ein Haupt zusammen zu bringen in dem Christus, das was in den Himmeln und das was auf der Erde ist, in ihm, in welchem wir auch ein Erbteil erlangt haben, die wir zuborbestimmt sind nach dem Vorsatz dessen, der alles wirkt nach dem Räte seines Willens, damit wir (die Neue Schöpfung) zum Preise seiner Herrlichkeit seien, die wir zuvor auf den Christus gehofft haben.“ (Eph. 1, 4—11.)

„Wir müssen durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen.“

Die Notwendigkeit für die Anstrengungen und das Überwinden in der Charakterbildung, die Gott an die Berufung der „ausgewählten“ Neuen Schöpfung knüpft, ist in der Natur nicht ohne Parallelen. Folgendes diene zur Erläuterung:

„Es wird von einem Manne erzählt, der seiner Insekten-sammlung eine Kaisermotte hinzuzufügen wünschte, daß er durch einen Glücksfall einen Koton erhalten hatte und ihn den ganzen Winter durch in seiner Bibliothek aufhing. Im Frühling fand er, daß die Motte herauszukommen versuchte. Die Öffnung war so klein, und die Motte mühte sich, wie es schien, so hoffnungslos gegen die zähe Faser ab, daß er das Loch mit seiner Schere größer schnitt. Wohl kam die schöne Motte heraus, aber sie konnte niemals fliegen. Jemand erzählte ihm später, daß die Kämpfe nötig waren, um den Körpersaft in die großen Flügel des Insektes hineinzuzwingen. Sie vor diesen Kämpfen zu bewahren, war eine verfehlte Freundlichkeit. Die Anstrengung war zu der Motte Heil bestimmt. Die Nutzenanwendung ist einleuchtend. Die Kämpfe, welche Menschen für zeitliches Gute machen müssen, entwickeln den Charakter, wie er niemals ohne sie entwickelt werden könnte. Es ist auch gut, daß man für geistige Bereicherung kämpfen muß.

Wir haben schon in Band I, Studie 6, gezeigt, daß die Schrift ausdrücklich die Lehre von der „freien Gnade“ lehrt, die eröffnet werden wird, sobald die Herauswahl vollendet, verherrlicht sein wird. Während des tausendjährigen Reiches soll sie („der Same Abrahams“) alle Geschlechter der Erde mit einer völligen Gelegenheit segnen, vollkommene Charaktere, vollständige Wiederherstellung und ewiges Leben zu erhalten.



Standhaft, unerschütterlich.

Stets unbeachtet, unbekannt
 Durch's Leben seine Rolle spielen;
 Zu ruh'n in Gottes Herz und Hand,
 Und nirgends sonst behaglich fühlen;
 An großen Sachen keinen Teil,
 In kleinen keinen Willen haben;
 Zur Arbeit fix, doch alldiweil
 Sich an der Kron' in Hoffnung laben.
 Zu zeigen auf der Stirne nicht
 Die Spur von mehr denn Alltagsorgen;
 Zu schreiben nicht in's Angesicht
 Geheimnis, das noch unverborgen;
 Daß niemand merk' an dir die Last
 Des Kreuzes, das du täglich trägest,
 Und das, mit Eifer fest umfaßt
 — Vertraut damit — du täglich segnest.
 In Mühlsal, die kein Ruhm erhebt,
 Das ganze Lebenlang zu stehen;
 In jedem Tag, den man erlebt,
 Des letzten Zwillingbruder sehen;
 Bei and'rer Heldentat bereit,
 Das Lob, das ihr gebührt, zu singen,
 Mit dem Gefühl der Schicklichkeit,
 Zum Opfer täglich sich zu bringen.

* * * * *

Dies ist ein Fußsteig, rauh und steil,
 Wer ihn erwählt, hat schwer zu ringen:
 Denn Menschenstolz nimmt ungern teil
 An den unendlich vielen Dingen
 Der Prüfung. Doch seitdem ich weiß:
 Zum Himmel führt die enge Pforte!
 Sing' ich der hohen Gnade Preis,
 Zu der ich bin berufen worden.

J. R.



Studie 5.

Die Organisation der Neuen Schöpfung.

Die „lebendigen Steine“ für den geistigen Tempel. — Die angebliche und wirkliche Neue Schöpfung. — Das „Geheimnis Gottes“ und das „Geheimnis der Bosheit“. — Die Organisation des Antichristen. — Die Schrift ist zuverlässig. — Freiheit der Welt und der Namenchristenheit. — Ordnung in die Verwirrung. — „Alles zu seiner Zeit.“ — Die Enden der Zeitalter. — Der vom Vater gepflanzte Weinstock. — Die „zwölf Apostel des Lammes“. — Paulus, der Nachfolger des Judas. — Die Beschränkung auf zwölf Apostel. — Der den Aposteln gegebene Auftrag. — Die Charakterstärke der Apostel. — Paulus den Esen gleichgestellt. — Die Inspiration der Zwölfe. — Die göttliche Überwältigung ihrer Schriften. — „Auf diesen Felsen will ich meine Versammlung bauen.“ — Übereinstimmung der Evangelien. — Die Schlüssel der Autorität. — Die Unfehlbarkeit der Apostel. — „Einer ist euer Meister.“ — Die wahre Kirche und die „Herde Gottes“. — Apostel, Propheten, Evangelisten, Lehrer. — Die Vollständigkeit der vom Herrn der Herauswahl gegebenen Organisation. — Er ist selbst ihr Oberhaupt. — Das Aufhören der Gaben des Geistes, als sie nicht mehr notwendig waren. — Einheit des „einst den Heiligen überlieferten Glaubens“. — Einheit der Macht des Antichristen. — Bischöfe, Älteste, Diakone (Diener). — Was bedeutet „Prophet“? — Die Notwendigkeit der Demut bei den Ältesten. — Andere Anforderungen an sie. — Die Diener. — Die Lehrer in der Herauswahl: Viele sollen fähig sein zu lehren, — und: „Seid nicht viele Lehrer, meine Brüder“. — „Ihr bedürft nicht, daß euch jemand belehre.“ — Der Lernende und der Lehrer. — Die Frau in der Versammlung; — ihr Mitwirken. — „Laß sie sich bedecken.“

Wie die Neue Schöpfung ihre Vollkommenheit oder Vollendung nicht vor der Ersten Auferstehung erreichen wird, so wird auch ihre Organisation erst dann vollkommen sein. Das Tempelvorbild stellt dies dar, wie der Apostel erklärt (1. Pet. 2, 5): wir kommen zu Jesu, der, als des Vaters Stellvertreter, uns für unsere Plätze in dem herrlichen Tempel der Zukunft behaut, bemeißelt, zubereitet, und poliert, woselbst Gott und die Welt einander wieder werden begegnen können. Wie bei dem vorbildlichen Tempel, der von Salomo erbaut wurde, jeglicher Stein schon im Steinbruche am Hermon für seinen Platz im

Tempelbau fertig zubehauen wurde, so wird auch im Gegenbilde das Behauen allein im gegenwärtigen Leben besorgt. Wie im Vorbilde ein jeglicher Stein an seinen Platz rückte, ohne daß ein Hammer Schlag ertönte, so werden sich im Gegenbilde die lebendigen Steine, die sich jetzt freudig der Zubereitung durch den Herrn fügen, alle unter ihm als dem Ecksteine in bester Ordnung zusammenfinden, wenn sie durch den Vorhang gegangen sind, ohne weiterer Zubereitung zu bedürfen.

Gleichwohl erkennt die Schrift eine Einheit, bestimmte Beziehungen dieser lebendigen Bausteine während der Periode ihrer Zubereitung, an. Ja, sie geht noch einen Schritt weiter und erkennt eine vorübergehende Organisation an, die jedem voraussichtlichen Mitgliede des Königreiches die Möglichkeit verschafft, mit dem großen Lehrer und Baumeister an dessen Vorbereitungswork Anteil zu haben, indem wir „einander aufbauen in unserem allerheiligsten Glauben“, einander in der Ausbildung des Charakters nach dem Vorbilde unseres Herrn Jesus helfen.

Wenn wir an eine Untersuchung der göttlichen Anordnungen für die gegenwärtige Zeit herantreten, so dürfte es manch einen verwundern, zu entdecken, wieviel Freiheit der Herr jedem einzelnen Gliede der Neuen Schöpfung gelassen hat; wenn wir uns aber daran erinnern, daß er freiwillige Anbeter, freiwillige Opferer sucht, die durch ihre Liebe zum Herrn und seiner Gerechtigkeit getrieben werden, ihr Leben in den Dienst der Brüder zu stellen, seine Mitarbeiter zu werden, dann wird es klar, daß die Methode Gottes, die die größte Freiheit läßt, die beste ist, daß sie die Aufrichtigkeit unserer Liebe und Treue am sichersten prüft, den Charakter am vollständigsten entwickelt und unsere Bereitwilligkeit, gegenseitig Liebe zu üben und jeden dem andern das zu tun, was er von ihm erfahren möchte, am sichersten erweist.

Solche Freiheit ist dem vom Herrn in dieser Zeit verfolgten Zwecke, eine kleine Herde auszuwählen, ihren Charakter auszubilden, durchaus angepaßt. Dagegen wäre die Methode total verkehrt und unzureichend, wenn sie, wie allgemein angenommen wird, die Befehrung der Welt bezwecken würde. Gerade weil fast allgemein angenommen wird, Gott habe die Kirche mit der Eroberung der Welt und Unterwerfung aller Dinge unter sich in diesem Zeitalter beauftragt, haben sich viele sonst ganz vernünftige, urteilsfähige Leute über die Einfachheit der vom

Herrn und den Aposteln geschaffenen kirchlichen Organisation gewundert. In der durchaus richtigen Erkenntnis, daß mit einer solchen Organisation die Welt nicht bekehrt werden könne, sind die Organisationen geschaffen worden, die in den verschiedenen Namentkirchen der Christenheit zutage treten. Die vollendetste und machtvollste unter diesen Organisationen ist die Papstkirche. Auch die bischöfliche Methodistenkirche ist eine meisterhafte Organisation und steht auf höherer Stufe: sie beherrscht eine andere Klasse von Menschen. Die Vervollkommnung ihrer Organisationen hat diesen beiden Kirchen ihren großen Erfolg und ihre große Macht in der „christlichen Welt“ verschafft. Wir werden im Laufe unserer Untersuchung sehen, daß diese, wie alle menschlichen „Kirchen“, ganz anders organisiert sind als die vom Herrn eingesezte Herauswahl. Ihre Wege sind so wenig seine Wege, als ihre Absichten seine Absichten sind, denn soviel höher der Himmel ist als die Erde, soviel höher sind auch des Herrn Wege und Absichten als die der Menschen. (Jes. 55, 8. 9.) Binnen kurzem werden die Aufrichtigen unter ihnen erkennen, wie weit sie abgeirrt sind, als sie die Einfachheit Christi verließen und versuchten, in der Betreibung seines Werkes weiser zu sein als Gott. Das Ergebnis wird zeigen, daß der Mensch unweise und Gott weise war.

Die angebliche und die wirkliche Neue Schöpfung.

Wie im Vorbilde alle Nachkommen Jakobs Israeliten waren, aber wenige nur „wahre Israeliten“, so dürfen wir uns auch nicht verwundern, im Gegenbilde neben der wahren eine angebliche Kirche oder Neue Schöpfung zu finden. Von dem Augenblicke an, wo das „Christentum“ volkstümlich wurde, drang der Scheinweizen in das Weizenfeld und gab sich für Weizen aus. Wie schwer es auch für den Menschen, der die Herzen nicht kennt, sein mag, das Wahre vom Falschen, den Weizen vom Scheinweizen zu unterscheiden, so versichert uns doch der Herr, daß er die Herzen, daß er die Seinen kennt. Von uns erwartet, er freilich, daß wir wahre Schafe von Wölfen in Schafskleidern, wahre fruchttragende Aeben von Dornen und Disteln, die sich für Aeben ausgeben möchten, unterscheiden können. Aber weiterzugehen als diese Unterscheidung des zutage tretenden Charakters gestattet der Herr den Seinen nicht; er ermahnt sie vielmehr: „Richtet nicht etwas vor der Zeit.“ Wir sollten nicht

zu bestimmen versuchen, wieviel Zeit der oder jener, in dem wir eine wahre Rebe am wahren Weinstocke erkennen, bis zum Hervorbringen reifer Früchte brauchen werde. Wir müssen dies dem Vater, dem Weingärtner überlassen, der eine jegliche Rebe reinigt und schließlich die wegschneidet, die keine Frucht bringen. Lassen wir also den Herrn die Zurechtweisung aller wahrhaft geweihten Glieder der Herauswahl, und wenn nötig, den Ausschluß des einen oder anderen besorgen, indem wir erkennen, daß er es ist, der gepflanzt und bewässert und die Reben am wahren Weinstocke zum Sprossen gebracht hat. Der Geist des Weinstockes muß in jeder Rebe erkennbar sein, und jede Rebe sollte in ihrem Wachstume gefördert und ermutigt werden. Dies geschieht, wenn Liebe die Beziehungen unter den einzelnen Reben regelt. Nur soweit ein Wort Gottes besteht, kein Strichlein weiter, hat eine Rebe das Recht, eine andere Rebe zu bekritteln, zu tadeln, zu reinigen oder irgendwie zu maßregeln. Der Geist der Liebe sollte uns vielmehr zu Erbarmen, Gültigkeit, Langmut und Geduld antreiben, und zwar bis an die Grenzlinien, die vom himmlischen Vater recht weit gezogen sind, damit eine jede Rebe Raum habe, sich recht zu entwickeln.

Je weiter sich nun menschliche Organisationen von diesem einfachen Merkmale entfernt haben, um so mehr sind sie auch von der wahren Kirche verschieden. Sie haben willkürliche Regeln aufgestellt, nach denen die Glieder oder Reben am Weinstocke erkannt und als Mitglieder anerkannt werden sollen. Sie haben Steuern auferlegt und verschiedene Vorschriften erlassen, von denen die Schrift nichts weiß. Sie haben Glaubensbekenntnisse verfaßt, wie sie in der Schrift nicht zu finden sind. Sie haben Strafen auf Abweichungen von diesen Bekenntnissen gesetzt, von denen die Schrift nichts sagt. Sie haben den Ausschluß von Mitgliedern in einer Weise geregelt, die zu dem, was der wahren Kirche, dem Leibe Christi, dem wahren Weinstocke, der Neuen Schöpfung gestattet ist, im schärfsten Gegensatze steht.

Wir haben schon (Band I, Kap. 5) darauf hingewiesen, daß die Herauswahl Christi in der Schrift das „Geheimnis Gottes“ genannt wird, weil, im Gegensatze zu der allgemeinen Erwartung, die Herauswahl die Messianische Körperschaft sein wird, die unter Jesu, ihrem Haupte, die Welt beherrschen und segnen soll. Dieses jetzt den Heiligen enthüllte Geheimnis ist in den vergangenen Zeitaltern und Heilszeitordnungen verborgen

gehalten worden (Eph. 3, 3—6) und liegt, wenn es jetzt in kurzem vollendet sein wird, in der Vollendung der Neuen Schöpfung am Ende des Evangeliums-Zeitalters. Wir haben ferner darauf aufmerksam gemacht, daß die Schrift „Babylon“ als Nachahmung, Antichrist, bezeichnet (Babylon — Mutter und Töchter, deren einige nicht ganz so verderbt sind wie das Muttersystem) und es das „Geheimnis der Bosheit“ nennt. Wir dürfen die Sache nicht so verstehen, daß die Gründer dieser Nachahmungen bezweckten, das Volk Gottes zu verleiten, sondern müssen uns daran erinnern, daß die Schrift Satan selbst als den Betrüger der ganzen Welt bezeichnet, indem er Gut als Böse, Böse als Gut, Licht als Dunkel, Dunkel als Licht darstellte. Satan „wirkt jetzt in den Söhnen des Ungehorsams“ (Jes. 5, 20; Eph. 2, 2), wie er Jesu seine Mitwirkung anbot. Es ist seine Lust, in allen Nachfolgern Christi zu wirken, die er davon abbringen kann, in den Fußstapfen des Meisters zu wandeln. Wie er unseren Herrn zu überzeugen suchte, es gebe bessere Wege — Wege, die weniger Selbstverleugnung erfordern als die des Vaters, um alle Geschlechter auf Erden zu segnen, so ging er auch das ganze Evangeliums-Zeitalter hindurch darauf aus, die Gottgeweihten zu überreden, es mit seinen Methoden zu versuchen, anstatt genau auf des Vaters Plan und Methoden achtzugeben. Er möchte die Kinder Gottes dazu verleiten, weiser von sich zu denken, damit sie meinen, dem Herrn auf anderen Wegen als den in der Schrift angegebenen besser dienen zu können. Er möchte sie mit Eifer für ihre menschlichen Systeme, die Werke, die sie tun, und die von ihnen ins Leben gerufenen Organisationen erfüllen und sie stolz darauf machen. Beim Meister hatte der Widersacher keinen Erfolg, stets erhielt er die Antwort: „Es steht geschrieben“. Anders steht es bei den Nachfolgern. Viele, viele gehen achtlos an dem vorbei, was geschrieben steht, an des Meisters Vorbild und Wort, an den Worten und dem Beispiele der Apostel, willens, für Gott einen Plan durchzuführen, von dem sie hoffen und glauben, er werde Gottes Wohlgefallen finden und zu seinem Lob und Preis ausschlagen.

Wie erstaunt über ihren Irrtum werden sie sein, wenn sie einmal das Reich so aufgerichtet sehen, wie Gott es von Anfang an beabsichtigte, und wenn sie erkennen werden, daß er die ganze Zeit hindurch nach eigener Weise an der Durchführung seines Planes gearbeitet hat! Alsdann werden sie entdecken, wieviel besser es ist, auf das acht zu haben, was Gott uns lehren

will, als zu versuchen, den Herrn zu belchren, wieviel besser es ist, sein Werk nach seiner Methode zu betreiben, als nach einer solchen, die er nicht anerkennt. Aber der Erfolg, den solche menschlichen Methoden wie das Papsttum, der Methodismus u. a. haben, hilft dazu, „kräftige Irrtümer“ aus ihnen zu machen.

Der Herr hat dem Wachstume des Scheinweizens auf dem Weizenfelde während des Evangeliums-Zeitalters keine Hindernisse in den Weg gelegt. Er hat vielmehr sein Volk angewiesen, zu erwarten, daß beides zusammen bis zur „Ernte“ am Ende des Zeitalters wachsen werde, wo er selbst gegenwärtig sein und die Trennung überwachen werde, den Weizen in seine Scheune (die verherrlichte Stellung) sammelnd, und den Scheinweizen in Bündel binden lassend für die Zeit der großen Drangsal am Ende des Zeitalters, die die Bündel ihrer Scheinweizennatur, oder der nachgeahmten Neuen Kreaturen berauben wird, ohne darum die einzelnen Menschen, die sie bilden, auf ewig zu vernichten. Viele von der Scheinweizen-Klasse sind in der Tat ehrenwerte, brave, wie die Welt zu sagen pflegt, „gute Leute“. Auch unter den Heiden gibt es solche gute Menschen, wenn sie dort auch weniger häufig anzutreffen sind als unter den Namenchristen, die von ihrer Berührung mit den wahren Christen und der teilweisen Erkenntnis der göttlichen Gesinnung darin einen großen Segen und Vorteil vor den Heiden voraus haben.

Dies „Geheimnis der Bosheit“ („Babylon“, Verwirrung, Namenchristentum) reicht nach des Apostels Erklärung mit seinen Anfängen in die Zeit Pauli zurück; aber offenbar wirkte es nur schwach, solange die Apostel lebten und die Gläubigen vor einigen falschen Lehrern warnen konnten, die der Widersacher im Geheimen benutzte, um mittels verwerflicher Irrlehren den Glauben zu untergraben und die Gläubigen von den Hoffnungen, den Verheißungen und der Einfachheit des Evangeliums abzubringen. (2. Pet. 2, 1.) Der Apostel Paulus nennt unter denen, die die Werke der Ungerechtigkeit begannen, den Hymenäus und den Philetus und andere, die von der Wahrheit abgeirrt seien und den Glauben einiger umgekehrt hätten. (2. Tim. 2, 17. 18.) Von diesen Irrlehrern und ihren Irrtümern redete Paulus ferner zu den Ältesten in Ephesus, besonders betonend, daß sie nach seinem Tode aufkommen werden, grimmige Wölfe, die der Herde nicht schonen werden. (Apg. 20, 29.) Dies letztere bestimmt besonders gut mit den Vorhersagungen des Herrn im Gleichnisse (Matt. 13, 25. 39.) überein. Unser Herr gibt deutlich zu ver-

stehen, daß Irrlehrer und Irrlehren Mittel in der Hand des Widersachers sind, der den Scheinweizen mitten unter den vom Herrn und seinen Aposteln gesäten Weizen streute. Seine Worte sind: „Während aber die Menschen (die besonderen Diener, die Apostel) schliefen, kam sein Feind und säte Unkraut.“

Sicherlich dauerte es nicht lange, nachdem die Apostel entschlafen waren, bis der Geist des Ehrgeizes unter der Leitung des Widersachers Schritt für Schritt zu der Organisation führte, die schließlich im großen antichristlichen Systeme — im Papsttum — gipfelte. Es entstand, wie in Band II, Kap. 9 gezeigt worden ist, nicht plötzlich, sondern sehr allmählich, schon vom 4. Jahrhunderte an. Es gewann solche Macht, daß alle Berichte aus jener Zeit bis herab zur Reformation niemanden als Christen gelten ließen, der sich nicht zu ihm bekannte. „Kirchen“ konnten neben der alleinseligmachenden gar nicht existieren, als etwa im Geheimen; und wenn es bekannt geworden wäre, hätte sie ~~der~~ Bann getroffen. Hat es je Berichte über solche gegeben, so sind sie offenbar vernichtet worden. Es ist aber viel wahrscheinlicher, daß es solche Berichte nicht gegeben; denn wie es heutzutage noch ist, wird es wohl auch zu jener Zeit gewesen sein, daß die im Lichte der Wahrheit Wandelnden so wenig zahlreich und so unbedeutend hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen Stellung waren, daß niemand sie der Erwähnung wert erachtete neben dem großmächtigen Systeme, dem sie zu entrinnen suchten, und das so rasch dem Gipfelpunkte seiner weltlichen und geistlichen Macht zusteuerte.

Seit der Reformation hat der Widersacher wiederum seine Schlaueit dadurch erwiesen, daß er jeden neuen Anlauf, um zur Wahrheit zu gelangen, so zu lenken wußte, daß ein neuer Antichrist daraus entstand. So haben wir heute neben der ursprünglichen „Mutter der Huren“ deren zahlreiche „Töchter“. (Bd. III, Seite 38, 147, 149 — alte Ausg.)

Angeichts dieser Tatsachen wollen wir nach Berichten über die wahre Kirche (die Herauswahl) nirgendwo anders forschen, als im Neuen Testamente, wo sie uns sichtlich sehr rein erhalten worden sind. Wir wollen hier einige Beweisführungen anbringen, aus denen nicht nur die wirkliche Reinheit der neutestamentlichen Berichte, sondern auch die Tatsache hervorgeht, daß die vielen Systeme, die sich als vom Herrn und den Aposteln gegründet ausgeben, gänzlich verschieden sind von dem einzigen, das sie tatsächlich gegründet haben, und über das uns im Neuen Testamente Berichte erhalten sind.

1. Wenn die erste Kirche nach Art der päpstlichen oder der heutigen Systeme organisiert worden wäre, so müßten die Berichte darüber ganz anders lauten, als die uns erhaltenen. Sie würden erzählen, wie unser Herr im Ornate dagesessen hätte wie ein Papst und die Apostel im Ornate vor ihm erschienen wären, wie die Kardinäle vor dem Papste. Wir würden strenge Weisungen hinsichtlich der Feier des Freitags durch Enthaltung von Fleischspeisen finden. Es würde uns erzählt werden, wie der Herr die Apostel oder diese die Volksmenge mit Weihwasser besprengten, oder wie sie das Kreuz schlugen. Maria, die Mutter unseres Herrn, wäre sicherlich nicht vergessen worden. Ein Bericht, betreffend ihre unbefleckte Empfängnis, wäre vorhanden; sie wäre als „Mutter Gottes“ bezeichnet worden, und Jesus hätte sie in eine hervorragende Stellung eingesetzt, die Apostel angewiesen, sich ihrer bei ihrem Verkehr mit ihm als Mittelsperson zu bedienen. Wir fänden Anweisungen über Zeit und Art und Weise des Gebrauches heiliger Kerzen, über die Anrufung der Heiligen, über die Feier der Messe; über die Anerkennung Petri als Papst seitens der übrigen Apostel, über deren Verbeugungen vor ihm, über die Messen Petri zugunsten der anderen Apostel; wir fänden einen Hinweis auf die Fähigkeit Petri, Jesu Leib in der Form von Brot und Wein neu zu erschaffen und für die persönlichen Sünden neu zu opfern. Wir fänden einen Bericht über das Begräbniß des Stephanus, aus dem sich entnehmen ließe, wie Petrus oder die anderen Apostel ein Grab für ihn weihten, damit er in geweihter Erde ruhen möchte, wie sie ihm eine heilige Kerze in die Hand legten und über ihm bestimmte Formeln beteten. Wir fänden des weiteren Vorschriften, betreffend die verschiedenen Klassen der Geistlichkeit, zu der die Laien nicht im Verhältnisse der Brüderschaft sondern der Unterwürfigkeit zu stehen hätten. Wir fänden für die verschiedenen Geistlichen Rangstufen angedeutet: Titel wie Ehrwürden, Hochwürden, Bischof, Erzbischof, Cardinal, Papst; es wäre gesagt, wie man von Stufe zu Stufe steigen könne, indem man Ehre voneinander nehme, und wer der Größte sein würde.

Daß hiervon auch keine Spur in der Schrift vorhanden ist, beweist aufs augenscheinlichste, daß die Systeme, die die Kirche derart organisierten, keineswegs von den Aposteln oder unter deren Leitung geschaffen wurden, noch von dem Herrn, der die zwölf Apostel bestellt und ihr Tun gutgeheißen hatte. (Joh. 15, 16; Apg. 1, 2; Off. 21, 14.)

2. Das völlige Fehlen aller dieser Anweisungen in der Schrift beweist, daß sie nicht von diesen weisen Organisatoren verfaßt oder zusammengestellt worden sind, sonst hätten sie sicherlich alle die darin vermischten Weisungen hinein verschlungen.

3. Nachdem wir dadurch Gewißheit erlangt haben, daß weder das „Mutter“-System, noch die zahlreichen „Tochter“-Systeme unserer Zeit vom Herrn und seinen Aposteln eingesetzt worden, sondern aus der Verdrehung der einfachen Lehren der letzteren hervorgegangen und mithin nur menschlichen Ursprungs sind, Versuche von Menschen, weiser zu sein als Gott und besser zu verstehen als er, was zu tun sei — so laßt uns um so ~~freres~~ Vertrauen zum Worte Gottes fassen und um so genauer auch auf die kleinsten Winke acht geben, sowohl auf diesem als auf anderem Gebiete.

Sechstausend Jahre lang hat Gott die Menschheit auf eigene Rechnung versuchen lassen, die verschiedenen Lebensfragen zu beantworten oder zu lösen. Der natürliche Mensch wurde mit geistigen Eigenschaften erschaffen, die ihn dazu geneigt machten, seinen Schöpfer zu ehren und anzubeten. Diese Eigenschaften sind durch den Fall nicht gänzlich verloren gegangen; „gänzliche Verdorbenheit“ ist sicherlich nicht der Fall des Geschlechtes überhaupt. Wie Gott den Menschen gestattete, ihre geistigen Fähigkeiten nach eigenem Gutdünken zu verwenden, so ließ er auch ihren sittlichen Eigenschaften oder Mängeln einfach freien Lauf. Außer dem natürlichen und dem geistlichen Israel und deren Einflußkreis hat Gott die Welt sich selbst überlassen und sie ihr möglichstes zur Selbstentwicklung tun lassen. Aber in seiner Unwissenheit und Blindheit fiel der Mensch in mancher Hinsicht den Täuschungen Satans und der gefallenen Engel zum Opfer, die die Massen durch allerlei Aberglauben, durch falsche Religionen, Zauberkünste u. dgl., weit von der Wahrheit ablenkten. Der Apostel erklärt dies und sagt, dies sei geschehen, weil, als sie Gott noch kannten, die Menschen ihm nicht die gebührende Ehre und den geziemenden Dank gaben; da verfielen sie in ihren Überlegungen in Torheit und ihr unverständiges Herz ward verfinstert, und Gott überließ sie sich selbst, damit sie die Folgen ihrer Erniedrigung zu kosten bekämen und daraus Belehrung schöpfen möchten, und damit ihre Verkommenheit beweise, wie außerordentlich sündhaftig die Sünde und wie unweise es sei, irgendeinem anderen Berater als dem Schöpfer Gehör zu schenken.

Wie wir schon gesehen haben, beabsichtigt der Herr gar nicht, die Menschen in diesem gefallenen und schwachen Zustande zu lassen; vielmehr wird zu der von ihm zuvor bestimmten Zeit die Erkenntnis des Herrn durch Vermittelung der Neuen Schöpfung jedes Glied der menschlichen Familie erreichen, so daß jedermann Gelegenheit haben wird, die Wahrheit kennen zu lernen und aller Segnungen teilhaftig zu werden, die das Lösegeld den Menschen erworben.

Wie seinerzeit die Heidenvölker, so hat Gott auch die sogenannte Christenheit ihre eigenen Wege gehen lassen. Er gestattet den Menschen, die einen Teil des Lichtes der göttlichen Offenbarung empfangen haben, von ihm nach Gutdünken Gebrauch zu machen; er läßt sie versuchen, am Plane Gottes herumzubahern, er läßt sie zu dem Zwecke Systeme (Kirchen und Sekten) gründen usw. Dies alles bedeutet keineswegs, daß er nicht die Macht hat, einzuschreiten, oder daß er gar die verschiedenen, untereinander im Widerspruch stehenden, mehr oder weniger schädlichen Erfindungen und Einrichtungen der Menschheit und der Namenkirche gutheißen würde. Diese Versuche sind bloß eine weitere Belehrung, die mit der Zeit die Menschen davon überzeugen wird, daß sie sich geirrt haben; sie werden alsdann die herrliche Hinausführung des Planes Gottes erkennen und sehen, wie Gott sich stets an seinen Plan gehalten, ihn durchgeführt hat, dabei an den Methoden und Erfindungen der Menschen vorübergehend, ja sie zuweilen als Mittel zur Erreichung seiner eigenen Zwecke anstatt der von den Menschen ins Auge gefaßten benutzend. So handelte er z. B. am Ende des Jüdischen Zeitalters, wo er seine Absichten durch seine Feinde ausführen ließ, die Jesum kreuzigten und die Apostel verfolgten; und wie damals unter diesen seinen Feinden sich „wahre Israeliten“ befanden, die hernach mit Erkenntnis gesegnet, zum Lichte geführt und der Leiden des Christus teilhaftig gemacht wurden, auf daß, wenn die Zeit herbeigekommen, sie auch seine Herrlichkeit ererben möchten, so gibt es auch jetzt wahrscheinlich „wahre Israeliten“, die einst, wie Paulus, den Verirrungen entrinnen werden, in die der Widersacher sie hineingeführt.

Noch eins: Der Herr hat eine bestimmte Zeit, sein Regiment anzutreten, eine bestimmte Zeit mithin, innerhalb der seine ausgewählte Neue Schöpfung zur vollen Entwicklung gebracht und für ihre Aufgabe völlig ausgerüstet werden soll. Nun scheint es einen Teil seines Planes gebildet zu haben, daß zu Beginn

und am Ende dieser Vorbereitungszeit besonders helles Licht leuchten sollte. Das scheint der Apostel andeuten zu wollen, wenn er in 1. Kor. 10, 11 schreibt: „Alle diese Dinge . . . sind geschrieben worden zu unserer Ermahnung, auf welche die Enden der Zeitalter gekommen sind.“ Es geschah beim Abblaufe des Jüdischen und zu Beginn des Evangeliums-Zeitalters, daß der Weg, die Wahrheit und das Leben offenbar gemacht wurden; dann folgten dunkle Jahrhunderte; jetzt aber, am Ende des Evangeliums-Zeitalters und zu Beginn des Millenniums leuchtet das Licht wie nie zuvor auf „Neues und Altes“. Wenn wir auch annehmen dürfen, daß am Anfange des Zeitalters der Herr die Seinen mit besonderem Lichte segnete, daß auch jetzt, am Ende des Zeitalters, solche das Licht der gegenwärtigen Wahrheit empfangen werden, damit sie dadurch geheiligt werden, so glauben wir doch nicht, daß zur Heiligung gleich viel Licht wie jetzt in den vergangenen Jahrhunderten notwendig war, von denen einige das „finstere Mittelalter“ genannt werden. Nicht etwa, daß der Herr je ohne Zeugen geblieben wäre, wenn auch kein Blatt der Geschichte von ihnen zu berichten weiß. Dies letztere hat seinen Grund wohl darin, daß jene Zeugen in den Augen der Welt nicht hervorragende Leute waren und zu den großen antichristlichen Systemen nicht in freundschaftlichen Beziehungen standen, selbst dann nicht, wenn sie selber dazu gehörten. Der jetzt geltende Ruf des Herrn zeigt deutlich, daß wir viel Volk des Herrn noch in Babylon, verwirrt durch dessen widersprechende Lehren, anzutreffen erwarten sollen: „Gefallen, gefallen ist Babylon, die große . . . Gehet aus ihr hinaus, mein Volk, auf daß ihr nicht ihrer Sünden mitteilhaftig werdet, und auf daß ihr nicht empfanget von ihren Plagen.“ (Off. 18, 2. 4.)

Nach diesem flüchtigen Überblick über die Geschichte der Herauswahl laßt uns nun die Einrichtungen des Herrn in derselben genauer ins Auge fassen. Wie es nur einen Geist des Herrn gibt, den alle besitzen müssen, die des Herrn sein wollen, so gibt es auch nur ein Haupt, einen Mittelpunkt der Herauswahl: Jesus Christus. Dabei müssen wir uns jedoch daran erinnern, daß er bei allem, was er tat, dem Vater die Ehre gab, sein Werk als in des Vaters Namen und Auftrag getan bezeichnete. „Jede Pflanze, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, wird ausgerottet werden.“ (Matt. 15, 13.) „Die wahre Kirche“, die Neue Schöpfung, ist vom Vater gepflanzt. „Ich bin der wahre Weinstock . . . ihr seid die Aehren . . . und mein Vater ist der

Weingärtner.“ Im Gegensatz hierzu ist der „Weinstock der Erde“ (eine Namenkirche, eine Talmi-Kirche) erwähnt, der nicht vom Vater gepflanzt ist und daher ausgerottet werden wird. Die Frucht am wahren Weinstocke ist Liebe, dem Vater angenehm; die Frucht des Weinstockes der Erde aber ist Selbstsucht in verschiedenen Erscheinungsformen und wird schließlich in der großen Drangsal gesammelt werden, mit der das gegenwärtige Zeitalter schließen wird. (Joh. 15, 1—6; Off. 14, 19.)

Jeder Bibelforscher hat sicher bemerkt, daß unser Herr und seine Apostel keine Trennung innerhalb der Herauswahl anerkannten, weder dem Namen nach, noch tatsächlich. Für sie war die Herauswahl eins und unteilbar, wie deren „einer Glaube, ein Herr und eine Taufe.“ Darum spricht die Schrift auch bloß von der Versammlung Gottes, der Versammlung des lebendigen Gottes, der Versammlung der Herauswahl Christi, der Versammlung der Erstgeborenen, von „Brüdern“, „Jüngern“, „Christen“. Mit allen diesen Bezeichnungen wird stets nur die wahre Kirche, sei es als Ganzes oder auch nur eine ganz kleine Versammlung von zweien oder dreien oder Einzelne, sei es in Jerusalem, sei es in Antiochien oder sonstwo, bezeichnet. Daß die Bezeichnungen wechseln, beweist, daß keine von ihnen als Eigennamen gelten sollte; sie zeugen alle von der großen Tatsache, auf die unser Herr und seine Apostel immer hingewiesen, daß die Versammlung (Gesamtheit) der Nachfolger des Herrn seine Herauswahl ist, erwählt, jetzt an seinem Kreuze teilzuhaben, zu lernen, was notwendig ist, um mit der Zeit Teilhaber seiner Herrlichkeit zu werden.

So hätte es nun stets gehalten werden sollen. Doch in den Jahrhunderten, da Dunkel die Völker bedeckte, ward es anders. Der Irrtum schoß ins Kraut, und mit ihm hielt der Sektengeist seinen Einzug, und infolge davon kamen die verschiedenen Namen auf, wie: Römische Kirche, Baptistenkirche, Lutherische Kirche, Englische Hochkirche, Katholische Kirche usw. Dies war, nach des Apostels Zeugnis (1. Kor. 3, 3. 4), ein Zeichen der fleischlichen Gesinnung dieser Christen, und in dem Maße, als die Neue Schöpfung aus der Finsternis herauskommt, die so lange das Erdreich bedeckt hat, geht ihr auch in diesem speziellen Punkte ein Licht auf, so daß sie den Irrtum und den bösen Schein erkennt und nicht nur dem Sektentum den Abschied gibt, sondern sich auch weigert, mit einem solchen Sektennamen bezeichnet zu werden, dabei aber fest zur Bibel steht.

Wir treten nun an die Einzelbetrachtungen der vom Herrn gelegten Grundlagen der einen und unteilbaren Kirche heran.

Die zwölf Apostel des Lammes. |

Der Apostel erklärt, daß kein Mensch einen anderen Grund legen kann als der da gelegt ist: Jesus Christus. (1. Kor. 3, 11.) Auf diesen Grund begann unser Herr, als des Vaters Stellvertreter, die Kirche aufzubauen. Er begann mit der Berufung von zwölf Aposteln. Diese Zahl ist ebensowenig zufällig als die Zwölfzahl der Stämme Israels; beide waren dem göttlichen Plane gemäß. Der Herr beschränkte sich nicht darauf, eben zwölf und nicht mehr Apostel zu erwählen, sondern er erteilte auch niemandem den Auftrag, weitere zu erwählen. Ein Beweis dafür ist, daß, nachdem Judas Iskariot sich der Apostelwürde unwert gezeigt hatte, er vom Herrn selber durch Paulus ersetzt wurde.

Wir bemerken, mit wie großer Sorgfalt der Herr über die Apostel wachte. Er betete für Petrus in der Stunde seiner Versuchung; er befahl ihm hernach dringend seine Schafe und Lämmlein an; er willfahrte dem Thomas, damit dieser doch ja von seiner Auferstehung sich überzeugen möchte. Von den Zwölfen verlor er keinen außer dem Sohne des Verderbens; und daß einer der Zwölfe abfallen würde, war dem Herrn aus der Weissagung bekannt. Wir können die in der Apostelgeschichte erzählte Erwählung des Matthias durch die Jünger nicht als des Herrn Wahl anerkennen. Er war sicherlich ein frommer Mann; aber zu seiner Wahl hatten die Elfe keinen Auftrag. Sie hatten den Befehl empfangen, in Jerusalem zu bleiben und auf die Kraft von oben zu harren, die ihnen die Ausgießung des Heiligen Geistes zu Pfingsten einbringen sollte. In diese Zeit des Wartens, vor ihrer Ausrüstung mit der Kraft von oben, fällt ihre Erwählung des Matthias durch das Los; sie war sicher eine Verirrung. Der Herr strafte sie nicht für ihre unberufene Einmischung in seine Angelegenheiten, er beschränkte sich darauf, ihre Wahl als nicht geschehen zu betrachten und berief dann, als die Zeit erfüllt war, den Apostel Paulus zu seinem „ausgewählten Rüstzeug“. Der Apostel selbst erklärt, er sei von seiner Mutter Leibe an zu einem besonderen Diener abgesondert worden, und er stehe in nichts den ausgezeichnetsten Aposteln nach. (Gal. 1, 15; 2. Kor. 11, 5.)

Aus dem eben Gesagten wird klar, daß wir im schärfsten Gegensatz stehen zu den Ansichten der Papstkirche, der protestantisch-bischöflichen Kirche, der katholisch-apostolischen (oder Irwingianer-) Kirche und der Mormonen, die sämtlich behaupten, die Zahl der Apostel sei nicht auf zwölf beschränkt, und die Apostel hätten seither bis in die jetzige Zeit Nachfolger gehabt, die mit gleicher Autorität wie die Zwölf geredet und geschrieben hätten. Wir stellen dies in Abrede und weisen zum Beweise darauf hin, daß der Herr gerade die Zwölf auswählte, und erinnern daran, daß die Zwölfzahl in heiligen Dingen öfters vorkommt, auch eben bei dieser Herauswahl; am auffälligsten in der in Off. 21 gebotenen bildlichen Beschreibung der verherrlichten Kirche. Dort wird das Neue Jerusalem — das Bild für die Regierung des Tausendjahrreiches, bestehend aus Christo und der Braut — ausführlich beschrieben und besonders hervorgehoben, daß die zwölf Grundlagen der Mauer kostbar seien, und daß auf ihnen die Namen der „zwölf Apostel des Lammes“ geschrieben sind — nicht mehr und nicht weniger. Bedürfen wir sonach noch weiterer Beweise dafür, daß es nicht mehr als zwölf Apostel gegeben hat, und daß alle, die sich für solche ausgaben, „falsche Apostel“ waren, von denen Paulus schrieb? (2. Kor. 11, 13.)

Auch wüßten wir nicht, wozu wir weiterer Apostel bedürften. Die Zwölf sind in ihren schriftlichen Zeugnissen und der Frucht ihrer Bemühungen noch bei uns. In dieser Beziehung haben wir sogar einen Vorzug vor ihren Zeitgenossen. Die Schrift erzählt uns ihre Verrichtungen, gibt uns ihre Berichte über des Herrn Worte, Wunderwerke usw. Ihre Auseinandersetzungen über die verschiedenen Punkte der christlichen Lehre sind uns in ihren Briefen in der denkbar befriedigendsten Gestalt erhalten. Diese Dinge sind „hinreichend“, wie der Apostel erklärt, daß der Mensch Gottes vollkommen sei. (2. Tim. 3, 17.) In Apg. 20, 27 erklärt er: „Ich habe nicht zurückgehalten, euch den ganzen Ratschluß (Plan) Gottes zu verkündigen.“ — Was braucht es mehr?

Unmittelbar nach seinem vierzigtägigen Aufenthalte in der Wüste und seiner dortigen Versuchung durch den Widersacher ging unser Herr, seiner Methode nun sicher, daran, die Nachricht vom kommenden Reiche zu verbreiten und Nachfolger (Jünger) zu berufen. Aus der Zahl dieser Jünger erwählte er dann später die zwölf Apostel. (Luk. 6, 13—16.) Sie stammten alle, wie wir sagen würden, aus den unteren Schichten der Gesellschaft, von denen, ohne Tadel natürlich, in Apg. 4, 13 bemerkt

ist, daß sie „ungelehrte Leute“ waren. Einige von ihnen waren Fischer. Die Zwölf hatten sich nur durch öffentliches Zeugnis zum Herrn und seiner Sache bekannt, zunächst, wie alle Jünger, ohne ihre Beschäftigung zu verlassen. Als sie aber aufgefordert wurden, Mitdiener am Evangelium zu werden, verließen sie alles, um ihm zu folgen. (Matt. 4, 17—22; Mark. 1, 16—20; 3, 13—19; Luk. 5, 9—11.) Die später einmal als Prediger ausgesandten Siebenzig wurden nie als Apostel anerkannt. Lukas gibt uns einen besonderen Bericht von der Auswahl der zwölf Apostel, indem er uns unterrichtet, daß dieselbe getroffen wurde, nachdem sich der Herr zuvor auf einen Berg zurückgezogen hatte, um zu beten, sicherlich behufs einer Zurateziehung des Vaters. Er brachte die ganze Nacht im Gebete zu, und am Morgen versammelte er seine Jünger (das hier gebrauchte griechische Wort „Mathetes“ bedeutet: „Schüler“) um sich, und aus ihnen erwählte er nun die zwölf Apostel (o. h. Ausgesandte). Auf diese Weise zeichnete er die Zwölf vor seinen übrigen Anhängern aus. (Luk. 6, 12. 13. 17.)

Die anderen, nicht zu Aposteln berufenen Jünger, waren dem Herrn auch lieb, und ohne Zweifel billigten sie voll und ganz die vom Herrn getroffenen zwölf Wahlen, weil sie erkannten, daß sie im Interesse ihrer Sache waren. Der Bericht sagt nicht, auf was der Herr seine Wahl gründete, aber in seinem hohenpriesterlichen Gebet sagt er: „Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben“, und wiederum: „Keiner von ihnen ist verloren, als nur der Sohn des Verderbens (Judas).“ In welchem Sinne und bis zu welchem Grade der Vater die Wahl der Zwölf getroffen hatte, ist für uns ohne Belang. Jedenfalls war eine ihrer Eigenschaften die Demut, und ohne Zweifel hatte Gott ihre bescheidenen Lebensstellungen und ihre früheren Erfahrungen so benutzt, daß sie nicht nur demütig, sondern außerdem festen Charakters, entschlossen, beharrlich wurden in einem Grade, wie es andere, leichtere Lebensstellungen nicht in gleicher Weise bewirkt hätten. Wir erfahren, daß die Erwählung der Zwölf damals, statt erst zu Pfingsten (da die Kirche gezeugt wurde), stattfand, damit sie Augen- und Ohrenzeugen der Taten und Reden des Herrn würden und so in die Lage kämen, wenn ihre Zeit gekommen, uns mit allen Kindern Gottes aus erster Hand die Wunderwerke Gottes und die wunderbaren Worte des durch Jesum geoffenbarten Lebens zu bezeugen. (Luk. 24, 44—48; Apg. 10, 39—42.)

Der den Aposteln gegebene Auftrag.

Nirgends findet sich auch nur die leiseste Andeutung dafür, daß die Apostel Herrscher über das Erbe des Herrn werden sollten, daß sie berechtigt gewesen wären, sich als etwas anderes als die übrigen Gläubigen zu betrachten, als befreit vom Gesetze Gottes, als besonders begünstigt oder sicher, ihr ewiges Erbe anzutreten. Sie sollten sich im Gegenteil jederzeit daran erinnern, daß sie alle Brüder seien, und daß einer ihr Meister sei, nämlich Christus. Sie sollten stetsfort dessen eingedenk sein, daß sie ihre Berufung und Erwählung festmachen müßten, daß sie, es sei denn, sie seien dem Gebote der Liebe gehorsam und demütig wie die Kinder, nicht „in das Reich eingehen“ könnten. Sie erhielten keinen besonderen Titel, sie wurden nicht angewiesen, sich in besonderer Weise zu kleiden, besonders zu benehmen, sondern nur, in allen Stücken der Herde mit dem Beispiele voranzugehen, damit andere ihre guten Werke sähen und den Vater im Himmel priesen; damit andere, die in ihre Fußstapfen treten würden, gleichfalls in des Führers Fußstapfen wandeln und schließlich mit ihnen Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit ererben möchten, ihren Anteil an der göttlichen Natur, ihre Mitgliedschaft in der Neuen Schöpfung.

Der den Aposteln gegebene Auftrag war vielmehr, zu dienen — sie sollten einander und dem Herrn dienen und ihr Leben im Dienste der Brüder niederlegen. Ihre besondere Arbeit in diesem Dienste war die Verkündigung der guten Botschaft. Sie waren Teilhaber an jener Salbung, die schon über ihren Meister gekommen war, die über alle Neuen Schöpfungen, alle königlichen Priester, kommt und vom Propheten wie folgt dargestellt ist: „Der Geist des Herrn, Jehovas, ist auf mir, weil Jehova mich gesalbt hat, um den Sanftmütigen frohe Botschaft zu bringen . . . Freiheit auszurufen den Gefangenen.“ (Jes. 61, 1. 2; Luk. 4, 17—21; Matt. 10, 5—8; Mark. 3, 14. 15; Luk. 10, 1—17.)

Wiewohl diese Salbung erst zu Pfingsten über sie kam, so hatten sie doch vorher einen Vorgegeschmack davon, indem der Herr einen Teil seiner vom heiligen Geiste stammenden Macht auf sie übertrug, als er sie zum Predigen aussandte. Aber selbst in diesem Stücke nahm ihnen der Herr den Anlaß für Selbstgefälligkeit und Hochmut, indem er später einmal siebenzig aussandte und ihnen den gleichen Auftrag, die gleiche Macht, in seinem Namen Wunder zu tun, verlieh. Das den Aposteln aus-

schließlich vorbehaltene Werk begann also erst zu Pfingsten, als sie mit dem Heiligen Geiste ausgerüstet wurden. Damals kam eine besondere Kundgebung der göttlichen Macht über sie, nicht nur der Heilige Geist und dessen Gaben, sondern noch die Macht, diese Gaben an andere weiterzugeben. Von jetzt an waren sie durch diese Macht vor allen anderen Erwählten ausgezeichnet. Andere Glaubende wurden wohl als Glieder des gesalbten Leibes Christi gerechnet, wurden Teilhaber seines Geistes und von jenem Geiste zu Neuheit des Lebens gezeugt usw., aber keiner empfing eine der besonderen Gaben des Geistes, es sei denn durch die Apostel. Aber diese Wundergaben, dieses Reden und Auslegen fremder Sprachen, nahmen nicht etwa, das laßt uns ja nicht vergessen, die Stelle der Früchte des Geistes ein. Jene müssen bei jedem Gläubigen durch Gehorsam den göttlichen Anweisungen gegenüber zur Entwicklung und Reife gebracht werden, je nachdem einer in Gnade, Erkenntnis und Liebe wächst. Die Fähigkeit, diese Gaben zu übertragen, die jemand empfangen und dabei doch ein tönendes Erz bleiben konnte, zeichnete indes gleichwohl die Apostel als die besonderen Diener und Vertreter des Herrn aus, die den Auftrag hatten, die Kirche zu gründen. (1. Kor. 12, 7—10; 13, 1—3.)

Durch die Erwählung und Belehrung der Apostel bezweckte der Herr die Segnung und Belehrung aller seiner Nachfolger bis an das Ende des Zeitalters. Das geht klar aus seinem Gebete am Ende seiner Dienstzeit hervor, wo er, von den Aposteln redend, sagte: „Ich habe deinen Namen geoffenbart den Menschen, die du mir aus der Welt gegeben hast (d. h. den Aposteln). Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort bewahrt. Jetzt haben sie erkannt, daß alles, was du mir gegeben hast, von dir ist; denn die Worte (Lehren), die du mir gegeben hast, habe ich ihnen geben, und sie haben sie angenommen Ich bitte für sie; nicht bitte ich für die Welt, sondern für die, welche du mir gegeben hast, denn sie sind dein Aber nicht für diese allein bitte ich, sondern auch für die, welche durch ihr Wort an mich glauben (die ganze Herauswahl); auf daß sie alle eins seien (in Absicht, in Liebe), gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir, auf daß auch sie in uns eins seien.“ — Und nun mit Bezug auf den Zweck der Erwählung der Zwölfe und der ganzen Neuen Schöpfung fährt er fort: „auf daß die Welt glaube (die von Gott schon in ihrer Sünde geliebt und durch Jesu teures Blut erkaufte wurde), daß du mich gesandt

haft" — nämlich sie zu erkaufen und wiederherzustellen. (Joh. 17, 6—9. 20. 21.)

Die Apostel waren, wenn auch ungelehrte Leute, von starkem Charakter, und durch des Herrn Schulung wurde ihnen reichlicher Ersatz für das, was ihnen an Weisheit und Bildung dieser Welt abging, indem sie dafür „den Geist des gesunden Sinnes“ empfingen. Darum ist auch nichts Auffallendes dabei, wenn diese Männer der ersten Kirche als unbestrittene Leiter auf dem Wege des Herrn erschienen, als besonders bestellte Belehrer, als „Pfeiler der Kirche“, an Autorität dem Herrn zunächst stehend. Der Herr bereitete sie in mannigfacher Hinsicht auf diese Stellung vor. Sie waren stets um ihn und konnten mithin Zeugen aller Einzelheiten seines Dienstes auf Erden sein, Zeugen seiner Lehren, seiner Wunder, seiner Gebete, seines Mitleids, seiner Heiligkeit, seiner Selbsthingabe bis in den Tod, und schließlich seiner Auferstehung. Nicht nur die erste Kirche bedurfte aller dieser Zeugnisse, sondern alle, die der Herr seither zur Neuen Schöpfung berufen hat, die den Ruf angenommen, die ihre Zuflucht zu der herrlichen Hoffnung genommen haben, die in seinem Charakter, seinem Opfertode, seiner Erhöhung, im Plane Gottes, den er hinausführen soll, ihren Ankergrund hat; alle, die ihre Zuversicht auf dies alles setzten, bedurften solcher persönlichen Zeugnisse, damit ihr Glaube und ihr Trost stark würden.

Das Werk der siebenzig Jünger, die der Herr einmal aussandte, um seine Gegenwart und die Ernte des Jüdischen Zeitalters zu verkündigen, war in mancher Hinsicht von dem Werke der Zwölf verschieden. In jeder Weise sonderte der Herr seine Apostel so aus, daß wir mit der ganzen Herauswahl ihnen vollstes Vertrauen entgegenbringen dürfen. Sie allein waren bei ihm am letzten Passahmahle bei der Einsetzung des neuen Gedächtnismahles, sie allein waren Zeugen seiner Gefangennahme in Gethsemane; sie allein empfingen noch nach seiner Auferstehung manche eindruckliche Belehrung aus seinem Munde, ihrer allein bediente er sich als Mundstücke des heiligen Geistes am Pfingsttage. Die Elfe waren „Männer aus Galiläa“, wie denn auch einige ihrer Hörer bemerkten: „Sind diese nicht alle Galiläer?“ (Apg. 2, 7; Luk. 24, 48—51; Matt. 28, 16—19.)

Wenn sich auch der Herr nach seiner Auferstehung einmal 500 Brüdern auf einmal offenbarte, so verkehrte der Auferstandene doch nur mit den Aposteln noch in besonderer Weise,

und nur sie waren die bestellten Zeugen alles dessen, was er sowohl im Lande der Juden als auch in Jerusalem getan hat; welchen sie auch umgebracht haben, indem sie ihn an ein Holz hängten. Diesen hat „Gott am dritten Tage auferweckt und er hat uns befohlen, dem Volke zu predigen“ usw. (engl. Übersetzung) (Apg. 10, 39—45; 13, 31; 1. Kor. 15, 3—8.)

Der Apostel Paulus war zwar nicht wie die Elfe ein direkter Augen- und Ohrenzeuge, aber er wurde doch noch zu einem Zeugen der Auferstehung Jesu gemacht, indem ihm ein Blick in die jetzige Herrlichkeit des Herrn gegeben wurde, wie er selbst sagt (1. Kor. 15, 8. 9): „Am letzten aber von allen, gleichsam der unzeitigen Geburt, erschien er auch mir.“ Der Apostel Paulus hatte keinen Anspruch darauf, die Herrlichkeit des Herrn früher zu schauen als die übrigen Auserwählten bei seiner zweiten Gegenwart, wenn alle Getreuen verwandelt und ihm gleich gemacht worden sein und ihn sehen werden, wie er ist. Aber damit er ein Zeuge werden könne, wurden ihm dieser Blick und außerdem mehr Gesichte und Offenbarungen gewährt als allen anderen. Dies dürfte als reichlicher Ersatz dafür gelten, daß er mit dem Meister vorher keinen Verkehr gepflogen hatte. Seine besonderen Erfahrungen kamen aber nicht ihm allein zugute, sondern vornehmlich der Herauswahl.

Sicher ist, daß die besonderen, dem Apostel, der den Platz des Judas einnahm, gewährten Erfahrungen, Traumbilder und Offenbarungen viel hilfreicher als jene der anderen Apostel gewesen sind.

Seine Erfahrungen gestatteten ihm, nicht nur „die Tiefen Gottes“ zu erkennen und zu würdigen — darunter sogar Dinge, die er nicht sagen durfte (2. Kor. 12, 4), sondern das Licht, das sie dem Geiste des Apostels verschafften, strahlte durch seine Schriften zurück auf die ganze Herauswahl von seinen Tagen an bis auf unsere Zeit.

Dank den ihm zuteil gewordenen Gesichten und Offenbarungen vermochte Paulus die durch Bezahlung des Lösegeldes geschaffene Lage, das neue Zeitalter, die Länge, Breite, Höhe und Tiefe des Charakters und Planes Gottes so voll zu erfassen und zu würdigen. Und weil er sie selber so klar erkannte, konnte er diese Dinge in seinen Reden und Briefen auch so klar zur Darstellung bringen, daß der ganze Haushalt des Glaubens bis herab auf unsere Tage einen Segen davon hat. Tatsächlich würde es für die Herauswahl unserer Gegenwart einen ge-

ringeren Schaden bedeuten, die Schriften und Zeugnisse aller anderen Apostel zu verlieren als jene des Paulus. Gleichwohl sind wir froh, daß das ganze Zeugnis auf uns gekommen ist, froh, es in seinem Umfange zu würdigen, die edle Denkungsart aller Zwölfe so hoch schätzen zu können.

Die Stellen, die Pauli Apostelstellung bezeugen, sind: zuerst die Worte des Herrn: „Dieser ist mir ein auserwähltes Gefäß, meinen Namen zu tragen, sowohl vor Nationen als Könige und Söhne Israels.“ (Apg. 9, 15.) Dann Pauli eigene Aussagen: „Ich tue euch aber kund, Brüder, daß das Evangelium, welches von mir verkündigt worden, nicht nach dem Menschen ist. Denn ich habe es weder von einem Menschen empfangen noch erlernt, sondern durch Offenbarung Jesu Christi.“ (Gal. 1, 11. 12.) „Der, welcher in Petrus für das Apostelamt der Beschneidung gewirkt hat, hat auch in mir in bezug auf die Nationen gewirkt.“ (Gal. 2, 8.) Nicht nur bezeugt sein Eifer für den Herrn und die Brüder, seine Bereitwilligkeit, sein Leben im Dienste der Brüder niederzulegen, seine Zeit und Kraft zu ihrem Besten zu verwenden, daß er Anspruch hat, mit den übrigen Aposteln als gleichberechtigt zu gelten, sondern wenn jemand seine Apostelstellung innerhalb der Herauswahl in Zweifel zog, so wies er auch selber mit allem Freimut auf die Beweise hin, die er selber gegeben, sowie auf die Auszeichnungen, deren der Herr ihn für würdig gehalten, damit beweisend, daß er den Aposteln um nichts nachstehe. (1. Kor. 9, 1; 2. Kor. 11, 5. 23; 12, 1—7. 12; Gal. 2, 8; 3, 5.)

Des Herrn Absicht war nicht, daß das Werk der Apostel auf die Juden beschränkt bleiben sollte, im Gegenteil belehrte er die Elf, daß sein Werk und ihre Botschaft einmal für die ganze Menschheit gelten werden. In Jerusalem sollten sie nur auf ihre Ausrüstung mit Kraft von oben warten; dort sollten sie auch ihr Werk beginnen: „Ihr werdet Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist auf euch gekommen ist; und ihr werdet meine Zeugen sein, sowohl in Jerusalem als auch in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde.“ (Apg. 1, 8.) Dieses Zeugnisablegen dauerte nicht nur, solange die Apostel lebten, es dauert auch heute noch fort. Sie reden noch zu uns, sie belehren noch die Glaubenden; sie ermutigen, ermahnen und schelten; ihr Abscheiden machte ihrem Dienste kein Ende. Noch reden sie, noch zeugen sie, noch sind sie die Mundstücke des Herrn für die Glaubenden.

Die Inspiration der Apostel.

Es ist wichtig für uns, den Aposteln zuzutrauen, daß sie wahrhaftige Zeugen, wahrheitsliebende Geschichtsschreiber sind. Ihre Schriften tragen in der Tat den Stempel der Wahrhaftigkeit: sie suchten damit weder zeitlichen Gewinn, noch Ehre vor den Menschen, sondern ließen in ihrem Eifer für den auferstandenen und herrlich gemachten Meister alle Rücksichten auf irdische Vorteile fahren. Schon wenn ihr Zeugnis nur deswegen ins Gewicht fiel, so wäre es ganz unschätzbar. Aber die Schrift selbst gibt den Aposteln noch das Zeugnis, daß der Herr sich ihrer als inspirierter Werkzeuge bediente; daß er sie besonders leitete und bei dem Zeugnisse überwachte, daß sie in der Herauswahl ablegen, bei den Lehren, die sie verbreiten, bei den Gebräuchen, die sie festsetzen würden. Sie bezeugten nicht nur Dinge, die sie gehört und gesehen hatten, sondern zudem solche, die sie durch den Heiligen Geist gelernt hatten. Darin erwiesen sie sich als treue Haushalter: „Dafür halte man uns: für Diener Christi und Verwalter der Geheimnisse Gottes.“ (1. Kor. 4, 1.) Denselben Gedanken hatte der Herr, als er den Zwölfen sagte: „Ich will euch zu Menschenfischern machen“, oder „Weidet meine Schafe! Weidet meine Lämmlein!“ Der Apostel bezeugt ferner: „Das Geheimnis (die tiefen Wahrheiten des Evangeliums, betreffend den hohen Beruf der Neuen Schöpfung, des Christus), welches in anderen Geschlechtern den Söhnen der Menschen nicht kundgetan worden, ist jetzt geoffenbart worden seinen heiligen Aposteln und Propheten im Geiste, . . . und alle zu erleuchten, welches die Verwaltung des Geheimnisses (welches die Bedingung zum Teilhaben an der Neuen Schöpfung) sei, das von den Zeitaltern her verborgen war in Gott.“ (Eph. 3, 3—11.) Und hinsichtlich der Auserbauung der Herauswahl auf den Eckstein Jesus Christus sagt der Apostel: „Dieserhalb bin ich, Paulus, der Gefangene Christi Jesu für euch, die Nationen.“ (Eph. 2, 20. 22; 3, 1.)

Der „Tröster“ war den Aposteln verheißen; er sollte sie alles lehren, sie an alles erinnern, was der Herr zu ihnen gesagt hatte; er sollte ihnen auch das Kommende verkündigen. (Joh. 14, 26; 16, 13.) Bis zu einem gewissen Grade gilt dies ohne Zweifel der ganzen Herauswahl, insbesondere aber gilt es den Aposteln, und durch deren Vermittlung wirkt es auf die übrigen Auserbauung, indem sie aus den Worten der Apostel alte und neue

Dinge lernen. Die Inspiration der Apostel dürfen wir daher als eine dreifache bezeichnen: 1. wurden ihre Erinnerungen aufgefrischt, so daß sie des Herrn eigene Lehren aus dem Gedächtnisse wiederzugeben vermochten; 2. wurden sie angeleitet, die Wahrheit hinsichtlich des göttlichen Planes der Zeitalter zu erkennen; 3. wurden ihnen besondere Offenbarungen betreffs zukünftiger Dinge zuteil, betreffend solche Dinge, von denen ihnen der Herr gesagt hatte (Joh. 16, 12): „Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen.“

Nun müssen wir uns nicht vorstellen, daß die Auffrischung der Erinnerungen der Apostel soweit ging, daß sie sich auf alle Redewendungen und die Reihenfolge seiner Reden erstreckt hätte. Die Schriften der Apostel verraten kein solches Diktat seitens des Heiligen Geistes. Gleichwohl ist die Verheißung unseres Herrn eine Garantie dafür, daß die Schriften der Apostel die Dinge richtig wiedergeben. Jedes der vier Evangelien bietet eine Geschichte des Vorlebens und Dienstes Jesu; aber jedes Evangelium trägt den Stempel der Individualität seines Verfassers. Jedes erzählt in seinem eigenen Stile die Einzelheiten, die dem Verfasser am wichtigsten schienen, und der Herr überwältete diese Arbeiten so, daß ihre verschiedenen Berichte zusammengenommen eine so vollständige Geschichte ausmachen, wie sie für die Begründung des Glaubens der Herauswahl an die Messiaschaft Jesu, an die Erfüllung der messianischen Weissagungen, an die Tatsachen seines Lebens und seiner Lehre notwendig waren. Wäre die Inspiration der Apostel eine wörtliche gewesen, wären ihre Schriften Wort für Wort eingegeben worden, so wäre es nicht notwendig gewesen, daß mehrere Menschen die gleiche Geschichte erzählten. Bei aller Freiheit aber, die den verschiedenen Verfassern hinsichtlich der Wahl des Ausdrucks oder der Auswahl der Begebenheiten, die sie erzählen wollten, gelassen war, hat der Herr die ganze Angelegenheit derart überwältet, daß nichts Wichtiges unerwähnt blieb, daß alles Notwendige wahrheitsgemäß berichtet ist, „auf daß der Mensch Gottes vollkommen sei, zu jedem guten Werke völlig geschickt“. (2. Tim. 3, 17.) Besonders ergänzt der Bericht des Johannes die Berichte der drei anderen, und er behandelt vorab wichtige Umstände und Vorfälle, die die anderen übergangen haben.

Des Herrn Vorsatz, die Apostel durch den Heiligen Geist und durch die Apostel die ganze Neue Schöpfung in alle Wahrheit zu leiten, setzt voraus, daß diese Anleitung einen allgemeinen

Charakter hatte und nicht eine Anleitung eines jeden Einzelnen sein sollte. Die Ereignisse haben dies auch erwiesen. Wiewohl die Apostel, Paulus ausgenommen, ungebildete, ungelehrte Männer waren, so war doch ihre Schriftauslegung eine sehr bemerkenswerte. Sie waren imstande, die Weisheit der weisen Theologen ihrer Zeit und der späteren Jahrhunderte zunichte zu machen. Eine wie große Beredsamkeit auch der Irrtum aufwendet, er vermag nichts gegen die Logik ihrer Ableitungen aus dem Geseze, den Propheten und aus den Lehren des Herrn. Die jüdischen Schriftgelehrten merkten das und erkannten daran, daß die Apostel mit Jesu gewesen waren. (Apg. 4, 5. 6. 13.)

Die Briefe der Apostel bestehen aus so logischen Beweisführungen aus den eingegebenen Schriften des Alten Testaments und aus den Worten des Herrn; und alle, die das ganze Evangeliums-Zeitalter hindurch an demselben Geiste teilhatten, indem sie den Erörterungen derer folgten, die der Herr als seine Mundstücke gebraucht hatte, kamen auf diesem Wege so sehr zu den gleichen wahrheitsgemäßen Schlüssen, daß unser Glaube nicht auf Menschenweisheit, sondern auf Gotteskraft beruht. (1. Kor. 2, 4. 5.) Gleichwohl haben wir in den Briefen ebenso wenig als in den Evangelien den Eindruck von einer wörtlichen Eingebung, als wären die Verfasser bloß die schreibende Hand Jehovas, wie es die Propheten des Alten Bundes gewesen waren. (2. Pet. 1, 21.) Die klaren Begriffe der Apostel rührten vielmehr von einer allgemeinen und dauernden Erleuchtung ihres Geistes her, die sie befähigte, die Absichten Gottes deutlich zu sehen, richtig zu würdigen und daher auch klar in verständliche Worte zu fassen. Auf diese edle Weise vermochten seither alle vom Wolke Gottes in der Gnade, in der Erkenntnis und in der Liebe zu wachsen und so allmählich mit allen Heiligen zu erfassen, welches sei die Breite und Länge und Tiefe und Höhe, und die Liebe des Christus zu erkennen, die alle (menschliche) Erkenntnis übersteigt. (Eph. 3, 18. 19.)

Gleichwohl halten wir uns für vollberechtigt zu der Annahme, daß die Schriften der Apostel sämtlich so vom Herrn überwacht wurden, daß unpassende Ausdrücke vermieden sind und die Wahrheit in solcher Form wiedergegeben ist, daß sie für den Haushalt des Glaubens seit ihrer Zeit bis auf den heutigen Tag „Speise zur rechten Zeit“ war. Diese göttliche Überwachung liegt in den Worten des Herrn angedeutet: „Was irgend ihr

auf der Erde binden werdet, wird im Himmel gebunden sein, und was irgend ihr auf der Erde lösen werdet, wird im Himmel gelöst sein." (Matt. 18, 18.) Wir verstehen das nicht etwa so, daß der Herr auf seinen Vorrang verzichten und sich den Entscheidungen der Apostel unterwerfen wollte, sondern so, daß die Apostel durch den Heiligen Geist in der Weise bewahrt und geführt werden würden, daß ihre Entscheidungen in der Herauswahl angemessen sein würden, sei es, daß sie etwas als Verpflichtung, sei es, daß sie etwas anderes als dem freien Ermessen des einzelnen Gläubigen anheimgestellt darstellen würden. Es war wichtig, daß die Herauswahl im allgemeinen wußte, daß die Dinge so geordnet seien, daß die Entscheidungen der Apostel so ausfielen, als wären sie vom Herrn selbst getroffen.

Auf diesen Felsen will ich meine Versammlung bauen.

Damit stimmen voll und ganz die Worte des Herrn überein, die er, nachdem der Apostel Petrus seinen Glauben an die Messiaschaft Jesu bezeugt hatte, sprach: „Glücklich bist du, Simon, Sohn Jonas, denn Fleisch und Blut haben es dir nicht geoffenbart, sondern mein Vater, der in dem Himmel ist. Aber auch ich sage dir, daß du bist Petrus (ein Stein, ein Fels); und auf diesen Felsen (petra — Felsmasse; diesen Grundstein der Wahrheit, den du eben geäußert) will ich meine Versammlung bauen.“ Der Herr selber ist der Erbauer, wie er auch selber als der Grundstein bezeichnet wird: „Einen anderen Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“ (1. Kor. 3, 11.) Er ist der große Felsen und seine Anerkennung als solchen durch Petrus ist ein felsenfestes, wahrhaftiges Zeugnis, eine Anerkennung der Grundlagen des Planes Gottes. Der Apostel Petrus hat es selbst so verstanden; davon zeugen seine Worte. (1. Pet. 2, 5. 6.) Er erklärt, daß alle wahrhaft geweihten Gläubigen „lebendige Steine“ sind, die zu dem großen Grundfelsen des göttlichen Planes, Jesu Christo, hinzukommen, um auferbaut zu werden als ein heiliger Tempel Gottes durch die Verbindung mit ihm, dem Grunde. Petrus lehnte es also ab, wie es auch recht war, selber der Grundstein zu sein, und zählte sich zu den „lebendigen Steinen“ der Kirche, wiewohl „Fels“ einen größeren Stein bedeutet als einen gewöhnlichen Baustein und alle Apostel als „Grundlagen“ (Off. 21, 14) im Plane Gottes von größerer Wichtigkeit sind als ihre Brüder.

Die Schlüssel der Autorität.

In einem ähnlichen Zusammenhange sagte der Herr zu Petrus: „Ich werde dir die Schlüssel des Reiches der Himmel geben; und was irgend du auf der Erde binden wirst, wird in den Himmeln gebunden sein“ usw. Die gleiche Autorität also, die den Aposteln im allgemeinen verliehen wurde, wurde dem Apostel Petrus besonders angekündigt, und er wurde dadurch besonders geehrt, daß ihm die Schlüssel, d. h. das Recht zu öffnen, verliehen wurden. Wir erinnern uns daran, wie Petrus die Eingänge zum neuen Zeitalter aufmachte, erst für die Juden zu Pfingsten, dann für die Heiden im Hause des Cornelius. Vom Pfingsttage, da der heilige Geist ausgegossen wurde, lesen wir: „Petrus stand auf mit den Elfen.“ Er ging also zuerst vor; er eröffnete, die anderen folgten, und nun erging der hohe Ruf des Evangeliums-Zeitalters an die Juden. Im Falle des Cornelius sandte der Herr Boten zu Petrus und bereitete diesen durch ein Gesicht noch in besonderer Weise vor, so daß er der Einladung des Cornelius folgte und in dessen Haus die zweite Tür der Begnadigung und Befreiung aufschloß, durch die von nun an die Nationen eingehen und ihren Lauf nach dem hohen herrlichen Ziele der Teilnahme an der Neuen Schöpfung beginnen konnten. Dies ist in voller Übereinstimmung mit den Absichten, die den Herrn bei der Auswahl der Zwölf geleitet hatten. Und je klarer des Herrn Volk erkennt, daß diese Zwölf die besonderen Vertreter der neuen Heilszeitordnung, und ihre Worte die besonderen Kanäle zur Vermittlung der Wahrheit betreffs der Neuen Schöpfung sind, um so bereitwilliger wird es auch sein, ihre Worte anzunehmen, um so weniger wird es sein Ohr den Lehren solcher leihen, die sich mit den Lehren der Apostel in Widerspruch setzen. „Wenn sie nicht nach diesem Worte sprechen, so gibt es für sie keine Morgenröte.“ (Jes. 8, 20.)

Der letzte Satz in der hier besprochenen Verheißung unseres Herrn heißt: „Er (des Vaters Heiliger Geist) wird euch das Zukünftige verkündigen.“ Das setzt eine besondere Inspiration der Apostel voraus (und indirekt eine Segnung und Erleuchtung aller von des Herrn Volk bis ans Ende des Zeitalters, sofern sie die Lehren der Apostel annehmen). Sie sollten also nicht bloß heilige Apostel sein, sondern auch Propheten und Seher, die der Herauswahl zukünftige Dinge mitteilten. Es ist nicht notwendig, anzunehmen, daß alle Apostel im gleichen Grade

auf allen Teilen des ihnen zugewiesenen Wirkungsgebietes verwendet wurden. Die Schrift zeigt vielmehr, daß einige unter ihnen besonders ausgezeichnet wurden, sowohl in ihrer Eigenschaft als Apostel, als in ihrer Eigenschaft als Seher. Der Apostel Paulus z. B. verkündete den großen Abfall, das Offenbarwerden des Menschen der Sünde, das Geheimnis, betreffend die zweite Gegenwart des Herrn, die Herrlichmachung der Heiligen der letzten Generation im Augenblicke des Abbruchs der irdischen Hütte, das in den vergangenen Zeiten und Zeitaltern verborgene Geheimnis von der Witerbschaft der Herauswahl, die Nationen eingeschlossen, an den dem Samen Abrahams geltenden Verheißungen, von der Segnung aller Geschlechter der Erde durch diesen Samen usw. Paulus verkündigte ferner, daß am Ende des Zeitalters schwierige Verhältnisse innerhalb der Herauswahl vorherrschen werden, daß die Menschen das Vergnügen mehr lieben würden als Gott, daß viele eine Form der Gottseligkeit haben, aber deren Kraft verleugnen werden, daß es in der Herauswahl solche geben werde, die ihren Bund (ihr Wehegelübde) brechen, daß schädliche Wölfe („höhere Kritiker“) der Herde des Herrn nicht schonen werden. Alle Schriften Pauli sind hell durchleuchtet von den ihm als Seher zukünftiger und zu seiner Zeit noch nicht mittelbarer Dinge (2. Kor. 12, 4) zuteil gewordenen Gesichten und Offenbarungen. Einige dieser Dinge, von denen Paulus noch nicht reden durfte, sind jetzt den Heiligen durch die Vorbilder und Weissagungen des Alten Testaments offenbar geworden, die im Lichte der Worte des Apostels verständlich wurden, weil die rechte Zeit hierfür gekommen ist.

Der Apostel Petrus seinerseits verkündet das Auftreten von Irrlehrern in der Herauswahl, die im Geheimen, ohne daß es beachtet würde, schädliche Lehren einführen, ja sogar die Lehre vom Lösegelde leugnen würden. Mit Bezug auf unsere heutige Zeit sagt er: „In den letzten Tagen werden Spötter mit Spötereien kommen . . . und sagen: Wo ist die Verheißung seiner (Christi) Gegenwart? (parusia nicht Ankunft, sondern Gegenwart). Er weißagte ferner, daß der Tag des Herrn kommen werde wie ein Dieb in der Nacht usw.“

Jakobus weißagte hinsichtlich des Endes des Zeitalters: „Wohlan nun, ihr Reichen, weinet und heulet über euer Glend, das über euch kommt! . . . ihr habt Schätze gesammelt in den letzten Tagen.“

Der vornehmste Seher und Prophet unter den Aposteln ist jedoch Johannes; seine uns in der Offenbarung erhaltenen Gesichte skizzieren in ganz hervorragender Weise die zukünftigen Dinge.

Die Unfehlbarkeit der Apostel.

Aus dem Vorhergehenden glauben wir mit Recht schließen zu dürfen, daß die Apostel vom Herrn durch den Heiligen Geist so geführt wurden, daß alle ihre öffentlichen Äußerungen von Gott zur Ermahnung der Herauswahl eingegeben und nicht weniger zutreffend waren als die Äußerungen der Propheten des Alten Bundes. Aber während wir die Wahrhaftigkeit ihres Zeugnisses und dessen, daß alle ihre Äußerungen an die Kirche göttliche Billigung haben, gewiß sind, so tun wir doch wohl, sorgfältig fünf verschiedene im Neuen Testamente erwähnte Umstände zu beachten, die mit der Annahme, die Apostel hätten sich in ihren Lehren nicht geirrt, als im Widerspruche stehend betrachtet zu werden pflegen.

1. Die Verleugnung des Herrn durch Petrus. Es ist unbestreitbar, daß Petrus sich da einen sehr schweren Fehltritt zuschulden kommen ließ, den er hernach aufrichtig bereute. Aber wir sollten nicht vergessen, daß dieser Fehltritt, zwar nach seiner Berufung zum Apostel, aber vor seiner Salbung mit dem heiligen Geiste stattfand, die erst zu Pfingsten erfolgte und seine völlige Bestallung als Apostel besiegelte. Außerdem beschränken wir die Unfehlbarkeit der Apostel auf ihre öffentlichen Lehren und Schriften; wir dachten dabei keineswegs an eine Unfehlbarkeit in allen Kleinigkeiten und sonstigen Vorfällen des Lebens. In dieser Hinsicht hatten sie ohne Frage teil am Schaden Adams, wie alle anderen Menschen; ihre „irdenen Gefäße“ waren eben auch schadhast. Des Apostels Worte: „Wir haben diesen Schatz in irdenen Gefäßen“ gelten sowohl ihm selbst und den anderen Aposteln, als allen sonstigen Auserwählten, Gefäßen des Heiligen Geistes. Unser Anteil als Individuen an dem großen Veröhnungswerke unseres Meisters deckt diese Schäden des Fleisches zu, die den Wünschen der Neuen Schöpfung widerstreben.

Der Dienst der Apostel für den Herrn und seine Herauswahl stand mit den Schwachheiten des Fleisches in keinem Zusammenhange. Er wurde ihnen anvertraut, nicht weil sie vollkommene Menschen waren, sondern obwohl sie Menschen von gleichen Empfindungen wie wir selbst waren. (Apg. 14, 15.) Ihr Dienst

trug ihnen nicht die Wiederherstellung — Vollkommenheit im Fleische — ein, sondern nur eine neue Gesinnung und den Heiligen Geist, der sie leitete. Er machte ihre Gedanken und Handlungen nicht vollkommen, sondern überwaltete sie bloß in der Weise, daß die öffentlichen Lehren der Zwölf unfehlbar sind — das Wort des Herrn. Dieser Art ist auch die für den Papst beanspruchte Unfehlbarkeit, daß er nämlich, wenn er ex cathedra oder von Amtes wegen redet, derart von Gott geleitet werde, daß er nicht irren könne. Diese Unfehlbarkeit wird für die Päpste beansprucht, weil sie auch Apostel seien. Aber die diesen Anspruch erheben, übersehen, daß die Schrift bezeugt, es gebe nur „zwölf Apostel des Lammes“.

2. Von Petrus wird ein Fall erwähnt, wo er heuchelte, sich zweideutig benahm. (Gal. 2, 11—14.) Darauf wird wiederum verwiesen, um zu zeigen, daß die Apostel in ihrem Wandel nicht unfehlbar waren. Wir geben das letztere ohne weiteres zu, da die Apostel es übrigens selbst anerkannt (Apg. 14, 15) und wir nur der Ansicht Ausdruck verliehen haben, daß nicht zugelassen worden sei, daß diese Schwachheiten des Fleisches ihr Werk oder ihre Brauchbarkeit als Apostel beeinträchtigten, die „die gute Botschaft verkündigten mit dem vom Himmel gesandten Heiligen Geist“ (1. Pet. 1, 12; Gal. 1, 11. 12), nicht mit Menschentweisheit, sondern mit Weisheit von oben. (1. Kor. 2, 5—16.) Aus dieser Verirrung brachte Gott den Petrus rasch wieder durch den Apostel Paulus zurecht, der ihm freundlich, aber mit Festigkeit ins Angesicht widerstand, weil er zu tadeln war. Petrus nahm die Belehrung an und überwand rasch seine Schwachheit, seine Vorliebe für die Juden, völlig. Das ist aus seinen zwei Briefen klar ersichtlich, in denen sich auch keine Spur von einem Schwanken in diesem Punkte oder von einem Mangel am Festhalten an der Anerkennung des Herrn findet.

3. Es wird behauptet, die Apostel hätten des Herrn Wiederkunft sehr bald, ja schon zu ihren Lebzeiten erwartet; hierin hätten sie sich eines Lehrfehlers schuldig gemacht, der das Vertrauen in ihre Lehre überhaupt erschüttern müsse. Darauf antworten wir, daß der Herr die Apostel hinsichtlich der Zeit seiner Wiederkunft und der Aufrichtung seines Reiches im Ungewissen ließ, und ihnen wie allen anderen nur befahl, zu wachen, damit, wenn der Augenblick gekommen sein würde, sie es erkennen und nicht wie die Welt im Dunkeln sein möchten. Als sie ihn nach seiner Auferstehung danach fragten, erhielten sie den Bescheid:

„Es ist nicht eure Sache, Zeiten oder Zeitpunkte zu wissen, die der Vater in seine eigene Gewalt gesetzt hat.“ Können wir nun daraus den Aposteln einen Vorwurf machen, daß sie etwas nicht wußten, was Gott noch für einige Zeit als Geheimnis erklärte? Sicherlich nicht! Um so weniger, als wir bemerken, daß die Führung des Heiligen Geistes bei den Aposteln, wenn sie von den zukünftigen „Dingen“ redeten, besonders an der Wahl der Ausdrücke bemerkbar ist. Ihre Worte nötigen nicht zur Annahme, daß das Ereignis in ihren Tagen hätte stattfinden müssen, um sich als Erfüllung ihrer Weissagung auszuweisen; im Gegenteil.

Petrus sagt z. B. ausdrücklich, daß er seine Briefe zu dem Zwecke geschrieben habe, damit sein Zeugnis auch nach seinem Sterben der Herauswahl verbleibe. (2. Pet. 1, 15.) Dies beweist klar, daß er nicht bis zur Aufrichtung des Reiches zu leben erwartete. Paulus erklärt freilich, die Zeit sei nahe, aber er sagt nicht wie nahe. Von Gottes Standpunkte aus, da sieben Tausendjahrtage eine Woche ausmachen, deren siebenter Tag das Königreich bringen würde, war zur Zeit der Abfassung der Briefe Pauli mehr als zwei Drittel der Zeit des Wartens schon vorbei. Genau so sagen wir am Donnerstag, die Woche sei bald um. Paulus redet ferner von der Zeit seines Abscheidens, von seiner Bereitwilligkeit, sein Leben zu lassen, von seinen Wünschen, es möchte ein Ende nehmen. Er betont, daß der Tag des Herrn wie ein Dieb in der Nacht kommen werde. Einigen unrichtigen Auffassungen tritt er mit den Worten entgegen: „Lasset euch nicht schnell erschüttern in der Gesinnung, noch erschrecken, weder durch Geist, noch durch Wort, noch durch Brief als durch uns, als ob der Tag des Herrn da wäre. Laßt euch von niemandem auf irgend eine Weise verführen, denn dieser Tag kommt nicht, es sei denn, daß zuerst der Abfall komme und geoffenbart worden sei der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens. . . . Erinnert ihr euch nicht, daß ich dies zu euch sagte, als ich noch bei euch war? Und jetzt wisset ihr, was zurückhält, daß er zu seiner Zeit geoffenbart werde.“ (2. Thess. 2, 2. 3. 5. 6.)

4. Es wird geltend gemacht, daß Paulus sich einer Abweichung von seiner Anschauung schuldig gemacht habe, als er den Timotheus veranlaßte, sich beschneiden zu lassen (Apg. 16, 3), da er doch schreibe: „Ich, Paulus, sage euch, daß, wenn ihr beschnitten werdet, Christus euch nichts nützen wird.“ (Gal. 5, 2.) Ob er sich denn da nicht einer Irrlehre schuldig gemacht habe, der er selber zuwider gehandelt habe, fragt man uns? Keines-

wegs. Timotheus war als Sohn eines jüdischen Weibes an den Brauch der Juden, sich beschneiden zu lassen, gebunden, der älter als das Gesetz Moses' war und sich auch nachher erhielt, nachdem „Christus dem Gesetz(esbund) ein Ende gemacht, indem er es ans Kreuz nagelte“. Die Beschneidung wurde dem Abraham als Bundeszeichen gegeben für ihn und seinen Samen, 430 Jahre bevor Israel als Nation am Sinai sein Gesetz erhielt. Petrus war als Apostel bei der Beschneidung bestimmt, d. h. bei den Juden, Paulus als Apostel bei der Vorhaut, d. h. bei den Nationen. (Gal. 2, 7. 8.) Sein Ausspruch in Gal. 5, 2 war nicht an die Juden gerichtet, sondern an die Nationen, und bei diesen konnte der Wunsch, sich beschneiden zu lassen, keinen anderen Ursprung haben, als den, daß gewisse Irrlehrer sie verwirrt und ihnen glaubhaft gemacht hatten, sie müßten sich diesem jüdischen Brauche unterwerfen, auch nachdem sie Christum angenommen hätten. Damit verleiteten sie jene Irrlehrer, den Neuen Bund zu übersehen. Der Apostel zeigt in der angeführten Stelle, daß, wenn sie sich wegen solcher Irrlehren beschneiden ließen, dies für sie bedeute, daß sie den Gnadenbund ablehnen und mithin das ganze Werk Christi verwerfen. Bei den Juden hingegen hatte er nichts gegen das Festhalten an ihrem Brauche einzuwenden; das geht nicht nur aus seinem Verhalten gegenüber Timotheus, sondern auch aus 1. Kor. 7, 18. 19 hervor. Nicht etwa, daß es für Timotheus oder irgendeinen anderen Juden notwendig gewesen wäre, sich beschneiden zu lassen. Aber da Timotheus vielfach mit Juden zu tun haben sollte, war es nicht unpassend, daß er sich ihnen in diesem Punkte gleichstellte, denn es erwarb ihm ihr Zutrauen. Im Falle des Titus hingegen, der ein Grieche war, widerstand er aufs kräftigste denen, die ihn aus Mißverständnis beschnitten wissen wollten. (Gal. 2, 3—5.)

5. Was in Apg. 21, 20—26 von Paulus berichtet wird, wird als mit der von ihm vertretenen Wahrheit im Widerspruch stehend und als Grund dafür bezeichnet, daß so viel Gefangenschaft über Paulus gekommen sei. Da sehe man, daß er sich hinsichtlich seiner Lehren und seines Verhaltens geirrt habe. Aber die Schrift gestattet diesen Rückschluß keineswegs. Sie zeigt vielmehr, daß sich Paulus während dieser ganzen Zeit der Zustimmung der anderen Apostel und der Gnade bei Gott erfreute. Was er damals tat, geschah gerade auf Anraten der anderen Apostel. Daß ihn in Jerusalem Bande und Gefängnis erwarteten, war ihm

schon vorher geweissagt worden (Apg. 21, 10—14), doch aus Überzeugungstreue ging er ohne Zögern den angekündigten Widrigkeiten entgegen. Und mitten in denselben stand ihm der Herr bei und sprach zu ihm: „Sei guten Mutes! denn wie du von mir in Jerusalem gezeugt hast, so mußt du auch in Rom zeugen.“ (Apg. 23, 11.) Und von einer weiteren Gunstbezeugung Gottes lesen wir (Apg. 27, 23. 24): „Ein Engel des Gottes, dessen ich bin und dem ich diene, stand in dieser Nacht bei mir und sprach: Fürchte dich nicht Paulus! du mußt vor den Kaiser gestellt werden; und siehe, Gott hat dir alle geschenkt, die mit dir fahren.“

Angesichts dieser Tatsachen müssen wir nach einer Erklärung für Pauli Gelübde suchen, die mit seinem sonstigen mutigen und vornehmen Verhalten vereinbar ist, da Gott selbst dies Gelübde nicht nur nicht tadelte, sondern direkt gut hieß. Aus Vers 21 (des 21. Kapitels der Apostelgeschichte) erfahren wir, daß Paulus keineswegs gelehrt hatte, gläubig gewordene Juden sollten ihre Kinder nicht beschneiden, daß er das Gesetz Moses keineswegs verwarf, sondern im Gegenteil hochhielt, als er zeigte, welche großen Heilstatsachen dadurch vorgeschattet seien. „Das Gesetz ist gerecht und heilig und gut“ sind seine eigenen Worte; aus dem Gesetze lernen wir die Verabscheuungswürdigkeit der Sünde noch besser erkennen; das Gesetz war so erhaben, daß kein gefallener Mensch es völlig zu halten vermochte, daß Christus durch sein Halten sich den verheißenen Lohn sicherte. Infolgedessen kann er unter dem Gnadenbunde ewiges Leben und Glück als freie Gabe solchen anbieten, die nicht fähig sind, das Gesetz zu halten, aber durch Glauben seinen vollkommenen Gehorsam und seinen Opfertod als Deckung für ihre Unvollkommenheit annehmen und ihm auf dem Pfade der Gerechtigkeit nachzuwandeln suchen.

Einige der jüdischen Zeremonien, wie das Fasten, die Beachtung der Neumonde, des Sabbattages und des Sabbatjahres, die Feier der Feste, waren Vorbilder von geistlichen Wahrheiten des Evangeliums-Zeitalters. Der Apostel zeigt deutlich, daß das Evangelium des Gnadenbundes das Halten dieser Zeremonien weder befiehlt noch verbietet; die einzigen Symbole, die uns das Evangelium zur Pflicht macht, sind die Wassertaufe und das Gedächtnismahl. (Kol. 2, 16. 17; Luf. 22, 19; Matt. 28, 19.)

Einer dieser jüdischen Bräuche, die „Reinigung“, war es nun, den Paulus und seine vier Gefährten auf sich nahmen. (Apg.

21, 20—26.) Als Juden hatten sie ein Recht darauf, wenn sie wollten, nicht nur sich selber Gott in Christo zu weihen, sondern auch das Vorbild dieser Reinigung zu wiederholen. Die vier Gefährten des Paulus fügten noch das Gelübde bei, sich vor dem Herrn und den Menschen durch Wegschneiden ihrer Haare zu demütigen. Vermutlich waren diese vorbildlichen Maßnahmen mit einigen Kosten verbunden, die den Betrag dessen ausmachten, was jeder zum Unterhalt des Tempels beizusteuern verpflichtet war.

Niemals belehrte Paulus die Juden, sie seien frei vom Gesetze; im Gegenteil: er erklärte, daß das Gesetz Gewalt über einen jeden von ihnen habe, solange er lebe, daß aber, wenn ein Jude Christum annehme und „mit ihm sterbe“, dies der Macht des Gesetzes über ihn ein Ende und ihn selbst zu einem freien Menschen Gottes in Christo mache. (Röm. 7, 1—4.) Die Gläubigen aus der Nationen aber belehrte er, daß sie nie unter dem jüdischen Gesetzbunde gestanden hätten, daß also Versuche ihrerseits, durch Beobachtung jüdischer Bräuche das Gesetz zu halten, voraussetzen, daß sie auf jene Vorbilder, anstatt allein auf das Verdienst Christi, ihr Vertrauen setzten, um errettet zu werden. Damit waren die Apostel sämtlich einverstanden. (Apg. 21, 25; 15, 20. 23—29.)

So erachten wir denn nun, daß Gott sich der zwölf Apostel in wunderbarer Weise bediente, daß er sie zu fähigen Dienern der Wahrheit machte, daß er sie bei der Abfassung ihrer Schriften auf übernatürliche Weise leitete, so daß nichts wegfiel, was für den Menschen Gottes nützlich und notwendig war, so daß sie bei der Auswahl ihrer Worte mit einer Weisheit zu Werke gingen, von der sie selbst nichts wußten. Gott sei für die Beschaffung dieses festen Grundes für unseren Glauben gedankt.

Die Apostel nicht Herren über Gottes Erbteil.

Sollen die Apostel in irgendeinem Sinne als die Herren der Herauswahl angesehen werden? Mit anderen Worten: Als der Herr, das Haupt, von ihnen schied, nahm einer von ihnen die Stelle des Hauptes ein? Oder bildeten sie ein zusammengesetztes Haupt, zum Zwecke, die Zügel der Regierung zu ergreifen? Oder waren sie oder einige unter ihnen, was die Päpste in Rom zu sein beanspruchen — Stellvertreter Christi in der Kirche, die da ist sein Leib?

Auf solche Fragen antwortet Paulus mit einem deutlichen Nein, wenn er schreibt: „Da ist ein Leib“ und „ein Herr“ (Eph. 4, 4. 5); welches daher auch die verhältnismäßige Wichtigkeit einzelner Glieder an diesem einen Leibe sein möge, einer allein wird als Haupt anerkannt, nämlich der Herr Jesus. Dies lehrt auch der Herr selber aufs Deutlichste, wenn er zu den Jüngern und dem versammelten Volke sagt: „Die Schriftgelehrten und die Pharisäer lieben . . . von den Menschen Rabbi genannt zu werden. Ihr aber, laßt ihr euch nicht Rabbi nennen; denn einer ist euer Lehrer, ihr alle aber seid Brüder.“ (Matt. 23, 1. 2. 6—8.) Und anderswo sagt Jesus zu den Aposteln allein: „Ihr wisset, daß die, welche als Regenten der Nationen gelten, über dieselben herrschen, und ihre Großen Gewalt über sie üben. Aber also ist es nicht unter euch; sondern wer irgend unter euch groß werden will, soll euer Diener sein, und wer irgend von euch der erste sein will, soll aller Knecht sein. Denn auch der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele.“ (Mark. 10, 42—45.)

So haben wir denn auch kein Anzeichen, daß die erste Kirche jemals die Apostel als ihre Herren angesehen hätte, oder daß die Apostel selbst sich eine solche Stellung angemacht hätten. Ihr Gebaren war sehr verschieden von dem, was die Päpste später für ihr Recht auf Herrschaft hielten, und von den Anschauungen der hervorragendsten „Geistlichen“ der verschiedenen namentlich christlichen Kirchen. Niemals z. B. nannte sich Petrus selbst bei dem ihm von den Päpsten zugedachten Titel „Fürst der Apostel“. Ebenso wenig gaben sich die Apostel überhaupt gegenseitig irgendwelche Titel oder ließen sich solche seitens der Herauswahl geben. Sie nannten sich einfach bei ihrem Namen oder setzten ein „Bruder“ davor, wie sie dies auch gegenüber den anderen Heiligen taten. (Apg. 9, 17; 21, 20; Röm. 16, 23; 1. Kor. 7, 15; 8, 11; 2. Kor. 8, 18; 2. Thess. 3, 6. 15; Philemon 7. 16.) Auch steht geschrieben, daß sogar der Herr selbst sich nicht schämt, sie alle „Brüder“ zu nennen (Heb. 2, 11), so weit entfernt ist er von einem Geltendmachen seiner doch tatsächlichen und als solche anerkannten Stellung als Herr und Meister.

Auch ging keiner dieser leitenden Diener der ersten Kirche im Priesterornate einher oder mit einem Kruzifixe, einem Rosenkranze oder dgl. in Händen, die Verehrung der Leute herausfordernd. Vielmehr hielten sie es gemäß den Worten des Herrn

als eine Folge und ein Vorrecht ihrer geförderten Stellung, auch am meisten zu dienen. Als die Verfolgung in Jerusalem die dortige Versammlung zerstreute, blieben die Elf mutig in Jerusalem zurück, bereit, zu tun, was irgend zu tun sein würde, mit dem Gedanken daran, daß in dieser Prüfungszeit die Herauswahl in der Zerstörung von den in Jerusalem Zurückgebliebenen Ermutigung und Hilfe erwarten würde. Wären auch sie geflohen, so hätte sich wohl der ganzen ersten Kirche ein Unbehagen, ja ein lähmender Schrecken bemächtigt. Sie blieben auch, als Jakobus mit dem Schwerte getötet, als Petrus ins Gefängnis geworfen und an zwei Soldaten gefesselt worden war. (Apg. 12, 1—6.) Paulus und Silas ihrerseits ertrugen bei ihrem Dienste für die Wahrheit viele Streiche; sie wurden ins Gefängnis geworfen und ihre Füße in den Stock gelegt. Paulus ertrug überhaupt unsägliche Mühsale. (Apg. 16, 23. 24; 2. Kor. 11, 23—33.)

Sehen solche Menschen aus, als hätten sie die Herren gespielt? Gewiß nicht!

Petrus ist in diesem Punkte sehr deutlich, wenn er den Ältesten rät, die Herde Gottes zu hüten. Er redet nicht von ihrer Herde, von ihren Leuten, von ihrer Kirche, wie viele „Geistliche“ heutzutage sagen, sondern er redet von der Herde Gottes. Tut es, sagt er, „nicht als Herrschende über ihre Besitztümer, sondern indem ihr Vorbilder der Herde seid“ — Vorbilder in Demut, Treue, Eifer und Gottseligkeit. (1. Pet. 5, 1—3.) Und Paulus seinerseits sagt: „Mich dünkt, daß Gott uns, die Apostel, als die Letzten dargestellt hat, wie zum Tode bestimmt; denn wir sind der Welt ein Schauspiel geworden, sowohl Engeln als Menschen. Wir sind Narren um Christi willen . . . wir sind verachtet . . . wir leiden sowohl Hunger als Durst und sind nackt und werden mit Fäusten geschlagen und haben keine bestimmte Wohnung und mühen uns ab, mit unseren eigenen Händen arbeitend. Geschmäht, segnen wir; verfolgt, dulden wir; gelästert, bitten wir, als Auskehricht der Welt sind wir geworden, ein Auswurf aller bis jetzt.“ (1. Kor. 4, 9—13.) Nicht wahr, das sieht keineswegs nach Herrschaft aus? Und einigen Brüdern widerstehend, von denen es den Anschein hatte, als suchten sie über Gottes Erbe zu herrschen, sagt Paulus mit Ironie: „Schon seid ihr gesättigt, schon seid ihr reich geworden; ihr habt ohne uns geherrscht.“ Dann aber, ernst werdend, rät er zum rechten Wege, zu dem Wege der Demut:

„Ich bitte euch nun, seid meine Nachahmer! Dafür halte man uns: für Diener Christi und Verwalter der Geheimnisse Gottes.“ (1. Kor. 4, 8. 16. 1.)

Und wiederum schreibt der gleiche Apostel: „So wie wir von Gott bewährt worden sind, mit dem Evangelium betraut zu werden, also reden wir, nicht um Menschen zu gefallen, sondern Gott, der unsere Herzen prüft. Denn niemals sind wir mit einschmeichelnder Rede umgegangen, wie ihr wisst, noch mit einem Vorwande für Habsucht, Gott ist Zeuge; noch suchten wir Ehre von Menschen, weder von euch, noch von anderen, wiewohl wir als Christi Apostel euch zur Last sein konnten; sondern würd sind in eurer Mitte zart gewesen, wie eine Amme ihre eigenen Kinder pflegt.“ (1. Thess. 2, 4—7.) Die Apostel veröffentlichten keine Bullen, taten niemanden in den Bann, sondern: „Gelästert, bitten wir“ (1. Kor. 4, 13); und „Ich bitte dich, mein echter Jochgenosse“ (Phil. 4, 3); und „Einen Ältesten fahre nicht hart an, sondern ermahne ihn“ (1. Tim. 5, 1.)

Mit Recht schätzte die erste Kirche die Frömmigkeit und Überlegenheit der Apostel an Weisheit und Erkenntnis der geistlichen Dinge sehr hoch. Sie betrachtete sie als das, was sie auch tatsächlich waren; nämlich als vom Herrn besonders auserwählte Boten. Darum saß sie auch zu ihren Füßen und lernte. Doch taten dies die ersten Christen nicht gedanken- und kritiklos, sondern vielmehr in der Absicht, die Geister zu prüfen und ihr Zeugnis zu untersuchen. (1. Joh. 4, 1; 1. Thess. 5, 21; Jes. 8, 20.) Und die Apostel ermunterten sie bei ihrer Belehrung noch dazu; sie sahen diese Geistesrichtung gerne, die nach einem Grunde ihrer glorreichen Hoffnung forschte; sie waren bereit, auf solche Fragen zu antworten, „nicht mit überredenden Worten menschlicher Weisheit (mit menschlichen Vermutungen), sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft“, auf daß der Glaube der Herauswahl „nicht beruhe auf Menschen-Weisheit, sondern auf Gottes-Kraft.“ (1. Kor. 2, 4. 5.) Sie bildeten nicht eine blinde und abergläubische Verehrung für sich selbst heran.

Von den Jeröenser Juden lesen wir, daß sie waren „edler, als die in Thessalonich; sie nahmen mit aller Bereitwilligkeit das Wort auf, indem sie täglich die Schriften untersuchten, ob dies sich also verhielte.“ (Apg. 17, 11.) Stets bemühten sich die Apostel zu zeigen, daß die gute Botschaft, die sie verkündeten, die gleiche sei, wie die von den alten Propheten in dunklen Worten an-

gekündigt, „welchen es geoffenbart wurde, daß sie nicht für sich selbst, sondern für euch die Dinge bedienten, die euch jetzt verkündigt worden sind durch die, welche euch das Evangelium gepredigt haben durch den vom Himmel gesandten Heiligen Geist.“ (1. Pet. 1, 10—12.) Sie bemühten sich zu zeigen, daß ihre Botschaft gerade das Evangelium von dem Leben und der Unsterblichkeit sei, die der Herr ans Licht gebracht hatte; daß die größere Ausführlichkeit und die Einzelheiten ihrer Botschaft dadurch möglich und mitteilbar geworden seien, daß der Heilige Geist sie anleitet, sei es auf natürliche Weise, sei es durch übernatürliche Mittel: „Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, gekommen ist, wird er euch in die ganze Wahrheit leiten.“ (Joh. 16, 12. 13.)

Es war also durchaus am Platze, daß die Beröenser die Schriften durchforschten, um zu sehen, ob das Zeugnis der Apostel mit dem des Gesetzes und der Propheten übereinstimme, und auch das war recht, daß sie die Lehre des Herrn mit der Schrift verglichen. Unser Herr hat selber dazu aufgefordert: „Erforschet die Schriften, . . . sie sind es, die von mir zeugen.“ Das ganze göttliche Zeugnis muß übereinstimmen, sei es nun durch das Gesetz oder die Propheten, durch den Herrn oder die Apostel verkündigt. Seine vollständige Übereinstimmung ist der Beweis seiner göttlichen Eingebung. Gott sei gedankt! Es stimmt überall, so daß die Schriften des Alten und Neuen Testaments nach der Bezeichnung des Herrn selbst „die Harfe Gottes“ ausmachen. (Off. 15, 2.) Die verschiedenen Zeugnisse des Gesetzes und der Propheten sind die verschiedenen Saiten jener Harfe; werden sie durch den Heiligen Geist, der in unseren Herzen wohnt, abgestimmt und mit dem Finger der aufrichtigen Diener und Forscher angeschlagen, so geben sie die herrlichsten Akkorde, die je ein sterbliches Ohr gehört hat. Gott sei gelobt für diese erhabene Melodie des „Liedes Moses' und des Lammes“, das wir durch das Zeugnis der heiligen Apostel und Propheten lernen, deren größter der Herr Jesus selbst ist!

Doch wiewohl die Zeugnisse des Herrn und der Apostel mit dem des Gesetzes und der Propheten stimmen müssen, so müssen wir doch zu finden erwarten, daß sie neben dem Alten auch Neues bezeugen; darauf deuten die Propheten selbst hin. (Psl. 78, 2; 5. Mose 18, 15. 18; Dan. 12, 9; Matt. 13, 35. 52.) So finden wir denn auch, daß sie nicht bloß die verborgenen

Wahrheiten der alten Weissagungen erschlossen, sondern auch neue, weitere Wahrheiten offenbarten.

Apostel, Propheten, Evangelisten, Lehrer.

Nach den in der Namenschristenheit vorherrschenden Vorstellungen hätte der Herr für die Organisation der Herauswahl Vorschriften hinterlassen, die mit den von ihm verfolgten Zwecken unvereinbar wären, und von seinem Volke erwartet, daß es sich nach eigener Weisheit eine Organisation schaffe. So haben denn viele Köpfe nach vielem Sinnen mehr oder weniger straffe Organisationen geschaffen, so daß nun die Namenschristenheit der ganzen Welt nach verschiedenen Richtungen hin organisiert ist, und dies bald mit mehr, bald mit weniger Steifheit. Eine jede Organisation aber hält sich für besser als die übrigen. Das kommt aber von der unrichtigen, vernunftwidrigen Grundanschauung, als hätte Gott, der doch schon vor Grundlegung der Welt von dieser Neuen Schöpfung gewußt hat, in sträflicher Nachlässigkeit sein eigenes Volk ohne ein klares Verständnis seines Willens und ohne demselben genau entsprechende und zur Wohlfahrt der Neuen Schöpfung notwendige Anleitungen gelassen.

Die Menschen neigen entweder zur Anarchie oder aber dann zu einer allzu festen Organisation. Die göttliche Weisheit vermeidet beide Extreme und bezeichnet für die Neue Schöpfung eine Organisation, die überaus einfach ist und jedem die größte Freiheit läßt. Die Schrift selbst ermahnt auch jeden einzelnen Christen: „Stehet nun fest in der Freiheit, mit welcher euch Christus freigemacht hat, und lasset euch nicht wiederum unter einem Joch der Knechtschaft halten.“ (Gal. 5, 1.)

Um diese göttliche Anordnung klarzulegen, müssen wir uns jedoch auf das Studium des göttlichen Wortes beschränken und die Kirchengeschichte ganz unberücksichtigt lassen. Denn der zuvor verkündigte Abfall begann schon zur Zeit der Apostel und machte nach deren Abscheiden sehr rasche Fortschritte, die nach wenigen Jahrhunderten zum Papsttume führten. Das Neue Testament soll unter Hinzufügung der Vorbilder des Gesetzes unsere einzige Quelle sein, doch müssen wir bei diesen letzteren uns stets vor Augen halten, daß sie nicht bloß Dinge des Evangeliums-Zeitalters, sondern auch solche des Tausendjahrreiches vorschatteten. Zum Beispiel: Der Verjöhnungstag schattete das Evangeliums-Zeitalter vor. An jenem Tage trug der Hohepriester nicht seine

herrlichen Kleider, sondern bloß das weiße Priesterkleid. Dies deutet an, daß während des Evangeliums-Zeitalters weder der Herr noch seine Herauswahl eine in den Augen der Menschen hervorragende Rolle zu spielen haben. Ihren Standpunkt, den der zugerechneten Gerechtigkeit, der Reinheit des Herzens (der Wünsche), schattet das weiße Kleid vor, das im Falle der Kirche die Gerechtigkeit unseres Herrn und Hauptes ist. Nach dem Veröhnungstage erst zog der Hohepriester seine herrlichen Kleider an, in denen er nun den herrlich gemachten Christus (Haupt und Leib) in seiner königlichen Würde darstellte, die er im Tausendjahrreiche bekleiden soll; das Haupt ist der Herr, der Leib sind seine Auserwählten, der Ornat sind die großen Ehren, die der ganzen königlichen Priesterschaft zuteil werden sollen, wenn sie einmal erhöht ist. Die päpstliche Priesterschaft, die fälschlich beansprucht, daß die Herrschaft Christi durch Priesterherrschaft ausgeführt werde, daß die Päpste die Statthalter und die Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe die Kirche in Herrlichkeit und Macht vorstellen, versucht, bürgerliche und religiöse Herrschaft über die Welt auszuüben und ahmt die Herrlichkeit und Würde der auserwählten Neuen Schöpfung durch das Tragen prächtiger Ornate nach. Die wahre königliche Priesterschaft indessen trägt nach wie vor nur das weiße Priesterkleid und harrt des wahren Herrn der Kirche, der die Seinen in Wahrheit und Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit kleiden wird, wenn einst das letzte Glied der Herauswahl seinen Anteil am Opferwerke vollendet haben wird.

Im Neuen Testamente also müssen wir hauptsächlich nach der Organisation der Herauswahl in den Tagen ihrer Niedrigkeit und ihres Opferdienstes Umschau halten. Daß ihre Regeln nicht an einander gereiht und nicht in Paragraphen abgeteilt sind, sollte uns nicht davon abhalten, zu erwarten, daß das Nötige vollständig vorhanden sei. Wir müssen gegen die verkehrten Vorstellungen ankämpfen und uns daran erinnern, daß der aus Söhnen Gottes bestehende Herauswahl ein „vollkommenes Gesetz der Freiheit“ gegeben ist, weil die, die zu ihr gehören, nicht mehr Knechte sind, sondern Söhne, und als Söhne Gottes lernen müssen, von ihrer Freiheit als Kinder des Hauses einen richtigen Gebrauch zu machen und dadurch zu zeigen, daß sie dem Gebote und den Anforderungen der Liebe durchaus gehorsam sind und zu entsprechen suchen.

Der Apostel stellt uns ein Bild der Neuen Schöpfung vor das geistige Auge, das den ganzen Gegenstand klar macht. Dieses

Bild ist der menschliche Körper. Das Haupt an ihm entspricht dem Herrn, die übrigen Körperteile stellen die Herauswahl dar. Im 12. Kapitel des 1. Korintherbriefes ist dies im einzelnen erläutert und uns einfach die Erklärung gegeben: „Gleichwie der Leib einer ist und viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich viele, ein Leib sind: also auch der Christus (eine Körperschaft, bestehend aus vielen Gliedern). Denn auch in einem Geiste sind wir alle zu einem Leibe getauft worden, es seien Juden oder Griechen, es seien Sklaven oder Freie.“ (Verse 12 und 13.) Weiter macht der Apostel darauf aufmerksam, daß das Wohlbefinden eines menschlichen Leibes auf dem einheitlichen Zusammenwirken aller seiner Organe beruhe. So sei es auch mit der Kirche, dem Leibe Christi. Wenn ein Glied Schmerzen oder Erniedrigung oder Ungnade leidet, so werden, gewollt oder ungewollt, alle Glieder beeinflusst, und wenn ein Glied besonders gesegnet oder getröstet oder erfrischt wird, so werden dementsprechend alle die Segnung teilen. Er zeigt (Vers 23), daß wir versuchen, die Schäden und Schwächen unseres natürlichen Körpers zu verbergen, sie zu lindern und ihnen zu helfen, und daß es so auch mit der Kirche, dem Leibe Christi, sein sollte: die beschädigten Glieder sollten um so reichlicher gepflegt und mit dem Mantel der Liebe zugedeckt werden, „auf daß keine Spaltung in dem Leibe sei, sondern die Glieder dieselbe Sorge füreinander haben möchten“ (Vers 25), für die geringsten wie für die am meisten begünstigten Brüder.

Demgemäß ist die Organisation, die der Herr für die Herauswahl bestimmt hat, eine durchaus vollständige. Aber wie in der Natur, so ist auch in geistiger Beziehung kein Bedürfnis für Stützen und Binden vorhanden, wenn die Organisation vollständig ist. Ein Baum ist ein einheitlicher Organismus von der Wurzel bis zu den letzten Zweigen; aber seine verschiedenen Äste sind nicht durch patentierte Verschlüsse, durch Stricke oder Schrauben oder Regeln und Gesetze befestigt. In gleicher Weise bedarf auch der Leib Christi keiner äußerlichen Binde- oder Befestigungsmittel, wenn er sorgfältig nach der Richtlinie, die der Herr vorgezeichnet hat, aufgebaut und einheitlich gestaltet worden ist. Er bedarf keiner Vorschriften, keiner Glaubensbekenntnisse, keiner Vergnügungsveranstaltungen, um zusammengehalten zu werden. Der eine Geist ist das Band der Einigkeit, und solange der Geist des Lebens in den Gliedern bleibt, solange bleibt auch die Einheitlichkeit des Leibes bestehen, und das Band der Einigkeit

wird in dem Maße stärker oder schwächer sein, als der Geist des Herrn mehr oder weniger reichlich in uns wohnt.

Weiter zeigt der Apostel, daß Gott alle Angelegenheiten dieser Körperschaft der Neuen Schöpfung, die er selbst vorgelesen und ins Dasein gerufen hat, überwacht: „Ihr aber seid Christi Leib, und Glieder insonderheit. Und Gott hat etliche in der Versammlung gesetzt: erstens Apostel, zweitens Propheten, drittens Lehrer, sodann Wunderkräfte, sodann Gnadengaben der Heilungen, Hilfsleistungen, Regierungen, Arten von Sprachen.“ (Verse 27 und 28.)

Das wird für manche etwas Neues sein, die gewohnt sind, sich selber oder einander in Ehren- und Dienststellungen in die Kirche zu setzen, zu hören, daß Gott verheißen hat, dies unter denen selber zu besorgen, die sich nach seiner Führung umsehen und sich von seinem Worte und Geiste leiten lassen. Wenn dies erkannt würde, wie wenige würden es wagen, nach den ersten Plätzen zu streben und sich nach Art der Politiker wählen zu lassen! Aber um die göttliche Fürsorge für die wahre Kirche zu erkennen, muß man erst die wahre Kirche von den bloßen Namenkirchen zu unterscheiden vermögen, und alsdann in ehrfürchtiger und demütiger Haltung den Willen Gottes hinsichtlich aller Einrichtungen, Dienststellungen und Diener in der wahren Kirche zu erkennen suchen.

Der Apostel fragt: „Sind etwa alle Apostel? alle Propheten? alle Lehrer?“ (Vers 29), was in sich schließt, daß jedermann zugeben wird, daß es nicht so ist, und daß jeder, der eine dieser Stellungen einnehme, irgendeinen Beweis dafür sollte aufweisen können, daß er von Gott dahin gesetzt sei, nicht um den Menschen zu gefallen, sondern dem großen Aufseher der Kirche — ihrem Haupte und Herrn. Der Apostel macht uns darauf aufmerksam, daß diese Verschiedenheiten in der Kirche den Verschiedenheiten unter den Gliedern des natürlichen Leibes entsprechen, deren jedes notwendig und keines zu verachten sei. Das Auge kann nicht zum Fuße sagen: Ich bedarf deiner nicht, noch zum Ohre: Ich bedarf deiner nicht, noch zur Hand: Ich bedarf deiner nicht. „Wenn aber alle ein Glied wären, wo wäre der Leib?“ (Verse 19. 14.)

Gewiß, heutzutage ist die Mannigfaltigkeit der Glieder am Leibe Christi nicht mehr so groß. Denn, wie der Apostel sagt, das „Zungenreden war ein Zeichen nicht für die, welche glaubten, sondern für die Nichtglaubenden“. So war es auch mit den Wundern. Nachdem die Apostel, die allein imstande waren, diese

Gaben zu verleihen, gestorben waren, nachdem auch die ins Grab gesunken waren, die die Gaben von ihnen erhalten hatten, hörten, wie wir schon gesehen, diese Gaben und Wunder in der Herauswahl auf, nicht aber die Gelegenheit für Mann oder Weib, dem Herrn, der Wahrheit und den anderen Gliedern des Leibes Christi nach Möglichkeit zu dienen. An die Stelle der Wunder trat der Unterricht in der Wahrheit, in der Erkenntnis des Herrn und in den Eigenschaften des Geistes. Schon damals, da diese geringeren Gaben des Heilens, Zungenredens, Auslegens und Wundertuns noch vorhanden waren, ermahnte der Apostel die Brüder, ernstlich nach den besten Gaben zu trachten. (Vers 31.)

Nach der Apostelschaft konnten sie nun nicht trachten, da es nur zwölf Apostel geben sollte; begehren oder wünschen konnten sie, Propheten (Ausleger) oder Lehrer zu sein: „Und einen noch vortrefflicheren Weg zeige ich euch“ leitet der Apostel mit Vers 31 das folgende 13. Kapitel ein, in dem er zeigt, daß die Ehre, ein großes Maß des Geistes des Herrn — Liebe — zu haben, weit größer sei als alle jene Gaben in der Herauswahl. Er hebt hervor, daß das niedrigste Glied der Versammlung, wenn es vollkommene Liebe habe, in den Augen des Herrn höher steht, als ein Apostel oder Prophet oder Lehrer ohne Liebe stehen würde. Er erklärt, daß jede Gabe, auch die höchste, ohne Liebe in den Augen des Herrn hohl und ungenügend sei. Ja, wir können dessen gewiß sein, daß niemand vom Herrn als Apostel oder Prophet oder Lehrer anerkannt würde, der nicht den Standpunkt vollkommener Liebe einnimmt oder doch wenigstens zu erreichen trachtet. Sonst würden solche irgehen und Lehrer des Irrtums anstatt der Wahrheit werden — Diener des Satans, die Brüder zu sichten.

In jenem Briefe an die Epheser wiederholt der Apostel seine Erklärungen hinsichtlich der Einheit der Kirche als eines Leibes von vielen Gliedern unter einem Haupte, das da ist Jesus Christus, und zusammengehalten durch einen Geist, den Geist der Liebe. Er ermahnt alle Glieder, ihres Rufes würdig zu wandeln, in aller Demut und Sanftmut, mit Langmut einander ertragend in Liebe, sich zu befleißigen, die Einheit des Geistes in dem Bande des Friedens zu bewahren. (Verse 2 u. 3.) Dann zählt der Apostel die verschiedenen Glieder an jenem Leibe auf und zeigt uns ihren Zweck: „Er hat die einen gegeben als Apostel und andere als Propheten und andere als Evangelisten und andere als Hirten und Lehrer, zur Vollendung der Heiligen,

für das Werk des Dienstes (im Tausendjahrreiche an den übrigen Menschen), für die Auferbauung des Leibes Christi, bis wir alle hingelangen zu der Einheit des Glaubens und zur Erkenntnis des Sohnes Gottes, zu dem erwachsenen Manne, zu dem Maße des vollen Wachses der Fülle des Christus; auf daß wir . . . die Wahrheit festhaltend in Liebe, in allem herantwachsen zu ihm hin, der das Haupt ist, der Christus, aus welchem der ganze Leib, wohl zusammengefügt und verbunden durch jedes Gelenk der Darreichung . . . für sich das Wachstum des Leibes bewirkt zu seiner Selbstaufbauung in Liebe." (Eph. 4 11—16.)

Wir gewahren das Bild, das der Apostel für uns entwirft: Das Bild von einem kleinen unentwickelten menschlichen Körper. Gottes Wille ist, daß sich alle Glieder voll und kräftig entwickeln. Der „volle Wuchs des Mannes“ bedeutet die Herauswahl in ihrer richtigen vollentwickelten Form. Während der vergangenen Jahrhunderte ist ein Glied nach dem anderen entschlafen, wartend auf die Ausgestaltung des Leibes am Millenniumsmorgen bei der Ersten Auferstehung. Doch traten je und je an die Stelle der Entschlafenen neue Gläubige, so daß es der Herauswahl nie ganz an Vertretern gebrach, wiewohl bald die Stärke, bald die Schwäche der Glieder vorherrschte. Gleichwohl mußte zu jeder Zeit jedes Glied sich bemühen, alles zu tun, was in seinen Kräften stand, um den Leib aufzuerbauen, die Glieder zu stärken und in den Gnadengaben des Geistes vollkommen zu machen — „bis wir alle kommen zur Einheit des Glaubens“.

Einheit des Glaubens ist wünschenswert; sie ist es wert, daß wir uns darum bemühen; aber sie ist nicht das, was von der Namenchristenheit im allgemeinen gesucht wird. Die Einheit, die gesucht werden muß, ist die Übereinstimmung mit dem „einmal den Heiligen überlieferten Glauben“ in seiner Reinheit und Einfachheit, wobei jedes Glied hinsichtlich seiner Auffassung untergeordneter Punkte frei bleibt, frei und unbeengt durch menschliche Lehrsysteme und dergleichen. Die Schrift gründet die Einheit auf die Hauptlinien des Evangeliums: (1) Unsere Erlösung durch das kostbare Blut und unsere Rechtfertigung aus Glauben, (2) unsere Heiligung, unsere Weihung, unseren Eintritt in den Dienst des Herrn und seiner Wahrheit; (3) wo die Einheit in diesen beiden Punkten fehlt, kann von einer Einigkeit, wie die Schrift sie versteht, nicht die Rede sein; in allen anderen Punkten soll jedem größte Freiheit gelassen werden, die aber auch dazu benutzt werden soll, den Plan Gottes in allen seinen Einzelheiten

zu erkennen oder anderen zu erklären zu suchen. So ist jedes Glied am Leibe Christi, bei voller persönlicher Freiheit, dem Haupte und allen anderen Gliedern so ergeben, daß es ihm eine Freude sein wird, sein Alles, ja sein Leben, in deren Dienst dranzugeben.

Wir haben schon gesehen, daß die Apostel eine besondere Aufgabe hatten, daß ihre Zahl auf zwölf beschränkt war, und daß sie ihren Dienst an der Herauswahl auch jetzt noch verrichten, indem sie als des Herrn Mundstücke durch das Wort der Schrift zu ihr reden. Nun wollen wir die anderen Dienststellungen etwas näher ins Auge fassen, von denen der Apostel als von Gaben redet, die der Herr seinem Leibe, der da ist die Herauswahl, bestimmt hat.

Der Herr trifft Fürsorge für Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer zur Segnung des allgemeinen Körpers betreffs seiner gegenwärtigen und zukünftigen Wohlfahrt. Jene, die sich ernstlich auf den Herrn als das Haupt, den Unterweiser und den Führer der Kirche stützen, müssen seine Gaben in allen diesen Einzelheiten erwarten, nach ihnen ausschauen und sie bemerken; sie müssen sie annehmen und sie benutzen, wenn sie den verheißenen Segen davon haben wollen. Aufgezwungen werden sie der Herauswahl nicht, und wer sie geringschätzt, der verliert sie eben. Der Herr setzte sie einst in der ersten Kirche ein und stellte dadurch das Ideal der Organisation der Herauswahl vor unsere Augen; aber sein Volk blieb frei, sich an dieses Vorbild zu halten und dementsprechenden Segen davon zu haben, oder aber sich durch Abweichung von dem Vorbilde allerlei Schwierigkeiten und Enttäuschungen zuzuziehen. Laßt uns, so wir anders vom Herrn geleitet und belehrt zu werden wünschen, zu erkennen versuchen, wie der Herr ursprünglich die verschiedenen Glieder einsetzte, und welches die entsprechenden Gaben sind, die er seither seinem Volke zukommen ließ, damit wir sehen, was zu unserer Verfügung steht, und damit wir in Zukunft davon einen gewissenhafteren Gebrauch machen.

Der Apostel erklärt, daß es des Herrn Wohlgefallen sei, daß keine Spaltung an seinem Leibe sei. Menschliche Methoden aber führen unwillkürlich zu Spaltungen, und bei starkem Übergewichte der einen über die anderen, wie dies beim päpstlichen Systeme der Fall ist, führt dies zur Verfolgung der nicht Einberstandenen. Dies möchte eine Zeitlang eine äußerliche Einheit erzwingen, aber das war nicht die vom Herrn gewollte Einigkeit der Herzen.

Wen der Sohn frei macht, der kann nicht von Herzen an solchen menschlichen Systemen teilnehmen, die die persönliche Freiheit zunichte machen. Die Protestanten tranken in Tat und Wahrheit nicht daran, daß ihre größere Freiheit die Bildung vieler Teilkirchen ermöglichte, sondern daran, daß sie noch viel von dem Geiste des Muttersystems behalten haben, aber der Machtmittel entbehren, die es jenem ermöglichten, die Gedankenfreiheit zunichte zu machen. Es wird ohne Zweifel viele überraschen, wenn wir uns auf den Standpunkt stellen, daß der Spaltungen dieser Art nicht zu viele sind, sondern daß die wahre Kirche Christi noch mehr Freiheit bedarf, bis jedes einzelne Glied völlig frei von allen menschlichen Fesseln, Glaubensbekenntnissen usw. dastehen kann. Wenn jeder einzelne Christ in der Freiheit feststehen würde, mit der Christus ihn frei gemacht hat (Gal. 5, 1; Joh. 8, 32), und jeder einzelne Christ dem Herrn und seinem Worte treu verbunden bliebe, so würde die ursprüngliche Einheit, wie die Schrift sie vorgezeichnet hat, sofort bemerkbar werden, und alle wahren Kinder Gottes, alle Glieder der Neuen Schöpfung, würden sich zueinander hingezogen fühlen, vollständig frei und doch miteinander durch das Band der Liebe verbunden, das unendlich stärker ist als alle Fesseln menschlicher Systeme oder Religionsgenossenschaften. „Die Liebe des Christus drängt uns (hält uns zusammen).“ (2. Kor. 5, 14.)

Alle Glieder der Familie Aarons waren als Priester wählbar, doch gab es gewisse Hindernisse für die Bekleidung der Priesterwürde. So ist es auch im Gegenbilde, in der königlichen Priesterschaft. Alle sind Priester, alle sind Glieder der gesalbten Körperschaft, und diese Salbung bedeutet für jeden einzelnen, der gesalbt ist, das Recht, die frohe Botschaft zu verkündigen und zu lehren, wie geschrieben steht: „Der Geist des Herrn, Jehovas, ist auf mir, weil Jehova mich gesalbt hat, um den Sanftmütigen frohe Botschaft zu bringen, weil er mich gesandt hat, um zu verbinden die zerbrochenen Herzen sind“ usw. (Jes. 61, 1.) Freilich beziehen sich diese Worte besonders auf das Haupt des Christus, der Neuen Schöpfung, der königlichen Priesterschaft; sie beziehen sich aber auch auf alle Glieder, und daher hat im gewissen Sinne jedes geweihte Kind Gottes durch seine Salbung mit dem Heiligen Geiste den Auftrag oder die Berechtigung erhalten, das Wort zu predigen, „die Tugenden dessen zu verkündigen, der euch berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.“ (1. Pet. 2, 9.)

Über wie es von den vorbildlichen Priestern gefordert wurde, daß sie von gewissen körperlichen Schäden frei sein und ein gewisses Alter erreicht haben mußten, so sind auch unter den Gliedern der königlichen Priesterschaft einige, denen die Eigenschaften für öffentlichen Dienst, die andere besitzen, fehlen. Jeder prüfe sich selbst, um zur Klarheit darüber zu kommen, welches das Maß der ihm von Gott gewordenen Gnadengaben und somit, welches sein Dienst und seine Verantwortlichkeit sei. (Röm. 12, 3. 6.) Gleicherweise sollten auch alle Glieder die natürliche und geistige Veranlagung eines jeden von ihnen, und dadurch den Willen Gottes hinsichtlich der Stellung und Aufgabe eines jeden, zu erkennen versuchen. Dem Alter im Vorbilde entspricht im Gegenbilde Erfahrung und Charakterfestigkeit; dem Gebrechen des Schielens ein Mangel an Einsicht und Verständnis der geistigen Dinge, was für öffentlichen Dienst in der Herauswahl hinderlich sein würde. Gleicherweise würden andere körperliche Gebrechen verschiedene andere geistige Mängel in der gegenbildlichen Priesterschaft darstellen. Wie aber im Vorbilde die körperlich entstellten Priester gleichwohl Anspruch auf ihren Anteil an den Schaubrotten, am Opferfleische und dgl. hatten, so auch im Gegenbilde. Jene geistigen Mängel, die das eine oder andere Glied des Leibes Christi für öffentlichen Dienst unfähig machen, schließen es keineswegs von den übrigen Vorrechten aller königlichen Priester aus. Sie haben gleich allen anderen ein volles Recht auf einen Platz am Tische des Herrn, auf den Thron der Gnade, auf Weiterentwicklung ihrer geistigen Eigenschaften und auf Anerkennung seitens der anderen Glieder. Wie keiner im Vorbilde Hoherpriester werden konnte, er wäre denn körperlich wohlgebildet und hätte ein bestimmtes Altersjahr erreicht, so sollte, wer in Wort und Lehre der Wahrheit dienen möchte, kein Neuling sein, sondern ein Glied am Leibe, das sich durch Charakterreife, Erkenntnis und Früchte des Geistes als für solchen Dienst geeignet ausgewiesen hat. Solche sollten als Älteste anerkannt werden, ohne daß sie deshalb notwendigerweise auch der Zahl der Jahre nach Älteste wären; den Ausschlag sollten ihre Erfahrung und Reife in bezug auf die Wahrheit und ihre Fähigkeit, die Brüder gemäß dem Worte des Herrn zu belehren und zu ermahnen, geben.

Wenn wir die Bezeichnung „Älteste“ so verstehen, tritt das Vernunftgemäße der Forderung der Schrift klar zutage, daß alle, die geistigen Dienst an der Wahrheit versehen, als „Älteste“ bezeichnet werden sollen, ob sie nun ihren Dienst tun als Apostel,

Propheten, Evangelisten, Hirten oder Lehrer. Um eine dieser Stellungen zu bekleiden, muß einer zunächst von der Versammlung als Ältester anerkannt werden. So bezeichnen sich auch die Apostel als Älteste. (1. Pet. 5, 1; 2. Joh. 1.)

Wir kommen nun zu den Bezeichnungen der verschiedenen Ältesten in den verschiedenen Dienststellungen.

Älteste als „Bischöfe“.

Diese Bezeichnung ist infolge ihrer unrichtigen Anwendung in verschiedenen Namentkirchen irreführend. Wir müssen daher zunächst feststellen, daß das griechische Wort für Bischof, Episkopos, nichts weiter bedeutet als Aufseher. Jeder bestellte Älteste war als Aufseher eines kleineren oder größeren Werkes anerkannt. Demnach redet auch der Apostel die Ältesten der Versammlung in Ephesus als Aufseher (Bischöfe) an, indem er ihnen zum Abschiede sagt: „Habet nun acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, in welcher der Heilige Geist euch als Aufseher gesetzt hat.“ (Apg. 20, 28.)

Unter des Herrn Vorsehung nun wurde einigen dieser Ältesten ein größeres Gebiet zur Beaussichtigung und Beeinflussung zuerkannt; wir könnten sie daher etwa als Oberaufseher bezeichnen. Dahin gehörten zunächst alle zwölf Apostel; der Apostel Paulus z. B. hatte die Oberaufsicht über die Versammlungen in Kleinasien und Südeuropa. Aber auf diese zwölf blies der Herr den Dienst der Oberaufseher nicht beschränkt; der Herr erweckte denen noch andere, der Versammlung zu dienen, „nicht um schändlichen Gewinnes willen, sondern bereitwilligen Geistes“, andere, die bereit waren, dem Herrn und den Brüdern zu dienen. Zuerst trat Timotheus solchen Dienst unter der Leitung des Apostels Paulus an, aber teilweise auch als sein Vertreter, und er wurde in verschiedenen Versammlungen unter dem Volke Gottes als solcher empfohlen. Der Herr war und ist noch jetzt voll auf berechtigt, ja weise und überhaupt fähig, solche Aufseher zu erwecken, die er aussendet, um seine Herde zu leiten und zu ermahnen. Und das Volk des Herrn sollte durchaus in der Lage sein, den Wert oder Unwert der Leitung durch solche Aufseher zu ermessen. Sie sollten sich durch einen gottseligen Wandel, demütiges Auftreten und den Geist der Opferwilligkeit ausweisen, durch Freiheit von Ehr- oder Gewinnsucht, durch Belehrung, die vor der schriftgemäßen Erprobung standhalten kann. Die Herde

sollte täglich in den Schriften forschen, um zu sehen, ob das, was die Aufseher vorgebracht, denn auch mit-dem Buchstaben und Geiste des göttlichen Wortes stimme. So wurden, wie wir gesehen, die Lehren der Apostel erprobt, und die Apostel sahen es gerne und wiesen zur Nachahmung auf das Beispiel derer hin, die sorgfältig, aber weder hinterlistig noch splitterrichterlich forschten. (Apg. 17, 11.)

Trotz dieser Anleitung trat, soweit uns die Geschichte der Namenkirche belehrt, der Geist der Eifersucht und Ehrliebe bald an die Stelle des Geistes demütiger Dienstbereitschaft und Selbsthingabe und Aberglaube und Schmeichelgeist an die Stelle der Schriftforschung. Dies machte die Aufseher immer herrschsüchtiger; sie forderten mehr und mehr Gleichberechtigung mit den Aposteln. Schließlich fingen sie an, unter sich Ehre voneinander zu nehmen, und denen dies am besten gelang, die wurden dann Erzbischöfe genannt. Die Rangstreitigkeiten unter diesen letzteren führten schließlich zur Erhebung des einen unter ihnen zum Papste. Dieser Geist hat seither mehr oder weniger obgewaltet, nicht in der Papstkirche allein, sondern auch unter allen denen, die, ohne zu ihr zu gehören, durch ihr Beispiel irregeleitet worden sind, weit weg von der Einfachheit der ursprünglichen Einrichtung. Infolgedessen gilt denn auch heutzutage eine Organisation, wie die der ersten Kirche, ohne einen Sektennamen und ohne Ehrenstellen und Würden und Beherrschung der vielen durch wenige, ohne Unterscheidung zwischen Geistlichen und Laien, überhaupt nicht als Organisation. Wir aber sind glücklich, uns unter diesen Verachteten zu befinden, dem Exempel der ersten Kirche möglichst genau zu folgen und dementsprechend ähnliche Vorteile und Freiheiten zu genießen.

Wie die Ältesten in der Versammlung deren Aufseher, Besorger und Bewahrer sein sollten, bald in größerem, bald in geringerem Umfange, so kann ein jeder für sich, unter Anwendung seiner Fähigkeiten und Gelegenheiten, der Herde dienen: Einer als ein Evangelist, dessen Aufgaben ihm zusagen und ihm gestatten, den Anfängern in der Wahrheit weiterzuhelfen und die zu finden, die hörende Ohren haben; ein anderer als Hirte, wenn er sich durch seine Umgangsformen dazu eignet, die ihm gestatten, für die persönliche geistliche Wohlfahrt der Kinder Gottes zu sorgen durch Hausbesuche, ermutigende, stärkende Worte, sie zusammenhaltend und vor den Wölfen in Schafskleidern schützend, die sie beißen und verschlingen würden.

Auch die „Propheten“ müssen sich zu ihrem besonderen Dienste eignen. Das Wort „Prophet“ wird heutzutage im allgemeinen nicht mehr in seinem weiten Sinne gebraucht, den es im Altertum hatte. Jetzt versteht man unter einem Propheten einen Seher, der die Zukunft voraussagt. Seiner Ableitung nach bedeutet aber das griechische Wort „Prophet“ einen Redner oder jemanden, der öffentlich spricht. Ein Seher, jemand, der Offenbarungen empfängt, kann auch ein Prophet sein, wenn er seine Gesichte verkündet; aber die beiden Begriffe (Seher und Prophet) sind nicht gleichbedeutend und scharf aus einander zu halten. Im Falle von Moses und Aaron war Moses, als Gottes Stellvertreter, der bedeutendere; darum sagte ihm auch der Herr: „Siehe, ich habe dich dem Pharao zum Gott (Elohim, zum Mächtigen, Überlegenen) gesetzt, und dein Bruder Aaron soll dein Prophet (Herold, Mundstück) sein.“ (2. Mos. 7, 1.) Daß einige der Apostel in dem Sinne Seher waren, daß ihnen zukünftige Dinge zur Kenntnis gebracht wurden, haben wir schon gesehen; jetzt bemerken wir, daß sie fast alle auch Propheten, d. h. Redner waren, insbesondere Paulus und Petrus. Über neben ihnen gab es viele andere öffentliche Redner (d. h. Propheten). Barnabas z. B. war einer, und in Apg. 15, 32 lesen wir: „Und Judas und Silas, die auch selbst Propheten waren, ermunterten die Brüder mit vielen Worten.“

Nirgends deutet die Schrift an, daß jemand, der sich für einen bestimmten Dienst nicht eignen würde, als von Gott dazu gesetzt gelten solle, wozu ihm die nötigen Eigenschaften fehlen. Es ist vielmehr jebiel als eine Pflicht, daß im Reibe Christi ein jedes Glied dem anderen nach seinen Fähigkeiten diene, und jeder sollte bescheiden und demütig genug sein, „nicht mehr von sich zu halten, als sich gebühret zu halten, sondern nüchtern zu sein“, die ihm von Gott gewordenen Pfunde richtig abzuschätzen. Auch sollte die Versammlung solche, die die Größten zu sein wünschen, nicht schon um dieses Wunsches willen als die Größten betrachten; im Gegenteile sollte Niedriggesinntheit (Demut) als Kennzeichen derer gelten, die als Älteste oder sonst zu einem Dienste berufen würden. Wenn also in einer Versammlung zwei Brüder gleich begabt sind, der eine aber ist ein ehrgeiziger Streber, der andere hält sich demütig zurück, dann wird der Geist des Herrn, der der Geist der Weisheit und des gesunden Sinnes ist, das Volk des Herrn treiben, den demütigeren Bruder als jenen anzusehen, den der Herr besonders begünstigen wollte, und den Wunsch ent-

stehen lassen, er möchte im Dienste eine hervorragendere Stellung einnehmen.

Es scheint weniger verwunderlich, daß „Böcke“ oder bockähnliche Schafe nach der Führerschaft in der Herde des Herrn streben, als daß die wahren Schafe, die die Stimme des Hirten und seinen Geist kennen und seinen Willen zu tun suchen, es zulassen, daß solche Böcke oder bockähnliche Schafe sich zu Führern aufwerfen. Es ist schon recht, daß wir nach Möglichkeit mit allen Menschen Frieden haben; aber wo wir um des Friedens willen das Wort und den Geist des Herrn übersehen, da werden wir sicher größeren oder kleineren Schaden davon haben. Es ist ganz recht, daß alle gelehrig sind und sich wie Schafe führen lassen; aber es ist auch notwendig, daß die Schafe Charakter und Urteil haben, sonst können sie nicht Überwinder werden, und wenn sie Charakter haben, sollten sie sich der Worte des Oberhirten erinnern: „Meine Schafe hören meine Stimme (gehörchen ihr) und folgen mir. Einem Fremden aber werden sie nicht folgen . . . weil sie die Stimme der Fremden nicht kennen.“ (Joh. 10, 27. 5.) Es ist daher die Pflicht aller Schafe, auf die Botschaft und das Gebahren eines jeden Bruders zu achten, bevor sie dazu bereit sind, ihn zu einem Aufseher über eine oder mehrere Versammlungen zu machen. Sie sollten sich zuerst davon überzeugen, ob er auch die Eigenschaften habe, die ein Ältester in der Versammlung haben muß, daß er die Grundlehren des Evangeliums — die Versöhnung, Erkaufung durch das kostbare Blut Christi und die völlige Weihung zum Dienste für ihn, sein Wort und seine Brüder — auch recht erfaßt habe. Sie sollten den schwächsten unter den Lämmlein und allen geistig oder sittlich lahmen Schafen Mitleid und Liebe erzeigen; aber solche zu Führern und Ältesten zu erwählen, das wäre der göttlichen Anordnung entgegengehandelt. Sie sollten keine Zuneigung empfinden für Böcke oder Wölfe in Schafskleidern, die in die Versammlung eindringen und Autorität verlangen. Sie sollten erkennen, daß es für die Versammlung vorteilhafter ist, gar keinen öffentlich dienenden Bruder zu haben, als einen glatzüngigen „Bock“ zum Leiter zu machen, der die Herzen nicht zur Liebe zu Gott anleiten sondern auf Abwege führen würde. Vor solchen warnte der Herr die Versammlung; der Apostel sagt: „Aus euch selbst werden Männer aufstehen, die verkehrte Dinge reden (falsche, irreleitende Lehren vorbringen), um die Jünger abzuziehen hinter sich her“ (sich Anhänger zu gewinnen), Leute,

um welcher willen der Weg der Wahrheit verlästert werden wird. (Apg. 20, 30; 2. Pet. 2, 2.)

So sehen wir es heute. Viele predigen sich selbst, anstatt die gute Botschaft vom Reiche; sie ziehen Jünger hinter sich und ihren „kirchlichen“ Bezeichnungen her, anstatt sie als Glieder des Leibes Christi ihrem Herrn zuzuführen und mit ihm zu verbinden. Sie trachten danach, als Häupter der Versammlungen angesehen zu werden, anstatt alle Glieder anzuweisen, auf den Herrn selbst als das Haupt zu sehen. Von allen solchen sollten wir uns wegwenden; die wahren Schafe sollten sie auf ihrem Irrwege nicht ermutigen. Sie sind die, von denen der Apostel (2. Tim. 3, 5) sagt, daß sie eine Form der Gottseligkeit haben, aber deren Kraft verleugnen, Sie sind kraftvolle Verfechter für Feiertage, gottesdienstliche Formen und Veranstaltungen, „kirchliche“ Behörden und dergleichen mehr, und werden dafür von ihren Mitmenschen hoch geehrt, aber dem Herrn sind sie ein Greuel, wie der Apostel sagt. Die wahren Schafe müssen nicht allein alle Sorgfalt anwenden, die Stimme des wahren Hirten zu erkennen und ihm zu folgen, sondern auch darauf Sorgfalt verwenden, denjenigen, die sich selbst suchen, nicht zu folgen, ihnen weder Unterstützung noch Ermutigung zukommen zu lassen. Wer als Ältester in der Versammlung in Frage kommen soll, muß des Zutrauens würdig sein; er darf, wie der Apostel sagt, „nicht ein Neuling“ sein. Ein Neuling kann der Versammlung schaden und selber Schaden leiden, indem er sich aufblähen, vom Herrn und seinem Geiste und dem schmalen zum Reiche führenden Pfade abirren könnte.

Der Apostel Paulus (1. Tim. 3, 2; 5, 17; 1. Thess. 5, 12; Jak. 5, 14) gibt ausführlich Bescheid auf die Frage, welche von der Versammlung als Älteste anerkannt werden sollen, indem er deren Charakter usw. beschreibt. (1. Tim. 3, 1—7 und Tit. 1, 5—11.) Und Petrus schreibt über diesen Gegenstand: „Die Ältesten, die unter euch sind, ermahne ich, der Mitälteste: Hütet die Herde Gottes, die bei euch ist, indem ihr die Aufsicht führet nicht um schändlichen Gewinn, sondern bereitwillig, nicht als die da herrschen über ihre Besitztümer, sondern indem ihr Vorbilder der Herde seid. (1. Pet. 5, 1—3.)

Die Ältesten sollen edel denkende Menschen sein, die untadelig wandeln, nicht mehr denn ein Weib haben, und wenn sie Kinder haben, so sollte an diesen beobachtet werden, wieviel guten Einfluß sie in ihren eigenen Familien haben. Denn es sollte vernünftiger-

weise geschlossen werden, daß, wenn es jemand mit seinen Pflichten seinen Kindern gegenüber nicht genau nehme, er auch an den Kindern des Herrn in der Versammlung, der Herauswahl, nachlässig und unflug handeln würde. Er sollte nicht doppelzünftig noch streitsüchtig sein und auch von denen, die draußen sind, ein gutes Zeugnis haben; nicht in dem Sinne, daß die Welt die Heiligen je lieben oder richtig schätzen würde, aber doch so, daß sie nicht imstande sei, auf einen Mangel an Ehrenhaftigkeit, Aufrichtigkeit, Sittlichkeit und Wahrhaftigkeit hinzuweisen.

Die Schrift beschränkt die Ältesten nicht auf eine bestimmte Anzahl in jeder Versammlung, wohl aber verlangt sie, daß der Älteste „fähig sei zu lehren“, d. h. er muß imstande sein, den Plan Gottes vorzulegen und zu erklären und dadurch der Herde Gottes in Wort und Lehre behilflich zu sein. Er braucht sich deshalb noch nicht zum öffentlichen Redner („Propheten“) zu eignen; es können sich in ein und derselben Versammlung mehrere finden, die fähig sind zu lehren, Hausbesuche zu machen oder sonst Aufgaben eines Ältesten zu erfüllen, und die doch nicht die nötige Fähigkeit haben, den Plan Gottes in öffentlichen Vorträgen zu verkündigen. Jede Versammlung sollte es dem Herrn zutrauen, daß er solche Diener, soviel ihrer notwendig sind, erwecken werde; da, wo er keine erweckt, sollte an der Notwendigkeit, Propheten zu haben, gezweifelt werden. Wir möchten hier beiläufig bemerken, daß sich solche Versammlungen ohne Propheten gerade unter den blühendsten befinden, was daher kommt, daß in solchen das Bibelforschen Regel und nicht Ausnahme ist. Die Schrift zeigt deutlich, daß es in der ersten Kirche so gehalten wurde. Wenn sie zusammenkamen, wurde jedem eine Gelegenheit geboten, gerade mit seiner Gabe den anderen zu dienen; der eine sprach, andere beteten, und viele, wenn nicht alle, konnten singen. Die Erfahrung scheint zu beweisen, daß die Versammlungen, die sich am genauesten an dieses Vorbild halten, auch am meisten Segen haben und starke Charaktere ausbilden. Wo nur zugehört wird, da macht der Vortrag, auch wenn er noch so gut und formvollendet ist, nicht soviel Eindruck auf das Herz, als wo der einzelne auch über das Gehörte mitreden darf, wozu er in jeder richtig geleiteten Versammlung die Lust und den Mut finden sollte.

Anderer Älteste sind vielleicht weniger geeignet, zu lehren, aber um so mehr, öffentlich zu beten und Zeugnis abzulegen, was in den verschiedenen Zusammenkünften des Volkes Gottes auch

stattfinden sollte. Wer das Ermahnen und Aufmuntern gut versteht, sollte dieses üben, anstatt sich auf anderen Gebieten abzumühen, für die er sich nicht besonders eignet. Der Apostel sagt: „Es sei, der da ermahnt, in der Ermahnung“ (Röm. 12, 8); d. h. er soll die ihm verliehene Gabe in den Dienst der Versammlung stellen; „Der da lehrt, in der Lehre“ (Röm. 12, 7); d. h. wer es versteht, die Wahrheit verständlich zu machen, der benutze jede Gelegenheit, es zu tun.

Wie die Bezeichnung „Bischof“ oder Aufseher sehr umfassend ist, so ist es auch die Bezeichnung „Hirte“. Nur ein Ältester ist in der Lage, ein Hirte zu sein. Ein Hirte ist ein Aufseher der Herde; beide Bezeichnungen sind somit soviel als gleichbedeutend. Der Herr Jehova ist unser Hirte im weitesten Sinne des Wortes (Psl. 23, 1); und sein eingeborener Sohn, unser Herr Jesus, ist der große Hirte und Bischof (Aufseher) unserer Seelen, aller Schafe der Herde, wo immer sie seien. (1. Pet. 2, 25.) Die allgemeinen Aufseher (die „Pilgrime“) sind sämtlich Hirten, indem sie die Interessen der Gesamtversammlung wahrnehmen, und jeder Älteste einer örtlichen Versammlung ist ein Hirte für die „Schafe“ seines Wohnortes. So ist leicht zu erkennen, daß bestimmte allgemeine Eigenschaften für die Ältestenstellung erforderlich sind, und daß unter den als Älteste anerkannten Gliedern der Herde dann die natürlichen Anlagen eines jeden bestimmen, mit welchem Dienste er betraut werden kann, damit die Sache des Herrn den größten Vorteil davon habe. So werden die einen als Evangelisten (Verkündiger der guten Botschaft in der Welt), die anderen als Hirten derer, die die gute Botschaft schon gehört und angenommen haben, sei es für eine oder für mehrere Ortsversammlungen, Beschäftigung finden.

Wir lesen: „Die Ältesten, welche wohl vorstehen, laß doppelter Ehre würdig geachtet werden, sonderlich die da arbeiten in Wort und Lehre.“ (1. Tim. 5, 17.) Gestützt auf diese Worte hat die Namenkirche eine Kaste von Vorstehern eingesetzt und verlangt, daß ihnen mehr oder weniger ausgedehnte Herrscherrechte gegenüber den Brüdern zuerkannt werden. Das „Vorstehen“ so aufzufassen, ist aber durchaus schriftwidrig. Timotheus, der die Stellung eines Obergewaltigen einnahm, wird z. B. von Paulus ermahnt: „Einen Ältesten fahre nicht hart an, sondern ermahne ihn als einen Vater.“ — „Ein Knecht des Herrn aber soll nicht streiten, sondern gegen alle milde sein.“ (1. Tim. 5, 1; 2. Tim. 2, 24.)

Das sieht nicht nach Ausbeutung von Herrscherrechten aus; Milde, Freundlichkeit, Langmut, brüderliche und allgemeine Liebe müssen an allen wahrgenommen werden, die als Älteste gelten sollen. Sie müssen in jeder Beziehung Vorbilder der Herde sein. Wären sie herrschsüchtig, so gäben sie mithin der ganzen Herde das Beispiel der Herrschsucht; sind sie aber milde, langmütig, geduldig, freundlich und liebevoll, so werden sie eben der Herde diese Eigenschaften vorleben. Die eben angeführte Stelle (1. Tim. 5, 17) deutet im griechischen Urtexte an, daß die Ältesten um so größerer Ehre würdig geachtet werden sollen, je treuer sie der von ihnen übernommenen Aufgabe obliegen. Wir dürfen daher die Stelle so umschreiben: Die hervorragenden Ältesten laß doppelter Ehre würdig geachtet werden, besonders jene, die unter der Last des Predigens und Lehrens beinahe erliegen.

Die Diener — Diakone.

Das griechische Wort „Diakon“ (Diener) hat eine ähnliche Wandlung seiner Bedeutung erlebt, als das Wort „Episkopos“ (Aufseher). Wie aus diesem „Bischof“ geworden ist, was einen Beherrscher der Kirche bezeichnet, so aus jenem „Dekan“, der Titel eines anderen geistlichen Würdenträgers. Die Auffassung des Apostels von der Aufgabe eines „Diakon“ ist wesentlich von dem verschieden, was später von einem Dekan erwartet wurde. Sehen wir uns einige einschlägige Stellen an. In 2. Kor. 6, 4 nennt Paulus sich selbst und den Timotheus „Diakone (d. h. Diener) Gottes“, in 2. Kor. 3, 6 „Diakone (d. h. Diener) des Neuen Bundes“. Wenn das von Paulus und Timotheus gilt, so dürfen wir annehmen, daß alle wahrhaften Ältesten in der Herauswahl solchermaßen Diener waren — Diener Gottes, der Wahrheit und der Herauswahl; sonst wären sie kaum als Älteste anerkannt worden.

Wir möchten indes keineswegs den Anschein erwecken, als hielten wir dafür, es habe in der Urkirche keinen Unterschied hinsichtlich des Dienstes gegeben. Ganz und gar nicht. Aber das ist uns wichtig, zu zeigen, daß selbst die Apostel und Propheten, die Älteste der Versammlung waren, sämtlich deren Diener waren, wie unser Herr es zuvor erklärt: „Der Größte aber unter euch soll euer Diener sein.“ (Matt. 23, 11.) Der Charakter und die Treue eines Dieners sollten den Maßstab dafür abgeben, wie

hoch ein jeder in den Versammlungen der Neuen Schöpfung geachtet werden sollte.

Da es nun in den Versammlungen Diener gab, die nicht durch besondere Gaben gekennzeichnet waren, sich wegen Mangel an Lehrfähigkeit oder Erfahrung nicht dazu eigneten, von den Versammlungen als Älteste erwählt zu werden, so fanden sie so Verwendung, daß die Apostel und Propheten (Lehrer) solche zuzeiten als Diener (Gehilfen) beizogen; so Paulus und Barnabas den Johannes Markus, Paulus und Silas den Lukas usw. Diese Diener betrachteten sich nicht als den Aposteln und anderen Ältesten mit größeren Gaben und Erfahrungen ebenbürtig, sondern freuten sich bloß des Vorrechtes, Gehilfen derer sein zu dürfen, deren Fähigkeit zu Dienern Gottes und der Wahrheit sie freudig anerkannten. Die Wahl dieser Gehilfen durch die Apostel wurde ebensowenig von der Versammlung bestätigt, als die Wahl der Ältesten durch die Versammlungen von den Aposteln bestätigt wurde. Auch wurde niemand zu solchem Dienste gezwungen, vielmehr wurde er durchaus freiwillig übernommen. Wir dürfen sicherlich annehmen, daß Johannes Markus und Lukas urteilten, sie würden in dieser Stellung dem Herrn besser dienen können als in irgendeiner anderen ihnen zugänglichen; sie nahmen daher diese Dienststellung sicher ganz aus freiem Willen und ohne den geringsten Zwang an. Es hätte ihnen ebensogut freigestanden, diesen Dienst abzulehnen, falls sie geurteilt hätten, daß sie ihre Gaben in anderer Weise noch ausgiebiger verwenden könnten.

Neben diesen Gehilfen gab es nun in der ersten Kirche eine Klasse von Brüdern, die der Versammlung als Diener nützlich und dementsprechend geehrt waren, sich aber nicht als Älteste eigneten. Zu dem speziellen Dienste, der ihnen übertragen wurde, waren sie nur wahlfähig, wenn sie sich über guten Charakter, Festhalten an der Wahrheit und Eifer im Dienste des Herrn und seiner Herde ausgewiesen hatten. So übernahmen z. B. die Apostel zuerst selber die Verteilung der Lebensmittel usw. unter die Armen der ersten Versammlung in Jerusalem; als aber ein Murren entstand und die Anklage erhoben wurde, daß einige bei der Verteilung zu kurz kämen, beriefen die Apostel die Versammlung und forderten sie auf, für diesen Dienst geeignete Männer auszuwählen, damit sie selbst (die Apostel) ihre Zeit, ihre Kenntnisse und Fähigkeiten in den Dienst des Wortes stellen könnten. (Apg. 6, 2—5.)

Unter den sieben so erwählten Männern befand sich Stephanus, der der erste Blutzuge wurde und die Ehre hatte, der erste zu sein, der bis in den Tod in des Meisters Fußspuren wandeln durfte. Die Wahl des Stephanus zum Diener hinderte ihn keineswegs, das Wort zu predigen, wo immer sich Gelegenheit dazu bot. Da sehen wir wiederum, welche vollständige Freiheit in der Urkirche herrschte. Die ganze Versammlung mochte irgendeines ihrer Glieder, in dem sie Gaben wahrzunehmen glaubte, bitten, ihr dementsprechende Dienste zu leisten; aber weder diese Bitte noch das Nachgeben seitens des Gebetenen bedeuteten eine Fessel, einen Zwang; jeder blieb frei, seine Gaben auf andere Weise zu verwenden, wenn sich dazu Gelegenheit bot. Der Diener Stephanus z. B., wiewohl treu in der Bedienung der Tische, in der Besorgung der Geldgeschäfte der Gesamtheit, fand nebenbei Gelegenheit, seinen Eifer und seine Gaben durch Verkündigung der guten Botschaft in mehr öffentlicher Weise zu verwenden. Seine Laufbahn zeigt, daß der Herr ihn als einen Ältesten anerkannte, bevor die Brüder seine Befähigung dazu bemerkt hatten. Hätte er länger gelebt, so hätten zweifellos die Brüder seine Fähigkeit zum Ältesten und zum Ausleger der Wahrheit ebenfalls bemerkt und ihn ebenfalls anerkannt.

Wir wollten hier recht eindrücklich machen, daß jeder einzelne volle Freiheit hat, seine Gaben nach seiner Befähigung, als Evangelist, als Verkündiger der guten Botschaft, zu verwenden, sei er nun von der Versammlung der Neuen Schöpfung berufen worden oder nicht. (In der Herauswahl zu lehren, dazu hätte Stephanus freilich des Auftrages von der Versammlung bedurft.) Diese absolute Freiheit des Gewissens und der Fähigkeit des einzelnen, das Fehlen jeder Behörde, die zu verbieten berufen gewesen wäre, ist eines der Merkmale der Urkirche, das wir wohlthun würden unter uns im Denken und Handeln nachzuahmen. Wie die Herauswahl der Ältesten bedarf, die fähig sind, zu lehren, und der Evangelisten, die sich zur Verbreitung der guten Botschaft unter denen eignen, die noch draußen sind, so bedarf sie auch der Diener, die ihr in anderer Weise dienen (als Einnehmer, Almosner usw.). Auch diese sind Diener Gottes; es ist ein Dienst an der Versammlung, und sie haben Anspruch auf die Hochachtung der Glieder; die Ältesten sind ebenfalls Diener, wenn auch ihr Dienst höherer Ordnung ist; es ist ein Dienst in Wort und Lehre.

Lehrer in der Versammlung.

Wie wir eben gesehen haben, ist die Befähigung zum Lehrer ein Erfordernis zur Bekleidung einer Ältestenstellung in der Versammlung. Wir können viele Stellen anführen, die zeigen, daß der Apostel Paulus sich nicht bloß zu den Aposteln, Ältesten und Dienern, sondern auch zu den Lehrern rechnet, „nicht in Worten, gelehrt durch den Geist“. (1. Kor. 2, 13.) Er war nicht Sprach- oder Mathematiklehrer, nicht Professor der Astronomie oder sonst einer Wissenschaft, ausgenommen jene große Wissenschaft, die die Verkündigung der guten Botschaft zum Gegenstande hat. Das ist die Bedeutung der oben angeführten Worte des Apostels, und des Herrn Volk tut wohl, sich dies stets gegenwärtig zu halten. Nicht nur die da lehren und die da predigen, auch die da zuhören, müssen aufs genaueste darauf achten, daß es nicht Menschenweisheit, sondern göttliche Weisheit sei, die verkündigt werde. So ermahnt Paulus den Timotheus: „Predige das Wort“ (2. Tim. 4, 2); „dieses gebiete und lehre“ (1. Tim. 4, 11); „dieses lehre und ermahne“ (1. Tim. 6, 2). Den Gedanken weiter verfolgend, zeigt der Apostel, daß jedes Glied der Versammlung, nicht die Ältesten allein, darauf achtgeben sollte, daß Irrlehrer, Lehrer menschlicher Weisheit, „fälschlich sogenannter Wissenschaft“ nicht als Lehrer in der Herauswahl anerkannt werden. „Wenn jemand anders lehrt“ usw. (1. Tim. 6, 3—5; Gal. 1, 8), so zieht euch von solchen zurück, leihet eure Unterstützung nicht einem anderen Evangelium als dem, das ihr empfangen habt, das euch überliefert worden ist von denen, welche euch das Evangelium verkündet haben mit dem Heiligen Geiste, der vom Himmel herabgesandt ist.

Es gibt nun solche, die wohl imstande sind, andere zu lehren, ihnen den Plan Gottes im Privatgespräche klarzumachen, aber nicht die Fähigkeit besitzen, als „Propheten“ öffentlich zu reden. Wer so ein Wort für den Herrn und seine Sache reden kann, soll nicht entmutigt werden, sondern vielmehr ermutigt werden, alle und jede Gelegenheit zu benutzen jenen zu dienen, die ein Ohr haben zu hören, das Lob unseres Herrn und Königs zu verkündigen. Wir müssen aber zwischen „lehren“ und „predigen“ unterscheiden. (Apg. 15, 35.) Letzteres geschieht öffentlich: jenes ist meist im kleinen Kreise wirksamer — in einem Bibelkränzchen oder im Privatgespräche. Die geschicktesten öffentlichen Redner oder „Propheten“ haben gelegentlich bemerkt, daß ihr öffentliches

Werk am besten gedeiht, wenn es durch weniger öffentliche Besprechungen unterstützt wird, durch das Ausbreiten der Tiefen Gottes vor einer kleineren Versammlung.*)

Die Befähigung zum Evangelisten, die Fähigkeit, Herz und Gemüt der Menschen zu bewegen, welche die Wahrheit suchen, ist eine besondere Gabe, die heutzutage ebensowenig, wie in der ersten Kirche, alle besitzen. Außerdem haben die veränderten Verhältnisse auf die Art und Weise, wie die Evangelisation vor sich gehen kann, mehr oder weniger Einfluß ausgeübt. Die allgemeine Verbreitung der Lesekunst ermöglicht es, durch Drucksachen zu evangelisieren. In der Verbreitung von Schriften sind heutzutage viele beschäftigt; die einen, indem sie Traktate oder Wachtürme versenden, die anderen, indem sie Schriftstudien von Haus zu Haus zum Kaufe anbieten. Dagegen, daß diese Evangelisten nach modernen Methoden arbeiten, kann ebensowenig eingewendet werden als dagegen, daß sie nicht zu Fuß oder auf Kamelen, sondern per Bahn das Land durchqueren. Das Wesentliche an der Evangelisation ist die Verkündigung der Wahrheit, des göttlichen Planes der Zeitalter, der „Botschaft von der großen Freude für alles Volk“. Soweit wir urteilen können, ist kein Evangelisationswerk wirksamer als die Verbreitung von Drucksachen. Und dabei gibt es noch manche, die die Fähigkeit besitzen, in diese Arbeit einzutreten, die es aber noch nicht getan haben — Arbeiter, die noch nicht in den Weinberg gegangen sind, um derenwillen wir beständig beten, der Herr möchte doch Arbeiter in seine Ernte senden, den Unentschlossenen zeigen, welche Vorrechte und welcher einen großen Lohn die Teilnahme an der Verbreitung der guten Botschaft einbringen kann.

Nachdem Philippus, der Evangelist, alles für Samaria getan hatte, was in seinen Kräften stand, wurden Petrus und Johannes hingesandt. (Apg. 8, 14.) So machen auch unsere Kolporteurs erst alle unter ihren Zuhörern, die da reinen Herzens sind, aufmerksam, und hernach legen sie ihnen „Schriftstudien“ und „Wachturm“ mit dem Hinweise vor, daß dies Lehrer seien, auf die sie hören dürfen, und aus denen sie noch mehr über die Wege des Herrn erfahren könnten. Wie Petrus und Paulus, Jakobus und

*) Aus diesem Grunde befürworten wir, daß bei Pilgrimbesuchen nur eine oder zwei Versammlungen dem „Prophezeien“ oder öffentlichen Predigen gewidmet werden, während die übrige Zeit im kleineren Kreise mit Lehren, Hausversammlungen der tiefer Interessierten, oder, wenn das unmöglich sei, mit privaten Besuchen und Lehren ausgefüllt werden soll.

Johannes als des Herrn Boten und Vertreter an den Haushalt des Glaubens Briefe richteten und so seine Herde hüteten und ermutigten, so besucht heutzutage der „Wachturm“ seine Freunde, jeden einzeln oder in der Versammlung, in regelmäßigen Zeitabschnitten, um sie im Glauben zu befestigen und ihren Charakter gemäß den vom Herrn und seinen Aposteln niedergelegten Richtlinien auszubilden.

Viele sollten fähig sein zu lehren.

„Der Zeit nach (da ihr die Wahrheit kennt), solltet ihr Lehrer sein; aber (infolge eures Mangels an Eifer für den Herrn und infolge Eindringens des Geistes dieser Welt) bedürftet ihr wiederum, daß man euch lehre, welches die Elemente des Anfangs der Aussprüche Gottes sind“ — schreibt Paulus. (Heb. 5, 12.) Dies setzt voraus, daß nach des Apostels Meinung die ganze Herauswahl, die ganze Priesterschaft, die Glieder der Neuen Schöpfung sämtlich, wenigstens in allgemeiner Weise, in ihres Vaters Wort so bewandert sein sollten, daß sie „jederzeit bereit wären zur Verantwortung gegen jeden, der Rechenschaft von ihnen fordert über die Hoffnung, die in ihnen ist, aber mit Sanftmut und (Ehr)furcht“. (1. Pet. 3, 15.) Daraus ersehen wir wiederum, daß nach der Schrift das Lehren nicht ausschließlich Recht eines „geistlichen Standes“ ist, daß vielmehr ein jedes Glied der Neuen Schöpfung ein Glied der königlichen Priesterschaft ist, „gesalbt (mit Heiligem Geiste) zu predigen“, mithin voll berechtigt ist, die gute Botschaft denen zu verkündigen, die ein Ohr haben zu hören; und zwar ein jedes Glied, soweit es imstande ist, es in einer verständlichen und wahrhaften Weise zu tun. Wie haben wir nun angesichts dieses allgemeinen Grundsatzes die Ermahnung Jakobi zu verstehen:

„Seid nicht viele Lehrer, meine Brüder“?

(Jak. 3, 1.)

Jakobus gibt die Antwort darauf selbst: „Da ihr wisst, daß wir ein schwereres Urteil empfangen werden“ — d. h. wissend, daß, je wichtiger unsere Aufgaben im Schoße der Herauswahl sind, um so schwerer unsere Verantwortung, um so gefährlicher unsere Versuchungen. Der Apostel ermahnt nicht, daß niemand Lehrer werden sollte, sondern er möchte bloß, daß ein jeder, der

von sich hält, daß er einige Befähigung zum Belehren der anderen habe, des eingedenk sei, daß es ein verantwortungsvolles Untersuchen ist, in mehr oder weniger hervorragender Weise ein Mundstück Gottes zu sein, daß ein jeder Lehrer dessen gewiß sein sollte, daß er auch nicht ein Wort äußere, das den Charakter und den Plan Gottes verkehrt darstellen, Gott verunehren und denen schaden würde, die es hören mögen.

Es wäre für die Herauswahl sehr vorteilhaft, wenn alle diesem Räte folgten, ihn als aus Weisheit von oben gegeben anerkennen würden. Vielleicht würde dann bedeutend weniger oft gelehrt, als es jetzt geschieht; aber die Wirkung auf Lehrer und Hörer wäre um so größer, der Herr und die Wahrheit, sein Wort, würden höher geschätzt und die Kinder Gottes wären freier von verwirrenden Irrtümern. Demgemäß ist auch ein Wort unseres Meisters zu verstehen, nach dem einige am Reiche Anteil haben werden, deren Lehre nicht ganz mit dem Plane Gottes übereinstimmt; daß aber ihre Stellung im Reiche eine weniger hohe sein werde, als wenn sie darauf geachtet hätten, nichts anderes zu lehren als die Botschaft (das Wort) Gottes. Wir meinen die Stelle in Matt. 5, 19: „Wer irgend nun eines dieser geringsten Gebote auflöst und also die Menschen lehrt, wird der Geringste heißen im Reiche der Himmel.“

„Ihr bedürftet nicht, daß euch jemand belehre.“

„Die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt, bleibt in euch, und ihr bedürftet nicht, daß euch jemand belehre, sondern wie dieselbe Salbung euch über alles belehrt und wahr ist und keine Lüge ist, und wie sie euch belehrt hat, so werdet ihr in ihm bleiben. Und ihr habt die Salbung von dem Heiligen und wisset alles.“ (1. Joh. 2, 27. 20.)

Ungeachtet der vielen Stellen, die die Ausgewählten auffordern zu lernen, zu wachsen in Gnade und Erkenntnis, einander aufzuerbauen in dem allerheiligsten Glauben, zu erwarten, daß der Herr Apostel, Propheten, Evangelisten, Lehrer erwecke usw., erscheint die obige Stelle befremdlich, solange sie nicht richtig verstanden wird. Sie ist für einige wenige ein Stein des Anstoßes gewesen; doch sind wir dessen gewiß, daß der Herr es nicht zugelassen hat, daß solche, deren Herzen sich in richtiger Stellung zu ihm befanden, an derselben Schaden litten. Der Grundton der Schrift sowohl als die Erfahrungen im Leben reden eine

Sprache, die deutlich genug ist, um einen jeden, der demütig ist, zu überzeugen, daß entweder in obiger Stelle ein sinnstörender Übersetzungsfehler vorliege, oder aber die daraus gezogenen Schlußfolgerungen irrig seien. Jene, die davon Schaden leiden, sind gewöhnlich selbstbewußte Menschen, deren hohe Meinung von sich selbst sie veranlaßt, zu glauben, sie hätten ein Recht darauf, vom Herrn anders als die übrigen Glieder der Neuen Schöpfung behandelt zu werden. Solche Meinung steht aber im schärfsten Widerspruche mit der Lehre der Schrift, derzufolge der Leib einer ist und viele Glieder hat, die miteinander verbunden sind in ihm, und daß die ihm dargebotene Nahrung durch die einen Glieder hingeführt werde zu den anderen Gliedern zum Gedeihen und Erstarken aller. Der Herr wollte in dieser Weise die Glieder der Herauswahl voneinander abhängig machen, damit keine Spaltung am Leibe (Christi) entstehe. Darum ermahnt er uns auch durch des Apostels Wort, daß wir unsere Versammlungen nicht versäumen sollen, da er ein besonderes Wohlgefallen daran habe, mit der Versammlung, die da ist sein Leib, zusammenzukommen, wo es auch sei und wenn es auch zwei oder drei seien, die sich in seinem Namen versammeln.

Wenn wir obigen Text genauer untersuchen, so gewahren wir, daß der Apostel einen in seinen Tagen herrschenden Irrtum bekämpfen will, einen groben Irrtum, der im Namen der Lehre und Nachfolge Christi wirksam war und die ganze Offenbarung ungültig zu machen trachtete. Er erklärt, daß dieser grobe Irrtum nichts mit der Herauswahl und ihrem Glauben zu schaffen habe, daß er vielmehr antichristlich, Christo feindlich sei, obwohl er sich selbst als eine christliche Lehre bezeichne; er segle eben unter falscher Flagge. Von den Vertretern dieses Irrtums sagt er: „Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns (sie waren nie wahre Christen oder haben aufgehört es zu sein); denn wenn sie von uns gewesen wären, so würden sie wohl bei uns geblieben sein.“ Ihr Irrtum bestand nach der Meinung des Apostels darin, daß sie behaupteten, die Weissagungen, betreffend einen Messias, seien bildlich zu verstehen und niemals durch die Menschheit zu erfüllen; dies sei eine vollständige Verneinung der Lehre der Schrift, derzufolge der Sohn Gottes Fleisch ward, bei seiner Taufe mit dem heiligen Geiste zum Messias gesalbt wurde und unser Lösegeld bezahlte.

Der Gedanke des Apostels ist, daß, wer Christ geworden sei, wer den Plan Gottes wenigstens einigermaßen verstanden habe,

darüber im Klaren sein müsse, daß er, wie alle Menschen, ein Sünder sei und eines Erlösers bedürfe, und daß Jesus, der Gesalbte (Christus), ihn um den Preis seines Lebens erkaufte habe. Der Apostel erklärt dann weiter, daß solche nicht nötig haben, daß sie irgend jemand über diese Grundlehren der Wahrheit belehre. Wenn sie nicht schon wüßten, daß Christus für ihre Sünden gestorben und für ihre Rechtmachung auferstanden sei, daß ihre Rechtfertigung, Weihung und Hoffnung auf zukünftige Herrlichkeit auf dem Verdienste des stellvertretenden Opfers Christi beruhe, so wären sie überhaupt keine Christen. Wiewohl es früher, d. h. bevor der Sohn geoffenbart worden, möglich gewesen sei, an den Vater zu glauben und ihm zu vertrauen, so leugne jetzt, wer den Sohn leugne, auch den Vater; und niemand könne den Sohn Gottes bekennen, ohne zugleich den Vater und dessen Plan zu bekennen, in welcher letzterem der Sohn die Hauptperson sei.

So können wir denn heute deutlich sehen, was der Apostel meinte: nämlich, daß, wer vom Heiligen Geiste gezeugt worden sei, schon zuvor an den Herrn Jesus habe glauben, in ihm den Eingeborenen vom Vater habe sehen müssen, habe glauben müssen, daß der Sohn im Fleische geoffenbart worden, aber heilig, unbesleckt und getrennt von den Sündern gewesen sei, daß er sich als Lösegeld für uns hingegeben, daß der Vater dieses Opfer angenommen und den Sohn dadurch als glorreichen König und Befreier anerkannt habe, daß er ihn aus den Toten auferweckte. Ohne diesen Glauben könne niemand den Heiligen Geist, die Salbung, empfangen; wer also die Salbung schon habe, bedürfe nicht erst, daß jemand Zeit damit verliere, mit ihm über die Frage zu reden, ob Jesus der Sohn Gottes, der Erlöser, der Messias, der einzige Hinausführer der köstlichen Verheißungen der Schrift sei oder nicht. Wenn die Salbung, die wir empfangen haben, in uns bleibt, werden wir aller dieser Dinge gewiß sein; „wie dieselbe Salbung euch über alles belehrt hat, so werdet ihr in ihm bleiben“. Wer nicht in ihm, am Weinstocke bleibt, kann dessen gewiß sein, daß er, wie die abgehauene Rebe, verdorren wird; wer aber in ihm bleibt, kann dessen gewiß sein, daß er auch in seinem Geiste bleiben wird und ihn nicht verleugnen kann.

„Ihr habt die Salbung von dem Heiligen und wisset es alle.“ (1. Joh. 2, 20, nach der englischen Daglott-Übersetzung). Das Vorbild des Heiligen Geistes im jüdischen Zeitalter war das heilige Öl,

das auf das Haupt des Hohenpriesters ausgegossen wurde und von da über den ganzen Leib hinabrann. So ist auch ein jedes Glied des Leibes Christi unter der Salbung, unter dem Einflusse des Geistes, und wo der Geist des Herrn ist, da ist es lieblich, freundlich. Da besteht die Neigung, mit allen Menschen Frieden zu haben, soweit dies möglich ist, und soweit das Festhalten an den Grundsätzen der göttlichen Gerechtigkeit es gestattet; da besteht Abneigung gegen Neibereien, Zorn, Bosheit, Haß, Streit; da besteht dankbares Annehmen der Belehrung durch den Herrn. Solche nörgeln nicht an seinem Plane und seiner Offenbarung herum, sondern nehmen sie gerne an und haben auch den Vorteil davon: Salbung, Bildsamkeit, Frieden, Freude, Heiligkeit der Gesinnung.

Wer in dieser Weise den Geist des Herrn empfangen und daher Friede, Freude und Einvernehmen mit Gott im Herzen hat, der weiß, daß dies eine Frucht des Verfahrens des Herrn mit ihm ist, und daß er diese Gaben empfangen hat, seit er an den Herrn Jesus geglaubt und ihn als seinen Heiland angenommen hat. Diese Salbung ist mithin ein Beweis, nicht nur für jeden einzelnen Gesalbten, sondern auch in hohem Grade für die anderen, daß er ein Glied am Leibe Christi ist, indes der Mangel an Friede und Freudigkeit, ein Herz voll Bosheit, Haß und Streit, voll Kritik und Nörgelei ein Beweis dafür ist, daß der Geist des Herrn, die Salbung, die alle diese Härten aufweicht, fehlt. Gewiß, wir sind nicht alle gleich, und bei den einen mag es länger gehen als bei den anderen, ehe sich die Milde in den äußerlichen Dingen zeigt; aber gleich im Beginn der Schulung durch Christum sollte wenigstens die Milde im Herzen als ein Zeichen dafür angestrebt werden, daß wir tatsächlich bei dem Herrn gewesen, von ihm gelernt und seinen Geist empfangen haben, und dann sollte es auch gar nicht zu lange dauern, bis sich diese Milde in den Dingen des täglichen Lebens zeigt.

So sehen wir denn, daß keine Stelle dem Grundtone der Schrift widerspricht, demzufolge Lehrer notwendig sind, durch die der Sinn des Herrn kennen gelernt werden muß. Nicht daß wir meinten, daß Gott von diesen Lehrern abhängen und nicht imstande wäre, die Glieder der Neuen Schöpfung auf andere Weise zu belehren und aufzuerbauen, damit keine Spaltung am Leibe sei und jedes Glied lerne, mit den anderen im Einvernehmen zu leben, den anderen Dienste und Hilfe zu leisten.

Wir haben schon gesehen, daß diese Lehrer jedoch nicht als unfehlbar betrachtet werden sollen, sondern daß ihre Worte auf der Wage und am Maßstabe der Worte Gottes, des Herrn, seiner Apostel und der heiligen Propheten der früheren Zeiten geprüft werden sollten; denn auch die Propheten des Alten Bundes redeten und schrieben, wie sie vom Heiligen Geiste getrieben wurden, zu unserer Ermahnung, auf welche die Enden des Zeitalters gekommen sind.

Wer „unterwiesen wird“ und wer „unterweist“.

„Wer in dem Worte unterwiesen wird, teile aber von allerlei Gutem dem mit, der ihn unterweist.“ (Gal. 6, 6.)

Diese Stelle zeigt in Übereinstimmung mit allen anderen, daß Gott eine gegenseitige Belehrung inmitten seines Volkes beabsichtigt hat. Selbst der Geringste in der Herde soll selber denken, um so einen eigenen Glauben und eine eigene Sinnesart herauszubilden. Wie schade, daß dieser so wichtige Punkt unter den Namenchristen so gänzlich außer acht gelassen worden ist. Obige Stelle unterscheidet freilich Lehrer und Schüler; aber letztere sollen sich frei fühlen, den Lehrern alles und jedes mitzuteilen, zur Kenntnis zu bringen, was zu ihrer Kenntnis gekommen ist und ein weiteres Licht auf den behandelten Gegenstand zu werfen geeignet ist, ohne dabei den Anspruch zu erheben, Lehrer zu sein, vielmehr nur wie ein begabter Schüler, der mit seinem älteren Bruder, der auch Schüler ist, reden würde. Die Hörer sollen nicht Maschinen sein, sollen sich nicht scheuen, ihre Gedanken mitzuteilen; durch das Stellen von Fragen, die die Aufmerksamkeit auf etwas richten, was ihnen als irriige Auslegung erscheint, sollen sie das ihrige beitragen, die Herauswahl und ihre Glaubenslehre rein zu erhalten. In dieser Weise sollen sie Kritiker sein; auch soll sie niemand davon abzubringen suchen, zu fragen, den Lehrer zu kritisieren und seine Darlegungen in Frage zu stellen; vielmehr sollen sie hierzu aufgefordert und ermuntert werden.

Nicht zwar, als ob der Herr gewünscht hätte, daß wir Splitterrichter seien, oder darauf ausgingen, Fehler der anderen herauszufinden. Eine solche Gesinnung ist mit dem Heiligen Geiste nicht vereinbar und wäre sehr gefährlich. Denn wer, bloß um einen Lehrer zu verwirren oder Gelegenheit zu einer Debatte zu erhalten, eine Frage aufwirft, an deren wahrheitsgemäßer

Beantwortung ihm gar nicht gelegen ist, der wird sicherlich Schaden davon haben, und dieses bedeutet auch für die anderen eine Gefahr. Man muß es mit der Wahrheit ernst nehmen, wenn man Fortschritte darin machen will; dem, was man für wahr hält, selbst zu widersprechen und zum Scheine, zum Scherze einen Irrtum verfechten, ist wie eine Beleidigung des Herrn und wird dem Betreffenden sicherlich eine Vergeltung zuziehen. Ach, wie viele haben sich schon unterfangen, zu versuchen, wieviel gegen eine Lehre gesagt werden könne, an deren Richtigkeit sie selber doch glaubten; und wie sind sie dann bei der Verfolgung dieses Laufes auf Abwege geraten, völlig gefesselt und verblendet worden! Nächst dem Herrn ist die Wahrheit das Kostlichste auf der Welt; sie ist kein Spielzeug zum Zeitvertreibe, und wer sich in dieser Beziehung nicht in acht nimmt, wird Schaden erleiden. (Vgl. 2. Thess. 2, 10. 11.)

Das Wort „mitteilen“ in unserem Texte (Gal. 6, 6) ist ein vieldeutiges; es meint nicht nur das Mitteilen von Gedanken, Meinungen usw., sondern es kann auch meinen, daß, wer belehrt wird und geistige Güter empfängt, bereit sein sollte, in irgendeiner Weise zum Unterhalte derer beizutragen, die lehren, indem für er den Herrn, für die Brüder, für die Wahrheit von der Frucht seiner Arbeit und seiner Fähigkeiten darangibt. Dies ist der Kern der heiligen Gesinnung der Neuen Schöpfung. Schon zum Beginne seines Wandels als Neue Schöpfung erfährt ein jeder die Richtigkeit des Wortes unseres Heilandes: „Geben ist seliger als Nehmen“. Darum freuen sich alle, die dieses Geistes sind, irdische Dinge in den Dienst der Wahrheit zu stellen, und zwar um so mehr, je mehr geistige Güter sie mit aufrichtigen, geraden Herzen angenommen haben. Die Frage, wie gegeben werden soll, welche Weisheit beim Geben walten soll, heben wir uns für ein späteres Studium auf.

Die Frau in der Versammlung.

Dieser Gegenstand könnte in gewissen Beziehungen besser untersucht werden, nachdem wir das Verhältnis zwischen Mann und Frau nach Gottes Ordnung behandelt haben; aber ein Punkt in diesem Gegenstande scheint uns hierher zu gehören, und was später über den Gegenstand überhaupt gesagt werden wird, wird dazu dienen, zu bestätigen, was wir hier sagen möchten.

Nichts ist klarer, als daß der Herr bei der Aus erwählung der Neuen Schöpfung keinen Unterschied zwischen den Geschlechtern macht. Männer und Frauen werden in den einen Leib getauft, dessen Haupt Jesus ist. Beide sind somit gleicherweise zu einem Anteiile an der Ersten Auferstehung und der Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit, zu der sie führt, „so wir anders mit leiden, damit wir auch mit ihm herrschen können“, aus erwählbar. Von Frauen sprechen der Herr und die Apostel mit ebenso großer und warmer Anerkennung als von Männern. Daher müssen die Einschränkungen, die der Frau hinsichtlich der Art und des Bereiches, in denen sie dem Evangelium dienen kann, sich bloß auf die gegenwärtige Zeit, auf das Leben im Fleische, beziehen, und es muß für sie eine andere Erklärung als eine Bevorzugung der Männer seitens Gottes gefunden werden. Wir werden zu zeigen versuchen, daß die Unterschiede, die hinsichtlich des Geschlechtes gemacht werden, die Bedeutung von Vorbildern haben, indem der Mann Christum Jesum, das Haupt der Versammlung, darstellt, das Weib aber die Herauswahl, die Braut, unter dem von Gott gesetzten Haupte.

Der Evangeliumsbericht zeigt deutlich, daß unser Herr seine Mutter, Maria, Martha und andere ehrbare Frauen, die ihm mit ihrer Habe dienten, liebte; es steht übrigens in Joh. 11, 5 ausdrücklich geschrieben. Gleichwohl überging er sie bei der Aus erwählung der zwölf Apostel und der späteren Siebenzig. Wir können nicht annehmen, daß dies ein Versehen war, so wenig als es in den 16 Jahrhunderten des levitischen Vorbildes ein Versehen war, daß die Frauen aus dem Stamme Levi an den öffentlichen Diensten der Leviten keinen Anteil hatten. Noch können wir den Gegenstand durch die Annahme erklären, daß es den Frauen an der nötigen Bildung gefehlt hätte, um dem Herrn zu dienen, denn von den erwählten Männern heißt es, daß man ihnen gleich angesehen hätte, daß sie ungelehrte Leute waren. Wir müssen also schließen, daß es Gottes Absicht war, nur Männer zu öffentlichem Dienste am Evangelium, zur Verkündigung der guten Botschaft, zu verwenden. Und hier bemerke man, daß die göttliche Einrichtung das Gegenstück der Methode des großen Widersachers ist, der zwar seine Werkzeuge nimmt, wo er sie findet, aber eine Vorliebe für Frauen hat. Schon das erste Weib war Satans erstes Werkzeug, durch das er den ersten Menschen zu Falle brachte. Die Hegerin der Vergangenheit, die Medien der Spiritisten und Scientisten sind weitere

Beispiele dafür, daß Satans Propaganda sich mit der gleichen Vorliebe der Frau bedient, wie Gott des Mannes. Das Weibliche wird vom natürlichen Menschen überhaupt auf religiösem Gebiete höher geschätzt, wie dies aus der Verbreitung des Kultus der „Göttinnen“ Isis, Astarte, Diana, Venus usw., sowohl als des Marienkultes erhellt, dem heutzutage noch zwei Dritteile der sogenannten Christenheit huldigen. Dem steht der deutlich hervortretende Zug im Plane Gottes schroff gegenüber, daß Männer als Mundstücke und Vertreter des Herrn in der Versammlung gesetzt worden sind.

Abgesehen von der vorbildlichen Bedeutung der Frau gibt das Wort Gottes für den Unterschied, der in dieser Weise zwischen den beiden Geschlechtern gemacht wird, keinen Grund an. Unsere Vermutungen in dieser Beziehung können daher ebenso wohl unrichtig als richtig sein; gleichwohl wollen wir sie hier äußern. Unseres Erachtens machen nämlich gerade jene Eigenschaften des Geistes und Gemütes, die sich in den edelsten Frauen vereinigt finden, die Frau für öffentlichen Dienst in der Kirche untüchtig. Z. B. ist jede Frau von Natur, glücklicherweise, von dem Wunsche erfüllt, zu gefallen, gebilligt und gepriesen zu werden. Diese Eigenschaft ist ein großer Segen für jedes Heim und macht dieses soviel wohnlicher als eine Junggesellen- oder Altjungfernewohnung. Das wahre Weib ist bei seinen Bemühungen, seine Familie glücklich zu machen, glücklich, und freut sich, wenn diese ihre Befriedigung über das bereitete Mahl usw. äußert; niemals sollten ihr diese kleinen Lobpreisungen verweigert werden; man ist sie ihr schuldig, und sie hungert danach, und sie bedarf ihrer, um gesund zu bleiben und Fortschritte zu machen.

Wenn jedoch eine Frau aus ihrem naturgemäßen Wirkungsbereiche heraustritt, der schon so groß und so wichtig ist, daß der Dichter sagt:

„Die Hand, die die Wiege schaukelt,
Regieret auch die Welt“ —

wenn sie mit Vorträgen oder Schriftstellerei in die Öffentlichkeit tritt, dann befindet sie sich in einer für sie sehr gefährlichen Stellung. Denn einige ihrer Eigenschaften (deren eine wir eben angeführt), die sie zum echten Weibe und sie allen echten Männern wohlwollend machen, werden ihr unter den ihrer Natur nicht angemessenen Verhältnissen die Weiblichkeit rauben und sie „männlich“ machen. Die Natur hat jedem Geschlechte das seinige zu-

gemessen, nicht bloß in der äußeren Erscheinung, in der Haartracht usw., sondern auch in den Eigenschaften des Geistes und des Gemütes, und es so eingerichtet, daß eines das andere ergänzt, eines am anderen Gefallen findet. Die Geseze der Natur zu übersehen oder zu durchkreuzen führt schließlich zu Schaden, wenn es auch anfangs gar nicht danach auszieht.

Das Bedürfnis, gebilligt zu werden, das die Natur dem Weibe in so hohem Grade verliehen, und das ihm in seiner Aufgabe, die Familie glücklich zu machen, so nützlich ist, ist ihm ein Fallstrick, sobald es öffentlich wirkt; denn in der Öffentlichkeit sucht es dann ebenfalls zu gefallen, sei es der Versammlung oder der Welt. Der Wunsch, weiser und geschickter als andere zu scheinen oder seine größere Weisheit und Geschicklichkeit möglichst ins Licht zu rücken, ist eine Gefahr, die immer mit dem öffentlichen Auftreten verbunden ist, und dieser Gefahr sind schon viele Männer erlegen, die sich in diesem Bestreben aufblähten und in die Fallen gerieten, die ihnen der Widersacher legte. Wieviel gefährlicher ist es für die Frau, deren echte Weiblichkeit sie gerade der Gefallsucht anheimfallen läßt, so daß sie strauchelt und andere straucheln macht. Aus ihrer eigenen Bahn aus- und in ihr fremde Bahnen eingetreten, wird sie vom Widersacher eine unechte Salbung erhalten, deren trügerischer Schein andere von den Wegen des Herrn ablenken kann. Darum ist die Warnung des Apostels: „Seid nicht viele Lehrer, meine Brüder, da ihr wisset, daß wir ein schwereres Urteil empfangen werden“ (Jak. 3, 1) — für die Schwestern noch viel wichtiger. Ja, für sie wäre es so gefährlich, daß von ihnen keine als Lehrer bestellt wurde, wie geschrieben steht: „Ich erlaube aber einem Weibe nicht, zu lehren, noch über den Mann zu herrschen, sondern stille zu sein; ein Weib lerne in der Stille in aller Unterwürfigkeit.“ (1. Tim. 2, 12. 11.)

Dies kann jedoch nicht so verstanden werden, als hätten die Schwestern in der Neuen Schöpfung nie Gelegenheit, durch Verkündigung der „lieben alten Geschichte“ eines Segens teilhaftig zu werden. Der Apostel erwähnt im Gegenteile voller Anerkennung mehrere Frauen als Mitarbeiter, die ihn im Dienste unterstützten hatten, z. B. Aquila und Priscilla. (Röm. 16, 3.) Dies bedeutet mehr, als daß sie ihn in ihr Haus aufnahmen und für seinen Unterhalt sorgten: es bedeutet, daß sie mit ihm arbeiteten, nicht bloß im Teppichwirken, sondern bei seinem Hauptberufe als Diener der guten Botschaft. Den gleichen Ausdruck braucht der Apostel später (B. 9) von Urbanus; und daß im dritten Verse

Priscilla vor Aquila erwähnt wird, gestattet den Schluß, daß sie eifriger als ihr Gatte mitarbeitete. In Vers 12 werden ferner Tryphöna und Tryphosa anerkennend erwähnt, sowie Persis, und in anderer Hinsicht (V. 6) eine Maria.

Jede Schlußfolgerung aus den Worten des Apostels, wonach den Schwestern jede Gelegenheit, für den Herrn zu arbeiten, genommen wäre, würde mithin irrig sein. Bloß in den Versammlungen der Herauswahl (ob es zwei oder drei oder mehr seien) zum Zwecke der Lobpreisung, des Gebetes und der gegenseitigen Erbauung, sollen die Schwestern einen untergeordneten Platz einnehmen und nicht versuchen, Leiter oder Lehrer zu sein. Dies würde einen Versuch bedeuten, über den Mann zu herrschen, den der Herr von Natur und durch Vorschrift für die Stellen bestimmt hat, die eine Verantwortlichkeit in sich schließen. Gewiß hatte der Herr hierfür gute Gründe, ob wir nun damit einverstanden sein können oder nicht.

Des Apostels Einschränkungen beziehen sich sicherlich auf Versammlungen, wie die in 1. Korinther 14 beschriebenen. An diesen Versammlungen nahmen die Schwestern teil, und sie hatten gewiß allen Segen davon. Sie stimmten in die Lieder, Lobgesänge und geistlichen Lieder ein und beteten mit.

Der Apostel wollte bloß betonen, daß in diesen Versammlungen eine gewisse Ordnung herrschen müsse, damit alle um so mehr Nutzen davon hätten. Er empfiehlt, daß nicht mehr als ein Redner auf einmal weisagen, und daß alle anderen acht geben sollen; daß nicht mehr als zwei oder drei Redner in der gleichen Versammlung auftreten damit nicht zuviel untereinander verschiedene Gedanken vorgebracht werden, und daß, wer die Gabe des Sprachenredens habe, schweigen solle, es sei denn jemand anwesend, der auslegen könne.

In solchen Versammlungen sollten Frauen überhaupt nicht reden, sondern vor oder nach der Versammlung oder zu Hause sollten sie ihre eigenen Männer (Gatten, Brüder oder Söhne fragen), und was sie zu sagen hätten, sollten sie diesen oder ihnen sonst näher bekannten Brüdern auf dem Nachhausewege oder sonstwie mitteilen. Das für „zu Hause“ stehende griechische Wort bedeutet „im Bekanntenkreise“. Dort mag die Frau ihre Fragen stellen oder ihre Gedanken vorbringen. Der Apostel sagt ausdrücklich: „Es ist ihnen nicht erlaubt zu reden, sondern unterworfen zu sein, wie auch das Gesetz sagt.“ (1. Kor. 14, 34.)

Offenbar gab es in der Versammlung zu Korinth „Frauenrechtler“, die sich auf den Standpunkt stellten, in der Versammlung seien die Rechte beider Geschlechter gleich. Der Apostel begnügt sich nicht damit, dies zu verneinen, sondern er tadelt es an den Korinthern, daß sie es gewagt, Neuerungen einzuführen, die anderen vom Volke Gottes unberechtigt erschienen. „Oder ist das Wort Gottes von euch ausgegangen? oder ist es zu euch allein gelangt? Wenn jemand sich dünkt, ein Prophet zu sein oder geistlich, so erkenne er, was ich euch schreibe, daß es ein Gebot des Herrn ist“ (1. Kor. 14, 36. 37), nicht meine persönliche Meinung oder Eigenheit. So sollen denn auch wir nicht, ebensowenig wie die Korinther, nach unserem eigenen Belieben handeln, sondern des Apostels Vorschriften als Gottes Gebote annehmen. Und wenn jemand des Apostels Leitung in diesem Punkte verwirft, dann möge er der Konsequenz wegen gleich das Apostelamt Pauli bestreiten.

Es ist angebracht, die Aufmerksamkeit hier auf die Worte des Apostels zu lenken, die er in bezug auf die Gaben des Herrn an die Herauswahl seit Pfingsten spricht. Der Apostel sagt hierüber: „Er hat die einen gegeben als Apostel und andere als Propheten und andere als Evangelisten und andere als Hirten und Lehrer, zur Vollendung der Heiligen, für das Werk des Dienstes, für die Auf erbauung des Leibes Christi.“ (Eph. 4, 11. 12.) Da das Griechische das Geschlecht durch den Artikel unterscheidet und hier, ausgenommen vor dem Worte „Lehrer“ (vielleicht gleichbedeutend mit „Gehilfe“, s. auch in 1. Kor. 12, 28), der männliche Artikel steht, so wird klar, daß uns der Heilige Geist durch das geschriebene Wort eine sichere Anleitung hinsichtlich der Frage der Stellung der Frau geben wollte. Möglich auch, daß das Fehlen des Artikels vor dem Worte „Lehrer“ nur andeuten sollte, daß Gott die Apostel, Propheten, Evangelisten und Hirten als Lehrer gegeben habe.

Laßt uns hier aber beifügen, daß es nicht als Lehren bezeichnet werden kann, wenn eine Schwester die Aufmerksamkeit der Versammlung auf Worte des Herrn oder der Apostel richtet, die die in Behandlung befindliche Frage beleuchten; wenn sie dabei nicht ihre eigene Meinung vorträgt, ist das kein Herrschen über den Mann, sondern vielmehr eine Berufung auf anerkannte Lehrer. So wäre es auch keine Belehrung durch die Frau, wenn sie die Schrift-Studien anderen vorlesen würde, vielmehr wäre dies eine Belehrung durch deren Verfasser. Daraus geht hervor,

daß der Herr seine Herde hütet und bewahrt und gleichzeitig reichlich für ihre Bedürfnisse sorgt. Alle können dem Gebote Gottes gehorchen, aber begreifen werden es nur die, die sich dessen bewußt sind, daß in der Bildersprache der Bibel das Weib die Herauswahl und der Mann den Herrn, das Haupt oder den Meister der Herauswahl, vorschattet. (Eph. 5, 23; 1. Kor. 11, 3.) Wie sich die Herauswahl nicht anmaßen soll, den Herrn zu belehren, so soll sich auch die Frau nicht zum Beherrscher des Mannes aufwerfen. Angesichts der angeführten symbolischen Bedeutung kann sich kein Weib zurückgesetzt fühlen und sich kein Mann wegen dieser Anordnung der Schrift aufblähen; vielmehr wird ein jedes des eingedenk sein, daß der Herr der einzige Lehrer ist, und daß die Brüder nicht ihre eigene Weisheit hervorzubringen versuchen, sondern bloß den Geschwistern das vorlegen sollen, was ihr Haupt als Wahrheit bezeichnet hat. Laßt uns 1. Tim. 2, 11 und 12 auf unser Verhältnis zum Haupte anwenden und deshalb lesen: „Eine Versammlung lerne in der Stille, in aller Unterwürfigkeit. Ich erlaube aber einer Versammlung nicht, zu lehren, noch über Christus zu herrschen, sondern stille zu sein.“

„Daß sie sich bedecken.“

Wir haben schon in der „Stiftshütte“ gezeigt, daß der Hohepriester, der Christus, den Hohenpriester unseres Bekenntnisses, vorschattete, allein unbedeckten Hauptes blieb, wenn er im Ornate seines Amtes waltete, indes die Unterpriester, die die Herauswahl, die königliche Priesterschaft, vorschatteten, eine Kopfbedeckung trugen. Dieses Vorbild ist in voller Harmonie mit dem, was wir eben gesehen; denn in den Versammlungen der Herauswahl schatten die Brüder den gegenbildlichen Hohenpriester vor, die Schwestern aber die Herauswahl. Deshalb sollen letztere zum Zeichen der Unterwerfung der Herauswahl unter ihr Haupt Christus eine Kopfbedeckung tragen. Die Einzelheiten finden wir in 1. Kor. 11, 3—7. 10—15.

Der Annahme, daß der Apostel unter dieser Bedeckung das lange Haar verstehe, widerspricht Vers 6, wo ausdrücklich verlangt wird, daß sich die Frau außer mit dem langen Haare auch sonstwie das Haupt bedecken soll. Diese Kopfbedeckung wird in Vers 10 als ein Zeichen der Unterwerfung unter den Mann bezeichnet, was die Unterwerfung der ganzen Herauswahl unter das Gesetz des Christus vorschattet.

Bers 5 scheint auf den ersten Blick im Widerspruche zu der Forderung zu stehen, daß das Weib in den Versammlungen schweigen soll. Wir denken, daß es so zu verstehen ist, daß in allgemeinen Versammlungen das Weib wegen des öffentlichen Charakters dieser Versammlungen nicht auftreten solle, daß aber der Apostel nichts dagegen einzuwenden habe, wenn Frauen bedeckten Hauptes in Hausversammlungen für gemeinsames Gebet und Zeugnisablegen, nicht aber zum Lehren, das Wort ergreifen.

Doch beachte man, daß der Apostel die Forderung der vorbildlichen Bedeckung der Frau in der Versammlung nicht als ein göttliches Gebot aufstellt, sondern es bloß dringend empfiehlt. Im Gegenteile, er fügt hinzu (1. Kor. 11, 16): „Wenn es aber jemanden gut dünkt, streitsüchtig zu sein (das eben Gesagte zu bestreiten), so haben wir solche Gewohnheit (Sitte, bestimmtes Gesetz in der Herauswahl) nicht, noch die Versammlungen Gottes.“ Es sollte nicht als wesentlicher Punkt betrachtet werden, wiewohl alle, welche des Herrn Willen zu tun suchen, auch in diesem Stücke alle Sorgfalt anwenden würden, sobald sie dessen symbolische Bedeutung erkannt haben. Die Worte „um der Engel willen“ (1. Kor. 11, 10) scheinen sich auf die erwählten Ältesten in der Herauswahl zu beziehen, welche in besonderer Weise den Herrn, das Haupt der Herauswahl, vorschatten. (Off. 2, 1.)

* * *

Das Gesagte noch einmal zusammenfassend, raten wir, den inspirierten Worten des Apostels in bezug auf die Freiheit der Schwestern in den Angelegenheiten der Herauswahl eine möglichst weite Erklärung zu geben. Unsere Ansicht darüber würde folgendermaßen sein:

1. Die Schwestern haben hinsichtlich der Erwählung der Diener der Herauswahl, der Ältesten und Diakone, dieselbe Freiheit wie die Brüder.

2. Die Schwestern können in der Herauswahl nicht als Älteste oder Lehrer dienen, weil der Apostel sagt: „Ich erlaube aber einem Weibe nicht, zu lehren.“ (1. Tim. 2, 12.) Dies sollte jedoch nicht so verstanden werden, als ob es die Schwestern daran hinderte, sich an Versammlungen, die den Charakter des Lehrens und Predigens tragen, zu beteiligen; ebenso wie an Gebets- und Zeugnisversammlungen, Beröer Bibelstunden usw., obgleich der Apostel sagt, daß, wenn sie betet oder weis sagt (spricht), sie

ihr Haupt bedecken sollte, was ihre Erkenntnis der Tatsache vorschattete, daß der Herr, der große Lehrer, besonders durch die Brüder vorgeschattet wird. (1. Kor. 11, 5. 7. 10.) Solche Teilnahme braucht nicht als Lehren aufgefaßt zu werden; auch nicht alle Brüder sind Lehrer, wie der Apostel sagt: „Sind etwa alle Lehrer?“ Nein, die Lehrer oder Ältesten werden besonders gewählt, allerdings nur aus der Mitte der Brüder. (Eph. 4, 11: 2. Tim. 2, 24; 1. Kor. 12, 28. 29.)

Ich brauch Dich jede Stund'.

Ich brauch dich jede Stund,
Höchst teurer Herr.
Kein süß're Stimm' als Dein
Bringt Fried mir her.

Ich brauch Dich!
Ja, ich brauch Dich jede Stund!
Ich brauch Dich!
Mein Heiland, jetzt mich segne:
Zu Dir komm' ich.

Ich brauch Dich jede Stund;
Bleib' Du mir nah.
Versuchung mich nicht fällt,
Wenn Du bist da.

Ich brauch Dich jede Stund,
In Freud und Schmerz;
Nur wert ist's Leben mir,
Wohnst Du im Herz.

Ich brauch Dich jede Stund!
Lehr mich Dein Will'n.
Laß Dein Verheißung sich
In mir erfülln.'

Studie 6.

Ordnung und Disziplin in der Neuen Schöpfung.

Die Bedeutung der Ordination. — Nur die zwölf Apostel bevollmächtigt. — „Geistliche“ und „Laien“. — Erwählung von Ältesten in jeder Versammlung. — Wer hat dabei mitzuwirken? — Wie und wann soll diese Wahl vorgenommen werden? — Eine bloße Mehrheit nicht genügend. — Verschiedene Dienste. — Ein bezahltes Amt? — Zucht in der Versammlung. — Falsch verstandene Berufung zum Predigen. — „Weiset die Unordentlichen zurecht.“ — Das Ermahnen kein allgemeiner Befehl. — Öffentlicher Tadel selten. — „Sehet zu, daß niemand Böses mit Bösem jemandem vergelte.“ — Anreizung zur Liebe. — Unsere Versammlungen. — Verschiedenheit und Art unserer Zusammenkünfte. — Eine Lehre ist noch immer unentbehrlich. — Gelegenheit zum Stellen von Fragen. — Beispiele nützlicher Zusammenkünfte. — „Ein jeder aber sei in seinem eigenen Sinne völlig überzeugt.“ — Begräbnisfeiern. — Zehnten, Kollekten, Almosen.

Bei der Betrachtung dieses Gegenstandes tun wir wohl daran, die Einheit der Herauswahl deutlich im Sinne zu behalten, und daß, während die ganze Herauswahl in aller Welt eins ist, so doch in einem anderen Sinne des Wortes jede einzeln genomene Versammlung oder jede Schar von Gläubigen eine Vertretung des Ganzen bildet. Jede einzelne Kirche hat darum den Herrn als ihr Haupt zu betrachten und die zwölf Apostel als die zwölf Sterne, die Leuchten, die Lehrer, die der Herr besonders in seiner Hand hielt und lenkte, die er als seine Mundstücke zur Unterweisung seiner Herauswahl benutzte, an jedem Orte, in jeder Versammlung, das ganze Zeitalter hindurch.

Jede Versammlung oder Kirche, selbst wenn sie nur aus zweien oder dreien besteht, hat den Willen des Hauptes betreffs aller Angelegenheiten zu erkennen zu trachten. Sie muß eine Einheit mit allen Versammlungen „desselben kostbaren Glaubens“ an das Opfer des Erlösers und die Verheißungen Gottes empfinden, wo immer sie ist.

In jeder Versammlung sollte Freude herrschen, wenn von dem Gedeihen der anderen Kunde kommt, wenn erkennbar wird, daß der Herr, als Oberaufseher über sein Werk, heute wie zu jeder Zeit sich sowohl besonderer Werkzeuge zum Dienste an der Herauswahl als Ganzes bedient, als auch in jeder kleineren örtlichen Versammlung gewisser brauchbarer Glieder zu deren Dienst. So auf den Herrn blickend, um den Charakter der Diener, die er gebrauchen würde, zu erkennen, deren mit Demut und gutem Ruf geparter Eifer, deren klare Auffassung der Wahrheit und sichtlich Salbung mit dem Geiste sie als vom Herrn gewünschte Vorsteher erkennbar machen, wird jede Versammlung dazu kommen, solche Werkzeuge zum Dienste an der ganzen Herauswahl zu erwarten und einen Anteil an der allgemeinen Segnung und Bedienung der ganzen Herauswahl mit der uns vom Herrn verheißenen Speise zur rechten Zeit zu wünschen. Jede Versammlung wird sich insonderheit auch daran erinnern, daß der Herr für das Ende des Zeitalters besondere Segnungen verheißen hat (Luk. 12, 37), daß er dem Haushalte des Glaubens durch geeignete Werkzeuge seiner eigenen Wahl (Matt. 24, 45—47) Altes und Neues verschaffen werde (Matt. 13, 52).

Diese Werkzeuge wird der Herr selber beaufsichtigen und führen. Alle mit dem Haupte verbundenen Glieder müssen ihm vertrauen und nach der Erfüllung seiner Versprechen Ausschau halten. Dabei müssen sie „die Geister prüfen“ und die vorgetragenen Lehren, woher sie auch kommen mögen, an der Schrift erproben. Dieses Erproben bedeutet kein Mißtrauen gegen die als Werkzeuge Gottes erkennbaren Kanäle der Wahrheit, sondern vielmehr ein Festhalten am Herrn und an seiner Wahrheit, die über allen Lehrern und allen Äußerungen derselben stehen; es bedeutet ferner, daß sie ihr Ohr nicht Menschentworten leihen, sondern auf die Stimme des Oberhirten lauschen wollen, daß dessen Worte für sie Wohlgeschmack haben, daß sie wünschen, diese Nahrung zu kauen und zu verdauen. Glieder, die so handeln, erstarken rascher im Herrn und in der Kraft seiner Stärke als andere, weil sie auf die Leitung und Belehrung des Herrn genauer acht haben.

Die Einheit des Ganzen, dieses allgemeine Zusammenhalten, diese Belehrung aller durch ein gemeinsames Werkzeug welches der Herr zu dem Zwecke beschafft hat, seine Kleinodien bei seiner zweiten Gegenwart zu sammeln (Mal. 3 17; Matt. 24 31), macht

eine gewisse Ordnung innerhalb jeder kleineren Versammlung oder Ekklēsia keineswegs überflüssig. So klein eine Versammlung auch sein mag, es sollte Ordnung in ihr herrschen. Mit dem Worte „Ordnung“ meinen wir nicht Steifheit oder Formenwesen. Jene Ordnung ist die beste und befriedigendste, die ohne Lärm aufrecht erhalten wird, gleich einem den Blicken entzogenen Räderwerke. Auch in Versammlungen von drei, fünf und mehr Gläubigen sollte im Aufblicke zum Herrn zu bestimmen gesucht werden, wer in der Gruppe in der Wahrheit am besten vorgeritten sei und sonst die verschiedenen Eigenschaften habe, die ihn gemäß den Andeutungen der Heiligen Schrift als Ältesten kennzeichnen: ob er imstande sei, die Wahrheit zu lehren, ob er tadellos wandle, ob er es verstehe, ohne Reibung Ordnung aufrecht zu erhalten, was an seiner Familie beobachtet werden kann usw.

Richtet sich die kleine Versammlung im Denken und Handeln nach dem Worte und Geiste des Herrn, so sollte das Ergebnis einer gemeinsamen Entscheidung, wie sie in der Wahl der Diener zum Ausdruck gebracht worden ist, in dem betreffenden Falle als der Wille des Herrn anerkannt werden. Die Wahl wird der Wahrscheinlichkeit nach auf die besten und geeignetsten Mitglieder der Versammlung fallen. Immerhin muß darauf geachtet werden, daß solche Wahlen nie ohne Überlegung und Gebet getroffen werden. Sie sollten daher immer zum voraus angefragt werden. Natürlich muß auch darauf gesehen werden, daß nur Glieder der Neuen Schöpfung, Brüder und Schwestern, dem Willen des Herrn durch ihre Stimmabgabe Ausdruck zu geben versuchen, Glieder, die die Stufen der Bereuung der Sünde, des Gutmachens nach Kräften, der Annahme des Sühnopfers Jesu als Grundlage ihres Einvernehmens mit Gott und der völligen Weihung an den Herrn durchlaufen haben und so der Salbung mit dem Geiste und aller Vorrechte des „Hauses der Söhne“ teilhaftig geworden sind. Solche allein sind in der Lage, den Willen des Hauptes zu erkennen und zum Ausdruck zu bringen. Diese allein machen die Versammlung, den Leib Christi, aus, indes andere, die den Schritt der Weihung noch nicht vollzogen haben, aber ihr Vertrauen auch auf das kostbare Blut setzen, als Glieder des „Haushaltes des Glaubens“ gerechnet werden mögen, auf deren Fortschritte gerechnet wird, und für deren Wohlergehen gesorgt werden muß.

Einsetzung (Ordination) von Ältesten in jeder Versammlung.

„Als sie ihnen aber in jeder Versammlung Älteste gewählt hatten, beteten sie mit Fasten und befahlen sie dem Herrn.“ (Apg. 14, 23.)

Diese Stelle, sowie die vielen anderen, wo von Ältesten in allen Versammlungen die Rede ist, rechtfertigt die Annahme, daß es in der ersten Kirche allgemein so gehalten wurde, wie es in unserer Stelle von Thonium, Lystra und dem pisidischen Antiochien gesagt ist. Die Bezeichnung „Älteste“ umfaßt, wie wir schon gesehen, Evangelisten, Hirten, Lehrer und Propheten (öffentliche Redner); darum ist es wichtig, zu wissen, auf Grund wovon die Ältesten sich als „gewählt“ oder „berordnet“ betrachten sollten. Das griechische Wort, das mit „gewählt“ (Luther „geordnet“) übersetzt ist, gibt erschöpfenden Aufschluß; es heißt „cheirotoneo“, d. h. die Hand aufheben. Die Gläubigen bezeichneten also ihre Ältesten durch das Aufheben der Hände in öffentlicher Abstimmung.

Anders verhält es sich mit der Einsetzung der Apostel, von welcher in Joh. 15, 16 die Rede ist: „Ich habe euch auserwählt und euch gesetzt.“ Dort steht auch ein anderes griechisches Wort (tithemi), wie auch in 1. Tim. 2, 7, wo der Apostel von seiner Einsetzung oder Ordination spricht: „Ich bin bestellt worden als Prediger und Apostel“, womit angedeutet ist, daß das Apostelamt nicht von Menschen ist, sondern „durch Jesum Christum und Gott, den Vater.“ (Gal. 1, 1.)

Alle Glieder des gesalbten Leibes, welche mit dem Haupte verbunden und seines Geistes teilhaftig sind, sind mithin in gleicher Weise gesetzt oder ordiniert, nicht zum Apostelamte, sondern zu Dienern an der Wahrheit, ein jeglicher nach seinen Kräften und Gelegenheiten. (Jes. 61, 1.) Die Zwölfe allein waren von Gott dem Vater und Jesu Christo als „Bevollmächtigte“ auserwählt, „eingesetzt“ oder ordiniert.

Doch kehren wir zu der Wahl, Ordination oder Anerkennung der Ältesten durch die Versammlungen (Ekklesien) der Neuen Schöpfung zurück. Das Wählen durch Handaufheben war damals allgemeiner Brauch. Der Apostel gebraucht dasselbe griechische Wort, wo er sagt, wie Titus sein Gehilfe wurde. Er schreibt: „Er ist auch von den Versammlungen gewählt (durch Handaufheben) worden zu unserem Reisegefährten.“ (2. Kor. 8, 19.) Das Wörtchen „auch“ in diesem Texte deutet an, daß der

Apostel ebenso gewählt wurde. Nicht zum Apostel wurde er gewählt — der er schon war —, sondern zum Abgesandten der Versammlung zu Antiochien (Apg. 13, 2), die ohne Zweifel für die Kosten dieser ersten Missionsreise aufkam. Die späteren Reisen Pauli scheinen ohne Beschluß der Christen von Antiochien und daher auch nicht auf ihre Kosten erfolgt zu sein. (2. Tim. 1, 15.) In der Urkirche waren alle frei, ihre Fähigkeiten nach eigenem Ermessen in den Dienst der Sache zu stellen. Die Versammlungen konnten beschließen oder ablehnen, den Aposteln besondere Aufträge zu geben, und die Apostel ihrerseits konnten solche Aufträge ablehnen oder übernehmen; beide Teile erfreuten sich der gleichen Gewissensfreiheit.

Aber erwähnt denn das Neue Testament hinsichtlich der Ältesten nichts anderes als deren Wahl durch Handaufheben? Gab es keine sog. Ordination, war keine Ermächtigung zum Predigen, Lehren usw. nötig? Wir wollen diese Frage untersuchen.

Auf den ersten Blick scheint Tit. 1, 5 unserer obigen Anschauung zu widersprechen: „Deswegen ließ ich dich in Kreta, daß du, was noch mangelte, in Ordnung bringen und in jeder Stadt Älteste anstellen (Luther: einsetzen) möchtest, wie ich dir geboten hatte“. Man sollte meinen, Titus wäre ermächtigt gewesen, Älteste einzusetzen, ohne auf die Wünsche der Versammlungen Rücksicht zu nehmen. So faßt es auch die bischöfliche Kirche auf, und sie handelt demgemäß. Katholiken, Episkopalisten und beschöfliche Methodisten erkennen den Bischöfen ein apostolisches Recht zu, Älteste in den Versammlungen einzusetzen, ohne diese abstimmen zu lassen.

Genauer betrachtet, läßt jedoch dieser Vers erkennen, daß er solches nicht meinen kann. Titus sollte die Ältesten anstellen, wie Paulus ihm geboten hatte. Wenn nun Paulus selber die Ältesten durch Handaufheben (Abstimmung) bezeichnen ließ (Apg. 14, 23), so hat er sicherlich dem Titus nicht geboten, es anders zu machen.

Ohne Zweifel war den Brüdern der Rat des Apostels und des Titus, den er ihnen als einen treuen Diener der Wahrheit aufs Wärmste empfohlen hatte, sehr erwünscht, und solche Ratsschläge sind gewiß eingeholt und dann auch befolgt worden. Gleichwohl suchten die Apostel, und die ihrem Beispiele folgten, die Verantwortlichkeit da, wo Gott sie hin verlegt hatte: nämlich bei der Versammlung. An dieser war es, „die Geister (Lehren

und Lehrer) zu prüfen, ob sie von Gott seien". (1. Joh. 4, 1.) „So jemand nicht nach diesem Worte redet, so ist es, weil kein Licht in ihm ist" und „von solchen wende dich hinweg", rät der Apostel. Solche sollten nicht gewählt und in keiner Weise als Lehrer, Älteste usw. anerkannt werden.

In allen Fällen war die Mitwirkung der Versammlung (Ekklesia) erforderlich, ob sich diese, wie Apg. 14, 23 sagt, durch eine Abstimmung kundgab oder nicht. Sehen wir den Fall, Titus hätte Älteste eingesetzt, die den Brüdern nicht gepaßt hätten. Wie lange hätte da wohl Friede geherrscht? Was hätten solche Älteste den Versammlungen für Dienste leisten können? Gar keine!

Die Scheidung der Christen in zwei Klassen, Geistliche und Laien, stammt nicht vom Herrn noch von seinen zwölf Aposteln; sie ist vielmehr ein frommer Betrug. Dieser hat den Antichrist erzeugt, dessen Geist auch heutzutage noch durch die „Geistlichkeit" über das Erbe Gottes zu herrschen versucht und dies um so besser vermag, je dicker die Finsternis ist, in welcher die Versammlung sitzt. Der Herr und die Apostel anerkannten nicht die Ältesten sondern die Versammlung (Ekklesia), als den Leib Christi. Wie hoch auch treue Älteste als Diener des Herrn und der Versammlungen geehrt und geschätzt werden mochten so geschah es nicht etwa, weil sie selbst oder andere Älteste sie dieser Ehre würdig gehalten hätten. Die Wahlversammlung mußte sie anerkennen; sie mußte im Lichte des Wortes Gottes erkennen, ob solche sich auch der Eigenschaften, Gnadengaben oder Fähigkeiten erfreuten, die sie für die Ältestenstellung kennzeichneten. Wo es an diesen gebrach, sollten die Versammlungen sie dieser Ehre nicht würdig erachten. Kein Ältester kommt mithin durch Selbstwahl zu seiner Stellung. Hätte jemand die Neigung, die Versammlung, die da ist der Leib Christi, zu übersehen und sich selbst und seine Meinung höher zu schätzen als das Ganze, so wäre er schon an diesem Mangel an Demut, am Sinn für die Einheit des Leibes, als ungeeignet, Ältester zu sein, erkennbar.

Selbst dann, wenn kein Zweifel über die Wählbarkeit eines Bruders möglich ist, sollte ein solcher eine öffentliche Stellung in der Versammlung (als Leiter, Abgesandter usw.) nicht anders als nach erfolgter Wahl annehmen. Die schriftgemäße Methode zur Bestellung der Ältesten ist die Wahl durch die Versammlung. Es ist eine Tat des Gehorsams gegen ein Gebot der Schrift, wenn ein Bruder verlangt, daß er in aller Form rechtens gewählt

werde. Dies gibt einerseits den Ältesten einen sichern Halt, und andererseits erinnert es die Versammlung an ihre Pflicht, Älteste im Namen und Geiste des Herrn zu bestellen, durch die Wahl Gottes Willen zum Ausdruck zu bringen. Nach der Schrift bleiben die Glieder der Versammlung für alles Reden und Handeln der Ältesten als ihrer Diener und Repräsentanten verantwortlich. Dies steht so recht im Gegensatz zu der vorherrschenden Anschauung, daß die Ältesten über die Versammlung zu verfügen und zu herrschen hätten, und macht allen Redensarten ein Ende, die darauf hinauslaufen, daß die Versammlungen das Volk der Ältesten seien, anstatt „das Volk Gottes, dem ich diene“.

Warum versteht man diese doch so klaren Angaben der Schrift nicht besser und stellt man sie so wenig in den Vordergrund? Weil es menschlich ist, nach Würde und Vorrang zu haschen, weil jedermann diesem Gange gerne nachgibt; weil die verkehrten Verhältnisse seit 17 Jahrhunderten als richtig gegolten haben; weil die Leute diese Verhältnisse bequem finden und den Freiheiten vorziehen, mit denen Christus frei macht. Endlich gibt es viele, die so felsenfest davon überzeugt sind, die Gebräuche Babylons seien richtig, daß es ihnen nie in den Sinn gekommen ist, auch einmal das Wort Gottes darüber zu befragen.

Der Zeitraum der Ältestenschaft.

Über die Dauer des Dienstes, für welche ein Ältester gewählt werden soll, sagt die Schrift nichts; wir sind mithin frei, diese Frage nach eigenem Denken und Urteilen zu entscheiden. Viele im Schoße der Versammlung können als fortgeschrittene Brüder den Ältesten gleich geachtet werden, mögen sehr nützlich und hochgeschätzt werden, auch wenn sie nicht von der Versammlung als Älteste, als Evangelisten, Hirten oder Lehrer eingesetzt werden. Dazu gehören auch die „älteren Frauen“*), welche die Apostel öfters rühmend erwähnen, ohne dabei im geringsten anzudeuten, daß sie als Älteste oder Lehrer in der Versammlung bezeichnet worden wären. Andererseits können solche, die seinerzeit gewählt worden, aufhören, die Eigenschaften zu besitzen, um derer willen sie einst als Älteste bezeichnet wurden, oder sie können sich auch so kräftig entwickeln, daß sie zu größeren Dienstleistungen in der Herauswahl berufen erscheinen. Wir würden demnach vorschlagen,

*) Siehe hierüber Kap. 5, am Ende.

die Ältesten, wenn noch wenig geprüft, auf ein viertel oder halbes Jahr, wenn schon besser bewährt und vorteilhaft bekannt, auf ein ganzes Jahr zu wählen. Da aber ein Gebot hierüber oder auch ein Rat, eine Andeutung nicht gegeben ist, muß es den Versammlungen anheimgestellt werden, jede für sich den Willen des Herrn zu erkennen zu suchen.

Die Zahl der Ältesten.

Die Zahl der Ältesten ist durch die Schrift nicht festgelegt. Diese, scheint uns, sollte zur Zahl der Mitglieder der Versammlung im richtigen Verhältnisse stehen, unter Berücksichtigung des Umstandes, ob sich auch in ihrem Schoße viele geeignete Persönlichkeiten befinden. (Von niemandem sollte blindlings vorausgesetzt werden, er sei gläubig und geweiht; von beiden muß er durch Wort und Tat unmißverständliche Beweise gegeben haben, lange bevor er zum Ältesten gewählt wird.) Wir halten es für das richtigste, daß so viele gewählt werden als die nötigen Eigenschaften besitzen, und daß die verschiedenen Aufgaben dann unter dieselben verteilt werden. Sind sie vom richtigen Eifer beseelt, so wird irgendeine Art Mitarbeit an der Verbreitung der Erntewahrheiten bald einige in Anspruch nehmen und Teile der Zeit von manchen mit Beschlag belegen. So sollte jede Versammlung eine Art theologisches Seminar sein, von dem wirksame Lehrer stetsfort auf größere Arbeitsfelder ausgehen. Ein Ältester, der sich als eifersüchtig erweisen und versuchen würde, andere am Dienen zu hindern, sollte abberufen werden; aber an seine Stelle sollte nicht ein Ungeeigneter oder ein Neuling zur Befriedigung seiner Eitelkeit gewählt werden. Die Versammlung (als Glied am Leibe Christi) muß so wählen, wie sie denkt, daß der Herr es gerne sähe.

Vielleicht ist es nicht unnütz, davor zu warnen, daß in Ermangelung eines geeigneten Ältesten ein ungeeigneter gewählt werde: besser gar keiner als ein solcher. In der Zwischenzeit, d. h. bis sich ein zweiter Bruder findet, können ja die Zusammenkünfte dazu dienen, das Einfachste zu lernen. Dabei hätte die Bibel als Textbuch zu dienen und die Stelle des Lehrers könnten die Bände der „Schrift-Studien“ oder Nummern des „Wachturms“ vertreten. Dies beschließen wäre gleichbedeutend mit einer Wahl Br. Russell's zum Ältesten. Tauchen dabei Fragen auf, die das geistige Wohlergehen eines der Versammelten betreffen, und

auf die die Heilige Schrift eine Antwort geben kann, so wird es den Verfasser stets freuen, wenn sie per Post an ihn gerichtet werden. *)

Wer hat dabei mitzuwirken?

Die Wählerschaft besteht einzig aus der Herauswahl, den Brüdern und Schwestern der Neuen Schöpfung. Der allgemeine „Haushalt des Glaubens“, die ungeweihten Gläubigen, hat keinen Anteil an solch einer Wahl, denn dieselbe soll den Willen des Herrn zum Ausdruck zu bringen suchen, was nur durch seinen Leib, der seinen Geist hat, geschehen kann. Alle Geweihten sollten sich an der Wahl beteiligen, und jeder mag Vorschläge machen, womöglich an einer eigens dazu einberufenen Versammlung, etwa acht Tage vor der Wahl, damit Zeit zum Überlegen bleibt.

Einige haben in Vorschlag gebracht, Stimmzettel zu gebrauchen, damit sich ein jeder freier fühle, seinem persönlichen Wunsche Ausdruck zu geben. Allein wir halten dafür, daß dadurch ein großer Vorteil der offenen Abstimmung verloren gehe: der erzieherische Wert, die Förderung des Charakters. Jeder sollte lernen, offen und gerade und gleichzeitig liebevoll und freundlich zu sein. Das Wahlergebnis, des sei ein jeder eingedenk, ist der Wille des Herrn, der durch die Glieder seines Leibes nach Maßgabe ihres Könnens und Vermögens zum Ausdruck gelangt ist. Niemand ist frei, seiner Pflicht auszuweichen oder einen dem anderen vorzuziehen, es sei denn, er halte diese Bevorzugung für den Ausdruck der Meinung des Herrn.

Die Mehrheit genügt nicht.

In den Dingen dieser Welt entscheidet meist die absolute Mehrheit der Stimmenden oder Wählenden. Aber es ist klar, daß es in der Versammlung, die da ist sein Leib, nicht so gehalten werden kann. Vielmehr sollte, soweit tunlich, die Einstimmigkeit der Wähler erstrebt werden. Ein mit knappem Mehr gewählter Bruder könnte sich nicht wohl fühlen, nicht sicher sein, daß die Wahl den Willen des Herrn zum Ausdruck gebracht hat; auch die Versammlung könnte es nicht. Es sollte vielmehr nach einem anderen Bruder Umschau gehalten und acht Tage nach dem ersten Wahlgange ein zweiter veranstaltet werden, um zu sehen, ob sich

*) Solche Fragen wolle man jetzt an die Herausgeber richten

Einstimmigkeit oder sehr große Mehrheit für ihn findet. Dies sollte, je in Abständen von einer Woche, so lange fortgesetzt werden, bis sich das erwünschte Resultat fände. Würde mit dieser Methode nichts erreicht, so sollte die Wahl überhaupt aufgegeben oder zwei oder drei gewählt werden, die dann abwechselnd den Dienst versehen würden, damit alle zu ihrem Rechte kommen. Wo aber die Liebe für den Herrn und die Wahrheit groß ist, wo um die göttliche Führung gebetet wird, wo jeder den anderen höher schätzt, als sich selbst, wird auch bei gleich guter Eignung mehrerer Kandidaten eine Einigkeit darüber, welches wohl der Wille des Herrn sein möchte, meist zu erzielen sein. „Tut nichts aus Parteilucht oder eitlen Ruhm.“ (Phil. 2, 3.) „Bewahret die Einheit des Geistes (der Gesinnung) in dem Bande des Friedens.“ (Eph. 4, 3.)

Gleicherweise wie die Ältesten sollten auch die Gehilfen und Gehilfinnen auf Grund eines untadeligen Rufes einer Wahl würdig erachtet werden. (1. Tim. 3, 8—13.) Gehilfen sollten für jede notwendige Dienstleistung gewählt werden, und sie sollten soviel als möglich von den Eigenschaften der Ältesten, den Gnadengaben des Geistes, haben, fähig zu lehren und ansprechenden Auftretens sein.

Die verschiedenen Dienstleistungen.

Wie wir schon gesehen haben, können Älteste besondere Gaben, der eine in dieser, der andere in jener Richtung, haben. Die einen besitzen die Gabe des Aufmunterns, die anderen die Gabe des Lehrens; noch andere sind gute öffentliche Redner; die einen verstehen es, noch nicht Glaubende zu interessieren (Verkündiger der guten Botschaft, Evangelisten); die anderen, für die Wohlfahrt der Herde an ihrem Wohnorte oder im allgemeinen zu sorgen (Hirten). Was Paulus den Ältesten der Versammlung von Ephesus sagt, gibt uns einen allgemeinen Überblick über die verschiedenen Dienstleistungen, für die sich ein Ältester eignen kann, und die ein jeder nach Maßgabe seiner Fähigkeiten ausüben soll. Seine Worte sind es wert, von einem jeden, der sich für irgendeine Dienstleistung wählen läßt, mit Sorgfalt und Gebet betrachtet zu werden. Wir lassen diese Worte hier folgen: „Habet nun acht auch euch selbst und auf die ganze Herde, in welcher der Heilige Geist euch als Aufseher gesetzt hat, die Versammlung (Ekklesia) Gottes zu hüten.“ (Apg.

20, 28.) Jawohl, die Ältesten haben vor allem auf sich selbst acht zu geben, damit sie das bißchen Ehre ihrer Stellung nicht hochmütig und herrisch mache, damit sie sich nicht die Autorität und Ehre anmaßen, die allein dem Haupte, dem Oberhirten, gebührt. Die Herde zu weiden, das ist des Herrn Vorrecht, wie geschrieben steht: „Er wird seine Herde weiden wie ein Hirt.“ (Jes. 40, 11.) Wenn also jemand zum Ältesten gewählt wird, so geschieht es, damit er den Oberhirten vertrete, damit er dessen Werkzeug oder Kanal sei, auf daß der Große Hirte der Herde den Seinigen durch ihn „Speise zur rechten Zeit“, „Altes und Neues“, senden könne.

„Wehe den Hirten, welche die Schafe meiner Weide zu Grunde richten und zerstreuen! spricht Jehova. Darum spricht Jehova, der Gott Israels, also über die Hirten, die mein Volk weiden: Ihr habt meine Schafe zerstreut und sie vertrieben, und habt nicht nach ihnen gesehen; siehe, ich werde die Bosheit eurer Handlungen an euch heimsuchen, spricht Jehova . . . Ich werde Hirten über sie erwecken, die sie weiden werden; und sie sollen sich nicht mehr fürchten und nicht erschrecken.“ (Jer. 23, 1. 2. 4.)

Das Auflegen der Hände.

1. „Bernachlässige nicht die Gnadengabe in dir, welche dir gegeben worden ist durch Weissagung mit Hände-Auflegen der Ältestenschaft.“ (1. Tim. 4, 14.)

2. Sie stellten die sieben (Pfleger) vor die Apostel; „und als sie gebetet hatten, legten sie ihnen die Hände auf“ (Apg. 6, 6.)

3. „In Antiochien, in der dortigen Versammlung . . . sprach der Heilige Geist: Sondert mir nun Barnabas und Saulus zu dem Werke aus, zu welchem ich sie berufen habe. Da fasteten und beteten sie; und als sie ihnen die Hände aufgelegt hatten, entließen sie sie.“ (Apg. 13, 1—3.)

4. „Die Hände lege niemandem schnell auf und habe nicht teil an fremden Sünden.“ (1. Tim. 5, 22.)

5. „Als Paulus ihnen die Hände aufgelegt hatte, kam der Heilige Geist auf sie, und sie redeten in Sprachen und weissagten.“ (Apg. 19, 6.)

6. „Dann legten sie (die Apostel) ihnen die Hände auf, und sie empfingen den Heiligen Geist.“ (Apg. 8, 17; vgl. B. 18 u. 19.)

7. „Fache an die Gnadengabe Gottes, die in dir ist durch das Auslegen meiner Hände.“ (2. Tim. 1, 6.)

Wir haben hier die Stellen, wo vom Hände-Auslegen in der Versammlung der Neuen Schöpfung die Rede ist, zusammengestellt. Die drei letzten (5, 6, 7) handeln von der Verleihung der Gaben, welche in der Urkirche gebräuchlich waren. Die Apostel legten den geweihten Gläubigen die Hände auf, und dies verlieh den Gläubigen eine oder mehrere Gaben: Zungenreden usw. „Ein bestimmtes Maß des Geistes ist jedem gegeben zum allgemeinen Nutzen.“ (Bd. 5, Kap. 8). Die vier ersten Stellen (1, 2, 3, 4) zeigen, daß das Hände-Auslegen auch ein Zeichen der Billigung war, nicht aber ein Zeichen, daß der die Hände Auslegende nun dem anderen etwas gestattete (Ordination im Sinne der Namentkirche).

1. Timotheus, Pauli Adoptivsohn im Dienste, war schon getauft worden und hatte durch die Hand des Apostels Paulus schon eine Gabe des Heiligen Geistes empfangen (siehe 7), als er diesen nach Jerusalem geleitete. (Apg. 21, 15—19.) Ohne Zweifel war es dort und damals, daß Jakobus und alle Ältesten (wohl in diesem Falle die Apostel), Timothei Weihung und enge Geistesverwandtschaft mit Paulus bemerkend, denselben segneten, ihm zum Zeichen der Billigung die Hände auflegten; und der Bericht gibt zu verstehen, daß dies nicht der allgemeine Brauch war, noch daß alle Gefährten des Paulus so ausgezeichnet wurden. Im Falle des Timotheus handelten sie „durch Weissagung“ (wohl infolge erhaltener Weisung vom Herrn).

2. Die sieben Pfleger wurden dadurch, daß ihnen die Apostel die Hände auflegten, nicht ermächtigt, zu predigen. Einerseits waren sie gar nicht zu Predigern, sondern zur Bedienung der Tische gewählt worden; andererseits waren sie infolge ihrer Salbung mit dem Heiligen Geiste berechtigt, soweit sie es konnten und Gelegenheit dazu fanden, zu predigen. So finden wir denn auch in Stephanus, ohne daß im geringsten erwähnt würde, er sei dazu von jemandem ermächtigt oder ordiniert worden, einen so eifrigen Prediger, daß er der erste Nachfolger des Meisters war, der sein Zeugnis mit seinem Blute besiegelte. Das Hände-Auslegen der Apostel im Falle der Pfleger bedeutete einfach, daß die Apostel die Wahl der Versammlung guthießen, und deshalb segneten sie die Gewählten.

3. Das Hand-Auflegen bei Barnabas und Paulus konnte wiederum nicht bedeuten, daß diese von nun an das Recht hätten, zu predigen. Denn sie waren bereits als Älteste anerkannt und hatten schon mehr als ein Jahr lang in Antiochien gelehrt. Außerdem hatten sie zuvor auch schon anderswo gepredigt. (Apg. 9, 20—29; 11, 26.) Das Hände-Auflegen bedeutete demnach bloß, daß die Versammlung die Missionsreise der beiden Ausgesandten guthieß, daß sie von Herzen daran teilnahm und vermutlich für die Kosten aufkam.

4. In diesem Falle deutet der Apostel an, daß, wenn Timotheus einem Mitarbeiter im Weinberge die Hände auflegte, er für diesen die Verantwortlichkeit der Herde gegenüber auf sich nahm, so daß, wenn der Betreffende sich dann nicht bewährt hätte, Timotheus davon betroffen worden wäre. Er sollte also darauf achten, niemanden bei der Versammlung zu empfehlen, der dann hernach den Schafen Gottes im Wandel oder in der Lehre Schaden zugefügt hätte.

Es sollte nicht leicht hin auf Gefahr gehandelt werden. Vorsicht ist geboten, wenn wir einen Empfehlungsbrief mitgeben oder öffentlich zu jemandem stehen. Das ist für alle Kinder Gottes, ratsam und zwar um so mehr, je größer ihr Einfluß ist. Übrigens beachte, daß das Hand-Auflegen des Timotheus, die Ordination durch denselben, nicht erforderlich war, um jemanden zum Predigen zu ermächtigen; das Recht zu predigen, je nach eigenem Vermögen, ist vom Herrn allen verliehen, welche den Heiligen Geist der Salbung empfangen haben.

Ein bezahltes Amt?

Das bezahlte Predigeramt, das jetzt gebräuchlich, auch von vielen als unvermeidlich bezeichnet ist, war in der ersten Kirche unbekannt. Unser Herr und die Zwölf waren, soweit wir aus der Schrift zu schließen vermögen, arm; Jakobus, Johannes und Matthäus (und Judas Iskariot, der Übers.) vielleicht ausgenommen. Daran gewöhnt, für die Leviten zu sorgen, schien es vermutlich den Juden ganz natürlich, für alle religiösen Zwecke beizusteuern. Die Jünger hatten einen Kassierer (Judas; Joh. 12, 6; 13, 29) und litten offenbar nie Mangel, wiewohl sie auch andererseits niemals um Almosen baten. Hierüber finden wir in den Worten unseres Herrn auch nicht die leiseste Andeutung.

Er vertraute einfach auf die Vorsehung seines Vaters, und einige ehrbare Weiber dienten ihm mit ihrer Habe. (Matt. 27, 55. 56; Luk. 8, 2. 3.)

Hätte unser Herr in seinen Predigten und Gleichnissen Aufrufe zum Kollektieren verflochten, so hätten sie diese entkräftet. Nichts ist so ansprechend, wie die zutage tretende Selbstlosigkeit des Meisters und seiner zwölf Auserwählten, Judas ausgenommen, den dieser Mangel zu Falle brachte. (Joh. 12, 5. 6.) Die Geldliebe, der Hang, zu prunken, und das Kollektentwesen in Babylon tragen viel dazu bei, seinen sonst starken Einfluß abzuschwächen; und daß die heutigen Getreuen des Herrn diesen Geist nicht unter sich wohnen haben, so wenig wie die Gläubigen zur Zeit der ersten Gegenwart, spricht sehr zu ihren Gunsten bei denen, die draußen sind und ihren Wandel beobachten, ohne ihre Lehre völlig würdigen zu können. In sehr bemerkenswerter Weise hat der Herr bisher für das Nötige zu seinem Erntewerke gesorgt, und wir sind gewiß, daß es dabei bleiben wird, indem wir dafür halten, daß dies des Herrn Absicht ist.

Daß jene, denen die Güter und Annehmlichkeiten dieser Welt wünschenswert erscheinen, dieselben im Handel oder in einträglichen Berufen suchen! Niemand möge ein Diener des Evangeliums Christi werden, es sei denn aus Liebe zu Gott, seiner Wahrheit und zu den Brüdern, aus Liebe, die auf äußerliches Wohlsein, Reichthum und Ehre bei den Menschen freudig, nicht murrend, verzichtet. Aber ach, die Namenchristenheit ist groß und weltlich geworden; ihre Diener tragen Titel wie Ehrwürden, Hochwürden, Hochehrwürden, Exzellenz, Doktor der Theologie; und diese Titel werden nicht nach Maßgabe der Bedürfnisse, sondern, wo das Freikirchensystem mächtig aufgeblüht, wie in England und in den Vereinigten Staaten, nach Maßgabe der Geschicklichkeit des Geistlichen, seiner Gemeinde starken Zuzug, namentlich von reichen Leuten, zu verschaffen, besoldet. Die natürlichen Folgen dieses Verfahrens sind nicht ausgeblieben: „Seine Priester lehren um Lohn, und seine Propheten wahrsagen um Geld; und sie stützen sich auf Jehova und sagen: Ist nicht Jehova in unserer Mitte? kein Unglück wird über uns kommen!“ — „Seine Wächter sind blind, sind alle ohne Erkenntnis; sie alle sind stumme Hunde, die nicht bellen können; sie träumen, liegen da, lieben den Schlummer. Und die Hunde sind gefräßig, kennen keine Sättigung; und das sind Hirten! Sie haben kein Verständnis; sie alle wenden sich auf ihren eigenen Weg, ein jeder von ihnen

allen seinem Vorteil nach.“ „Sie werden sich selbst Lehrer aufhäufen nach ihren eigenen Lüsten, indem es ihnen in den Ohren kitzelt, und sie werden die Ohren von der Wahrheit abkehren und zu den Fabeln sich hinwenden.“ (Micha 3, 11; Jes. 56, 10. 11; vgl. Phil. 3, 2; 2. Tim. 4, 3.)

Einige mögen einwenden, daß beide Extreme (zu große Besoldungen und gar keine Besoldungen), vermieden werden sollten. Solche können sich auf Stellen berufen wie: „Der Arbeiter ist seines Lohnes wert“ und „wenn wir euch das Geistliche gesät haben, ist es ein Großes, wenn wir euer Fleischliches ernten?“ Wer selbst diese kräftigsten Stellen der Schrift handeln nicht von fürstlichen Gehältern, sondern bloß von dem absolut Notwendigen. Der Apostel deutet dies an durch die Ausführung des Gebotes: „Du sollst dem Ochsen, der da drischt, nicht das Maul verbinden.“ Der Ochse sollte seinen Hunger stillen können, mehr nicht. Den Grundton seines eigenen Dienstes gibt der Apostel an, wenn er schreibt: „Ich werde euch nicht zur Last fallen, denn ich suche nicht das Eure, sondern euch Ich will aber sehr gern alles verwenden und völlig verwendet werden für eure Seelen, wenn ich auch, je überschwenglicher ich euch liebe, um so weniger geliebt werde.“ ((2. Kor. 12, 14. 15.)

Weder die Fußspuren Jesu noch diejenigen Pauli führen uns zum Grundsatz der Besoldung. Der letztere zeigt zwar, daß es der Gerechtigkeit nicht zuwider laufen würde, für geistige Dienste irdischen Lohn zu fordern; aber von sich selbst sagt er: „Ich habe niemandes Silber oder Gold oder Kleidung begehrt. Ihr selbst wisset, daß meinen Bedürfnissen und denen, die bei mir waren, diese Hände gedient haben. Ich habe euch alles gezeigt, daß man, also arbeitend, sich der Schwachen annehmen und eingedenk sein müsse der Worte des Herrn Jesu, der selbst gesagt hat: Geben ist seliger als nehmen.“ (Apg. 20, 33—35.)

„Als ich bei euch anwesend war und Mangel litt, fiel ich niemandem zur Last, (denn meinen Mangel erstatteten die Brüder, die aus Mazedonien kamen,) und ich hielt mich in allem euch unbeschwerlich, und werde mich also halten.“ (2. Kor. 11, 9.)

„Wir haben aber dieses Recht nicht gebraucht, sondern wir ertragen alles, auf daß wir dem Evangelium des Christus kein Hindernis bereiten.“ (1. Kor. 9, 12.)

Wir sind in diesem Stücke genau so frei wie die Apostel; und das Feststehen zur Sache sollte uns dazu führen, auch in diesem Stücke in ihre Fußstapfen zu treten. Der Herr, die Apostel und deren Genossen, welche reisten und ihre ganze Zeit in den Dienst der Wahrheit stellten, nahmen freiwillige Gaben von ihren Brüdern an, um ihre Bedürfnisse zu bestreiten, und, wie schon gesagt, das Auslegen der Hände der Versammlung von Antiochien bei der Aussendung des Paulus und Barnabas scheint vorzusetzen, daß die Versammlung die Kosten auf sich nahm und sich in dieser Weise an dem Werke beteiligte, genau wie die Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft, wenn sie „Pilgrime“ aussendet, für deren Ausgaben aufkommt.

Dafür hingegen gibt es keine Andeutung, daß die Ältesten, welche der Versammlung zu Hause dienten, dafür einen Gehalt oder Entschädigungen bezogen hätten; und wir halten dafür, daß es sich für jede Ortsversammlung als vorteilhaft erweisen würde, freiwillige Dienste, seien es viele oder wenige, bedeutende oder unbedeutende, von ihren eigenen Mitgliedern anzunehmen. Die schriftgemäße Methode ist der geistigen Wohlfahrt zuträglich; sie geht darauf aus, alle Glieder zur Ausübung der verschiedenen Fähigkeiten, die ihnen zuteil geworden, zu veranlassen, und führt eher dazu, daß alle auf den Herrn als den wahren Hirten sehen, als wenn Unterhirten in Sold genommen werden. Nimmt die Zahl der fähigen Mitglieder zu, nun, so kann ja das Beispiel der Versammlung von Antiochien befolgt, können einige als Missionare, Pilgrime, Kolporteurs usw. ausgesandt werden. Wenn in diesem Falle eine Versammlung das Arbeitsfeld, auf dem sie sich nützlich machen kann, als sehr groß erkennt und einen Bruder unter sich hat, der seine ganze Zeit nutzbringend auf demselben zubringen kann, und nun von sich aus beschließt, seine Bedürfnisse zu bestreiten, kennen wir keine Stelle in der Schrift, welche die Annahme eines derartigen Anerbietens untersagen würde. Aber sowohl der dienende Älteste oder die seine Bedürfnisse bestreitende Versammlung sollten darauf achten, daß die bewilligte Summe nicht weiter als zur Deckung der notwendigen Ausgaben des Ältesten und derer reiche, die ordentlicherweise auf ihn angewiesen sind. Ferner sollten beide Teile darauf achten, daß alle Glieder der Versammlung ihre geistigen Fähigkeiten üben, insonderheit diejenigen, welche sich zur Ältestenstellung eignen; sonst wird sicherlich der Geist Babels, die Namenkirchlichkeit, aufblühen.

Zucht in der Versammlung.

.Matt. 18, 15—18.

Das Anwenden von Zuchtmitteln ist nicht ausschließlich Sache der Ältesten, sondern auch die der ganzen Versammlung. Wenn einer abzuirren oder in Sünde zu fallen scheint, so sollte er zunächst nur von demjenigen darauf aufmerksam gemacht werden, dem er unrecht getan, oder der die Sünde bemerkt zu haben glaubt. Vermag sich der Getadelte nicht zu rechtfertigen, oder beharrt er auf dem bösen Wege, dann sollten zwei oder drei Brüder, die in der Sache nicht voreingenommen sind, gebeten werden, sich dieselbe vorlegen zu lassen, um dem Tadler wie dem Getadelten mit ihrem Räte beizustehen. Es können dies nun Älteste sein oder nicht; ihre Ältestenschaft würde ihnen in diesem Falle nicht mehr Autorität verleihen, ausgenommen insofern, als ihr Urteil für reifer gehalten und von ihrem Räte größerer Nutzen erwartet wird. Entscheidet dieses kleine Komitee einstimmig zugunsten des einen, so sollte sich der andere fügen und die ganze Angelegenheit als erledigt betrachtet werden, nachdem der Ermahnung nachgekommen oder das begangene Unrecht nach Möglichkeit gutgemacht worden ist. Sollte aber eine der streitenden Parteien auch jetzt noch in dem beharren, was als unrecht betrachtet worden, so darf derjenige, welcher die Sache in Fluß gebracht, oder einer von den zugezogenen Zeugen, oder am liebsten diese alle zusammen, dann, aber erst dann, die Angelegenheit vor die Versammlung bringen. Daraus ist klar ersichtlich, daß die Ältesten nicht die Richter und Regenten der Glieder sind; das Recht, zu verhören und zu urteilen wird von unserem Herrn selbst der Versammlung zuerkannt.

Wenn nun also in einem Streithandel die beiden ersten Schritte getan worden und die Ältesten sich dessen vergewissert haben, dann ist es deren Pflicht, die ganze Versammlung der Geweihten als Gerichtshof einzuberufen, damit sie von der Angelegenheit bis ins einzelne Kenntniß nehme und im Namen des Hauptes eine Entscheidung treffe. Und es sollte so völliges Licht in die Angelegenheit gebracht und der Schuldige so großmütig behandelt werden, daß die Entscheidung einstimmig oder wenigstens mit sehr starker Mehrheit getroffen werden könnte. So wird der Friede und die Einigkeit der Versammlung gewahrt bleiben. Umkehr des Schuldigen muß bis zum Augenblick der Urteilsfällung durch die Versammlung möglich bleiben; ja, es ist gerade der

Zweck der verschiedenen Schritte, den Schuldigen zur Umkehr zu bringen. Nicht die Strafe ist Zweck des Verfahrens; sie ist nicht unsere sondern Gottes Sache. „Mein ist die Rache; ich will vergelten, spricht der Herr.“ (Röm. 12, 19.) Wann auch der Schuldige seinen Fehler bereuen und sich bessern mag, es sollte immer für alle, die des Herrn Geist besitzen, eine Ursache sein, zu danken und sich zu freuen; denn andere sind nicht Glieder seines Leibes. (Röm. 8, 9.)

Wenn sich nun der Schuldigbefundene der Entscheidung der Versammlung nicht unterwerfen will, so soll keine andere Strafe über ihn verhängt werden als die, daß die Brüder sich von ihm zurückziehen, die brüderlichen Beziehungen zu ihm abbrechen, ihn als Heiden und Zöllner behandeln. (Matt. 18, 17.)

Nie während des ganzen Verfahrens sollen die Verfehlungen des Schuldigen allgemein kundgemacht und dadurch Schande auf diesen, die Versammlung und den Herrn selbst gebracht werden. Auch dann soll nicht lieblos von dem Schuldigen geredet werden, nachdem die Brüder sich von ihm zurückgezogen haben, so wenig als wir von Heiden und Zöllnern Böses aussagen, sondern jedermann Gutes erweisen sollen. (Tit. 3, 2; Gal. 6, 10.) Was aber das Gebot der Liebe „allen Menschen“ gegenüber fordert, wieviel mehr muß das einem Bruder gegenüber gelten, einem Mit-Gliede des Leibes Christi, der da ist die Versammlung. Wieviel weniger darf solch einer durch unrichtige oder übertriebene Aussagen geschädigt werden! Ja noch mehr; seine Schwächen, Mängel oder Sünden sollten sorgfältig verdeckt werden, nicht nur vor der feindlichen Welt, sondern auch vor dem Haushalte des Glaubens und sogar vor der Herauswahl, so lange es nicht absolut notwendig ist, die Versammlung zu benachrichtigen. Der Geist der Liebe hofft alle Zeit, daß der Schuldige unter dem Einflusse eines Mißverständnisses handelte, und betet um Gnade und Weisheit von oben, damit es ihm vergönnt sei, einen Bruder von dem Irrtume seines Weges zurückzuführen und so (möglicherweise) eine Seele (Neue Kreatur) vom (Zweiten) Tode zu erretten. (Jak. 5, 20.)

Möchte doch der Heilige Geist, der Geist der Liebe, so reichlich in jedem Mitgliede der Herauswahl wohnen, daß es ein jedes schmerzt, irgend etwas Ungünstiges über irgend jemand, insbesondere über einen Bruder, zu hören! Dies würde sofort der Hälfte aller Reibung oder mehr ein Ende machen. Die Gefahr, daß die Befolgung der in Matt. 18, 15—18 gegebenen Methode

des Herrn zahlreiche Gerichtssitzungen der Herauswahl nötig macht, besteht nicht. Sie bezweckt nur die Beseitigung der Anlässe zu Streiterei und die Erzeugung des Respektes vor den Entscheidungen, welche die Versammlung im Namen des Herrn zu treffen berufen werden könnte. Wenn übrigens Ordnung und Liebe vorherrscht, wird jeder suchen, soweit als möglich auf sich selbst acht zu haben, anstatt seinen Bruder zu mißbilligen oder zu bekritleln oder vor dem kleinen Komitee oder der ganzen Versammlung zu verklagen, ohne daß die Sache wichtig genug ist, um den Schuldigen, die Versammlung oder die Wahrheit ernstlich zu gefährden.

Ohne Frage haben die weitaus meisten Schwierigkeiten in der Herauswahl (wie in der Familie oder in der menschlichen Gesellschaft überhaupt) ihre Ursache keineswegs in einem Wunsche, unrecht zu tun, oder in einem absichtlich begangenen Unrechte, sondern in Mißverständnissen und teilweise unrichtigen Auslegungen von Absichten oder Beweggründen. Die Zunge richtet dabei das größte Unheil an. Es ist daher ein Teil des Geistes eines gesunden Sinnes, über seine Lippen ebenso sehr zu wachen wie über sein Herz, aus welchem die lieblosen Gedanken aufsteigen, die, wenn die Lippen ihnen Ausdruck geben, böse Leidenschaften entzünden und oft viele schädigen. Die Neue Schöpfung — die Herauswahl — hat von ihrem Herrn und Haupte in diesem Stücke sehr genaue Weisung empfangen. Der Geist der Liebe sollte einen jeden so sehr erfüllen, daß er allein zu seinem Beleidiger geht, ohne sich vorher mit irgend jemand anderem besprochen zu haben. Dabei sollte nicht bezweckt werden, den Übertreter zu beschämen, zu beschimpfen oder sonstwie zu bestrafen, sondern nur einem Unrecht ein Ende zu machen und, wenn möglich, für erlittenen Schaden Entschädigung zu fordern. Anderen davon zu erzählen, vorher oder nachher, ist lieblos, unfreundlich und läuft dem Worte und Geiste unseres Hauptes zuwider. Nicht einmal zum Zwecke des Rat suchens sollte davon gesprochen werden; wir haben den Rat des Herrn, welcher vollständig genügt; wir brauchen ihn nur zu befolgen. Ist der Fall besonders schwierig, so mag der weiseste unter den Ältesten zu Rate gezogen werden, jedoch so, daß derselbe nicht erfährt, um wen es sich handelt.

Ist die Sache nicht ernstlicher Natur, so sollte es mit dem persönlichen Schritte bei dem Übertreter sein Bewenden haben, ob er nun höre und nachgebe oder nicht. Scheint der zweite

Schritt notwendig, so sollte der Fall dem Komitee nur in Gegenwart beider Teile vorgetragen werden. So würde üble Nachrede vermieden, und das Komitee träte ohne Voreingenommenheit an die Sache heran und wäre um so besser imstande, beiden Teilen weise Ratschläge zu erteilen. Denn der Fehler kann ebenso gut ganz oder teilweise auf Seiten des Klägers liegen. Jedenfalls wird der Beschuldigte durch eine so offene Behandlung zugunsten des Komitees gestimmt und leichter nachgeben, wenn er sieht, daß auch das Komitee findet, er habe Unrecht. Aber ob er nun nachgebe oder nicht, so bleibt die Sache so lange ein Geheimnis, worüber zu niemandem geredet wird, bis sie, falls sie wichtig genug ist, vor die Versammlung gebracht und dort endgültig entschieden wird. Dann erst erhalten alle Heiligen davon Kenntnis, und je weiter diese in der Heiligung fortgeschritten sind, um so mehr werden sie wünschen, nicht mehr als durchaus notwendig zu irgend jemandem von den Schwachheiten oder Vergehungen eines anderen zu reden.

Der einzelne muß sich nun selber einen klaren Begriff von der Wichtigkeit der Entscheidung der Versammlung machen; denn er hat von sich aus dementsprechend zu handeln. Der Entzug der Gemeinschaft und des Umganges hat den Zweck, den Schuldigen zu bessern; dies wird vom Herrn selbst vorgeschrieben. Es dient der Herauswahl als Schutz, sich von solchen fernzuhalten, die unordentlich und nicht dem Geiste der Liebe gemäß wandeln. Dieser Entzug soll übrigens nur so lange dauern, bis der Betreffende sein Unrecht eingesehen und nach Möglichkeit gutgemacht hat.

Anlagen gegen Älteste.

„Wider einen Ältesten nimm keine Klage an, außer bei zwei oder drei Zeugen.“ (1. Tim. 5, 19.)

In diesem Verse bringt der Apostel zwei Grundgedanken zum Ausdruck: 1. Daß jemand, den die Versammlung als Ältesten berufen hat, dadurch schon als im Besitze eines guten, edlen Charakters stehend und als besonders eifrig für die Wahrheit und ergeben in Gott anerkannt worden ist; 2. daß solche Personen infolge ihrer hervorragenden Stellung in der Versammlung den Angriffen des Widersachers besonders ausgesetzt sind. Sie werden

leichter als andere der Gegenstand des Meides und Hasses, wie es denn auch der Herr vorausgesagt: „Wundert euch nicht, Brüder, wenn die Welt euch haßt“; „wenn die Welt euch haßt, so wisset, daß sie mich vor euch gehaßt hat“; „haben sie den Hausherrn Beelzebub geheißt, wieviel mehr seine Hausgenossen!“ (1. Joh. 3, 13; Joh. 15, 18; Matt. 10, 25.) Je getreuer und fähiger ein Bruder, je ähnlicher er dem Meister, um so richtiger ist es, wenn er zum Ältesten gewählt wird; und je pflichttreuer ein Ältester, um so sicherer kann er sein, Feinde zu haben, nicht nur an Satan und seinen Engeln, sondern an solchen, welche Satan irrezuführen und zu täuschen vermag.

Dies sollte einen Ältesten davor schützen, auf die Aussage eines einzelnen hin verurteilt zu werden, sofern sein Wandel sonst richtig erscheint. Auf bloße Gerüchte ist überhaupt nicht zu hören; denn kein wahrer Mitberufener, der des Herrn Anordnung (Matt. 18, 15) kennt, wird ein Gerücht in Umlauf setzen oder solchen glauben, die es tun und sich dadurch als ungehorsam erweisen. Um auch nur gehört zu werden, müssen die Ankläger in der Lage sein, als Ohren- oder Augenzeugen aufzutreten. Doch gilt auch im Falle der Ältesten das allgemeine Verfahren. Der erste, der etwas Unrichtiges zu bemerken glaubt, sollte, wenn eine persönliche Unterredung nutzlos geblieben, zwei oder drei Brüder mitnehmen und diese zu Zeugen des Widerstandes des Ältesten machen. Erst dann, wenn der Älteste sich nicht bessern würde, sollte Timotheus oder irgend sonst jemand die Angelegenheit der Versammlung unterbreiten.

Der Umstand, daß die Anschuldigung vor zwei oder drei Zeugen verlangt wird, genau wie für alle Glieder, läßt vermuten, daß der Apostel nichts weiter wollte, als dem Ältesten alles und jedes Recht sichern, dessen sich alle Brüder erfreuten. Es mag sein, daß einige aus der Forderung, daß ein Ältester nicht bei den Brüdern allein, sondern auch außerhalb der Versammlung einen guten Ruf haben müsse, den Schluß zogen, ein Ältester müsse gerade wegen seiner einflußreichen Stellung ob der Anschuldigung vor die Versammlung gestellt werden. Doch die Worte des Apostels stellen fest, daß sich ein Ältester der gleichen Rechtsgelegenheiten erfreuen soll wie andere.

Jede Neue Kreatur sollte sich dies wohl einprägen und daran denken, daß sie sich nur als Zeuge ein Urteil bilden soll. Was andere zu wissen vorgeben und leichthin erzählen, dem sollte keiner Glauben noch auch Beachtung schenken. Wenn zwei oder

drei nach des Herrn Vorschrift jemanden vor der Versammlung beschuldigen, nicht leichtthin und in böser Absicht, sondern der vom Worte Gottes erhaltenen Belehrung gemäß, auch dann noch soll ihnen nicht ohne weiteres geglaubt, sondern beide Teile sollen gehört werden, der eine in Gegenwart des anderen, und die Entscheidung und Ermahnung der Versammlung sollte nach dem Geiste Gottes sein und in Worte gefaßt, welche dem Übertreter auf den rechten Weg zurückhelfen und ihn nicht in die Finsternis draußen stoßen.

Falsch verstandene Berufung zum Predigen.

Viele Leute behaupten, sie seien vom Herrn berufen worden, das Evangelium zu predigen. Zuweilen fügen sie auch im nächsten Augenblick hinzu, sie hätten nie gewußt, warum, und sie fühlten sich zu diesem Dienste gar nicht fähig, oder die Umstände hätten sie immer verhindert, dem Rufe Folge zu leisten. Werden sie nun gefragt, wie denn der Ruf an sie ergangen sei, so kommt schließlich an den Tag, daß sie sich nur einbildeten oder vermuteten, berufen zu sein. Der eine hatte einmal (vielleicht bevor er überhaupt ein Christ war) den Eindruck, er sollte sich ganz Gott und seinem Dienste weihen, und sein höchster Begriff von Gott-Dienen und „Predigen“ ist von dem Einflusse desjenigen Predigers der Namenskirche hergeleitet, dessen Vorträge er samt seinen Familienangehörigen anhörte. Ein anderer wünschte anderen zu Gefallen Prediger zu werden und jagte zu sich selber: Wie gut würde mir doch der Kanzelrock stehen, und wie angenehm wäre es, mich der Achtung, des Titels und des Gehaltes eines Geistlichen, selbst zweiten oder dritten Ranges, zu erfreuen! Hat einer ein gut Stück guter Meinung von sich selbst, so hat er möglicherweise noch den weiteren Eindruck, daß, wie die erwählten Apostel ungelehrte und unwissende Leute gewesen, Gott möglicherweise gerade deshalb an ihn gedacht habe, weil es ihm an Begabung und Bildung gebreche. Aber Gott hat vielen solchen, und seiner Kirche zumal, dadurch einen Dienst geleistet, daß er ihnen den Weg verlegte, auf dem ihr Ehrgeiz, den sie für göttliche Berufung hielten, zu wandeln begehrte.

Wie schon gezeigt, ist ein jedes Glied der Neuen Schöpfung zum Predigen berufen — nicht durch seine Einbildungskraft oder seinen Ehrgeiz, sondern durch das Wort, welches alle, die die Gnade Gottes nicht umsonst empfangen haben, auffordert, die

Tugenden dessen zu verkündigen, der sie aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat. (1. Pet. 2, 9.) Dieser Ruf umschließt mithin alle, die vom Geiste der Wahrheit gezeugt sind: Mann und Weib, Sklaven und Freie, Reiche und Arme, Gebildete und Ungebildete, Schwarze, Braune, Rote, Gelbe und Weiße. Was bedarf es weiteren Auftrages als: „Er hat ein neues Lied in meinen Mund gelegt“ — eben „die Gültigkeiten Jehovas“? (Psl. 40, 3; 107, 43.)

Gewiß; der Herr erwählte und berief die zwölf Apostel in besonderer Weise, aber auch zu einem besonderen Dienste; gewiß, er hat sich auch vorgenommen, soweit sein Volk auf seine Worte zu hören bereit ist, die verschiedenen Glieder seines Leibes nach seinem Gutdünken zu „setzen“, das eine zu diesem, das andere zu jenem Dienste, ein jedes nach seiner eigenen Fähigkeit.“ (Matt. 25, 15.) Aber er zeigt uns auch deutlich, daß viele suchen werden, sich selber als Lehrer einzusetzen; daß es Pflicht der Herauswahl sei, beständig auf ihn als ihr Haupt und ihren Führer zu schauen, und nicht ehrgeizige Brüder zu begünstigen, die dabei das Ihre suchen; daß, wenn sie es in diesem Stücke fehlen lassen, dies einer Vernachlässigung der Worte Gottes, einem Mangel an Liebe und Gehorsam gleichkomme und schließlich zum ernstlichen Schaden einer solchen Versammlung und der selbstherrlichen Lehrer ausschlage.

Die Regel, nach welcher der Herr handelt, ist deutlich in Luk. 14, 11 ausgedrückt, wo wir lesen: „Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.“ Danach hat sich die Herauswahl in allen Stücken zu richten, in denen sie den Willen des Herrn zu erforschen und ihm zu gehorchen suchen soll. Der Herr stellt solche in den Vordergrund, deren Eifer und Treue und geduldiges Aussharren im Gute sich in kleinen Dingen ausgewiesen hat. Wer im Geringsten treu ist, ist auch in vielem treu.“ (Luk. 16, 10.) „Über wenigens warst du treu, über vieles werde ich dich setzen.“ (Matt. 25, 21. 23.) Schon auf der untersten Stufe der Leiter ist reichlich Raum zur Betätigung des Eifers und der Treue. Wer nur recht will, wird nicht lange vergeblich nach Gelegenheit suchen, dem Herrn, der Wahrheit und den Brüdern auf unscheinbare Weise zu dienen, die den Hochmütigen nicht gut genug ist, weil sie nach Dienstleistungen trachten, die ihnen mehr Ehre bei den Menschen einbringen. Die Treuen aber werden jeden Dienst mit Freuden leisten. Solchen verschafft der Herr immer mehr Gelegen-

heit. So muß dem Willen Gottes, als einer Kundgebung seiner Weisheit, von jedem Gliede der Neuen Schöpfung gewissenhaft nachgelebt werden, insbesondere bei Abstimmungen in den Versammlungen, welche den Willen des Hauptes zum Ausdruck bringen sollten.

Ein sich selbst suchender Bruder sollte, auch wenn er sich sonst eignen sollte, nicht als Ältester gewählt und ein weniger befähigter ihm vorgezogen werden, wenn er demütig ist. Der hierin für den Übergangenen liegende stumme Tadel sollte allen gut tun, auch ohne ein Wort über die Ursachen des Wahlergebnisses zu verlieren. Und wenn sich ein wohlbefähigter Ältester als herrschsüchtig auszuweisen, sich als über der Versammlung stehend, eine eigene Klasse bildend und sein Recht zum Lehren als von der Versammlung unabhängig (oder wie manche sagen, als direkt vom Heiligen Geiste empfangen) zu betrachten anfinge, so wäre es einem solchen gegenüber gütig und pflichtgemäß zugleich gehandelt, wenn er eine Zeilang mit weniger hervorragendem oder auch gar keinem Dienste betraut würde, bis er sich die darin liegende Mißbilligung merkt und so den Fallstricken des Widersachers enttrifft.

Alle sollten dessen eingedenk sein, daß Strebjamkeit in der Herauswahl ebenso notwendig ist als in der Welt, nur daß in der Neuen Schöpfung nicht danach gestrebt wird, groß und vornehm zu sein, sondern dem Herrn und seinen Brüdern, selbst den geringsten, zu dienen. Wir wissen alle, wie der Hochmut Satan zu Falle brachte, aus einem bei Gott in Gunst stehenden Diener einen Feind seines Schöpfers und einen Gegner aller Gerechtigkeit machte. Gleicherweise werden alle, welche in seine Wege treten und sprechen: „Ich will hinaufsteigen hoch über die Sterne Gottes (mich setzen über die anderen Söhne Gottes) . . . mich gleichmachen dem Höchsten“ (ein Herrscher unter ihnen, der sich göttliche Autorität anmaßt, ohne von Gott dazu bestellt zu sein, eine Stellung einnimmt, die der göttlichen Ordnung zuwiderläuft) — von Gott mißbilligt und ihm dadurch in entsprechendem Maße entfremdet werden. Der Einfluß solcher ist gleich demjenigen Satans ein schädlicher. Wie Satan ein unsicherer Lehrer wäre, gerade so würden von seinem Geiste Geleitete in Finsternis geraten, anstatt zum Lichte zu gelangen, denn sie befänden sich nicht in der richtigen Herzensstellung, um selber Licht zu empfangen und als Boten gebraucht zu werden, die dasselbe an andere weitergeben könnten.

Wenn sich also ein Bruder je berufen fühlen sollte, einigermaßen öffentlich zu predigen, auch dann noch, wenn sich die Gelegenheit hierzu nicht in der angegebenen Weise geboten hätte, wenn er Neigung zeigen sollte, sich der Versammlung, ohne dazu gewählt worden zu sein, aufzudrängen, oder wenn ein erwählter Leiter oder Ältester seine Stellung festzuhalten und sie als ein wohl erworbenes Recht zu betrachten versuchen sollte, ohne sich einer Wiederwahl zu unterwerfen, so können wir sicher sein, daß er entweder nicht gemerkt hat, wie er zu handeln hätte, oder aber, daß er die böse, sich selbst suchende Gesinnung hat, mit welcher kein Dienst in der Versammlung vereinbar ist. In beiden Fällen wird es angezeigt sein, bei der ersten Gelegenheit eine Neuwahl vorzunehmen; und zwar, wie wir schon angedeutet, etwa am ersten Sonntage eines Jahres oder eines Quartals.

„Weiset die Unordentlichen zurecht.“

„Wir ermahnen euch aber, Brüder: Weiset die Unordentlichen zurecht, tröstet die Kleinmütigen, nehmet euch der Schwachen an, seid langmütig gegen alle. Sehet zu, daß niemand Böses mit Bösem jemandem vergelte, sondern strebet allezeit dem Guten nach gegeneinander und gegen alle.“ (1. Thess. 5, 14. 15.)

Diese Ermahnung gilt nicht den Ältesten allein, sondern der ganzen Versammlung mit samt den Ältesten. Sie anerkennt, daß, wenn auch die ganze Versammlung, als Gottes Neue Schöpfung, vor ihm als die Gesamtheit neuer Kreaturen in Christo Jesu vollkommen dasteht, doch ein jeder einzelne seine Unvollkommenheiten nach dem Fleische habe. Sie zeigt ferner, was wir alle erkennen, daß diese Unvollkommenheiten nicht bei allen gleicher Art und gleicher Tragweite sind; gerade wie in Kindern nach dem Fleische die Neigungen verschieden sind, und daher das Verfahren der Eltern auch je nach denselben verschieden sein muß, so gibt es auch in der Familie Gottes große Verschiedenheiten, so daß es nötig ist, daß darauf gegenseitig Rücksicht genommen werde. Aber nicht in der Weise, daß wir Freude empfinden, die Unvollkommenheiten des anderen zu entdecken. Eine solche Stellung würde uns sehr schaden, indem sie in unseren Herzen die Sucht erstarren lassen würde, andere zu bekritteln, unseren Blick für die Schwachheiten und Unvollkommenheiten der anderen schärfen und uns vielleicht in dem Maße für unsere eigenen Mängel blind machen würde. Solches Kritifizieren

liegt dem Geiste und der Absicht des Apostels in obiger Ermahnung durchaus fern. Dieselbe richtet sich an solche, die vom Geiste der Wahrheit, vom Geiste der Heiligkeit, vom Geiste der Demut, vom Geiste der Liebe gezeugt sind. Wer infolge dieser Zeugung in den Gnaden des Geistes heranwächst, fürchtet und sieht zuerst seine eigenen Mängel, indes seine Liebe für die anderen ihn dazu führen wird, diese in seinem Herzen soviel als möglich zu entschuldigen. Aber wenn auch dieser Geist der Liebe Recht hat, die Fehler und Schwachheiten der Brüder zu verzeihen, so muß er gleichwohl darauf acht haben, ihnen Gutes zu tun, nicht durch barsche Worte, Zank und Streit, gegenseitige Bekrittelnung und üble Nachrede, sondern in einer mit der goldenen Regel der Liebe verträglichen Art und Weise. Er wird mit Freundlichkeit, Milde, Langmut und Geduld den Schwachheiten des anderen Rechnung tragen, aber gleichzeitig dem anderen nach Kräften helfen, diese Schwachheiten loszuwerden, indem er sich dessen erinnert, daß er deren auch welche abzulegen hat.

Die Unordentlichen sollen also auf ihrem bösen Wege nicht ermutigt, getröstet und unterstützt werden, sondern liebevoll und freundlich sollen sie daran erinnert werden, daß Gott ein Gott der Ordnung ist; daß also, je mehr wir ihm ähnlich und von ihm begünstigt zu werden wünschen, wir um so genauer auf Ordnung acht haben müssen. Sie sollten daran erinnert werden, daß von Gottes Anordnung nichts ferner liegt als Anarchie. Wie die Weltleute darin einig sind, daß selbst die denkbar schlechteste Regierungsform besser ist als Anarchie, so sollte auch das Volk Gottes, welches den Geist des gesunden Sinnes, den Heiligen Geist empfangen hat, diesem Grundsatz innerhalb der Versammlung huldigen. So ermahnt uns denn auch der Apostel, einer dem anderen zum Besten der Gesamtheit und der Sache des Herrn untertan zu sein. Wären wir alle vollkommen, und verstünden wir alle des Herrn Willen vollkommen, so würden wir alle genau gleich denken und bedürften nicht, daß sich einer dem anderen unterordne. Aber da unser Verstehen ungleich ist, ist es notwendig, daß ein jeder auf den anderen und dessen Standpunkt im Beobachten und Urteilen Rücksicht nehme, und daß ein jeder im Interesse des allgemeinen Friedens suche in einem, ja in jedem Stücke nachzugeben, wo dies zur Erhaltung der Einheit des Geistes im Bande des Friedens notwendig ist, ausgenommen natürlich, wenn dadurch Grundsätze preisgegeben werden müßten.

Die Unordentlichen sind vielleicht wegen ihrer Eigenschaft nicht ganz zu tadeln. Viele sind von Jugend an unordentlich und bleiben es später in Kleidung und in allen ihren irdischen Angelegenheiten. Ihre Unordentlichkeit ist mithin ein Teil ihrer Schwachheit. Dann sollte derselben voller Mitleid und Freundlichkeit gedacht werden; nur darauf muß dann geachtet werden, daß ihre Unordentlichkeit der Versammlung Gottes keinen Schaden zufügt, die Versammlung an ihrer Nützlichkeit, zum Erforschen der Wahrheit und zum Dienste an der Wahrheit beizutragen, nicht hindert. Es ist nicht Gottes Wille, daß sein Volk vor lauter Milde im Verkehr mit Unordentlichen schwach werde. Freundlich und liebevoll, aber fest zugleich, sollte solchen gezeigt werden, daß Ordnung das erste Gesetz im Himmel ist und es mithin auch denen wichtig sein müsse, welche himmlische Gesinnung haben; und daß es für eine Versammlung sündhaft sein würde, einem oder zwei oder mehreren Gliedern zu gestatten, die göttliche Regel zu mißachten, welche im Worte Gottes ausgedrückt und im allgemeinen von der Versammlung verstanden wird, welcher sie angehören.

Das Ermahnen kein allgemeiner Befehl.

Es wäre jedoch ein schwerer Irrtum, zu glauben, daß der Apostel auch in dieser Stelle, wo er ganz allgemein redet, der Meinung wäre, daß ein jedes Mitglied der Versammlung ermahnen sollte. Weislich und hilfreich zu ermahnen, ist eine sehr schwierige Sache, und gar wenige haben diese Gabe. Darum ist die Wahl von Ältesten durch die Versammlung so verstanden, daß sie diejenigen an die Spitze stellen solle, welche, verbunden mit natürlicher Veranlagung, die fortgeschrittenste geistige Entwicklung zeigen, nicht nur zum Leiten der Zusammenkünfte usw., sondern auch zur Aufrechterhaltung von Ordnung und weiser, gütiger, aber nicht schwächlicher, sondern fester Ermahnung der Unordentlichen. Daß es der Apostel so meint, geht deutlich aus den vorhergehenden Versen hervor, welche wir hier ebenfalls anführen wollen:

„Wir bitten euch aber, Brüder, daß ihr die erkennet, die unter euch arbeiten und euch vorstehen im Herrn und euch zurechtweisen, und daß ihr sie über die Maßen in Liebe achtet, um ihres Werkes willen. Seid in Frieden untereinander.“ (1. Thess. 5, 12. 13.)

Wenn bei der Wahl der Ältesten mit göttlicher Weisheit verfahren worden, so folgt daraus, daß die Erwählten in hoher Achtung stehen; und da Neulinge nicht gewählt werden sollten, so folgt, daß die Erwählten um ihrer Werke willen geschätzt und auserkoren, daß an ihrem ganzen Gebaren erkannt worden, daß sie nebst gewissen natürlichen Gaben und Anlagen ein besonders reichliches Maß Heiligen Geistes der Liebe, Weisheit und Niedriggesinntheit haben. „Seid in Frieden untereinander“, wie der Apostel ermahnt, sollte meinen, daß die Versammlung, nachdem sie Älteste zu ihren Vertretern gewählt, von ihnen nun auch erwartet, daß sie die Dienste verrichten, zu denen sie erkoren, und daß dann nicht ein jeder versuchen soll, nun selber auch ein Leiter, Vertreter, Ermahner usw. zu sein. Wie wir schon gesehen, soll nicht ein jeder den anderen selber richten; nur die Versammlung als Ganzes mag einen von der Gemeinschaft und der Teilnahme an den Zusammenkünften ausschließen. Und auch diese Maßregel soll erst Platz greifen, wie schon ausgeführt, nachdem die verschiedenen Schritte mehr vertraulicher Art getan worden und alle Bemühungen, Besserung zu erzielen, nutzlos geblieben sind, so daß eine längere Duldung des Unordentlichen die Interessen der Gesamtheit gefährden würde. In den zuletzt angeführten Versen ermahnt der Apostel, daß die Versammlung die erkennen (d. h. anerkennen), und von denen, die sie gewählt hat, erwarten soll, daß sie die Interessen der Herauswahl wahrnehmen und die Unordentlichen so lange zurechtweisen, bis es ernst genug wird, um die Entscheidung der Versammlung anzurufen.

Öffentlicher Tadel selten.

Solche Ermahnung kann unter bestimmten Umständen öffentlich vor der Versammlung vorgenommen werden müssen, wie der Apostel an Timotheus schreibt: „Die da (offenkundig) sündigen, überführe vor allen, auf daß auch die übrigen Furcht haben.“ (1. Tim. 5, 20.) Ein solcher öffentlicher Tadel setzt notwendigerweise voraus, daß die begangene Sünde offenkundig und schwer gewesen ist. Bei verhältnismäßig leichten Verstößen gegen die Regeln der Ordnung sollten die Ältesten der goldenen Regel, dem Gebot der Liebe, gemäß darauf achten, „einander anzureizen zur Liebe und zu guten Werken“, und darauf achtend, werden sie erkennen, daß ein Wort im Vertrauen dem Übertreter

viel hilfreicher ist als ein öffentlicher Tadel, der ein empfindsames Gemüt verwunden könnte, ohne daß die Notwendigkeit dazu vorhanden wäre, und wo Liebe in diesen Fällen einen anderen Weg eingeschlagen hätte. Doch auch, wenn eine schwere Vergehung einen öffentlichen Tadel durch einen Ältesten erfordert, sollte dieser liebevoll und mit dem Wunsche erteilt werden, daß der Getadelte sich bessern und den Rückweg finden möchte, und nicht mit dem Bestreben, den Getadelten auszuschließen oder verhaßt zu machen. Auch hat ein Ältester nicht die Befugnis, irgend jemanden von den Zusammenkünften auszuschließen. Eine solche Maßregel steht, wie schon gesagt, nur der Versammlung zu, und auch dieser nur, nachdem der Angeschuldigte volle Gelegenheit erhalten hat, sich zu verteidigen, sich zu bessern und um Verzeihung zu bitten. Die Versammlung der dem Herrn Geweihten vertritt den Herrn, der Älteste vertritt nur die Versammlung. Sie war es, die bei der Ältestenwahl dem Willen des Herrn nach bestem Wissen und Gewissen Ausdruck zu verleihen suchte; sie ist die oberste Instanz in allen solchen Dingen, darum ist auch der Wandel eines Ältesten stets von der Versammlung, deren Anschauung den Willen des Herrn ausdrücken soll, zu beobachten und nötigenfalls zu berichtigen.

Wir möchten an dieser Stelle die Frage etwas näher untersuchen, wie weit sich die Pflicht der Versammlung, die Unordentlichen zurechtzuweisen oder durch die Ältesten zurechtweisen zu lassen oder auch von den Zusammenkünften auszuschließen, erstreckt. Zu einer Ausschließung auf immer ist die Versammlung nicht befugt. Der Bruder, welcher, nachdem er einem Mitbruder oder der Versammlung Unrecht getan, umkehrt und sagt: „Ich bereue meinen bösen Weg und verspreche, mich in Zukunft zu bemühen, richtig zu handeln“, oder sonst etwas derartiges, muß völlige, herzliche Vergebung finden, wie wir selbst sie vom Herrn für alle unsere Übertretungen erhoffen. Einzig der Herr hat das Recht, auf immer auszuschließen, eine Rebe vom Weinstocke abzuschneiden. Die Schrift belehrt uns, daß es eine Sünde zum Tode gibt, für welche zu beten nutzlos ist (1. Joh. 5, 16), und wir sollten erwarten, daß eine solche absichtliche Sünde, die den Zweiten Tod nach sich zieht, so offenkundig wäre, daß, wer mit dem Herrn wandelt, sie leicht gewahr würde. Wir sollen niemanden wegen Dingen richten, die in dessen Herzen sein mögen, denn wir vermögen nicht in den Herzen zu lesen. Wenn aber jemand absichtlich Sünde zum Tode begeht, so wird es sicherlich offenbar werden: durch

seine Lippen, wenn es sich um Verleugnung z. B. der Grundlehren von der Versöhnung durch Christi kostbares Blut handelt; durch seine Handlungen, wenn er wieder nach dem Fleische wandelt, „wie die gewaschene Sau sich wieder im Kote wälzt“. Von solchen handeln Heb. 6, 4—8 und 10, 26—31; von solchen gilt des Apostels Warnung, daß wir keinen Verkehr mit ihnen haben, nicht mit ihnen essen, sie nicht ins Haus aufnehmen, sie nicht grüßen sollen (2. Joh. 9—11), weil solche, die noch Umgang mit ihnen pflegen, geachtet würden, als nähmen sie für die Feinde Gottes, für ihre bösen Taten oder ihre bösen Lehren, Partei.

Hinsichtlich der wegen Unordentlichkeit Ausgeschlossenen gelten ganz andere Verhaltensmaßregeln. Sie sollten nicht als Feinde behandelt noch als Feinde betrachtet werden, sondern als irrende Brüder, wie der Apostel sagt: „Wenn aber jemand unserem Worte durch den Brief nicht gehorcht (wenn er unordentlich ist, sich weigert, sich gesunden Anschauungen und von Liebe und edler Denkungsart eingegebenen Ordnungsregeln zu unterwerfen), den bezeichne und habet keinen Umgang mit ihm, auf daß er beschämt werde; und achtet ihn nicht als einen Feind, sondern weiset ihn zurecht als einen Bruder.“ (2. Thess. 3, 14. 15.) Dieser Fall wäre bei offener und öffentlicher Widersetzlichkeit gegen die Ordnungsregeln, welche der Apostel als des Herrn Mundstück aufgestellt hat, gegeben. Solch offenkundiger Widersetzlichkeit sollte von der Versammlung, nachdem die Sache wirklich so befunden, durch einen Tadel begegnet werden. Nützt das nichts, und fährt der Betreffende fort, sich der uns vom Herrn durch den Apostel gegebenen Ordnung zu widersetzen, so sollte er als so vollständig im Widerspruche stehend betrachtet werden, daß es unpassend wäre, weiter mit ihm zu verkehren, bis er sich den vernünftigen Anforderungen unterworfen hat. Er soll auf der Straße nicht ungegrüßt bleiben, sondern nur von den Zusammenkünften der Glaubenden ausgeschlossen sein. Dies liegt in den Worten unseres Herrn: „Er sei dir wie ein Heide und ein Böllner.“ Unser Herr meinte nicht, daß wir einen Heiden oder Böllner beleidigen oder sonstwie unfreundlich behandeln sollen, sondern nur, daß wir nicht wie Brüder mit ihnen umgehen, keine vertraulichen Beziehungen mit ihnen unterhalten sollen. Der Haushalt des Glaubens muß durch gegenseitige Liebe und Anhänglichkeit und verschiedene Beweise dieser Gefühle zusammengehalten und gefestigt werden. Der

Entzug dieser Beweise soll dem ausgeschlossenen Bruder Schmerz verursachen, damit das Bedürfnis in ihm erwache, sich zu bessern und dadurch wieder Zutritt zu den Zusammenkünften zu erlangen. Darin liegt eine Aufmunterung dazu, daß Wärme, Herzlichkeit, aufrichtige Brüderlichkeit in den Beziehungen unter den verschiedenen Gliedern des Leibes des Herrn vorherrschen soll.

„Tröstet die Kleinmütigen.“

Indem wir in der Untersuchung der Worte des Apostels in unserem Texte fortfahren, bemerken wir, daß die Versammlung die Kleinmütigen trösten soll. Wir erkennen daran, daß der Heilige Geist unsere sterblichen Leiber keineswegs so umgestaltet, daß sie nun keine Schwächen mehr hätten. Es gibt manche mit schwachen Sinnen und andere mit schwachen Körpern, und ein jeder bedarf um seiner eigenen Schwachheit willen des Mitleides. Die Schwachmütigen werden nicht durch Wunder geheilt; auch sollten wir nicht annehmen, daß solche Schwachmütige, die nicht die ganze Länge und Breite und Höhe und Tiefe des Planes Gottes erfassen können, deshalb nicht Glieder am Leibe des Herrn seien. Im Gegenteil, so wenig der Herr für seine Herauswahl solche aussucht, die körperlich stark und gut entwickelt sind, ebensowenig sucht er ausschließlich geistig Starke, die imstande sind, jede Einzelheit des Planes Gottes sofort völlig zu erfassen. Es wird natürlich auch solche am Leibe geben, aber andere sind schwachmütig und bringen es daher nicht einmal bis zur Durchschnittskennntnis. Welchen Trost sollten wir solchen geben? Wir antworten, daß die Ältesten in ihren Darlegungen der Wahrheit, und alle Glieder der Versammlung in ihren Beziehungen zu solchen, dieselben trösten sollten, nicht gerade dadurch, daß sie ihre Schwachheit erwähnen und zu vergeben bereit sind, sondern dadurch, daß sie das, was sie sagen, dem Fassungsvermögen der Schwachen anpassen und sich nicht wundern, wenn nicht alle Glieder der Familie Gottes gleich rasche Fortschritte machen. Niemand sollte denken, daß Brüder von so schwachen Fähigkeiten nicht zum Leibe gehören. Der Sinn würde ziemlich derselbe bleiben, wenn wir die verbesserte Übersetzung „Tröstet die Verzagten“ annehmen würden. Es gibt nun einmal solche, denen es von Natur an Mut und Widerstandskraft gebricht, und die daher mit dem besten Willen und treuesten Herzen nicht bis zum

gleichen Grade wie andere „stark im Herrn“ sind und „den guten Kampf des Glaubens“ in offener Feldschlacht nicht so kämpfen können. Der Herr aber sieht ihren Wunsch, ihre Absicht, mutig zu sein und treu zu ihm zu stehen, und das müssen auch die Brüder tun, wenn sie den Überwindern zugezählt zu werden wünschen.

Alle sollten erkennen, daß der Herr sein Volk nach seiner Herzensgüte beurteilt. Wenn also diese Kleinmütigen Verständnis und guten Willen genug haben, die Grundlagen des göttlichen Planes betreffs der Erlösung durch Christum Jesum und betreffs ihrer Rechtfertigung in Gottes Augen durch den Glauben an den Erlöser zu erfassen, und wenn sie, gestützt auf diese Erkenntnis, sich dem Herrn gänzlich weihen, dann müssen sie in jeder Hinsicht so behandelt werden, daß sie sich völlig und gänzlich als Glieder am Leibe Christi fühlen, und empfinden, daß ihre Unfähigkeit, jeden Zug des Planes Gottes selber zu erklären oder auch nur klar zu erfassen, oder nach außen so fest zu verteidigen, wie andere es können, ihnen nicht so ausgelegt wird, daß der Herr ihre Weihung nicht angenommen habe. Sie sollten vielmehr zu weiterer Hingabe an den Herrn ermutigt werden, zu tun, was ihre Hand zur Ehre Gottes oder zum Segen der Brüder zu tun findet, in dem Gedanken Trost suchend, daß zur rechten Zeit alle, die in Christo bleiben, die Früchte des Geistes hervorbringen und den Weg des Opfers gehen, neue Leiber mit vollkommener Befähigung erhalten werden, in welchen alle Glieder imstande sein werden, zu erkennen, wie sie selbst erkannt worden sind. Bis dies möglich, versichert uns der Herr, daß seine Kraft in unerer Schwachheit mächtig ist.

„Nehmet euch der Schwachen an.“

Diese Ermahnung setzt voraus, daß in der Versammlung die einen schwächer sind als die anderen, nicht nur körperlich, sondern auch geistig, in dem Sinne, daß ihre menschlichen Leiber vom Falle einen so großen Schaden davongetragen haben, daß sie als Neue Schöpfungen größere Schwierigkeiten haben, zu wachsen und sich zu entwickeln. Solche sind nicht abzustoßen, im Gegenteil, wir müssen bedenken, daß, wenn der Herr sie würdig erachtet hat, seine große Gnade und Güte zu erkennen, er auch wohl imstande ist, sie durch den, der uns geliebt und mit seinem kostbaren Blute erkaufte hat, zu Überwindern zu machen. Solchen gelten die Ver-

heißungen, daß, wenn wir in uns selbst schwach sind, wir im Herrn und in der Macht seiner Stärke stark sein können, indem wir alle unsere Sorgen auf ihn werfen und uns im Glauben auf seine Gnade stützen; daß sie in der Stunde der Versuchung oder der Schwachheit die Erfüllung seines Versprechens schmecken können: „Meine Gnade genügt dir; denn meine Kraft wird in Schwachheit vollbracht.“ (2. Kor. 12, 9.) An diesem Ermuntern und Ertragen kann die ganze Versammlung teilnehmen, wiewohl natürlich die Ältesten den Schwachen gegenüber ihre besonderen Pflichten haben, weil sie die erwählten Vertreter der Versammlung sind. Der Apostel führt in 1. Kor. 12, 28 neben den Propheten und Lehrern auch „Hilfsleistungen“ an. Es ist sicherlich Gottes Wohlgefallen, daß jedes Glied der Versammlung bestrebt ist, nicht bloß den Ältesten, sondern einem jeden Hilfe zu leisten, allen Menschen, wo sich Gelegenheit bietet, wohlzutun, insbesondere aber dem Haushalte des Glaubens.

„Seid langmütig gegen alle.“

Wenn die Neuen Schöpfungen der Ermahnung gehorchen, langmütig gegen alle und unter allen Umständen zu sein, werden sie nicht nur sich gegeneinander benehmen, wie es sich für sie gebührt, sondern sie werden dabei auch eine der größten Gnaden des Geistes, die Geduld, üben. Geduld ist eine Gnadengabe des Geistes, zu deren Ausübung wir in allen Angelegenheiten des Lebens reichlich Gelegenheiten finden, sowohl gegen solche, die draußen sind, als auch gegen die Glieder der Versammlung; und es ist gut, wenn wir uns erinnern, daß die ganze Welt auf unsere Geduld Anspruch hat. Wir bemerken dies erst recht, nachdem wir einen deutlichen Einblick in die uns durch die Schrift geoffenbarte Lage der seufzenden Kreatur erhalten haben. Wir erkennen dann, wie schwer der Fall die Menschheit geschädigt, wie geduldig Gott den Sündern gegenüber, wie liebevoll er sein muß, daß er für ihren Loskauf und ihre Wiederherstellung Vorsorge getroffen, wie glorreiche Gelegenheiten er beschafft hat, dank denen nicht bloß die Herauswahl aus dem Rote und dem Abgrunde von Sünde und Tod herausgeholt werden kann, sondern die ganze Menschheit wird zur Vollkommenheit zurücktreten können. Dann erkennen wir ferner, wie völlig bis jetzt die Welt vom Widersacher, „dem Gott dieser Welt“, irreführt worden ist, welcher sie noch verblendet und betrügt. (2. Kor. 4, 4.)

Diese Erkenntnis sollte uns sicherlich sehr geduldig machen! Und wenn wir nun mit der Welt Geduld haben, wieviel mehr sollten wir mit denen Geduld haben, die nicht mehr von der Welt sind, die durch Gottes Gnade Vergebung ihrer Sünden in Christo gefunden haben, aufgenommen worden sind in die Familie Gottes, und nun in Jesu Fußspuren zu wandeln bestrebt sind. Welche liebende, langmütige Geduld sollten wir gegen solche Mitschüler haben, gegen Glieder des Leibes des Herrn! Gewiß könnten wir uns ihnen gegenüber nicht anders als geduldig erweisen, und gewiß würde unser Herr und Meister unsere Ungeduld solchen gegenüber besonders mißbilligen und in irgendeiner Weise tadeln. Außerdem bedürfen wir selbst sehr der Geduld in unserem Kampfe gegen die Welt, das Fleisch und den Widersacher, den wir unter so ungünstigen Umständen kämpfen müssen. Die Erkenntnis alles dessen wird uns helfen, uns gegen alle geduldiger zu machen.

„Sehet zu, daß niemand Böses mit Bösem jemandem vergelte.“

Das ist mehr als ein persönlicher Rat; er ist eine an die Herauswahl als Körperschaft gerichtete Aufforderung und gilt jeder Versammlung des Volkes Gottes. Er bedeutet, daß, wenn jemand vom Haushalte des Glaubens zur Rache, Vergeltung von Bösem mit Bösem geneigt ist, sei es an einem Mitgliede des Haushaltes oder an Draußenstehenden, die Versammlung sich nicht der Einmischung in fremde Händel schuldig mache, wenn sie dagegen einschreite. Es wird hier vielmehr als Pflicht der Versammlung bezeichnet, darauf zu sehen, daß solches nicht geschehe, daß niemand Böses mit Bösem vergelte, daß vielmehr die richtige Gesinnung in der Versammlung herrsche. Wenn also die Ältesten von Vorkommnissen hören, welchen obige Aufforderung gelten könnte, so ist es ihre Pflicht, die Schuldigen an das Wort des Herrn zu erinnern; und sollten diese nicht darauf hören, so ist es weitere Pflicht der Ältesten, die Angelegenheit der Versammlung zu unterbreiten. Dann ist es Sache der Letzteren, darauf zu sehen, daß die Dinge in Ordnung gebracht werden. Dabei bleibt es aber einem jeden dringend anbefohlen, mit freundlicher Teilnahme die Interessen des anderen wahrzunehmen, einander nicht allein vor Rückschritten zu warnen und zu bewahren, sondern auch zu ermutigen, zu tun, was recht ist. Wir sollten uns über jeden Fortschritt eines Bruders freuen und ihn bei jedem neuen er-

mutigen, weitere Fortschritte zu machen, indem wir sowohl einzeln als auch als Versammlung unsere Billigung zeigen. Wenn wir solches tun, freuen wir uns immer mehr, wie es der Apostel auch sagt, und das mit gutem Grunde; denn, wenn wir einander so gegenseitig helfen, so wird der Leib des Christus an Liebe zunehmen, dem Haupte immer ähnlicher und für die Miterbschaft am Reiche immer geeigneter werden.

„Laßt uns aneinander acht haben zur Anreizung zur Liebe und zu guten Werken.“ (Heb. 10, 24.)

Was für ein liebreicher und herrlicher Gedanke ist hier ausgedrückt! Während andere ihre Mitgenossen beobachten, um sie über Fehlern zu ertappen und sie zu entmutigen oder ihre Schwächen zu eigenem Vorteile auszunutzen, sollen die Neuen Schöpfungen im Gegenteil die Anlagen eines jeden zu dem Zwecke kennen zu lernen suchen, tunlichst in Wort und Tat alles zu vermeiden, was sie verletzen oder ärgern könnte, und alles zu tun und zu sagen, was sie zu Liebe und gutem Verhalten anzureizen vermöchte.

Warum auch nicht? Fordert nicht die ganze Stellungnahme der Welt, des Fleisches und des Teufels zu Neid, Selbstsucht und Mißgunst, zur Sünde in Gedanken, Worten und Werken auf? Warum sollten denn die Neuen Schöpfungen vom Leibe des Christus sich nicht bloß solcher Handlungen untereinander sowohl als nach außen enthalten, sondern sich auch ermutigen, in der anderen Richtung zu handeln, nämlich sich zu Liebe und guten Werken zu ermutigen? Gewiß ist, wie jede Ermahnung des Wortes Gottes, auch diese hier nicht bloß vernünftig, sondern auch vorteilhaft.

Unsere Versammlungen.

„Indem wir unser Zusammenkommen nicht versäumen, wie es bei etlichen Sitte ist, sondern einander ermuntern, und das um so mehr, je mehr ihr den Tag herannahen sehet.“ (Heb. 10, 25.)

Diese Ermahnung des Apostels steht in vollem Einflange mit der Verheißung des Herrn: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich in ihrer Mitte.“ (Matt. 18, 20.) Der Zweck des Zusammenkommens ist gegenseitige Förderung in geistigen Dingen. Da bietet sich Gelegenheit zur Ermunterung und Anreizung zu innerer Liebe zum Herrn und zueinander, zu

mehr und mehr guten Werken jeder Art, die unserm Vater Ehre machen, der Brüderschaft und selbst allen Menschen zugute kommen. Wenn jemand sagt, er liebe Gott, haßt aber seinen Bruder, so weiß er nicht, was er sagt, und betrügt sich selbst. (1. Joh. 4, 20.) In ähnlichem Selbstbetrüge befinden sich, glauben wir, die, welche sagen: „Ich sehne mich, bei dem Herrn zu sein, seiner Gesellschaft, seiner Segnungen teilhaftig zu werden,“ aber die Gelegenheiten versäumen, sich mit den Brüdern zu versammeln und sich nicht freuen, in ihrer Gesellschaft zu sein.

Alle menschlichen Wesen suchen Gesellschaft auf und zwar erfahrungsgemäß nach dem Grundsätze: „Gleich und gleich gesellt sich gern.“ Wenn uns also die Gesellschaft geistlich Gesinnter nicht erwünscht ist, wenn wir den Gelegenheiten dazu aus dem Wege gehen, dann können wir sicher sein, daß dies in bezug auf unseren geistigen Zustand Zeichen von Krankheit sind. Der natürliche Mensch liebt die Gesellschaft von seinesgleichen, verabredet mit denselben Geschäfte oder Vergnügungen, und dies zu Zwecken, welche im Vergleiche zu den außerordentlich großen und herrlichen Verheißungen der Neuen Schöpfung ganz geringfügig sind. Die Erneuerung unserer Gesinnung durch den Geist macht nun unserem Bedürfnisse nach Gesellschaft nicht ein Ende, sondern gibt ihm nur eine neue Richtung, in welcher wir andere Gesellschaft und andere Interessen finden, ein Interesse für die Geschichte der Sünde und der seufzenden Kreatur in Vergangenheit und Gegenwart, für den Plan Gottes zum Rückkauf und zur bevorstehenden Befreiung der seufzenden Kreatur; für unsern hohen Beruf zur Miterbschaft mit dem Herrn; für die Zeichen, die darauf deuten, daß sich unsere Erlösung naht usw. Das ist ein ausgiebiges Gebiet zum Nachdenken, zum Studieren und zu gemeinsamer Besprechung!

Kein Wunder, wenn wir sagen, daß, wer den Vorteil nicht zu würdigen weiß, der im Zusammenkommen und Besprechen dieser Dinge mit anderen liegt, in gewissen Beziehungen geistig krank ist, ob er nun imstande ist, sein eigenes Gebrechen zu erkennen oder nicht. Er kann an einer Art geistigen Hochmuts leiden, an geistiger Selbstherrlichkeit, die ihn dazu führt, zu denken: „Ich will nicht in die allgemeine Schule Christi gehen und dort meinen Unterricht mit seinen anderen Nachfolgern empfangen; ich will zu Hause Privatunterricht empfangen; er wird mich allein belehren, tiefer in die geistigen Geheimnisse einführen.“ Einige wenige scheinen an dieser geistigen Selbstsucht zu kranken,

sich für besser als die übrigen Brüder des Herrn zu halten, zu wähnen, der Herr werde ihretwegen von seiner Methode abweichen, die wir in der Schrift skizzirt finden, sie besonders bedienen, weil sie mehr von sich halten, als sich zu halten gebührt, und weil sie es so haben wollen. Solche Brüder sollten bedenken, daß ihnen keine der Segensverheißungen des Herrn gilt, solange sie in dieser Herzensstellung verharren und demgemäß handeln. Im Gegenteil, „der Herr widersteht den Hochmütigen und erzeigt seine Gnade (Gunst) den Demütigen.“ Der Herr segnet, die seine Gebote hören und befolgen; „wenn ihr mich liebet, so haltet meine Gebote.“ Denen, die in der richtigen Herzensstellung sind, genügt es, daß der Herr das Zusammenkommen angeordnet hat, daß er seinen besonderen Segen auch da spendet, wo sich nur zwei oder drei in seinem Namen versammeln, daß die Herauswahl sein Leib ist und durch gegenseitige Dienstleistungen der Glieder gefördert wird, und daß sich die Glieder in allen Gnadengaben und Früchten des Geistes gegenseitig aufbauen sollen.

Zuweilen liegt das Gebrechen nicht ausschließlich in der geistlichen Selbstherrlichkeit, sondern teilweise in dem Vernachlässigen des Wortes Gottes und in einer Neigung zu bloß menschl. chem Verständnisse, indem man annimmt, daß die Verheißung „Sie werden alle von Gott gelehrt sein“ eine Einzelbelehrung bedeute, die ein jeder besonders empfangen. Der Brauch und die Lehre der Apostel und die Erfahrungen des Volkes Gottes widersprechen alle solchen Begriffen.

Auf der anderen Seite müssen wir nun nicht in den entgegengesetzten Fehler verfallen und nach zahlreichen Versammlungen und Volkstümlichkeiten haschen, sondern eingedenk sein, daß der Herr seinen Segen bloß dem Zusammenkommen der Seinigen verheißt, auch wenn es deren nur zwei oder drei sind, und daß der Apostel nur unsere Versammlungen im Auge hat. Es ist nicht Sektengeist, welchen der Herr und der Apostel hier pflanzen, wenn sie ermahnen, daß die Versammlungen, in welchen die Kinder Gottes mit anderen zusammenkommen, nicht weltlich sein sollen, sondern christlich, Versammlungen von solchen, welche des Herrn Gnade erkannt, angenommen, sich ihm gänzlich geweiht und in seinen Dienst gestellt haben. Weltkinder sollen nicht aufgefordert werden, zu diesen Versammlungen zu kommen. Sie sind nicht von euch, wie auch ihr nicht von der Welt seid; würden sie durch musikalische oder andere Veran-

staltungen angelockt, so ginge der richtige Geist verloren; denn wo Weltlichkeit und der Wunsch vorherrscht, den Weltlichen zu gefallen und sie anzuziehen, da würde gar bald Zweck und Ziel unseres Zusammenkommens aus den Augen verloren werden. „Ihr aber, Geliebte, erbauet **euch selbst** auf euren allerheiligsten Glauben.“ (Judas 20.) — „Erbauet einer den anderen“ (1. Thess. 5, 11) und „habt acht aufeinander zur Anreizung zur Liebe und zu guten Werken.“ (Heb. 10, 24.)

Laßt die zum Bösen Geneigten zusammenkommen, wenn sie wollen; laßt die zur Selbstgerechtigkeit Neigenden ihre eigenen Versammlungen haben; und laßt die Geistgezeugten zusammenkommen und sich gegenseitig nach den im Worte Gottes enthaltenen Vorschriften erbauen. Wenn sie diese übersehen, so macht dann nicht das Haupt der Kirche und die treuen Apostel dafür verantwortlich, wenn schlimme Folgen eintreten. Der Herr und die Apostel haben uns das richtige Verfahren vorgelegt.

Damit ist nun nicht gemeint, daß Draußenstehenden der Zutritt zu den Versammlungen der Herauswahl gewährt werden sollte, wenn sie sich genug dafür interessieren, daß sie zu kommen wünschen, „eure Ordnung zu sehen“ und einen Segen zu haben von eurer heiligen Unterredung, von eurer Ermunterung zur Liebe und zu guten Werken, von eurer Auslegung des göttlichen Wortes zur Verheißung usw. Das erhellt aus 1. Kor. 14, 24. Das Wesentliche ist, daß „unsere“ Versammlungen nicht Zusammenkünfte von Ungläubigen seien, wo fortgesetzte Anstrengungen gemacht würden, die Herzen der Sünder zu brechen. Der Sünder soll frei sein beizuwohnen, aber dabei in aller Ruhe die Ordnung und Liebe beobachten können, die unter den Geweihten des Herrn vorherrscht. Wenn er dies auch nur unvollständig versteht, so mögen seine Sünden doch durch Bewahrung des Geistes der Heiligkeit und Reinheit in der Kirche getadelt werden, und er mag sich von seinem Irrtume und Irrglauben durch Bewahrung der Ordnung und Harmonie der Wahrheit, welche unter dem Volke Gottes herrscht, überzeugen können. (Vgl. 1. Kor. 14, 23—26.)

Der Charakter der Versammlungen.

Wir bemerken zuerst, daß hierüber, wie über andere Gegenstände, dem Volke Gottes keine starren Regeln hinterlassen worden sind. Es herrscht volle Freiheit, sich den nach Zeit und

Ort wechselnden Gebräuchen anzupassen, den Geist eines gesunden Sinnes zu gebrauchen, Weisheit von oben zu suchen und den Grad, bis zu welchem es dem Herrn in der Denkungsart ähnlich geworden, durch sein Verhalten zu dem Gebote der Liebe zu bekunden. Dieses Gebot der Liebe wird in den Abänderungen der Gebräuche der ersten Kirche sicherlich zu größter Mäßigung führen; vor gründlichen Änderungen wird es sicher so lange zögern, bis es sie als notwendig erkannt hat, und auch dann wird es die Neuerungen so genau als möglich im Sinne und Geiste der ersten Kirche halten.

In der ersten Kirche haben wir die Apostel als besondere Lehrer. Wir haben Älteste, die den Versammlungsdienst, den Pilgerdienst und den Dienst als Propheten oder öffentliche Redner verrichteten, und aus 1. Kor. 14 dürfen wir schließen, daß jedes Glied der Kirche von den Aposteln aufgemuntert wurde, jede Gabe oder natürliche Anlage zur Verherrlichung des Herrn und zum Dienste an den Brüdern durch Ausübung seiner Fähigkeiten zu verwenden, im Herrn und in der Wahrheit zu erstarren, den anderen helfend und von den anderen Hilfe empfangend. Der Verlauf einer gewöhnlichen Versammlung in den Tagen des Apostels kann jedoch heutzutage nicht in jedem Stücke zum Vorbilde genommen werden, weil die besonderen Gaben des Geistes heutzutage nicht mehr erteilt werden, welche seinerzeit der ersten Kirche zuteil wurden, sei es zur Überzeugung der Draußenstehenden, sei es zur Ermunterung der Christen selbst in einer Zeit, wo es ohne diese Gabe für niemanden möglich gewesen wäre, gefördert und aufgebaut zu werden. Gleichwohl können wir aus den vom Apostel gutgeheißenen Gebräuchen manches lernen, was mit Vorteil von den kleinen Versammlungen des Herrn allerorts angewendet werden kann.

Die wichtigste Vorschrift ist die gegenseitige Hilfeleistung, „einander aufbauend in dem allerheiligsten Glauben“. Es war nicht Brauch, daß einer oder mehrere Älteste regelmäßig predigten oder überhaupt die ganze Aufverbauung besorgten. Es war vielmehr Brauch, daß jedes Glied sein Teil dazu beitrug, wobei natürlich das Teil der Ältesten um so wichtiger war, je befähigter und begabter sie waren. Es ist leicht ersichtlich, daß dies ein Verfahren ist, bei welchem mancher, ob Hörer oder Beitragender, viel Segen empfangen kann. Und wer kann nicht bezeugen, daß selbst der ungeschickteste Redner, die ungebildetste Person, wenn nur das Herz von Liebe für den Herrn und Hingabe an ihn

voll ist, Gedanken mittheilen kann, die zu hören gar köstlich sind. Versammlungen, wie die in 1. Kor. 14 beschriebene, waren sicherlich Regel. Wollen wir es heute ungefähr gleich halten, so mag an solchen Versammlungen einer ermahnen, einer die Wahrheit darlegen, einer beten, einer ein Lied vorschlagen, einer ein Gedicht vorlesen, das seine Gedanken und Gefühle ungefähr ausdrückt und mit dem gerade behandelten Gegenstande im Zusammenhange steht, so würde der Herr alle und jede Glieder seines Leibes zu gegenseitiger Auserbauung verwenden.

Wir sind nicht der Meinung, daß in der ersten Kirche nie gepredigt worden sei. Im Gegenteil. Wo immer die Apostel hinkamen, wurden sie als besonders geeignete Ausleger des Wortes Gottes betrachtet, welche nur kurze Zeit verweilen würden. Es ist daher wahrscheinlich, daß während ihres Besuches sie allein öffentlich redeten, wiewohl wir nicht bezweifeln, daß neben den öffentlichen Versammlungen kleinere gesellige Zusammenkünfte stattfanden, an welchen alle reden konnten. Dem gleichen Brauche folgten ohne Zweifel andere, die nicht Apostel waren. Barnabas, Timotheus, Apollos, Titus; einige trieben damit Mißbrauch und übten bösen Einfluß aus, wie Hymenäus, Philetus und andere.

Wo der Herr kein Gesetz erlassen hat, halten wir weder uns noch andere für berechtigt, Vorschriften zu machen. Das Folgende erhebt also nicht den Anspruch, etwas anderes als freundliche Ratschläge zu sein.

1. Belehrung ist notwendig, damit die Weissagungen und die Sittengebote kennen gelernt und die Gnaden des Christus zur Entwicklung gebracht werden.

2. Weil nicht jeder die Sprache gleich gut zu handhaben weiß, und weil nicht jeder gleich scharfen Verstand hat, und da auch das Erkenntnisvermögen, wie nach physischem, so nach dem geistigen Alter verschieden ist, so sollten bei den Versammlungen Gelegenheiten geboten werden, bei denen ein jeder dem, was er gelernt, Ausdruck geben könnte, damit ihm, wenn er nicht richtig verstanden hat, durch die Äußerungen anderer zurechtgeholfen werden könnte.

3. Es sollten in regelmäßigen kurzen Zeitabschnitten Versammlungen stattfinden, in welchen einem jeden Gelegenheit geboten wäre, Darlegungen der Wahrheit vorzubringen, welche möglicherweise von denen abweichen, welche sonst von der Versammlung gutgeheißen werden.

4. Es ist Erfahrungstatsache, daß es sehr vorteilhaft ist, wenn ein jeder beim Hören seiner Brüder selber, sei es durch Zeugnisablegen, sei es durch ein Gebet, seine Ergebung an den Herrn mit dem Munde bekennt.

Die Notwendigkeit der Belehrung.

Wir leben in einer Zeit, da man meist über die Lehren spottet, und da viele behaupten, auf den Glauben an eine bestimmte Lehre komme es nicht an, sondern nur auf gute Werke und richtigen Wandel. Die Schrift sagt aber genau das Gegenteil und stellt den Glauben in erste, die Werke in zweite Linie. Unser Glaube ist unserm Herrn wohlannehmlich, und nach unserem Glauben wird er uns belohnen, wiewohl er mit Recht erwartet, daß der gute Glaube soviel gute Werke hervorbringen werde, als dies bei der Schwachheit des irdenen Gefäßes möglich ist. So versteht die Schrift die Sache überall. „Ohne Glauben aber ist es unmöglich, Gott wohlzugefallen“ und „dies ist der Sieg, der die Welt überwunden hat: unser Glaube“. (Heb. 11, 6; 1. Joh. 5, 4.) Niemand kann also ein Überwinder werden, ohne Glauben an Gott und Gottes Verheißungen zu üben. Wer an Gottes Verheißungen glauben soll, der muß sie auch verstehen, und der Glaube wird um so stärker werden, je mehr der Lernende von dem göttlichen Plane der Zeitalter und den damit verknüpften außerordentlich großen und herrlichen Verheißungen versteht. Darum ist Belehrung notwendig. Das Volk Gottes soll von den göttlichen Dingen mehr als die Welt wissen, damit seine größere und bessere Erkenntnis auf seinen Wandel, seine Absichten und Hoffnungen einen heiligenden Einfluß ausüben kann. Jeder, der die Hoffnung zu ihm hat, reinigt sich selbst“ (1. Joh. 3, 3) ist eine Schriftstelle, welche mit dem Vorhergehenden vollständig übereinstimmt. Wer seinen Wandel zu reinigen versuchen will, muß, wenn seine Bemühungen Erfolg haben sollen, mit der Reinigung des Herzens, beginnen, wie die Schrift uns sagt; und das Reinigungsmittel ist der Glaube an die Verheißungen. Die muß er also kennen lernen; sie sind die Lehren Christi.

Wir müssen jedoch zwischen diesen und den Lehren von Menschen scharf unterscheiden. Die Lehren Christi sind diejenigen, die er und seine inspirierten Apostel im Neuen Testamente bezeugt haben. Die Lehren der Menschen hingegen sind in den Glaubensformeln der Menschen zusammengefaßt, deren

viele stark von den Lehren des Herrn und alle unter sich abweichen. Außerdem ist es nicht genügend, daß wir einmal belehrt werden; denn wir nehmen, wie der Apostel es ausdrückt, die Schätze der Gnade Gottes in schadhafte irdene Gefäße auf, die sehr durchlässig sind. Wenn wir also aufzunehmen aufhören, so haben wir bald nichts mehr. Darum bedürfen wir „Richtschnur auf Richtschnur, Vorschrift auf Vorschrift“ und beständiger Wiederholung und Durchsicht unseres Studiums des Planes Gottes, alle von der göttlichen Vorsehung in unsern Bereich gestellten Hilfsmittel dazu benutzend und soweit wie möglich der Aufforderung des Apostels gehorchend, nicht „vergeßliche Hörer, sondern Täter des Werkes“ und so „Täter des Wortes“ zu sein. (Jak. 1, 22—25.)

Unser zweiter Rat mag vielleicht nicht sofort so völligen Anklang als der erste finden. Es liegt nahe, daß viele, wenn nicht alle, denken, diejenigen, welche die Wahrheit am deutlichsten, fließendsten, genauesten darstellen können, sollten auch die einzigen sein, die sie ausdrücken, und die anderen sollten hören und lernen. Dies ist in mancher Hinsicht ganz richtig. Wir meinen nicht, daß solche dazu als passend betrachtet werden sollen, zu lehren, daß zu solchen als Lehrern aufgeblickt werde, daß die Worte von solchen als Belehrung betrachtet werden sollen, die gar nicht zu belehren fähig sind, und die den Plan Gottes selber nicht völlig begreifen. Aber es besteht ein großer Unterschied dazwischen, jemanden zum Lehrer einzusetzen — wie in dem Falle eines Ältesten — und, eine Versammlung zu haben, bei der alle Mitglieder der Neuen Schöpfung eine Gelegenheit haben, irgendeinen Gedanken kurz auszudrücken oder Fragen zu stellen, wobei verstanden ist, daß solche Fragen oder Zweifel oder Äußerungen nicht als jene der ganzen Versammlung gelten. Auf diese Weise können unrichtige Begriffe, z. B. in Form von Fragen, zur Kenntnis gebracht werden, und es bietet sich dann eben Gelegenheit, sie zu berichtigen, oder es können Gedanken geäußert werden, die würdig sind, der Versammlung empfohlen zu werden. Darum sollte es bei solchen Versammlungen niemals an jemandem fehlen, der in der Wahrheit vorgerückt genug ist, um seinen Glauben auf die Schrift zu gründen und den Weg des Herrn deutlicher zu zeigen. Wozu denn diese Fragen? Weil es oft schwierig und zuweilen unmöglich ist, die Dinge einfach genug auszudrücken, daß alle, wenn sie noch so aufrichtig, imstande sind, gleich aus einer einzigen Erläuterung klug zu werden. Die Fragen bieten dann Gelegenheit, die gleiche Wahrheit an verschiedenen

Bildern zu erläutern, eine Methode, von der unser Herr durch seine Gleichnisse vielfach Gebrauch gemacht hat. Wird der gleiche Gegenstand von verschiedenen Seiten beleuchtet, so wird seine Kenntnis auch vollständiger und harmonischer. So haben wir auch schon zu bemerken Gelegenheit gehabt, daß eine zuweilen ungeschickt ausgedrückte Wahrheit bei manchen Hörern Aufnahme gefunden hat, wo eine mehr logische Ausführung gefehlt hatte; die Darlegungen des weniger fähigen Redners waren eben dem geringeren Fassungs- und Urteilsvermögen der Hörer angepaßt. Wir sollen uns darüber freuen, wenn die gute Botschaft verkündigt wird und hungrige Herzen findet, welches auch die Werkzeuge seien, die diesem Zwecke dienen, wie geschrieben steht: „Eiliche zwar predigen Christum auch aus Neid und Streit.“ Wir können uns nur freuen, wenn jemand zur richtigen Erkenntnis des Herrn gebracht wird, auch wenn wir die unlauteren Beweggründe bedauern müssen, die zuweilen zur Verkündigung antreiben. Der Herr, seine Wahrheit und seine Brüder sind es, die wir lieben, und denen wir zu dienen wünschen. Darum müssen wir uns über alles freuen, das diesem Zwecke dient, und uns so einrichten, daß nichts der Verkündigung im Wege steht. Damit soll nicht gesagt sein, daß wir die Unfähigen und Unlogischen zu Lehrern in der Versammlung setzen würden, oder daß wir die unlogischen Darstellungen der Wahrheit für besonders wirksam hielten. Im Gegenteil. Aber gleichwohl dürfen wir solche nicht gänzlich außer acht lassen, sintemal sie sich bei diesem oder jenem oft als geeignete Kanäle erweisen und von der ersten Kirche benutzt wurden.

Wir kommen nun zu unserem dritten Vorschlag. So sicher wir uns auch fühlen mögen, die Wahrheit zu besitzen, so wäre es doch sicher unweise gehandelt, allen Fragen und abweichenden Meinungsäußerungen die Tür zu verschließen und zu verriegeln, damit ja nichts zu Gehör gebracht werde, was dem Vorsteher oder der ganzen Versammlung als Irrtum erscheint. Eine einzige Einschränkung sollte durchgeführt werden, nämlich, daß die Zusammenkünfte der Neuen Schöpfungen nicht der Betrachtung zeitlicher Angelegenheiten, weltlicher Wissenschaften oder menschlicher Lehren, sondern ausschließlich dem Studium der göttlichen Offenbarung gewidmet werden. Bei diesem letzteren sollte die Versammlung stetsfort den Unterschied zwischen den Grundlagen der Lehren Christi (an welchen kein Mitglied rütteln mag, noch dulden, daß sie in Frage gestellt werden) und der Besprechung

von Lehren für Fortgeschrittene festhalten, welche selbstredend mit den Grundlehren vereinbar sein müssen. Letztere sollten jederzeit frei und ungehindert erörtert werden können; am besten in besonders zu diesem Zwecke geweihten Zusammenkünften, doch nicht so, daß die gleiche Sache immer und immer wieder vorgebracht und so ein einzelnes Mitglied die ganze Versammlung verwirren und mit seiner persönlichen Liebhaberei hinhalten könne. Laßt ein solches seine Sache im rechten Augenblicke vorbringen, in Gegenwart von jemand, der in der Wahrheit wohl bewandert ist; und wenn dann die Versammlung die Sache als schriftwidrig abgelehnt hat und, der sie vorgebracht, von der Schriftwidrigkeit derselben noch nicht überzeugt ist, so möge ihm wenigstens verboten werden, innerhalb längerer Frist (etwa vor Ablauf eines Jahres), die Versammlung wieder damit zu behelligen; bei Ablauf dieser Frist bliebe es wiederum der Versammlung vorbehalten, zu entscheiden, ob der Gegenstand einer neuen Besprechung wert sei oder nicht.

Gewähren wir solche Freiheit innerhalb der eben angegebenen Schranken nicht, so laufen wir eine zwiefache Gefahr: einerseits in den gegenwärtigen Zustand der Namentchristenheit zu verfallen, in deren regelmäßigen Zusammenkünften keiner ein Wort reden darf, und die andere Gefahr ist die, daß jemand, dem irgendein Gedanke (mag er noch so falsch und vernunftwidrig sein) als Wahrheit erscheint, sich niemals befriedigt fühlen würde, solange man ihn nicht angehört, während er, nachdem er in verständiger Weise angehört worden ist, auch dann, wenn er sich von der Besprechung nicht hat überzeugen lassen, zur Einsicht gelangen muß, daß es unpassend und nutzlos ist, mit seinem Gedanken immer wiederzukommen.

Nun zu unserem vierten Vorschlag. Das Wachstum in der Erkenntnis führt leicht zu einer Verminderung der Ergebenheit, so seltsam sich dies auch anhören mag. Unsere Fähigkeiten sind so gering, und die Zeit, die wir auf religiöse Dinge verwenden können, ist so beschränkt, daß uns die Zuwendung unserer Aufmerksamkeit in einer besonderen Richtung anderen Gebieten fast ganz entrückt. Der Christ soll nicht Kopf ohne Herz, noch Herz ohne Kopf sein. Der „Geist eines gesunden Sinnes“ weist uns an, alle Früchte der Gnade zu pflegen, damit sie an Rundung gewinnen und den Charakter vervollkommen. In unseren Tagen strebt alles vielmehr dem Spezialisieren zu; ein Arbeiter besorgt dies, ein anderer jenes im gleichen Geschäft, so daß es

heutzutage wenige Arbeiter gibt, die ein Handwerk in so umfassender Weise kennen, wie es ehemals der Fall war. Dieser Neigung muß die Neue Schöpfung entgegenarbeiten und „gerade Bahn machen für ihre Füße“, damit sie es nicht, während sie eine Gnadengabe pflegt, an der richtigen Verwendung einer anderen Gottesgabe völlig gebrechen lasse.

Jedem Menschen wohnt die Fähigkeit, seine Ergebenheit zu bezeugen, in mehr oder weniger hohem Grade inne. Sie stellt ihre Ansprüche an unser Gewissen und unser Hoffen. Lassen wir sie brach liegen, so laufen wir Gefahr, daß unser Interesse und unsere Liebe für die Wahrheit ausartet, uns nicht mit größerer Liebe zum Herrn und mit lebhafterem Wunsche erfüllt, ihm zu gefallen, sondern uns auf eine Stufe herabzieht, da wir uns mit bloßer Erläuterung begnügen, und die Besprechungen mehr zum Austausch menschlicher Gedanken werden, wobei es dann nicht fehlen kann, daß Zerstörungswut, Streitsucht, Ehrgeiz, Haß und Eitelkeit unter uns Platz greifen. Deshalb bedarf, glauben wir, die Neue Schöpfung nicht nur bei jeder Zusammenkunft des Gebetes und der Lobpreisung, sondern außerdem einer wöchentlichen Versammlung, die vorab diesem Zwecke dienen und Gelegenheit bieten müßte, von seinen christlichen Erfahrungen Zeugnis abzulegen, freilich nicht in der Weise, wie es meistens geschieht, durch Vorbringen von Erfahrungen aus den letzten zwanzig Jahren, durch Darstellung seiner Beteuerung usw., sondern durch Mitteilung der Herzenserfahrungen, die man seit der Versammlung der Vorwoche gemacht hat. Solche Erfahrungen sind denen, die davon hören, eine Hilfe; bald werden die Hörer ermutigt, wenn die erwähnten Erfahrungen günstiger Art sind, bald getröstet, wenn sie von Prüfungen, Schwierigkeiten und Verlegenheiten der anderen hören, indem sie daran erkennen, daß sie nicht die einzigen sind, die fehlgehen oder etwas zu ertragen haben.

Auf diese Weise mögen alle erfahren, wie recht der Apostel hat, wenn er schreibt: „Laßt euch das Feuer der Verfolgung unter euch, das euch zur Prüfung geschieht, nicht befremden, als begegne euch etwas Fremdes.“ (1. Pet. 4, 12.) Auf diese Weise werden wir erfahren, daß alle vom Volke Gottes ihre Widrigkeiten und Schwierigkeiten haben; das erweckt die Teilnahme des einen für den anderen, und mit der Teilnahme wächst die Hilfsbereitschaft und der Geist der Liebe, die heilige Gesinnung. Solche Versammlungen könnten mit großem Nutzen einen

Gedanken zur Besprechung herausgreifen, der in der vorhergehenden Sonntagsversammlung angeregt worden ist; dieser Gedanke sollte im täglichen Leben stets gegenwärtig gehalten und die täglichen Erfahrungen mit ihm verglichen und in Zusammenhang gebracht werden. Das gibt für die Andachtsversammlung in der Woche reichlichen Stoff. Es ist ja sicher, daß ein jeder Christ reichlich Gelegenheit hat, Lehren aus seinem Leben zu ziehen. Aber die meisten denken nicht, merken nichts, lassen so diese wertvollen Belehrungen unbeachtet an sich vorübergehen und lernen erst, wenn sie besonders schwere und bittere Erfahrungen machen, was sie aus den täglichen, kleinen Botschaften des Herrn an sie hätten lernen können.

Ein Beispiel: Angenommen, in der Sonntagsversammlung sei der Text betrachtet worden: „Der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird euren Sinn bewahren.“ (Phil. 4, 7.) Da sollte nun bis zur nächsten Wochenversammlung (in besonderer Weise aber darüber hinaus natürlich auch — D. Übersetzer) jeder Bruder darauf achten, inwieweit dieses Wort sich an ihm selber erfüllt, die Dinge anmerken, die diesen Frieden unterbrechen oder verhindern und Unruhe und Unfrieden bringen. In der Wochenversammlung würde nun ein jedes seine Erfahrungen mitteilen und die Belehrung, die es für sich daraus geschöpft habe, und so könnte in der zweiten Hälfte der Woche ein jedes sich nicht nur die eigenen, sondern auch die Erfahrungen der anderen in der ersten Wochenhälfte zunutze machen. Die Zuneigung des einen für den anderen würde vertieft, und die Vorzüge des Friedens vor dem Streite träten immer deutlicher in die Erscheinung. Der Friede Gottes erfüllte mehr und mehr die Herzen, und immer ersichtlicher würde es, wie es möglich ist, diesen Frieden selbst mitten im Trubel und Strudel des Lebens, über den wir keine Macht haben, zu bewahren. Der Charakter dieser Versammlungen wird für jeden ein weiterer Nutzen sein. Wer seine eigenen Fehler deutlich erkennt und ernstlich bemüht ist, in den Gnadengaben des Geistes zu wachsen, dem wird es auch mit der Ergebung an den Herrn, mit dem Wunsche, ihm zu gefallen und mehr und mehr von seinem Geiste zu haben, um so ernster sein. *)

*) Die Versammlung in Brooklyn hält jeden Mittwoch Abend zehn solche Zusammenkünfte ab. Sie finden in verschiedenen Räumen statt, die den kleinen Gruppen der Anwesenden entsprechen, deren Zahl zwischen 7 und 65 schwankt.

Den größten Nutzen haben wir von solchen wie von anderen Versammlungen, wenn Ordnung herrscht; nicht eine Ordnung, die jedes Leben und Regem in der Zusammenkunft ersticht, sondern eine Ordnung, welche die Freiheit wahrt, der Planlosigkeit, der Anarchie wehrt, eine weise, liebevolle, freundliche Regelung ist. Zum Beispiel sollte der Sonderzweck einer jeden Versammlung zum voraus vereinbart sein und der Leitende denselben festhalten, dabei aus Liebe alle zulässige Freiheit lassend. Es sollte gelten, daß an solchen Andachtsversammlungen nicht allgemein gefragt oder diskutiert, nicht gepredigt wird; daß für diese Zwecke besondere Zusammenkünfte bestehen, daß dort ein jeder, der zu fragen oder mitzureden, oder eine Predigt anzuhören wünscht, herzlich willkommen ist. Darum sollte, um die allgemeine Diskussion zu vermeiden, bei diesen Andachtsversammlungen nur der Leitende (im Namen der Versammlung) antworten oder kritisieren, aber auch er nur, wo es nötig ist. Der Leitende hat ferner darauf zu achten, daß nicht dieses oder jenes Zeugnisablegen zu lange dauert, dadurch ermüdend wirkt und anderen die Zeit und Gelegenheit wegnimmt, daß ferner die Zusammenkunft nicht länger dauert als die vorher ausgemachte Zeit. Diese Pflichten des Leitenden setzen voraus, daß er ein Ältester der Versammlung sei. Ein Neuling, dem es an der nötigen Erfahrung fehlte, könnte, selbst wenn er von den besten Absichten beseelt wäre, sich zu wenig oder dann zu fest an die gegebenen Regeln halten; er könnte durch seine Nachsicht den Nutzen der Zusammenkunft beeinträchtigen, oder durch ungeschicktes Ausdrücken und Anwenden richtiger Regeln diese oder jene würdigen Brüder oder Schwestern verletzen. Auch deshalb ist es wünschenswert, daß solche Versammlungen von einem Ältesten oder einem, der sich zur Ältestenschaft eignet, geleitet werden, weil der Leitende das Wort Gottes hinreichend kennen, in der Gnade erfahren und zur Belehrung befähigt sein sollte, damit er imstande sei, mit einem ermutigenden Worte oder hilfreichen Räte auf die verschiedenen Zeugnisablegungen zu antworten. Denn „ein Wort zu seiner Zeit, wie gut!“ (Spr. 15, 23) — wieviel hilfreicher oft als lange Reden unter anderen Umständen.

Nachdem wir im Vorhergehenden länger bei einer der vier Arten von Zusammenkünften verweilt haben, die wir, nebenbei gesagt, als die förderlichste und daher als die wichtigste betrachten, möchten wir noch einige Vorschläge mit Rücksicht auf die anderen Zusammenkünfte machen. Diese sind verschieden, je nach Um-

ständen, nach den Verhältnissen und der Zahl der Teilnehmer. Sind es deren ungefähr fünfzig und einige unter ihnen besonders befähigt, öffentlich zu reden und die Wahrheit klar darzustellen, so glauben wir, daß ein Vortrag wöchentlich von Vorteil ist, zu dem dann Freunde, Nachbarn oder andere Außenstehende eingeladen werden können. Wo aber der Herr für solche Redner nicht gesorgt hat, da sind wir der Ansicht, es sei besser, überhaupt keine Vortragsversammlungen zu veranstalten, sondern den Text von einigen Teilnehmern, die in gleichem Maße dazu befähigt sind, besprechen zu lassen, indem sie nacheinander abwechseln und die Ansprache halten. Je mehr Gelegenheit geboten wird, daß ein jeder nach Maßgabe seiner Befähigung mitwirken kann, vorausgesetzt, daß dies in aller Demut und mit der notwendigen Klarheit geschieht, um so besser werden unseres Erachtens die Interessen der Gesamtheit gewahrt.

Darum erscheint uns die Diskussions-Versammlung nach der Andachtsversammlung als die wichtigste. Der Vorsitz in derselben sollte wechseln. Dem Vorsitzenden der nächsten Versammlung sollte das Recht eingeräumt werden, den zu behandelnden Gegenstand oder Text unter einige leitende Brüder, etwa eine Woche im voraus, zu verteilen, damit ein jeder sein Stück vorbereiten kann und um so besser imstande ist, seine Gedanken darzulegen. Zur Vorbereitung leisten nächst der Heiligen Schrift die „Schriftstudien“ und „Wachttürme“ wertvolle Dienste. Die Redner mögen dann ihren Gedanken mit eigenen Worten oder durch Auszüge aus den „Schriftstudien“, „Wachttürmen“ usw. Ausdruck geben.

Nach Eröffnung der Versammlung durch Lobpreisung und Gebet sollte der Leitende die Redner der Reihe nach zum Sprechen auffordern und hernach die allgemeine Diskussion eröffnen, in welcher der Zustimmung Ausdruck gegeben oder Einwände erhoben werden können. Will die allgemeine Diskussion nicht in Fluß kommen, so sollte der Leitende dieselbe durch geschickte Fragestellung beleben. Der Leitende sollte, wenn er antwortet, nur zu dem sprechen, der eben geredet hat, das eben Gesagte mit der Wahrheit in Einklang bringen, wo es nötig ist, oder den Sprechenden einladen, seiner Ansicht noch weiteren Ausdruck zu geben. Andererseits sollten die verschiedenen Sprecher ihre Bemerkungen nur an den Leitenden richten, nicht einer an den anderen, damit keiner persönlich oder verlegend werde. An der Diskussion sollte der

Leitende nur in der oben angedeutenden Weise teilnehmen, gleichwohl aber imstande sein, das Gesagte kurz zusammenzufassen, bevor die Zusammenkunft mit Lobpreisung und Dankagung geschlossen wird.

Jeder Punkt sollte gründlich durchgegangen und der ganze Gegenstand gut erörtert und erforscht werden, sodaß er von allen klar erfaßt wird. Oder bei einigen verwickelteren Gegenständen sollte besser der Leitende am Schlusse der Prüfung eines jeden Themas seine Ansichten zusammenfassen und dartin. Wir wissen für ein gründliches Studium in der Schrift keine bessere Art von Zusammenkünften als diese. Wir halten sie für das Volk des Herrn für viel vorteilhafter als die Vortragsversammlungen.

Sie werden den oben unter 1—3 gegebenen Anregungen gerecht. Wer zusammenhängend reden kann, findet dabei volle Gelegenheit, seine Fähigkeit zu betätigen; wer fragen oder mitreden möchte, der kann es, indem er sich über die behandelten Gegenstände äußert; endlich kann auf diese Weise die Versammlung selber die Gegenstände bezeichnen, die das nächste Mal behandelt werden sollen, und das ist besser, als wenn es der Leitende tut. In solchen Zusammenkünften sollte sich ein jeder frei fühlen, Fragen zu stellen und einen Gegenstand zur Diskussion vorzuschlagen. Deshalb sollte der Geist der Liebe und des Erbarmens, der Hilfsbereitschaft und der Überlegung alle so durchdringen, daß sie einem jeden dieses Recht gönnen. Selbst dann, wenn der in Anregung gebrachte Gegenstand mit den in der betreffenden Versammlung vorherrschenden Anschauungen in Widerspruch stände, sollte, sofern derselbe mit den Grundlehren des Wortes Gottes vereinbar, dem Antragsteller das Recht eingeräumt werden, sich in einer dafür vorgesehenen Zusammenkunft darüber auszusprechen. Je nach der Wichtigkeit des Gegenstandes und dem Interesse, das derselbe für die Versammlung haben kann, mag dem Redner eine längere oder kürzere Frist für seinen Vortrag eingeräumt werden. Nachher sollte allgemeine Diskussion walten, nach welcher dem Vortragenden einige Minuten zur kurzen Wiederholung gegönnt würden. Der Leitende hätte dann das Ergebnis der Besprechung zusammenzufassen und die Versammlung zu schließen.

Sehr fördernd wirken auch erfahrungsgemäß die „Kränzchen für Beröer Bibelstudium“. In denselben werden nicht etwa die Bände der „Schriftstudien“ bloß vorgelesen, sondern der Plan Gottes Zug für Zug gründlich studiert. Die Bände der „Schrift-

studien“, in welchen der Plan Gottes in verständlicher Weise dargelegt ist, dienen dabei als Leitfaden durch die Bibel. Das bloße Lesen derselben besorgen die lieben Freunde mit ebenso großem und größerem Vorteile zu Hause. In den Zusammenkünften werden bloß Teile eines jeden dort behandelten Gegenstandes durchgesprochen und in das Licht einschlägiger Schriftstellen gerückt. Dabei sollte sich womöglich ein jeder zu dem besprochenen Punkte äußern, bevor zu einem anderen Punkte übergegangen würde. Einzelne dieser Kränzchen haben darin Stoff zur Besprechung für 1—2 Jahre gefunden. (In Verbindung mit der Versammlung zu Brooklyn gibt es 34 Versammlungen dieser Art, die in verschiedenen Räumlichkeiten und an für die Freunde passendsten Abenden abgehalten werden. Sie werden von verschiedenen Ältesten geleitet.)

„Ein jeder aber sei in seinem eigenen Sinne völlig überzeugt.“
(Röm. 14, 5.)

Wer klar denkt, dem ist es ein Bedürfnis und Genuß, wo immer möglich, in einem jeglichen Zuge der Wahrheit zu einer klaren Entscheidung zu gelangen. Und hiernach sollte auch nach des Apostels Forderung ein jegliches Glied der Herauswahl für sich selbst ringen — „in seinem eigenen Sinne“. Es ist jedoch ein allgemeiner Fehler, zu versuchen, das, was von dem Einzelnen gilt, auf eine Versammlung anzuwenden; mit anderen Worten, zu versuchen, daß alle von den gleichen Voraussetzungen zu den gleichen Schlüssen gelangen, daß das Wort des Herrn vom einen wie vom anderen genau gleich verstanden wird. Natürlich wünschen wir, und das mit Recht, daß wir alle „Auge in Auge sehen“; aber erwarten, daß dies der Fall werde, ist vernunftwidrig, weil wir alle von der Vollkommenheit des Leibes und des Geistes gefallen sind, und zwar in verschiedenen Richtungen, wie sich aus der Beobachtung ergibt, daß, wo immer mehrere beisammen sind, die Auffassungen verschieden sind. Auch die Verschiedenheit der Erziehung und des Bildungsgrades erschwert oder verhindert die absolute Einheitslichkeit der Ansichten.

Wer fordert nicht der Apostel, daß wir alle einerlei gesinnt seien? Sagt er nicht, daß wir alle von Gott gelehrt sein werden, so daß wir alle den Geist eines gesunden Sinnes erhalten? Ermuntert er uns nicht, zu hoffen, daß wir in der Gnade und Erkenntnis wachsen? Mahnt er uns nicht, einander aufzuerbauen in unserem allerheiligsten Glauben?

Gewiß, dem ist so. Wer andererseits sagt der Apostel nicht, daß diese Ziele im Verlaufe einer Zusammenkunft erreicht werden. Im Volke Gottes gibt es nicht allein verschieden entwickelte Sinne, Unterschiede der Erfahrung, Erziehung und Bildung, sondern auch Altersunterschiede der Neuen Schöpfungen, indem die einen noch Kindlein in Christo sind, indes andere bereits Jünglinge oder gereifte Leute sind. Darum dürfen wir uns nicht wundern, wenn einige langsamer verstehen als andere und daher mehr Zeit brauchen, ehe sie hinsichtlich einiger „Tiefen Gottes“ zu einer völligen Überzeugung in ihrem eigenen Sinne hingelangen. Sie müssen zuerst die Elemente erfassen: Daß wir alle Sünder sind, daß uns Christus Jesus um den Preis der Hingabe seines menschlichen Lebens erkaufte hat, daß wir jetzt in der Schule Christi sind, um zur Besorgung unserer Regierungsgeschäfte im Reiche Gottes ausgebildet und fähig gemacht zu werden, daß keiner in diese Schule eintreten kann, er habe denn sein Alles dem Herrn übergeben. Diese Dinge müssen alle sehen und glauben, wenn sie in der Neuen Schöpfung auch nur als Säuglinge sollen anerkannt werden können. Aber wir bedürfen alle der Geduld, einer des anderen, der Verträglichkeit gegenüber den Eigentümlichkeiten eines jeden, der Liebe für die Brüder, welche eine jegliche Gnadengabe des Geistes mehrt und sie dem Vollmaße näher und näher bringt.

Da dem so ist, werden alle Fragen, Antworten oder Bemerkungen in den Zusammenkünften, an denen sich verschiedene beteiligen, am besten an den Leitenden gerichtet, da sie allen Anwesenden (nicht einem einzelnen oder einem Teile der Anwesenden) Nutzen bringen sollen. Dem Leitenden sei es anheimgestellt, den Redner aufzufordern, selber zu den Versammelten zu sprechen. Wer seine Sache gesagt hat, soll die anderen ruhig anhören und nicht meinen, er habe auf alles zu erwidern und seine Meinung noch einmal kundzutun. Es muß dem Herrn zugetraut werden, daß er die Sache so führen und fügen werde, daß offenbar werde, was wahr und richtig ist. Niemand sollte alle dazu zwingen wollen, in allen Einzelheiten genau gleich zu sehen, wie er selbst oder wie die Mehrheit sieht. „Im Wesentlichen einig, im Unwesentlichen verträglich“ sei die Losung.

Gleichwohl sind wir ganz damit einverstanden, daß jeder Zug der Wahrheit seine Wichtigkeit hat, daß auch die kleinste Weirung schädlich ist, und daß das Volk Gottes um Einheitlichkeit in der Erkenntnis beten und kämpfen sollte. Aber diese Einheit mit

Gewalt zu erreichen, dürfen wir nicht hoffen. Einheit in den grundlegenden Anschauungen ist das Wesentliche: wo diese besteht, dürfen wir dem Herrn schon zutrauen, daß er alle Schritte für Schritt, wie es ein jeder bedarf, weiter führen wird; in diesem Stücke bedürfen die Leiter der Herde Gottes besonderer Weisheit, Liebe, Festigkeit und Klarheit, damit ihre Zusammenfassungen der Diskussion den Gedanken der Schrift verständlich wiedergeben und alle unter dem segensreichen Einflusse des Wortes Gottes lassen. Diese Zusammenfassungen seien stets klar und liebevoll und nie dogmatisch, es sei denn, es handle sich um die Grundlagen des Glaubens.

Leichenfeiern.

Bei Gelegenheit von Leichenbegängnissen, wenn es den Anwesenden mehr oder weniger feierlich zumute ist, spricht alles, der kalte, stille Leichnam, die verweinten Augen, die Trauerkleider usw., davon, daß der Tod nicht der Freund, sondern der Feind des Menschen ist. Solche Gelegenheiten eignen sich daher trefflich zur Darlegung der Wahrheit und sollten benutzt werden. Viele der jetzt Interessierten hörten zum erstenmal deutlich bei einer Leichenfeier von der gegenwärtigen Wahrheit reden. Denn manche sind zu voll von Vorurteil oder scheuen zu sehr den Spott oder den Widerstand ihrer Freunde, um einer regelmäßigen Versammlung beizuwohnen. Darum sollten solche Gelegenheiten so ausgiebig als nur immer möglich ausgenützt werden. War der Verstorbene ein Glaubender, seine Familie der Wahrheit feind, so sollte er sterbend den Wunsch geäußert haben, daß einer aus der Wahrheit die Leichenrede halten möchte. Beim Tode eines Kindes entscheide, wo nicht beide Eltern in der Wahrheit sind, die Stellung des Vaters, obwohl die Gattin ein vollkommenes Recht dazu hätte, ihre Wünsche anzubringen. Solchen sollte der Gatte Rechnung tragen, soweit es ohne Verletzung seiner Verantwortlichkeit, die er vor Gott als Haupt der Familie hat, geschehen kann.

In manchen kleinen Versammlungen finden sich Brüder, die wohl imstande sind, eine interessante und eindrucksvolle Leichenrede zu halten. Da wo es an einem solchen Bruder gebricht, mögen die folgenden Anregungen willkommene Dienste leisten.

Der Bruder, welcher die Leichenrede hält, sollte nicht ein naher Verwandter des Verstorbenen sein, wo es aber an einem anderen gebricht, sehen wir nichts Unpassendes darin, daß der

Vater, der Sohn oder der Gatte es tut. Wenn der Redner zum öffentlichen Reden nicht fähig und seines Gegenstandes nicht ganz mächtig ist, so wird er gut daran tun, sich von den unten angegebenen Gedanken einiges anzueignen, sie abzuschreiben und dann der Trauerversammlung vorzulesen. Damit dies in eindringlicher, ansprechender Form geschehe, sollte die Abschrift mit schöner Handschrift oder mit der Schreibmaschine gemacht und vorher mehrere Male laut gelesen worden sein. Wir hätten auch nichts dagegen einzuwenden, daß in Ermangelung eines Bruders eine geeignete Schwester eine solche Rede vorlese, dabei trage sie jedoch eine passende Kopfbedeckung.

Unsere Anregungen setzen das Abscheiden eines Bruders in der Wahrheit voraus:

1. Zu Beginn der Feier sollte ein passendes Lied gesungen werden. („Ewiger Fels gespalten mir“, „Näher, mein Gott, zu Dir“, „Harre, meine Seele“, „Jesus lebt! mit ihm auch ich“ oder andere mehr).

2. Befinden sich unter den Angehörigen des Entschlafenen Glieder irgend einer Namentkirche, und wünschen sie, daß ihr Pfarrer an der Feier Anteil nehmen soll, so mag dieser gleich nach dem Gesange einige Schriftstellen vortragen, die auf die Auferstehung Bezug haben, oder ein Gebet sprechen oder beides. Wo ein solcher Wunsch nicht geäußert wird, beginne der Bruder gleich nach dem Gesange seine

Leichenrede.

Lieben Freunde! Wie sind hier versammelt, um unserem Freunde und Bruder die letzte Ehre zu erweisen, bevor wir seine irdischen Überreste dem Schoße der Erde übergeben — Staub zu Staub, Asche zu Asche. Ist auch nichts in der Welt so allgemein verbreitet, wie das Sterben und was ihm vorausgeht und folgt, Krankheit, Schmerz und Kummer, so ist es uns als vernunftbegabten Wesen doch nicht möglich, uns an dieses schmerzliche Zerreißen der Bande der Liebe, der Freundschaft und der Familie zu gewöhnen. Wieviel Balsam wir auch auf die Wunde legen möchten, sie bleibt schmerzhaft, auch dann noch, wenn wir, wie der Apostel sagt, als Christen nicht trauern wie andere, die keine Hoffnung haben. Was würde sich heute besser zur Betrachtung eignen, als eben diese gute Hoffnung, die uns das Evangelium als den Balsam von Gilead bietet, der besser als alles andere imstande ist, irdisches Leid zu heilen.

Doch bevor wir die Hoffnung betrachten können, die uns durch die Schrift gegeben ist, die Hoffnung auf eine Auferstehung der Toten, auf ein zukünftiges Leben unter viel glücklicheren Umständen als die gegenwärtigen, begegnet man uns ganz natürlich mit der Frage: „Wozu bedürfen wir solcher Hoffnung? Warum wird uns nicht vielmehr das Sterben erspart, statt daß man uns mit einem Auferstehungsleben tröstet? Warum gönnt uns Gott nur wenige Tage oder Jahre des Daseins, und noch dazu voller Mühe und Arbeit? Warum werden wir alsdann dahingerafft wie Gras, das verdorrt? Warum werden die Bande des Herzens zerrissen und die Familienverhältnisse durch diesen großen Feind unseres Geschlechtes, den Tod, gestört, der seit 6000 Jahren alle ereilt hat, je nach den Schätzungen 25 bis 50 Milliarden Menschen, unsere Brüder nach dem Fleische, als Nachkommen Adams?“ Für denkende Gemüter gibt es kaum eine interessantere Frage als diese.

Der Unglaube behauptet: Da wir nur das höchststehende unter den Tieren seien, so werden wir wie diese geboren, leben und sterben wie sie und haben auf ein zukünftiges Leben nicht zu hoffen. Schauernd ob diesem Gedanken und nicht imstande, das Gegenteil davon zu beweisen, sind wir als Kinder Gottes von Herzen dankbar, das Wort unseres Vaters gehört zu haben, das uns Frieden gibt durch Jesum Christum unsern Herrn. Die Friedensbotschaft, die unser teurer Erlöser seinen Nachfolgern gibt, leugnet nicht die Tatsächlichkeit von Leid und Kummer und Tod. Der Herr erklärt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“ und „alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören und hervorkommen“. O, wie wohlthuend ist diese Erklärung derjenigen des Unglaubens gegenüber. Sie gibt Hoffnung; und Hoffnung bringt Frieden ein, und zwar um so mehr, je besser wir den Vater und den Sohn kennen lernen, je mehr wir dem vertrauen, dessen Worte wir gehört haben, und der des Vaters Gnadenabsichten verwirklicht.

Wenn sich aber Gott doch vorgenommen, die Toten aufzu-erwecken und uns durch die Kundmachung dieser seiner Absicht tröstet und Freude gibt, warum zerstört er denn erst die Menschen und läßt sie später wiederkommen, wie Moses in Pfl. 90, 3 sagt? Warum läßt er sie nicht am Leben bleiben? Warum verhindert er nicht den Tod und seine Begleiterscheinungen, Kummer und Leid? Auf diese Fragen hat die Schrift, und nur die Schrift, eine Antwort. Sie allein bringt Licht in diese Sache. Sie er-

zählt, daß Gott den Menschen ursprünglich vollkommen erschaffen hat, in seinem Bilde, daß aber unsere ersten Eltern durch ihren Ungehorsam aus der Gottähnlichkeit fielen und die Strafe für die Sünde, die da ist der Tod, erdulden mußten, daß das ganze Geschlecht diesen Fluch, der über Adam ausgesprochen wurde, geerbt hat. Die Sünde nahm von Geschlecht zu Geschlecht zu und mehrte so die Krankheit und das Leiden und beschleunigte den Tod mehr und mehr.

Wir alle sind einmal irrigerweise belehrt worden, daß die Strafe für Adams Sünde ewige Qual sei, daß die ganze Menschheit diese schreckliche Strafe geerbt habe, und daß ihr nur diejenigen entrinnen, welche Jesu Nachfolger werden. Aber, Gott sei Dank, liebe Freunde, die Schrift weiß nichts von solch einem unvernünftigen, ungerechten und lieblosen Plane Gottes. Die Schrift lehrt im Gegenteil ganz unzweideutig, daß der Tod der Sünde Sold und ewiges Leben eine Gabe Gottes ist, deren nur die teilhaftig werden können, die mit Gottes geliebtem Sohne eins werden. Da also die Bösen nicht ewiges Leben erhalten, so können sie auch nicht ewig leiden. Die Schrift erklärt vielmehr: „Jehova vertilgt alle Gesetzlosen.“ (Psl. 145, 20.)

Beachte, wie deutlich dies Adam mitgeteilt wurde, als er auf die Probe gestellt wurde. Von der Erzählung dieser Begebenheit müssen wir erwarten, daß sie uns Aufklärung darüber gibt, was denn die Strafe für den Ungehorsam ist. Aus dieser Erzählung erfahren wir, daß Gott durch die Früchte des Baumes des Lebens für unsere ersten Eltern wunderbare Vorsorge getroffen hatte und durch das Verbot, von einer bestimmten Baumfrucht zu kosten, ihren Gehorsam auf die Probe stellte. Der Ungehorsam zog die Vertreibung Adams und Evas aus dem Paradiese und die Abschneidung von den Leben erhaltenden Bäumen nach sich, und so gewann allmählich der Tod Gewalt über sie, und dies immer mehr, so daß das Leben der Menschen kürzer und kürzer wurde. Es ist allen offenbar, daß der Durchschnitt des menschlichen Lebens heutzutage viel kürzer ist als zur Zeit Adams, welcher 930 Jahre lebte.

Der Ausspruch des Herrn lautet diesbezüglich: „Welches Tages du davon issest, wirst du gewißlich sterben.“ Dieser Tag war ein Tag Gottes, von welchem der Apostel erklärt, er sei gleich tausend Jahren. Binnen eines solchen Tausendjahrtages starb Adam, und keiner seiner Nachkommen hat es auf mehr als tausend Jahre gebracht. Der Urteilspruch aber, der gegen Adam

gefällt wurde, zeigt, daß Gott keineswegs beabsichtigte, seine Geschöpfe zu quälen. Die Strafe geht nicht über den Tod hinaus, d. h. die Zerstörung des gegenwärtigen Lebens und die damit verbundenen Schmerzen und Leiden. „Im Schweiße deines Angesichts wirst du dein Brot essen, bis du zurückkehrst zur Erde, denn von ihr bist du genommen. Denn Staub bist du, und zum Staube wirst du zurückkehren.“ (2. Mos. 2, 17; 3, 19; 2. Pet. 3, 8.)

Wir haben gewiß allen Grund, uns darüber zu freuen, daß die Lehre von der ewigen Qual als eine Irrlehre erkannt worden ist, welche nicht aus der Bibel, sondern aus dem finsternen Mittelalter stammt. In voller Übereinstimmung mit dem Berichte über den Sündenfall sagt Paulus in Röm. 5, 12: „Gleichwie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen, und durch die (infolge der) Sünde der Tod, und also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen ist, weil sie alle gesündigt haben.“ Gibt es für den Tod eine vernünftigeren und befriedigendere Erklärung als die eben angeführte der Schrift: nämlich, daß er eine Folge der Sünde ist, daß unser Vater Adam dadurch, daß er bei seiner Prüfung nicht bestand, sondern fiel (ungehorsam ward), alle seine Rechte und Ansprüche verlor und unter den Fluch kam, der Krankheit, Leiden, Kummer, Not und ein langjames Dahinsterben nach sich zog; und daß wir nun, ohne einer Prüfung unterstellt zu werden, die zwecklos wäre, da wir infolge der angeerbten Schwachheit nicht bestehen könnten, Teilhaber dieser göttlichen Strafe, ein langsam dahinsterbendes Geschlecht, geworden sind? Diese Erklärung erscheint uns befriedigend. Sie allein macht es begreiflich, daß das Kindlein im Alter von einer Stunde, einem Tage, einer Woche, einem Monat ebensowohl sterben muß als die, welche einige Jahre leben und ihr Teil zur Vermehrung der Sünden der Menschheit beitragen. „In Ungerechtigkeit bin ich geboren, und in Sünde hat mich empfangen meine Mutter“, und „alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes“.

Wo ist nun die Hoffnung? Welche Abhilfe gibt es für so traurige Zustände? Was kann für diejenigen geschehen, die jetzt in aller Welt leiden, sorgen und dahinsterven, und für die schon dahingesunkenen Tausende von Millionen, die ins Gefängnis des Todes, ins Grab, gewandert sind? Selbst können sie sich gewißlich nicht helfen. Seit 6000 Jahren kämpft die Menschheit gegen Krankheit, Leiden und Tod an und hat nichts dagegen

vermocht. Von solchen Bemühungen haben wir somit nichts zu hoffen. Hilfe können wir also bloß von dem Herrn, dem Gott unserer Errettung, erwarten. Er hat sich eine Errettung vorgenommen, und die Schrift ist die Offenbarung seines glorreichen Planes in dieser Beziehung, den er Schritt für Schritt hinausführt. Den ersten Schritt bildete die Beschaffung des Lösegeldes, die Bezahlung unserer Schuld durch den freiwilligen Tod des Erlösers, welcher starb als „der Gerechte für die Ungerechten, auf daß er uns zu Gott führe“. Keiner Angehöriger des verurteilten Geschlechtes konnte für sich allein, geschweige denn für andere, ein Lösegeld aufbringen, wie der Prophet es bezeugt: „Keineswegs vermag jemand für seinen Bruder . . . ein Lösegeld zu geben.“ Aber des Menschen Verlegenheit wurde Gottes Gelegenheit. Er sandte Jesum, der für uns sein unverwirktes Leben hingab, ein heiliges, schuld- und sündloses Leben. Dieses Leben nimmt Gott an als Lösegeld, als Ersatz für das von Adam verlorene Leben; und darum kommt dieses Opfer uns allen zugute, weil wir nicht um unserer eigenen Sünde, sondern um Adams Sünde willen, durch den Ungehorsam des einen, verurteilt sind; darum kann Gott gerecht bleiben, indem er uns um des Gehorsams des einen willen aus der Strafe entläßt. Von diesem, Jesu Christo, steht geschrieben, daß, „er sich selbst gab zum Lösegeld für alle, wovon das Zeugnis zu seiner Zeit verkündigt werden sollte“. (1. Tim. 2, 6.)

Läßt uns beiläufig bemerken, liebe Freunde, daß unser Herr Jesus nicht die Herauswahl allein erkaufte. Die Schrift sagt vielmehr deutlich: „Er ist die Sühnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die ganze Welt.“ (1. Joh. 2, 2.) Hier haben wir, Gott sei Dank, die Grundlage für die gute Hoffnung, welche uns befähigt, daß wir nicht trauern wie andere, die keine Hoffnung oder nur eine nebelhafte Hoffnung haben, für welche es in der Schrift keinen Grund gibt.

Aber, mag jemand sagen, es ist schon lange her, daß Jesus starb. Warum läßt denn Gott zu, daß Sünde und Tod zu herrschen fortfahren, die Menschheit immer noch zu verschlingen? Wir fragen dagegen: Warum hat Gott mehr denn viertausend Jahre gewartet, ehe er das Lösegeld bezahlen ließ? Wie hierfür, so hat er eben auch für die Segnungen, die aus dem Sühnopfer Jesu hervorgehen sollen, eine zuborbestimmte Zeit. Der Grund der Verzögerung ist ein doppelter:

Erstens sollte eine genügende Anzahl Menschen geboren werden, damit die Erde davon voll werde, wenn sie einmal zu einem Paradiese erblüht sein wird. Die in dieser Zeit geborenen Menschen haben eine wichtige Lektion zu lernen: nämlich die von der außerordentlichen Sündhaftigkeit und Verwerflichkeit der Sünde. Sobald die zubestimmte Zeit des Herrn hierfür gekommen — und wir glauben, daß sie nicht mehr fern ist —, wird er sein Wort einlösen, sein Reich aufrichten, den Satan binden, den Mächten der Sünde und des Todes wehren und die Erkenntnis Gottes über die ganze Erde verbreiten. So wird Christus die Menschheit segnen und Schritt für Schritt der Vollkommenheit, der Gottebenbildlichkeit, entgegenführen, in welcher der Mensch erschaffen war. Die Zeit, in der dies geschehen soll, ist das Tausendjahrreich, um dessen Kommen wir zu beten gelehrt worden sind, und welches eine Zeit, eine Ewigkeit herbeiführen wird, da der Wille des Vaters auf Erden geschieht (befolgt wird), wie im Himmel, d. h. freiwillig. Die ganzen tausend Jahre werden nötig sein, um dieses Segens- und Wiederherstellungswerk zu verrichten, um herbeizuführen, daß die Gerechtigkeit festen Grund auf Erden bekomme, um die ganze Menschheit auf die Probe zu stellen — um zu sehen, wer ewigen Lebens (Daseins auf Erden) würdig sei, und wer nach Erlangung völliger Erkenntnis deswegen, daß er der Sünde trotzdem den Vorzug gibt, zum Zweiten Tod verurteilt werden müsse — „zur ewigen Vernichtung vom Angesicht des Herrn und von der Herrlichkeit seiner Stärke“. Dieser Segnungen werden nicht nur die Menschen der jetzigen Generation, sondern alle 50 000 Millionen verstorbenen Menschen teilhaftig werden, welche in ihrem Gefängnisse, dem Grabe, die Stimme des Menschensohnes hören und hervorkommen werden, um von den Gelegenheiten des Reiches zu profitieren, denn: „Ich habe die Schlüssel des Todes und des Hades“ — sagt der Herr in Off. 1, 18.

Zweitens, liebe Freunde, hat der Herr mit der allgemeinen Segnung der Welt gewartet, um sich während dieser Zeit, die wir das Evangeliums-Zeitalter nennen, aus der Menschheit, die er erkaufte, ein Volk für seinen Namen herauszufinden, d. h. ein Volk, das seinen Namen tragen soll, eine Braut, eine kleine Herde, eine auserwählte Klasse, Jünger, die in seine Fußstapfen treten, Heilige. Er sucht ein abgesondertes Volk, eine königliche Priesterchaft, die mit ihm im Tausendjahrreiche herrschen soll, die nicht an der Wiederherstellung zu irdischen Zuständen teil-

haben wird, wie vollkommen und herrlich diese auch sein werden, die nicht in das Paradies zurückgeführt werden wird, wie wünschenswert auch dies schon sein möge, sondern einer viel höheren Gunst theilhaftig werden soll. Diese soll dem Herrn gleich werden, geistige Wesen, Theilhaber der göttlichen Natur, hoch erhaben über Engel, Fürstentümer und Gewalten, Theilhaber der nunmehrigen Herrlichkeit des Herrn. Welch eine wundervolle Hoffnung! Wie ermuntert sie die, welche der Einladung ein williges Ohr geliehen, Jesu nachgefolgt sind und in seinen Fußstapfen zu wandeln gesucht haben. Welch ein Vorrecht wird es sein, zu solcher Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit hinzugelangen, wie sie der Herauswahl durch die Erste Auferstehung zuteil werden soll! Vereiniget mit dem Herrn den Segen Gottes mit vollen Händen über die ganze schufzende Creatur auszustreuen! Ja, alsdann, im Reiche Gottes, werden der Geist und die Braut (Christus und die am Ende des Evangeliums-Zeitalters durch die Hochzeit mit ihm verbundene Herauswahl) sagen: „Komm! Wer da will, nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ (Off. 22, 17.)

Ist dieser Zweck nicht den Verzug des Reiches wert? Sicherlich; und wir dürfen uns über die Gelegenheit freuen, die uns dadurch geboten ist, berufen zu werden und unsere Berufung und Erwählung festzumachen.

Dieser Art war, in wenigen Worten gesagt, die herrliche Hoffnung, die in dem lieben Bruder lebte, dessen Andenken wir heute ehren. Diese Hoffnung war wie ein Anker für seine Seele, welcher ihn befähigte, fest zum Herrn zu stehen und das Loos derer zu teilen, welche Christum bekennen, ihr Kreuz auf sich nehmen und ihm folgen. Er hatte schöne Eigenschaften, welche ohne Zweifel viele von euch gar wohl bemerkt haben; aber unsere Freude und Hoffnung gründet sich nicht auf die Annahme, daß er vollkommen gewesen wäre, sondern auf die Tatsache, daß Christus Jesus sein vollkommener Erlöser war, und daß er auf ihn sein Vertrauen setzte. Und wir haben die gar köstliche Verheißung, daß, wer auf ihn vertraut, nicht zuschanden werden, sondern Überwinder werden soll. Die schönen Eigenschaften unseres Bruders sind sicher aller Nacheiferung wert; gleichwohl bedürfen wir keines irdischen Vorbildes. Gott selbst hat uns in seinem Sohne ein gar herrliches Vorbild vor Augen gestellt; dem ähnlich zu werden mögen wir uns alle bestreben, wie es unser lieber Bruder getan. Wohl uns, wenn wir nicht in unseres gleichen, sondern in Jesu unser vollkommenes Vorbild sehen!

Wohl uns, wenn wir die natürlichen Schäden übersehen, die wir vom Falle Adams geerbt, und uns daran erinnern, daß sie bei den Nachfolgern Jesu durch das Kleid seiner Gerechtigkeit alle zugedeckt sind, so daß solche Nachfolger „vor Gott annehmbar werden können in dem Geliebten“.

Endlich, liebe Freunde, laßt uns an diesem Sarge der Kürze des gegenwärtigen Lebens und der Vorrechte und der damit verbundenen sonderlichen Pflichten derer eingedenk werden, die schon jetzt von den großen Segnungen gehört haben, welche Gott für die Welt in Bereitschaft hält, die schon im gegenwärtigen Leben sehen und schmecken dürfen, wie freundlich der Herr ist. „Wer diese Hoffnung zu ihm hat, der reinigt sich selbst, gleichwie er rein ist“, sagt der Apostel. Wenn wir hoffen, mit dem Herrn vereinigt zu werden, Teilhaber seiner Herrlichkeit und seines zukünftigen Werkes zu werden, so wissen wir auch, daß unsere Gesinnung verwandelt, unser Herz erneuert werden muß, daß wir nicht allein reinen (ungeteilten) Herzens, d. h. rein in unseren Absichten und Vorsätzen, sondern, soweit dies möglich, auch rein in Wort und Tat werden müssen, soweit es der neuen Gesinnung möglich ist, unsere vom Falle beschädigten Leiber zu unterwerfen und niederzuhalten. Wir müssen nicht nur in Jesu bleiben, bedeckt mit dem Kleide seiner Gerechtigkeit, sondern müssen in unseren Herzen mehr und mehr die Gnadengaben des Geistes pflegen, und gute Entschlüsse sind in dieser Beziehung sehr hilfreich. So laßt uns denn in dieser feierlichen Stunde und mit diesen ernstern und doch so frohen Gedanken in unserem Herzen den ernstern Entschluß fassen, soviel an uns liegt, uns hinfort zu bemühen, noch genauer den Fußspuren des Meisters zu folgen, und durch unseren Wandel das Licht seiner Wahrheit und Gnade mehr und mehr leuchten zu lassen. Laßt uns danach streben, daß die Welt sich jeden Tag, den wir in ihr zubringen, wohler und glücklicher fühlen möchte, und daß wir, soweit wie möglich, Gott in unserem Leibe und Geiste, die beide Sein sind, Ehre machen. Amen.“

Auf diese Ansprache mag ein Gebet folgen, das entweder vom Sprecher selbst oder sonst einem befähigten Bruder in der Wahrheit gesprochen werden sollte. Niemals sollte ein außenstehender Geistlicher aufgefordert werden, nach der Ansprache zu beten. Es ist soviel als sicher, daß ein solcher zu Menschen anstatt zu Gott beten und versuchen würde, den Eindruck zu verwischen, den obige Ansprache auf den einen oder anderen der

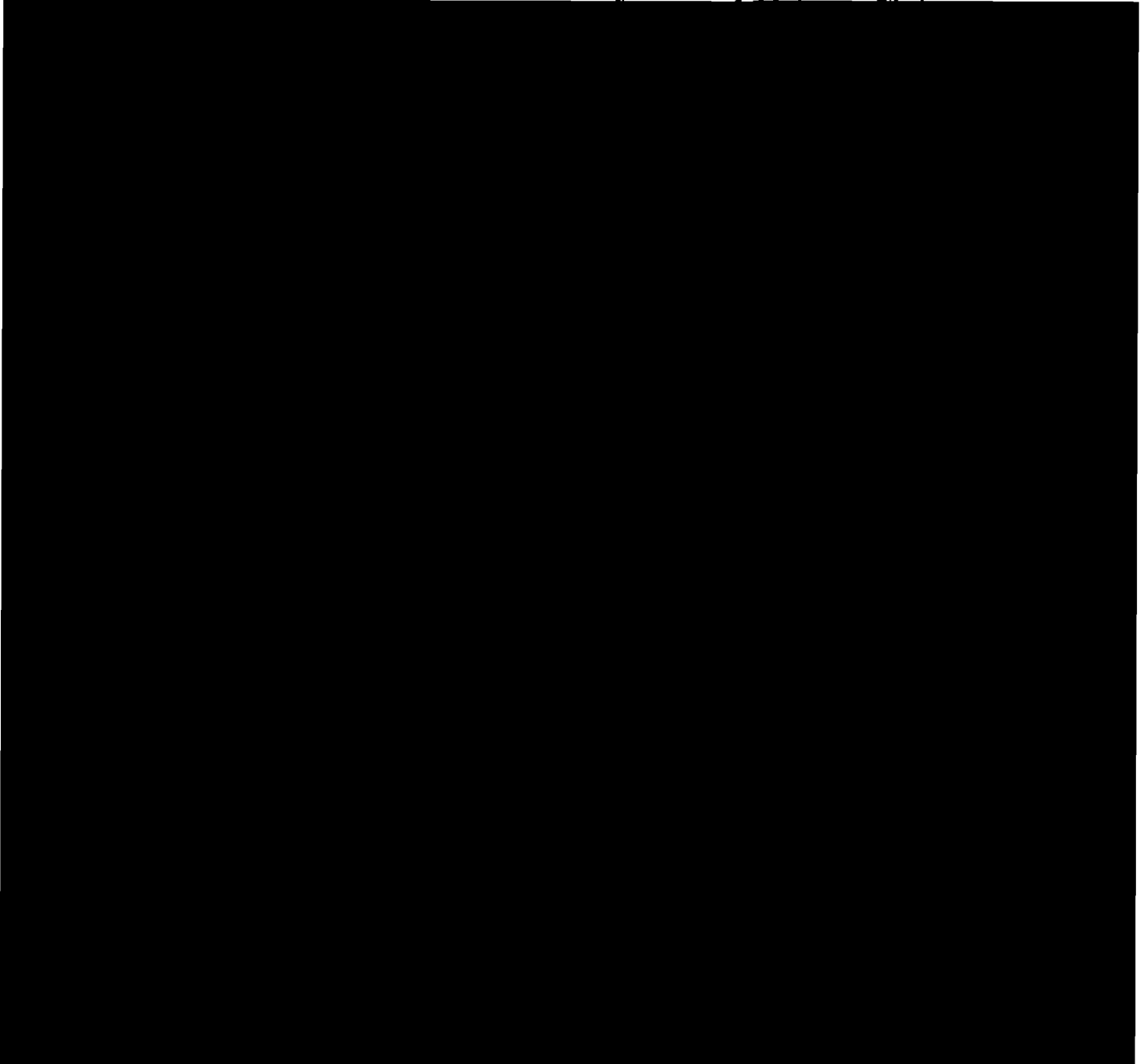
Zuhörer gemacht haben könnte. In dem Gebete sollte Gott insonderheit für die uns in Christo Jesu erwiesene Gnade gedankt und Gottes Segen für alle Anwesenden, insbesondere für die Trauerfamilie, erbeten werden.

Die Feier mag mit ein oder zwei Versen eines passenden Liedes, wie zu Anfang angedeutet, geschlossen werden.

Am Grabe sollte, wenn überhaupt, nur ein ganz kurzes Gebet gesprochen werden, nachdem der Sarg herabgelassen.

* * *

Es liegt auf der Hand, daß obige Ansprache auch beim Abscheiden einer Schwester brauchbar ist; handelt es sich aber um einen Weltmenschen oder um jemand, der nicht zu den Geweihten



keine Rolle spielte. Leute, die ihr Leben lang mit den Kollektenbüchlein oder -Bogen begrüßt worden sind, kommen bald dahin, zu wähnen, daß Predigen und Lehren geschehe größtenteils um schnöden Gewinnes willen.

Die Aussage der Schrift, daß die Mehrzahl der Getreuen des Herrn Arme dieser Welt sein werden, wird durch unsere Erfahrung durchaus bestätigt. Wir zählen unter uns nur wenige Reiche, Große, Vornehme, aber um so mehr Arme dieser Welt, die aber reich und groß und hervorragend im Glauben sind. Nicht wenige dieser Armen haben sicherlich, als sie in unsere Versammlung kamen, erleichtert aufgeatmet, als sie gewahrten, daß in denselben nicht nach Geld und Gut gefragt wird, und einigen ist dieser Zug als eine Empfehlung des in jenen Versammlungen gepredigten Glaubens erschienen. Wessen Augen sich dem Lichte der gegenwärtigen Wahrheit öffnen, der wird so eifrig und energisch im Dienste derselben, der wünscht so sehr, sein Licht zur Ehre des Vaters und des Sohnes leuchten zu lassen, daß manche laue Christen zu fragen geneigt sind: „Was ist der Beweggrund, was der Zweck solchen Eifers? Was wird Ihnen das eintragen, welchen Vorteil werden Sie davon haben, mich zu interessieren, mir Bücher zu leihen und Ihre Zeit dazu zu verwenden, mein Interesse für diese Gegenstände zu erregen?“ Wenn solche Frager dann an einer Zusammenkunft teilnehmen und bemerken, daß weder auf den Beutel geklopft noch kollektiert wird, dann gewinnen sie immer mehr die Überzeugung, daß es Liebe für den Herrn, seine Wahrheit und seine Schafe war, welche zu den Bemühungen leitete, die Wahrheit in ihren Bereich zu stellen. Vorurteile gegen die Wahrheit werden durch nichts kräftiger erschüttert als durch solche Beweise der Aufrichtigkeit des Wohlwollens und der Edelgesinntheit, welche als Ausflüsse des Geistes Gottes, des Geistes der Liebe, erscheinen.

Wiewohl wir nun mit der Unterlassung der Kollekten durchaus einverstanden sind und dies überall aufs wärmste empfehlen, halten wir es doch für unsere Pflicht, andererseits darauf aufmerksam zu machen, daß, wie unedel, selbstisch und kleinlich einer zur Zeit, da der Herr ihn annimmt und er sich dem Herrn weihet, sein mag, er nicht bleibend zu denen gerechnet werden kann, deren Namen im Himmel angeschrieben sind, er nicht beim Herrn, dem Haupte der Herauswahl, bleiben kann, er trage denn einen ersichtlichen Sieg über seine Eigenliebe davon. Wir wissen ganz gut, daß Selbstsucht und Geiz dem Geiste unseres himmlischen

Vaters und unseres Herrn Jesus fremd sind. Darum müssen sie auch allen fremd sein, welche einst an der Familienähnlichkeit, deren Hauptmerkmal Liebe, Wohlwollen ist, als Kinder ihres Vaters, werden erkannt werden. Wem ein gut Stück Selbstsucht angeboren oder anerzogen worden ist, der wird, nachdem er unter die „Mitglieder auf Probe“ der Neuen Schöpfung aufgenommen worden, sehr bald Gelegenheit finden, in diesem Stücke einen guten Kampf zu kämpfen. Das Fleisch gelüftet wider den Geist der Neuen Schöpfung, und diese muß den Sieg gewinnen, wenn sie einst den Überwindern zugezählt werden soll. Eigenliebe und Habsucht müssen überwunden, Gottseligkeit, Freigebigkeit und Edelgesinntheit müssen gepflegt, großgezogen und in die Tat umgesetzt werden. Möglicherweise wird dieser Kampf bis zur letzten Stunde dauern; aber niemals darf über die Haltung der Gesinnung, des erneuten Willens, ein Zweifel bestehen; und wer solchen Kämpfen nahe steht, wird an ihrem Wandel wahrnehmen, ob die neue Gesinnung den Sieg über die Gesinnung des Fleisches und die Eigenliebe davongetragen hat.

Wenn wir also das Kollektieren in den Zusammenkünften der Herauswahl unterlassen, so geschieht es keineswegs, um vom Geben abzubringen. Im Gegenteil. Soweit wir beobachten können, empfangen diejenigen, welche dem Herrn am reichlichsten, aufrichtigsten und freudigsten geben, auch den meisten Segen in geistlichen Dingen. Wir sind aber nicht der Meinung, daß das Wort des Herrn: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb“, nur denen gelte, welche Geld geben; wir verstehen unter solchen Gott und unserem Erlöser wohlgefälligen Gaben alles, was das Volk Gottes auf seinen Altar legen zu dürfen das Vorrecht genießt. So oft wir daher gefragt wurden — „Soll ich das oder das einträgliche Geschäft übernehmen, welches mich in die Lage versetzen wird, einen großen Teil dessen, was meine Hand oder mein Kopf verdient, zur Bestreitung der Kosten daranzugeben, welche die Verbreitung der Wahrheit verursacht, oder soll ich mich vielmehr mit einer weniger einträglichen Stellung begnügen, die mir mehr Zeit und Kraft zur Verbreitung der Wahrheit unter meinen Freunden und Nachbarn ließe?“ — antworteten wir unabänderlich, daß unseres Erachtens die Opfer an Zeit und die Verwendung persönlichen Einflusses in Gottes Augen noch mehr wert seien als klingende Gaben.

Fühlt sich jemand sowohl zum Verkündigen der Wahrheit als zu ehrlichem Geldverdienen fähig, so ginge unser Rat dahin,

daß er die Fähigkeit zum Geldverdienen nur in beschränktem Maße verwende, damit ihm um so mehr Zeit und Kraft bleibe zur Verwendung seiner noch höher stehenden Fähigkeit, der Wahrheit zu dienen, welche letzteres auch durch Kolportieren oder Versenden von Druckschriften geschehen kann.

„Geben ist seliger als nehmen“, ist ein Grundsatz, dessen Richtigkeit alle Kinder Gottes, die schon einigermaßen entwickelt sind, schätzen gelernt haben. Gott ist der große Geber; er gibt fortwährend. Die ganze Schöpfung ist in allen ihren Teilen ein Ergebnis der Freigebigkeit Gottes. Er gab seinem eingeborenen Sohne nebst dem Leben noch das Vorrecht, die Freude, mit ihm aufs engste verbunden zu sein. Er segnete die Engel mit unermesslichen Gütern. Er segnete die Menschen mit Leben und einer Intelligenz, die trotz des Schadens, den ihr der Fall Adams und seine Folgen gebracht, noch jetzt wunderbar ist. Er gab uns die fünf Sinne und schuf in unserer Umgebung alles, was sie erfreuen kann, von den Blumen und Früchten an bis zum glanzvollen Sternenhimmel.

Richten wir endlich unsere Aufmerksamkeit auf die Güter, die Gott für die „kleine Herde“ neuer Schöpfungen in Bereitschaft hält, so gewahren wir, daß sie alles weit übertreffen, was wir je hätten wünschen oder uns vorstellen können. „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben; uns aber hat Gott es geoffenbart durch seinen Geist.“ Wohlwollen, Geben, Helfen, Segnen ist ein Teil des Charakters Gottes; kann es uns da noch wundern, daß Geben höher, vorzüglicher ist als Nehmen?

Je höher wir nun die geistlichen Güter schätzen lernen, je mehr Gemeinschaft wir mit dem Herrn haben, je mehr wir von seiner Gesinnung haben, je mehr Liebe, Güte und Freigebigkeit Gottes Geist in unsere Herzen gießt, um so mehr freut es uns, allen Menschen Gutes zu tun, sonderlich aber dem Haushalte des Glaubens. Die Liebe sucht nicht bloß das eigene Wohlergehen, sondern hält immer Ausschau nach Gelegenheiten, das Wohlergehen anderer zu fördern, ein wenig Sonnenschein und Wärme in das Leben anderer hineinzutragen, sie in ihrem Stummer zu trösten, ihrem Mangel abzuhelpen. Je mehr von dieser Gesinnung in uns wohnt, je mehr wir durch die Erneuerung unseres Sinnes verwandelt werden, um so höher werden wir das große Werk zu schätzen wissen, das unser in der Zukunft harret — die Hinausführung

des Planes Gottes, die Segnung aller Geschlechter auf Erden, das Austeilen aller Güter, die Gott für die in Bereitschaft hält, die sich mit ihm ausöhnen werden. Darum finden die Neuen Schöpfungen, daß sie in dem Verhältnisse, in dem sie in Gnade wachsen, — während sie wohl die verheißene, persönliche Herrlichkeit würdigen — eher mehr an die ihnen durch die Mit-erbschaft mit ihrem Herrn gewährten Vorrechte denken, der armen seufzenden Schöpfung die Wiederherstellung mit ihren vielfachen Segnungen bringen zu können — eine Aufrichtung aller Willigen zu menschlicher Vollkommenheit, von der alle in Adam fielen.

Dieser Geist der Liebe, dieser Wunsch, zu geben und zu helfen, führt bei seinem Erstarken schon in dieser Zeit dazu, anderen gegenüber Gutes nicht allein zu beabsichtigen, sondern auch zu tun, um den Preis unserer Zeit, durch Ausbieten unseres Einflusses, damit auch sie mit dem Lichte der gegenwärtigen Wahrheit erleuchtet werden möchten, wie wir es einst wurden. Haben wir nun nicht die Gabe des Lehrens und Auslegens, so treibt uns dieser Geist je nach Zeit und Gelegenheit, Traktate zu verteilen oder mit einigen begleitenden Worten zu versenden. Und ist uns außerdem Geld und Gut beschert, so treibt uns derselbe Geist, es im Dienste des Herrn, zur Verbreitung der guten Botschaft zu verwenden. Wir sind in der Tat der Meinung, der Herr wisse auch heute noch wie zu jeder Zeit, die Gesinnung zu schätzen, die die arme Witwe trieb, ihre zwei Scherflein in des Herrn Schatzkasten zu werfen. Die Selbstverleugnung, die zum Hingeben selbst eines so kleinen Betrages nötig war, stellte die Witwe in den Augen des Herrn und mithin auch des Vaters auf die oberste Stufe der Geber — nach seinem eigenen Herzen: „Diese aber hat von ihrem Mangel, den ganzen Lebensunterhalt, den sie hatte, eingelegt.“ (Luk. 21, 4.)

Auf ihre Weise handelte sie nach demselben Geiste, wie unser Herr selbst, der nicht nur den Lebensunterhalt, sondern sein Leben selbst hingab, es täglich, ja stündlich im Dienste der anderen opferte und schließlich, am Kreuze verblutend, sein Werk vollendete.

Wir neigten einige Zeit dahin, uns darüber zu wundern, daß der Herr der Witwe nicht ein wenig zu verstehen gab, daß sie mehr als ihre Pflicht getan, daß sie die zwei Scherflein, oder doch eines davon, zur Bestreitung ihrer eigenen Bedürfnisse hätte behalten sollen. Wären es nicht der Herr und einer der Apostel, die die Handlungsweise der Witwe priesen, wir hätten uns frei

geföhlt, in diesem Punkte zu einiger Vorsicht zu mahnen. Aber wir mußten im allgemeinen voraussetzen, daß nur sehr wenige erst zur Selbsterhaltung ermahnt werden müssen. Sehr wenige bedürfen einer Warnung, ihren ganzen Lebensunterhalt daranzugeben. Es mag solche geben, aber wir sind dessen sicher, daß sie der Herr für ihre übertriebene Freigebigkeit auf irgendeine Weise entschädigen wird. Es ist sicher besser, in dieser Richtung zu irren, als in der entgegengesetzten.

„Da ist einer, der austreut, und er bekommt noch mehr (wenn nicht in natürlichen, dann sicherlich in geistlichen Dingen); und einer, der mehr spart als recht ist (zubiel Sorgfalt anwendet, zu besorgt und geizig ist und zu sehr auf das Zusammenscharren bedacht), und es ist nur zum Mangel (manchmal zum Geldmangel, und sicherlich stets zu geistlichem Mangel).“ (Spr. 11, 24.)

Der Herr hat seinem Volke hinsichtlich seiner Opfergaben keine Vorschriften hinterlassen, sondern es dem Ermessen der ihm völlig Geweihten anheimgestellt, damit ihr Wandel, ihre Opfer und ihre Selbstverleugnung den Maßstab für ihre Weihung abgeben. So wird denn ein jeder von uns vor die Frage gestellt: „Wieviel von meiner Zeit, meinem Einflusse, meinem Gelde soll ich in den Dienst des Herrn stellen?“ Für einen völlig Geweihten gibt es auf diese Frage nur eine Antwort: er hat nichts mehr zu geben: er hat dem Herrn schon alles gegeben. Hat er etwas zurückbehalten, so hat er sich nicht völlig geweiht und ist daher auch nicht völlig vom Herrn angenommen worden.

„Ja, wie sollen wir denn dieses Opfer vollziehen?“ — Unseres Erachtens so, daß sich ein jeder hinfort als bloßer Verwalter seiner Zeit, seines Einflusses, seines Geldes betrachten und darauf bedacht sein soll, dies alles nach Kräften zur Ehre des Herrn zu verwenden. Und da er Zutritt zum Throne der Gnade hat, so kann er, wenn er je über die Verwendung seiner Talente im Zweifel ist, Gott um Weisheit bitten, der demjenigen, der ihn darum bittet, seine Weisheit willig gibt und nichts vorwirft. Unter der Leitung der Weisheit von oben wird die täglich durch die Kenntniss der Wahrheit und die Erfüllung mit seinem Geiste wachsende Liebe zum Herrn mehr und mehr Zeit, mehr und mehr Einfluß, mehr und mehr andere Mittel zum Dienste an der Wahrheit verfügbar finden und nun darauf ausgehen, zu sehen, was er von persönlichen oder Familienpflichten und Rücksichten abtargen kann, um sein Opfer zu mehren.

Bekanntlich schrieb Gott den Juden vor, den Zehnten von aller Mehrung des Gutes (Getreide, Vieh, Geld usw.) zu heiligen Zwecken beiseite zu legen, als gehörte es dem Herrn. Aber das war eine Einrichtung für das „Haus der Knechte“. Dem „Hause der Söhne“ hat Gott keine solche Vorschrift gegeben. Setzt das nun etwa voraus, daß er von den Söhnen weniger als von den Knechten erwartet? Gewißlich nicht; vielmehr wäre der Sohn, der sich für des Vaters Sache weniger als der Knecht interessieren würde, der Sohnschaft unwürdig und sicher, sie zu verlieren und durch einen anderen ersetzt zu werden, der mehr von dem wahren Geiste der Sohnschaft hätte. Im Hause der Söhne ist nicht der Zehnte, sondern alles dem Herrn geweiht und geopfert, und alles ist im Dienste des Herrn und seiner Sache zu verwenden, wo und wie die Gelegenheit dazu wahrgenommen wird. So haben wir stets zu handeln, unser Leben, unser alles im Dienste der Wahrheit darangebend. (Die Pflichten der Geweihten gegenüber ihren Familien, und wie diese mit ihrer gänzlichen Weihung an den Herrn in Zusammenhang stehen, werden in Studie XIII betrachtet.)

In Phil. 4, 17 schreibt der Apostel zu dieser Frage: „Nicht daß ich die Gabe suche, sondern ich suche die Frucht, die überströmend sei für eure Rechnung.“ Er wußte, daß, so gewiß sie vom Heiligen Geiste gezeugt waren, dieser in ihnen die Früchte guter Werke und der Barmherzigkeit hervorbringen werde; je mehr gute Werke er nun gewährte, um so mehr Beweise ihres Wachstums im Geiste hatte er, und dieses Wachstum war es, was er wünschte. Und so ist es auch heute noch. Der Herr belehrt uns, daß alles Gold und Silber und das Vieh auf Tausenden von Hügeln sein sei. Er bedarf weder unserer Bemühungen, noch unseres Geldes, aber weil es zu unserem Vorteile ist, weil es uns fördert, erlaubt er, daß sein Werk der Bemühungen aller derer, die wahrhaft Sein sind, und aller Hilfsmittel bedarf, welche anzuwenden die Seinen durch ihren Wunsch, ihn zu verherrlichen, getrieben werden.

Wie so voller Güte und Gnade ist doch diese Einrichtung! Wieviel Segen hat sie dem Volke Gottes schon eingebracht! Wir zweifeln nicht, daß es bis ans Ende unseres Laufs so bleiben wird, damit wir alle das Vorrecht haben möchten, unsere Talente (Gaben jeglicher Art) in den Dienst des Herrn zu stellen. So sind wir denn gewiß, daß, nach dem Beispiele der armen Witwe mit ihren zwei Scherflein, niemand zu arm ist, um dem

Herrn den Wunsch seines Herzens kundzugeben. Des Herrn Maßstab scheint nach seinen eigenen Worten der zu sein, daß, wer im Geringsten treu ist, es auch im Großen sein wird, wer kleine Gelegenheiten zu benutzen weiß, auch große nicht unbenutzt lassen wird. Solchen wird er daher nicht nur die großen Gelegenheiten des zukünftigen Zeitalters verschaffen, sondern auch die gegenwärtigen mehren.

Unser Rat ist, soweit möglich (und wir glauben, daß es immer möglich), in allgemeinen Versammlungen der Herauswahl die Geldfrage gar nicht zu berühren und um so mehr die göttliche Gesinnung zu fördern. Wo diese reichlich vorhanden ist, wird sich ein jeder gedrungen fühlen, der Versammlung zu dienen, nicht nur durch einen Beitrag zu den laufenden Ausgaben (Miete oder dgl.), sondern auch durch Ausbreitung des Lichtes, des seine eigene Seele sich erfreut, über andere, die noch im Finstern sitzen. Unser Rat ist ferner, Draußenstehende zu diesen Zwecken nicht um Geld zu bitten; sollten solche aber welches anbieten, so sehen wir keinen Grund, es zurückzuweisen. Denn zum wenigsten wären solche Gaben ein Zeichen dafür, daß der Geber dem Werke freundlich gegenübersteht, und gewiß wird eine solche Gabe, sei es im jetzigen oder im zukünftigen Leben, Anerkennung und Lohn von Seiten dessen finden, der erklärt hat, daß selbst ein Becher kalten Wassers, der in seinem Namen einem seiner Jünger gereicht würde, nicht unbelohnt bleiben werde. (Matt. 10, 42; Mark. 9, 41.)

Ich nehme, was du mir bestimmst,
 Ich lasse fahren, was du nimmst;
 Wohin du führst, will ich auch ziehen,
 Was du verbeutst, das will ich fliehen.
 Mach's, wie du willst, ich bin's zufrieden,
 Nur daß wir bleiben ungeschieden.



Studie 7.

Das Gesetz der Neuen Schöpfung.

Der Erlaß des Gesetzes setzt die Fähigkeit voraus, es zu halten. — Das ursprüngliche göttliche Gesetz. — Ein Gesetz des Lebens konnte dem gefallenem Geschlechte nicht gegeben werden. — Die Erlösung ist nicht vom Gesetze, sondern aus Gnade. — Der Gesetzesbund gehalten und der Neue Bund besiegelt durch das eine Opfer Christi. — Das Gesetz vom Sinai war nur Israel nach dem Fleische gegeben. — Das Gesetz des Neuen Bundes. — Das Gebot, unter welchem die Heiligen entwickelt werden. — Die Neue Schöpfung steht in ihren Beziehungen zu Gott und in ihrem Bundesverhältnisse allein und abgesondert da. — Wachstum in der Wertschätzung des vollkommenen Gesetzes. — Das Laufen nach dem Ziele und das Festhalten bei demselben. — Die Goldene Regel. — Das vollkommene Gesetz der Freiheit.

Der Erlaß eines Gesetzes durch eine dazu berufene Behörde setzt auf seiten des Empfängers die Fähigkeit voraus, das Gesetz zu halten, oder daß irgendeine Anordnung zur Verzeihung von Übertretungen unter demselben getroffen ist. Der Erlaß eines Gesetzes setzt immer die Möglichkeit voraus, daß es übertreten werde, darum enthält ein Gesetz immer Strafbestimmungen. Da Adam, der zum Bilde Gottes erschaffen worden war, wegen Ungehorsams gegenüber dem göttlichen Willen gestraft wurde, so schließen wir, daß ihm ein Gesetz gegeben worden, und daß dasselbe für ihn verständlich genug war, sonst wäre es unbillig gewesen, ihn zu verurteilen. Wir werden ausdrücklich belehrt, daß die Sünde in Eden in der Übertretung eines göttlichen Gebotes bestand. Soll nun das Todesurteil, das gegen Adam gefällt wurde, und das sich auf seine ganze Nachkommenschaft vererbte, gerecht gewesen sein, so muß Adam das Gesetz, unter dem er stand, völlig begriffen und wissentlich übertreten haben, sonst wäre der Gesetzgeber im Unrecht. Daß Adam völlig in der Lage war, das göttliche Gesetz zu halten und ihm zu gehorchen, geht aus der Tatsache hervor, daß es keine Vorsehung für die Ausföhnung jenes Gesetzes — keinen Mittler — gab, sondern als Folge seiner Verletzung auf Adam die volle Strafe kam.

Der biblische Bericht sagt keineswegs, daß der Schöpfer unseren ersten Eltern ein auf Stein oder anderswo geschriebenes Gesetzbuch vorgelegt hätte. Da nun heutzutage eine Verbrieftung der Gesetze allgemein üblich und wegen unserer Schwachheiten not-

wendig ist, so können sich manche nicht vorstellen, in welcher Weise der vollkommene Adam im Besitze eines vollkommenen Gesetzes war und durch seine Übertretung verurteilt wurde. Es ist irrig, anzunehmen, daß Gesetze einer schriftlichen Abfassung bedürfen. Die Schrift spricht von einer höheren Art und Weise, in der Gesetze geschrieben werden können: nämlich in die Herzen. Das göttliche Gesetz war — und soll es einst wieder sein, im neuen Zeitalter — dem vollkommenen Menschen in der Weise ins Herz geschrieben, daß er bei seiner Erschaffung gänzlich mit seinem Schöpfer übereinstimmte. Ebenso ist das göttliche Gesetz Gott selbst und allen Engeln gleichsam ins Herz geschrieben. Solange dieser Zustand bei den ersten Menschen herrschte, solange neigten sie auch nicht zur Sünde, sondern vielmehr zur Gerechtigkeit. Sie waren gerecht, umgeben von gerechten und vollkommeneren Zuständen, sich ihrer Verpflichtung zum Gehorsam dem Schöpfer gegenüber völlig bewußt, und wußten genau, nicht bloß ungefähr, was er geboten hatte. Sie hatten mithin keine Entschuldigung für ihre Übertretung. Mitleid möchte wohl nach Entschuldigungen suchen und darauf verweisen, daß es ihnen an Erfahrung fehlte, daß sie nicht wußten, wie die Strafe sein würde; aber dies verhinderte sie keineswegs, zu wissen, welches der richtige Wandel war. Sie wußten, daß es recht sei, Gott zu gehorchen, und unrecht, ihm ungehorsam zu sein; das wußten sie, auch wenn sie die schrecklichen Folgen des Ungehorsams nicht kannten. Der Apostel sagt ausdrücklich, Adam sei nicht betrogen worden; er beging seine erste Übertretung mit Wissen und Willen und zog sich dadurch die vom Schöpfer angedrohte Todesstrafe zu.

Sehen wir uns heute in der Welt um, so gewahren wir, daß die Menschheit von ihrer Gottähnlichkeit, von der Fähigkeit, zwischen Recht und Unrecht leicht und sicher zu unterscheiden, sehr viel eingebüßt hat. Das einst den vollkommenen Menschen klar und deutlich ins Herz geschriebene göttliche Gesetz ist die 6000 Jahre der Herrschaft der Sünde und des Todes hindurch gar sehr verwischt worden. Gott hat zwar, vermittelt seiner Mitteilungen an einzelne Menschen, in manchen Herzen sein Gesetz neu belebt, die verwischten Schriftzüge mehr oder weniger vertieft; gleichwohl traut unter denen, die in der zivilisierten Christenheit am vorgerücktesten sind, keiner seinem eigenen Urteile darüber, was in dieser oder jener Frage Recht oder Unrecht sei. Wir bedürfen mithin immer der sichereren göttlichen Maßstäbe, zu denen wir unsere Zuflucht nehmen, und an denen wir

die Richtigkeit unserer Schätzungen von Recht und Unrecht ermessen können, was uns gestattet, sie zu berichtigen, der göttlichen Schätzung näher zu bringen. Spuren von Gewissen, von der Fähigkeit, zwischen Recht und Unrecht zu unterscheiden, finden wir freilich selbst bei den heruntergekommensten Völkern; es sind dies armselige Überreste von der ursprünglich den Menschen eigenen Gottähnlichkeit. Der Apostel spricht von diesen Spuren, wenn er von den Nationen sagt, daß ihre Gedanken einander bald anklagen, bald entschuldigen, und daß sie „das Werk des Gesetzes geschrieben zeigen“ in ihren Herzen, — Überbleibsel des ursprünglichen Gesetzes, Bruchstücke, die beweisen, daß das Gesetz den Menschen einst angeboren war. (Röm. 2, 15.)

Unter den menschlichen Gesetzen sind einige für die Verbrecher und andere für solche bestimmt, die nicht Verbrecher sind. Die letzteren sind im Besitze bürgerlicher Rechte; Leben, Friede, Freiheit ist ihnen garantiert; erstere sind, von Gesetzes wegen, der Freiheit beraubt und werden zuweilen als des Anspruches zum Leben verlustig erklärt, d. h. zum Tode verurteilt.

So steht es auch mit dem göttlichen Gesetze, unter dessen Herrschaft Adam einer Prüfung unterworfen war. Er war im Vollbesitze seiner Rechte und Vorzüge; er hatte Leben, Frieden, Glück und alles, wessen er zu seinem Unterhalte bedurfte. Dies war ihm verheißen, solange er seinem Schöpfer den schuldigen Gehorsam leisten würde, indes auf den Ungehorsam die Todesstrafe gesetzt war — „sterbend wirst du sterben“ — die er auf natürliche Weise auf seine Nachkommen vererben würde. Vom Augenblicke seines Ungehorsams an war Adam ein Sträfling, der bisherigen Lebensaussichten beraubt, von seiner Heimstätte in Eden und vom Verkehr mit seinem Schöpfer abgeschnitten. Die unfertige Erde war seine Strafanstalt, das Grab seine Gefängniszelle. Er stand hinfort nicht mehr unter dem Gesetze des Lebens; die Strafbestimmungen desselben hatten ihn vom Leben abgeschnitten, zum Tode verurteilt. Seine Kinder wurden nicht mehr unter der Herrschaft des Gesetzes des Lebens geboren; sie hatten keine Aussicht mehr, ewig zu leben; sie waren Sträflingskinder und Gefangene. Die Sünde und der Tod waren, bildlich gesprochen, ihre Erbeuter, Peiniger und Gefängniswärter.

Wenn aber auch das ursprüngliche Gesetz nicht länger über sie herrschen konnte, sondern seine Strafe gegen sie be-

reits ausgedrückt hatte, so unterstanden sie gleichwohl gewissermaßen natürlichen Gesetzen. Sie konnten merken, daß jede Bergewaltigung ihres Gewissens, jedes tiefere Eintauchen in das, was sie als Sünde erkannten, ihnen weitere Erniedrigung und rascheren Tod zuzog, und daß umgekehrt jede Bemühung, das Rechte zu tun, ihr Gefangenenleben erträglicher gestaltete, ohne freilich die Befreiung in Aussicht zu stellen.

Der Apostel gibt zu verstehen, daß es Gott nicht möglich war, unserem gefallenem Geschlechte ein Gesetz des Lebens zu geben. Die Menschen waren von Rechts wegen zum Tode verurteilt, und solange das Todesurteil zu Recht bestand, konnte ihnen kein Gesetz gegeben werden, dessen Befolgung ihnen Befreiung vom Tode eingetragen hätte. Bevor dem Menschengeschlechte solch ein Gesetz des Lebens gegeben werden konnte, mußte die Forderung des ersten Gesetzes erfüllt und die Strafe desselben aufgehoben werden. Erst dann konnten andere Anordnungen getroffen, konnte den Menschen für den Fall, daß sie bestimmte Bedingungen erfüllten, ewiges Leben angeboten werden. Zuvor aber mußte die erste Übertretung gutgemacht und die durch dieselbe entstandene Schuld bezahlt sein. Der Herr deutete sofort seine Absicht an, ein Lösegeld für die Sünde bezahlen zu lassen und so an die Stelle der in Adam verlorenen eine andere Gelegenheit, sich ewigen Lebens würdig zu erweisen, zu setzen. Allein diese Verheißungen waren äußerst undeutlich; sie reichten gerade hin, um auch nur den Anfang einer Hoffnung zu erwecken; darum werden die Menschen, sofern sie Gefangene unter der Herrschaft der Sünde und des Todes sind, als Gefangene der Hoffnung bezeichnet.

Eine dieser Andeutungen lag in den Worten des Herrn, welche das Todesurteil begleiteten, daß nämlich des Weibes Same der Schlange den Kopf zertreten würde. (1. Mos. 3, 15.) In diesen dunklen, bildlichen Worten redete der Herr vom schließlichen Sturze der Macht des Bösen, von einem Siege, bei welchem die Menschenfamilie mitwirken, und der ihr zugute kommen würde. Dieser Same des Weibes ist, wie wir alle wissen, Christus. Viertausend Jahre nach dem Falle sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe (und dadurch ein Glied des verurteilten Geschlechtes, ihm in allem gleich, ausgenommen die Sünde), auf daß er durch die Gnade Gottes den Tod für jedermann schmeckte, die Schuld an Stelle eines jeden Schuldigen bezahlte, dadurch das Todesurteil aufhebe und für jeden Menschen einen Rechtszustand her-

beiführe, in welchem ein Gesetz des Lebens erlassen werden könnte, dessen Einhalten ewiges Leben einbringen würde.

Doch bevor die Zeit kam, da Gott seinen Sohn sandte und durch ihn die Erlösung des Geschlechtes von der Todesstrafe bewirken ließ, hatte er besondere Beziehungen zu Abraham und seinem Samen nach dem Fleische, dem Volke Israel. Zunächst verkündete er Abraham, Isaak und Jakob, daß er sämtliche Geschlechter auf Erden segnen werde. Solch eine Botschaft aus dem Munde des großen Richters, der einst das Todesurteil gesprochen hatte, war höchst bedeutsam: entweder bedeutete sie eine Rechtsverletzung durch Aufhebung des Fluches, der Strafe, oder dann bedeutete sie, daß der oberste Gerichtshof des Weltalls ein Vorgehen kannte, welches ihm gestatten würde, gerecht zu bleiben und gleichwohl Barmherzigkeit gegen diejenigen Angehörigen des Geschlechtes zu üben, welche sich derselben würdig erweisen würden, indem sie sich mit Gottes gerechten Anordnungen einverstanden erklären würden. Die Patriarchen freuten sich über diese Verheißungen und ahnten mehr oder weniger deutlich ein zukünftiges Leben durch eine Auferstehung aus den Toten, welches nicht nur ihnen selbst und ihren Nachkommen, sondern schließlich einem jeden Gliede des Geschlechtes zugute kommen würde.

Wegen dieser Verheißung an Abraham unterstellte der Herr das Volk Israel, Abrahams Nachkommen, dem Gesetze vom Sinai. Dieses Gesetz war die Grundlage des mit ihm abgeschlossenen Bundes. Würde es dieses Gesetz halten, so würde es alle Verheißungen ererben. Dieses Gesetz war in allen seinen Teilen vollkommen, gerecht und gut; aber da die Israeliten gefallen, unvollkommen waren, mußte ihnen in Moses ein Mittler bestellt und sodann zur jährlich wiederkehrenden vorbildlichen Erlassung der Übertretungen Mittel und Wege gefunden werden, damit von Geschlecht zu Geschlecht, von Jahr zu Jahr, der Versuch, das Gesetz zu halten, erneuert werden könne. Diese Vorkehrungen (die Einsetzungen des Mittlers und die vorbildlichen Opfer für die Sünde) bezeugten, daß Gott von dem Volke, dem er das Gesetz und den Bund gegeben, wußte, daß es nicht imstande sei, den Anforderungen absoluten Gehorsams nachzukommen. Da tritt der Gegensatz zum Gesetze in Eden scharf hervor: dort war kein Mittler bestellt und den Schwachheiten des Fleisches nicht Rechnung getragen. Diese Tatsache allein beweist uns, daß der erste Adam ein vollkommenes Bild seines

Schöpfers und imstande war, dem Gesetze Gottes vollkommenen Gehorsam zu leisten. In der Zwischenzeit war das Geschlecht schon sehr gefallen, denn die Vorkehrungen des mosaischen Gesetzes sind für gefallene, heruntergekommene Geschöpfe angemessen.

Über dies alles haben wir die Aussage des Apostels, daß kein Jude, unser Herr Jesus allein ausgenommen, das Gesetz je gehalten hat, und daß also Jesus allein der Belohnung hätte teilhaftig werden können, welche auf das Halten des Gesetzesbundes gesetzt worden war. Die Worte des Apostels sind: „Aus Gesetzeswerken wird kein Fleisch vor ihm gerechtfertigt werden.“ Jenes Gesetz hatte mithin einen doppelten Zweck: 1. zu zeigen, daß kein Glied des gefallenen Geschlechtes imstande war, das göttliche Gesetz zu halten und vor Gott annehmbar zu erscheinen; 2. zu zeigen, daß unser Herr Jesus vollkommen war, indem er das Gesetz, welches kein unvollkommener Mensch halten konnte, erfüllte. Indem er das Gesetz hielt, wurde er der einzige Erbe des Bundes mit Abraham, wurde er als der zuvorverkündete Same Abrahams gekennzeichnet, in welchem alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden sollten. Damit nahm jener Bund, nachdem Christus Jesus ihn erfüllt hatte, insofern ein Ende, als der verheißene Same der Segnung in Betracht kam. Allein, wenn wir nun die Bundesverheißung genauer ansehen, gewahren wir, daß sie, in gewisser Beziehung wenigstens, gleichsam doppelt, d. h. einer doppelten Erfüllung fähig, war, daß sie neben dem irdischen einen geistigen Samen im Auge hatte, wie es in der Verheißung angedeutet war: „Dein Same wird sein wie die Sterne des Himmels und wie der Sand am Ufer des Meeres.“ (1. Mos. 22, 17.)

Unser Herr Jesus ist, nachdem er die Bundesbedingungen erfüllt, vollständig frei in der Wahl der Mittel zur Segnung der Geschlechter auf Erden; da er jedoch mit dem Plane Gottes einverstanden ist, demselben gemäß bisher gehandelt hat und weiter handeln wird, so wird es schließlich sein Wohlgefallen sein, einige Israeliten nach dem Fleische, einige vom Samen Abrahams nach dem Fleische, als seine irdischen Werkzeuge bei der Segnung der Menschen zu verwenden. Darum ist der Bund mit Israel nach dem Fleische nicht gänzlich beseitigt; vielmehr harret nach der Aufrichtung des Reiches bei der zweiten Gegenwart unseres Herrn dieses Volkes ein besonderer Segen. Des Apostels Aussagen über diesen Punkt sind: „Die Gnadengaben

und die Berufung Gottes sind unbereubar.“ — „Sichtlich der Auswahl sind sie Geliebte, um der Väter willen“ — „durch eure (der Kirche) Begnadigung mögen auch sie unter die Begnadigung kommen“ — „Gott hat alle zusammen in den Unglauben eingeschlossen, auf daß er alle begnadige“. Der Befreier, der aus Zion kommen soll, um die ganze Menschheit zu segnen, wird die Gottlosigkeit zuerst von Jakob (Israel nach dem Fleisch) abwenden, damit er bei der Segnung der Welt mitwirken könne (Röm. 11, 26—32.)

So gewahren wir denn, daß die Welt bis zur ersten Gegenwart unseres Herrn keinem anderen Gesetze als dem allgemeinen Naturgesetze, dem Gesetze unseres Sträflingszustandes, unterstand, welches ihr wohl gestattete, ihre Mühsale erträglicher zu gestalten, nicht aber, denselben zu entrinnen, welches zwar gestattete, die Folgen des Fluches hinauszuschieben und weniger fühlbar zu machen, nicht aber dem Vollzuge des Todesurtheiles auszuweichen. Das einzige andere Gesetz, das Gott gegeben hatte, war dem Volke Israel gegeben, und Moses erklärt ausdrücklich, daß jenes Gesetz für andere Völker und Nationen keine Geltung hatte, indem er sagte: „Nicht mit unseren Vätern hat Jehova diesen Bund gemacht, sondern mit uns, die wir heute hier alle am Leben sind.“ (5. Mos. 5, 3.) Aber das Gesetz konnte Israel nicht gerecht machen, Israel erwarb sich mithin die an die Erfüllung des Gesetzes geknüpften Segnungen nicht; alle fehlten dagegen mit alleiniger Ausnahme des Menschen Christus Jesus, unseres Herrn und Erlösers. Nun laßt uns weitergehen und untersuchen, wie das Gesetz Gottes jetzt wirksam ist.

Unser Herr Jesus hielt, d. h. erfüllte das göttliche Gesetz, wie es am Sinai zum Ausdruck kam, durch seinen Tod. Die Zusammenfassung des Gesetzes ist: „Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüt, von ganzer Seele und aus allen deinen Kräften, und deinen Nächsten wie dich selbst.“ Der Vater im Himmel hatte es so geordnet, daß sein geliebter Sohn, nachdem er die Herrlichkeit seiner geistigen Natur verlassen hatte und mitten unter unvollkommenen Menschen ein vollkommener Mensch geworden, vor allem des Vaters Willen schätzen lernte, demgemäß er der Erlöser und Rückkäufer des Menschen werden sollte. Es wurde ihm dies nicht aufgezwungen er war ganz frei, wenn er es gewollt hätte, sich selbst zu gefallen; aber alsdann hätte er das Gesetz vom Sinai nicht erfüllt, welches von allen, die ihm unterstellt sind, fordert, daß sie Gott aufs

höchste lieben, mehr denn sich selbst, und der Wille Gottes ihnen so köstlich sei, daß sie freudig ihren eigenen Willen, ja sich selbst, ihr Leben, darangeben, um ihn zu erfüllen.

Dies liegt in der oben angeführten Zusammenfassung des Gesetzes. Eine solche Liebe konnte nicht zögern, Leben, Wesen und Kraft freiwillig dem Plane Gottes zu opfern. Das tat Jesus, der, nach des Apostels Worten in seinen Gebärden als ein Mensch erfunden und über den Plan Gottes völlig im Klaren, sich rückhaltlos als Lösegeld für den Menschen hingab. Ja, er tat dies voller Freude, wie geschrieben steht: „Es ist meine Wonne, deinen Willen zu tun, o mein Gott; dein Gesetz ist in meinem Herzen.“ (Psl. 40, 8, engl. Übers.) Liebe zu den Menschen, zu denen er durch seine Geburt in ein Verwandtschaftsverhältnis getreten war, gehörte auch zur Gesetzeserfüllung; aber sie wie sich selbst geliebt zu haben, hätte nicht Selbsthingabe an ihrer Statt vorausgesetzt. Solch ein Opfer bedeutete größere Liebe für sie als für sich selbst; es wurde aus Gehorsam gegenüber dem ersten Teile des Gesetzes gebracht. Das gehörte alles zum Halten des Gesetzesbundes, unter welchem er geboren, und an dessen Bestimmungen er gebunden war. Er konnte nicht Erbe der Verheißung an Abraham werden, es sei denn durch solchen Gehorsam bis zum Tode.

Allein durch seinen Tod wurde noch etwas anderes als die Erfüllung des Gesetzes vollbracht, durch welche er sich würdig erwies, der verheißene Same Abrahams zu werden, der die Welt segnen soll. Dieses andere ist der Loskauf Adams und seines Geschlechtes von dem über sie verhängten Todesurteile. Nach Gottes Anordnung geschah beides zugleich, durch dasselbe Opfer; es sind aber doch zwei wohl zu unterscheidende Dinge. Unser Herr hielt nicht bloß den Gesetzesbund durch seinen Gehorsam bis in den Tod, sondern durch diesen seinen Tod verbürgte er außerdem einen neuen von Gott vorgesehenen Bund. Der Gesetzesbund erwies des Herrn Würdigkeit, der Same Abrahams zu sein; der Neue Bund aber bezieht sich auf die Menschen. Das ganze Geschlecht war dem Todesurteile unterstellt und konnte nicht auf ewig gesegnet werden, es sei denn zuvor den Anforderungen der Gerechtigkeit entsprochen worden. Nicht eher konnte jemand die Menschheit segnen oder berechtigt sein, es zu tun, sie „zurückzuführen aus dem Lande des Feindes“, aus dem Tode, zu neuem Leben; denn solange das Urteil zu Recht bestand, konnte Gott es nicht unter Verletzung seines eigenen Gesetzes aufheben. Wie

schön ist doch die Verwaltung Gottes, derzufolge ein und dieselbe große That einerseits den Erlöser auf seine Würdigkeit, der Wiederbringer und Segner des Geschlechtes zu sein, prüfte und andererseits zugleich das Lösegeld für Adam und seine Nachkommen, die seine Schuld geerbt, beschuf. Wir verweisen diesbezüglich auf Bd. V, Kap. 14 und 15, wo dieser Gegenstand schon behandelt wurde.

Wir betrachten hier das göttliche Gesetz. Wir haben gesehen, daß das Gesetz vom Sinai nur für den natürlichen Samen Abrahams galt; daß der Rest der Welt ohne Gott, ohne Hoffnung, ohne Anregung, ohne Ermutigung, ohne Verheißung, gänzlich fremd war. (Eph. 2, 12.) Wir haben gesehen, daß der Bund vom Sinai seinen Zweck erfüllt hatte, als der Messias ihn erfüllte, die Probe bestand und sich dadurch des daraufgesetzten Preises würdig erzeugte. Wir haben ferner gesehen, daß durch das Blut Christi ein neuer Bund verbürgt (Heb. 7, 22) und verbrieft wurde. Nun wollen wir noch untersuchen, ob dieser Neue Bund in Kraft getreten ist oder nicht, und wenn so, ob ein neues Statut (Gesetz) ihn begleitet oder nicht, so wie das Statut vom Sinai den Alten Bund begleitete.

Da bemerken wir denn zuerst, daß, was die Welt anbetrifft, der Neue Bund noch nicht in Kraft getreten ist; sie steht ebenso außerhalb des Neuen Bundes, wie sie einst außerhalb des Alten Bundes stand. Er wird für die Welt erst wirksam werden, wenn Christus sein Reich aufgerichtet hat. Alsdann wird Israel, wie wir oben gesehen haben, unter den ersten Menschen sein, welche vom Neuen Bunde Nutzen haben werden.

Der Neue Bund wird nicht nur eine Friedensbotschaft für die einst Verurteilten sein, indem diesen (in der Auferstehung) verkündigt werden wird, daß der Erlöser ihre Schuld bezahlt hat, daß alle, indem sie durch den Mittler zum Vater kommen, fähig gemacht werden sollen, zu gehorchen (das Gesetz Gottes zu erfüllen) und daß sie, wenn sie nun tatsächlich gehorchen, zum Zustande vor der Verurteilung wiederhergestellt werden können, sondern er wird außerdem eine Begnadigung des Volkes Israel bewirken, das nicht unter dem Fluche im Paradiese allein, sondern noch unter einem Richterspruche wegen Nichthaltens des Gesetzesbundes stand. Jedes (vernunftbegabte) Geschöpf wird alsdann lernen, daß nicht bloß ein Löse- oder Sühnegeld für die Sünden der Vergangenheit beschafft worden ist, sondern daß mit ihnen hinfort nach dem gehandelt werden wird, was sie tatsächlich sind,

und daß ihnen durch die Gesetze des Mittler-Königreiches Christi geholfen werden wird, aus den gegenwärtigen Zuständen der geistigen, moralischen und physischen Gesunkenheit zu der vollen menschlichen Vollkommenheit, aufgerichtet zu werden in welcher sie fähig sein werden, die Prüfung vor dem Allmächtigen zu bestehen und ihre Würdigkeit fürs ewige Leben unter den Gesetzen seines Königreiches zu beweisen. Dieser Neue Bund schließt daher alle Gnade und Gunst Gottes in sich, die er während des Millenniums-Zeitalters der ganzen Menschheit zuzuwenden gedenkt. Er ist der Bund der Vergebung, Segnung und Wiederherstellung aller derer, welche, nachdem sie sehend und hörend gemacht worden sind, sich diese Gnade Gottes in Christo Jesu zunutze machen werden.

Das Gesetz des Neuen Bundes.

Mit diesem Neuen Bunde wird auch ein Gesetz verbunden sein. Es wird das gleiche Gesetz Gottes sein, welches unabänderlich ist und nur zu verschiedenen Zeiten in verschiedener Weise zum Ausdruck kommt. Es wird nach wie vor Gottes Mißfallen an der Sünde und Wohlgefallen an der Gerechtigkeit verkündigen. Diese Richtschnur ist unverrückbar, sie wird während des Tausendjahr-Zeitalters allezeit wahrnehmbar sein, und von jedem wird verlangt werden, daß er seinen Wandel so genau als möglich nach ihr richte. Wer sich bemühen wird, diese Richtung einzuhalten, bei dem wird auf das ihm noch anhaftende Maß Schwachheit Rücksicht genommen werden, welches unter den köstlichen Wiederherstellungsbedingungen um so geringer werden wird, je mehr der Gehorsam geübt wird; wie geschrieben steht: „Dies ist der Bund, den ich mit dem Hause Israel machen werde nach jenen Tagen, spricht Jehova: Ich werde mein Gesetz in ihr Inneres legen und werde es auf ihr Herz schreiben; . . . und ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nicht mehr gedenken.“ (Heb. 8, 11; Jer. 31, 33. 34.)

Hier haben wir das allmähliche Auslöschen der vergangenen Sünden und Ungerechtigkeiten und die allmähliche Wiederherstellung der das Gesetz Gottes enthaltenden Inschrift in den Herzen derjenigen Menschen, die es wollen: zwei große Aufgaben des Tausendjahrreiches, welches ja zur „Wiederherstellung aller Dinge bestimmt ist, von welchen Gott durch den Mund seiner heiligen Propheten von jeher geredet hat“, und welche

an jenem großen Tage der Herrschaft Christi Platz greifen soll. Da wird es aber auch geschehen, daß „jede Seele, die auf jenen Propheten nicht hören (das Gesetz Gottes sich nicht ins Herz schreiben lassen) wird, soll aus dem Volke ausgerottet (vernichtet) werden.“ (Apg. 3, 19—23.)

Doch zurück zu unserem Gegenstande. Wir haben eben gesehen, wie das Gesetz des Neuen Bundes im Tausendjahr-Zeitalter wirken wird, da er, der die Welt erkaufte hat, seine große Macht und Regierungsgewalt ausüben, die Welt wiederherstellen und das Gesetz in die Menschenherzen schreiben wird. Was geschieht nun vorher, zwischen dem Wegtun des Gesetzesbundes durch die Erfüllung desselben durch Jesum Christum und der Einführung des Neuen Bundes im Tausendjahr-Zeitalter? Besteht da auch irgendein Bund, und ist ein Gesetz mit demselben verknüpft? Ja, für das neue auserwählte Volk, dessen Glieder der Herr während des Evangeliums-Zeitalters herauswählt. Um dies zu erkennen, müssen wir uns der Worte des Apostels erinnern, daß das Gesetz (vom Sinai) „der Übertretungen wegen hinzugefügt worden, bis der Same käme, dem die Verheißung gemacht war.“ (Gal. 3, 19.) Es war also ein Nachtrag zu einem früheren Bunde, und sehen wir rückwärts, so gewahren wir denselben: es ist der Bund mit Abraham, der 430 Jahre bestand, bevor der Gesetzesbund hinzugefügt wurde, und den das „430 Jahre danach entstandene Gesetz nicht ungültig machen“ oder abschaffen konnte. (Gal. 3, 17.)

Als mithin unser Herr Jesus den Gesetzesbund erfüllte, blieb der Bund mit Abraham in dem Umfange bestehen, den er hatte, bevor das Gesetz hinzugefügt worden war. Dieser Bund nun ist es, unter dem die Neue Schöpfung steht und zur Entwicklung gebracht wird. Seine Verheißung lautet: „In deinem Samen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden.“ Der Apostel erklärt, daß der Same, von dem die Rede ist, Christus sei — Christus Jesus, unser Herr, und er fügt hinzu: „Wenn ihr aber Christi seid (wenn ihr Glieder seines Leibes werdet), so seid ihr denn Abrahams Same und nach Verheißung (Bundesbestimmung) Erben.“ (Gal. 3, 16. 29.)

Und wiederum erklärt der Apostel: „Ihr aber, Brüder, seid, gleichwie Isaac, Kinder der Verheißung“, d. h. eben in einem ganz anderen Sinne, als es die Juden unter dem Gesetze waren. Der Apostel macht den Unterschied klar und deutlich zwischen dem Geistlichen und Fleischlichen Israel, indem er ausführt, daß

die Nachkommen Jakobs nach dem Fleische nicht der in der Verheißung gemeinte Same Abrahams seien, sondern daß die Kinder des Glaubens als dieser Same gerechnet werden. Er erklärt, daß Abraham ein Vorbild für Gott, Sara, sein Weib, ein Vorbild des alten (abrahamischen) Bundes sei, aus dem einst so viel Segen hervorgehen soll; wie aber Sara eine Zeitlang verschlossen gewesen, ehe sie den verheißenen Sohn gebar, so sei auch der von ihr vorgeschattete Bund fast zweitausend Jahre unfruchtbar geblieben und habe erst seine Erstlingsfrucht gebracht, als Jesus aus den Toten auferstand. Damals wurde das Haupt des Samens Abrahams geboren, und schließlich wird der ganze Leib des Christus, der gegenbildliche Jaak, durch die „Auferstehung aus den Toten“ neu geboren und zur geistigen Natur gebracht werden. Alsdann wird der Same gekommen sein, der Bund oder die Verheißung wird erfüllt werden können, daß alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden sollen.

Während der Zeit nun, da der alte Bund unfruchtbar war, wurde der jüdische, oder sinaitische, oder Gesetzesbund hinzugefügt. Derselbe brachte Kinder hervor — einen Samen nach dem Fleische, nicht nach der Verheißung, nicht geeignet, die ursprüngliche Verheißung zu erfüllen. Diesen Gesetzesbund stellt, wie der Apostel ausführt, Hagar dar, und Ismael, ihr Sohn, schattet die Juden unter dem Gesetze vor. Wie nun Gott erklärt hat, daß der Sohn der Magd nicht mit dem Sohne der Freien erben solle, so sollten die Juden unter dem Gesetzebunde nicht Erben der ursprünglichen, dem Abraham gegebenen Verheißung werden, welche letztere auf den geistigen Samen übergehen würde. Das ist alles im 4. Kapitel des Galaterbriefes bis ins einzelne klar dargelegt, in welchem der Apostel sich bemüht, die Irrlehre zu widerlegen, daß die Glaubenden aus den Nationen erst Juden werden und sich dem mosaischen Gesetze unterwerfen müßten, ehe sie Erben der Verheißung an Abraham werden könnten.

Paulus zeigt, daß im Gegenteil alle, die unter dem Gesetze sind, Sklaven seien, dahingegen der geistige Same Abrahams frei sein müsse, wie Jaak es war und Ismael es nicht war, daß ein dem Gesetze nicht unterstellter Heide durch Unterwerfung unter den Bund vom Sinai vom wahren (geistigen) Samen Abrahams sich abschneide und ein gegenbildlicher Ismaelit werde. Wir lesen in Gal. 5, 2—4: „Siehe, ich, Paulus, sage euch, daß, wenn ihr beschnitten werdet, Christus euch nichts nützen wird. Ich

bezeuge aber wiederum jedem Menschen, der beschnitten wird (und sein Vertrauen auf die Gesetzeserfüllung setzt — d. Überf.), daß er das ganze Gesetz zu tun schuldig ist. Ihr seid abgetrennt von dem Christus, so viele ihr im Gesetz gerechtfertigt werdet; ihr seid aus der Gnade gefallen." Darum ermahnt der Apostel die Juden, die durch den Tod Christi vom Joche des Gesetzesbundes frei geworden waren, und die Nationen, die nie unter diesem Joche gestanden und Christum und den Gnadenbund angenommen haben: „Für die Freiheit hat Christus uns freigemacht; stehet nun fest und lasset euch nicht wiederum unter einem Joche der Knechtschaft halten." (Gal. 5, 1.)

So sehen wir denn, daß die Neue Schöpfung mit Jesu als ihrem Haupte der verheißene, im Bunde mit Abraham gemeinte Same Abrahams ist, und daß sie die von ihrem Haupte erkaufte Welt wiederherstellen soll. Es überrascht uns keineswegs, daß im Vorbilde wie in den bildlichen Ausdrücken des Herrn und seiner Apostel die Neue Schöpfung zuweilen als ein Mann von vollem Wuchse dargestellt ist, dessen Haupt Jesum Christum und dessen Glieder die Herauswahl darstellen. (Eph. 4, 13; Kol. 1, 18.) So „seid ihr, Brüder, gleichwie Isaak, Kinder der Verheißung" — Glieder des gegenbildlichen Isaak, dessen Haupt Jesus ist. (Gal. 4, 28.) Unser Herr stellt sich auch als Bräutigam dar, auf den die treue Kirche wartet, um von ihm als Braut zur Hochzeit geführt zu werden. Und der Apostel braucht dasselbe Bild, wenn er schreibt: „Ich habe euch einem Manne verlobt, um euch als eine keusche Jungfrau dem Christus darzustellen." (Eph. 5, 2; 2. Kor. 11, 2.) Dieses Bild findet sich auch schon im Vorbilde, denn Abraham sandte seinen Knecht Elieser (vorbildlich für den Heiligen Geist) aus, um für Isaak eine Braut zu suchen. Rebekka nahm den Antrag freudig an und wurde Isaak zugeführt und sein Weib, gerade wie wir zu Erben Gottes und Miterben Christi Jesu, unseres Herrn, berufen werden, Miterben des unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbes. Welches Vorbild wir auch betrachten mögen, stets finden wir dieselbe Lehre: daß der Christus, Haupt und Leib, (Bräutigam und Braut nach der Hochzeit) Erbe des abrahamischen Bundes und der daran geknüpften Verheißungen ist.

Der Apostel erklärt, daß der Berg Sinai und die Stadt Jerusalem Vorbilder des natürlichen Israels seien, das verfehlte, zu der geistigen Verheißung zu gelangen. Der dieser geistigen Verheißung würdige „Überrest" wurde (im Evangeliums-

Zeitalter — d. Übers.) von Israel nach dem Fleische getrennt (durch Loslösung von dem Gesetz — d. Übers.) und wurde ein Glied des wahren Israels Gottes, Miterbe mit dem Auferstandenen an den himmlischen Dingen, welche Gott in Bereitschaft hält für die, so ihn lieben. Dieser Überrest Israels und die Herauswahl aus den Nationen, die ihm beigelegt worden sind, haben andere, höhere Vorbilder als Sinai und Jerusalem: nämlich den Berg Zion und das himmlische Jerusalem, dessen bildliche Beschreibung wir in Offenbarung 21 finden.

Nachdem uns so klar geworden ist, daß die Neue Schöpfung im Plane und in den Vorkehrungen Gottes neben der Welt und neben Israel nach dem Fleische eine Sonderstellung einnimmt, daß sie mithin nicht dem sinaitischen oder Gesetzesbunde, sondern dem ursprünglichen (abrahamischen) Bunde unterstellt ist, so fragen wir nun: Welches Gesetz war an den Bund mit Abraham geknüpft? Die Antwort auf diese Frage wird uns auch sagen, unter welchem Gesetze die Neue Schöpfung steht. Der Apostel gibt diese Antwort: „Ihr seid nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade.“ (Röm. 5, 14). Was? Ist es möglich? Sind die Neuen Schöpfungen in Christo Jesu keinen Geboten unterstellt? Sind die zehn Gebote nicht verbindlich für sie? Diesem Einwande begegnen wir mit der Gegenfrage: „Bedurften Abraham und Isaak der auf Stein eingegrabenen zehn Gebote? Waren sie ihnen gegeben?“ Wenn nein, so sind sie auch der Neuen Schöpfung nicht gegeben. Alle, die den Bund mit Abraham geerbt, und die als Glieder der geistigen Klasse, des „Leibes Christi“, als „Neue Kreaturen in Christo Jesu“ in die Familie Gottes eintreten, sind frei von der Verdammnis, frei von dem Gesetzesbunde.

Diese Neue Schöpfung steht in einem ganz anderen Verhältnis zu Gott, seinem Gesetze usw. als alle anderen Menschen. Ihres Glaubens wegen rechnet sie Gott, wie wir schon gesehen haben, als gerecht. Diese ihnen auf Grund des Verdienstes Christi zugerechnete Gerechtigkeit macht nicht nur die Übertretungen der Vergangenheit gut, sondern deckt als gerechtmachendes Kleid der Gerechtigkeit alle Mängel in Gedanken, Worten und Werken, die nicht gewollt sind. Als Neue Schöpfungen sind sie alle — bildlich gesprochen — in weiße Kleider gekleidet, in die Gerechtigkeit der Heiligen, in die ihnen zugerechnete Gerechtigkeit ihres Erlösers und Hauptes. Diese Neuen Schöpfungen werden auf Grund ihres Bekenntnisses der Liebe als Glieder des Leibes Christi (der

Familie Gottes) angenommen. Ihre Weihungserklärung bedeutet, daß sie Gottes Güte und Gnade, die er im Tode seines Sohnes geoffenbart hat, und die daraus hervorgehende Gerechtmachung aus Glauben so hoch schätzen und den Geber aller dieser Gnaden so sehr lieben, daß es für sie eine Freude ist, ihre Leiber gemäß der göttlichen Aufmunterung als lebendige Opfer darzustellen.

Diese Weihung, diese Darangabe irdischer Vorteile, Ausichten, Bestrebungen und Ziele wird nicht durch Furcht, noch durch eine eigennützige, auf Lohn zählende Liebe hervorgebracht, sondern durch reine Liebe, durch Hochschätzung der Liebe Gottes, durch eine Gegenliebe, welche wünscht, sich Gott durch Teilnahme an seinem ganzen wunderbaren Plane kundzugeben. Nach Annahme dieses Bekenntnisses der Liebe und Hingabe durch den Herrn wird uns sein Geist zuteil; solche werden als Söhne Gottes gerechnet, gezeugt vom Heiligen Geiste. „Geliebte, jetzt sind wir Kinder Gottes, und es ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden (wie sehr wir werden verändert werden, wenn wir den verheißenen geistigen Auferstehungsleib erhalten); wir wissen (aber), daß, wenn er geoffenbart wird (Elberf. Randglosse), wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist (und dieser Gedanke befriedigt uns).“ (1. Joh. 3, 2.)

Hat der himmlische Vater seine Söhne auf geistiger Stufe, die Engel, dem Gesetze vom Sinai unterstellt? Hat er ihnen verboten, andere Götter zu verehren, sich Bildnisse von Gott zu machen, zu stehlen, zu morden, falsch Zeugnis zu reden, sich gelüsten zu lassen? Gewißlich nicht, solch ein Gesetz hatten die Engel nicht nötig; darum gab er es ihnen nicht. Warum sollte es denn den Neuen Schöpfungen gegeben sein? Hat sie der himmlische Vater nicht als Söhne angenommen? Hat er ihnen nicht von seinem Geiste (seiner heiligen Gesinnung) gegeben und bedarf, wer in Ersehung der eigenliebigen Gesinnung, des Eigenwillens, den Heiligen Geist empfangen hat, bedarf ein solcher eines solchen Gesetzes? Wir können begreifen, daß man Knechte einem Gesetze unterstellt, da sie möglicherweise nicht so von sich aus an der allgemeinen Wohlfahrt teilnehmen, und vom Geiste ihres Herrn nicht ganz erfüllt sein mögen; setzen wir aber einen vollkommenen Meister und vollkommene Söhne, die des Geistes des Meisters voll sind, voraus, Söhne, deren Freude es ist, des Meisters Willen zu tun, seine Mitarbeiter in all seinem Gnadenwerk zu sein, wie könnte es da eine Notwendigkeit für einen solchen Vater sein, solchen Söhnen ein solch Gesetz zu geben?

„Moses zwar war treu in seinem ganzen Hause als Diener“ (Heb. 3, 5) und dieses Haus der Knechte war unter jenem Gesetze ganz am Platze; denn das mosaische Gesetz wurde „hinzugefügt um der Übertretung willen, bis der verheißene Same käme“. Jesus im Fleische strebte nicht nach hohen Dingen, sondern nahm Knechtsgestalt an, unterstellte sich dem Gesetze, auf daß er nicht nur die Gerechtigkeit des Gesetzes, sondern auch seine eigene Vollkommenheit im Fleische erweise, die ihm ermöglichte, die Welt zu erlösen. Erst als er aus den Toten auferstanden, der Erstgeborene aus den Toten wurde, wurde er der Erstgeborene unter vielen Brüdern, das Haupt der Neuen Schöpfung. Nach dem Fleische stand er unter dem Gesetze, aber die Neue Schöpfung, der auferstandene Herr, steht nicht unter dem Gesetze, und er ist es, welcher das Haupt des Neuen Hauses der Söhne geworden ist, „Christus aber als Sohn über sein Haus (das der Söhne), dessen Haus wir sind, wenn wir anders die Freimütigkeit und den Ruhm der Hoffnung bis zum Ende standhaft festhalten.“ (Heb. 3, 6). Und wenn wir auch als Neue Schöpfung noch im Fleische sind, so sind wir doch nicht von dem Fleische und werden nicht behandelt, als wenn wir Fleisch wären, nicht behandelt, wie die übrige Welt behandelt wird, sondern als Neue Schöpfungen, welche eine Zeitlang im Fleische wie in einem Zelte wohnen, erwartend die Sohnschaft, d. h. die Befreiung der gesamten Körperschaft (des Leibes Christi), um unserem herrlich gemachten Haupte gleich und beigefellt zu werden. „Ihr aber seid (von Gott) nicht (angesehen als wäret ihr) im Fleische, sondern im Geiste, wenn anders Gottes Geist in euch wohnt.“ (Röm. 8, 8. 9.)

Niemand kann dies klar erfassen, als wer den Gegenstand von Gottes Standpunkte aus betrachtet. Wer dies aber tut, für den ist es selbstverständlich, daß diesen Neuen Schöpfungen, diesen vom Heiligen Geiste gezeugten Wesen der Gedanke gar nicht kommen kann, andere Götter neben dem Einen zu haben, sich Bilder zu machen und sie anzubeten, Gottes Namen zu mißbrauchen, zu stehlen — denn das Geben ist ihnen viel natürlicher als das Nehmen —, falsch Zeugnis zu reden — vielmehr treibt die Liebe, die in ihnen ist, sie an, die Schäden, nicht nur bei den Brüdern, sondern bei der Welt überhaupt zu bedecken und zu verbergen. Es kann ihnen gar nicht in den Sinn kommen, jemanden zu töten, vielmehr möchten sie ihren Mitmenschen Leben geben, und das in sehr reichlichem Maße; ja ihre heilige Gesinnung treibt sie an, ihr Leben für die Brüder zu opfern, gerade wie die gleiche

heilige Gesinnung den Herzog unseres Heils veranlaßte, sich selbst als Lösegeld für alle zu geben.

Ist es nach diesem allem nicht klar, daß Gott etwas Unpassendes getan haben würde, wenn er der Neuen Schöpfung, dem Hause der Söhne, ein Gesetz gleich demjenigen gegeben hätte, das er dem Hause der Knechte gab? Von diesem Gesetze könnten die Glieder des Hauses der Söhne gar nicht erreicht werden, sie hätten denn zuvor die heilige Gesinnung verloren und aufgehört, Neue Schöpfungen zu sein; denn, „wenn jemand Christi Geist (Gesinnung, Charakter) nicht hat, so ist er nicht sein“. (Röm. 8, 9.)

Wie können nun aber diese Neuen Schöpfungen ohne Gesetz und ohne gewisse Vorschriften sein? Durch die Liebe, die da ist des Gesetzes Erfüllung. Gottes Gebote sind so umfassend, sie prüfen so sehr Herzen und Nieren, daß ihnen gar nicht völlig nachgelebt werden kann, als allein durch Liebe. Ein noch so genaues Beachten der Gebote kann ohne den Beweggrund der Liebe zu Gott nicht als Erfüllung des Gesetzes gelten. Die Liebe aber, die des Gesetzes Erfüllung ist, forscht allen Anordnungen des göttlichen Gesetzes nach und sucht ihnen nach Kräften zu entsprechen, nicht aus Zwang, sondern mit Freude.

Solche Liebe für Gott und seine Gerechtigkeit bekundete die Neue Creatur, als sie sich weihte. Damals wurde die Liebe ihr Gesetz; dieses Gesetz bleibt für sie verbindlich bis in den Tod. Jede Übertretung dieses Gesetzes ist eine Verletzung der übernommenen Vertragspflichten. Wie der Gehorsam gegenüber diesem Gesetze der Liebe, soweit die Erkenntnis und die Kräfte reichen, Selbsthingabe und Überwindung des Geistes dieser Welt, der Schwachheiten des Fleisches und des Widerstandes des Feindes bedeutet, wobei die Gnade des Herrn für unabsichtliche Verfehlungen aufkommt und solche Kämpfer zu Überwindern macht, so bedeutet absichtlicher Ungehorsam, beabsichtigte und fortgesetzte Übertretung des Gesetzes der Liebe, den Verlust des Geistes der Sohnschaft, das Auslöschen des Heiligen Geistes, den Tod der Neuen Schöpfung, den Zweiten Tod.

Der Apostel redet in Röm. 5 davon, wie die Gnade für unsere Unvollkommenheiten aufkommt, und fährt dann fort: „Sollten wir in der Sünde verharren, auf daß die Gnade überströme? Das sei ferne! Wir, die wir der Sünde gestorben sind, wie sollen wir noch in derselben leben?“ (Röm. 6, 1. 2.) Durch unsere Annahme der Sündenvergebung in Christo bekunden wir, daß wir

der Sünde müde waren, daß unser Wille der Sünde gestorben ist und ein neues Leben in Gerechtigkeit zu führen begonnen hat. Leben wir Gott und seiner Gerechtigkeit in unserer Eigenschaft als Neue Schöpfungen, so sind wir der Sünde gestorben; würden wir aber wieder der Sünde lebendig in dem Sinne, daß unser Wille, unser Herz, unsere Liebe sich wieder der Sünde und der Ungerechtigkeit zuwenden würden, so bedeutete das, daß wir als Neue Schöpfungen gestorben, daß wir nicht mehr Glieder der Familie Gottes als neue Kreaturen in Christo Jesu sind, für welche das Alte vergangen und, soweit Wollen und Wünschen in Betracht kommt, alles neu geworden ist.

Wir müssen jedoch hier wohl zwischen einem Fallen aus Schwachheiten des Fleisches und einem absichtlichen Abfallen von der Gnade unterscheiden, nachdem wir die Güte des Wortes Gottes und die Kräfte des zukünftigen Zeitalters geschmeckt haben, nachdem wir des Heiligen Geistes teilhaftig geworden sind. Ein solcher Abfall ist unheilbar (Heb. 6, 4—6; 10, 26.) Ein Fallen des Fleisches bedeutet nur, daß unsere irdischen Leiber von einem Fehler überrascht worden sind, sei es aus ererbter Schwachheit, sei es infolge Betörung durch den Widersacher; der Wille oder das Herz stimmt dabei gar nicht oder nur teilweise zu. Natürlich ist solches Fallen zu bedauern, und es ist unsere Pflicht, unser Möglichstes zu tun, um es zu verhüten. Aber durch die Gnade Gottes werden solche Sünden zuweilen Mittel zur Entwicklung eines Charakters. Wir lernen dadurch, nicht auf uns selbst zu trauen, auf unsere eigene Kraft zu pochen, sondern daß der Sieg, welcher die Welt überwindet, aus Glauben kommt. Wenn die Neue Kreatur also bemerkt, daß ihr Fleisch in einem gewissen Stücke gefehlt hat, so muß sie in dem betreffenden Punkte in Zukunft auf der Hut sein und stärker werden im Herrn und in der Macht seiner Stärke, auf daß sie in den betreffenden Fehler weniger leicht hineinverfalle. So lernen wir als Neue Schöpfungen Schritt für Schritt unser Vertrauen nicht auf unser Fleisch zu setzen, sondern auf den Herrn zu setzen, von woher uns in jeder Zeit der Not Hilfe kommt, stets eingedenk des Umstandes, daß wir noch Neue Schöpfungen sind, und daß, solange wir durch Glauben unter dem Verdienste des Sühnopfers Christi verbleiben und uns bemühen, durch Selbsthingabe die Forderungen unseres Liebesbundes zu erfüllen, „der Vater selbst uns liebt“. Lasset uns guten Mutes sein und bedenken, daß die Neue Kreatur nicht sündigt, daß Sünde nicht der Neuen Kreatur, sondern dem

schwachen Fleische zur Last gelegt wird; daß also, solange wir wider die Sünde ankämpfen, niemand die Auserwählten Gottes verklagen kann, da Gott es ist, der rechtfertigt, und weil Christus für uns gestorben ist. (Röm. 8, 33. 34.)

Wachstum in der Würdigung des vollkommenen Gesetzes.

Wenn auch das Gesetz der Liebe die Grundlage unseres Bundes (Vertrages) mit dem Herrn war, unter welchem wir Neue Schöpfungen wurden, so erkannten wir doch nicht gleich von Anbeginn den ganzen Umfang dieses Gesetzes. Seit jenem Augenblicke sind wir vielmehr zu Christo in die Schule gegangen. Dort haben wir allmählich gelernt, was Liebe alles bedeutet, haben in der Erkenntnis zugenommen, sind in der Gnade gewachsen und haben uns neben dem Glauben die mannigfachen Eigenschaften der Liebe erworben, die da sind: Freundlichkeit, Geduld, brüderliche Liebe usw. Wir werden in dieser Schule immer gründlicher daraufhin geprüft, ob wir uns auch die Liebe angeeignet haben und nur die, bei denen diese Prüfung befriedigend ausfällt, die sich über vollkommene Liebe ausweisen, Liebe, die sich selbst dahingibt, werden würdig erachtet werden, Glieder der Neuen Schöpfung, des Leibes Christi, zu sein.

Das Laufen nach dem Ziele und das Feststehen bei demselben.

Der Apostel stellt in einem weiteren Bilde unsere Erfahrungen als einen Wettlauf dar, in welchem wir jede Bürde und die leicht umstrickende Sünde ablegen, jede Schwachheit des Fleisches bekämpfen und jedes irdische Ziel aus den Augen verlieren sollen, auf daß wir mit Ausdauer den uns im Evangelium vorgezeichneten Wettlauf laufen und zum Kampfspreise der himmlischen Berufung hingelangen und, wenn wir alles getan haben, auch an dem erreichten Ziele der Vollkommenheit in Christo feststehen. (Phil. 3, 13. 14.; Eph. 6, 13; Heb. 12, 1.)

Das sind Anspielungen auf einen Wettlauf in der Rennbahn, wo an verschiedenen Punkten vorbei und über verschiedene Hindernisse und Schwierigkeiten hinweg gekommen werden muß. An einem solchen Wettlaufe nehmen wir mit dem Wunsche teil, das letzte Ziel (die vollkommene Liebe) zu erreichen, wissend, daß, wenn wir es nicht erreichen, wir nicht Gottes geliebtem Sohne ähnlich werden und somit Gott nicht im weitesten Sinne wohl-

gefallen, nicht Miterben Jesu im Königreiche werden können. Der ganze Wettlauf von Anfang bis zu Ende ist Liebe. Wenn wir in die Rennbahn eintreten, geschieht es durch das Tor dankbarer Liebe gegen Gott, der uns in Christo so hoch begünstigt hat, daß er uns unsere Sünden vergab. Diese geschuldete Gegenliebe treibt uns, unsere Leiber als lebendige Opfer darzustellen. Wir sagen uns, daß, wenn Gott soviel für uns getan hat, wir schuldig sind, ihm zu zeigen, daß wir es zu schätzen wissen. Wie Christus sein Leben für uns dahingegeben, so sind wir schuldig, unser Leben für die Brüder niederzulegen.

Diese Pflichtliebe ist durchaus am Platze, aber sie ist nicht alles. Sie muß die Vorstufe zu einer höheren Liebe sein. Wir sind erst am Anfange unseres Wettlaufes und sind nun daran, nebst der Pflichtliebe noch der auf Würdigung gegründeten Liebe, dem ersten Merkpunkte, zuzustreben. Dies tun wir, nachdem wir die Liebe Gottes höher zu schätzen angefangen, nachdem wir erkannt, daß dieselbe keineswegs selbstüchtig, sondern der Ausdruck seines erhabenen, edlen Charakters ist. Wir gelangen dazu, ein wenig von der Gerechtigkeit, Weisheit, Allmacht und Liebe Gottes zu würdigen, und nachdem wir sie begriffen, fangen wir an, sie zu lieben und üben alsdann Gerechtigkeit nicht bloß, weil dies unsere Pflicht ist, sondern weil wir die Gerechtigkeit lieben.

Nun heißt es, dem zweiten Merkpunkte zuzustreben, indem wir nicht bloß die Gerechtigkeit lieben, sondern auch die Sünde hassen, den Plan Gottes billigen und hochachten lernen, welcher darauf ausgeht, die Flut der Sünde, welche die Welt überschwemmt hat, zurückzuwerfen. Dieses Einverständnis mit Gott macht uns lebendig, treibt uns an, zugunsten der Gerechtigkeit und wider die Sünde zu handeln.

Nun wächst die Liebe weiter und drängt uns dem dritten Merkpunkte entgegen, wo wir nicht mehr bloß aus Pflicht lieben, wo unsere Liebe zur Gerechtigkeit nicht nur den Charakter Gottes liebt und alles Böse haßt, das der Menschheit Schaden zufügt und dem Plane und Charakter Gottes zuwider läuft, sondern wo wir anfangen, Gottes Denkungsart in der Weise zu teilen, daß wir nicht bloß der Sünde widerstehen, sondern Liebe und Zuneigung zu allen fassen, welche den Pfad der Gerechtigkeit und Heiligkeit zu wandeln suchen. Dies befähigt uns, die Brüder in einem anderen Lichte als zuvor zu betrachten. Wir können nun in ihnen die Neuen Schöpfungen sehen und einen Unterschied zwischen diesen und ihren irdischen Leibern machen, deren Mängel

uns ersichtlich sind. Wir lernen die Brüder als Neue Schöpfungen zu lieben und ihre verschiedenen Schwächen, falschen Entscheidungen usw. des Fleisches mitempfänden. So lauter wird unsere Liebe für sie, daß wir uns freuen, wenn wir unser Leben täglich, stündlich in ihrem Dienste niederlegen und unsere irdischen Interessen, Freuden oder Bequemlichkeiten darangeben, unsere Zeit, unseren Einfluß oder sonst etwas dazu verwenden können, ihnen zu helfen oder zu dienen.

Aber der letzte Merkpunkt liegt immer noch vor uns; erst dort wird der Preis unser. Was kann das für eine Liebe sein? Was kann größer sein als die Liebe, die sich für die Brüder opfert, in voller Ergebung in Gott und in die Forderungen der Gerechtigkeit und der Liebe? Es ist die vom Herrn selbst geforderte Liebe zu unseren Feinden. Als wir Feinde waren, von Gott geschieden durch unsere bösen Werke, da liebte Gott die Welt so, daß er seinen eingeborenen Sohn gab. Da ist der Merkpunkt der vollkommenen Liebe; wir dürfen nicht vor demselben stillstehen. Wer vom Herrn angenommen und ein Glied der Neuen Schöpfung in Herrlichkeit werden will, der muß diese Feindesliebe erreichen.

Jedoch nicht so sollen wir unsere Feinde lieben, wie wir unsere Brüder lieben. Gott liebte seine Feinde nicht in gleicher Weise wie seine Söhne, seine Freunde. Jesus selbst liebte seine Feinde nicht, wie er seine Jünger liebte. Aber Gott liebte seine Feinde so, daß er bereit war, für sie zu tun, was billigerweise für sie getan werden konnte, und Jesus liebte seine Feinde so, daß er von Herzen bereit war, ihnen Gutes zu tun — er erwidert ihren Haß nicht mit Feindschaft, er trägt ihnen denselben nicht nach, sondern er ist bereit, die Segnungen des Tausendjahrreiches über sie auszuschütten, sie alle zur Erkenntnis der Wahrheit zu bringen, auf daß selbst die, welche ihn durchstochen haben, zu ihm aufsehen und weinen werden, wenn Gott zur zuvorbestimmten Zeit den Geist der Gnade und des Flehens über sie ausgießen wird. (Sach. 12, 10.) Wir müssen jene Liebe für unsere Feinde haben, von welcher der Herr in der Bergpredigt sagte: „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, und betet für die, die euch beleidigen und verfolgen.“ (Matt. 5, 44.) Wir dürfen keine Bitterkeit, kein Übelwollen, keine Rache-gedanken in unseren Herzen wohnen lassen; sie müssen vielmehr so voll Liebe sein, daß nicht einmal ein Feind in ihnen einen bösen Gedanken wecken kann.

Oh, wieviel Langmut und brüderliche Freundlichkeit setzt ein solcher Charakter voraus, den selbst ein Feind nicht zu Bosheit, Haß oder Streit anregen kann! Das ist der Merkpunkt, dem wir als Neue Schöpfungen nachjagen müssen. Wir haben den Geist der Liebe zu würdigen vorgegeben; wir haben vorgegeben, daß wir uns ihm geweiht haben; wir haben unseren Wandel mit diesen Grundsätzen in Übereinstimmung gebracht; jetzt will der Herr erproben, wie ernst es uns mit dem allem gewesen ist, ob wir auch aufrichtig gewesen sind. Der Herr ist gütig und gnädig genug, uns zu diesem Wettlaufe Zeit zu lassen, diese Sinnesart allmählich zu entwickeln. „Er kennt unser Gebilde, ist eingedenk, daß wir Staub sind.“ (Psl. 103, 14.) Gleichwohl müssen wir den uns verordneten Wettlauf zu Ende laufen, wenn wir als Mitglieder der Neuen Schöpfung Miterben mit Gottes geliebtem Sohne werden wollen.

Unser Herr Jesus, der Herzog unseres Heils, bedurfte dieses Wettlaufes nicht erst; er hatte es nicht nötig, diese verschiedenen Stufen der Liebe zur Entwicklung zu bringen. Er war vollkommen und besaß diese Eigenschaften von Anbeginn. Seine Prüfung bestand darin, ob er unter widrigen Umständen bei dem Merkpunkte der vollkommenen Liebe feststehen würde, ob er fortfahren würde, Gott und seine Gerechtigkeit aufs höchste zu lieben, die Brüder zu lieben und sein Leben in ihrem Dienste daranzugeben, seine Feinde zu lieben und sich zu freuen, ihnen Gutes zu tun. Wir wissen, daß er diese Prüfung in allen Stücken bestanden hat, daß er sein Leben hingab, nicht für seine Freunde allein, sondern auch für seine Feinde, welche ihn ans Kreuz schlugen. So müssen auch wir bestehen. Wir müssen in unserer Gesinnung den Merkpunkt dieser vollkommenen Liebe erreichen, ungeachtet dessen, daß unser Fleisch nicht imstande ist, denselben vollkommenen Ausdruck zu verleihen.

Die einen mögen diesen Wettlauf rasch durchlaufen, rasch an den verschiedenen Merkpunkten vorbeikommen und den der vollkommenen Liebe erreichen. Andere haben weniger Eifer oder blicken weniger aufmerksam auf den Anfänger unseres Glaubens; solche machen weniger rasche Fortschritte und begnügen sich jahrelang mit Pflichtliebe oder Liebe für den Charakter und die Gerechtigkeit Gottes. Derer, die weiter gekommen und die Liebe für die Brüder soweit entwickelt haben, daß es sie freut, sich selbst zu verleugnen, wenn dadurch den Brüdern gedient sein kann, derer sind nur wenige, und noch weniger sind derer, die die vollkommene Liebe erreicht haben, die ihre Feinde so lieben, daß sie

vor dem bloßen Gedanken, ihnen durch Wort oder Tat, Ubles anzutun zurückschrecken, ja, daß sie sich freuen, ihre Feinde zu segnen. Wenn der Herr mit uns solange Geduld gehabt hat, uns so reichlich Gelegenheit gegeben hat, ans Ziel zu gelangen, dann sollten wir für dieses sein Erbarmen dankbar und in unserem Ringen um den Preis um so eifriger sein, eingedenk, daß wir nur wenig Zeit haben, und daß nur die vollkommene Liebe uns ermöglicht, vom Vater als Neue Schöpfungen angenommen zu werden.

Wie unser Herr auf sein Feststehen an dem Ziele der vollkommenen Liebe hin geprüft wurde, so wird auch ein jeder von uns geprüft werden, nachdem wir es erreicht haben. Wir dürfen daher nicht erwarten, dieses Ziel erst bei unserem letzten Atemzuge zu erreichen, nein, wir sollten es so schnell wie möglich zu erreichen suchen. Gerade die Eile, mit der wir dem Ziele zustreben, wird für Gott und für die Brüder den Maßstab abgeben, mit dem sie unsere Liebe und unseren Eifer messen.

Des Apostels Worte: „Nachdem ihr alles ausgerichtet habt, stehet!“ (Eph. 6, 13) setzen voraus, daß, nachdem wir am Merkpunkte der vollkommenen Liebe angelangt sind, wir an Erprobungen derselben keinen Mangel leiden werden: unser Glaube, unser Ausharren, unsere Liebe in allen Stücken werden auf die mannigfaltigsten Proben gestellt werden. Diese Welt ist nicht derart, daß sie uns in der rechten Richtung weiter helfen würde; Satan bleibt unser Widersacher und wird uns viel Widerstand erwecken, um uns von dem erreichten Ziele zurückzutreiben. Das ist unsere Erprobung. Wir müssen an allem, was wir erreicht haben, festhalten. Wir müssen uns fest an das Ziel anklammern, und wenn es uns unser irdisches Leben kosten sollte, das Niederlegen unseres Lebens im Dienste Gottes, für die Brüder und im Guten allen Menschen gegenüber, wie sich Gelegenheit bietet. „Treu ist, der euch ruft“; er hat uns Unterstützung und Hilfe auf diesem unserem Wege verheißen und wird sie uns zuteil werden lassen, so oft wir ihrer bedürfen. Seine Gnade genügt uns. (1. Thess. 5, 24; 2. Kor. 12, 9.)

Das Gesetz der Liebe ist, wie wir schon gesehen haben, auch das Gesetz der Engel. Ihr Gehorsam gegen Gott und ihr Einverständnis untereinander beruhen auf dieser Liebe. Und wenn der Menschheit auch das Tausendjahrreich hindurch mannigfache Gebote werden gegeben werden, um sie zur Vollkommenheit zurückzuführen, so können wir doch dessen gewiß sein, daß diejenigen, welche am Ende dieses Reiches ewigen Lebens würdig erachtet

werden, über den bloßen Gehorsam Geboten gegenüber hinausgekommen sein werden. Das ursprüngliche Gesetz, Gehorsam, und das Gesetz der Liebe, welche ein Teil des göttlichen Charakters ist, wird in ihre Herzen geschrieben sein. Die Söhne der Wiederherstellung, diese Söhne Gottes menschlicher Ordnung, werden alle diesen Geist der Liebe besitzen, ohne welchen es unmöglich ist, Gott zu gefallen, denn er sucht Anbeter, die ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. So sehen wir, daß, während Himmel und Erde ein Gesetz haben müssen, dem nachgelebt werden muß, der geforderte Gehorsam so weit über alle unsere irdischen und unvollkommenen Vorstellungen und Begriffe geht, daß das einzige Wort „Liebe“ das ganze Gesetz ausdrückt, dem alle Söhne Gottes (Neue Schöpfungen, Engel und Menschen) unterworfen sein werden. Wie hoch erhaben und wunderbar ist doch der Charakter und der Plan unseres Gottes! Liebe ist die Erfüllung seines Gesetzes, und wir können uns kein höheres Gesetz vorstellen.

Nachdem wir bis jetzt diesen Gegenstand im allgemeinen behandelt haben, müssen wir noch darüber reden, daß die Neue Schöpfung schon während ihres Wohnens im Fleische, und während sie mehr oder weniger unter der Schwachheit und dem Widerstande desselben zu leiden hat, ihr Verhalten zu den Brüdern und zur Welt nach diesem Gesetz der Liebe einrichten muß, nach dem neuen Gebot, das der Herr allen denen gegeben hat, die seine Nachfolger werden. Dies soll geschehen in dem Abschnitt:

Die Goldene Regel.

Gold ist, wie wir schon gesehen, das Vorbild für Göttliches. Die Goldene Regel ist also die göttliche Regel, und diese ist, wie wir eben ausgeführt haben, Liebe. Das Höchste, was der natürliche Mensch in der Richtung der Liebe erkennen kann, liegt ausgedrückt in dem Verse:

„Was du nicht willst, daß man dir tu',
Das füg auch keinem andern zu.“

Das ist bloß negative Güte. Im Gegensatz dazu drückt sich die Goldene Regel, welche der Herr der Neuen Schöpfung jetzt gibt, und welche von niemand anders als von der Neuen Schöpfung völlig gewürdigt werden kann, positiv aus: „Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr

ihnen." Das ist positive Güte, lebendige, werktätige Liebe. Wenn Glieder der Neuen Schöpfung zuweilen verfehlen, dieser oder jener Vorschrift der Goldenen Regel, des Gesetzes ihres Wandels, gemäß zu handeln, so muß es sie, es sei denn, sie seien noch kleine Kindlein auf dem neuen Wege, bitter gereuen. Ist dem so, so liegt darin der Beweis, daß die Verfehlung nicht absichtlich war, nicht aus dem Herzen kam, nicht ein Abweichen der Neuen Kreatur von ihrem Gesetze war, sondern ein Nachgeben dem schwachen Fleische gegenüber, welches, mögen die Wünsche und Absichten des Geistes noch so gute sein, strauchelt und uns zu Falle bringt. Je mehr aber die neue Gesinnung Gott lebt und es sich angelegen sein läßt, seinen Willen zu tun, um so rascher und eifriger wird sie bei der Hand sein, um das „irdene Gefäß“, in welchem sie wohnt, zu übermachten. Sie wird die Waffentrüstung Gottes anziehen, damit sie den guten Kampf wider die Schwachheiten des Fleisches zu kämpfen vermag. Sie wird darauf bestehen, daß ein begangener Fehler, in Wort oder Tat, mit hohem Zins gutgemacht werde, und zwar so schnell als möglich. So wird das „irdene Gefäß“ beschämt und dadurch in seinem Widerstande gegen die neue Gesinnung geschwächt.

Dieses Gesetz der Neuen Schöpfung ist die Grundlage ihrer Beziehung zu Gott. „Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüte, von ganzem Wesen und mit allen deinen Kräften.“ Da ist kein Raum mehr für Selbstliebe, es befinde sich denn dieses Selbst mit Gott in völliger Übereinstimmung. Dieses Gesetz ist ferner der Grund ihrer Beziehungen zu den Brüdern, denn wie kann jemand Gott lieben, den er nicht sieht (außer mit dem Auge des Glaubens), wenn er nicht die Brüder liebt, welche Gottes Sinnesart haben, und welche er mit den natürlichen Augen sieht? (1. Joh. 4, 20. 21.) Wenn er auf sein Verhalten den Brüdern gegenüber genau acht haben lernt, für sie und an ihnen tut, was er möchte, daß sie für ihn und an ihm tun möchten, so wird das in seinem Leben eine große Wandlung bedeuten. Er wird gewahren, daß dies keineswegs das Gesetz war, nach welchem sich ehemals sein Leben, sein Denken, Reden und Handeln, richtete. Wie er wünscht, daß die Brüder gütig an ihm handeln und freundlich zu ihm sprechen, Geduld haben mit seinen Gebrechen und Schwachheiten, den Mantel der Liebe über die menschlichen Fehler decken, gerade so, merkt er, sollte er es auch mit ihnen halten. Wie er wünscht, daß sie nichts Übles über ihn aussagen, selbst wenn es der Wahr-

heit entspräche, so sollte er liebenswürdig und freundlich gegen sie sein und gegen niemand Böses aussagen, sondern jedermann Gutes tun, insonderheit den Hausgenossen des Glaubens. Er wird nicht mehr von anderen erwarten, als in ihrem Bereiche liegt zu tun, gleichwie er wünscht, daß man auch von ihm nicht Unmögliches erwartet. Nach denselben Grundsätzen wird sich auch sein Verhalten gegen die Welt richten. Dies gibt allmählich dem Leben eine ganz neue Richtung, und diese Wandlung kommt um so mehr, je mehr wir die Herrlichkeit des Herrn anschauen (2. Kor. 3, 18), je stärker der Wunsch in uns wird, Nachahmer der erhabenen göttlichen Sinnesart zu werden, deren Größe eben im Verhalten gemäß dieser Goldenen Regel, diesem Gesetze der Liebe, liegt.

Je mehr unsere vom Heiligen Geiste gezeugte neue Gesinnung sich entwickelt, um so mehr werden unsere Herzens Eigenschaften „verwandelt von Herrlichkeit zu Herrlichkeit“; und wenn wir so im Herzen und im Gemüte verwandelt werden (und soweit dies möglich, auch äußerlich), werden wir reif, gemäß der göttlichen Verheißung, für die große und endgültige Auferstehungs-Verwandlung, wo, was in Schwachheit und Verweslichkeit gesät worden, auferstehen wird in Kraft und Herrlichkeit. als Neue Schöpfung auf geistiger Stufe — der Gesalbte (Christus) Gottes. Manche guten und wirksamen Ratschläge, Ermahnungen und Anregungen werden uns seitens der Apostel zuteil, und verschiedene Brüder haben dieselben wiederholt, um uns nützlich zu sein; allein das Gesetz, das ganze Gesetz, dem die Neue Schöpfung von ihrem Haupte unterworfen worden ist, ist das Gesetz der Liebe, die Goldene Regel. Richtig verstanden, wird dieselbe bewirken, daß wir manche Dinge, die wir bisher getan, nicht mehr tun, und manchen Dingen, die wir bisher vernachlässigt, viel Beachtung schenken und Zeit und Kraft widmen.

„Das vollkommene Gesetz der Freiheit.“

Wenn jemand anfangs geneigt ist, zu denken, der Herr habe der Neuen Schöpfung zuviel Freiheit gelassen, zu wenig Regeln und Einschränkungen auferlegt. so ändert sich diese Ansicht in dem Maße, als die Länge und Breite, die Umfänglichkeit dieses im Worte „Liebe“ zusammengefaßten Gesetzes Gottes erkannt wird. Der Apostel nennt es (Gal. 1, 25) „ein Gesetz der Freiheit“; aber Gott wendet dasselbe bloß bei den vom Heiligen Geiste gezeugten Neuen Schöpfungen an. Auf andere findet es keine An-

wendung. Andere sind entweder als Knechte, welche noch nicht reif sind für „die Freiheit, mit der Christus frei macht“, dem Gesetze Moses, oder aber als Fremde, die keinen Gott und keine Hoffnung haben in dieser Welt, dem ursprünglichen Gesetze, dem Todesurteile, unterstellt. Solche wissen nicht einmal etwas von der Gnade Gottes, welche einmal der Welt helfen wird, jetzt aber nur wenigen kundgemacht worden ist, während die große Masse vom Widersacher verhindert wird, die Kunde von der Liebe und dem Heile Gottes zu hören. Er verblindet der Mehrheit den Sinn und stopft ihr die Ohren voll mit Lehren der Teufel usw. (2. Kor. 4, 4; 1. Tim. 4, 1.)

Freiheit ist nicht für die Übelgesinnten. Das bezeugt auch die menschliche Gesellschaft, wenn sie dieselben einkertert. So ist auch „das vollkommene Gesetz der Freiheit“ nicht für die Übelgesinnten, sondern nur für die göttlich Gesinnten, die Vollkommenen, passend. Während des Tausendjahrreiches wird die Welt noch nicht unter einem Gesetze der Liebe gelassen, sondern sie wird unter einem Gesetze des Gehorsams gegenüber den Forderungen des Königreiches mit Gerechtigkeit und Barmherzigkeit regiert werden. Erst am Ende jenes Reiches, wenn alle, die willentlich Böses zu tun fortfahren, vom Zweiten Tode werden dahingerafft worden sein, wird das Menschengeschlecht, nachdem es sich als vollkommen und die Anforderungen Gottes erfüllend ausgewiesen, unter das Gesetz der Freiheit gestellt werden, unter die Goldene Regel — die Liebe. Solange die Menschen „minderjährig“ sein werden, solange werden sie wie Knechte behandelt werden. (Heb. 13, 17.) Die Neue Schöpfung wird anders behandelt, weil für sie „das Alte vergangen und alles neu geworden ist“. Sie haßt die Sünde und liebt die Gerechtigkeit und braucht ihre Freiheit nicht zur Befriedigung, sondern zur Niederhaltung des Fleisches, nicht um der Sünde zu frönen, sondern um irdische Interessen daranzugeben, damit sie, vereint mit dem Herrn, die leichtumstrickende Sünde ablegen und einst auch die Welt von der Sünde und ihrem Solde, dem Tode, befreien möge. Nur wer wiedergezeugt ist zu dieser neuen Sinnesart der Gesinnung Gottes, nur wer Schüler geworden ist in der Schule Christi und dort in seinen Fußspuren wandeln lernt, nur der kann ohne Schaden dem „Gesetz der Freiheit“ unterworfen werden. Wer aber alsdann den Geist der Sohnschaft verliert, der hört auf, zu den Söhnen der Familie Gottes zu gehören und steht nicht mehr unter dem „Gesetze der Freiheit“.

Wer jetzt die Freiheit gebrauchen lernt, mit der Christus uns frei macht, wer jetzt durch die Weihung unter das vollkommene Gesetz der Liebe zu stehen kommt, wer sein Leben aus Liebe für die Brüder und für die Wahrheit und Gerechtigkeit in deren Dienst darangibt, wer in diesem Stücke treu bleibt bis in den Tod, der wird würdig erachtet werden, als Gottes Werkzeug und Mit-erbe des Geliebten Anteil zu erhalten an dem großen Werke der Segnung der Welt. Wie notwendig ist es offenbar, daß diejenigen, welche die Lehrer, Helfer, Richter und Herrscher der Welt, die Segner aller Geschlechter im Tausendjahrreiche werden sollen, die Liebe in sich völlig auswachsen lassen und in derselben erprobt werden, damit Gott sicher sein kann, daß er an ihnen treue und barmherzige königliche Priester haben werde!

Das Kreuz Christi.

Christi Kreuz, des ich mich rühme,
Überragt die Zeiten ganz;
Seine Spitze stolz umstrahlet
Heiliger Geschichte Glanz.

Wenn des Lebens Wogen dräuen,
Hoffnung täuscht, und Furcht mich plagt;
Nur das Kreuz, von Fried und Freude
Glühend, niemals mir versagt.

Heiter mir des Lebens Sonne
Meinen Weg bestrahlen mag,
Doch der Schein des Kreuzes füget
Neuen Glanz zu meinem Tag.

Bös und Gutes, Schmerz und Freude
Durch das Kreuz geheiligt sind;
Fried und Freude ohne Maßen
Dort für alle Zeit ich find.



Studie 8.

Der Sabbat oder die Ruhe der Neuen Schöpfung.

Der Wechsel der göttlichen Handlungsweise datiert vom Kreuze an. — Das Predigen der Apostel am Sabbat in Synagogen keine Verpflichtung des jüdischen Sabbats oder Systems als verbindlich für die Neue Schöpfung. — Das Haus, in welchem man das Evangelium verkündigt, hat nichts mit der Botschaft zu tun. — Der Tag auch nicht. — Ursprung des ersten Tages der Woche als christlicher Sabbat. — Er wurde lange vor der Zeit Konstantins gefeiert. — Fast alle Erscheinungen des auferstandenen Herrn geschahen am ersten Tage. — Die allgemeine Feier des ersten Tages ist dankenswert. — Es geschieht jedoch nicht auf göttliche Anordnung. — Frankreich und die Zahl Sieben. — Israels Sabbat vorbildlich. — Wann der Sabbat der Neuen Schöpfung begann, und wie er fortbauert.

In den vorhergehenden Studien haben wir gesehen, daß es für diejenigen, die in Christo Jesu sind, kein Gesetz gibt als das allumfassende Gesetz der Liebe. Wir sahen klar und deutlich, daß die Neue Schöpfung, das Geistliche Israel, in keiner Hinsicht dem Gesetzesbunde unterstellt ist, welcher der Sünde wegen hinzugefügt wurde, 430 Jahre nach der Aufrichtung des Bundes, unter welchem die Neue Schöpfung angenommen ist in dem Geliebten. Gewiß, als unser Herr Jesus im Fleische war, beobachtete er den Sabbat genau nach dem mosaischen Gesetze, wenn auch nicht nach den verkehrten Satzungen der Pharisäer und Schriftgelehrten. Er tat dies, weil er dem Fleische nach ein Jude war, durch Geburt dem mosaischen Gesetze unterstand, welches er, wie der Apostel erklärt, erfüllte, indem er es ans Kreuz nagelte. Von da an unterstanden die Juden, die durch ihn zum Vater kamen, dem Gesetze nicht mehr. Alle Juden, die Christum nicht angenommen haben, sind noch durch sämtliche Vorschriften des Gesetzesbundes gebunden, und davon frei werden können sie nur, indem sie Christum als das Ende des Gesetzes annehmen, d. h. indem sie an ihn glauben. (Röm. 10, 4.)

Die Nationen waren, wie wir schon gesehen haben, niemals dem Gesetze Moses' unterstellt und konnten somit nicht von demselben freigemacht werden. Unser Herr Jesus, der bei seiner Taufe zur Neuen Schöpfung gezeugt und bei seiner Auferstehung aus dem Geiste geboren wurde, war der gegenbildliche Isaak,

der Same Abrahams, der Erbe aller diesem Samen gemachten Verheißungen; und Juden sowohl als Nationen, soviel ihrer durch Glauben zu ihm und durch ihn zum Vater kommen, werden, wenn einmal gezeugt von dem Heiligen Geiste, als Neue Schöpfungen und Jesu Miterben am Bunde mit Abraham gerechnet, von denen keiner dem hinzugesügten mosaischen oder Gesetzesbunde unterstellt ist. Darum hörte, wiewohl der Mensch Jesus unter dem Gesetze stand und das Sabbatgebot als Teil desselben beobachten mußte, diese Verpflichtung für ihn selbst und für seine Nachfolger auf, sobald er gestorben war und dadurch dem Gesetze von Rechts wegen ein Ende gemacht hatte für alle Juden, welche ihn annahmen und durch ihn dem Gesetzesbunde starben wie er, und für den abrahamischen Bund empfänglich wurden.

Es ist freilich nicht zu verwundern, daß sogar die Apostel einiger Zeit bedurften, um die Bedeutung des Zeitalterwechsels (vom Gesetze zur Gnade) völlig zu erfassen — zu begreifen, daß der Tod Jesu die Scheidewand zwischen Juden und Nationen abgebrochen hatte, daß hinfort die Nationen ebensowenig als die Juden als unrein galten, weil Jesus Christus, durch die Gnade Gottes, den Tod geschmeckt hatte für jedermann, und daß von nun an, wer immer zum Vater zu kommen wünschte, er sei Jude oder aus den Nationen, angenommen werden kann in ihm, dem Geliebten. Sogar noch einige Jahre nach der in Apostelgeschichte 15 berichteten Apostelberatung, in welcher Petrus und Paulus Zeugnis ablegten von der Gnade, die Gott auch den Nationen erweisen wolle, und obwohl denen aus den Nationen Gaben des Heiligen Geistes (Zungenreden usw.) zuteil wurden, wie seinerzeit den Juden als Zeichen dafür, daß sie vom Heiligen Geiste wiedergezeugt seien, finden wir den Petrus noch schwankend und den Gläubigen aus den Juden insofern nachgebend, daß er sich von den Gläubigen aus den Nationen trennte, als wären sie unrein. Er zog sich dadurch bekanntlich den Tadel des Apostels Paulus zu, welcher die durch die neue Einführung des Evangeliums-Zeitalters geschaffene Lage viel klarer erfaßt zu haben schien als die übrigen Apostel. Wenn nun selbst ein Apostel eines öffentlichen Tadels bedurfte, um über seine Rassenvorurteile hinwegzukommen, wieviel eher dürfen wir annehmen, daß die Großzahl der Gläubigen, fast alles Juden, einige Jahre hinsichtlich der gründlichen Änderung im Verfahren Gottes, die seit Golgatha Platz gegriffen, sich in großer Verwirrung befand.

Die Juden in Palästina sowohl wie in der Zerstreung benutzten ganz richtigerweise den ihnen vom Gesetze gesicherten Ruhetag zum Lesen des Gesetzes und der Propheten und zum Predigen in den Synagogen. Dieser Ruhetag galt in Palästina für das ganze geschäftliche Leben und eignete sich daher vorzüglich für die ersten Christen zu Versammlungen zum Lesen und Durchforschen des Gesetzes und der Propheten im Lichte ihrer begonnenen Erfüllung und zu gegenseitiger Ermahnung, um so mehr festzustehen, je mehr sie den Tag herannahen sähen, den großen Tag des Herrn, den Tausendjahrtag, die Zeit der Wiederherstellung, von welcher alle heiligen Propheten von jeher geredet hatten. Die Apostel und Evangelisten, welche außerhalb Palästinas reisten, fanden ebenfalls am Sabbat die beste Gelegenheit, zu denjenigen zu reden, welche auf den Messias hofften; unter solchen Juden war es am wahrscheinlichsten, daß sie hörende Ohren finden würden, und kein Tittelchen in der Schrift gibt es, das sie verhindert hätte, am Sabbat zu predigen anstatt am Sonntage oder sonst einem Wochentage. Wir können dessen sicher sein, daß diese ersten Missionare das Wort alle Tage verkündigten, wohin immer sie kamen, und wo immer sie willige Ohren fanden.

Der Apostel, welcher erklärte, daß Christus dem Gesetze dadurch ein Ende machte, daß er es ans Kreuz nagelte, redete, soweit unsere Berichte reichen, kein Wort zu den ersten Christen darüber, daß sie verpflichtet seien, den siebenten oder sonst einen Wochentag besonders zu beachten. Die Apostel hielten denn auch fest an dem Gedanken, daß die Herauswahl eine Neue Schöpfung sei, unter Christo, ihrem Haupte, dem ursprünglichen Bunde unterstehe, und daß ein solches Haus der Söhne nicht dem (hinzugefügten) Gesetze unterstellt sei, sondern der Gnade. Und Paulus zeigt ausdrücklich den Kolossern die Freiheit, deren sich die Neue Schöpfung erfreut, indem er schreibt (Kol. 2, 16. 17): „So richte euch nun niemand über Speise oder Trank, oder in Ansehung eines Festes oder Neumondes oder von Sabbaten, die ein Schatten der zukünftigen Dinge sind, der Körper (die Substanz, Wirklichkeit) aber ist Christi.“

Die Apostel wünschten, die Herauswahl möchte verstehen, daß alle die verschiedenen Verordnungen, betreffend Feste und Fasten und Zeiten und Tage, Teile des großen vorbildlichen Systems seien, das Gott dem vorbildlichen Israel gegeben, daß sie aber bloß Schatten der besseren Dinge seien, welche hernach kommen und für das gegenbildliche Israel verwirklicht werden sollten.

Für die Juden waren jene Vorschriften Wirklichkeiten; sie waren ihnen durch das Gesetz vom Sinai auferlegt; für die Neue Schöpfung aber sind sie bloß Schatten der zukünftigen Dinge. Daß die Apostel die Gelegenheit benutzten, die ihnen der Sabbat bot, um in den Synagogen die gute Botschaft von Christo zu verkündigen, bedeutete keineswegs, daß sie nun auch der Neuen Schöpfung den Bund und das Gesetz aufladen wollten, welchem die Juden unterstellt waren. Auch heute noch würden wir, wenn uns die Gelegenheit geboten würde, in jüdischen Synagogen zu predigen, dies nicht nur am Sonntage, sondern mit großer Freude auch am Sabbat tun. Ja, wir würden Christum selbst in einem heidnischen Tempel und an einem heidnischen Festtage verkündigen und wären dabei keineswegs der Meinung, daß wir dadurch die Lehren oder den Festtag der Heiden zu dem unsrigen gemacht hätten.

Was nun den von den meisten Christen als Ruhetag betrachteten Sonntag anbetrifft, so ist es durchaus irrig, daß derselbe von der römisch-katholischen Kirche eingesetzt worden sei. Wohl hatte zur Zeit Konstantins des Großen, mehr als zweihundert Jahre nachdem die Apostel entschlafen waren, das leere Formenwesen schon große Fortschritte unter den Christen gemacht; wohl hatten damals schon Irrlehrer die Nachfolger des Herrn der sog. Geistlichkeit zu unterwerfen versucht; wohl übte diese mit samt dem Aberglauben schon einen bedeutenden Einfluß aus, wohl wurde zu jener Zeit ein Gesetz erlassen, welches den Namenchristen vorschrieb, den Sonntag zu religiösen Werken zu gebrauchen und sich der Arbeit mit den Händen zu enthalten (ausgenommen in ländlichen Bezirken in der Erntezeit, da das Einbringen der Ernte als Notarbeit gelten könne); wohl hat dieser kleine Anfang der Fesselung der Christenheit und die dazu gegebene Erklärung, daß der christliche Sonntag den jüdischen Sabbat ersetzt habe, allmählich zu der Anschauung geführt, als gälten sämtliche Vorschriften, die Gott den Juden hinsichtlich des Sabbats gegeben, hinfort für die Christen hinsichtlich des Sonntages.

Die Beobachtung des Sonntages unter den Gläubigen reicht aber weit hinter Konstantin zurück, nur geschah dieselbe nicht aus Zwang, sondern freiwillig. Sie galt nicht als eine Last, sondern als ein Vorrecht. Die Tatsache allein, daß unser Herr am Sonntage auferstand, hätte diesen Wochentag in den Augen seiner Gefährten ausgezeichnet; von jenem Tage an lebte ja

ihre Hoffnung wieder auf. Aber außerdem fanden die meisten Erscheinungen des Herrn nach seiner Auferstehung an Sonntagen statt. Am Auferstehungstage selber erschien er der Maria Magdalena als Gärtner, den beiden Jüngern auf dem Wege nach Emmaus, „da ihr Herz brannte, als er ihnen die Schriften öffnete“ (Luk. 24, 32), den versammelten Aposteln am Abend bei verschlossenen Türen. Und dann zeigte er sich ihnen nicht eher als am folgenden Sonntage den Elfen zur Überzeugung des Thomas. So ist denn nicht zu verwundern, daß ohne besonderen Befehl seitens des Herrn oder seiner Apostel die ersten Christen sich daran gewöhnten, am Sonntage sich zu versammeln zur Erinnerung an die Freude, die sie über die Auferstehung des Herrn empfunden, zur Erinnerung daran, wie ihr Herz brannte, als er ihnen an einem Sonntage die Schrift öffnete.

Ja, so voller Freude war für sie die Erinnerung an den Ostersonntag, daß sie selbst das Brodbrechen an jenem Tage fortsetzten, nicht als Passahmahl, oder als Gedächtnismahl an den Tod des Herrn, sondern weil zweien von ihnen an einem Sonntage beim Brodbrechen die Augen geöffnet worden waren, und weil er den Elfen im Obergemach beim Brodbrechen Zeugnisse genug dafür bot, daß er es sei, wenn er auch ganz verändert war. (Luk. 24, 30. 35. 41—43.) Dieses Brodbrechen geschah mit Freude und Fröhlichkeit, lesen wir — nicht zum Andenken an seinen Tod, sondern zum Andenken an seine Auferstehung. Dieses Brodbrechen stellte nicht den gebrochenen Leib des Heilandes dar, sondern das Darreichen stärkender Speise für ihren Glauben; es war die nährende Wahrheit, welche ihre Herzen mit Freudigkeit erfüllte über die herrliche Hoffnung auf die Zukunft, deren Pfand seine Auferstehung aus den Toten war. (Daß es sich nicht um das Gedächtnismahl handelt, geht außerdem aus dem Umstande hervor, daß der Kelch bei diesem Brodbrechen nicht erwähnt wird.) Die Versammlungen am Sonntage erfolgten aus Freude darüber, daß durch die Auferstehung Jesu aus den Toten eine neue Heilszeitordnung eingeführt worden war.

Je mehr sich nun die Kirche von dem Judentum löste, insbesondere nachdem Jerusalem zerstört und der Judenstaat aufgelöst war, schwand der Brauch der Sabbatsfeier mehr und mehr dahin, und so gewann der erste Tag der Woche, der durch die Auferstehung unseres Herrn in Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit ausgezeichnet worden war, als Tag der geistigen Ruhe und Erfrischung immer mehr Anhänger.

Den Heiden hat Gott keine besonderen Gesetze oder Gebote gegeben. Sie haben nur den Überrest des Gesetzes, das ursprünglich Adam ins Herz geschrieben wurde, und dieser Rest ist recht kümmerlich, nachdem Sünde und Tod so lange an der Auslöschung der Urschrift gearbeitet haben. Zu diesem Überreste hat Gott ein einziges Gebot hinzugefügt: „Tut Buße! (Laßt euch die Sünde gereuen)“, weil eine neue Gelegenheit, zum Leben zu gelangen, geboten ist (jetzt oder dann im Tausendjahr-Zeitalter), und jede willentliche Handlung und Denkweise wird in Betracht gezogen werden, wenn einst abgewogen wird, ob und inwiefern von der gebotenen Gelegenheit Gebrauch gemacht worden ist. An diejenigen, welche Christo nicht angehören, ergeht kein weiteres Gebot, als: „Tut Buße!“ Zu denjenigen nun, welche diesem Gebote nachkommen, spricht Gott weiter, je nachdem sie Ohren haben zu hören, und Herzen, die seinem Willen sich zu unterwerfen bereit sind.

Was nun die Namenchristenheit unserer Tage anbetrifft, so hat sie die wahre Tragweite der von Gott angebotenen Gunst und des gegenwärtigen Rufes an die Neue Schöpfung zu erkennen verfehlt. Ebenso fehlt ihr das Verständnis für das Gesetz der Neuen Schöpfung, ihre Freiheiten, ihre Symbole usw. Die Namenkirche lehrte die Welt falsche Theorien, betreffend die Taufe, das Abendmahl, den Sabbat, das göttliche Gesetz und den göttlichen Bund. Offenbar war es niemals die Absicht des Herrn, von der Namenchristenheit in diesen Stücken verstanden zu werden. Wie der Apostel sagt: „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines (natürlichen) Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben“, — ebensowenig haben sie die Absichten Gottes mit der „kleinen Herde“ zu erfassen vermocht — aber Gott hat diese Dinge „uns“ (d. h. denen, die des Glaubens Pauli sind) geoffenbart durch seinen Geist, denn der Geist erforscht alle Dinge, selbst die tiefen Dinge Gottes (seine guten, annehmbaren, vollkommenen Absichten mit seinen Kindern, jetzt und in Zukunft). Wo der Sinn für den hohen Beruf und das „vollkommene Gesetz der Freiheit“ fehlt, weil es am Geiste des Herrn (am Gesinnthein wie Gott) gebricht, da kann das Formel- und Formenwesen (Festtage, Bußeübungen, Enthaltungen dieser oder jener Art, Sonn- und Feiertage) ausblühen und die Namenchristenheit fesseln und fetten. Das ist ebensowenig überraschend als die Tatsache, daß einige wahre Kinder Gottes, Erwählte, zur Kleinen Herde Gezählte, sich

durch dieses alles derart in Banden schlagen ließen, daß sie ein gutes Teil von der den Söhnen Gottes zugedachten Freiheit einbüßten.

Wir wollen hiermit keineswegs gegen die Beobachtung des Sonntages Front machen. Im Gegenteil, wir freuen uns, daß Gott es so gefügt hat, daß dieser Tag in der ganzen zivilisierten Welt beobachtet wird. Denn dieser Brauch bietet den Geweihten des Herrn besondere Vorteile, die ihnen entgehen könnten, wenn der Sonntag weniger allgemein beobachtet würde. Die Neue Schöpfung kann sich nur von Herzen darüber freuen, daß ihr einer von sieben Tagen für Anbetung, zum Umgange mit Gleichgesinnten usw. zur Verfügung steht. Ein Abgehen der Welt von der Sonntagsruhe wäre auch für die Neue Schöpfung ein sehr ernster Verlust; darum allein schon, von anderen Gründen gar nicht zu reden, geziemt es sich für alle, die des Herrn sind, nicht nur, den Sonntag hochzuhalten und zu heiligen und zu geistlicher Übung und Freude zu benutzen, sondern außerdem noch ihren Einfluß zugunsten der Sonntagsruhe in die Wagschale zu werfen, durch kein Wort, keine Handlung die Beobachtung des Ruhetages zu gefährden.

Aber wenn es ein Trugschluß ist, zu denken, daß der jüdische Sabbat alle übrigen Menschen verpflichte, so ist es gleichermaßen ein Irrtum, zu glauben, daß der christliche Sonntag eine Fessel sei, daß er äußerlich geheiligt werden müsse, wie es beim Sabbat der Fall war. Selbst religiös eher gleichgültige Leute halten sehr auf diese äußerliche Sonntagsheiligung und verlieren ihren Respekt vor Kindern Gottes, welche die ihnen am Sonntage gebotene Gelegenheit zu Gottesdiensten vernachlässigen und den Sonntag für weltliche Geschäfte brauchen. Wir sind nun hierin der Meinung, daß diejenigen, welche die Freiheit des Christus am besten verstehen, dieselbe nicht dazu mißbrauchen sollen, um andere zu ärgern, sondern vielmehr die ihnen vom allgemeinen Brauch gebotene Gelegenheit benutzen sollen zur Förderung ihres Wachstums in der Gnade und Erkenntnis und in allen Früchten des Geistes. Wir sind der Meinung, daß die Gottgeweihten und, soweit ihr Einfluß reicht, auch ihre Familien, nicht nur die minderjährigen, sondern auch die erwachsenen Kinder, den Sonntag treulich beobachten sollten. Alle sollten darüber belehrt werden, daß es gut sei, einen Tag in der Woche für Gottesdienste zu reservieren, und daß ein regelmäßig wiederkehrender Ruhetag nicht für die Kirche allein, sondern auch für die Welt eine Notwendigkeit sei.

Wenn wir auch völlig frei sind vom Zwange des jüdischen Gesetzes, so können wir doch annehmen, daß, da die Vorschriften vom Herrn kamen, sie irgend einen greifbaren Nutzen hatten. Das gilt insbesondere von den Speisegesetzen mit ihrer Unterscheidung von reinen und unreinen Tieren. Nicht daß wir uns einer Sünde schuldig machen, wenn wir Schweinefleisch essen, denn wir stehen nicht unter dem jüdischen Gesetze. Allein der Umstand, daß es den Juden verboten war, legt doch den Gedanken nahe, daß es ungesund sein könnte, und in dieser Beziehung sollten wir vorsichtig sein, weil wir verpflichtet sind, den Gesetzen der Gesundheit zu gehorchen, sofern wir dieselben erkennen.

Ähnlich können wir in der Ruhe des siebenten Tages, welche Gott für das Volk Israel verordnete, nicht bloß ein Vorbild sehen, sondern auch eine unter den damaligen Umständen notwendige Vorkehr. Selbst religiös gleichgültige Leute geben zu, daß die Unterbrechung der Arbeit alle 7 Tage für Menschen und Lasttiere nützlich sei. Ja, es gibt Leute, welche selbst leblosen Dingen dasselbe Ruhebedürfnis zuerkennen. Der „London Express“ schrieb einmal in dieser Beziehung:

„Es mag befremden, wenn jemand von einer müden Stahlachse oder einer müden Eisenschiene spricht; allein auf der Eisenbahn und in Fabriken hört man so reden und wundert sich nicht darüber. Der Laie mag darüber lächeln; der Techniker aber bleibt dabei, daß die Metallteile der Maschine müde werden und der Ruhe bedürfen wie die Menschen. „Was hat den Achsenbruch verschuldet?“ fragt der Fabrikherr. „Müdigkeit des Metalls“, lautet die Antwort des Inspektors. Diese Antwort wird oft erteilt und ist in Übereinstimmung mit den Tatsachen. Oft bricht eine Achse oder springt ein Rad bei wenig mehr als üblicher Belastung, ohne daß die gewissenhafteste Untersuchung einen Schaden oder schwachen Punkt zu entdecken vermag. Darum reden die Ingenieure von müdem Metall, das seine Ruhe nicht hat; es verweigert schließlich die gewohnte Leistung und bringt Gefahr. Die Ingenieure führen diese Erscheinung darauf zurück, daß der Zusammenhang der Moleküle (kleinsten Stoffteile) durch ununterbrochene Arbeit gelockert wird, bis der Punkt erreicht wird, wo das Metall bricht.“

Der republikanische Kalender der französischen Revolution setzte an die Stelle der biblischen Periode von sieben Tagen die Dekade mit je einem Ruhetage nach neun Arbeitstagen; allein

die Sache erwies sich bei allem Wunsche der Franzosen, das Dezimalsystem überall anzuwenden, als undurchführbar. Die Natur weist in unzweideutiger Weise immer auf die Zahl 7. Die kritischen Tage bei schweren Krankheiten fielen z. B. auf den 7., 14., 21. oder 28. Tag und ordneten sich dem französischen Dezimalsystem nicht unter.

Wir sind daher weit entfernt, das Fallenlassen der Sonntagsfeier zu empfehlen. Wir empfehlen im Gegentheil dringend, sie beizubehalten, weil sie nicht allein für den natürlichen Menschen, sondern auch für die Neue Schöpfung vorteilhaft ist. Wir empfehlen dringend, nichts zu tun, das diesen großen Segen beeinträchtigen könnte, der durch das jüdische Gesetz auf uns gekommen ist. Freilich wären wir froh, wenn alle im Sonntage einen Tag zur freiwilligen Anbetung Gottes sehen könnten; da dies aber bei den meisten Menschen nicht der Fall ist, so dürfen wir sie gerade so gut wie nicht in ihrem harmlosen Irrtum hinsichtlich eines Sonntaggebotes lassen, da derselbe zu ihrem Vorteile ist.

Die Neue Schöpfung bedarf hinsichtlich des richtigen Gebrauches des Sonntages keiner besonderen Anweisungen. Ihr Leben ist ganz dem Herrn und seinem Dienste geweiht. Da sie nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste wandelt, wird sie eine so gute Gelegenheit, Gott im Leibe und im Geiste, welche sein sind, zu verherrlichen, nicht unbenuzt verstreichen lassen. Der Sonntag wird von ihr benutzt werden zu Lobpreisung und Dankagung, zur Betrachtung des Wortes Gottes, zur Ermahnung im Anschlusse daran.

Doch sind wir hinviederum nicht der Meinung, daß der Sonntag zu nichts anderem als zum Gottesdienste verwendet werden dürfe. Gott hat solches nicht geboten, und darum hat auch niemand ein Recht, solches zu gebieten. Wo aber unser Herz ist, wohin uns die Vorliebe zieht, da werden wir auch gerne weilen, und wir können zuversichtlich annehmen, daß jedes Mitglied der Neuen Schöpfung keine größere Freude und Lust kennt, als den Umgang mit dem Herrn und den Brüdern und daher selten die Versammlungen versäumen wird. (Heb. 10, 25.)

Was wir freiwillig tun, als dem Herrn, ohne daß es uns befohlen wird, das ist ein um so deutlicheres Zeichen dafür, daß wir ihn und die Seinen lieben, und das wird der Herr entsprechend wertschätzen. Viele Glieder der Neuen Schöpfung haben Kinder oder Untergebene; dieselben sollten hinsichtlich der Bedeutung

des Sonntages aufgeklärt und ermutigt werden, von der gebotenen Ruhegelegenheit einen vernünftigen und vorteilhaften Gebrauch zu machen. Das Wort Gottes empfiehlt nirgends eine so knechtische Sonntagsfeier wie die sog. puritanische, derzufolge es eine Sünde ist, am Sonntage zu lächeln, ein Verbrechen, sein Kind zu küssen, eine Entheiligung, einen Spaziergang zu machen oder unter einem Baume zu sitzen und Gottes herrliche Natur zu betrachten.

Wenn wir aber dieses Extrem vermeiden, werden wir wohl daran tun, nicht in das andere zu fallen, wie manche tun, indem sie es gutheißen, daß am Sonntage einer lauten Fröhlichkeit, dem Spiele, der weltlichen Musik gefrönt oder eine Arbeit verrichtet wird, die ebensogut an einem Wochentage verrichtet werden kann. Die Kinder der Neuen Schöpfung sollten in jeder vernünftigen Weise den Widerschein des Geistes eines gesunden Sinnes tragen, welchen Gott ihren Eltern verheißen hat durch sein Wort der Wahrheit und durch die Erfüllung mit seinem Heiligen Geiste. Eine vernünftige, anständige Beachtung des Sonntages als eines Ruhetages, an welchem geistliche und sittliche Förderung, Umgang mit der Familie und den Gliedern der Familie Gottes, der Neuen Schöpfung, gesucht wird, kann allen nur von großem Segen sein.

Ein anderer Grund für die Beobachtung des Sonntages liegt in der bestehenden Gesetzgebung, welche in vielen Staaten den Sonntag als Ruhetag vorschreibt. Die Kinder Gottes aber müssen nicht weniger, sondern mehr als andere Menschen, den Gesetzen untertan sein, sofern dieselben nichts ihrem Gewissen Zuwiderlaufendes enthalten. Würde das bürgerliche Gesetz zwei oder drei Ruhetage in der Woche vorschreiben, so hätten die Neuen Schöpfungen dieselben zu beobachten und dafür zu halten, daß ihnen diese Ruhetage zur geistlichen Förderung dienen sollen. Doch weil es sich um ein Menschen- und nicht um ein Gottesgebot handeln würde, wären sie nicht verpflichtet, in ihrer Beobachtung über dasjenige hinauszugehen, was die Welt als hinreichend ansähe.

Die Vorbildlichkeit des jüdischen Sabbats.

Wir haben schon bemerkt, daß das Sabbatgebot vom Sinai keinem anderen Volke als Israel gegeben und mithin kein anderes Volk durch dasselbe verpflichtet worden ist. Die erste

Beobachtung des Sabbats, von der die Schrift redet, ist diejenige des Volkes Israel nach seinem Auszuge aus Agypten. Da wurde ihm geboten, am siebenten Tage das Ausgehen zum Einsammeln des Mannas zu unterlassen. Dem Adam, dem Henoch, dem Noah, dem Abraham, dem Isaak, dem Jakob war kein Sabbatgebot gegeben worden. Die einzige Erwähnung eines Sabbats vor dem Auszuge aus Agypten findet sich im Schöpfungsbericht, wo erzählt wird, daß Gott am siebenten Tage ruhte (d. h. aufhörte schöpferisch tätig zu sein). Das war aber nicht ein Tag von 24 Stunden, sondern, wie wir bereits gesehen haben, ein solcher von siebentausend Jahren.

Durch das Sabbatgebot stellte Gott die Ruhe des Volkes Israel an jedem siebenten Tage von 24 Stunden in eine Parallele mit seiner eigenen Ruhe auf einer ausgedehnteren höheren Stala (Maßstab); und dies bringt uns auf den Gedanken, daß, abgesehen von dem Segen, den Israel von dieser Ruhe hatte, das Sabbatgebot eine vorbildliche Belehrung für die Neue Schöpfung enthält; wie wir denn überhaupt in allem, was Israel und sein Gesetz betrifft, vorbildliche Belehrungen sehen.

Der 7. Tag, der 7. Monat, das 7. Jahr waren im Gesetze alle hervorgehoben. Der 7. Tag diente zur Unterbrechung der Arbeit, zur körperlichen Ruhe; im 7. Monat fand der Verjöhnungstag statt, an welchem für die Sünden des Volkes im Vorbilde Sühnung getan wurde, damit es Ruhe hätte von seinen Sünden; im 7. Jahre endete die Knechtschaft. Außerdem folgte nach je 7 mal 7 Jahren das 50ste oder Jubeljahr, in welchem alle Forderungen und Urteile verjährten und jede Familie zu ihrem Eigentume zurückkehrte, befreit von allem, was infolge früherer Verirrung oder Vergehung auf ihr lastete. Das Gegenbild dieses Jubeljahres ist das Tausendjahrreich, das 50. Jahrtausend*) seit dem Beginn der Schöpfung, in welchem stattfinden wird „die Wiederherstellung aller Dinge, von welcher Gott geredet hat durch den Mund aller heiligen Propheten von jeher“. Doch wird dieses Gegenbild nicht einem Volke allein, sondern der ganzen Menschheit zugute kommen.

Laßt uns nun den vorbildlichen Sabbat näher betrachten und den Umstand, daß nach 7 mal 7 Tagen, also nach je 7 Sabbaten, der 50. oder Jubeltag folgte, welcher den Gedanken der Ruhe mit größerem Nachdruck zur Geltung brachte.

*) Siehe Band II, Kapitel 6.

Welches ist die Segnung, deren die Neue Schöpfung teilhaftig wird, und die das Gege bild zu dem Sabbat der Israeliten ist? Darüber gibt uns Heb. 4, 1—11 Auskunft, wo wir lesen: „Fürchten wir uns nun, daß nicht etwa, da eine Verheißung, in seine Ruhe einzugehen, hinterlassen ist, jemand von euch scheinbar zurückgeblieben zu sein Denn wir, die wir geglaubt haben, gehen in die Ruhe (das Halten des Sabbats) ein Weil nun übrigbleibt, daß etliche in dieselbe eingehen, und die, welchen zuerst die gute Botschaft verkündigt worden ist, des Ungehorsams (engl. Unglaubens) wegen nicht eingegangen sind . . . so bleibt noch eine Sabbatrue dem Volke Gottes übrig. Denn wer in seine Ruhe eingegangen ist, der ist auch zur Ruhe gelangt von seinen Werken, gleichwie Gott von seinen eigenen. Laßt uns nun Fleiß anwenden, in jene Ruhe einzugehen, auf daß nicht jemand nach demselben Beispiel des Ungehorsams (engl. Unglaubens) falle.“

Hiermit lehrt uns der Apostel zweierlei: 1. Daß es unser Vorrecht ist, jetzt zur Ruhe einzugehen, und tatsächlich erfreuen sich alle, welche den Herrn wahrhaftig angenommen haben und ihm vertrauen und alles übergeben, jetzt schon des gegenbildlichen Sabbats, der Ruhe durch den Glauben; 2. daß, um diese Ruhe zu behalten und einzugehen in den ewigen „Sabbat, welcher noch dem Volke Gottes übrigbleibt“ (das Königreich der Himmel), wir in der Gunst beim Herrn bleiben, ihm fortwährend Vertrauen und Gehorsam erweisen müssen.

Den Gliedern der Neuen Schöpfung braucht man nicht erst zu sagen, wann und wie sie in die Ruhe des Glaubens eingegangen sind, wann und wie der Friede Gottes, der alles Verstehen übersteigt, in ihren Herzen zu herrschen und völliges Vertrauen auf ihn alle Furcht und Unzufriedenheit zu verscheuchen begann. Dies geschah bei der bewußten Annahme des Herrn Jesu als den Hohenpriester, welcher das Opfer dargebracht, bei welcher Annahme unsere Schulden gedeckt wurden durch das uns zugerechnete Verdienst (Vermögen) unseres Erlösers, des Messias. Friede und Ruhe nahmen zu, als wir in ihm das Haupt der Neuen Schöpfung erkannten, den Erben der dem Abraham gegebenen Verheißung; als wir begriffen, daß wir von Gott zu Miterben an der Segensherrschaft des Hauptes berufen werden sollten. Die vollkommene Ruhe, die Sabbatsfreude, aber kam, als wir unser Alles dem Herrn übergeben und uns freudig seiner verheißenen Führung auf dem schmalen Wege zum Königreiche

anvertraut hatten. Von da an ruhten wir von unseren eigenen Werken, von aller Bemühung, uns selbst gerecht zu machen; wir bekamen, daß wir unvollkommen, der Gunst Gottes unwürdig und unfähig waren, uns selbst derselben würdig zu machen. Damals nahmen wir dankbar das göttliche Erbarmen an, welches uns geboten wurde in der Erlösung, die da ist in Christo Jesu, unserem Herrn; wir ergriffen die verheißene Durchhilfe in jeder Zeit der Not und unternahmen es, Schüler Jesu zu werden, seinen Fußspuren „bis in den Tod“ nachzugehen.

Der Apostel erklärt, daß wir von unseren Werken ruhten, wie Gott „ruhte von seinen eigenen“. Wir haben schon gesehen, daß Gott sein Schöpfungswerk unterbrach, nachdem er den Menschen zu seinem Bilde erschaffen hatte. Er hat es seither zugelassen, daß Sünde und Tod seine herrliche Schöpfung beflechten und beschädigten; er hat seinen mächtigen Arm nicht erhoben, um diesem Laufe der Dinge zu wehren, oder um Satan, den großen Betrüger, in seinem Schalten und Walten zu hindern. Gott hat alles Gericht dem Sohne übergeben und wartet nun, bis daß die Zeit gekommen, da der Messias alles wiederherstellen wird. Wir sind durch Glauben eingegangen in die Ruhe Gottes, wenn wir in Christo Jesu den Gesalbten Gottes erkennen, der Macht hat, es auszurichten, nicht bloß zum Besten der Neuen Schöpfung, der Glieder seines Leibes, sondern zum Heil und Segen für alle Welt, zur Wiederherstellung aller derjenigen, welche die Gnade Gottes in ihm annehmen.

Wir sehen klar, wann unsere Ruhe als Neue Schöpfungen begann, doch wird es von Nutzen sein, rückwärts zu blicken, um zu sehen, wann die Ruhe der Neuen Schöpfung als ein Ganzes begann. Die Apostel erfreuten sich eines gewissen Maßes von Ruhe und Frieden, als der Herr im Fleische bei ihnen war. Das war aber nicht vollkommener Friede. Sie freuten sich darüber, daß der Bräutigam in ihrer Mitte war, sie freuten sich in ihm, aber sie erkannten noch nicht die ganze Tragweite seiner Liebe und seines Dienstes. Als ihr Meister starb, gingen ihre Ruhe und Freude, ihr Frieden, in Trümmer, und der Grund für ihre Enttäuschung lag nach ihren eigenen Worten darin, daß sie gedacht hatten, er sei der, welcher Israel erlösen (von der Herrschaft Roms befreien) sollte. Darin hatten sie sich also getäuscht. Nachdem er aus den Toten auferstanden war, nachdem er sich ihnen gezeigt und seine Auferstehung bewiesen hatte, singen Furcht

und Zweifel an, der Hoffnung Platz zu machen. Aber Freude und Friede kehrten nicht in vollem Maße zurück. Noch herrschte einige Unklarheit in den Köpfen und Herzen der Apostel. Allein sie liehen doch den Worten des Auferstandenen ihr Ohr und warteten, seiner Ermahnung gemäß, in Jerusalem, bis sie mit Kraft ausgestattet wurden.

Sie warteten und hielten Ausschau — wie lange? Sie warteten 7 mal 7 Tage und am folgenden fünfzigsten Tage, am Jubeltage, ließ Gott seine gnädige Verheißung in Erfüllung gehen und sorgte dafür, daß die, welche Jesum angenommen hatten, nun auch in seine Ruhe eingingen, in den großen Sabbat der Neuen Schöpfung. Dies geschah durch Verleihung des Pfingstsegens, des Heiligen Geistes, welcher Friede gibt durch Jesum Christum. Dieser Heilige Geist belehrte sie, daß, wenn auch Jesus für die Sünder gestorben und der Auferstandene in den Himmel zurückgekehrt und jetzt ihren Augen entrückt war, er doch vor Jehova Wohlgefallen gefunden und ein vollgültiges Sühnopfer für die Sünde dargebracht hatte; so konnten sie nun ruhen im Verdienste des Werkes, das er vollbracht hatte, darüber völlig beruhigt sein, daß Gottes Verheißungen alle Ja und Amen seien in ihm und durch ihn, daß ihre Sünden vergeben und sie selbst von Gott angenommen seien. Dies gab ihnen völlige Sicherheit darüber, daß die außerordentlich großen und kostbaren Verheißungen, welche Jesum zum Mittelpunkte haben, auch in Erfüllung gehen würden, daß sie selbst teilhaben würden an seiner Herrlichkeit, wenn die Gnade ihre Herzen gereinigt haben würde, sofern sie selbst ihren Vertragspflichten getreulich nachgekommen wären, ihre Berufung und Erwählung festgemacht hätten durch ihr Verbleiben in Christo, durch Gehorsam dem Willen Gottes gegenüber.

Alle Neuen Schöpfungen, die den Heiligen Geist (d. h. die heilige Gesinnung) empfangen haben, sind dadurch eingegangen in den gegenbildlichen Sabbat, und anstatt einen aussieben Tagen der körperlichen Ruhe zu weihen, feiern sie alle Tage Sabbat, Ruhe des Herzens, des Gemütes, des Glaubens an den Sohn Gottes. Allein diese Ruhe aus Glauben ist noch nicht das Ende; sie ist nicht das volle Gegenbild des jüdischen Sabbats. Die große „Ruhe, die übriggeblieben ist dem Volke Gottes“, wird am Ende des Laufes kommen — für alle, die denselben mit Freuden vollenden werden. Unterdessen muß unsere Ruhe aus Glauben vorhalten; denn sie ist das Pfand, die Sicherheit für

die Ruhe der Zukunft. Zur Erhaltung dieser Ruhe aus Glauben ist nicht allein Gehorsam in Gedanken, Worten und Werken erforderlich, soweit wir dessen fähig sind, sondern auch Vertrauen auf die Gnade des Herrn. So können wir stark sein im Herrn und in der Macht seiner Stärke und in seinen Fußspuren wandeln. Unsere Zuversicht muß sein, daß er sowohl fähig als auch willig ist, uns zu „mehr als Überwindern“ zu machen, uns Anteil zu geben an dem großen Werke des gegenbildlichen Jubeljahres.

Komm zu mir.

Ach, wie ist mein Herz beladen,
Müd' und matt dazu!
Komm, sagt jemand, komm und habe
Fried' und Ruh!

Woran kenn ich meinen Führer
Zu der Ruhe Saal?
An der Füße, Seit' und Hände
Wundenmal.

Ziert kein Diadem als Herrscher
Diesen Königssohn?
Ja, er trägt von scharfen Dornen
Eine Kron'.

Find' ich ihn, will ich ihm folgen
Fort aus dieser Zeit,
Wo vielummer, manche Träne,
Kampf und Streit.

Wenn ich fest an ihn mich halte,
Was wird mir zuletzt?
Dann istummer, Kampf und Tränen
Ziel gesetzt.



Das Ziel.

„Nach düstern Schatten — des Tages Pracht,
 Nach dem Ermatten — des Siegers Macht;
 Nach Pilgerleiden — den Jubelklang,
 Nach heißem Streiten — Triumphgesang.

Nach Tränenjaaten — den Erntekranz,
 Nach treuen Taten — der Krone Glanz;
 Nach Furcht und Bangen — den Frieden hehr,
 Nach dem Verlangen — der Wonne Meer.

Nach öden Fernen — das Vaterhaus,
 Nach schwerem Lernen — die Schule aus;
 Nach müdem Herzen — die frohe Brust,
 Nach Heimwehschmerzen — die Himmelslust.

Nach Todesleiden — ein Aufersteh'n,
 Nach bangem Scheiden — ein Wiederkehr;
 Der Weg, der leitet zum Himmel ein,
 Das muß doch ewig der rechte sein.



Studie 9.

Das Gericht der Neuen Schöpfung.

Jehova ist der große Richter des Weltalls. — Alle Segnungen, Vergünstigungen usw. sind von Jehova, durch den Sohn. — Die Neue Schöpfung zukünftige Genossin und Miterbin Jesu Christi. — „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ — Des Vaters Urteil über die Menschen ist schon gefällt. — Das Gericht während des Millenniums ist ein solches der Gnade und des Beistandes. — Das schließliche, endgültige Gericht wird Gerechtigkeit sein ohne Gnade. — Die Beurteilung der Neuen Schöpfung während des Evangeliums-Zeitalters. — Die Neue Schöpfung nach Maßgabe des vollkommenen Gesetzes der Liebe beurteilt. — Das herrliche Haupt beaufsichtigt die ganze Körperschaft. — „Mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden.“ — Das richtige Selbstgericht. — „Der mich richtet, ist der Herr.“ — Die Kirche hat gelegentlich ein Urteil zu fällen. — „Wenn dein Bruder an dir sündigt.“ — „Bergib siebenzigmal siebenmal.“ — Verfehlungen gegen die Herauswahl. — „Wir müssen alle vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden.“

Wir haben in Band I, Kap. 7, ausgeführt, wie die ganze Menschheit des ewigen Lebens unwürdig erklärt wurde durch den obersten Gerichtsherrn, Jehova, als ihr Stammvater Adam in der Prüfung nicht bestand. „Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen und durch die (infolge der) Sünde (das Strafurteil) der Tod, und also ist der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, weil sie alle gesündigt haben.“ (Röm. 5, 12.) Der Fall und die Beurteilung Adams besiegelten den Fall und die Beurteilung aller seiner Nachkommen. Sein Schade, seine Sünde, seine Schuld vererbten sich auf natürliche Weise auf seine Nachkommen und nahmen immer mehr zu an Wucht und Umfang. Das Urteil über die Menschheit war ein absolut gerechtes und ist darum unwiderruflich. Der große Richter des Weltalls konnte nicht, nachdem er den Menschen von Rechts wegen ewigen Lebens unwürdig erklärt, sein eigenes Urteil aufheben, Unrecht für Recht und Unwürdige würdig erklären, ewig zu leben. Aber

er hatte Mitleid mit uns, und in seinem gnadenvollen Plane, den er vor Grundlegung der Welt entworfen, hatte er eine Erlösung (einen Rückkauf) des ganzen Geschlechtes in Aussicht genommen und vorbereitet*), damit ein jeder einzelne für sich auf die Probe gestellt werden könne. Dabei war seinem geliebten Sohne, dessen Erlösungswerk die Wiederausöhnung des Menschen mit Gott ermöglichte, die Rolle des Mittlers in dieser Vorkehr für die Segnung und Wiederherstellung unseres Geschlechtes zugebracht. Als die Zeit, da diese Segnung und Wiederherstellung der Gehorsamen stattfinden soll, haben wir seinerzeit das Tausendjahr-Beitaller erkannt. Dasselbe ist der Tag, an welchem die Welt gerichtet wird, an welchem einem jeglichen Gelegenheit gegeben wird, nicht bloß den Herrn zu erkennen und sich mit ihm auszusöhnen, sondern auch durch aufrichtigen Gehorsam sich ewigen Lebens würdig zu erweisen. Wie geschrieben steht: „Gott hat einen Tag gesetzt, an welchem er den Erdbreis richten wird in Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat, und hat allen den Beweis davon gegeben, indem er ihn auferweckt hat aus den Toten.“*) (Apg. 17, 31.)

Ohne alle Frage ist Jehova selbst der oberste Herrscher und Richter und sein Gesetz die höchste Richtschnur, mit welcher alle Entscheidungen betreffs des ewigen Lebens übereinstimmen müssen. So redet der Apostel von „Gott dem Richter aller“, und daß damit der Vater gemeint ist, geht daraus hervor, daß er im gleichen Satze auf Jesum als den Mittler Bezug nimmt. (Heb. 12, 23. 24.) Wiederum lesen wir: „Jehova wird sein Volk richten“, und: „Mein ist die Rache, ich will vergelten, spricht der Herr.“ (Röm. 12, 19; Heb. 10, 30.) In diesen (aus Ps. 50, 4 und 5. Mos. 32, 35. 36) zitierten Versen ist von Jehova die Rede; gleicherweise in Röm. 2, 16 und 3, 6, wo es heißt: „Gott wird das Verborgene der Menschen richten durch Jesum Christum.“ Jehova war der Gesetzgeber und Richter von jeher und wird in dieser Stellung seiner ganzen Schöpfung gegenüber verbleiben. Er wird seine Ehre keinem anderen geben. (Jes. 42, 8.) Gleicherweise zeigt er uns durch die Schrift, daß er der Hirte seines Volkes ist. „Jehova ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“ (Ps. 23, 1.) Anderstwo bezeichnet er sich selbst als den Erlöser seines Volkes: „Alles Fleisch wird erkennen, daß ich, Jehova, dein Heiland bin.“ (Jes. 49, 26.) Im höchsten Sinne des Wortes ist

*) Band I, Kap. 8.

Jehova selbst der Mittelpunkt seines ganzen Heilsplanes und aller seiner Teile. Jede andere Ansicht von Gott ist eine mangelhafte.

Gleichwohl gefiel es dem Vater wohl, alle Dinge durch den Sohn zu erschaffen (Joh. 1, 1), den er zu seinem hochgeehrten Werkzeuge machte. Aller Segen, alle Gewalt, alle Gunst kommt zwar vom Vater, aber durch den Sohn (zu uns), und da die Neue Schöpfung Miterbin des Sohnes werden soll, wird auch sie teilhaben an dieser ihm übertragenen Macht, zu richten, zu strafen und zu segnen. (Off. 20, 4.)

So vollständig ruht der himmlische Vater von „all seinem Werk“ und braucht den Sohn als seinen hochgeehrten Vertreter, daß unser teurer Erlöser seinerzeit sagen konnte: „Der Vater richtet niemand, sondern das ganze Gericht hat er dem Sohne gegeben.“ (Joh. 5, 22.) Unser Herr tat diese Aeußerung, schon bevor er das Werk, das sein Vater ihm zu tun aufgegeben, auf Golgatha vollendet hatte. Er stellte sich dabei auf den Standpunkt des bereits vollendeten Werkes; das konnte er, weil er von seiner Taufe an auf der Probe stand, und weil er seine Befähigung zum Richter durch Bestehen dieser Probe bis in den Tod erweisen mußte. Durch seinen Opfertod bewies er dann einerseits seine Fähigkeit zu einem Hohenpriester voller Treue und Barmherzigkeit; andererseits verbürgte er durch sein Blut einen Neuen Bund für die Menschheit und eröffnete den neuen Weg zum Leben und erhielt „die Schlüssel des Todes und des Hades“, das Recht, zu den Gefangenen im großen Gefängnisse des Todes zu sagen: „Kommt hervor!“, zu segnen und wiederherzustellen, wer immer auf seine Stimme hören wird. Genau genommen war dem Sohne alles Gericht erst seit seiner Auferstehung übergeben; von da an war ihm gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden (Matt. 28, 18), und seine erste Regierungstat war die Bestallung der Apostel als seine Stellvertreter, mit dem Auftrage, das Werk der Sammlung der Glieder der Brautklasse, der Kirche, der Herauswahl, der Glieder der Neuen Schöpfung, zu beginnen.

Des Vaters Urteil war längst gefällt; es lautete auf Tod gegen alle Angehörigen des gefallenen Geschlechtes, und anders kann dieses Urteil nicht lauten, da alle gesündigt haben und des Ruhmes ermangeln, den sie vor Gott haben sollten. „Da ist kein Gerechter, auch nicht einer“, und vor Gott kann nur bestehen, was durchaus gerecht und vollkommen ist. Nach Gottes Plan und Vorkehr wurde nun unser Herr Jesus der Mittler, der Bürge,

welcher die Schuld des gefallenen Geschlechtes bezahlte, den Forderungen, welche die Gerechtigkeit an dasselbe stellte, genügte und dadurch der Sachwalter desselben vor Gott wurde. Dies wird er bleiben, bis er seine Aufgabe als Mittler zu Ende geführt, bis er alle diejenigen mit Gott wieder ausgesöhnt hat, welche, nachdem sie zu einer völligen Erkenntnis des Schöpfers und seiner gerechten Gesetze gebracht worden sind, mit denselben völlig in Übereinstimmung zu stehen und ihnen entsprechen zu können wünschen. Ja noch mehr: Das „ganze Gericht“, das ihm übergeben, umfaßt auch die Vollstreckung des Urteils gegen diejenigen, „welche die Erde (menschliche Gesellschaft) verderben“, die böswilligen Sünder; alle, welche auf seine Stimme, seine Befehle, seine Belehrungen nicht hören werden, wird er hinwegraffen aus der Mitte des Volkes, wenn er alle Sünde und Widersetzlichkeit, alle Feinde, den letzten (den Tod) inbegriffen, unterdrücken wird. (Apg. 3, 23; 1. Kor. 15, 25—28; Off. 11, 18; 2. Thess. 2, 8; Heb. 2, 14.)

Die Amtsgewalt des Herrn wird während des Tausendjahr-Beitalters zunächst diejenige eines Mittlers sein. Er wird in dieser Eigenschaft den Schwachheiten der Menschen Rechnung tragen, strafen oder belohnen zum Zweck der Besserung, und sodann an Jehovas Statt, als dessen Stellvertreter, am Schlusse des tausendjährigen Reiches den Würdigbefundenen ewiges Leben als Lohn und den Unwürdigen ewige Vernichtung (den Zweiten Tod) als Strafe erteilen. Dieses letztere Gericht wird nach den Richtlinien absoluter Gerechtigkeit ohne alle Nachsicht stattfinden. Was früher die Nachsicht bezweckte, wird die tausendjährige Herrschaft Christi erreicht haben, unter welcher jedem Gliede des gefallenen Geschlechtes von seinem Erlöser Gnade und Hilfe angeboten wird.

Der Leib Christi (d. h. die Körperschaft des Christus), die Herauswahl, wird Anteil haben an allen den verschiedenen Aufgaben des Hauptes, am Helfen und Bessern, Segnen und Strafen, Richten und Regieren während des tausendjährigen Reiches der Gnade und Hilfe und möglicherweise auch an der Zuerkennung und Vollstreckung des ewigen Lohnes und der ewigen Strafe.

Bevor wir nun an die nähere Betrachtung des Gerichtes an der Neuen Schöpfung während des dem Tausendjahrreiche vorangehenden Evangeliums-Beitalters herantreten, müssen wir uns gründlich einprägen, daß alle Maßnahmen des Millenniums vom Vater stammen und durch den Sohn und die Herauswahl

vollstreckt werden. Darum besteht kein Widerspruch zwischen der Erklärung, daß, wie Gott unseren Herrn Jesus auferweckte durch seine eigene Macht, er auch uns auferwecken werde, und den Aussagen Jesu: „Ich will ihn auferwecken am letzten (siebenten) Tage (im siebenten Jahrtausend)“; — „Ich werde wiederkommen und euch zu mir nehmen“; — „Ich bin die Auferstehung und das Leben“. (1. Kor. 6, 14; Joh. 6, 39; 14, 3; 11, 25.)

Das Gericht an der Neuen Schöpfung (die Erprobung derselben) muß stattfinden, ehe das Tausendjahrreich in Macht aufgerichtet ist, weil die Neue Schöpfung, Haupt und Leib, die Regierungsherrschaft im Tausendjahrreiche ausüben wird. Das Gericht an der Herauswahl findet somit im Evangeliums-Zeitalter statt. Darum sagt der Herr, daß sie nicht ins Gericht komme (mit der Welt, daß der tausendjährige Gerichtstag der Welt nicht auch ihr Gerichtstag sein werde), sondern (schon) aus dem Tode in das Leben hindurchgedrungen sei (vor der Welt), da sie aus Glauben und durch Gehorsam gerechtfertigt worden sei. (Joh. 5, 24.) So ist denn die gegenwärtige Zeit, das jetzige Leben, eines jeden Geweihten Gerichtstag, an welchem er darauf geprüft wird, ob er sich unter den Bedingungen seiner Berufung und Weihung auch ewigen Lebens würdig zeige, wie der Apostel sagt: „Das Gericht (griech. „Krima“, Entscheidung) muß anfangen (zuerst stattfinden) beim Hause Gottes.“ (1. Pet. 4, 17.) Es gibt der Neuen Schöpfung einen höheren Begriff von den Anforderungen Gottes, von den Bedingungen, an welche ewiges Leben geknüpft ist, wenn sie bedenkt, daß diejenigen, welche der Sünde den Rücken gekehrt und sich in ihren Herzen der Erkenntnis und der Befolgung des göttlichen Willens zugewandt haben, durch eine Prüfungszeit hindurchgehen müssen, damit sie erprobt werden, damit sie einen Charakter ausbilden können, an welchem der Herr Wohlgefallen finden kann.

Wer richtet die Neue Schöpfung, und nach welchem Gesetze oder Maßstabe wird sie gerichtet?

Wir antworten: Unser himmlischer Vater selbst richtet uns gemäß dem vollkommenen Gesetze der Liebe — wir sind durch ihn gerecht gemacht („Gott ist es, welcher rechtfertigt“); unser Weihegelübde wurde an ihn gerichtet; und alle Neuen Schöpfungen, das Haupt sowohl als die Glieder, sind dem Vater

als dem Richter aller verantwortlich. Allein, das ändert nichts an der Tatsache, daß, wenn er mit uns verkehrt und uns erlaubt, vor den Thron der himmlischen Gnade zu treten, dies nur deshalb der Fall ist, weil er uns annehmbar gemacht hat in dem Geliebten, unserem Herrn und Haupte, mit dessen Gerechtigkeit allein angetan wir Zutritt und Gnade beim Vater finden können. Alle Gewalt und Macht ist dem Sohne gegeben; er ist des Vaters Werkzeug oder Vertreter; und obgleich wir direkt mit dem Vater verkehren, wird uns der Zutritt zu ihm nur durch unseren Fürsprecher (Advokaten, 1. Joh. 2, 1) gewährt — etwa wie einem Angeklagten durch seinen Verteidiger bei einem menschlichen Gerichtshofe. Die Welt wird im Tausendjahr-Beitalter weder Zutritt, noch direkten Verkehr mit dem Vater haben durch einen Fürsprecher, sondern sie wird im Gegenteil direkt mit dem Christus zu tun haben, bis dieser, am Ende seines Reiches, die Wiederhergestellten oder Vollkommengemachten dem Vater darstellen wird.

Die Neuen Schöpfungen sind alle vom Vater gezeugt, sie sind seine, nicht Christi Kinder, und der Vater ist es, der einen jeglichen Sohn züchtigt, den er annimmt. Auch werden wir angewiesen, zum Vater zu beten, nachdem uns Jesus, unser Erlöser (Rückkäufer), den Weg zu seinem Throne eröffnet hat. Darum bleiben die Worte unseres Erlösers doch durchaus wahr: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“ Das Verhältnis des Herrn Jesus zu der Herauswahl ist gleich dem des Hauptes zum Leibe: Das Haupt kennt, beurteilt und bestimmt alle Bedürfnisse des Leibes, es leitet ihn, schafft Schwierigkeiten aus dem Wege, gewährt Erleichterung, Hilfe und Trost, stützt und stärkt ein jegliches Glied und benutzt oft andere Glieder des Leibes zu solchen Hilfeleistungen. Gleichwohl darf dies ganze Werk, da es doch in des Vaters Namen und auf seine Weisung hin geschieht, angesehen werden als vom Vater und durch den Sohn. (1. Kor. 8, 6.)

So lesen wir denn auch in 1. Pet. 1, 17: „Wenn ihr den als Vater anrufet, der ohne Ansehen der Person richtet“ — und (Joh. 15, 1.2.): „Mein Vater ist der Weingärtner. Jede Rebe in mir, die nicht Frucht bringt, die nimmt er weg; und jede, die Frucht bringt, die reinigt er, auf daß sie mehr Frucht bringe.“ Dabei wird aber voll anerkannt, daß alle diese Züchtigungen, Reinigungen usw. durch das Haupt an uns vollzogen werden; denn der Apostel sagt wiederum: „Es ist furchtbar, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“ Damit belehrt er uns, daß wir nicht direkt in den Händen des lebendigen Gottes sind, nicht

unmittelbar mit seinem unbeugsamen Gesetze in Berührung stehen. Wir sind vielmehr in Christo Jesu, gekleidet in sein Verdienst, behandelt als Glieder seines Leibes, unter den gnädigen Vorkehrungen des abrahamischen Bundes, auf uns anwendbar gemacht durch sein Blut.

Die Oberaufsicht des herrlichen Hauptes über den Leib.

Wir könnten an der Liebe und Fürsorge unseres herrlich gemachten Hauptes zu seiner Kirche — dem Leibe, der Braut —, nicht zweifeln, auch wenn uns in diesem Stücke keine ausdrückliche Erklärung gegeben worden wäre. Gleichwohl gibt er eine solche Erklärung in seiner letzten Botschaft an seine Getreuen; er zeigt ihnen, daß er es ist, der die gegenbildlichen Leviten einschließlich der königlichen Priesterschaft reinigt und läutert. Vernimm seine Worte zu den sieben Versammlungen in Kleinasien, den Stellvertretern der sieben Perioden in den Erfahrungen der einen Kirche:

„Gedenke nun, wovon du gefallen bist, und tue Buße; wenn aber nicht, so komme ich dir und werde deinen Leuchter aus seiner Stelle wegrücken . . . Sei getreu bis zum Tode, und ich werde dir die Krone des Lebens geben . . . Ich habe ein weniges wider dich . . . tue nun Buße, wenn aber nicht, so komme ich dir bald und werde Krieg mit ihnen führen mit dem Schwerte meines Mundes. Dem, der überwindet, dem werde ich von dem verborgenen Manna geben . . . Aber ich habe wider dich, daß du das Weib Jesabel duldest; ich gab ihr Zeit, auf daß sie Buße täte, . . . ich werfe dich in große Drangsal . . . und ihre Kinder werde ich mit Tod töten, und alle Versammlungen werden erkennen, daß ich es bin, der Nieren und Herzen erforscht; und ich werde euch einem jeden nach euren Werken geben . . . Wer überwindet und meine Werke bewahrt, bis ans Ende, dem werde ich Gewalt über die Nationen geben . . . Ich habe deine Werke nicht völlig (vollkommen, vollgewichtig, d. Übers.) erfunden vor meinem Gott . . . Wer überwindet . . . des Namen werde ich nicht auslöschten aus dem Buche des Lebens . . . Dieses sagt, der den Schlüssel des David hat, der da öffnet, und niemand wird schließen, und schließt, und niemand wird öffnen . . . Siehe ich werde machen, daß die aus der Synagoge Satans kommen werden und sich niedertwerfen vor deinen Füßen und erkennen, daß ich dich geliebt habe. Weil du das Wort meines

Ausharrens bewahrt hast, werde auch ich dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdbreis kommen wird Wer überwindet, den werde ich zu einer Säule machen in dem Tempel meines Gottes . . . Weil du lau bist und weder kalt noch warm, so werde ich dich ausspeien aus meinem Munde . . . Ich rate dir, Gold von mir zu kaufen, geläutert im Feuer, auf daß du reich werdest. . . . Ich überführe und züchtige, so viele ich liebe; sei nun eifrig und tue Buße!" (Off. 2 und 3).

Wir erinnern ferner an die beiden Gleichnisse von den anvertrauten Pfunden und Talenten, in welchen der Herr zeigt, daß er bei seiner Rückkehr seine Getreuen belohnen und denen ewiges Leben geben wird, welche durch geduldiges Ausharren im Gutesun Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit gesucht haben. Die anderen erwartet Zorn am Tage des Zornes. Aus dem Gleichnisse von den anvertrauten Pfunden ist zu schließen, daß der Lohn je nach dem Grade der Treue verschieden sein wird; mit den Feinden wird abgerechnet, nachdem die Treuen belohnt worden sind. Wenn der Apostel beides, das Belohnen und Strafen, dem Vater zuschreibt, so liegt hierin insofern kein Widerspruch, als eben der Vater und der Sohn „eins“ sind und in voller Übereinstimmung wirken (der Vater verfügt, der Sohn führt aus — d. Übers.).

„Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet; denn mit welchem Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden.“

(Matt. 7, 1. 2.)

Die allein zuständigen Richter der Herauswahl sind der Vater und der Sohn, der letztere in seiner Eigenschaft als des Vaters Vertreter, dem alles Gericht übergeben ist. (Joh. 5, 22. 27.) Die Neuen Schöpfungen sind nicht zuständige Richter, die fähig wären, eine über die andere zu richten, und zwar aus zwei Gründen: 1. weil nur wenige das göttliche Gesetz der Liebe, das alles regiert, völlig erfassen und beherrschen; 2. weil nur wenige auch ihr eigenes Herz gründlich kennen. Manche beurteilen daselbe zu mild, andere beurteilen es zu streng; sie sollten daher in aller Bescheidenheit ablehnen, über die Herzen anderer zu Gericht zu sitzen, deren Beweggründe sie möglicherweise gar nicht kennen. Wegen dieser unserer Unfähigkeit, zu richten, verbietet der Herr unter seinen Nachfolgern alles Einzelrichten. Später,

ja, wenn sie durch die Erste Auferstehung dazu befähigt worden sind, wird das Richten eine ihrer Aufgaben im Königreiche sein. Wenn sie aber jetzt einander zu richten fortfahren, droht ihnen der Herr, daß sie nicht mehr Barmherzigkeit und Milde zu erwarten hätten, als sie selber an den Tag gelegt. (Matt. 7, 2; Luk. 6, 38.) Derselbe Gedanke findet einen sehr kräftigen Ausdruck in der fünften Bitte des Vaterunsers: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir unseren Schuldnern vergeben.“ (Matt. 6, 12.)

Damit ist nicht gesagt, daß der Herr uns nach bloßer Willkür, ungerecht, herzlos beurteilen wird, wie wir es anderen gegenüber getan haben. Im Gegenteil; Gott handelt gerecht. Wir sind „von Natur Kinder des Zornes“, „Gefäße zubereitet zum Verderben“; und wenn auch der Herr in seiner großen Gnade und Barmherzigkeit beabsichtigt, uns zu segnen, von unseren Sünden und Schwachheiten zu befreien, ja uns vollkommen zu machen durch unseren Erlöser, so tut er dies alles nur unter der bestimmten Bedingung und Voraussetzung, daß wir das Gesetz der Liebe als unser Gesetz anerkennen und von Herzen mit demselben einverstanden sind. Gott beabsichtigt und wünscht keineswegs, nicht Wiedergeborene, „Kinder des Zornes“, in seine Familie aufzunehmen. Wer eine der Wohnungen (Daseinsformen) in des Vaters Hause (Joh. 14, 2) beziehen will, der muß zuerst aufgehört haben, ein Kind des Zornes zu sein und muß ein Kind der Liebe werden; der muß von Herrlichkeit zu Herrlichkeit verwandelt werden durch die Gesinnung unseres Herrn, den Geist der Liebe. Wer denselben weiter zu entwickeln ablehnt, wer im Widerspruch dazu fortfährt, Mitjünger lieblos zu beurteilen, der beweist eben dadurch, daß er nicht zunimmt an Erkenntnis und Gnade, daß er nicht von Herrlichkeit zu Herrlichkeit verwandelt wird bis zur Ähnlichkeit mit dem Herrn, daß er nicht ein wahrer Nachfolger des Herrn ist. Ein solcher kann nicht erwarten, daß ihm mehr Erbarmen zuteil werde, als er selber zeigte bei seinem Versuche, des Herrn Nachahmer zu sein. Der Grad seiner Ähnlichkeit mit dem Herrn kann abgelesen werden an seiner Liebe, seinem Erbarmen für seine Mitjünger, an seinem Edelsinn, wie er in Gedanken (Urteilen), Worten und Werken zutage tritt.

O, möchten doch alle Geistgezeugten, alle „Neuen Schöpfungen“ sich gegenwärtig halten, daß dieser Geist des Richtens, der, ach! so verbreitet, ja, die dem Volke Gottes am hartnäckigsten

anklebende Sünde ist, einen Mangel an Liebe, an der Gesinnung Christi, bedeutet, und deren vollständiges Fehlen verrät, wer nicht zu ihm gehört. (Röm. 8, 9.) Wir sind überzeugt, daß, je rascher dies begriffen wird, um so rascher auch die Verwandlung „von Herrlichkeit zu Herrlichkeit“ fortschreitet, ohne welche wir schließlich nicht Glieder der Neuen Schöpfung werden können.

Allein nur wenige von des Herrn Volk sind sich bewußt, wieviel sie richten, und das mit einer Schärfe, die sie vom Königreiche ausschließen würde, wenn der Herr ihnen in entsprechendem Maße vergelten würde. Wir hätten, da doch der Herr verheißt, daß, mit welcherlei Gericht wir andere richten, wir selbst gerichtet werden sollen, fürchten können, daß wir zu gütig, zu barmherzig urteilen und den Grundsatz: „Denkt nichts Böses“ bis in ein unberechtigtes Extrem befolgen würden. Davon ist leider das Gegenteil der Fall. Die Neigungen unserer gefallenen Natur gehen sämtlich nach entgegengesetzter Richtung. Mehr als 18 Jahrhunderte sind es her, seit der Herr uns den gütigen Vorschlag machte, uns zu messen, mit welcherlei Maß wir andere messen würden; aber wie wenige sind es, die, gestützt auf diese Verheißung, auf viel Erbarmen Anspruch haben. Es wird nutzbringend sein, uns selbst auf unsere Geneigtheit zum Richten hin zu prüfen. Laßt es uns im Gebet tun.

Die gefallene oder fleischliche Gesinnung ist selbstsüchtig, und je mehr sie sich selbst sucht, um so weniger sucht sie, was (für) des anderen (Wohl) ist. Darum ist sie auch stets bereit, uns selbst zu billigen und zu entschuldigen und andere zu mißbilligen und zu verdammen. Das ist uns so natürlich wie das Atmen, und je gebildeter einer ist, um so mehr neigt er dazu. Er anerkennt höhere Ideale, einen höheren Maßstab, vergleicht einen jeden damit und gewahrt dann natürlich, daß es bei allen in einigen Stücken fehlt. Es ist ihm ein Genuß, die Verirrungen und Schwachheiten der anderen aufzuzeigen, wobei er seine eigenen Fehler übersieht. Ja, es kommt vor, daß ein solcher heuchlerischerweise die Schwachheiten eines anderen zu dem Zwecke aufzeigt, die Aufmerksamkeit von den eigenen Mängeln abzulenken und den Eindruck zu machen, in dem Stücke sei er denn doch ein besserer Mensch. Das ist, ohne Umschweife gesagt, die verächtlichste Neigung der alten gefallenen Natur. Die neue, vom Geiste des Herrn, vom Heiligen Geiste der Liebe, gezeugte Gesinnung liegt vom ersten Augenblick an im Kampfe mit dieser alten selbst-

süchtigen Gesinnung; das Wort des Herrn, das neue Gesetz der Liebe, die Goldene Regel, führt sie dazu, und je mehr wir zunehmen an Erkenntnis und Gnade bei Gott, um so rücksichtsloser wird der Kampf gegen die Selbstsucht. Anfangs sind alle „Neuen Schöpfungen“ nur Kindlein in Christo, welche nur nebelhafte Begriffe von dem neuen Gesetze haben; wächst aber die „Neue Schöpfung“ nicht, und würdigt sie nicht mehr und mehr das Gesetz der Liebe, so kann sie sicher sein, den großen Preis zu verlieren.

Das Gesetz der Liebe sagt: „Es ist schändlich, die Schwachheiten und Unzulänglichkeiten von Brüdern oder anderen vor der Welt aufzudecken; es ist schändlich, daß Mitleid und Erbarmen nicht sofort ein Wort zu ihren Gunsten äußern, wenn es schon zu spät, sie durch den Mantel der Liebe gänzlich zuzudecken. Unser edler, liebevoller Meister hat uns in diesem Stücke eine gute Anleitung hinterlassen, indem er auf die Aufforderung, eine Sünderin zu verurteilen, antwortete: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.“ Wer selbst fehlerfrei ist, wäre am Ende zu entschuldigen, wenn er auch ohne vorheriges Geheiß des Herrn Übeltäter strafen oder brandmarken würde. Aber der einzige fehlerfreie Mensch, den es gegeben, unser Meister, hatte ein Herz so voller Liebe, daß er lieber übersah und verzieh, als strafte, tadelte und an den Pranger stellte. So wird es auch zweifelsohne mit allen Geistgezeugten sein: je ähnlicher sie ihm werden, um so weniger werden sie um die göttliche Rache bitten, um so weniger werden sie strafen mit der Zunge oder sonstwie, bis es sie der große Richter ausdrücklich tun heißt. Für jetzt gilt vielmehr das Wort: „Richtet nichts vor der Zeit“, und: „Mein ist die Rache, spricht der Herr.“

Schön hat der Apostel den Geist der Liebe beschrieben, wenn er sagt: „Die Liebe ist langmütig, ist gütig (dem Beleidiger gegenüber); die Liebe neidet nicht (den Erfolg anderer, sucht nicht denselben zu schmälern oder in den Augen anderer herabzusetzen); die Liebe tut nicht groß, sie bläht sich nicht auf (und trachtet daher niemals, den Glanz anderer zu mindern, damit der eigene Glanz um so heller erscheine); sie gebärdet sich nicht unanständig (hat keine maßlosen, selbstsüchtigen Wünsche und wendet keine rücksichtslosen Mittel an, um etwas zu erreichen); sie sucht nicht das Ihrige (d. h. sie begehrt nicht die Ehre oder den Reichtum oder die Berühmtheit anderer, sondern freut sich, daß

sie damit gesegnet sind, und würde diesen Segen lieber mehr als vermindern), sie läßt sich nicht erbittern (ist nicht rachsüchtig, sondern voller Erbarmen in dem Gedanken an den großen Schaden, den das ganze Geschlecht vom Falle Adams davongetragen), sie denkt nichts Böses*) (nicht nur erfindet und erdenkt sie nichts Böses, sondern in jedem Zweifelsfalle ist ihr die mildere Annahme natürlich, und böse Vermutungen liegen ihr fern) (vgl. 1. Tim. 6, 4), sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sondern sie freut sich mit der Wahrheit (ob dem, was richtig, recht ist; darum freut es sie, edle Aussagen und Taten bekanntzugeben, und vermeidet sie, unedle Worte und Werke aufzudecken); sie deckt alles zu*) (mit dem Mantel des Mitgeföhls, weil niemand und nichts vollkommen ist und ein rücksichtsloses Nachschauen erträgt. Da geht die Liebe voraus und hält ihren Mantel stets bereit), sie glaubt alles (sie zieht die guten Absichten der anderen nicht in Zweifel), sie hofft alles (indem sie dem Gedanken, daß jemand ganz schlecht sei, nach Kräften und solange als möglich wehrt), sie erduldet alles (so daß es nicht möglich ist, ihrem Vergeben dem Reuigen gegenüber eine Grenze zu stecken). Die Liebe vergeht nimmer (andere Gnadengaben mögen ihre Zwecke erfüllen und alsdann vergehen, Liebe aber dauert ewig, darum ist sie größer als Glaube und Hoffnung)." (1. Kor. 13, 4—13.)

Wenn es nun schon gegen das Gesetz der Liebe, gegen die Goldene Regel verstößt, Ungünstiges über jemanden herumzubieten, wenn es wahr ist, was sollen wir erst von der schlechten, lieblosen, verbrecherischen Gewohnheit von Weltleuten, Namenchristen, und sogar von wahren Christen sagen, üble Nachreden zu üben, selbst wo man etwas Ungünstiges nicht einmal sicher weiß. O, welche Schande, daß einige von Gottes Volk des Herrn Ermahnung: „Redet Böses von niemandem“ so mißachten können, und daß solche, die nicht mehr Neulinge im Gesetze der Liebe und kleine Kindlein in Christo sind, seine Belehrung so arg mißverstehen können, daß, selbst ohne unzweifelhafte Zeugnisse aus dem Munde von zwei oder drei Zeugen, und auch nur dann mit Widerstreben, Böses von einem Bruder oder Nachbar geglaubt, ja sogar herumgeboren wird, daß üble Nachrede auf bloße Vermutung oder auf Hörensagen hin geübt wird! (Tit. 3, 2 — engl. Übers.)

*) Überfelder Randglosse.

Wir sollten uns selbst richten.

„Wenn wir uns selbst beurteilten, so würden wir nicht gerichtet (vom Herrn bestraft oder zurechtgewiesen).“ (1. Kor. 11, 31)

Die Befolgung der Goldenen Regel würde allem „Schwätzen“ über andere und ihre Verhältnisse ein Ende machen. Welcher Verleumder wünscht, daß er verleumdet wird? Wo ist der Schwätzer, der wünscht, daß öffentlich oder im Vertrauen über seine Angelegenheiten, Schwierigkeiten oder Schwachheiten gesprochen würde? Die Welt hat nicht viel anderes zu besprechen als das; aber die Neuen Schöpfungen tun besser, stumm zu bleiben, bis die Liebe und die Kenntnis des Planes Gottes ihr den großen Besprechungsgegenstand nahe gebracht, von dem die Engel sangen: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen.“ Dann werden die Worte ihres Mundes und die Überlegungen ihres Herzens dem Herrn wohlannehmlich und für alle diejenigen ein Segen sein, mit denen sie in Berührung kommen.

Der Apostel zeigt, wie groß der Einfluß der Zunge ist. Sie kann freundliche Worte verbreiten, die niemals vergehen, vielen Lebenden und durch deren Vermittelung noch vielen Ungeborenen zum Segen gereichen. Oder aber, „voll tödlichen Giftes“, kann sie den Samen giftiger Gedanken austreuen, welche den einen das Leben verbittert, den anderen es erschwert und mühseliger macht. „Mit ihr preisen wir den Herrn und den Vater, und mit ihr fluchen (schaden) wir den Menschen Aus demselben Munde geht Preis und Fluch hervor. Dies, meine Brüder, sollte nicht also sein. Die Quelle sprudelt doch nicht aus derselben Öffnung das Süße und das Bittere?“ (Jak. 3, 8—11.)

„Was das Herz voll ist, des geht der Mund über.“ Wenn wir also über andere und ihre Angelegenheiten schwätzen, so beweist das, daß ein großer Teil (wenn nicht mehr) unserer Herzen nicht voll Liebe und Güte Gottes ist. Dieser Gedanke sollte uns sofort vor den Thron der Gnade treten lassen und uns veranlassen, unsere Herzen an dem Born seines Wortes von seinem Geiste zu füllen; denn, wer hungert und dürstet nach seiner Gerechtigkeit, der wird satt werden; der wird bekommen, wessen er bedarf. Wenn wir gar, was noch schlimmer ist als bloß gedankenloses Schwätzen, üble Nachreden gerne hören oder üben, dann steht es mit unseren Herzen noch schlechter; dann fließt es über von Bitterkeit, Eifersucht, Bosheit, Haß und Hader — Eigenschaften,

von denen der Apostel sagt, sie seien Werke des Fleisches und des Teufels. (Gal. 5, 19—21.) Wie gerne würden wir die „Neue Schöpfung“ in diesem Stücke aufrütteln und gründlich wach machen; denn, wer jenes tut, wird sicherlich fallen und nicht in das ewige Königreich unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi eingehen können.

Unsere Zubereitung für die Königswürde führt uns gerade nach der entgegengesetzten Richtung, wie der Apostel Petrus sagt. „Füget zu eurem Glauben das Aussharren, die Bruderliebe, die Liebe, wenn ihr diese Dinge tut, so werdet ihr niemals straucheln, aber reichlich wird euch dargereicht werden bei Eingang in das ewige Königreich.“ (2. Pet. 1, 5—10.) Und der Apostel Jakobus sagt: „Wenn ihr aber bitteren Neid und Streitsucht in eurem Herzen habt, so rühmet euch nicht und lüget nicht wider die Wahrheit. Dies ist nicht die Weisheit, die von oben herabkommt, sondern eine irdische, sinnliche, dämonische.“ (Jak. 3, 14—15.) Wer eine so bittere, an übler Nachrede sich erfreuende Gesinnung hat, der hat gerade das Gegenteil von der Gesinnung Christi, von der heiligen Gesinnung, von dem Geiste der Liebe: möge er weder sich selbst noch andere täuschen; möge er sich nicht seiner Schande rühmen; möge er nicht Finsternis für Licht, nicht den Geist Satans für den Geist Christi ausgeben.

Im Anschlusse an obige Worte erklärt Jakobus, warum des Herrn Volk zu allen Zeiten in Verwirrung und Unruhe geraten ist; dies kam her, von den unreinen den nur teilweise geheiligten Herzen: „Wo Neid und Streitsucht ist, da ist Zerrüttung und jede schlechte Tat.“ (Jak. 3, 16.) Wenn dieses Unkraut der alten gefallenen Natur ungehindert wuchern kann, wird es nicht nur schädlich sein, sondern schließlich alle lieblichen, schönen Blüten und Gaben des Geistes verdrängen und ersticken.

Nichtiges Selbstgericht.

Von unserem normalen Wachstume als Neue Schöpfungen und von der richtigen Beurteilung unserer selbst handelnd, schreibt der Apostel Paulus: „Da wir nun diese Verheißungen haben, Geliebte, so laßt uns uns selbst reinigen von jeder Befleckung des Fleisches und des Geistes, indem wir die Heiligkeit vollenden in der Furcht Gottes. (2. Kor. 7, 1.) — „Lasset einen Menschen sich selber prüfen“ — lasset ihn die Schwachheiten und Fehler seiner gefallenen fleischlichen Natur merken und versuchen, sie abzutun.

die Werke des alten Menschen abzulegen, um erneuert zu werden, verwandelt von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, zu immer größerer Ähnlichkeit mit Gottes geliebtem Sohne, der sowohl unser Vorbild als auch unser Herr und Erlöser ist. Doch ermahnt der Apostel, daß wir nicht nur unser Fleisch, soweit dies möglich, sondern auch unseren Geist, d. h. unsere Gesinnung, reinigen sollen, daß der Heilige Geist dieselbe völlig beherrsche und der Wille Gottes, wie er uns durch unseren Herrn Jesus kundgemacht und vorgelebt worden, einen jeglichen unserer Gedanken gefangen nehme.

Der Versuch, unser Fleisch zu reinigen und unsere Zunge zu zügeln, wird fruchtlos bleiben, wenn wir nicht acht haben auf unser Herz, unsere Gesinnung, unseren Geist, wo unsere Gedanken entstehen, von denen Worte und Handlungen nur die wahrnehmbaren Kundgebungen sind. Diese zur Teilnahme am Königreiche notwendige Reinigung kann nur durch Gebet und Ausharren gelingen; die Heiligkeit wird in der Furcht des Herrn vollendet. (2. Kor. 7, 1.) Nicht daß wir hoffen könnten, eine vollständige Reinigung unseres Fleisches zu erzielen. Das verlangt der Herr auch nicht, sondern er fordert eine völlige Reinigung des Willens, des Herzens, des Geistes, mit welcher eine möglichst vollständige Reinigung des Fleisches und der Zunge verbunden ist. Wo er ein reines Herz gewahrt, das ihm und seinem Gesetz der Liebe treu ergeben ist, da wird er, wenn die Zeit gekommen, den dazu gehörigen Leib verleihen. „Glücklich, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“ (Matt. 5, 8; 1. Joh. 3, 2.)

Wie zutreffend sind hier die Worte des Apostels (2. Thess 3, 5): „Der Herr aber richte eure Herzen zu der Liebe Gottes“ — zu der Liebe, die da ist freundlich, milde, geduldig; die alles erträgt, nicht mehr sucht als das Ihre; nicht aufgebläht, noch neidisch ist, die nichts Böses redet oder denkt, sondern auf Gott vertraut und gemäß der Goldenen Regel gütig und wohl überlegt ist. Wir bedürfen, daß unsere Herzen in diese Liebe gerichtet werden; denn als Neue Schöpfungen wandeln wir auf einem neuen Wege, nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste. Und der Herr allein ist unser Führer und Leiter, wenn er auch verschiedene seiner Glieder als seine Mundstücke gebrauchen mag. „Deine Ohren werden eine Stimme hinter dir her hören (d. h. aus der Vergangenheit, sagend): Dies ist der Weg, wandelt darauf!“ (Jes. 30, 21.)

„Ich beurteile mich aber auch selbst nicht. Der mich aber beurteilt ist der Herr.“

Es gibt einige wenige in der Neuen Schöpfung, wenn auch sehr wenige, die sich selbst unbarmherzig zu richten geneigt sind. Ganz recht haben solche, wenn sie einen jeglichen Fehler, eine jede Schwachheit an sich tadeln und den Wunsch haben, davon befreit zu werden; aber unrecht haben sie, wenn sie vergessen, daß uns der Herr nicht nach dem Fleische kennt und beurteilt, sondern nach dem Geiste, nach der Absicht, dem Willen, dem Wunsche, der Bemühung. Sie achten zu sehr auf des Pharisäers Worte: „Ich danke dir, daß ich nicht bin wie andere Menschen“, und zu wenig auf die Worte des Herrn, der uns erklärt, auf welchem Grunde wir angenommen werden können, und daß uns das Verdienst des kostbaren Blutes Jesu von aller Sünde reinigt. Sie vergessen, daß, wenn sie vollkommen wären oder vollkommen handeln könnten, sie eines Retters, eines Fürsprechers nicht bedürften; sie vergessen, daß sie durch Gnade errettet sind, nicht durch Werke des Fleisches.

Solche bedürfen, daß sie auf sich selbst die Worte des Apostels anwenden: „Mir aber ist es das Geringste, daß ich von euch oder von einem menschlichen Tage (d. h. Gerichtshofe) beurteilt werde; ich beurteile mich aber auch selbst nicht. Denn ich bin mir selbst nichts bewußt, aber dadurch bin ich nicht gerechtfertigt. Der mich aber beurteilt ist der Herr. So richtet nicht etwas vor der Zeit, bis der Herr kommt, welcher auch das Verborgene der Finsternis ans Licht bringen und die Ratschläge (Überlegungen, Absichten) der Herzen offenbaren wird.“ (1. Kor. 4, 3—5.)

So setzen wir denn unser Vertrauen auf den Herrn und nicht auf unser schwaches gefallenes Fleisch. Wir haben von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes gegen alle gehört, die auf ihn trauen und nach dem Geiste der Liebe zu wandeln suchen, wenn sie auch nicht imstande sind, den vollkommenen Anforderungen desselben völlig nachzukommen. Unsere Hoffnung geht also nicht dahin, dem Fleische nach vollkommen zu werden, sondern der Gesinnung, der Absicht nach. Wir hoffen, daß unser Glaube und unser Eifer durch das Verdienst unseres Erlösers den Mangel unseres Fleisches erstatten, den wir bedauern, und wogegen wir täglich ankämpfen. Liebt uns aber Gott, uns, die wir von Natur Kinder des Zornes sind, wie die anderen? Ist er für uns? Hilft er uns? Schreibt er uns jede Bemühung und jede gute Absicht

zugute, auch dann noch, wenn unsere Bemühung teilweise oder gänzlich fehlschlägt? Ja, „der Vater selbst liebt euch“ und: Wenn Gott uns so liebte, als wir noch Sünder waren, daß er seinen eingeborenen Sohn zu unserer Erlösung hingab, „wird er uns mit ihm nicht alles schenken“, wessen wir in unserem Laufe nach dem Preise bedürfen, den uns sein Wort verheißt? Wenn er uns liebte, da wir noch Sünder waren, so liebt er uns gewiß jetzt noch mehr und zärtlicher, seit er uns in seine Familie aufgenommen hat und in unseren Herzen den ernstlichen Wunsch sieht, seinen Willen zu tun. So laßt uns denn voller Zuversicht sein und mit Freimütigkeit hintreten vor den Thron der himmlischen Gnade, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden zur rechtzeitigen Hilfe. (Heb. 4, 16.)

Hier muß aber einer Warnung Raum gegeben werden. Wir alle haben Verhältnisse gekannt, in welchen an die Stelle der Demut, des Mangels an Vertrauen, der Furcht und des Zweifels an der Gnade Gottes, Selbstvertrauen, völlige Blindheit für die eigenen Fehler und pharisäischer Dank dafür getreten, daß wir besser seien als andere. Das ist ein höchst bedauerlicher, und wenn er andauert, ein hoffnungsloser Zustand. Glaube ist unentbehrlich; aber nicht der Glaube an sich selbst, sondern der Glaube an Gott. Solche Abweichung vom rechten Wege rührt meist von der Außerachtlassung des Gesetzes der Liebe, der Goldenen Regel her. Das Gegenteil der Liebe zu Gott, zu seinem Heilsplane, zu den Brüdern der Neuen Schöpfung, das Gegenteil des Erbarmens mit der Welt ist Selbstliebe, hohe Meinung von sich selbst, Selbstverherrlichung. Laßt uns aber vor diesem Seitenpfade uns in acht nehmen, der vom Herrn, seinem Geiste und seinem Königreiche hinwegführt. Führer und Geführte laufen diese Gefahr. Es gibt solche, denen jede Befähigung zum Belehren abgeht, die dabei gar „aufgeblasen werden in ihrer fleischlichen Gesinnung“, hochmütig bei aller Unkenntnis; solche sind „krank an Streitfragen und Wortgezanken, aus welchen entsteht: Meid, Hader, Lästerungen, böse Verdächtigungen . . . von solchen ziehe dich zurück. Die Gottseligkeit aber mit Genügsamkeit ist ein großer Gewinn.“ (1. Tim. 6, 4—6; vgl. 1. Joh. 3, 9. 10.)

Die Versammlung soll gelegentlich richten und urteilen.

Wenn wir auch als Einzelwesen uns vor dem Richten oder Verurteilen hüten und warten sollen, bis der Augenblick des

Herrn gekommen sein wird, um sein Urteil über ein jegliches Glied seines Leibes kund zu machen, so gibt es doch Fälle, in welchen die Versammlung als Körperschaft ein Urteil abzugeben verpflichtet ist. Der Apostel erwähnt in 1. Kor. 5, 1 einen besonders schweren Fall, der von dem Schuldigen eingestanden und der ganzen Versammlung bekannt war, und macht der letzteren einen ernstlichen Vorwurf daraus, daß sie mit dem Schuldigen noch die Gemeinschaft aufrecht erhielt. In Ausübung seines Apostelamtes schloß er denselben von der Versammlung aus, überlieferte ihn, bildlich gesprochen, dem Satan zur Züchtigung, zum Verderben des Fleisches (zum Ausbrennen der fleischlichen Gesinnung), auf daß der Geist (die Neue Schöpfung) errettet werde am Tage des Herrn Jesu, am Tage der Abrechnung am Ende des Zeitalters. (1. Kor. 5, 5.)

Einzig der Herr oder einer der zwölf Apostel (deren letzterwählter Paulus, der Ersatzmann Judas Iskariots, war) hatten das Recht, an dem Schuldigen so zu handeln, wie auch nur das Apostelamt dem Petrus das Recht gab, über Ananias und Sapphira das Urteil zu fällen. (Apg. 5, 1—11.) Der Apostel erläutert dann seinen Standpunkt eingehender, wenn er schreibt (1. Kor. 5, 9): Ich habe euch in dem Briefe geschrieben, nicht mit Hurern Umgang zu haben; nicht durchaus mit (von) den Hurern dieser Welt (rede ich) oder den Habfüchtigen und Räubern oder Götzendienern, sonst müßtet ihr ja aus der Welt hinausgehen, (sondern) wenn jemand, der Bruder genannt wird, ein Hurer ist, oder ein Habfüchtiger oder ein Götzendiener . . . mit einem solchen (ist, erachte ich) selbst nicht (an einem Tische) zu essen. Der Apostel wollte, daß die Korinther einen Unterschied zu machen vermöchten zwischen äußerlichen (Geschäfts-) Beziehungen zu Ungeweihten und Anerkennung solcher als Mitglieder der Neuen Schöpfung. Die Herabsetzung der sittlichen Forderungen wäre dem Übertreter von keinem Nutzen; es würde ihm viel eher zurecht helfen, zu sehen, daß seine Unreinheit ihn vom Umgange mit des Herrn Volk ausschließt; und wenn er tatsächlich vom Geiste Gottes gezeugt ist, wird er um so schneller erkennen, wie es um ihn steht, sich die erhaltene Lehre zunutze machen und von seinem bösen Wege umkehren. Im Falle des als Beispiel angeführten Korinthers hatte sich die Versammlung einer sträflichen Nachsicht schuldig gemacht und dadurch eine sittliche Schädigung ihrer Glieder überhaupt riskiert, welche hätte auf andere Versammlungen ansteckend wirken können, die von den in

Korinth herrschenden Anschauungen gehört hätten. Was außerhalb der Herauswahl geschehe, habe Paulus nicht zu richten, daselbst sei Gott Richter, aber eine jede Versammlung solle sich die ansehen, die sie als Brüder aufnehme. So sehr es Gottes Vorrecht sei, die Draußenstehenden zu richten, so sehr sei es Pflicht der Versammlung, offenbar verdorbene Personen aus ihrer Mitte auszuschließen. (1. Kor. 5.)

Diesen Gedanken, daß sich die Versammlung in ihrem Urtheil über die Welt und in ihren Beziehungen zu den Brüdern ganz entschieden verhalten müsse, spinnst der Apostel im 6. Kapitel des 1. Korintherbriefes weiter. Dort tadelt er es, daß die Neigung bestehe, Zwistigkeiten zwischen Brüdern vor die weltlichen Gerichte zu ziehen, anstatt das Unrecht, wenn es erträglich, geduldig zu ertragen, wenn es nicht erträglich, der Versammlung vorzulegen. Der Apostel ist der Ansicht, daß, wenn Gott die Herauswahl dazu bestimmt habe, die Richter der Welt zu werden, ihre Angehörigen jetzt schon ebenso gerecht und ebenso fähig sein sollten, Recht zu finden, als die weltlichen Gerichte. In diesem Stücke sollte man auch dem Allgeringsten in der Versammlung trauen dürfen. Ist denn in der Versammlung in Korinth wirklich keiner, auf dessen Einsicht und Reinheit alle trauen und dessen Entscheidung streitende Parteien anrufen könnten? „Warum lasset ihr euch nicht viel lieber Unrecht tun?“ Warum ertragt ihr's nicht lieber geduldig, wenn ihr glaubt, daß euch Unrecht widerfahren? Warum tröstet ihr euch nicht lieber über erlittenen Schaden, anstatt den Streit weiterzuziehen und euch vor den weltlichen Gerichten gegenseitig zu verklagen? Ja, ich gewahre, daß ihr euch nicht nur sträubt, um des Friedens in der Versammlung willen Unrecht zu erdulden, sondern daß sogar etliche unter euch sind, die selbst Unrecht tun und übervorteilen, und das Brüder! Sucht ihr denn nicht als des Herrn Herauswahl zum Eingange in das Königreich hinzugelangen oder vergesset ihr, daß Ungerechte das Königreich Gottes nicht ererben werden? Irret euch nicht! weder Hurer, noch Götzendiener, noch Ehebrecher, noch Weichliche, noch Knabenschänder, noch Diebe, noch Habfüchtige, noch Trunkenbolde, noch Lästerer, noch Räuber, werden das Königreich Gottes ererben. „Und solches sind euer etliche gewesen; aber ihr seid abgewaschen, aber ihr seid geheiligt, aber ihr seid gerechtfertigt worden in dem Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unseres Gottes.“ (1. Kor. 6, 1—11.)

Diese Aufzählung von Verfehlungen, welche vom Königreiche Gottes ausschließen, ist gegeben, damit die Versammlung wisse, wen sie in ihrer Mitte nicht dulden solle. Auf alle solche Fälle ist der Befehl anwendbar: „Tut den Bösen von euch selbst hinaus“, wer es auch sein mag, der sich solcher Dinge schuldig macht.

„Wenn dein Bruder an dir sündigt.“

Steht nun aber das nicht im Widerspruche mit dem Gebote des Herrn: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet?“ Müßten wir nicht zuerst den Übeltäter als solchen erkennen und richten, und alsdann seine Übeltaten verkündigen, Böses von ihm reden, damit die Versammlung als Ganzes den Übeltäter als solchen erkennen und aus ihrer Mitte hinwegtun könne?

Durchaus nicht! Gottes Anordnungen widersprechen sich nicht, sondern stehen vielmehr in schönster Übereinstimmung, sobald sie richtig verstanden werden. Wenn zwei etwas wider einander haben, und der erste hält sich für überborteilt, so muß er den zweiten nicht richten im Sinne von verdammen, sondern zu sich selber sagen: „Ich glaube fest, recht zu haben, aber der andere kann auch fest glauben, daß er recht hat, und daß mir nicht Unrecht geschehen ist.“ Abbruch der Beziehungen wäre in diesem Falle einem Verdammen gleichzuachten. Der erste mag etwa zu sich selbst sagen: „Die Sache ist unter Brüdern belanglos; ich will sie fallen lassen und annehmen, der Bruder habe mir nicht absichtlich unrecht tun wollen, und vielleicht steht nicht er, sondern ich auf einem falschen Standpunkte.“

Kann er die Sache nicht so ansehen, so darf er aber darum noch nicht richten. Er muß zum anderen gehen und ihm erklären, wie ihm die Sache vorkommt, damit, wenn immer möglich, eine freundliche, brüderliche Übereinkunft zustande kommt, etwa durch gegenseitiges Nachgeben. Geht das nicht, so soll er zwei oder drei Brüder unter den verständigsten Gliedern der Versammlung, die sein und des anderen volles Vertrauen genießen und rechtfertigen, mit sich nehmen und ihnen die Angelegenheit in Gegenwart des anderen vorlegen, mit dem Vorsatze, ihren Rat anzunehmen. Dieses Verfahren sollte unter Brüdern, die alle den Geist der Liebe haben und gerecht miteinander zu handeln wünschen, zu einem befriedigenden Ergebnisse führen, wie es sich unter Gliedern der gesalbten Körperschaft gehört. Kommt

aber die gesuchte Verständigung auch jetzt nicht zustande, so soll noch kein Urteil gefällt werden; denn nicht zwei oder drei, sondern einzig die Versammlung soll „richten“.

Wenn nun die mitgebrachten Brüder dem anderen recht und dem, der sie gerufen hat, unrecht geben, so sollte es dabei sein Betenden haben. Er kann unter solchen Umständen die Angelegenheit nicht vor die Versammlung ziehen; das wäre starrsinnig und eigenmächtig gehandelt. Sinegenen sehen wir nicht, was ihn davon abhalten sollte (wenn er sich nicht dabei beruhigen kann), drei andere verständige und nicht voreingenommene Brüder zu seinem Gegner zu nehmen, um ihren Rat und ihre Meinung zu hören.

Geben aber die ersten Zeugen dem recht, der sie angerufen hat, und weigert sich der andere, das geschehene Unrecht gutzumachen und die Sache ins Reine zu bringen, dann mag der Geschädigte nach Ablauf einer billig bemessenen Wartezeit, in Übereinstimmung mit seinen Zeugen, die Einberufung einer Versammlung fordern. Vor derselben haben alsdann beide ihre Gesichtspunkte darzulegen; denn es muß auch jetzt noch vorausgesetzt werden, daß sich der Beleidigte zur Versammlung hält und bereit ist, ihren Rat oder ihre Entscheidung anzunehmen. Bei einer solchen Versammlung haben natürlich nur die Gerechtfertigten und Geweihten Zutritt und Stimme, welche sich dessen voll bewußt sind, daß sie den Rechtspruch ihres Herrn und Hauptes finden und fällen sollen. Eine solche Sitzung darf nicht der Ausgangspunkt von Parteiungen sein, sondern hat vielmehr den Zweck, die Einheit der Versammlung im Bande des Friedens zu erhalten. Die streitenden Parteien haben natürlich dabei nicht abzustimmen; ferner sollte sich der Stimmabgabe enthalten, wer einen anderen Wunsch in seinem Herzen fühlt, als den, des Herrn Urteilspruch zu finden. Die Entscheidung sollte womöglich mit Einstimmigkeit erfolgen, wenn das auch etwelche Beschneidung der Wünsche hüben und drüben notwendig machen sollte. Laßt die Gerechtigkeit stets mit Barmherzigkeit vermischt sein, „indem du auf dich selbst siehst, daß nicht auch du versucht werdest“. (Gal. 6, 1.)

Die Entscheidung der Versammlung sollte von allen als endgültig angesehen werden, und wer sich derselben nicht fügen und unterwerfen kann (in Fragen des Wandels, nicht des Gewissens), mit dem mögen es die anderen wie mit einem Heiden oder Böllner halten, bis er aufhört, der Versammlung zu trotzen.

Wenn letzteres der Fall ist, dann soll ihm ohne weiteres vergeben und der Umgang mit ihm in früherer Weise wieder aufgenommen werden. Der Zweck des Ausschlusses ist nicht, den Schuldigen zu verstoßen; die Entziehung der Brüdergunst soll seinem Unrecht, nicht ihm selbst, gelten und ihm zur Rückkehr behilflich sein. Es mit einem Bruder wie mit einem Heiden oder einem Zöllner zu halten, heißt nicht, ihn nach seinem Ausschlusse verleumden und schlecht machen. Kinder Gottes sollen unter keinen Umständen böse Nachreden üben; „redet Böses von niemandem“ hat auch hier seine Geltung. Wir sollen von Sündern und Zöllnern nichts Böses aussagen, sie nicht schief ansehen, uns nicht weigern, mit ihnen geschäftliche Beziehungen zu haben; nur in das besondere Verhältnis, in welchem Brüder der Neuen Schöpfung, die den Heiligen Geiste und dessen Liebe, Freude und Frieden besitzen, zueinander stehen, sollen wir sie nicht treten lassen.

Einen von der Versammlung schuldig Erklärten, der nicht sofort sein Unrecht zugegeben, sondern erst den Kopf aufgesetzt und erst nachher reuig geworden, sollte man nicht zum Ältesten wählen, es sei denn, er habe zuvor Anzeichen einer gründlichen Besserung gegeben. Denn, daß er sich so hatte gehen lassen, läßt befürchten, daß er bei aller Gewissenhaftigkeit da, wo seine persönlichen Interessen in Frage ständen, keinen sicheren Blick für das Rechte hätte. Den Rat dreier Brüder mißachtet und die Einberufung der Versammlung zur Entscheidung der Sache notwendig gemacht zu haben, ist keine Empfehlung, auch dann noch nicht, wenn er sich endlich gefügt und das Unrecht nach Kräften gut gemacht hat.

Vergib siebenzigmal siebenmal.

Wenn aber der Beleidiger sein Unrecht schon beim ersten Besuche des Beleidigten oder doch beim zweiten (vor Zeugen), einsieht und gut zu machen sucht, dann sollte der Beleidigte vergeben, und zwar von Herzen, ohne ihm erst noch eine Strafe aufzuerlegen — eingedenk der Worte: „Mein ist die Rache, ich will vergelten, spricht der Herr.“ Aber wie oft sollen wir dem Reuigen vergeben? Ist es genug siebenmal? fragt Petrus. Der Herr antwortet auf diese Frage hier: „Siebenzigmal siebenmal!“ Wir sollen die Fehler der anderen so oft vergeben, als wir wollen, daß uns der Vater vergebe. Wenn wir Reue fühlen, einen Bruder wegen seiner Schwachheiten zu verachten,

laßt uns unserer eigenen Schwachheiten und daran gedenken, daß, wer nicht Barmherzigkeit übt, auch nicht Barmherzigkeit erlangen wird. (Jak. 2, 13.)

Vergehungen gegen die Versammlung.

Wir haben oben (und ausführlicher im 6. Kapitel) davon gehandelt, wie es gehalten werden soll, wenn sich einer gegen den anderen verfehlt. In dem in 1. Kor. 5, 1 erwähnten Falle liegt nun keine Beleidigung gegen einen Bruder, sondern ein Verstoß gegen das vor, was die ganze Versammlung hochhält. Was soll in solchen Fällen geschehen?

Ist der Verstoß nicht allgemein bekannt, so raten wir zum gleichen Verfahren wie bei persönlichen Beleidigungen. Ist der Verstoß aber allgemein bekannt, so sollten es die Ältesten für ihre Pflicht halten, den Schuldigen ohne vorausgegangene Besuche vor die Versammlung zu laden, weil die Sache schon öffentlich und mithin ein Verfahren nicht am Platze ist, welches verhüten soll, daß Ungünstiges bekannt werde. Gleicherweise sollte es im Falle von übler Nachrede wider Älteste gehalten werden, weil der Schuldige die beiden Gelegenheiten des Besuches beim Ältesten, erst allein, dann mit zwei oder drei Zeugen, verscherzt und die Sache selbst öffentlich gemacht hat, so daß ein vertrauliches Gutmachen nicht mehr möglich ist. Der angegriffene Älteste sollte in diesem Falle seine Mitältesten zusammenberufen, vor ihnen das ihm nachgesagte Böse in Abrede stellen und verlangen, daß sich der Schuldige vor der Versammlung wegen böser Nachrede und falschen Zeugnisses verantworte, weil er gegen die vom Haupte gegebenen Verhaltensmaßregeln verstoßen und die Versammlung als Ganzes beleidigt habe, die den betreffenden Ältesten dieser seiner Stellung würdig erachtet hat. Der Verleumder sollte schuldig gesprochen, vor der Versammlung getadelt und aufgefordert werden, sein Unrecht anzuerkennen. Sobald aber dies geschehen, würde er ein Recht haben, gegen den Ältesten, den er im Irrtum glaubt, in der Weise vorzugehen, wie er es zuerst hätte tun sollen.

Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi.

(2. Kor. 5, 10.)

Mit dem „Wir“ dieses Verses ist zweifelsohne die Herauswahl (Neue Schöpfung) gemeint. Dieses Offenbarwerden ist also

nicht zu vertauschen mit dem in Matt. 25, 31—46 vorausgesagten Versammeltwerden aller Nationen vor dem Sohne des Menschen, wenn er wiederkommen wird in seiner Herrlichkeit und inmitten seiner heiligen Engel. Wenn einmal der Sohn des Menschen auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen wird, werden seine Getreuen, (die Ecclesia, die Braut) mit ihm Anteil haben an seinem Throne und seiner Herrlichkeit und an dem tausendjährigen Gerichte der Nationen, auch derer, „die (noch) in den Gräbern sind.“

Von dem Gerichte an der Herauswahl handeln Matt. 25, 14—30 und Luk. 19, 12—26. Es findet am Ende des Zeitalters statt und ist das erste Werk des zurückgekehrten Königs. Er rechnet zuerst mit seinen Knechten ab, welchen er verschiedene Güter (Vermögen, Einfluß, geistige Gaben, gute Gelegenheiten zum Wirken) anvertraut, und welche in der Verwertung derselben mehr oder weniger treu, ausdauernd und hingebend gewesen sind. Mit diesen muß abgerechnet werden, damit jeder den richtigen Lohn empfangen, gesetzt werde über zwei oder fünf oder zehn Städte, — „eingehe zu seines Herrn Freude“. Der Lohn wird, nicht für alle gleich herrlich und gleich groß sein. Wie ein Stern sich von einem anderen Stern durch seine Herrlichkeit unterscheidet, so wird es auch der Fall sein bei denen, welche teilhaben werden an der Ersten Auferstehung zu Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit. (1. Kor. 15, 41.)

Treue, Liebe und Eifer werden bei der Prüfung maßgebend sein. Wer Gaben hatte und sie in die Erde vergrub (zu zeitlichem Gewinn oder Vermögen verwandte, oder aus Trägheit gar nicht anwandte), hat dadurch bewiesen, daß es ihm an der Liebe gebrach, daß er gebotene Gelegenheiten nicht zu verwenden wußte. Ein solcher ist der Königswürde nicht wert und wird nicht eingehen in seines Herrn Freude, noch mit dem Herrn die Welt regieren und segnen dürfen.



Studie 10.

Die Taufe der Neuen Schöpfung.

Die Taufe im zweiten Jahrhundert. — Taufpaten. — Die Taufzeremonien der römischen Kirche. — Warum die Kindertaufe eingeführt wurde. — Schriftzeugnisse über die Taufe. — Die Lehre der „Disziple“ (Jünger). — Die Lehre der „Baptisten“. — Die wahre Lehre. — Die Taufe in Christi Tod. — „Durch einen Geist sind wir alle zu einem Leibe getauft.“ — Die Taufe mit Feuer. — Die symbolische Taufe in Wasser. — Ist die Wassertaufe notwendig? — Das eigentliche Symbol. — Wer soll es vollziehen? — Die Form der Worte. — Wiederholung des Symbols. — „Für die Toten getauft werden.“

Christen sind im allgemeinen darin einig, daß das Neue Testament die Taufe lehrt, obgleich über deren Bedeutung, Art und Weise große Meinungsverschiedenheit und Verwirrung herrscht.

Der von den Aposteln vorherverkündigte große Abfall vom Glauben hatte im zweiten Jahrhundert solche Fortschritte gemacht, daß in der Kamentkirche wahrhaft abergläubische Ansichten bezüglich der Taufe herrschten. Man glaubte, die Wassertaufe bringe nicht nur jeden, der sich ihr unterzog, durch Erlassen der begangenen Sünden, in Verbindung mit Gott, sondern verschaffe auch noch jedem Gliede der Kirche Christi gewisse Gnaden oder Begünstigungen von Gott, welche nicht anders zu erlangen seien. Deshalb verlangten zu jener Zeit Gläubige nicht nur für sich, sondern auch für ihre Kinder die Taufe. Weil nun Kinder weder glauben noch in die Bundesverheißungen eintreten konnten, wurde für sie durch Taufzeugen — geistliche Eltern — Vorsorge getroffen. Sie versprachen feierlich, daß die Kinder an den Herrn glauben und in seinen Wegen wandeln sollten und verpflichteten sich, ihre religiöse Erziehung zu überwachen.

Die Lehrer sowohl, als auch die in jener Zeit also Unterrichteten gelangten schnell zum Formentwesen und zu übermäßiger Ausarbeitung der Symbole und ihrer Bedeutung. Es wurden im dritten Jahrhundert außerhalb der Kirchengebäude besondere Räume für Taufsteine gebaut, zu denen

man durch eine Vorhalle gelangte. Die letztere war für das Publikum geöffnet, in dessen Gegenwart die Taufgelübde abgelegt wurden, und danach wurde der Täufling im abgeschlossenen Taufbassin untergetaucht. Der amtierende Prediger beschwor den Taufkandidaten zur Austreibung aller bösen Geister und blies ihm dabei dreimal in sein Angesicht, so der Vater, Sohn und Heiligen Geist darstellend.

Das Wasser, in dem die Taufe vollzogen wurde, wurde durch eine besondere Formel geweiht, um daraus geheiligtes Wasser zu machen. Ein Teil dieser Formel bestand in der Austreibung böser Geister aus dem Wasser. Der Täufling wurde von den Kleidern entblößt, womit das Ablegen des alten Menschen symbolisiert war, und dann dreimal untergetaucht, im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Alles das geschah außerhalb der Kirche und deutete an, daß der Täufling noch kein Glied der Kirche sei und es nicht werden könne, bis diese Zeremonie an ihm vollzogen war. Nach der Taufe trug der Kandidat bis zum nächsten Sonntage weiße Kleider. Späterhin hörte die Trennung des Taufraumes von dem Kirchengebäude auf, und die Taufbecken wurden in die Kirchengebäude hineingestellt.

Die Römisch- und Griechisch-Katholischen Kirchen beobachteten immer noch die aus dem dritten Jahrhundert stammende Taufformel, jedoch mit Rücksicht auf die Gegenwart etwas eingeschränkt.

Das Folgende sind die Tauf-Zeremonien der Römischen Kirche, obschon nicht alle allgemein angewendet werden.

1. Das Kind hält man außerhalb der Kirche stehend, was eine wirkliche Ausschließung vom Himmel bedeutet, da derselbe durch das Kirchengebäude dargestellt ist.

2. Der Priester bläst dreimal in das Angesicht des Kindes, dadurch andeutend, daß das Böse nur durch den Heiligen Geist vertrieben werden könne.

3. Das Zeichen des Kreuzes wird an Stirn und Brust des Kindes gemacht.

4. Der Priester beschwört das Salz und legt es in den Mund des Kindes, dadurch andeutend, daß nur die Weisheit dasselbe vor dem Verderben bewahren kann.

5. Das Kind wird beschworen.

6. Der Priester berührt Mund und Ohren mit Speichel, das Wort „ephphatha“ sprechend.

7. Das Kind wird entkleidet, andeutend das Ablegen des alten Menschen.

8. Es wird durch die Paten hingehalten, die die Kirche (Religionsgemeinschaft) repräsentieren.

9. Dieselben entsagen im Namen des Kindes dem Teufel und allen seinen Werken.

10. Das Kind wird nun mit Öl gesalbt.

11. Das Bekenntnis des Glaubens wird abgelegt.

12. Es wird gefragt, ob es getauft werden möchte.

13. Es wird ihm der Name des Heiligen gegeben, welcher sein Vorbild und Beschützer sein soll.

14. Es wird dreimal untergetaucht, oder sein Haupt wird dreimal mit Wasser begossen.

15. Es empfängt den Friedenskuß.

16. Sein Haupt wird gesalbt, zum Zeichen, daß es durch die Taufe ein König und Priester geworden ist.

17. Es empfängt die Wachskerze, andeutend, daß es ein Kind des Lichts geworden ist.

18. Es wird in die Alba (weißes Kleid) eingehüllt, zum Zeichen seiner „Taufreinheit“. — Elliotts „Delineation of Romanism“, Bd. 1, S. 240. — Siehe auch den Römisch-Katholischen Katechismus, S. 252 engl.

Die vorhergehenden Verdrehungen, die Taufe betreffend, sind wohl 1200 Jahre vor der Entstehung der verschiedenen heute bestehenden protestantischen Denominationen zustande gekommen. Ohne Zweifel hat es manche unter dem Volke Gottes gegeben, die den Gegenstand in einem klareren Lichte sahen, aber jedenfalls äußerst wenige, denn wir finden sie oder ihre von der damals vorherrschenden Lehre abweichende Ansicht auf den Blättern der Geschichte nicht erwähnt.

Es ist nicht zu verwundern, wenn Protestanten aus dem fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert, die in diesen Traditionen auferzogen wurden, noch ziemlich unter deren Einfluß standen und, obschon sie sich teilweise der Zeremonien entäußerten, noch dieselben Ansichten und Gewohnheiten behielten. Heute noch haben selbst intelligente Leute eine abergläubische Furcht vor der ewigen Zukunft ihrer Kinder, die, ohne die Taufe empfangen zu haben, dahinsterven — also ohne Vergebung der Sünden und Aufnahme in die Kirche (Religionsgemeinschaft). Daher finden wir in Übereinstimmung mit diesem Aberglauben in allen Denominationen, trotz ihrer Be-

übungen, der Geistlichkeit alle ihre Macht, Vorrechte und Autorität zu erhalten, die Zulassung der Nottaufe. In äußersten Notfällen darf der Taufakt von jeder beliebigen Person vollzogen werden, wenn der sichere Tod des Kindes bevorsteht und ein Geistlicher vorher nicht zur Stelle sein kann, damit das ewige Leben des Kindes nicht aufs Spiel gesetzt werde. Die Zuständigkeit der Laien unter solchen Umständen wird selbst in den Römisch- und Griechisch-Katholischen Kirchen anerkannt und diese Angelegenheit wurde zur Zeit Eduards VI. so angeordnet: „Pastoren und Kuratoren sollen das Volk fleißig ermahnen, ohne besondere Ursache und Notwendigkeit keine Kinder zu Hause zu taufen; wenn jedoch Umstände sie dazu nötigen, soll die Nottaufe vollzogen werden.“

Wir führen folgende Erklärung der Taufe aus dem autorisierten Römisch-Katholischen Katechismus an (S. 248 engl.): „Das erste und notwendigste Sakrament ist die Taufe, weil vor dieser kein anderes Sakrament empfangen und ohne Taufe niemand gerettet werden kann. Durch die Taufe werden die Erbsünde und alle vor der Taufe begangenen Sünden vergeben und die zeitliche wie ewige Strafe erlassen. Durch die Taufe werden wir nicht nur von allen Sünden gereinigt, sondern auch in geistiger Weise verwandelt, heilig und zu Kindern Gottes und Erben des Himmels gemacht.“

Die lutherische Kirche erklärt die Taufe auf ähnliche Weise.

Die englische Hochkirche, deren Zeremonie etwas abweicht, spricht der Kindertaufe dieselbe Bedeutung zu. Folgender Auszug aus dem gebräuchlichen Gebetbuche zeigt dies:

„Heilige dieses Wasser für das geheimnisvolle Wegwaschen der Sünde, und gib, daß dieses Kind, das jetzt darin getauft wird, deine Gnadenfülle empfangen und immer unter der Zahl deiner treuen und auserwählten Kinder bleibe.“

„Wir nehmen dieses Kind in die Gemeinschaft der Herde Christi auf und zeichnen es mit dem Zeichen des Kreuzes.“

„Geliebte Brüder, da wir jetzt wissen, daß dieses Kind wiedergeboren und in den Leib der Kirche Christi eingepflanzt ist, so laßt uns Gott dem Allmächtigen für diese Gnade Dank sagen.“

„Wir danken dir herzlich, barmherzigster Vater, daß es dir wohlgefallen hat, dieses Kind durch deinen Heiligen Geist wiederzugebären.“

Das Westminster-Bekenntnis lautet:

„Die Taufe ist ein Sakrament, — ein Zeichen und Siegel des Gnadenbundes, des Einpfropfens in Christum, der Wiedergeburt, der Vergebung der Sünden usw.“

Es erklärt, daß sie für solche unmündige Kinder, deren Eltern Christen sind, anwendbar ist, doch für keine anderen. Es sagt ferner: „Obgleich es eine große Sünde ist, diese Verordnung zu verachten oder zu vernachlässigen, sind doch Gnade und Errettung mit der Taufe nicht so unzertrennlich verbunden, daß ohne dieselbe keine Person wiedergeboren und gerettet werden könnte, oder daß alle die Getauften unzweifelhaft auch wiedergeboren sind.“

Presbyterianer-Verordnungen, die zwar der Taufe geringere Bedeutung beimessen, gestatten nur den Geistlichen, diese Handlung zu vollziehen, und diese letzteren legen großes Gewicht auf die Taufe, so daß Presbyterianer wie andere sich fürchten, ihre Kinder ungetauft sterben zu lassen, denn nur wenige kennen die letztzitierte Klausel des Westminster-Bekenntnisses.

Um dieses zu beleuchten, sei eine Anekdote von einem Arzt erzählt, der spät in der Nacht zu einem sterbenden Kinde gerufen wurde. Er kam kurze Zeit vor einem Geistlichen an, nach welchem man zur gleichen Zeit geschickt hatte. Da der Arzt für das Kind nichts mehr tun konnte, trat er zur Seite, indessen der Prediger schnell ein Gefäß Wasser nahm und dann des Kindes Angesicht besprenkte, indem er sagte: Ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Bald darauf starb das Kind. Der Arzt verließ dann mit dem Geistlichen das Haus und bemerkte: „Sie kamen gerade recht; noch zwei Minuten, und Sie wären zu spät gekommen. Darf ich fragen, was für Schuhe Sie tragen?“ „Kongreß-Gamaschen“, antwortete der Geistliche. „O, wie gut!“ sagte der Doktor, „hätten Sie Schnürschuhe getragen, dann wären Sie nicht zur rechten Zeit angekommen, und denken Sie, welches Elend dies für das Kind bedeutet hätte!“

Allerdings teilen viele der besser erleuchteten Christen nicht mehr den Aberglauben, daß Gott ungetaufte Kinder ewig quälen oder auf andere Weise benachteiligen werde, und doch sind selbst diese nicht selten in großem Kummer, wenn aus irgendeinem Grunde eines ihrer Kinder ungetauft stirbt. Von den Unwissenden glauben manche noch fest an die Notwendigkeit dieser Zeremonie und fürchten sich, wenn sie vernachlässigt

wird; so groß ist der Einfluß, der vom finsternen Mittelalter noch auf uns ausgeübt wird.

Beweise, daß diese falschen Ansichten von der Natur, Notwendigkeit und Wirksamkeit der Taufe sich schon früh im zweiten Jahrhundert entwickelten, finden wir in Hagenbachs „Geschichte der Glaubenslehren“, § 72. Später, zur Zeit Konstantins, sowie durch Tertullian verteidigt (die Taufe Kap. 18), kam die Ansicht auf, daß die Taufe eine magische Macht sei, von vergangenen, nicht zukünftigen Sünden zu reinigen, und erst so kurz wie nur möglich vor dem Tode stattfinden sollte. Noch später wurde die „Letzte Ölung“ als Trost im Sterben erteilt und wurden Anstrengungen gemacht, so früh als irgend möglich alle in die Kirche aufzunehmen. St. Augustinus war es, der die Lehre erfand, daß es „kein Heil ohne die Kirche“ gebe. Die Konsequenz war eine weitere Lehre, nämlich, daß Kinder „verloren“ seien, wenn sie nicht zu Gliedern der Kirche gemacht würden, und von dieser Zeit und Theorie datiert die allgemeine Taufe der Kinder. Der Geist der Christenheit ist sehr früh bestrebt gewesen, vor nichts zurückzuschrecken, was seinen Einfluß stärken und die Zahl seiner Anhänger vermehren konnte. Die Vorstellungen vom Charakter des Schöpfers und von der Art und Weise, wie er seine Herrschaft ausübt, sind aber dadurch in lästerlicher Weise verunstaltet worden; auch das Zeugnis seines Wortes wurde hinfällig. Die wahren Christen, der „Weizen“, sind durch das Umsichgreifen des „Unkrautes“ sehr geschädigt worden.

Die Kindertaufe wird von manchen verworfen.

Unter denjenigen, die erkennen, daß die Taufe den Gläubigen befohlen ist und niemand für eine andere Person glauben kann, wird die Kindertaufe als unbiblisch verworfen. Zudem glauben dieselben Leute allgemein, daß einzig das Untertauchen ins Wasser die rechte Taufe sei, wie sie unser Herr und die Apostel lehrten. Sie machen uns darauf aufmerksam, daß das angewandte griechische Wort „Baptizo“ die Bedeutung von untertauchen, bedecken oder vollständig naß machen hat, und daß überhaupt im Griechischen ganz andere Wörter gebraucht werden, wenn es sich um besprengen, gießen oder regnen handelt. Diejenigen, die an das Untertauchen ins Wasser glauben, lassen sich gewöhnlich einmal nach rückwärts untertauchen, im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, während etliche das dreimalige Ein-

tauchen nach vorn noch anwenden, einmal im Namen des Vaters, einmal im Namen des Sohnes und einmal im Namen des Heiligen Geistes. Man tut dies, weil unser Herr sein Haupt nach vorn neigte, als er starb, und man meint, also sollten seine Nachfolger in der Gleichheit seines Todes untergetaucht werden, mit dem Angesicht nach vorn. Diese lieben Freunde scheinen nicht daran zu denken, daß Christus nicht mit dem Angesicht nach unten begraben wurde, und daß weder der Vater, noch der Heilige Geist starben und daher solche Symbole unhaltbar sind, wie auch die Bedeutung der Worte: „im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“, richtigerweise sein sollte: — mit oder in der Autorität des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes — daß der Vater, der Sohn und der Heilige Geist die Taufe der Gläubigen einstimmig befehlen.

Zwei große Denominationen sind es, „Baptisten“ und „Jünger“, die das einmalige Rückwärts-Untertauchen üben. Doch sind ihre Ansichten bezüglich der Bedeutung des Taufaktes sehr verschieden. Die „Jünger“, die sich auch „Christen“ nennen, glauben, daß die Taufe (Untertauchung) die Vergebung der Sünden bedeute, und daß alle Nichtgetauften noch in ihren Sünden — „Kinder des Zornes“ seien. Diese Ansicht über die Taufe schließt die große Mehrzahl der Menschheit aus, ausgenommen Kinder (deren Erbsünde sie zu ignorieren scheinen), ja selbst erklärte Christen beinahe aller Gemeinschaften — Evangelische, Methodisten, Presbyterianer, römische und griechische Katholiken usw. — werden somit als Sünder bezeichnet, d. h. als Ungerechtfertigte vor Gott und darum unter dem Zorne Gottes stehend. Und unter diesem wird fast von allen, auch den „Jüngern“, ewige Qual verstanden.

Es ist dies eine schwerwiegende Behauptung, nicht nur in bezug auf die Welt, sondern auch hinsichtlich der großen Masse christlicher Bekenner, und wir verwundern uns deshalb nicht, wenn unsere „Jünger“-Freunde es allgemein vermeiden, dieselbe gründlich zu erörtern, obschon die Konsequenzen dieser Lehre ihnen selber völlig klar sind, wie allen, die diese Sache genau untersuchen. Eine derartige Ansicht über die Taufe vermögen wir nicht als richtig anzuerkennen, sie ist weder schriftgemäß noch vernünftig. Wir glauben nicht, daß der Herr das ewige Heil unseres Geschlechtes davon abhängig gemacht hat, daß eine solche Einrichtung anerkannt und ihr nachgekommen werde. Unsere „Jünger“-Freunde halten sich jedoch an gewisse

Schriftstellen, die nicht unbeachtet bleiben dürfen, nämlich an die Aufforderung des Johannes an die Juden, Buße zu tun und sich taufen zu lassen zur Vergebung der Sünden; ferner an die Predigt der Apostel am Pfingstfeste, die gleichfalls an die Juden gerichtet war, — zu glauben und sich taufen zu lassen zur Vergebung ihrer Sünden, und den Namen des Herrn anzurufen. (Matt. 3, 6; Joh. 4, 1. 2; Apg. 2, 38—41.) Wir werden später diese Schriftstellen betrachten und sehen, wie und warum sie nur auf die Juden allein anzuwenden sind, nicht auch auf die Nationen; ferner, warum, als gewisse Heiden aus der Gemeinde zu Ephesus bekamen, daß sie von Johannes zur Vergebung der Sünden getauft worden seien, der Apostel Paulus ihnen befahl, sich im Namen des Herrn Jesus nochmals taufen zu lassen.

Unsere Baptisten-Freunde, nicht weniger eifrig im Verteidigen der Untertauchung in Wasser, als der einzig wahren Taufe, sprechen ihr wieder eine ganz andere Wirkung zu und bestreiten daher, daß dieselbe Sündenvergebung bedeute, welche letztere nur durch Glauben an den Herrn Jesus Christus, den Erlöser, erlangt werden kann. Sie lehren, die Taufe sei die Tür zur Kirche, und nur die Untergetauchten seien tatsächlich in die Kirche aufgenommen, während alle übrigen keine der Vorrechte und Segnungen, die allein der Kirche gehören, erlangen — weder in diesem noch im zukünftigen Leben.

Im Einklange mit diesem Gedanken vermeiden Baptisten es im allgemeinen, Ungetaufte zum heiligen Abendmahl einzuladen, indem sie sagen, daß dieses nicht für die Welt ist, sondern allein für die Kirche, und daß niemand in diese kommen kann, als nur wer durch die Tür der Wassertaufe eintritt. Die wenigen Baptisten-Kirchen, welche in den letzten Jahren diese Regel milderten, handeln ihrer eigenen Theorie zuwider. Zur Illustration dieses Gegenstandes führen wir aus einem neueren Artikel von Rev. J. T. Lloyd im „Christlichen Herald“ Folgendes an:

„Die christliche Taufe ist ein Untertauchen des Gläubigen in Wasser, im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, und nichts anderes. Die Baptisten-Gemeinden sind die einzigen christlichen Gemeinden. Kindertäufer haben kein Recht, zu des Herrn Abendmahl zu kommen; wenn sie dennoch daran teilnehmen, so nehmen sie es unwürdig und essen und trinken sich selbst zur Verdammnis.“

Wenn die Lehre der Baptisten die richtige ist, ergibt sich daraus, daß alle Glieder anderer Gemeinschaften, die nicht im Wasser untergetaucht sind, sich selbst betrügen, indem sie sich für Glieder der Kirche Christi halten. Denn das Untertauchen ist die Tür zur Kirche, sagen unsere Baptisten-Freunde; wer nicht untergetaucht worden ist, gehört nicht der Kirche Christi an, die da ist sein Leib. Es wundert uns nicht, wenn Baptisten und hauptsächlich die Intelligenteren und Edelgehirnten unter ihnen es vermeiden, die einzig logische Folgerung ihrer Glaubensüberzeugung dem allgemeinen Volke aufzudrängen. Es würde ihnen, wenn sie es tun wollten, Unwillen und Hohn von solchen eintragen, die sie als Christen anerkennen, ungeachtet entgegengesetzter Anschauungen. Welches würden nun die Folgen sein, wenn diese Baptisten-Lehre wahr wäre? Es würde bedeuten, daß nur untergetauchte Personen gerettet würden und der Rest aus allen anderen Denominationen verloren ginge; denn die Lehren aller Glaubensbekenntnisse stimmen darin überein, daß nur die Kirche gerettet wird und alle anderen der Vernichtung oder ewigen Qual preisgegeben werden.

Wir können mit obigen unvollkommenen menschlichen Theorien nicht einig gehen, deren Unvereinbarkeit zu deutlich zutage tritt. Die bloße Erklärung derselben führt jedes aufrichtige und intelligente Gemüt sofort zur Überzeugung, daß sie unrichtig sind. Wir glauben nicht, daß die „Jünger“, noch die Baptisten-Kirche, oder alle beide, die Gemeinde des lebendigen Gottes ausmachen, deren Namen im Himmel angeschrieben sind, während alle nicht Untergetauchten ausgeschlossen sein sollten. Wir glauben auch nicht, daß, als der Sohn des Menschen den guten Samen des Evangeliums auf das Feld streute, aller Weizen in den Baptistenzaun kam und aller Scheinweizen außerhalb desselben blieb. Wir können auch nicht zugeben, daß aller Weizen nur bei den ins Wasser Untergetauchten zu finden sei, sowie auf der anderen Seite aller Scheinweizen, und daß alle übrigen Denominationen von dem Gleichnisse des Herrn vom Weizen und Scheinweizen ausgeschlossen seien. (Matt. 13.) Diese widerstreitenden Theorien sind unrichtig und von Gott mißbilligt. Wir sind der Überzeugung, daß alle Kirchen und Denominationen der göttlichen Einrichtung zuwiderlaufen, wonach nur „ein Haupt, ein Leib, ein Glaube, eine Taufe“ da sein soll. Wir glauben daher nicht, daß die wahre Kirche des

Herrn, die Neue Schöpfung, aus vielen solchen Gliedern besteht; wird doch gesagt, daß es im ganzen eine „kleine Herde“ sein wird.

Wir halten dafür, daß Baptisten und „Jünger“, wie auch Presbyterianer, Methodisten, Lutheraner, Bischöfliche und Römisch-Katholische ein Teil der allgemeinen Christenheit sind und in der Heiligen Schrift als „Babylon“ bezeichnet werden. Der Sohn des Menschen und seine treuen Nachfolger säten guten Samen, welcher die Christenheit als Frucht hervorbrachte, in diesem Zeitalter als „Weizenfeld“ betrachtet. Der Feind aber säte so reichlich „Unkraut“, daß der „Weizen“ fast erstickt wurde, und könnte man in mancher Beziehung das Feld eher als „Unkrautfeld“, denn als „Weizenfeld“ bezeichnen. Nun aber, nachdem die „Ernte“ dieses Zeitalters gekommen ist, sendet der Herr gemäß seiner Verheißung seine Schnitter, um den Weizen zu sammeln — jedes Körnchen desselben — in seine Scheune. Es ist offenbar, daß er die „Weizen“-Körner nicht nur in den Gemeinschaften der „Baptisten“ und „Jünger“ findet, sondern auch unter den Presbyterianern, Methodisten, Bischöflichen, Lutheranern, Kongregationalisten, Römisch-Katholischen und anderen. Dies steht in Harmonie mit der Botschaft, die an das Volk des Herrn in ganz Babylon gerichtet ist: „Gefallen, gefallen ist Babylon, die große (das göttliche Urteil ist über dieses System gesprochen, es ist von Gott verworfen) . . . Gehet aus ihr hinaus, mein Volk, auf daß ihr nicht ihrer Sünden mitteilhaftig werdet, und auf daß ihr nicht empfanget von ihren Plagen.“ (Off. 18, 2. 4.)

Es ist klar und offenkundig, daß Baptisten, „Jünger“ und andere bezüglich der Taufe, ihrer Segnungen und Vorrechte, die sie in sich schließt, sehr im Irrtum sind. Wir haben nun diesen Gegenstand bis in unsere Zeit herab kurz verfolgt, um allen die Unrichtigkeit der verschiedenen jetzt vorherrschenden Lehren in bezug auf die Taufe klar vor Augen zu führen, damit wir um so besser vorbereitet seien, demütig und betend an allen menschlichen Überlieferungen vorbei zum Worte Gottes zu kommen, um uns von den inspirierten Aposteln über diesen Gegenstand göttlicher Einrichtung belehren zu lassen. Nur wenn wir die Verwirrung, die in den verschiedenen Lehren der Christenheit zutage tritt, erkennen, sind wir völlig zubereitet, die Einfachheit der göttlichen Erklärung dieses Gegenstandes zu würdigen.

Das Zeugniß der Heiligen Schrift über die Taufe.

Die jüdische Kirchenverordnung enthält verschiedene Bestimmungen bezüglich der Reinigung, Waschung und Besprennung unreiner Gefäße, Personen usw., jedoch über die Taufe (Untertauchung), wie Johannes am Ende des Jüdischen Zeitalters sie predigte, gar keine. Die Taufe des Johannes war nur für die Israeliten allein, die schon durch das Sühnopfer des Versöhnungstages als vorbildlich gereinigt anerkannt wurden. Für sie bedeutete die Taufe Johanni Reue über wissentliche Sünden, als Übertretung des Gesetzesbundes usw., und vorbildliche Reinigung davon — eine Rückkehr in die Stellung der Gerechtigkeit des Herzens. Israeliten, die so Buße taten und symbolisch gereinigt oder gewaschen wurden, kamen auf diese Weise wieder in ihre vorherige Stellung der Harmonie mit Gott, die sie unter ihrem Gesetzesbunde inne hatten. Johanni Predigt und Taufe war hauptsächlich zur Vorbereitung des Volkes für das Königreich Gottes und zur Offenbarmachung des Messias, die, wie Johannes lehrte, bevorstand, denn das Volk mußte in der richtigen Bereitschaft sein, um den bestimmten Segen empfangen zu können. Jeder Jude unter dem Gesetzesbunde wurde als ein Glied des Hauses Moses' betrachtet, denn sie „sind alle auf Moses getauft worden in der Wolke und in dem Meere“. (1. Kor. 10, 2.) Das Haus Mose war ein Haus der Knechte, wie geschrieben steht: „Moses war treu in seinem ganzen Hause als Diener.“ (Heb. 3, 5.) Gott hatte es so eingerichtet, daß, wer als Glied des vorbildlichen Israel oder des Hauses von Knechten unter Moses, dem Mittler des vorbildlichen oder Gesetzesbundes, treu war, auch von Herzen bereit war, den gegenbildlichen Moses, den Messias, Christum, zu empfangen. Und die Annahme des Gesalbten an Stelle des Moses würde andeuten, daß sie nun in Christo sind, Glieder seines Leibes, unter ihm als ihrem Haupte und durch diese Vereinigung mit ihm „Diener des Neuen Bundes“, dessen Mittler der verherrlichte Christus, — Haupt und Leib — bilden wird.

Darum taufte Johannes seine Gläubigen nicht in Christo, sondern nur zur Buße, um sie wieder zur Harmonie mit Moses zurückzubringen, eine Stellung, in der sie als natürliche Zweige des Ölbaumes (Röm. 11, 6—21) nicht nötig hatten, in Christo eingepfropft zu werden, weil Christus für sie Moses' Stelle

einnahm, der während des Jüdischen Zeitalters Christum nur vorschattete. Vergessen wir nicht, daß die Taufe des Johannes zur „Buße und Vergebung der Sünden“ eingesetzt war und durchaus nur für die Juden allein Gültigkeit hatte, die schon in Moses getauft waren. Andere Nationen hatten nie zu diesem vorbildlichen Volke, dem „Hause der Knechte“, gehört, und konnten folglich auch nicht durch Buße zu einer Stellung zurückgebracht werden, die sie niemals inne hatten. Heiden, die an Christum gläubig wurden, mußten auf ganz andere Weise in das „Haus der Söhne“ eingeführt werden. Sie waren die „wilden Olzweige“, wie der Apostel sagt, „von Natur Kinder des Zorns“, Fremdlinge, die nicht dem jüdischen Gemeinwesen angehörten. Weder Neue, noch Befehrung vermochte diese Fremdlinge zu Gliedern des vorbildlichen Hauses der Knechte zu machen, welche allein sich des Vorrechtes erfreuten, durch Glauben an Christum vom Hause der Knechte in das gegenbildliche Haus der Söhne überzugehen. Andere, die Zweige des Olbaumes (Christi) werden wollten, dessen Wurzel die abrahamische Verheißung ist (Gal. 3, 16. 29), mußten in die Stellen eingepfropft werden, die durch das Ausbrechen der „natürlichen Zweige“ des ursprünglichen Olbaumes — des Hauses der Knechte — frei geworden waren. Diejenigen, deren Herzen nicht in der richtigen Stellung waren, um den Messias anzunehmen, wurden daher von ihm nicht als Glieder in sein Haus der Söhne aufgenommen. „Er kam in das Seinige (Volk Israel), und die Seinigen (als Volk) nahmen ihn nicht an (als den Messias); so viele ihn aber aufnahmen, denen gab er das Recht (von oben), Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben, welche nicht aus Geblüt, noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren (gezeugt) sind“ — und also Glieder der „Neuen Schöpfung“ wurden. (Joh. 1, 11—13.)

Das vorbildliche Israel verließ Ägypten (vorbildlich von der Welt), um Moses zu folgen und sich seiner Leitung anzuvertrauen. Alsdann wurden sie zu der großen Prüfung oder Versuchung am Roten Meere geführt, welches ihre Vernichtung zu bedeuten schien, von der sie aber durch das Dazwischentreten Gottes durch Moses bewahrt wurden. Hier wurden sie vorbildlich in Moses getauft, in der Wolke und in dem Meere — das Meer zu beiden Seiten, die Wolke über ihnen — und wurden sein Haus, seine Familie, vertreten durch ihn, als ihr

Haupt. Das Meer verlassend, waren sie Mose ergeben und versprachen, ihm zu folgen und ihm gehorsam zu sein. Auch fernerhin waren sie ihm ergeben, als dem Mittler des Gesetzesbundes am Berge Sinai, und alle ihre Hoffnungen waren mit ihm verknüpft, der erklärte: „Einen Propheten aus deiner Mitte, aus deinen Brüdern, gleich mir, wird Jehova, dein Gott, dir erwecken; auf ihn sollt ihr hören in allem, was irgend er zu euch reden wird.“ (5. Mos. 18, 15; Apg. 3, 22.) Für jeden „wahren Israeliten“, der an Moses gebunden, bis zum Tode ihm geweiht war und seine Lebenshoffnung auf ihn gesetzt hatte, war es nur ein kleiner Schritt, an seiner Statt sein Gegenbild, Christum, anzunehmen und zu erkennen, daß seine Gelübde unter dem Gesetze nun durch göttliche Verordnung auf Christum, den Bürgen des Neuen Bundes, übergegangen waren, dem zu dienen er sich verpflichtete. (2. Kor. 3, 6.)

Bei den übrigen Völkern war die Sache ganz anders; ihre Annahme von Christo bedeutete eigentlich alles das, was die Juden mit Moses verband und nachher auf Christum überging. Wir sollten uns daher nicht wundern, daß die Bibel der Taufe solcher Gläubigen eine viel größere und tiefere Bedeutung beilegt, die nicht Juden, nicht unter dem Gesetze, nicht in Moses waren und daher auch nicht von Moses zu Christo überzugehen brauchten. Diese Taufe bedeutet einen gänzlichen Wechsel, wie der Apostel Paulus in Röm. 11 es beschreibt, ein Einpfropfen der wilden Ölweige in den guten Ölbaum, eine vollständige Umgestaltung.

Taufe in Christi Tod.

„Wisset ihr nicht, daß wir, so viele auf (in) Christum Jesum getauft worden, auf (in) seinen Tod getauft worden sind? So sind wir nun mit ihm begraben worden durch die Taufe auf (in) den Tod, auf daß, gleichwie Christus aus den Toten erweckt worden ist durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch wir in Neuheit des Lebens wandeln. Denn wenn wir mit ihm eins gemacht worden sind in der Gleichheit seines Todes, so werden wir es auch in der seiner Auferstehung sein.“ (Röm. 6, 3—5.)

Wir, die wir von Natur Heiden (Nationen) sind, können nichts Besseres tun, als diese durchaus vollständige Erklärung der wahren Taufe anzunehmen, die der Apostel Paulus den

Gläubigen zu Rom gab, von denen viele, ja vielleicht alle, Heiden, d. h. „Kinder des Horns“, gewesen waren. In diesen drei Versen behandelt der Apostel den Gegenstand der Taufe, wie sie auf uns anzuwenden ist, sehr gründlich. Allgemein werden diese Verse angewandt, um die verschiedenen Lehren über die Taufe zu beweisen, insbesondere von jenen unserer Brüder, die einzig das Untertauchen ins Wasser als die wahre Taufe anerkennen. Merken wir es uns wohl, daß der Apostel mit keinem Worte auf die Wassertaufe Bezug nimmt. Sie ist bloß ein Symbol oder Bild der wahren Taufe; und der Apostel erklärt von verschiedenen Standpunkten die wahre, eigentliche Taufe, ohne welche niemand als Glied des Leibes Christi, der da ist die Herauswahl, betrachtet werden kann, während alle diejenigen, welche diese Taufe empfangen, ohne Ansehen ihres Namens, ihrer Farbe, oder ihres Geschlechtes als Glieder der Herauswahl, Glieder der „Neuen Schöpfung“, gerechnet werden.

Der Apostel richtet seine Worte an solche, die schon Glieder des Christus sind, indem er sagt: „Wisset ihr nicht, daß wir, so viele (von euch) auf Christum getauft sind“ — wir machen hier eine Pause, um zu bemerken, daß er nicht sagt, so viele von uns mit Wasser besprengt, oder so viele von uns im Wasser untergetaucht sind — sondern: „So viele von uns in Christum getauft (hineingetaucht) sind“ — als Glieder seines Leibes. Was muß denn in Christo Jesu eingetaucht werden? Wie kommen wir in den Leib Christi? Der Apostel antwortet, daß wir hineingetauft sind und deshalb nun als Glieder des Herrn, Glieder von ihm, unserem Haupte, gerechnet werden — Glieder der Herauswahl, die da ist sein Leib.

Ganz besonders aber läßt uns fragen, durch welchen Vorgang wir zur Gliedschaft Jesu Christi kommen. Der nächste Vers beantwortet diese Frage: „So viele wir auf (in) Christum getauft worden, sind wir auf (in) seinen Tod getauft worden.“ Kein Wort deutet auf die Wassertaufe hin. Es ist ja klar, daß selbst tausendmaliges Taufen im Wasser aus uns keine Glieder des Leibes Christi machen würde. Durch die Darlegung des Apostels erkennen wir aber, daß unsere Vereinigung mit Christo, die Zugehörigkeit zur Eklesia (oder Herauswahl) derer, deren Namen im Himmel angeschrieben sind, von dem Zeitpunkte an datiert, da wir in seinen Tod getauft wurden. Aber wo und wann wurden wir in den Tod des Herrn getauft? Hierauf antworten wir, daß diese Taufe in den Tod

Christi — das Begraben des eigenen Ichs, unseres Fleisches — die unsere Vereinigung mit seinem Leibe als Neue Kreaturen bewirkt, in dem Moment stattfand, da wir ihm unseren Willen völlig übergaben — uns ganz weihten, ihm zu gehorchen und nachzufolgen, selbst bis in den Tod.

Der Wille vertritt die ganze Person und alles, was sie besitzt. Er hat die Oberaufsicht über den Leib, die Hände, Füße, Augen, den Mund und den Verstand, sowie über unser gesamtes Besitztum. Er verfügt über unsere Zeit, unsere Talente und unseren Einfluß. Wir besitzen gar nichts, das dem Willen nicht untertan ist. Wenn wir also unseren Willen, oder wie die Schrift oft sagt, unser Herz dem Herrn ausliefern, geben wir ihm unser Alles. So ist das Begraben unseres menschlichen Willens in den Willen Christi unser Tod als menschliche Wesen. „Ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott.“ (Kol. 3, 3.) Dieses Sterben und Begrabenwerden ist unsere Taufe in seinen Tod. Von nun an werden wir vom göttlichen Standpunkte aus nicht mehr als menschliche Wesen irdischer Natur gerechnet, nicht als von der Erde, voll irdischer Ziele und Hoffnungen, sondern als Neue Kreaturen in Christo Jesu.

Diesem Begraben oder Untertauchen unseres Willens in den Willen Christi folgt unmittelbar die Zeugung zur Neuheit des Lebens — zu einer neuen Natur. Wie unser Herr seine menschliche Natur in den Tod weihte, um des Vaters Willen zu tun, und doch nicht im Tode verblieb, sondern aus den Toten auferweckt wurde zu einer neuen Natur, so auch wir, die wir durch die Weihung „mit ihm sterben“ und so teilhaben an seiner Weihung; wir werden nicht im Todeszustande gelassen, sondern augenblicklich auferweckt, und vermögen durch Glauben unsere Verwandtschaft mit dem Herrn als Neue Kreaturen zu erkennen. So erklärt der Apostel: „Ihr aber seid nicht im Fleische, sondern im Geiste, wenn anders Gottes Geist in euch wohnt.“ (Röm. 8, 9.)

Der Welt ist das alles ein „verborgenes Geheimnis“. (Bd. 1, Kap. 5.) Sie würdigt unseren Glauben, unsere Rechtfertigung in des Vaters Augen nicht, sondern sieht uns wie andere Menschen an, die noch in ihren Sünden sind. Gleicherweise sieht sie keinen Grund, warum wir unseren Willen dem Herrn opfern oder weihen sollten, um als menschliche Wesen tot zu sein, auf daß wir mit ihm auch an der neuen Natur teilhaben möchten.

Auch vermag sie unsere Weihung und Annahme nicht zu sehen, noch unsere bildliche Auferstehung zu Neuheit des Lebens, zu Neuheit der Hoffnung und Trachten nach „Ehre“, zu Neuheit der Verwandtschaft mit Gott durch Christum zu schätzen. Wir glauben zwar, daß sie etliche Früchte in unserem Leben sehen kann, aber wir können nicht hoffen, daß ihr diese Früchte unter den gegenwärtigen Zuständen gut, weise oder nützlich erscheinen. Die Welt kennt uns nicht (als Neue Kreaturen), weil sie ihn auch nicht erkannt hat. (1. Joh. 3, 1.)

In diesem allem folgen die Gläubigen nur den Fußstapfen Jesu nach, indem sie ihm ihr Kreuz nachtragen. Unser Herr, heilig, unschuldig, unbesleckt und getrennt von dem sündigen Geschlechte, hatte nicht nötig, auf irgendein Opfer für Sünde zu warten, denn er kannte keine Sünde — sondern, sobald er sein Mannesalter unter dem Gesetze (30 Jahre) erreicht hatte, beeilte er sich, sich völlig zu weihen, alle seine irdischen Interessen und Rechte, alle irdischen Hoffnungen, Bestrebungen und Wünsche, zu denen ihn seine Vollkommenheit berechtigt hätte, völlig daranzugeben — um von da an allein noch des Vaters Willen zu tun. Die Rede seines Herzens, als er zu Johannes kam, war schon lange vorher prophezeit: „Siehe, ich komme: in der Rolle des Buches steht von mir geschrieben, um deinen Willen, o Gott, zu tun. Dein Wohlgefallen zu tun, mein Gott, ist meine Lust; und dein Gesetz ist im Innern meines Herzens.“ (Psl. 40, 7. 8; Heb. 10, 7.)

Auf diese Weise weihte sich unser Herr in des Vaters Willen und erkannte in der äußerlichen Taufe nur das Symbol (Sinnbild) von der bereits erfolgten Übergabe (Untertauchen, Begraben) in des Vaters Willen, selbst bis zum Tode. Sein Untertauchen ins Wasser war bloß eine bildliche Darstellung der Taufe (d. h. Eintauchung) oder des Begrabens seines Willens, das der Wassertaufe vorangegangen war. Von diesem Standpunkte aus war seine Taufe für ihn von großer Bedeutung. Johannes freilich konnte es nicht verstehen, daß er, „der von keiner Sünde wußte“, getauft werden sollte, da eben seine (des Johannes) Taufe für die Übertretung des Gesetzesbundes — zur Vergebung der Sünden — verordnet war.

Nur unser Herr allein verstand, warum es ihm „gebührte“, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. (Matt. 3, 15.) Nur er allein erkannte, daß für ihn diese Untertauchung (bildliche Reinigung von Sünde) nicht notwendig war, als einem Sünder, aber es

gebührte ihm, dem voraussichtlichen „Haupte“ des zukünftigen „Leibes“, ein Beispiel zu sehen für alle seine Nachfolger, als eine bedeutungsvolle Lehre, nicht nur denjenigen Gliedern seines Leibes, welche vom fleischlichen Hause Israel stammten, sondern auch für diejenigen, die noch Fremdlinge und Entfernte waren. Es gebührte ihm, die völlige Weihung seines Willens und alles dessen, was er hatte, selbst bis zum Tode, so zu symbolisieren, daß wir seinen Fußstapfen nachfolgen möchten.

Es kann wohl bewiesen werden, daß unser Herr in seiner Untertauchung durch Johannes nicht die wirkliche Taufe sah, sondern nur deren Symbol. Zum Beweise hierfür merke unseres Herrn Worte zur Zeit seines Gedächtnismahles: „Ich habe aber eine Taufe, womit ich getauft werden muß, und wie bin ich beengt, bis sie vollbracht ist.“ (Luk. 12, 50.) Hier zeigt unser Herr, daß „seine Taufe“ nicht die Wassertaufe war, sondern die Taufe in den Tod, im Einklange mit der göttlichen Anordnung, als des Menschen Loskaufspreis oder Sündopfer.

Nachdem er sich so früh als möglich (mit dem dreißigsten Lebensjahre) zu dieser Todestaufe geweiht hatte, führte er während der dreiundeinhalb Jahre seines Amtes pünktlich seine Weihung durch — täglich sterbend und seine Seele in den Tod ausgießend, sein Leben, seine Energie, Stärke usw. im Dienste des Vaters, im Dienste seiner Nachfolger und zum großen Teile auch im Dienste seiner Feinde verbrauchend. Und als er erkannte, daß das Ende seiner Todestaufe gekommen war und die Prüfungen und Schwierigkeiten immer schwerer wurden und niemand Mitgefühl mit ihm hatte — denn alle hatten ihn verlassen, und niemand verstand ihn und seine Angelegenheiten, um ihn in seiner Traurigkeit zu trösten und zu ermutigen — da sehnte er sich nach dem Ende seiner Prüfung, ausrufend: „Wie bin ich beengt (in Schwierigkeiten), bis sie (meine Todestaufe) vollbracht ist.“ (Luk. 12, 50.) Bald danach war dann seine Taufe vollendet, als er sterbend ausrief: „Es ist vollbracht!“

Die ganze Welt ist im Begriff zu sterben, nicht bloß der Herr und die Herauswahl, sein Leib; aber die Welt nimmt keinen Anteil am Tode Christi, wie die Herauswahl, sein Leib. Es ist hier ein großer Unterschied. Die gesamte Menschheit ist tot

in Vater Adam, unter seiner Strafe, seinem Fluche. Unser Herr aber war nicht von der Welt, er war keiner von denen, die in Adam sterben. Wir haben schon gesehen, daß sein Leben heilig und getrennt von Sündern war, und ungeachtet seiner irdischen Mutter*) war er nicht unter der Verdammnis. Warum mußte er denn sterben? Die Schrift antwortet uns, daß er „für unsere Sünden starb“, daß sein Tod ein Opfer war. So ist es auch mit der Kirche, seinem Leibe. Sie ist in seinen Tod getauft und hat Anteil an seinem Opfertode. Von Natur „Kinder Adams“, „Kinder des Bornes wie die übrigen“, werden sie zuerst durch Glauben an unseren Herrn Jesus und sein Erlösungswerk vom adamischen Tode befreit und zum Leben gerechtfertigt. Der Zweck dieser Rechtfertigung (Freisprechung) von dem Tode Adams ist, ihnen das Vorrecht zu verleihen, in Christum Jesum getauft zu werden (um Glieder seines Leibes, seiner Herauswahl zu sein) als Teilhaber an seinem Tode, als Mitopferer. O, welch ein großer Unterschied besteht zwischen dem Totsein in Adam und dem Totsein in Christo!

Das Geheimnis der Verwandtschaft mit Christo besteht jetzt im Opfern, in der Todestaufe. Eine daraus entstehende Verwandtschaft und Vereinigung mit ihm in der kommenden Herrlichkeit ist der Welt unbegreiflich. Aber es sollte von den Gläubigen des Herrn gewürdigt werden. Wiederholt ist es in der Schrift bekräftigt und beteuert, „wenn wir mitgestorben sind, so werden wir auch mitherrschen.“ (2. Tim. 2, 12; Röm. 6, 8; 8, 17.)

Im vierten Verse des Textes, den wir untersuchen, wiederholt der Apostel den gleichen Gedanken von einem anderen Standpunkte aus. Er sagt: „So sind wir nun mit ihm begraben worden durch die Taufe auf (in) den Tod.“ (Röm. 6, 4.) Hier steht wieder nichts von einer Wassertaufe, sondern eine sehr bestimmte Erklärung der Taufe oder Weihung in den Tod. Fortfahrend zeigt der Apostel den Grund unserer Taufe in Christi Tod: „Gleichwie Christus aus den Toten auferweckt worden ist durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in Neuheit des Lebens wandeln.“ Nur indirekt bezieht sich hier der Apostel auf unseren Anteil an der Ersten Auferstehung, wo wir die Herrlichkeit unseres Herrn in seinem Königreiche teilen

*) Siehe Band V, Kap. 4.

werden; er bezieht sich hauptsächlich auf das gegenwärtige Leben. Alle, die ihr Leben dem Herrn geweiht haben, um mit ihm tot und Mitopferer zu sein im Dienste der Wahrheit, sollten sich als von der Welt getrennt rechnen, obschon sie noch darin leben. Sie gelobten, allen irdischen Dingen, die andere noch ganz in Anspruch nehmen, abzusterben, und sie nur noch als Diener der Neuen Schöpfung zu gebrauchen. Die Neuen Kreaturen werden durch den Erlöser für die himmlischen Dinge und Aussichten lebendig (empfänglich), welche die Welt weder sehen noch verstehen kann. Im Einklange damit sollte daher unser Leben in der Welt neu und getrennt von denen um uns herum sein, weil wir durch den neuen Geist mit neuen Hoffnungen und Zielen — den himmlischen — belebt sind.

Im fünften Verse finden wir auch nicht die geringste Bezugnahme auf die Wassertaufe, obschon vielleicht etliche diese Worte zuerst anders verstehen möchten: „Denn, wenn wir mit ihm eingemacht worden sind in der Gleichheit seines Todes, so werden wir es auch in der seiner Auferstehung sein.“ Wenn unter diesem „Eingemachtsein in der Gleichheit seines Todes“ die Wassertaufe verstanden werden müßte, würde mehr Gewicht darauf gelegt sein, als je ein „Geistlicher“ beizustimmen willens wäre. Auf was hoffen wir als Christen denn am sehnlichsten? Ist es nicht, daß wir teilhaben möchten an der Auferstehung unseres Herrn, an der Ersten Auferstehung? Der Apostel stellt diese als die große, ideale Hoffnung vor seine Seele, indem er sagt: „Um ihn zu erkennen und die Kraft seiner Auferstehung (als ein Glied seines Leibes oder seiner Gemeinde) und die Gemeinschaft seiner Leiden, indem ich seinem Tode gleichgestaltet werde, ob ich auf irgend eine Weise hingelangen möge zur Auferstehung aus den Toten.“ (Phil. 3, 10. 11.) Römer 6, 5 so zu verstehen, daß ein Untertauchen ins Wasser uns einen Anteil an Christi Auferstehung sicherte, würde diese Stelle in Widerspruch zu jeder anderen setzen. Wie könnte ein Eintauchen oder ins Wasser-Begraben uns einen Anteil an der Ersten Auferstehung verschaffen? Wir sind sicher, daß Tausende von denen, die sich im Wasser taufen oder begraben ließen, niemals zur Ersten Auferstehung, der Auferstehung Christi, gelangen werden.

Wenn wir aber diesen Vers als mit den zwei vorhergehenden übereinstimmend verstehen und sehen, daß er sich auf die

Taufe in den Tod, in der Gleichheit des Todes Christi, bezieht, wird alles klar und wohl verständlich. Als von Gott berufen zu Miterben mit seinem Sohne ist es jetzt unser Vorrecht, mit ihm zu leiden und tot zu sein, um dereinst mit ihm zu leben und zu regieren. Und er versichert uns, daß, wenn wir diesem Rufe treu und in seinen Tod begraben sind, wie er begraben ward — als treue Soldaten Gottes und Diener der Wahrheit —, wir auch die volle Belohnung empfangen, die Gott solchen verheißen hat, nämlich: einen Anteil an der Ersten Auferstehung, zu Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit.

Die Taufe in den Tod ist die wirkliche Taufe für die Herauswahl, die Wassertaufe ist für uns, wie sie es auch für den Herrn war, nur das Symbol oder Bild derselben. Dies ist deutlich in den Worten unseres Herrn an zwei seiner Jünger, Jakobus und Johannes, gezeigt, als sie ihn baten, dereinst in seiner Herrlichkeit, je einer zur Rechten und Linken, sitzen zu dürfen. Die Antwort unseres Herrn lautete: „Ihr wisset nicht, um was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder mit der Taufe getauft werden, mit der ich getauft werde?“ Ihre Bereitwilligkeit, nicht nur an seiner Schmach, sondern auch an seiner Taufe in den Tod teilzuhaben, billigend, antwortete der Herr: „Den Kelch, den ich trinke, werdet ihr trinken, und mit der Taufe, mit der ich getauft werde, werdet ihr getauft werden.“ (Mark. 10, 35—39.) Jedem seiner Berufenen, der von Herzen bereit ist, diese Probe durchzumachen, wird der Herr dieses Vorrecht und auch seinen Beistand gewähren. Solche sind in der Tat in den Tod Christi getauft und haben folglich mit ihm auch teil an der Ersten Auferstehung und der damit verbundenen Königreichsherrlichkeit. Es ist klar, daß unser Herr sich hier nicht auf die Wassertaufe bezieht, denn diese zwei Jünger waren vom Anfange seines Amtes an bei ihm, und als seine Repräsentanten hatten sie viele in Wasser getauft — zur „Buße und Vergebung der Sünden“. Dies war aber noch die Taufe des Johannes. (Joh. 3, 22. 23; 4, 1. 2; Mark. 1, 4.) Die Frage unseres Herrn, ob sie bereit wären, an seiner Taufe teilzuhaben, wurde von den beiden Jüngern nicht mißverstanden. Sie wußten wohl, daß er nicht die Wassertaufe meinte, und verstanden, daß es die Taufe ihres Willens in den Seinigen und des Vaters Willen bedeutete und folglich auch ihre Teilnahme an seinem Opfer — täglich sterbend, das Leben für die Brüder niederzulegen, bis zum tatsächlichen Tode.

„Wir sind durch einen Geist alle zu einem Leibe getauft.“

(1. Kor. 12, 12. 13.)

Laßt uns den Apostel nicht mißverstehen, wenn er von unserer Taufe in den Tod mit dem Herrn — „in seinen Tod“ — redet, als meine er damit die Taufe mit dem Heiligen Geiste. Der Heilige Geist und der Tod sind auseinanderzuhalten. Die Taufe in den Tod ist eine persönliche Sache, bei welcher ein jeder, der ein Glied am Leibe Christi werden möchte, sich persönlich weihen und seinen Willen opfern muß. Wenn dann unser Opfer angenommen worden ist, ist der Herr bereit, uns mit seinem Geiste beizustehen, damit wir unser Leben niederlegen können im Dienste der Wahrheit und für die Brüder — bis in den Tod. Die Taufe mit dem Heiligen Geiste war eine Taufe der ganzen Herauswahl. Sie fand im Obersaale am Tage der Pfingsten statt, als die Jünger versammelt waren, und hat eine Wiederholung nicht nötig, weil sie von damals bis jetzt in der Herauswahl wirksam gewesen ist. Eine Wiederholung davon unter äußeren Rundgebungen finden wir später nur bei Kornelius. Sie war jedoch mehr ein Beweis für den Apostel Petrus und die gläubigen Juden, für Kornelius und die gläubigen Heiden, daß Gott zwischen Juden und Heiden keinen Unterschied mehr mache. Die Pfingsttaufe wurde vollführt, wie uns erzählt wird, durch die Erfüllung des oberen Raumes mit dem Heiligen Geiste, so daß die versammelten 120 Brüder „alle voll des Heiligen Geistes“ wurden und die Apostel durch das Erscheinen der zerteilten Zungen von Feuer über ihren Häuptern ein Symbol der göttlichen Gnade empfangen.

Diese Salbung mit dem Heiligen Geiste entspricht der Salbung der Hohenpriester und Könige in Israel mit dem heiligen Salböl. Das Öl wurde auf das Haupt gegossen und rann auf den Leib herab. Das Gegenbild dieses Ausschüttens auf das Haupt war die Mitteilung des Heiligen Geistes an unseren Herrn Jesus zur Zeit seiner Weihung im dreißigsten Lebensjahre, als der Vater ihm den Geist „ohne Maß“ mitteilte. (Joh. 3, 34.) Nachdem Pfingsten gekommen und unser verherrlichtes Haupt vor dem Vater erschienen war, um für die Sünden seines „Hauses“ Versöhnung zu schaffen, „hat er ausgegossen dies“, den heiligen Pfingstgeist, so seine Herauswahl taufend. Dies bezeichnete ihre Annahme bei ihm und dem Vater, als Glieder seiner Herauswahl, seines Leibes, Glieder der Neuen Schöp-

fung. Seine Kirche, sein Leib, hat seither existiert, und der Heilige Geist blieb in und auf ihr. Jedes hinzugefügte Glied vergrößert die Ekklesia, die da ist sein Leib, und erhält Anteil an der einen Taufe des Geistes, die dem Leibe der Kirche, gehört und ihn durchdringt.

Wenn wir die Pfingsttaufe mit dem Geiste und unsere persönliche Taufe in den Tod miteinander betrachten, so sehen wir, daß beide miteinander verwandt sind. Als gerechtfertigte Menschen werden wir in den Tod getauft, als Glieder der Neuen Schöpfung findet unsere Salbung mit dem Heiligen Geiste statt und werden wir wahre Glieder der „Herauswahl“, des Leibes Christi. Wie schon gesehen, müssen wir erst durch Glauben an unseren Erlöser von der Sünde und dem Tode in Adam gerechtfertigt werden. Früher kann unser Opfer nicht angenommen und wir können nicht als solche gerechnet werden, die „mitgestorben“ sind mit Christo, unserem Haupte. Ebenso muß zuerst die Weihung oder Opferung unseres gerechtfertigten Lebens erfolgen und müssen wir als Glieder der Neuen Schöpfung angenommen sein, bevor die Sterbeprozesse beginnen können, die durch des Herrn Gnade in uns die Taufe in den Tod zustande bringen, gleich der Taufe Jesu in den Tod, und dies sichert uns einen Anteil an der „Ersten Auferstehung“. Dies ist in Übereinstimmung mit dem, was wir schon gesehen haben, nämlich, daß es nicht unsere Rechtfertigung ist, die uns zu Neuen Kreaturen, Gliedern des Leibes Christi, macht, sondern unsere Taufe in seinen Tod, wie der Apostel auch sagt, „denn gleichwie ein Leib ist und hat doch viele Glieder also auch Christus. Denn wir sind durch einen Geist alle zu einem Leibe getauft und sind alle mit einem Geist getränkt worden“. (1. Kor. 12, 12. 13.) Dieses Evangeliums-Zeitalter ist „das angenehme Jahr des Herrn“, in dem er gewillt ist, die Opfer der Gläubigen, ihre völlige Weihung in den Tod, anzunehmen. Jeder, der sich weihet, folgt dem Rufe dieses Zeitalters (Röm. 12, 1) und wird angenommen zu einer Stellung, einem Gliede in der „Kirche (Ekklesia) der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind“. Diese Annahme schließt jedoch, wie wir gesehen haben, nicht die Notwendigkeit aus, daß die Geweihten „täglich sterben“ sollen. Ihre Stellung als völlig Geweihte müssen sie täglich erweisen, bis zu dem Zeitpunkte, da sie „es ist vollbracht“ ausrufen können. Bei der Weihung ist es nötig, daß Beharrlichkeit im Opfern und Gutes tun treu

und glaubensvoll gezeigt wird, und dies bis zum Ende. Wie unser Herr und Haupt treu war bis zum Tode, so müssen auch wir treu sein. Darum steht geschrieben: „Ich habe gesagt: Ihr seid Götter (Elohim — Mächtige), und Söhne des Höchsten ihr alle! Doch wie ein Mensch werdet ihr sterben, und wie einer der Fürsten werdet ihr fallen“ — nicht wie der Fürst Adam als Sträflinge, sondern wie der Fürst Jesus, als Teilhaber an seinem Tode. (Psl. 82, 6. 7.) Dieser Glaubensmut, dieses tägliche Sterben, ist zu dem Festmachen unserer Berufung und Ermählung erforderlich. Nur solchen, die da gläubig in den Fußstapfen des Herrn wandeln, gelten die Verheißungen der Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit. Diese Dinge sind aufbewahrt für die gläubigen Überwinder, die als „außermählte“ Glieder der Neuen Schöpfung gerechnet werden. Der Herr sagt: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ (Off. 2, 10.) Somit sehen wir, daß es mit der Kirche ebenso ist wie mit ihrem Herrn und Haupte — daß die Weihung die Erstlingsfrüchte des Geistes hervorbringt, während durch tägliche Treue die Segnungen des Geistes auf sie herabkommen, verbunden mit zunehmender Freude und Früchten. Ist dann der Bund beim buchstäblichen Sterben treu erfüllt, dann folgt die Inempfangnahme der völligen Erbschaft — ein Anteil an der Ersten Auferstehung und ihrer Herrlichkeit und Ehre. (Eph. 1, 12—14; Röm. 8, 16. 17.)

Die Feuertaufe.

Die Worte Johannes des Täufers, „der nach mir Kommende aber , der wird (etliche von) euch mit dem Heiligen Geiste und (etliche mit) Feuer taufen“ (Matt. 3, 11), die er mit Bezug auf Jesus zu den Juden sagte, haben wir an anderer Stelle*) schon eingehend besprochen. Sie zeigen, wie die Pfingstsegnungen auf alle wahrhaft gläubigen Israeliten kamen, und wie das Feuer des Bornes Gottes völlig über den Rest der jüdischen Nation hereinbrach. (1. Thess. 2, 16.) Die Taufe mit Feuer ist kein Segen, noch ist es verständig, daß Christenleute darum bitten. Wie die Feuertaufe am Ende des Jüdischen Zeitalters auf die „Spreu“ der jüdischen Nation kam, so wird nach der Verheißung unseres Herrn am Ende dieses Zeitalters ein ähnliches „Feuer“

*) Band V, Kap. 9.

auf die „Untraut“-Klasse der Christenheit kommen; eine Feuer-
taufe oder Drangsal, welche schrecklich sein wird — „eine Zeit
der Drangsal, dergleichen nicht gewesen ist, seitdem eine Nation
besteht.“ (Dan. 12, 1; Matt. 24, 21.)

Die symbolische Taufe im Wasser.

Wir haben schon auf die verschiedenen Arten der Wasser-
taufe, die unter den Christen gebräuchlich sind, hingewiesen.
Von fast allen wird sie irrigerweise als die wirkliche Taufe be-
trachtet. Wir haben gezeigt, wie unrichtig und unvereinbar
die Ansichten bezüglich dieser Wassertaufen sind, welche nicht
auf die Herzen einwirken und nur Symbole sind, aber von
ihren Befürwortern nicht als solche erkannt werden, weil sie
die wirkliche Taufe in den Tod Christi nicht deutlich unter-
scheiden können. Wie einfach und doch genau sind diese Be-
weise der richtigen Taufe der Kirche — des Leibes Christi —
der Herauswahl — der Gemeinde derer, deren Namen im Himmel
angeschrieben sind — unabhängig von irdischer Überlieferung.
Diese wahre Taufe ist die Tür zur wahren Kirche. Ohne diese
Willens- und Herzenstaufe in den Tod Christi kann niemand
als Glied der Gemeinde derer aufgenommen werden, deren
Namen im Himmel angeschrieben sind, und die ergänzen, was
noch rückständig ist von den Drangsalen des Christus“. (Kol. 1, 24.)
Gläubige, die sich so geweiht und in den Tod Christi getauft
haben, sind gewiß alle wahrer „Weizen“ und nicht „Schein-
weizen“. Die Tür der Wassertaufe mag Weizen sowohl als
Scheinweizen in die Baptistenkirche einlassen; die Taufe in den
Tod als Tür läßt aber nur die Weizen-Klasse in die wahre
Kirche hinein, denn keine anderen bemühen sich hineinzukommen,
obschon etliche sie bis zu gewissem Grade nachzuahmen ver-
mögen, gleichwie der „Scheinweizen“ (Solch) eine Nachahmung
des „Weizens“ ist.

Von diesem Standpunkte aus gesehen, befinden sich Glieder
der wahren Kirche — in Christo Jesu getauft — unter den
Presbyterianern, Evangelischen, Methodisten, Römisch-Katho-
lischen usw., wie unter den „Jüngern“ und Baptisten. An-
dererseits hat ohne Zweifel die Mehrzahl in allen Denomi-
nationen (einschließlich „Jünger“ und Baptisten, die in Wasser
untergetaucht sind) keinen Teil am „Leibe Christi“, der wahren
Herauswahl, weil sie nicht durch die rechte Tür — die wirkliche

Taufe in „seinen Tod“ — in die wahre Kirche gekommen sind. Diese Schlußfolgerung ist unbestreitbar.

Nachdem wir nun das Hauptgewicht, wie der Apostel es tut, auf die wahre Taufe gelegt haben, lehren wir zum Symbol derselben zurück, zur Wassertaufe, indem wir zuerst fragen: Ist das Symbol für diejenigen, die die wahre Taufe empfangen haben, vernunftgemäß und notwendig? Wenn ja, welches ist das richtige Symbol?

Ist die symbolische Taufe nötig?

Der Herr und die Apostel erkannten die Richtigkeit des Symbols oder der Wassertaufe nicht nur an, weil sie selbst im Wasser getauft waren, sondern auch, weil sie bezüglich anderer die Wassertaufe lehrten, sowohl den Juden als auch bekehrten Heiden. Wir haben schon gezeigt, daß die Taufe unseres Herrn Jesu sich von der Taufe des Johannes darin unterscheidet, daß sie nicht zur Buße und Vergebung der Sünden war, daß Johannes sie nicht verstand, und daß unser Herr, als er das Symbol seines Todes einschlepte, es nicht zu erklären versuchte, da Johannes und andere zu jener Zeit es nicht begriffen haben würden, weil der Heilige Geist noch nicht gegeben war. Jesus hatte ja sein Sündopfer um unfertwillen noch nicht vollendet, noch auch war er verherrlicht worden.

Wir sehen in Matt. 28, 19. 20 den Auftrag unseres Herrn an seine Jünger und durch sie auch an uns, nämlich: „Gehet nun hin und machet alle Nationen zu Jüngern, und taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ Dieser Auftrag war für das ganze Evangeliums-Zeitalter, und unter demselben arbeiten heute alle Diener der Wahrheit. Der Herr bezieht sich hier nicht auf die Pfingsttaufe des Heiligen Geistes, weil es nicht in der Macht der Apostel war, auf diese Weise jemanden zu taufen. Diese Autorität hat nur der Herr allein, und er behält sie für sich. Es war aber den Aposteln und allen treuen Lehrern der Heiligen Schrift erlaubt und gewährt, das Volk zu belehren bezüglich der Gnade Gottes in Christo — ihrer Rechtfertigung und ihrer Heiligung oder Weihung oder Taufe in den Tod Christi, wenn sie Teilhaber seiner neuen Natur und zukünftigen Herrlichkeit werden wollten. Das Taufschloß auch das Symbol, die Wassertaufe, ein, als das äußerliche Zeichen, welches die innere oder Herzensweihung der Gläu-

bigen ihren Mitgenossen bekundete, wie auch unser Herr sich zuerst dem Vater völlig weihte und danach diese Weihung im Wasser symbolisierte.

Aus allen den Lehren der Apostel sehen wir, daß sie ihren und unseren Auftrag so verstanden. Zuerst belehrten sie das Volk über die Gnade Gottes im Erlösungswerke und ermutigten sie zu glauben, zur Rechtfertigung des Lebens. Dann mahnten sie zu einer völligen Herzensweihung: „Ich ermahne euch nun, Brüder (nun nicht mehr Fremdlinge und Sünder, sondern durch Glauben an Christum Gerechtfertigte und deshalb Glieder des „Glaubenshaushaltes“ oder „Brüder“), durch die Erbarmungen Gottes (die ihr teilweise in eurer Rechtfertigung schon empfangen habt), eure Leiber darzustellen als ein lebendiges, heiliges (gerechtfertigtes), Gott wohlgefälliges Schlachtopfer, welches euer vernünftiger Dienst ist.“ Dieses ist die Einladung zur Weihung oder Opferung oder zur „Taufe in seinen Tod“. So viele nun das Wort mit Freude hörten und in der richtigen Herzensstellung waren, es zu würdigen, wurden getauft, nicht nur durch ihr Weihungsgelübde, sondern auch symbolischerweise im Wasser, als ein sichtbares Zeugnis.

Beachte zum Beweise, daß die Taufe bei allen Aposteln im Gebrauch war, nicht nur für die Juden, sondern auch für die Heiden (Nationen), folgende Schriftstellen. Von den Samaritern lesen wir: „Als sie aber dem Philippus glaubten wurden sie getauft, sowohl Männer als Weiber“ (aber keine Kinder). (Apg. 8, 12.) Der Eunuch von Äthiopien, der durch die Predigt des Philippus bekehrt wurde, ward ebenfalls im Wasser getauft. (Apg. 8, 35—38.) Nachdem Petrus dem Kornelius und seinem Haushalte das Evangelium verkündigt hatte, „fiel der Heilige Geist auf alle, die das Wort hörten (würdigten, aber auf keine Kinder) . . Und er befahl, daß sie getauft würden.“ (Apg. 10, 44—48.) Ferner lesen wir: „Viele der Korinther, welche hörten, glaubten und wurden getauft.“ (Apg. 18, 8.) Und „Lydia, eine Purpurträgerin aus der Stadt Thyatira, welche Gott anbetete, hörte zu, deren Herz der Herr aufst, daß sie acht gab auf das, was von Paulus geredet wurde. Als sie aber getauft worden war und ihr Haus, bat sie und sagte usw. . . .“ (Apg. 16, 14. 15.) Auch der Kerkermeister zu Philippi wurde, nachdem er geglaubt, von Paulus und Silas im Gefängnisse getauft. (Apg. 16, 33.) In 1. Kor. 1, 16 sagt Paulus: „Ich habe aber auch das Haus des Stephanus getauft.“

Wohl erwähnt der Apostel in diesem letzten Falle, daß er nur wenige getauft habe; der Grund lag jedenfalls in seinem mangelhaften Augenlicht — dem Pfahl im Fleische; und bei den wenigen, die er getauft hatte, geschah es wahrscheinlich, weil sonst niemand da war, der für diesen Dienst tauglich gewesen wäre. Er dankte Gott, daß er so wenige getauft hatte. Das schließt jedoch nicht ein, daß er seine Gesinnung bezüglich der Richtigkeit der wirklichen wie der symbolischen Taufe geändert hatte. Aber im Hinblick auf die Tatsache daß sich in der Gemeinde ein Streit erhoben hatte — ein sektiererischer oder Parteigeist, der etliche dazu verleitete, zu sagen: „Ich bin des Paulus“, andere, „ich aber des Apollos“, und wieder andere, „ich des Kephas (Petrus)“ usw. —, war der Apostel froh, sagen zu können, daß er nur wenige selbst getauft habe, um niemandem Anlaß zu der Behauptung zu geben, er habe auf seinen Namen getauft — persönliche Jünger gemacht, anstatt solche für Christum zu machen und auf seinen Namen zu taufen.

Im Lichte dieser deutlichen Schriftausagen, bezüglich der Vorschrift und Ausübung seitens des Herrn und der Apostel, wäre es wahrlich eine Kühnheit, behaupten zu wollen, daß die symbolische oder Wassertaufe in der Bibel nicht gelehrt werde, oder daß dieselbe nur für die Juden sei, daß sie ferner nur als Einführungswerk bestimmt gewesen sei. Es hat gewiß seinen guten Grund, daß alle Christen die Wassertaufe als göttliche Einrichtung respektieren. Hat nun jemand noch Lust, dies in Abrede zu stellen, so rechten wir nicht weiter darüber. Wir glauben aber, daß, wer aufrichtigen Herzens ist und die wahre Taufe empfangen hat, die das Untertauchen des eigenen Willens in denjenigen des Herrn bedeutet, und wer gegen das eigene Selbst tot, aber lebend für Gott ist, durch Christum Jesum, unseren Herrn, es Gott ihm auch zur rechten Zeit noch offenbaren wird. (Phil. 3, 15.)

Inzwischen freuen wir uns mit allen, die zur wahren Taufe gelangt und Teilhaber derselben geworden sind, und beglückwünschen sie zur Erkenntnis dieser Wahrheit. Denn es ist weit besser, die wirkliche Taufe zu sehen und daran teilzunehmen, und das Symbol derselben nicht, als dieses zu sehen und die wirkliche oder Todestaufe nicht. So sehr wir nun auch die symbolische Taufe anerkennen, könnten wir keine christliche Gemeinschaft auf sie gründen, sondern nur auf die wirkliche Taufe in den Tod Christi. Daher betrachten wir alle als Brüder

in Christo Jesu, als Glieder der Herauswahl, deren Namen im Himmel angeschrieben sind — als Neue Creaturen in Christo, ob Jude oder Heide, Knecht oder Freier, Mann oder Weib, ob nun im Wasser getauft oder nicht — sofern sie den Herrn als ihren Erlöser bekennen und sich ihm völlig geweiht haben.

Andererseits dürfen wir auch nicht vergessen, daß jeder Fortschritt in der Erkenntnis nicht nur vermehrte Vorrechte und Freude bringt, sondern auch größere Verantwortlichkeit. Wer daher die Schönheit und Wichtigkeit des Wasser-Symbols zu sehen bekommt, wird dadurch zur gleichen Zeit auch auf die Probe der Unterwerfung seines Willens gestellt — hinsichtlich der tatsächlichen Taufe in den Tod seines Herrn. Unter diesen Umständen könnte ein Unterlassen des Gehorsams gegen das Symbol zum Zurückziehen des Opfers führen und ein Verfehlen sein, die Berufung und Erwählung fest und sicher zu machen.

Das genaue Symbol der Taufe.

Wir versuchen keine Erörterung der großen Zahl von „für und wider“, um festzustellen, ob Besprengung, Begießung oder Untertauchung die ursprünglich von den Aposteln gebrauchte Form war. Wir erwähnen aber, daß es für ein Kind unmöglich wäre, Herz und Gesinnung in einen Zustand der Weihung zu bringen, zum Zwecke der Taufe seines Willens in denjenigen Christi, um sich selbst und der Welt abzusterben. Wir beharren ferner darauf, daß die symbolische Taufe nicht vor der wirklichen vollführt werden kann, um gültig zu sein, weil mit der symbolischen Taufe nur der äußere Ausdruck oder das Bekenntnis der schon im Verborgenen stattgefundenen Weihung beabsichtigt ist.

Wenn dem so ist, so folgt daraus, daß die große Mehrzahl der Christen die Wasser- oder symbolische Taufe nie empfangen haben, weil sie dieselbe nur nach bewußtem Weihegelübde empfangen können. Das Untertauchen Erwachsener vor der Weihung hat nicht mehr Bedeutung als ein gewöhnliches Bad, desgleichen die Besprengung ungeweihter Kinder. Es sollten sich darum alle ernstlich fragen, welches die wahre Wassertaufe sei, das wahre vom Herrn bestimmte Symbol, und sollten darauf schnellen Gehorsam leisten. Und sicher wird jedes geweihte Herz, das tatsächlich sich selbst und der Welt abgestorben ist, beständig

wachen, um den Willen des Herrn in dieser wie jeder anderen Sache zu erkennen und zu tun. Solche Wachsamkeit ist in dem Schriftworte inbegriffen: „Gott aber lebend in Christo Jesu.“ (Röm. 6, 11.)

Angenommen, daß die Verwirrung über den Gebrauch der Taufe sehr groß und das Zeugnis bezüglich der Verfahrensweise in der ersten Kirche sehr verworren wäre, so daß es sich nicht nachweisen ließe, ob die apostolische Wassertaufe im Besprengen, Begießen oder Untertauchen bestand, so vermögen wir doch jetzt klar zu sehen, welches die wirkliche Taufe ist, und zwischen Symbol und Wirklichkeit zu unterscheiden. Von den verschiedenen Formen, die ausgeübt werden, scheint nur eine einzige den Tod und das Begräbniß Christi zu versinnbildlichen. Weder im Besprengen der Stirne, noch im Begießen der Person vermögen wir das Symbol des Absterbens gegen sich und die Welt, noch das Sterben mit Christo zu sehen. Wenn wir aber die Untertauchung betrachten, sehen wir mit einem Blick ein wundervolles, genaues und passendes Bild der wirklichen Taufe in den Tod. Nicht nur bedeutet das griechische Wort „Baptizo“ unter Wasser setzen, zudecken, begraben, niederdrücken, sondern auch der ganze Vorgang des Untertauchens rückwärts ins Wasser, im Namen Christi, ist ein sehr genaues Bild des Begrabenwerdens, für jede Einzelheit passend. Der Vollzieher des Symbols stellt unseren Herrn dar. Wie der Täufling zu ihm geht, so gehen auch wir in unseren Herzen zum Herrn zur Taufe. Indem wir bekennen, daß wir aus uns selbst nicht imstande sind, uns und der Welt abzusterben, übergeben wir uns den Händen des Herrn, ihn bittend, den Willen für die That anzunehmen. Er wird uns dann in seinen Tod begraben — uns erziehen und solche Erfahrungen und Züchtigungen zu kosten geben, die uns am besten befähigen, unser Weihegelübde auszuführen. Wenn der Täufling sich übergeben hat, führt ihn der Taufvollzieher sanft ins Wasser hinein, und während er auf dem Rücken hilflos im Wasser liegt, gibt er ein treffliches Bild unserer Ohnmacht, uns selbst im Tode zu helfen; nachher wird er vom Taufenden wieder auf seine Füße gehoben, und darin erblicken wir, wie der Herr seine Verheißung, uns durch seine Macht, zu seiner Zeit, vom Tode zu erwecken, erfüllen wird. Wir versuchen nicht, dem Gewissen anderer Gewalt anzutun, die nicht mit uns einig gehen; die Genauigkeit des Symbols scheint uns aber so überzeugend, daß sein Urheber nur der Herr sein kann.

Wer anders hätte ein so vollständiges Bild oder Symbol der ganzen Angelegenheit anordnen können?

Wer in der wirklichen Taufe sich Christo ausgeliefert hat, um mit ihm tot zu sein, begraben in der Gleichheit seines Todes, und dann die Schönheit dieses Symbols oder Sinnbildes sieht, würde der nicht von dem innigen Wunsche beseelt, es auch zu erfüllen? Sicherlich muß die Sprache seines Herzens sein: „Dein Wohlgefallen zu tun, mein Gott, ist meine Last.“

Welcher Gewinn erwächst uns aus dem Gehorsam gegen dieses Symbol? Wir antworten, daß der Gewinn nicht von der Erfüllung irgendeines Teiles unseres Weihegelübdes abhängt, sondern von dem Begehren, alle Anforderungen, die erste wie die letzte, zu erfüllen — alles, was in der völligen Übergabe unseres Willens an den Herrn inbegriffen ist — sowie von unserem steten Bemühen, in seinen Fußstapfen zu wandeln. Während uns jedoch der Hauptnutzen erst am Ende unserer Reise in der Ersten Auferstehung mit ihrer Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit zuteil wird, so haben wir doch jetzt schon viel Vorteil. Die Befriedigung des Geistes, der Friede des Herzens, die Tatsache, daß wir, gleich unserem Herrn, uns bemühen, „alle Gerechtigkeit zu erfüllen“ — das trägt bei zu jenem Frieden Gottes, welcher wie ein Strom beständig, ruhig und mächtig durch das Leben derer fließt, die sein sind — der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt.

Der Apostel bezeugt, daß da „ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller ist“. (Eph. 4, 4—6.) Daraus folgt, daß, wie es nur eine richtige Taufe gibt, also auch nur ein richtiges Symbol derselben, und im allgemeinen stimmen Christen darin überein, daß die Untertauchung ins Wasser am ehesten der Bedeutung der Schriftsprache entspricht. Als Illustration dieser Übereinstimmung mögen Erklärungen von Personen dienen, die aller Wahrscheinlichkeit nach tatsächlich in Christi Tod getauft und dennoch verwirrt waren, so daß sie den wahren Sinn des Wasser-Symbols nicht deutlich erkannten und es daher als unwesentlich bezeichneten.

Einige Zeugnisse über das Untertanzen.

Joh. Calvin sagt: „Das griechische Wort „Baptizo“ bedeutet „untertauchen“. Es ist sicher, daß das Untertauchen von der ersten Kirche ausgeübt wurde.“ (Instit. Buch 4.) Dr. Macnigh,

Presbyterianer: „In der Taufe ist die getaufte Person unter dem Wasser begraben; Christus ließ sich taufen, d. h. im Wasser begraben.“ Dr. Philipp Schaff, Presbyterianer: „Untertauchung und nicht Besprengung war unfraglich die ursprüngliche normale Form der Taufe. Dies erhellt aus der Bedeutung der griechischen Wörter „Baptizo“, „Baptisma“, „Baptismus“. (Geschichte der Apostol. Kirche, S. 568.)

In einer späteren Veröffentlichung (1885) schreibt derselbe Schriftsteller weiter über diese „Vergleiche“, daß sie alle eher die Untertauchung begünstigen als die Besprengung, wie auch von den besten Exegeten (Schriftkundigen) voll zugegeben wird, und zwar von Katholiken und Protestanten, Engländern und Deutschen. (Schre der 12 Apostel, S. 55—56.)

Martin Luther: „Baptizo“ ist ein griechisches Wort und kann mit Untertauchen übersetzt werden.

„Ich möchte diejenigen, die getauft werden, ganz im Wasser untertauchen.“ (Luthers Werke, Band 1, S. 336.)

John Wesley, Methodist: „Mit ihm begraben durch die Taufe“ weist auf die alte Methode des Untertauchens hin.“

Wall, Bischöflicher: „Untertauchung war aller Wahrscheinlichkeit nach die Art und Weise der Taufe unseres gelobten Heilandes und sicher auch diejenige, durch welche die ersten Christen ihre Taufe empfangen.“ (Geschichte der Kindertaufe, Band 1, S. 571, Oxford 1862.)

Dean Stanley, Bischöflicher: „Während der ersten 13 Jahrhunderte war der beinahe allgemeine Brauch bei der Taufe der, den wir im Neuen Testamente sehen, und welcher der richtigen Bedeutung des griechischen Wortes „Baptizo“ entspricht und so zu verstehen ist, daß die Getauften im Wasser untergetaucht, eingetaucht, versenkt wurden.“ (Christl. Einrichtungen, S. 17.)

Brenner, Röm. Katholik: „Dreizehn Jahrhunderte lang war die Taufe regelmäßig und allgemein eine Untertauchung der Person ins Wasser.“ (Geschichtliche Darlegungen über die Anwendung der Taufe, S. 306.)

„Die ganze Person war im Wasser untergetaucht.“ Kittos Wörterbuch.

„Tausen ist ein- oder untertauchen.“ Americ. Enycl.

„Die Taufhandlung bestand ursprünglich im Untertauchen.“ Brandes Wörterbuch.

„Taufe bedeutet Untertauchung.“ Smiths Bibl. Wörterbuch.

„Baptizo“ bedeutet im Wasser ein- oder untertauchen.“
Liddell und Scotts Griech. Lexikon.

„Untertauchen, versenken.“ Robinsons Griech. Lexikon.

„Untertauchen, unter Wasser setzen, versenken.“ Greenfields
Lexikon.

Wer darf die Wassertaufe vollziehen?

Weil alle Geweihten und in Christi Tod Getauften das „königliche Priestertum“ ausmachen und Glieder des gesalbten Leibes unseres Herrn sind, so folgt daraus, daß sie durch Matt. 28, 19 nicht allein den Auftrag haben, die Leute zu lehren und sie also zur Taufe zu führen, damit sie ihren Willen in des Herrn Tod begraben, sondern sie haben auch das Recht, das Symbol der Weihung, die Wassertaufe, an ihnen zu vollziehen. Fernerhin, wenn eine geweihte Person, die für diesen Dienst geschickt ist, nicht gefunden werden kann, so wüßten wir keinen gründlichen Einwand, daß zur Vollziehung desselben nicht auch ein ungeweihter Gläubiger oder eine weltliche Person, ein Ungläubiger, hinzugezogen werden könnte, da der wahre Bund zwischen dem Herrn und dem Geweihten selbst gemacht wird. Desgleichen ist die Wassertaufe ja nicht die wahre Taufe, sondern nur ein Bild derselben, und der Taufende ist nicht der Herr, sondern nur ein Mensch. Ob nun ein guter oder ein schlechter Mensch diesen Akt ausführt, wird auf das Wesen dieser Handlung keinen Einfluß haben. Trotzdem ist es aber eine allgemeine Regel und Ordnung, die auch beobachtet werden sollte, daß die geeignetsten Personen für derartige Dienste in der „Herauswahl“ die erwählten Ältesten sind.

Die Taufworte.

Die Heilige Schrift gibt uns keine bestimmte Form der Worte für den Taufakt, und daher sieht jeder, daß die Worte von geringerer Wichtigkeit sind, und daß die Taufe ihre Gültigkeit behalten würde, auch wenn kein Wort dabei gesprochen würde. Dies ist deshalb so, weil, wie vorher gezeigt, der wirkliche Bund zwischen dem Getauften und dem Herrn geschlossen wird, während die Wassertaufe nur ein öffentliches Bekenntnis davon ist. Es ist deshalb gewiß wahr, daß es weniger darauf ankommt, was der Taufende glaubt oder nicht glaubt, sagt oder

nicht sagt, als vielmehr darauf, wie die Gedanken und Absichten des Herzens dessen sind, der getauft wird. Uns auf die Worte unseres Herrn in Matt. 28, 19 und des Apostels in Röm. 6, 3 stützend, empfehlen wir nachstehende einfache Form der Worte zu dieser Handlung:

„Bruder Johannes (oder anderer Vorname), im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, in dieser Autorität, taufe ich dich in Christum.“

Wiederholung des Symbols.

Da die wahre Bedeutung der Taufe lange Zeit nicht recht erkannt wurde, so erhalten wir viele Anfragen von solchen, die bereits in Wasser getauft sind, aber an der Gültigkeit des Symbols zweifeln. Sie fragen an, ob es nötig sei, dieses Symbol zu wiederholen. Unsere Antwort ist, daß wir eine Wiederholung nicht für nötig halten. Weil aber dieses Symbol ebensowenig von Bedeutung ist als ein anderes Bad oder Eintauchen in Wasser, wenn die völlige Weihung in den Tod ihm nicht vorausgeht, so muß jeder für sich selbst entscheiden, ob er, der inneren Erfahrung entsprechend, ein Zeugnis abgelegt hat. Ist die Wassertaufe aber auf die Weihung oder Taufe in den Tod erfolgt, so wäre eine Wiederholung nicht nötig, auch wenn die Erkenntnis über den Gegenstand mangelhaft war.

Getauft für die Toten.

„Was werden sonst die tun, die für die Toten getauft werden, wenn überhaupt Tote nicht auferweckt werden?“ (1. Kor. 15, 29.) Ein Mißverständnis hinsichtlich der Meinung des Apostels in obigen Worten hat in den dunklen Jahrhunderten zu einer stellvertretenden Taufe geführt, indem christliche Leute, welche Freunde hatten, die ungetauft gestorben waren, sich für dieselben taufen ließen. Ein rechter Einblick in die Beschaffenheit der wahren Taufe zeigt uns schnell die Zwecklosigkeit eines solchen Verfahrens. Es kann sich niemand für jemand anders weihen, es sei denn, er könnte sein natürliches und geistiges Leben auf diese Person übertragen. Diese Mißdeutung der Worte des Apostels hat die Gemüter vieler verwirrt, die zu erkennen verfehlen, wie groß der Abfall nach dem Tode der Apostel wurde, und wie verkehrt und unvernünftig viele Theorien und Gebräuche waren, die nachher eingeführt wurden.

Der Apostel redete von der Auferstehung der Toten und suchte hier diese Lehre zu verteidigen und aufrecht zu erhalten. Der Glaube der Versammlung in Korinth war hinsichtlich der Auferstehung der Toten augenscheinlich angegriffen worden. Diese Stelle ist als ein Teil seiner Beweisführung anzusehen, auf die der Apostel die Aufmerksamkeit der Korinther lenkt. Er weist auf die Taufe hin, und darauf, daß sie ihren Tod darstellt oder symbolisiert, wie wir vorher gesehen. Alsdann zeigt er, wie ungereimt es für solche, die ihre Weihung bis in den Tod symbolisiert haben, ist, an kein zukünftiges Leben zu glauben. In der Hoffnung der verheißenen Auferstehung hatten sie sich selbst geweiht, um Glieder Christi zu werden, um in der Gemeinschaft mit Christo miteinander und füreinander zu sterben; um „mit ihm“ zu sterben — um als Glieder seines Leibes, Glieder des großen Versöhnungsopfers, um der toten Welt willen zu sterben.

Die Beweisführung des Apostels geht dahin, daß mit dem Leugnen der Auferstehung die ganze christliche Stellung steht oder fällt. Gibt es keine Auferstehung, so sind die in Christo Entschlafenen verloren, wie auch die übrige Welt. Ist dies der Fall, dann gibt es keine Hoffnung sowohl für die Herauswahl, als auch für die Welt durch die Herauswahl, und warum sollten wir dann unser Leben in den Tod weihen? Wir sind für die Toten in Christi Tod getauft, damit wir dereinst ganz mit ihm vereinigt und als Lebengeber für die ganze Menschheit, als der Same Abrahams, mitbeteiligt sein möchten.



Studie 11.

Das Passah der Neuen Schöpfung.

Das Joch Ägyptens und die Befreiung von demselben im Vorbilde und im Gegenbilde. — Die „Kirche der Erstgeborenen“. — „Wir, die wir viele sind, sind ein Leib“ (Laib, nach der engl. Übers.). — Das Gedächtnismahl ist noch zeitgemäß. — Wer darf daran teilnehmen? — Wer es austheilen? — Wie es gefeiert werden sollte. — Das Osterlamm. — Mc. Clintock und Strongs Enzyklopädie.

„Unser Passah, Christus, ist geschlachtet. Darum laßt uns Festfeier halten, nicht mit altem Sauerteig, auch nicht mit Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit, sondern mit ungesäuertem (Brote) der Lauterkeit und Wahrheit.“ (1. Kor. 5, 7. 8.)

Besonders bemerkenswert unter den Erfahrungen des vorbildlichen Volkes Israel waren die Verschonung desselben durch die zehnte Plage Ägyptens und der darauffolgende Auszug. Die Erinnerung daran wurde alljährlich am siebentägigen Passahfeste gefeiert, welches jeweilen am 15. Tage des ersten Monats begann. Der Auszug aus Ägypten und der Durchgang durch das Rote Meer sind der Geburt der israelitischen Nation gleichzuachten und gelten noch heute unter den Juden als Ereignisse, deren Andenken jährlich gefeiert zu werden verdient.

Die Glieder der Neuen Schöpfung interessieren sich für diese Ereignisse ebenfalls in besonderer Weise, wie denn überhaupt jegliches Tun und Wirken des himmlischen Vaters für sie von großem Interesse ist, ob es nun Israel nach dem Fleische oder die Menschheit als Ganzes betrifft. Insonderheit interessiert sich die Neue Schöpfung für die erwähnten Ereignisse, weil ihr der Herr das Geheimnis mitgeteilt hat, daß das, was mit Israel nach dem Fleische geschehen, die größeren und besseren Dinge im Plane Gottes vorschattete, welche dem Geistlichen Israel, der Neuen Schöpfung, zuteil werden sollen.

Mit Bezug hierauf schreibt der Apostel den Korinthern, der natürliche Mensch könne es nicht fassen noch erkennen, weil es geistlich beurteilt werde; Gott aber habe es „uns“ (d. h. der Neuen Schöpfung) geoffenbart durch seinen Geist. (1. Kor.

2, 14. 10.) Gott benutzte die Apostel als seine Mundstücke, um uns gewisse Schlüssel zu geben, mit deren Hilfe wir unter der Leitung seines Geistes die tiefen Dinge Gottes verstehen können. Einen dieser Schlüssel gibt uns die eingangs zitierte Stelle in 1. Kor. 5, 7. 8. Spinnen wir den Gedanken des Apostels weiter aus, so gewahren wir, daß Israel nach dem Fleische das ganze Volk Gottes vorschattete, alle, welche es bis ans Ende des Tausendjahrreiches geworden sein werden; daß die Ägypter die Widersacher des Volkes Gottes vorschatteten, Pharao den Satan, den Fürsten der Bosheit und Finsternis, seine Diener und Kriegsknechte die gefallenen Engel und diejenigen Menschen, welche wie Satan dem Herrn und seinem Volke, der Neuen Schöpfung, dem Haushalte des Glaubens, widerstehen. Wie das Volk Israel sich nach Befreiung sehnte und unter der Herrschaft der Fronvögte schmachtete, aber nicht imstande war, sich selbst zu befreien, sondern warten mußte, bis der Herr ihm in Moses einen zuvorbestimmten Befreier sandte, so sehen wir auch die ganze Menschheit, jetzt sowohl als in der Vergangenheit, zusammen seufzen und in Geburtswehen liegen, gequält vom Fürsten dieser Welt und seinen Helfern, Sünde und Tod. Diese Hunderte von Millionen Menschen seufzen nach Befreiung von den Banden der eigenen Sünde und Schwachheit, sowohl als von den Folgen derselben, Leiden und Sterben. Aber ohne göttliche Hilfe vermag die Welt nichts. Einige wenige kämpfen einen energischen Kampf und erzielen etwas; aber befreien kann sich keiner. Das ganze Geschlecht Adams ist der Sünde und dem Tode unterworfen und hat keine andere Hoffnung als Gott und den gegenbildlichen Moses, welcher sein Volk zur zuvorbestimmten Zeit befreien und durch das Rote Meer hindurchführen, d. h. vom zweiten Tode erretten wird, der den Satan und alle, die mit demselben einverstanden sind, verschlingen soll wie das Rote Meer den Pharao und seine Wagen. Des Herrn Volk aber „wird nicht beschädigt werden von dem zweiten Tode“. (Off. 2, 11.)

Das soeben Gesagte ist ein Bild von dem, was der Menschheit im allgemeinen bevorsteht; doch ein Teil des Vorbildes bezieht sich nicht auf das ganze Geschlecht, auf die Befreiung desselben aus den Banden von Sünde und Tod, sondern bloß auf eine besondere Klasse, die der Erstgeborenen, die Versammlung der Erstgeborenen, deren Namen im Himmel geschrieben sind, die Neue Schöpfung.

Im Vorbilde nahmen die Erstgeborenen eine besondere Stellung ein — sie waren Erben; eine besondere Stellung auch insofern, als sie vor ihren Brüdern einer besonderen Prüfung unterworfen wurden. Vor dem allgemeinen Auszuge standen sie auf der Prüfung auf Leben oder Tod. Nach dem Auszuge nahm der Stamm Levi ihre Stelle ein, indem er statt ihrer abgesondert wurde und auf sein Erbteil im Lande Kanaan verzichtete, auf daß er, göttlicher Ordnung gemäß, die Brüder belehren könne.

Der Stamm Levi ist ein sehr deutliches Vorbild des Haushaltes des Glaubens, der königlichen Priesterschaft auf Probe, welche um der Brüder willen jeden Anspruch auf das irdische Erbe (die Wiederherstellung) preisgibt und, wenn würdig befunden, mit der Priesterkönigswürde (Melchisedeks) bekleidet werden und alsdann unter der Leitung ihres Herrn und Hauptes Jesus Christus tausend Jahre lang die Welt belehren, richten (regieren) und segnen wird. (Off. 20, 4.) Wie die Erstgeborenen Israels in Agypten der Gefahr des Todes ausgesetzt waren, aber verschont wurden, wo das Blutzzeichen sich fand, und wie sie dadurch, daß sie ihren Anteil am Lande verloren, eine Priesterschaft wurden, so läuft im Gegenbilde die Versammlung der Erstgeborenen Gefahr, dem Zweiten Tode zu verfallen, indem sie jetzt schon, vor ihren Mitmenschen, auf ewiges Leben oder ewigen (unwiederbringlichen) Tod geprüft wird und letzterem nicht anders enttrinnen und zum Leben hindurchdringen kann, als durch das Verdienst des Blutes (Todes) ihres Erlösers (Rückkäufers).

Als Teilhaber an der Vorzugsstellung ihres Herrn verzichten sie auf ihr irdisches Erbe, die Wiederherstellung auf Erden, um des höheren, himmlischen Lebens teilhaftig zu werden. Während sie wie alle Menschen sterben und hinsichtlich irdischer Dinge mehr zu verlieren oder daranzugeben scheinen als andere, werden sie gleichwohl, auf eine dem natürlichen Menschen nicht verständliche Weise, vom Tode verschont oder errettet und Miterben der Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit ihres Hohenpriesters. Diejenigen, deren Verschonung noch während der Nacht des Evangeliums-Zeitalters stattgefunden hat, bevor der Tausendjahrtag anbricht und die Sonne der Gerechtigkeit aufgeht, sind zu Führern des Volkes des Herrn bestimmt, dazu verordnet, es aus den Banden Satans und der Sünde hinauszuführen. Merke, wie des Apostels Worte in Röm. 8, 22. 19 damit stimmen, wo es heißt, daß die ganze Schöpfung (Mensch-

heit) zusammen seufzt und in Geburtswehen liegt, erwartend das Offenbar- (oder Kund-) werden der Söhne Gottes, erwartend das endgültige Vorübergehen (Verschonung) der Versammlung der Erstgeborenen, deren Hindurchdringen bei der Ersten Auferstehung zum Leben in Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit.

Betrachten wir nun einen anderen wichtigen Zug des Vorbildes. Damit die Erstgeburt Israels verschont und das Volk aus der Knechtschaft Ägyptens befreit werden konnte, mußte das Passahlamm geschlachtet und mit bitteren Kräutern und ungesäuertem Brote noch in jener Nacht gegessen und mußten Türpfosten und Türschwellen mit dem Blute des Lammes bestrichen werden. So stellte jedes Haus in Israel den Haushalt des Glaubens, jedes Lamm das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde (Schuld) wegnimmt (zahlt), und alle israelitische Erstgeburt den Christus, Haupt und Leib, die Neue Schöpfung, dar. Die bitteren Kräuter schatteten die Trübsale und Leiden des gegenwärtigen Zeitalters vor, welche im Haushalte des Glaubens die Lust an dem Herrn und seiner Wahrheit, dem ungesäuerten Brote, rege erhalten. Daß das Passah mit dem Stabe in der Hand und dem Gurt um die Lenden gefeiert werden sollte, bedeutete, daß der gegenbildliche Haushalt des Glaubens und die gegenbildliche Erstgeburt, welche das gegenbildliche Passah in der Nacht des Evangeliums-Zeitalters feiern, Pilgrime und Fremdlinge in dieser Welt sein würden, die das Joch der Sünde und des Todes als eine ihrer unwürdigen Knechtschaft empfinden und vom Herrn zur Freiheit von Sünde und Verderben, zur Freiheit der Söhne Gottes, hingeleitet zu werden wünschen.

Das Gedächtnismahl unseres Herrn.

In Übereinstimmung mit dem Vorbilde starb auch am 14. Tage des 1. Monats, dem Tage, welcher dem siebentägigen Passahfeste vorausging und an dem das Passahlamm geschlachtet wurde, unser Herr als das gegenbildliche Passahlamm, als das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde (Schuld) wegnimmt (zahlt). Erst an jenem Tage war das Vollbringen des bei seiner Taufe begonnenen Opfers fällig; darum, wiewohl die Juden oftmals versuchten, ihn zu greifen, legte doch niemand Hand an ihn, weil seine Stunde noch nicht völlig gekommen war. (Joh. 7, 8. 30.)

Wie den Juden geboten war, das Passahlamm am 10. Tage des 1. Monats auszuwählen und ins Haus zu bringen, so bot sich der Herr fünf Tage vor dem Passahfeste den Juden an, als er auf dem Eselsfüllen in Jerusalem einzog und die Volksmenge um ihn herum jubelte: „Hosanna dem Sohne Davids! Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ „Er kam in das Seinige, und die Seinen nahmen ihn nicht an; so viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht (engl.: Freiheit; Elberfeld: (das) Recht, gemeint ist: „Gelegenheit“ oder „die Möglichkeit“ von oben — der Übers.) Kinder Gottes zu werden“ (Matt. 21, 9; Joh. 1, 11. 12.) Die Nation, d. h. die maßgebenden Juden nahmen ihn nicht auf, sondern verwarfen ihn und stellten sich auf die Seite des Widersachers. Gleichwohl ist durch Gottes Gnade das Blut des Neuen Bundes auch für das Haus Jakob wirksam. Freilich hat es, als es sich weigerte, vom gegenbildlichen Lamm zu essen (Joh. 6, 53), die Gelegenheit verloren, als ganzes Volk die Nation der Erstgeborenen, die königliche Priesterschaft, die heilige Nation, das auserwählte Volk des Messias zu werden, zum Leben durchzudringen und Glieder der Neuen Schöpfung zu werden, gekrönt mit einem herrlicheren Leben in Ehre und Unsterblichkeit. Aber wir freuen uns, daß ihnen die Schrift anderwärts eine herrliche Gelegenheit in Aussicht stellt, das Lamm Gottes anzunehmen, sein Fleisch zu essen, sich das Verdienst seines Opfers anzueignen, der Knechtschaft der Sünde und des Todes zu entinnen, dazu angeleitet durch den Herrn und seine treuen Brüder, das Geistliche Israel, die gegenbildliche Herauswahl der Erstgeborenen. (Röm. 11, 11—26.)

Es war am Schlusse seiner irdischen Laufbahn, am 14. Tage des 1. Monats, „in der Nacht, da er verraten ward“, mithin am gleichen Tage (nach jüdischem Brauche), an dem er auch starb, als das gegenbildliche Lamm, daß der Herr mit seinen Jüngern das vorbildliche Passah feierte, mit den Zwölfen das vorbildliche Lamm aß, welches ihn selbst darstellte, die Hingabe seiner selbst für die Sünden der Welt und als die wahrhaftige Speise, in deren Kraft allein das Leben, die Freiheiten und die Vorrechte der Söhne Gottes erhältlich sind. Es war also nicht blinder Zufall, sondern Gottes Vorsehung, welche herbeigeführt hatte, daß die Juden den Tag abends mit Sonnenuntergang begannen, denn dies machte es möglich, daß das Passahmahl und der Kreuzestod Jesu am selben Tage stattfanden.

Als Juden unter dem Gesetz geboren, waren der Herr und seine Apostel verpflichtet, das vorbildliche Passah zur vorgeschriebenen Zeit zu feiern. Nachdem sie nun das Lamm mit den bitteren Kräutern und vermutlich auch, wie es gebräuchlich war, mit der Frucht des Weinstockes gegessen, setzte der Herr, indem er von dem ungesäuerten Brote und der Frucht des Weinstockes nahm, die vom vorbildlichen Passahmahl übriggeblieben waren, für seine Apostel und für die ganze Herauswahl, welche in jenen vertreten war (Joh. 17, 20), einen neuen Brauch ein, welcher für sie und für die ganze Herauswahl der Erstgeborenen, das Geistliche Israel, die Neue Schöpfung, an die Stelle des jüdischen Passahmahles treten sollte. Unser Herr setzte nicht ein neues und höheres Vorbild ein, sintemal die Erfüllung des alten Vorbildes, das Gegenbild, vor der Tür stand. Ein neues Vorbild wäre für die, welche das Gegenbild annehmen würden, unannehmbar, und das gegenbildliche Lamm war nahe daran, geschlachtet zu werden, wie der Apostel es ausdrückt: „Unser Passah(-Lamm), Christus, ist geschlachtet.“

Wer nun in Christo das Osterlamm annahm und damit bezeugte, daß für ihn das Gegenbild an die Stelle des Vorbildes getreten, konnte hinfort nicht mehr das vorbildliche Passahmahl, zum Andenken an die vorbildliche Befreiung, bereiten und essen. Seit jener Zeit ist es für alle, die in Jesu das wahre Osterlamm sehen, vielmehr passend, die Türpfosten ihres Herzens mit seinem Blute zu besprengen, damit bezeugend, daß sie glauben, daß er ihre Sünden gesühnt hat, und daß sie nun durch sein Blut die Vergebung der Sünden haben können. Solche müssen hinfort das Verdienst ihres Erlösers essen (sich aneignen), das Verdienst des Menschen Christus Jesus, welcher sich selbst hingab als Lösegeld für alle. Durch Glauben müssen sie teilnehmen an diesem Verdienste und erfassen, daß, wie einerseits ihre Sünden auf den Herrn gelegt worden und er für dieselben gestorben, so andererseits sein Verdienst und seine Gerechtigkeit ihnen angerechnet werden. Diese Dinge eignen sie sich durch Glauben an oder essen sie durch Glauben.

Wenn nun unseres Herrn Abendmahl die Stelle des jüdischen Passahmahles einnehmen sollte, aber nicht als ein höheres Vorbild, sintemal das Gegenbild schon begonnen hatte, welche Bedeutung kommt ihm denn zu? Es ist ein Gedächtnis-

mahl, welches Jesu Nachfolger an den Anfang der Erfüllung des gegenbildlichen Passahs erinnern soll.

Unser Lamm in dieser Weise anzunehmen und das Andenken seines Todes für uns zu feiern, das bedeutet das Erwarten der verheißenen Befreiung des Volkes Gottes, bedeutet, daß diejenigen, welche das Gedächtnismahl feiern, obwohl noch in der Welt, sich doch nicht als von dieser Welt betrachten; daß sie sich wie Pilgrime und Fremdlinge vorkommen, die bessere Zustände suchen, in welchen die Schäden, Sorgen und Fesseln der Jetztzeit, da Sünde und Tod noch herrschen, nicht mehr sein werden. Solche haben an dem gegenbildlichen ungesäuerten Brote Anteil; sie suchen es rein zu erhalten von dem Sauerteige der Schriftgelehrten, von aller Beschädigung durch Menschenweisheit, Ehrgeiz, Selbstsucht u. dgl., auf daß sie stark seien in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Sie haben auch ihren Anteil an den bitteren Kräutern der Verfolgung, gemäß dem Worte des Meisters, daß der Diener nicht über seinem Herrn stehe, und daß, wo der Herr verspottet, verfolgt und verworfen worden, sie für sich selbst sich auf Ähnliches gefaßt machen müßten, weil die Welt sie nicht kenne, gleichwie sie ihn nicht gekannt habe. Ja, er bezeugt sogar, daß niemand vor ihm annehmbar sein werde, dessen Treue ihm nicht die Ungunst dieser Welt zugezogen habe. „Alle aber auch, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, werden verfolgt werden.“ — „Sie werden jedes böse Wort lügnertisch wider euch reden um meinetwillen. Freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß in den Himmeln.“ (Matt. 5, 11. 12; 2. Tim. 3, 12.)

Das von unserem Herrn eingesetzte Gedächtnismahl war etwas Neues, das zwar zu dem alten Passahmahle in Beziehung stand, aber nicht ein Teil desselben war. Es wurde zur Erinnerung eingesetzt an die Erfüllung des durch das Passah vorgeschatteten Gegenbildes. Wir lesen: „Er nahm Brot und nachdem er gedankt hatte, brach er es und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird. (Dies stellt mich als gegenbildliches Passahlamm dar; es stellt mein Fleisch dar.) Dieses tut zu meinem Gedächtnis.“ Unser Herr beabsichtigte offenbar, dem Gemüte seiner Nachfolger die Tatsache fest einzuprägen, daß er für den Haushalt des Glaubens, die gegenbildlichen Erstgeborenen, das gegenbildliche Passahlamm sei. Der Ausdruck „dieses tut zu meinem Gedächtnis“

besagt, daß dieser neue Brauch bei den Nachfolgern des Herrn an die Stelle des früheren treten sollte, der durch die Verwirklichung des Gegenbildes hinfällig werden mußte. „Desgleichen auch den Kelch nach dem Mahle und sagte: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blute (das Blut des Bundes — das Blut, welches den Neuen Bund besiegelt); dies tut, so oft ihr's trinket, zu meinem Gedächtnis.“ Wir verstehen diese Worte nicht so, als bedeuteten sie, daß das Gedächtnis des Herrn ohne Rücksicht auf Zeit und Stellung usw. gefeiert werden sollte, sondern, daß, wenn das Brot und der Kelch von nun an zur Feier des Passah dienten, dies nicht mehr zur Erinnerung an das Vorbild, sondern zur Erinnerung an das Gegenbild geschehen sollte. Wie es aber nicht zulässig, passend und vorbildlich gewesen wäre, das Passah zu einer anderen Zeit zu feiern als zu der zur Erinnerung an die Errettung der Erstgeborenen vom Herrn eingesetzten Zeit, so ist es auch unpassend, die Erinnerung an die Beschaffung des Lösegeldes, nicht für die Erstgeborenen allein, sondern auch für die Welt, zu einer anderen Zeit zu feiern als am Jahrestage des Geschehnisses. (1. Kor. 11, 23—25.)

Der Apostel fügt bei: „Denn so oft ihr dieses Brot esset und den Kelch trinket, verkündiget ihr den Tod des Herrn, bis er kommt.“ (1. Kor. 11, 26.) Diese Worte zeigen uns, daß die Jünger richtig verstanden, daß hinfort die jährliche Passahfeier für alle Nachfolger des Herrn eine neue Bedeutung haben sollte: Darum trat an die Stelle des Lammes das ungesäuerte Brot als Bild des Fleisches des Herrn und der Wein als Bild des Blutes des Herrn.

Wenn nun auch dieser neue Brauch den Nachfolgern des Herrn nicht als ein Gebot gegeben ward, auf dessen Nichtbeachtung eine Strafe gefolgt wäre, so wußte unser Herr doch sehr wohl, daß alle, die auf ihn trauen und in ihm das gegenbildliche Passahlamm erkennen und hochschätzen würden, freudig den Brauch des Gedächtnismahles, den er angeregt, aufnehmen würden. Und so ist es auch heute noch. In diesem irdischen Gedächtnismahle findet der Glaube an das Lösegeld seine bildliche Darstellung, „bis er kommt“, nicht bloß bis zu seiner Ankunft, sondern noch während der Gegenwart des Herrn am Ende dieses Zeitalters, bis seine Getreuen, einer nach dem anderen, durch den Vorhang gegangen und jenseits desselben es, wie der Herr erklärte, von neuem feiern werden — im Königreiche.

„Ein Brot, ein Leib sind wir, die Vielen.“

„Der Kelch der Segnung, den wir segnen, ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes des Christus? Das Brot, das wir brechen, ist es nicht die Gemeinschaft des Leibes des Christus? Denn ein Brot, ein Leib sind wir, die Vielen, denn wir alle sind des einen Brotes theilhaftig.“
(1. Kor. 10, 16. 17.)

Der Apostel weist uns hier, unter der Anleitung des Heiligen Geistes, noch auf einen anderen im Gedächtnismahle ausgedrückten Gedanken hin. Er leugnet nicht, sondern bestätigt, daß in erster Linie das Brot den gebrochenen Leib Jesu Christi darstelle, der um unsertwillen geopfert worden, und daß der Kelch sein Blut darstelle, das die Vergebung unserer Sünden besiegle. Hier zeigt er nun außerdem, daß die Glieder der Herauswahl, des Leibes des Christus, die voraussichtlichen Erstgeborenen, die Neuen Schöpfungen, am Opfertode unseres Herrn Anteil bekommen, und daß es ein Teil unseres Bündnisses ist, „in unserem Fleische zu ergänzen, was noch rückständig ist von den Drangsalen des Christus“ — wie er es (Kol. 1, 24) ausdrückt. Der gleiche Gedanke liegt in dem Ausdruck: „Wir sind in seinen Tod getauft.“ Während also unseres Herrn Fleisch der Leib war, der für die Welt gebrochen ward, gelten die Glaubenden des Evangeliums-Zeitalters, die Getreuen, die Auserwählten, die Neuen Schöpfungen, als Teil dieses einen Leibes, als Glieder des Leibes Christi. Darum müssen wir im Brechen des Laibes zunächst eine Erinnerung an die Hingabe des Herrn zu unseren Gunsten, im ferneren aber auch einen Hinweis darauf erblicken, daß die ganze Herauswahl gebrochen, geopfert wird, alle, die sich geweiht haben, um mit ihm tot zu sein, gebrochen zu werden, an seinen Leiden teilzuhaben.

Das liegt alles im Worte „Gemeinschaft“. Darum ist die jährliche Feier des Gedächtnismahles nicht nur eine Anerkennung der Grundlage unserer Hoffnung, die auf dem Opfer unseres Erlösers für unsere Sünden beruht, sondern auch gleichsam die Erneuerung unseres Glükkes, mit ihm zu leiden und zu sterben, auf daß wir auch mit ihm leben und herrschen mögen. Wie erhaben ist mithin die Bedeutung dieser göttlich eingesetzten Feier! Wir setzen nicht das Symbol an die Stelle der Wirklich-

keit; nichts könnte dem Herrn ferner gelegen haben als so etwas, und nichts wäre unpassender für uns. Die wahre Gemeinschaft liegt in der Herzens- und Gedankengemeinschaft mit ihm, in der Speisung unserer Herzen aus ihm, in der Herzens- und Gedankengemeinschaft mit unseren Mitgliedern an seinem Leibe, in der völligen Erfassung der Bedeutung unseres Weihegelübdes, dem wir, so wir anders treu sind, Tag für Tag, das Jahr hindurch, nachkommen, indem wir täglich mit unserem Herrn gebrochen werden, uns beständig von seinem Verdienste nähren, im Herrn und in der Macht seiner Stärke heranwachsen und stark werden. Welch ein Segen liegt also für uns in der Feier seines Gedächtnismahles! Wie brennt unser Herz vor Verlangen, zu wachsen in der Erkenntnis, in der Gunst bei Gott, auch fernerhin an dem Dienste Anteil zu haben, zu dem wir berufen sind, nicht allein jetzt in Niedrigkeit, sondern auch einst in Herrlichkeit!

Der Apostel erwähnt auch den Kelch, für welchen wir Gott preisen: „Ist er nicht die Gemeinschaft (Gemeinsamkeit) des Blutes Christi?“ O, welch ein großartiger Gedanke, daß die wahrhaft geweihten, standhaften Mitglieder der kleinen Herde Neuer Schöpfungen das ganze Evangeliums-Zeitalter hindurch der Christus im Fleische gewesen; daß das Leiden, die Prüfungen, die Schmach, der Tod derer um Jesu willen, welche der Herr als Glieder seines Leibes im Fleische angenommen und erkannt hat, als Teile des Opfers des Hauptes gerechnet werden, weil die Glieder an den Schicksalen desselben Anteil haben. Wer ist, der dies versteht und die Berufung Gottes zur Mitgliedschaft seiner Herauswahl — zur Teilnahme am Opfer bis in den Tod jetzt, und an dem herrlichen Werke der Zukunft jenseits des Vorhanges — zu schätzen weiß, und der sich nun nicht freuen würde, um des Namens Christi willen Schmach zu erdulden und sein Leben im Dienste seiner Wahrheit daranzugeben, als Fleisch von seinem Fleische und Bein von seinem Bein? Was macht es einem solchen, wenn die Welt ihn nicht kennt, gleichwie sie auch den Herrn nicht gekannt hat (1. Joh. 3, 1); wenn er selbst die auserlesensten Vorteile dieser Erde entbehren und verlieren sollte, da er doch nichts sehnlicher wünscht, wie jetzt der Leiden, so auch einst der Herrlichkeit seines Erlösers teilhaftig zu werden?

Je mehr ein solcher in der Gnade und Erkenntnis und in dem Eifer für Christus wächst, um so mehr wird er befähigt,

Maß und Gewicht des Apostels anzuwenden und mit diesem von irdischer Gunst und irdischen Vorteilen zu sagen: „Ich achte auch alles für Verlust“ und „ich halte dafür, daß die Leiden der Jetztzeit nicht wert sind, verglichen zu werden mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns geoffenbart werden soll.“ (Phil. 3, 8; Röm. 8, 18.)

Ferner liegt im gemeinsamen Gedächtnismahle der Gedanke der gegenseitigen Liebe und Anteilnahme ausgedrückt, welche die verschiedenen Glieder des „einen Leibes“ des Herrn verbinden sollte. Je mehr der Geist des Herrn in unseren Herzen zur Herrschaft gelangt, um so mehr werden wir uns einer jeden Gelegenheit freuen, die sich bietet, Gutes zu tun allen Menschen, insonderheit aber dem Haushalte des Glaubens. Je mehr unsere erbarmende Liebe zur Menschheit wächst, um so mehr muß auch unsere Liebe zum Herrn und zu denen wachsen, die er anerkennt, die seinen Geist haben und in seinen Fußspuren zu wandeln suchen. Der Apostel zeigt, daß unsere Liebe zu den Brüdern, den Mitgliedern seines Leibes, für unsere Liebe zum Herrn den Maßstab abgebe. Wenn unsere Liebe derart ist, daß sie von denen, die draußen sind, alles duldet und alles erträgt, wieviel mehr wird das gegenüber den Mit-Gliedern des Leibes der Fall sein, mit denen wir durch das Haupt, unseren Herrn, so eng verbunden sind! Kein Wunder, daß der Apostel Johannes die Liebe zu den Brüdern als einen der Hauptbeweise dafür anführt, daß wir vom Tode zum Leben hindurchgedrungen sind (1. Joh. 3, 14), und daß Paulus, wenn er vom Ergänzen dessen spricht, was noch rückständig ist von den Drangsalen des Christus, beifügt: „für seinen Leib, das ist die Versammlung (Ekklesia, Herauswahl).“ (Kol. 1, 24.)

Der gleiche Gedanke ist in 1. Joh. 3, 16 mit den Worten ausgedrückt: „Auch wir sind schuldig, für die Brüder das Leben darzulegen.“ Welch eine Brüderlichkeit wird hierbei vorausgesetzt! Wo anders können wir hoffen, solche Liebe für die Brüder vorzufinden, die um derselben willen selbst ihr Leben darangibt? Wir reden hier nicht davon, wie es dem Herrn wohlgefallen könnte, das Opfer der Herauswahl, vorgeschattet durch „des Herrn Ziegenbock“ (s. die Broschüre „Stiftshütte“ S. 66ff.), als Teil des Opfers des Versöhnungstages anzusehen. Wir wollen nur mit dem Apostel darauf hinweisen, daß, soweit wir in Betracht kommen, unsere Opfer, die Darangabe unseres

Lebens im Dienste an den Brüdern, jetzt geschehen soll, da der Dienst an der Welt in das kommende Tausendjahr-Zeitalter gehört. Unter den jetzt noch obwaltenden Umständen haften an unserer Zeit und Stellung, unseren Fähigkeiten und Mitteln mehr oder weniger Forderungen anderer (von Weib und Kind, greisen Eltern oder sonst auf uns angewiesenen Personen), und wir haben im weiteren auch die Pflicht, für uns selbst das für das Leben Notwendige, Schickliche, in den Augen aller Menschen Ehrbare, durch Arbeit zu beschaffen. So verfügen wir meist nur über einen ganz kleinen Rest, den wir opfern und in den Dienst der Brüder stellen können, und auf diesen Rest erheben nun die Welt, das Fleisch und der Widersacher stetsfort Ansprüche, um uns von der weihungsgemäßen Verwendung desselben abwendig zu machen.

Die erschwerenden Umstände in einer Zeit, wo das Böse vorherrscht, geben dem Herrn bei der Aus erwählung der Seinen den Maßstab, an welchem er unsere Ergebenheit und Liebe zu ihm und den Brüdern ermessen kann. Ist unsere Liebe kalt, so werden die Ansprüche der Welt, des Fleisches und des Widersachers obsiegen und unseren freien Rest an Zeit, Geld und Einfluß erhalten. Je stärker und wärmer aber unsere Liebe für den Herrn ist, um so mehr wird es unsere Wonne, ihm diesen Rest zu opfern; wir werden nicht allein aber unseren Überfluß an Kraft, Einfluß und Mitteln bei jeder sich bietenden Gelegenheit in den Dienst der Brüder stellen, sondern auch innerhalb vernünftiger Schranken an den Forderungen von Haus und Heim, insbesondere aber an uns selbst sparen, auf daß wir um so mehr auf des Herrn Altar zu legen imstande seien. Wie unser Herr 3 $\frac{1}{2}$ Jahre lang seinen Leib brach und sein Blut (sein Leben) hingab und am Kreuze nur den letzten Rest opferte, so besteht auch unser Opfer in der stückweisen Darangabe unseres Lebens im Dienste der Brüder in kleinen Dingen zeitlicher und geistlicher Art. Sind nun auch die geistlichen wichtiger, so würde doch die Vorenthaltung zeitlicher Aushilfe dem notleidenden Bruder gegenüber verraten, daß die Gesinnung des Herrn in unseren Herzen nicht in richtiger Weise vorherrscht.

Die Feier des Gedächtnismahles

ist noch jetzt am Platze. Seine Einsetzung durch unseren teuren Erlöser fand, wie wir gesehen haben, am 14. Tage des ersten

Monats des jüdischen Jahres*) statt. An diesem Datum werden alle mit Freuden festhalten, welche nach den alten Pfaden fragen und darauf zu wandeln wünschen. Die jährliche Feier, auf deren symbolische Bedeutung der inspirierte Apostel als ein Zeichen unserer Teilnahme am Opfer des Herrn hinwies, und die bei der ersten Kirche Brauch war, ist nun bei denen, welche zum Lichte der gegenwärtigen Wahrheit gelangt sind, auch wiederum Brauch geworden.

Es braucht uns nicht zu überraschen, daß die jährliche Feier des Gedächtnismahles vernachlässigt ward, da doch die wahre Bedeutung des symbolischen Abendmahles unseres Herrn immer mehr den Blicken entschwand. Die Geschichte lehrt uns darüber folgendes:

„Nachdem die Apostel und deren unmittelbare Nachfolger**) entschlafen waren, machten sich bald Einflüsse geltend, die schon im dritten Jahrhundert zu Verhältnissen führten, unter denen der römische Katholizismus zu keimen anfangen konnte. So wurde z. B. gelehrt, das Sühnopfer Christi habe wohl die Sünden der Vergangenheit gesühnt, könne aber die persönlichen Sünden des Gläubigen nicht gutmachen, nachdem er mit Christo in Beziehung getreten, getauft worden sei. Für solche Sünden sei ein neues Opfer notwendig. Dies führte zur Einsetzung des Messopfers, das als ein erneuertes Opfer Christi zugunsten dessen gilt, um deswillen es dargebracht wird. Dabei wird angegeben, der amtierende Priester verwandle Brot und Wein in das Fleisch und Blut Jesu und opfere durch das Brotbrechen den Herrn von neuem.“

Wir haben früher (Band II, Kap. 9, und Band III, Kap. 4) gezeigt, daß diese Lehre und dieser Brauch in den Augen Gottes verwerflich sind, der von Daniel (11, 31; 12, 11) und dem Herrn (Matt. 24, 15) vorausgesagte „Greuel der Verwüstung“ sind,

*) Das hebräische Jahr beginnt mit dem ersten Sichtbarwerden der Mondsichel nach der Frühlingstagundnachtgleiche. Danach ist der 14. Tag des ersten Monats leicht zu berechnen. Am 15. begann dann das achttägige frohe Fest der ungesäuerten Brode, das das ganze Leben eines Christen seit seiner Weihung, insbesondere das Jahr von einem Gedächtnismahle zum anderen, vorschattet. Die Passahfeier für die Juden leitete das Fest der ungesäuerten Brode ein, auf die das Hauptaugenmerk gerichtet war. Unser Gedächtnismahl gilt der Schlachtung des Opferlammes und ist daher am 14. Nisan, oder, da dieser schon am Vorabend begann, am Abend des 13. Nisan fällig.

**) Dieser Ausdruck stammt nicht von uns, da wir keine Nachfolger der Apostel anerkennen, sondern von dem angeführten Geschichtsschreiber.

indem sie einer Menge anderer Irrlehren Eingang verschafften und so den großen Abfall herbeiführten, der in der Papstkirche seinen vollkommensten Ausdruck fand und seinen antichristlichen Charakter kundmachte. Jahrhunderte lang beherrschten diese, Irrlehren die sog. Christenheit, bis endlich im 16. Jahrhundert das große Reformationswerk ihnen zu widerstehen anging, das allmählich immer weitere Wahrheiten ans Licht zog, die in der Nacht des finsternen Mittelalters unter dem Schffel der falschen Lehren und Bräuche des Antichristen verborgen gewesen waren. Das größere Licht, dessen sich die Reformatoren durch Gottes Gnade erfreuten, ermöglichte es ihnen, zu klareren Ansichten hinsichtlich des Opfers Jesu Christi zu kommen und in den päpstlichen Messen den Greuel der Verwüstung zu erkennen und mit mehr oder weniger Bestimmtheit als solchen zu brandmarken.

Die Messe trat an die Stelle des jährlichen Gedächtnismahles, wurde aber zwischendurch oft gefeiert, in der Absicht, die Gläubigen oft von ihren Sünden zu reinigen. Nachdem die Reformatoren erkannt hatten, daß sich die Christenheit hierin auf einem Irrwege befand, suchten sie unter Verwerfung der von der Papstkirche der Messe gegebenen äußeren Form zu der ursprünglichen Feier zurückzukehren. Da sie jedoch die nahe Verwandtschaft zwischen dem Vorbilde des Passahs und dem Gegenbilde von unseres Herrn Tode, und das Abendmahl als eine Gedenkfeier des Gegenbildes nicht erkannten, so begriffen sie nicht den Gedanken der Richtigkeit seiner Verrichtung bei seiner jährlichen Wiederkehr. So finden wir denn, daß in der einen protestantischen Kirche das Abendmahl alle drei, in der anderen alle vier Monate, bei den „Disziples“ sogar alle Sonntage gefeiert wird, indem sie den in Apg. 2, 42. 46 und 20, 7 erwähnten Brauch mit dem Gedächtnismahle verwechseln. Wir haben in der achten Studie gezeigt, daß diese wöchentlichen Feiern nicht das Gedächtnismahl, sondern Liebesmahle waren, an denen man der Auferstehung des Herrn und des Brotbrechens durch den Auferstandenen, an mehreren Sonntagen innerhalb der 40 Tage bis zu seiner Himmelfahrt, freudig gedachte. Die Erinnerung an dieses Brotbrechen, bei dem ihnen die Augen aufgingen, so daß sie in dem Fremdlinge den Herrn erkannten, führte zu regelmäßigem Zusammenkommen am ersten Tage der Woche, wobei dann ein gemeinsames Mahl eingenommen (das Brot gemeinschaftlich gebrochen) wurde. Zum Unterschied

vom Gedächtnismahl wird bei diesem Brotbrechen der Kelch nie erwähnt, welcher in den Beschreibungen des Gedächtnismahles eine ebenso wichtige Rolle spielt als der Laib Brot.

Wer darf am Gedächtnismahle teilnehmen?

Jedenfalls niemand, der nicht an das kostbare Blut Jesu als Sühne für unsere Sünden glaubt, der nicht durch Glauben auf die Türpfosten und Schwellen seiner irdischen Hütte das Blut der Besprengung gestrichen hat, dessen Sprache eine bessere ist als diejenige des Blutes Abels, das nach Rache schrie (Heb. 12, 24); niemand, der nicht in seinem Herzen das wahre Mahl feiert, Christum als das Brot genießt, welches Leben gibt, niemand, der nicht Glied des einen Leibes (Laibes) ist und sein Leben als im gleichen Kelche geopfert rechnet wie der Erlöser. Eine scharfe Linie scheidet in diesem Stücke nicht nur Glaubende von Nichtglaubenden, sondern auch Geweihte von Nichtgeweihten. Allein ein jeder muß, solange sein Bekenntnis das richtige ist und sein Wandel mit demselben übereinstimmt, für sich selbst entscheiden, auf welche Seite der Scheidelinie er hingehört. Es ist nicht Sache eines Gliedes, der Richter des anderen Gliedes zu sein. Ja, nicht einmal die Versammlung hat in dieser Frage zu entscheiden, es sei ihr denn zuvor ein bestimmter Einzelfall in der vorgeschriebenen Form zur Entscheidung vorgelegt worden. Die Ältesten oder leitenden Brüder sollten bloß den Versammelten in Erinnerung rufen, daß (1) der Glaube an das kostbare Blut; und (2) die Weihung bis in den Tod die Bedingungen zur Teilnahme am Gedächtnismahle sind, und dann alle so Gesinnten und Geweihten auffordern, sich an der Verkündigung des Todes des Herrn und ihres eigenen Todes zu beteiligen. Dies, sowie alle privaten Einladungen zur Teilnahme am Gedächtnismahle sollten immer so klar gehalten sein, daß dabei auch nicht der Schein entstehen kann, es handle sich um die Feier im Schoße einer Sekte. Jeder, der obige zwei Bedingungen erfüllt, soll beim Mahle willkommen sein, welches auch in anderen Stücken seine Anschauungen seien.

Der Apostel schreibt darüber folgendes: „Wer also irgend das Brot isst oder den Kelch des Herrn trinkt unwürdiglich, wird des Leibes und Blutes des Herrn schuldig sein. Ein jeder aber prüfe sich selbst, und also esse er von dem Brote und trinke von

dem Kelche. Denn wer unwürdiglich ißt und trinkt, ißt und trinkt sich selbst Gericht, indem er den Leib nicht unterscheidet.“ (1. Kor. 11, 27—29.)

Des Apostels Warnung scheint sich gegen eine oberflächliche Feier des Gedächtnismahles zu richten, welche demselben den Anschein eines Festes gäbe, sowie gegen die Einladung von Leuten ohne Rücksicht auf ihr Bekenntnis. Die Gedächtnisfeier soll nicht ein solches öffentliches Fest sein, sondern einen ernststen Charakter tragen. Sie ist nur für die Glieder des Leibes (der Körperschaft) des Herrn bestimmt, und wer denselben nicht unterscheidet, wer nicht erkennt, daß der Laib das Fleisch Jesu und der Kelch das Blut Jesu darstellt, würde sich verdientermaßen durch Teilnahme an dem Gedächtnismahle eine Verurteilung (nicht „das“ Gericht, wie es in den Lutherbibeln heißt) zuziehen, eine Verurteilung in den Augen des Herrn und in seinem eigenen Gewissen. Bevor jemand an dem Gedächtnismahle teilnimmt, sollte er durch Selbstprüfung entscheiden, ob er an den gebrochenen Leib und an das vergossene Blut des Herrn als unser Lösegeld glaubt, und ob seine Weihung eine völlige ist zum Zwecke, als Glied dieses einen Leibes gerechnet zu werden.

Aus dem Vorhergehenden erhellt, daß jedes wahre Glied der Herauswahl am Gedächtnismahle teilnehmen darf, es sei denn zuvor durch eine gemäß Matt. 18, 15—17 erfolgte Entscheidung der Versammlung davon ausgeschlossen worden. Jeder, dessen Herzensstellung richtig ist, kann teilnehmen, wird teilnehmen wünschen, wird gerne der Aufforderung des sterbenden Meisters nachkommen: „Esset alle davon, trinket alle davon“; er wird empfinden, daß, es sei denn, wir essen sein Fleisch und trinken, sein Blut, wir kein Leben in uns haben, und daß, wenn wir in Herz und Sinn des Verdienstes des Opfers des Herrn teilhaftig sind, es ein Vorrecht und eine Freude ist, durch Teilnahme am Gedächtnismahle unseren Glauben an das Lösegeld vor dem Herrn und vor einander zu bekennen.

Wer darf Brot und Wein austheilen?

Die auch heutzutage noch herrschende Ansicht, es gehöre zur Feier des Gedächtnismahles ein ordinierter Geistlicher, der allein berechtigt sei, die Sakramente zu verwalten, rührt her von dem tiefen Eindruck, den die katholische Kirche durch die Schaffung

des Messopfers und des Geislichenstandes auf die Gemüther gemacht hat. Daß diese Anschauung gründlich verkehrt ist, werden diejenigen leicht einschen, welche sich erinnern, daß alle, die am Gedächtnismahle teilnehmen dürfen, geweihte Glieder der königlichen Priesterschaft sind, vom Herrn beauftragt, ihrem Vermögen und ihren Gelegenheiten gemäß das Wort zu verkündigen, und ermächtigt, jede Handlung in seinem oder seines Leibes Dienst zu verrichten, zu der sie fähig sind. „Ihr seid alle Brüder“, ist des Herrn Losung, und diese dürfen wir nicht vergessen, wenn wir das Abendmahl mit ihm feiern und seines Erlösungswerkes und unserer Gemeinschaft mit ihm und allen Gliedern seines Leibes gedenken.

Gleichwohl deutet die Schrift an, daß in jeder kleinen Versammlung Ordnung herrschen soll, und daß zu dieser Ordnung die Bestellung von „Ältesten in jeder Versammlung“ gehört. Während jedes Glied der Herauswahl (der Neuen Schöpfung) vom Herrn ermächtigt ist, am Gedächtnismahl teilzunehmen, so deutet doch die Versammlung durch die Bestellung von Ältesten an, daß diese letzteren als Vertreter der Gesamtherauswahl bei Gelegenheiten wie das Gedächtnismahl gelten sollen. Demgemäß haben die Ältesten die Pflicht, das Nötige für die Feier des Gedächtnismahles vorzubereiten, denn dies gehört zu dem Dienste an der Versammlung, zu dem sie seinerzeit gewählt wurden.

Die Aussage unseres Herrn: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ gibt uns unzweifelhaft zu verstehen, daß, wo immer es möglich ist, das Gedächtnismahl in Gemeinschaft mit anderen Gliedern seines Leibes gefeiert werden sollte. Der davon ausgehende Segen bezweckt, die Glieder einander näherzubringen, nicht nur bei dieser jährlichen Gelegenheit, sondern überhaupt. Wenn also auch nur 2 oder 3 unter Berufung auf seine Verheißung zusammenkommen, weil es ihnen unmöglich oder untunlich ist, sich in stärkerer Anzahl zu versammeln, so feiern sie darum gleichwohl das Gedächtnismahl als eine vollständige Versammlung. Ja, selbst wenn ein einzelner so gestellt wäre, daß er sogar bei dieser Gelegenheit nicht mit anderen zusammentreffen kann, meinen wir, daß er es allein mit seinem Heilande feiern könnte, indem er dessen Gegenwart als zweiter mit starkem Glauben erfährt. Das Alleinsein sollte niemand davon abhalten, die Jahresfeier des großen Sühnopfers zu veranstalten und seine Beteili-

gung an demselben zu bezeugen. Der Einsame mag ungeäuertes Brot und Wein, gegorenen*) oder ungegorenen, wenn erhältlich, beschaffen und, im Geist mit dem Herrn und den fernern Brüdern vereint, das Abendmahl genießen.

Etue bestimmte äußere Form der Feier

ist vom Herrn nicht vorgeschrieben worden. Wir wollen daher auch in diesem Stücke nichts vorschreiben, sondern nur mitteilen, was uns als eine ordentliche, verständige Feier erscheint, in der Meinung, es sei damit vielleicht sowohl solchen, die sich mit einer sehr umständlichen Form plagen, als solchen, die an keine solche Feier gewöhnt sind, ein Dienst geleistet. Gebunden möge sich durch das hier folgende Beispiel niemand fühlen.

1. Eröffnung mit einem oder mehreren passenden Liedern, die für diese Gelegenheit geeignet sind — Lieder ernsten Charakters, die die Gedanken der Teilnehmer in die Richtung des Gedächtnismahles lenken.

2. Gebet um Segnung der Versammelten, insbesondere der Teilnehmenden, ferner aller Mit-Glieder des Leibes in der Welt und insbesondere derer, die es am Jahrestage feiern.

3. Verlesung des Einsetzungsberichtes (1. Kor. 11 oder in einem Evangelium) durch den Leitenden.

4. Kurze Auslegung des Vorbildes und des Gegenbildes, sei es in freier Rede, sei es durch Verlesen einer schon ausgearbeiteten Erklärung (der hier vorausgehenden oder einer anderen wahrheitsgemäßen).

5. Gebet eines anwesenden Bruders (oder im Notfalle des Leitenden) um Segnung des Brotes und derer, die davon essen werden, damit allen Teilnehmern die Augen des Verständnisses über die Bedeutung und den Wert des Gedächtnismahles weit aufgehen mögen, damit alle Teilnehmer eine gesegnete Gemeinschaft mit dem Herrn haben und ihre Gelübde, mit ihm geopfert zu werden, erneuern mögen.

*) Solchen, glauben wir, benutzte unser Herr bei der Einsetzung des Gedächtnismahles. Allein mit Rücksicht darauf, daß der Herr nicht „Wein“, sondern „von der Frucht des Weinstocks“ sagt, und der alkoholische Wein so schrecklich mißbraucht wird, glauben wir die Billigung des Herrn dafür zu haben, daß wir ungegorenen Wein gebrauchen. Wo es jemandem unter den Teilnehmern Gewissenssache ist, gegorenen Wein zu gebrauchen, mögen einige Tropfen davon dem ungegorenen beigemischt werden. Das könnte selbst den Schwächsten (nach dem Fleische) unter des Herrn Brüdern nicht schädigen.

6. Hierauf mag eines der ungesäuerten Brote mit den Worten des Herrn: „Dies ist mein Leib, der für euch gebrochen ist, esset alle davon“, gebrochen werden, und dann mag der Teller mit den Brotstücken herumgereicht werden, sei es vom Seitenenden, sei es von einem anderen Bruder, oder, in zahlreichen Versammlungen, je ein Teller von 2, 4 oder mehr Brüdern gleichzeitig.

7. Während des Herumgebens der Wahrzeichen sollte unseres Erachtens Schweigen herrschen, allerhöchstens wären kurze Bemerkungen über die Bedeutung des Brotes, und wie der Herr unsere Speise ist, am Platze, wiewohl auch das bei der Verteilung der Wahrzeichen vorausgehenden Erklärung geschehen kann, damit nichts die Sammlung der Teilnehmer störe.

8. Gebet um Segnung des Kelches, wie wir vom Herrn lesen: „Er nahm den Kelch und segnete ihn“ und gab ihn darauf den Aposteln. Ein Bruder mag aufgefordert werden, dieses Gebet mit Dankagung zu sprechen. Alsdann mag beim Herumreichen des Kelches wiederum Stille herrschen.

9. Schlußlied und Aufhebung der Versammlung ohne Gebet (nach dem Muster des Herrn). Desgleichen sollten aber auch alle Begrüßungen, Unterhaltungen usw. nach der Feier vermieden werden, auf daß womöglich nichts die Sammlung unterbreche und den Gedanken eine andere Richtung gebe. Diese Sammlung sollte noch den ganzen folgenden Tag dauern, eingedenk des Leidens des Herrn von Gethsemane bis Golgatha und eingedenk, daß, wenn unser auch ein Gethsemane wartet, wir der Tröstung und Aufrichtung durch Brüder bedürftig wären.

Vom Meister steht geschrieben: „Es war niemand bei ihm.“ Kein Mensch war imstande, in jener schweren Stunde ihm Mitleid zu bezeugen. Bei uns liegen die Dinge anders. Wir haben Mit-Glieder am Leibe Christi, welche wie wir in seinen Tod getauft, wie wir geweiht, als Glieder des einen Leibes gebrochen werden, wie wir angenommen und von demselben Heiligen Geiste gesalbt worden sind. Lasset uns darum um so ernstlicher suchen, unseren Mit-Gliedern hilfreich zu sein, daran denkend, daß das, was wir dem Geringsten unter seinen Brüdern tun, uns angerechnet wird, als hätten wir es dem Haupte getan. Ferner mögen wir an die Geschichte des Petrus denken, wie feurig er war im Dienste des Herrn und doch schwach und der Hilfe und Fürbitte des Herrn bedürftig in einem Augenblick der

Prüfung. „Ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht aufhöre.“ Dieser Worte zu gedenken, wird für uns ebenso von Nutzen sein, wie es sicherlich hernach für Petrus war. Es wird uns befähigen, mehr und mehr zum Herrn aufzuschauen und von ihm Gnade und Hilfe in jeglicher Zeit der Not zu erwarten.

Gleichzeitig mögen wir des Judas und seines Strauchelns wegen seiner Selbstsucht, seiner Begehrlichkeit, seines Ehrgeizes gedenken; und wenn wir gewahren, wie der Satan eben durch jene Tür der Selbstsucht mehr und mehr hineindringen konnte in sein Herz, wird uns dies eine Warnung sein, damit wir nicht in ähnlicher Weise vom Widersacher verleitet und zu Falle gebracht werden, nicht aus irgend einem Grunde, wie Petrus, den Herrn verleugnen, der uns erkaufte hat, nicht, wie Judas, den Herrn, seine Brüder und seine Wahrheit verraten. Laßt uns den ganzen Tag nach der Feier dem Herrn auf seinem Leidenswege in Gedanken folgen, nicht nur, um ihn dadurch um so lieber zu gewinnen, sondern auch, um es nicht befremdlich zu finden, wenn wir etwa durch Feuer der Trübsal hindurchgehen müssen. Durch solche führt die Nachfolge Christi bis in den Tod; beim letzten Atemzuge erst ist das Opfer „vollbracht“. Beim Herrn bedeutete der Tod am Kreuze die Vollendung seines Opfers für unsere Sünden, auf daß wir durch seine Wunden geheilt werden. Seither aber lebt er und bittet für uns, leistet uns Beistand in jeglicher Zeit der Not.

Ostern = Passahfest.

Das Wort „Ostern“ kommt in der englischen Bibel einmal vor. (Apg. 12, 4.) Es ist aber in dieser Stelle falsch übersetzt, es sollte „Passah“ heißen. Der Name Ostern ist von den Heiden übernommen. Er ist sächsischen Ursprungs und zu Ehren der Göttin der Sachsen, Ostara (Ostara), eingeführt, für die im Frühling jeden Jahres ein Fest gefeiert wurde, etwa um die Zeit, da Israel das Passahfest feierte. Die Annahme dieses Namens und seine Anwendung auf die Zeit des Gedächtnisses des Todes und der Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn, herab bis zum Pfingstfeste, geschah augenscheinlich aus Bequemlichkeit, die christlichen Einrichtungen an Stelle derer des Heidentums zu setzen. Diese Übernahme, gleichwie die meisten von ihnen, datiert aus dem dritten Jahrhundert. Der heidnische Ursprung dieses Namens hat auf unser Gemüt keinen Einfluß,

weil wir das Fest nicht zur Ehre der Göttin Eastrā feiern. Die Protestanten gebrauchen diesen Namen für einen Tag, anstatt wie in alter Zeit für eine Periode, wie es von den Katholiken heute noch geschieht. Dieser Tag wird Ostersonntag genannt. Das Gedächtnis der Auferstehung unseres Herrn wird für sein Volk allezeit kostbar sein, aber jene, die diese Tatsache wirklich wertschätzen, werden jeden Sonntag als einen Ostersonntag ansehen, weil uns jeder Sonntag an die Auferstehung unseres Herrn vom Tode erinnert.

Wir möchten besonders darauf hinweisen, daß die Osterzeit, die auch heute von den Katholiken beobachtet wird, und die sowohl den Karfreitag wie auch den Ostersonntag einschließt, mit der Passahzeit sehr verwandt ist. Man sollte meinen, die häufige Feier der Messe würde die jährliche Feier des Todes unseres Herrn beiseite geschoben haben, aber dem ist nicht so. Die ursprüngliche Sitte der ersten Kirche, die große Tat zu feiern, die ja die Grundlage ihrer Existenz ist, wurde fortgesetzt. Gleichwohl wurde die Feier des Abendmahles zu der bestimmten Zeit durch die zahlreichen Opfer der Messe abgeschwächt, und sie verlor somit ihre Bedeutung.

Jahrhunderte hindurch war es Brauch, das Datum der Kreuzigung unseres Herrn nach dem jüdischen Kalender zu berechnen, wie wir dies bereits ausführten. Durch das Verlangen getrieben, sich soweit wie möglich von allen jüdischen Einrichtungen loszusagen, ließ man später einen Wechsel in der Berechnungsweise des Datums des Todes Christi, unseres Passahlammes, eintreten. Die „Allgemeine Kirchenversammlung“ zu Nicäa beschloß, daß die Osterfeier fortan mit dem Freitage, der dem ersten Vollmonde nach der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche folgte, beginnen sollte. Hiermit wurde nicht allein die Feier des Todes unseres Herrn allgemein auf einen Freitag festgesetzt, der „Karfreitag“ genannt, sondern es war damit auch der Ausschlag gegeben, daß die Feier höchst selten mit der jüdischen Passahfeier zusammentreffen würde. Wir erinnern daran, daß der Unterschied in der Methode der Berechnung darin besteht, daß die Juden sowohl damals als auch heute den Monat mit dem ersten Neumonde nach der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche beginnen und das Passah feiern, nachdem der Neumond voll geworden ist, am 14. Tage. Diese gelegentlich geschehene Änderung ruft zwischen den beiden Methoden der Berechnung oftmals eine Differenz von nahezu einem Monat hervor.

Es ist nicht unsere Sache, zu entscheiden, welches die vorzüglichere Methode der Berechnung ist, aber wir geben derjenigen den Vorzug, welche unser Herr und seine Apostel anwandten, nicht etwa, daß wir meinen, wir würden ein Verbrechen begehen, wenn wir in der Kalkulation irrten und an einem falschen Datum feierten, sondern es ist für uns eine Befriedigung, zu wissen, daß wir bestrebt waren, der göttlichen Einrichtung, dem Muster, so genau als möglich nachzukommen. Es mögen wohl manche der Meinung sein, daß es besser wäre, nach unserem modernen Kalender ein bestimmtes Datum festzustellen, vielleicht den 1. oder 15. April, oder sonst ein anderes Datum, um allen Kalkulationen aus dem Wege zu gehen. Wir antworten darauf, daß der Herr nicht ohne Grund die Anordnung nach dem jüdischen Kalender traf, und daß wir es vorziehen, auch fernerhin seine Einrichtung anzuerkennen.

In einem bestimmten Sinne ist die Sonne das Vorbild des geistigen Königreiches Gottes, der Mond aber dasjenige des vorbildlichen Gottesvolkes und seines Geschkesbundes. Es dürfte nicht von ungefähr sein, daß der Herr gerade an dem Tage gekreuzigt wurde, an dem der Mond voll ward und mithin abzunehmen begann. Jedenfalls bezeugt die Schrift (Joh. 7, 30; 8, 20), daß die Juden den Herrn nicht greifen konnten, bevor seine Stunde gekommen war. Das Abnehmen des Mondes erscheint im betreffenden Falle als Vorbild des Fallens aus der Gunst Gottes, das für Israel nach dem Fleische mit der Kreuzigung des Herrn begann.

Mac Clintock und Strong's Enzyklopädie

sagen über das Osterfest folgendes: „Ostern ist das Passahfest. Ostern ist ein Wort sächsischen Ursprungs und von der Göttin der Sachsen, *Castra* (*Ostara*), abgeleitet, der man jährlich (im Frühling) um die Zeit des Passahfestes Opfer darbrachte. Der Name wurde mit den Begriffen über das christliche Fest der Auferstehung in Verbindung gebracht, welches in die Zeit des Passahfestes fällt, und von da ab redet man von dem Ostertage oder Ostermontage. Dieses Vorgehen war jedoch höchst unpassend, da dieses Fest in keiner Beziehung zur Göttin der alten Sachsen steht. In der autorisierten englischen Übersetzung kommt das Wort einmal vor und zwar Apg. 12, 4 „... und gedachte, ihn nach den Ostern dem Volke vorzustellen“, und dies ist ein

bemerkenswertes Beispiel von dem Mangel in der Sicherheit der Übersetzer. Bei der letzten Revision wurde überall das Wort „Passahfest“ hingesezt, nur hier nicht.

„Die Versammlungen Kleinasiens feierten den Tod des Herrn an demjenigen Tage, der dem 14. Nisan entsprach, an welchem die Kreuzigung stattgefunden hatte. Die Versammlungen des Westens hingegen legten das Hauptgewicht auf den Wochentag, auf den das Ereignis gefallen war. Sie trauerten demnach am Karfreitag und Samstag, und erst am Sonntag gedachten sie froh der Auferstehung. Die kleinasiatischen Versammlungen ihrerseits beendeten die Trauer schon um 3 Uhr nachmittags (die Todesstunde des Herrn) am 14. Nisan und feierten unmittelbar darauf das Liebesmahl und das Abendmahl des Herrn. Der Name Passah war den beiden Gruppen gemeinsam; sie verstanden darunter bald die ganze Passionswoche, bald deren Haupttage (Karfreitag und Ostersonntag).

„Gegen Ende des zweiten Jahrhunderts machte der Aufseher der Versammlung zu Rom den Versuch, sämtlichen Versammlungen, auch denjenigen des Ostens, die Passionsfeier am Freitag und Sonntag, statt am 14. und 16. Nisan aufzudrängen. Einige Versammlungen entsprachen der Zumutung, allein diejenige von Ephesus lehnte es ab und verwies durch ein Schreiben ihres Aufsehers Polykrates an den Aufseher Viktor der Versammlung in Rom auf die Autorität der Apostel Philippus und Johannes, des Aufsehers Polycarp und der sieben Brüder, die vor Polykrates Aufseher der Versammlung in Ephesus gewesen waren.

„Später erhob sich ein Streit darüber, welcher Tag dem 14. Nisan entspreche. Viele Kirchenväter waren der Meinung, daß gemäß der jüdischen Zeitrechnung, die mit der Zerstörung Jerusalems und der Auflösung des Judenstaates ein Ende nahm, der 14. Nisan immer nach der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche lag, und daß Ostern mithin immer nach dem 21. März zu feiern sei. Wenn der 14. Nisan der Juden seither bisweilen vor den 21. März falle, so sei das eine Mißrechnung der Juden.

„Da das Jahr der Juden immer mit einem Neumonde begann, am 14. Nisan mithin immer Vollmond war, so kam es, daß, wenn der 14. Nisan vor den 21. März fiel, die Christen ihr Passah einen vollen Mondmonat später feierten als die Juden das ihre. Zu der Unzuverlässigkeit des jüdischen Kalenders gesellte sich dann noch die Unsicherheit hinsichtlich des Datums der Tag- und Nachtgleiche, die von den einen auf den 18., von

anderen auf den 19. oder 21. März angesetzt wurde. Die Ältestenversammlung von Arles im Jahre 514 suchte schon eine einheitliche Ansetzung des Osterfestes herbeizuführen, scheint aber nicht Gehör gefunden zu haben. Einige Jahre später hingegen gelang es, bei der allgemeinen Ältestenversammlung zu Nicäa einen als verbindlich anerkannten Beschluß zu fassen, demzufolge der Karfreitag immer nach der Tag- und Nachtgleiche, und zwar auf den dem 14. Nisan folgenden Freitag, fallen sollte. Die Versammlung in Alexandrien sollte jeweilen das Datum ausrechnen und es dann der Versammlung in Rom mitteilen. Diese wiederum sollte das Datum durch Rundschreiben an die Versammlungen allgemein bekannt machen. Ganz war dem Streite freilich damit noch nicht abgeholfen; aber den Rest der Unsicherheit beseitigte einige Zeit später Dionysius Exiguus mit seinen Berechnungen. In Großbritannien aber z. B. erhielt sich die Passionsfeier am 14. Nisan noch lange; erst nach Karl dem Großen verschwindet jede Spur der Passionsfeier an ihrem ursprünglichen Datum (14. Nisan, dem Vollmonde nach der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche).

„Bei der Verbesserung des Kalenders durch Gregor XIII. (im Jahre 1582) wurden die Berechnungen des Dionysius noch einmal nachgeprüft und der Ostervollmond noch ein wenig genauer bestimmt, was zur Folge hatte, daß jetzt gelegentlich der Karfreitag der Tag vor dem 14. Nisan ist und mithin das jüdische Passah mit dem christlichen Ostern zusammenfällt, was das Konzil von Nicäa um jeden Preis hatte vermeiden wollen.“

Zum Worte „Passah“ lesen wir in oben erwähnter Enzyklopädie:

„Das Passahfest war das Hauptjahresfest der Israeliten und aus der Erzählung, daß Josua bei der Volksversammlung zu Gilgal das Volk zuerst beschneiden und dann das Passah feiern ließ, scheint hervorzugehen, daß letzteres in einer gewissen Beziehung zu dem jüdischen Bundeszeichen stand. (2. Mose 12, 44.) Aber der Zusammenhang wurde erst ersichtlich, als das Gegenbild erfüllt war und des Herrn Abendmahl an die Stelle des Passahfestes trat.“

Studie 12.

Pflichten und Rechte der Neuen Schöpfung hinsichtlich des Ehestandes.

Verschiedene Pflichten der Neuen Schöpfung. — „Alle eins in Christo Jesu.“ — Damit sind jedoch unpassende Ehen nicht gemeint. — Mann und Weib nach göttlicher Ordnung. — Der Mann des Weibes Haupt, nicht sein Tyrann. — Die Ehe der Neuen Schöpfung. — Ratschläge an die Neue Schöpfung zur Aufrechterhaltung des Hausfriedens. — Der Fall der Verlassung. — Nichts gegen das Gewissen. — Verschnittene, Jungfrauen, Ehelosigkeit. — „Nur im Herrn.“ — Elterliche Verantwortlichkeit.

„Da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Weib; denn ihr alle seid einer in Christo Jesu. Denn so viele euer auf Christum getauft worden sind, ihr habt Christum angezogen.“ (Gal. 3, 28. 27.)

Die Neue Schöpfung besteht zunächst nur aus einem neu gezeugten Willen, welchem ein neuer vollkommener geistiger Leib verheißen ist, den er in der Auferstehung erhalten soll, wenn er in seinen Bundesverpflichtungen Gott gegenüber treu erfunden worden ist bis in den Tod. Das Gesetz der Liebe verpflichtet ihn in erster Linie zu herzlichem Gehorsam gegen den Willen Gottes in allen Stücken, in zweiter Linie zum Gute thun an allen Menschen, soweit noch Raum vorhanden neben den beiden ersten Verpflichtungen. Wiewohl nun die Neue Schöpfung, der neue Wille, vor der Hand nicht einen eigenen, ihm angepaßten Leib hat, so ist er doch nicht ohne Leib, indem er als der Nachfolger des natürlichen, fleischlichen Willens den Leib dieses letzteren, den adamischen Leib, zu seiner Verfügung hat, freilich dann auch den berechtigten Ansprüchen desselben (Nahrung, Erhaltung der Gesundheit usw. — der Übers.) Rechnung zu tragen hat. Der adamische Leib ist die zeitweilige Behausung des Neuen Willens, und ein anderes Werkzeug, sich nach außen zu betätigen, steht der Neuen Schöpfung nicht zur Verfügung.

Selbst wenn dieser Leib nun, in jedem Stücke vollkommen wäre, so würde der neue Wille beim Gebrauch desselben doch

auf Schwierigkeiten stoßen. Denn auch der vollkommene adamische Leib ist von der Erde, irdisch, den Verhältnissen auf Erden angepaßt, auf Ziele und Wünsche gerichtet, die, so rein und erhaben sie auch sein mögen, irdisch sind. Die Ziele und Wünsche des neuen Willens aber sind himmlisch, gesteckt und wachgerufen durch die außerordentlich großen und kostbaren Verheißungen des Wortes Gottes. Dies war auch bei unserem Herrn Jesus der Fall, dessen Leib doch vollkommen, abgetrennt von Sündern, war. Seine Weihung und die Bedingungen, unter denen allein dem neuen Willen in der Auferstehung ein in allen Stücken passender Leib geboren werden kann, erforderten die Kreuzigung seines Fleisches, die Durchkreuzung der Wünsche desselben, die völlige Unterwerfung, Indienststellung desselben unter den neuen Willen; wo seines Fleisches berechnete Wünsche mit den höheren Absichten des Vaters in Konflikt gerieten, mußten erstere darangegeben werden; und dies schloß die Aufopferung seines Fleisches ein, damit die in ihm wohnende Neue Schöpfung die göttliche Herrlichkeit ererben könne.

Für die Unterpriester in der Neuen Schöpfung liegt der Fall zunächst anders, weil sie unvollkommene Leiber haben, deren Darangabe kein vor Gott annehmbares Opfer bilden würde, weil sie durch die Sünde beschädigt sind. Sie bedürfen mithin zuvor durch das Sühnopfer ihres Herrn Jesus gerechtfertigt zu werden. Durch das Verdienst seines Sühnopfers werden die Sünden und Unvollkommenheiten ihrer sterblichen Leiber bedeckt, und in diesem Zustande werden ihre Leiber als Opfer annehmbar. Der Apostel erklärt die Rechtfertigung, indem er sagt: „Ich ermahne euch nun, Brüder, durch die Erbarmungen Gottes (die euch durch das Bedecken eurer Sünden durch Glauben an Christum erwiesen worden sind), eure Leiber darzustellen als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Schlachtopfer, welches euer vernünftiger Dienst ist.“ (Röm. 12, 1.)

Unsere individuelle Zeugung durch den Geist zur göttlichen Natur fand statt, als wir unsere gerechneterweise gerechtmachten adamischen Leiber als Opfer darstellten. Damals wurde der geweihte Wille (Sinn, Gesinnung) als Neue Schöpfung angenommen, und diese begann ihre Existenz; seit diesem Augenblicke mußte sie wachsen im Verhältnisse zu ihrer Treue gegen Gott und die übernommenen Bundesverpflichtungen (der Darangabe des menschlichen Leibes und seiner Interessen). Der so geopfert und als tot in Christo gerechnete sterbliche Leib muß nun durch

den neuen Willen, die Neue Schöpfung, so belebt, so be-
tätigt werden, daß der Rest des adamischen Lebens gleichsam
als Auferstehungsleben betrachtet wird. Denn von der Neuen
Schöpfung, dem neuen Willen, die sich in diesen sterblichen
Leibern und durch dieselben geltend macht, wird gesagt, daß sie,
bildlich gesprochen, mit Christo auferstanden sei, damit sie suche,
was droben ist. (Kol. 3, 1.)

Auf diese Neuheit des Lebens oder bildliche Auferstehung, in
welcher der neue Wille den sterblichen Leib im göttlichen Dienste
gebraucht, bezieht sich der Apostel in Röm. 8, 11, wo er schreibt:
„Wenn aber der Geist dessen, der Jesum aus den Toten auf-
erweckt hat, in euch wohnt, so wird er, der Christum aus den
Toten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig
(ihm dienstbar — tätig) machen wegen seines in euch wohnenden
Geistes (Sinnes)“. Soweit also die neue Gesinnung die Herr-
schaft über unsere sterblichen Leiber gewinnt und ausübt und
sich derselben im gegenwärtigen Leben bedient als des einzigen
und besten Erfases für den geistigen Leib, der vor der Auferstehung
nicht erhältlich ist, soweit dürfen die sterblichen Leiber der Neuen
Schöpfungen als zeitweilige Vertreter für die erhofften geistigen
Leiber betrachtet werden.

Allein diese Methode der Berechnung oder Anrechnung
des Verdienstes Jesu ist geistig und kann nur von solchen ver-
standen und gewürdigt werden, welche vom Geiste gezeugt und
dadurch befähigt sind, die Dinge vom göttlichen Standpunkte
aus zu betrachten. Vom Standpunkte der Welt aus ist das alles
unwahr, uneigentlich, „Nartheit“. Die Welt sieht wohl an den
Kindern Gottes andere Bestrebungen, andere Wünsche, anderen
Wandel, aber sie vermag dieses alles nicht zu erklären. Sie
kann darin eine Eigenheit, ein Frommtun, eine Heuchelei
erblicken. Wir können nicht in Abrede stellen, daß Verzerrungen
der Neuen Schöpfung vorkommen; es ist Scheinweizen (Volch),
der äußerlich dem Weizen ähnlich sieht, sich aber im Herzen von
ihm unterscheidet. Der Neuen Schöpfung soll es daher weder
eine Überraschung noch eine Enttäuschung sein, daß die Welt
sie nicht versteht; denn von ihr gilt das Wort des Herrn: „Die
Welt kennet euch nicht, gleichwie sie mich nicht erkannt hat.“
Darin besteht eben eine der Erprobungen unserer Treue gegen
Gott, daß das Wandeln in den Fußspuren Jesu uns bei denen
Mißachtung zuzieht, die wir lieben, und von denen wir zu
wünschen berechtigt wären, daß sie uns achteten. Die Tatsache,

daß der Welt Freundschaft und Achtung Feindschaft gegen Gott und Nichteinhaltung des Weihebundes bedeutet, muß für die Neue Schöpfung maßgebend sein.

Der Zweck unserer gegenwärtigen Untersuchung ist es nun, zu erkennen, welches das richtige Verhalten der Neuen Schöpfung (des neuen Willens, der im geweihten Leibe wirksam ist) in ihren Beziehungen zu anderen Menschen ist, zu denen sie in einem bestimmten Verhältnisse steht, und für die sie, dem Fleische nach, verantwortlich ist. Es ist der Wille Gottes, daß die Neue Schöpfung die Verpflichtungen ihres sterblichen Fleisches in aller Ehrbarkeit anerkennen soll. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen kann also die Neue Schöpfung nicht immer tun, was sie am liebsten möchte, sondern muß in gewissen Stücken den Verpflichtungen des Fleisches nachkommen. Denn Gottes Vorschrift lautet: „Seid vorsorglich für das, was ehrbar ist vor allen Menschen“ (Röm. 12, 17), und: „Wenn aber jemand für die Seinigen und besonders für die Hausgenossen nicht sorgt, so hat er den Glauben verleugnet und ist schlechter als ein Ungläubiger.“ (1. Tim. 5, 8.)

Angesichts dieser Tatsachen ist leicht einzusehen, daß die neue Gesinnung vor einer recht schweren Aufgabe steht: 1. Gott durch die völlige Darangabe des Fleisches zu gefallen; 2. genau zu erkennen, welche Forderungen ihrer Beziehungen nach dem Fleische berechtigt sind und auf Erfüllung Anspruch machen können; 3. bis zu welchem Punkte solche Forderungen anerkannt und erfüllt werden können, ohne daß dabei die Verpflichtungen des Weihebundes verletzt werden. Denn dieser Weihebund stellt uns vor die Wahl zwischen Leben und Tod: „So wir nach dem Fleische leben, werden wir sterben; so wir aber durch den Geist das Fleisch töten, so werden wir leben (d. h. schließlich in der Auferstehung Vollkommenheit erlangen).“ Hier entsteht nun eine neue Schwierigkeit. Das Fleisch stirbt nicht freiwillig; es muß durch den Willen, die Gesinnung, die Neue Schöpfung, getötet werden. Da es nun bemerkt, daß es nach Gottes Willen gewisse Ansprüche erheben darf, so ist es sehr geschickt, diese Ansprüche recht auszudehnen, nicht nur mehr als das Nötige zu verlangen, sondern dazu noch Freiheiten und Rechte, die zu bewilligen die Neue Schöpfung weder verpflichtet noch ohne Zurücknahme eines Teiles des geweihten Opfers in der Lage ist.

Diese Bemühungen unserer sterblichen Leiber, bald Sünde zu entschuldigen, bald dem Opfer auszuweichen, bereiten der Neuen Schöpfung oft Verlegenheiten und bringen sie nicht selten vorübergehend zu Falle. Allmählich aber lernt sie die Unverläßlichkeit und die Schwachheiten ihres eigenen Fleisches mehr und mehr erkennen, wächst dabei in Gnade und in der Weisheit, die von oben kommen, und wird dadurch immer besser befähigt, den Leib in Unterwürfigkeit zu halten. (1. Kor. 9, 27.)

Auf diese Weise, die manche bittere Erfahrung bringt, lernt die Neue Schöpfung erkennen, daß das natürliche Herz, der Wille des Fleisches, auch nach seiner Unterwerfung, überaus unzuverlässig bleiben und sich bisweilen als verzweifelt böse ausweisen kann, als verzweifelt entschlossen, die Herrschaft des neuen Willens zu stürzen und so die Neue Schöpfung umzubringen, damit der alte Adam wieder Raum erhalte und nach dem Fleische anstatt nach dem Geiste wandeln könne.

Unpassende Verbindungen.

Der Herr belehrt uns durch seinen Apostel, daß er seine Neuen Schöpfungen, ohne Rücksicht auf Stand, Nationalität oder Geschlecht, einzig nach ihrem Eifer, nach ihrer Liebe für ihn und seine Gerechtigkeit, beurteilt und schließlich belohnen wird. Auf diesen Standpunkt müssen sich alle Neuen Schöpfungen auch stellen; sie müssen alle Neuen Schöpfungen als Brüder ansehen, sie als solche herzlich lieb haben, ihnen allen zu dienen suchen, keine anderen Unterschiede unter ihnen machen, als die der Herr selbst macht, indem er diejenigen am meisten begünstigt und auszeichnet, welche am meisten Eifer für seine Sache an den Tag legen. Aber die Unparteilichkeit, dieses Übersehen von Stand, Nationalität, Geschlecht usw., betrifft nur die Neue Schöpfung und hat nur einen begrenzten Einfluß auf unsere menschlichen Leiber und deren Beziehungen zueinander und zu der Welt. Nichtsdestoweniger muß die Neue Schöpfung die Schicklichkeiten des Benehmens und der Beziehungen zwischen den beiden Geschlechtern aufrecht erhalten.

Sie wird dabei natürlich ein größeres Maß von Weisheit und Verstand an den Tag legen als die Welt. Sie wird sich bewusst sein, daß es bei ihrem Bestreben, nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste zu wandeln, recht ist, wenn sie sorgfältiger

handelt als die Welt, der natürliche Mensch; sie wird die Schwachheiten des Fleisches in Rechnung stellen und sich danach Verhaltensmaßregeln setzen. Je mehr die Neue Schöpfung geistiges Leben sucht, um so mehr gewahrt sie, daß die geschlechtlichen Bedürfnisse den Interessen der Neuen Schöpfung entgegen sind, und um so mehr wird sie bestrebt sein, ihren Füßen freie Bahn zu machen und die Versuchung durch möglichst viele und mächtige Schranken von sich zu halten suchen.

Ähnliche Rücksichten gelten hinsichtlich Stand und Nationalität. Geistige Beziehungen und Verbindungen sind gänzlich verschieden von Beziehungen und Verbindungen des Fleisches. Die Interessen der Neuen Schöpfungen bleiben, glauben wir, durch Beibehaltung einer gewissen Trennung nach dem Fleische gewahrt, weil die Ideale, der Geschmack, die Bedürfnisse, Naturanlagen usw. nicht in allen Kreisen die gleichen sind. Diese Trennung wird keine Schranken aufrichten, wo der Unterschied zwischen geistigen und menschlichen Beziehungen klar erfaßt wird. So wenig Gal. 3, 2 die Männer- oder Frauengemeinschaft unter den Geschwistern der Neuen Schöpfung rechtfertigt, so wenig nötigt die Stelle zu unpassender Vermengung der verschiedenen Teile der Menschheit. Wohl aber lehrt sie uns, welcher Art die geistigen Beziehungen unter den Neuen Schöpfungen sein sollen, welches der Maßstab unserer Wertschätzung sein soll, und welcher Art unsere Verpflichtungen gegen unsere Mitmenschen in geistiger und zeitlicher Hinsicht sind.

Mann und Weib nach der göttlichen Ordnung.

Der Apostel erklärt, „daß der Christus das Haupt eines jeden Mannes ist, des Weibes Haupt aber der Mann, Christi Haupt aber Gott.“ (1. Kor. 11, 3.) Überall lehrt es die Schrift. Schon dadurch, daß Adam zuerst erschaffen wurde und hernach das Weib, als ein Teil desselben, wollte Gott nach des Apostels Zeugnis andeuten, welches die von ihm beabsichtigte Ordnung sei. „Der Mann“, führt der Apostel aus, „ist das Bild und die Herrlichkeit Gottes; das Weib aber ist des Mannes Herrlichkeit. Denn der Mann ist nicht vom Weibe, sondern das Weib vom Manne, denn der Mann wurde auch nicht um des Weibes willen geschaffen (um ihr Gehilfe zu sein), sondern das Weib um des Mannes willen (um seine Gehilfin zu sein). Darum

soll das Weib eine Macht (ein Zeichen der Unterwerfung) auf dem Haupte haben.“ (1. Kor. 11, 7—10.)

Man wird bemerken, daß diese Worte sich nicht nur auf das Verhältnis beziehen, welches die Eheschließung zwischen dem Gatten und der Gattin schafft, sondern auf die Rangordnung der Geschlechter nach dem Willen Gottes. Damit will weder der Apostel noch die Schrift überhaupt zu verstehen geben, daß der Mann der Meister und das Weib seine Sklavin sei, was eine ziemlich verbreitete Ansicht ist; so etwas denken, hoffen wir, solche nicht, die Christi Geist (Gesinnung) haben. Nach Gottes Willen ist die Familie die Einheit im gegenwärtigen (6000-jährigen) Zeitalter, und jeder erwachsene Mann hat Anspruch darauf, eine Familie zu gründen, deren verantwortliches Haupt (Versorger) und deren Vertreter vor Gott und Menschen er sein soll.

Des Mannes Herrschaft nicht Willkürherrschaft.

Daß diese Stellung des Mannes in der Familie vom Apostel nicht als Willkürherrschaft gedacht ist, geht aus den Worten des Apostels hervor, daß Christus das Haupt der Versammlung, das Haupt des Mannes, und Gott das Haupt Christi sei. Wir finden Tyrannei weder in den Beziehungen des Sohnes zur Kirche, noch in den Beziehungen des Vaters zum Sohne. Die Stellung als Haupt schließt Verantwortlichkeit, Übernahme der Versorgung, ein. So sorgte der himmlische Vater für seinen Sohn; und welche wunderbaren Vorkehrungen traf er für ihn! Freilich sah der Plan Gottes für den Sohn auch Leiden und Opfertod vor, doch nicht mehr und nicht schwerer, als es zur Erreichung des gesteckten hohen und herrlichen Zieles durchaus notwendig war, an welchem angelangt der Sohn nun hoch erhöht ist über alle Fürstentümer und Gewalten und einen jeglichen Namen, der genannt ist. Der Sohn freute sich erst, dem Vater auch im Leiden gehorsam zu sein; nun aber freut er sich der Ehrenstellung, in die er getreten, und der Ehre, die seiner noch wartet (zunächst in der Wiederherstellung der Menschheit).

So ist auch die Herrschaft des Herrn Jesus über die Herauswahl keine Willkürherrschaft. Geht es auch für die Erwählten durch mancherlei Drangsal, so bedeutet doch Jesu Herrschaft liebevolle Versorgung und Hilfsbereitschaft allen Angehörigen der Neuen Schöpfung gegenüber.

So soll auch der Hausvater sich seiner verantwortlichen Stellung als Versorger, Beschützer, Führer, ja als Vorbild von Weib und Kind, bewußt sein, die Pflichten voll und ganz würdigen und auf sich nehmen, die ihm seine gottgewollte Stellung als Haupt auferlegt!

Das in Eden über Eva und ihre Töchter ausgesprochene Urteil: „Dein Begehrt wird nach deinem Manne sein, und er wird dein Herr sein“, hat vielfach eine grausame Ausführung gefunden, indem der gefallene Mann nicht selten seine höhere Intelligenz und größere Kraft zum Schaden anstatt zum Nutzen und Vorteile von Weib und Kind gebraucht hat. Alle gutdenkenden Männer und Frauen müssen solches mißbilligen, wie es auch sicherlich in den Augen des Schöpfers schändlich, ja für ihn beleidigend ist.

Der mit der Überlegenheit getriebene Mißbrauch hat übrigens zum Schaden des stärkeren Geschlechtes ausgeschlagen und nicht wenig dazu beigetragen, daß die Menschheit immer tiefer gefallen ist; er hat, bei aller natürlichen Neigung des Weibes, sich auf den Mann als auf eine ihr gerecht scheinende Autorität zu stützen, dazu geführt, daß diese Neigung des Weibes, ihrer ganzen Anlage zuwider, immer mehr schwand. Der Widerstand, zu dem sie unvernünftige Forderungen der Selbstsucht und Herrschsucht des Mannes zwangen, hat die ganze Menschheit aufs schwerste geschädigt und es soweit gebracht, daß heutzutage zwar ziemlich allgemein anerkannt wird, daß die schriftgemäße Ordnung die naturgemäße sei, daß aber gleichzeitig weder Mann noch Weib mehr sehen, wie sie sich in dem gegenwärtig zerrütteten Zustande der Gesellschaft dieser Ordnung anpassen sollen.

So sehen wir denn gefallene Männer sich um eine Herrschaft bemühen, zu der sie völlig unfähig sind, die sie jedoch für selbstsüchtige Interessen mißbrauchen. Sie haben es völlig verlernt, welche eine Haltung für sie ehrenhaft ist, und welche Verantwortung ihnen ihre Stellung als Familienoberhaupt auferlegt. Beim Weibe, das durch den Fall ebenfalls gelitten hat und selbstsüchtig geworden ist, bemerken wir, daß der Widerstand, zu dem unvernünftige Ausübung der Herrscherrechte des Mannes sie aufrief, den Widerspruchsgeist in ihr geweckt und sie dazu geführt hat, daß sie gegen jeden ihr gemachten Vorwurf etwas einzuwenden hat; und ohne der Versorger der Familie sein zu wollen, strebt sie nach der Stellung des Oberhauptes, nach freier Verfügung über die Mittel, nach der Beherrschung der Familie. Wo solche

der göttlichen Ordnung zuwiderlaufende Zustände herrschen, zeigen sich früher oder später böse Folgen, auch dann, wenn in einem besonderen Falle diese Zustände als weise oder notwendig erscheinen. Friedsame Früchte der Gerechtigkeit reifen nur am Baume der göttlichen oder natürlichen Ordnung. Ein Abweichen von derselben, so mag eingewendet werden, sei aber, so wie die Dinge leider heutzutage liegen, unvermeidlich. Die Selbstsucht treibe Mann und Weib, die ihnen gesetzten Schranken zu überschreiten. So könne der Friede und die Ordnung und der daraus hervorgehende und für den vollkommenen Menschen bestimmte Segen dem gefallenem Geschlechte nicht zuteil werden, und das einzige Heilmittel für die Schäden, an denen das Familienleben infolge Adams Fall und infolge der allgemeinen Außerachtlassung des göttlichen Planes leidet, sei die Wiederherstellung. Damit sind wir völlig einverstanden; darum beten wir auch von Herzen: „Dein Königreich komme; (auf daß) dein Wille geschehe auf Erden, wie er im Himmel (geschieht).“

Allein der Gegenstand unserer Betrachtung ist nicht, wie in die zerrütteten Verhältnisse der Menschheit Ordnung hineingebracht werden kann, sondern welches das richtige Verhalten der Neuen Schöpfung unter diesen Umständen ist, und zwar zunächst zwischen Ehegatten, alsdann (im folgenden Kapitel) zwischen Eltern und Kindern und endlich (in einem weiteren Kapitel) den anderen Mitmenschen gegenüber. Wir könnten einfach von den Pflichten von christlichen Männern und Frauen reden; aber das Wort „christlich“ (Jesu ähnlich) hat seine ursprüngliche Bedeutung im allgemeinen eingebüßt und dient zur Bezeichnung aller, die dem Bekenntnisse nach nicht Juden oder Heiden sind. Darum vermeiden wir den Ausdruck und reden von Neuen Schöpfungen nach dem Vorgange des Apostels, der da sagt: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Schöpfung.“

Der Apostel macht ausdrücklich darauf aufmerksam, daß nach Gottes Absicht die Ehe unter den Menschen ein Vorbild der Beziehungen zwischen Christo und der Herauswahl, der Braut, seinem Leibe, sein sollte. Wir lesen in Eph. 5 von Vers 22 an:

„Ihr Weiber seid unterwürfig euren eigenen Männern, als dem Herrn. Denn der Mann ist das Haupt des Weibes, wie auch der Christus das Haupt der Versammlung („ecclesia“, Herauswahl) ist; er ist des Leibes Heiland

(v. h. Erretter). Aber gleichwie die Versammlung (Herauswahl) dem Christus unterworfen ist, also auch die Weiber ihren Männern in allem. Ihr Männer, liebet eure Weiber, gleichwie auch Christus die Versammlung (Herauswahl) geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat, auf daß er sie heiligte, sie reinigend durch die Waschung mit Wasser durch das Wort, auf daß er die Versammlung sich selbst verherrlicht darstellte, die nicht Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen habe, sondern daß sie heilig und tadellos sei. Also sind auch die Männer schuldig, ihre Weiber zu lieben wie ihre eigenen Leiber. Wer sein Weib liebt, liebt sich selbst. Denn niemand hat jemals sein eigenes Fleisch gehaßt, sondern er nährt und pflegt, es, gleichwie auch der Christus die Versammlung (Herauswahl). Denn wir sind Glieder seines Leibes. „Deswegen wird ein Mensch seinen Vater und seine Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen, und die zwei werden ein Fleisch sein.“ Dieses Geheimnis ist groß; ich aber sage es in Bezug auf Christus und auf die Versammlung. Doch auch ihr, ein jeder von euch liebe sein Weib also wie sich selbst; das Weib aber, daß sie den Mann fürchte.“

Der Umstand, daß die vorbiblische Verbindung so oft unbefriedigend und unvollkommen ist, macht die Absicht Gottes, daß die Ehe ein Vorbild sein sollte, ebensowenig zunichte, als die Unvollkommenheit und Unzulänglichkeit der Opfer Israels diese verhinderte, ein Vorbild des wahren Opfers zu sein. Die Neue Schöpfung sollte die vorbiblische irdische Ehe und ihre sich aus derselben ergebenden Pflichten und Verantwortlichkeiten um so höher schätzen, als sie imstande ist, in derselben ein Vorbild der gegenbiblischen Ehe zwischen Christo und der Herauswahl zu erkennen. Der Mann findet das denkbar größte Exempel seiner Pflichten und seiner Verantwortlichkeiten dem Weibe gegenüber in der Fürsorge des Herrn für die Herauswahl und deren zeitliche und geistige, gegenwärtige und zukünftige Bedürfnisse, eine Fürsorge, die bis zur Darangabe seines Lebens ging. In gleicher Weise schaut auch das Weib, wenn sie die Verpflichtungen und Verantwortlichkeiten der Herauswahl dem Herrn gegenüber erkennt, ein höheres Ideal von der Stellung, die ihr als Gehilfin des Mannes zukommt. Freilich bedarf es zu dieser Erkenntnis der Gesinnung Christi. Wenn darum auch die Ermahnung, nach Kräften die Ehe so zu gestalten, wie Gott sie gewollt, allen gilt, so bemerken wir doch, daß nur diejenigen das ihnen gegebene Exempel in allen

seinen Theilen völlig zu erfassen imstande sind, welche, vom Geiste gezeugt, Neue Schöpfungen sind; denn solche allein haben die Gesinnung Christi.

Es mag geltend gemacht werden, daß nicht alle Menschen gleich tief gefallen sind, und daß es daher vorkommt, daß das Weib dem Manne hinsichtlich dieser oder jener Eigenschaften des Geistes oder Herzens überlegen ist. Soll nun unter solchen Umständen das Weib als Haupt der Familie und der Mann als Gehilfe angesehen werden? Unseres Erachtens nicht. Es ist genug an dem einen Verstoße gegen die göttliche Ordnung, der darin liegt, daß ein Weib einen Mann heiratet, der ihr untergeordnet ist, einen Mann, zu dem sie nicht als zu ihrem Haupte aufblicken kann, oder daß ein Mann eine ihm überlegene Frau heiratet. Es ist nicht am Platze, einen einmaligen Fehler ein ganzes Leben hindurch zu bestätigen. Für eine Neue Schöpfung in Christo gilt außerdem, daß sie nicht eine Ehe eingehen, wenn der andere Theil noch irdisch ist, mag er dabei noch so hoch gesinnt und ehrenhaft sein. Nicht wenige vom Volke Gottes sind dadurch in ernste Schwierigkeiten hineingeraten, daß sie den Rat, „nur im Herrn“ zu heiraten, nicht befolgt haben.

Die Ehe der Neuen Schöpfungen.

Ist jedoch einmal die Ehe geschlossen, so ist es für die Neue zu spät, und einem Kinde Gottes bleibt dann nichts anderes übrig, als den Ehebund treulich zu halten, dem Buchstaben und dem Geiste nach, soweit die Kräfte reichen. Sind beide Neue Schöpfungen, und passen auch die übrigen Verhältnisse zu einander, so sollten sich keine Schwierigkeiten in der Hausordnung einstellen, nichtsdestoweniger sollte Verträglichkeit der natürlichen Eigenschaften und des Geschmacks sorgfältig betrachtet werden.

Der Gatte wird, wenn er Christi Gesinnung hat, sein Weib lieben, wird sich erinnern, daß er sich verpflichtet hat, sie zu pflegen, Sorge für sie zu tragen, für die Befriedigung nicht bloß ihrer leiblichen, sondern auch ihrer geistigen Bedürfnisse zu sorgen. Er wird sich daher nicht damit zufrieden geben, Nahrung und Kleidung und Obdach zu verschaffen, sondern er wird auch nicht vergessen, daß sein Weib auch Herz und Geist hat, die ebenfalls ihre Forderungen stellen. Darum wird er nicht zufrieden sein, wenn ihre Zeit durch die Besorgung des Haushaltes völlig

ausgefällt wird, sondern er wird bemüht sein, ihr nach Kräften Gelegenheit zu geistiger Gemeinschaft und zum Studium der Wahrheit zu verschaffen. Er wird nicht vergessen, daß auch seinem Fleische ein Stück Selbstsucht innewohnt, und sich deshalb davor hüten, daß dieser Fehler anderen, insbesondere seinem Weibe und seinen Kindern, die sein Fleisch und Bein sind, beschwerlich falle oder schade.

Wenn die Herrschaft in der Familie so geübt wird, zur Förderung des Wohlergehens aller Glieder, zu ihrer Beratung, zur Beschaffung der notwendigen Lebensbedürfnisse, so wird sie keine Willkürherrschaft sein. Der Geist der Liebe in solch einem Gatten wird außerdem nicht achtlos daran vorbeigehen, was sein Weib mag oder nicht mag, und für richtig angebrachte Rat schläge und Anregungen ein offenes Ohr haben. Er wird sich dessen bewußt sein, daß Adam in seiner Vollkommenheit, so lange er allein war, alle menschlichen Eigenschaften hatte, daß er aber, als Eva aus ihm herausgenommen, sich mit ihr in diese Eigenschaften teilen mußte. Er wird anerkennen, daß, wenn auch größere Kraft des Leibes und des Geistes ihn zum Familienhaupte bestimmen und machen, es doch bestimmte Charaktereigenschaften gibt, welche das Weib in höherem Grade besitzt. Die Demut, welche zu den Eigenschaften des Geistes der Liebe gehört, wird ihn davor bewahren, den schätzenswerten Eigenschaften gegenüber, welche der Schöpfer dem Weibe zuteil werden ließ, blind zu sein, und er wird anerkennen, daß seine eigenen Herzens- und Geistes-eigenschaften der Ergänzung durch diejenigen des Weibes bedürfen. Je mehr Geist des gesunden Sinnes er hat, um so mehr wird er also des Weibes Mithilfe und Mitwirkung begehren, ihre Ansicht zu kennen, ihrer Liebe und Anteilnahme teilhaftig zu werden wünschen und dieselben hochschätzen.

Des Weibes Rat einzuholen bedeutet nicht, ihn in allen Fällen zu befolgen. Die Pflicht, abzuwägen und zu entscheiden, bleibt für den Mann bestehen; doch sollte er dabei die Ansichten seines Weibes einer verständigen und wohlwollenden Beurteilung würdigen. Die Verantwortung ist auf ihn gelegt; er darf sie nicht ablehnen; sie ist ein Teil seiner gottgewollten Stellung, und er wird darüber Rechenschaft geben müssen.

In gleicher Weise wird das Weib, wenn es eine Neue Schöpfung ist, „im Herrn“ geheiratet und dabei seine Unterscheidungs-gabe zum Treffen einer richtigen Wahl benutzt hat,

ohne viel Mühe erkennen, welches die Pflichten, Obliegenheiten und Rechte ihrer Stellung nach dem Fleische sind. „Das Weib aber, daß es den Mann fürchte“, sagt der Apostel. Ihr Betragen sei nicht etwa, daß Draußenstehende ihr sagen müssen, sie lasse es an weiblicher Ehrfurcht ihrem Manne gegenüber gebrechen, auch nicht, daß ihr Gatte ihr sagen müsse, er erachte, daß ihr Verhalten mit ihren Verpflichtungen im Ehebunde und mit der göttlichen Ordnung nicht übereinstimme. Sie soll vielmehr, wenn sie nach den Obliegenheiten und Pflichten des Weibes Umschau hält, gewahren, daß hierbei die Ehrfurcht vor dem Manne in erster Linie steht, und daß, nach der Schrift, nichts anderes an die Stelle dieser Ehrfurcht treten soll, was auch die Welt oder gute Menschen sagen mögen. Diese Ehrfurcht besagt sehr viel, macht sich in allen Angelegenheiten des Lebens geltend und übt ihren Einfluß aus auf jede Handlung, jedes Wort, jeden Gedanken, die auf das Heim und sein Wohl Bezug haben.

Wie Paulus, so bespricht auch Petrus die Stellung der Gattin. Wir lesen (1. Pet. 3, 1—6): „Ihr Weiber, seid euren eigenen Männern unterwürfig . . ., sanften und stillen Geistes, welcher vor Gott sehr köstlich ist. Denn also schmückten sich auch einst die heiligen Weiber, die ihre Hoffnung auf Gott setzten, indem sie ihren eigenen Männern unterwürfig waren: wie Sara dem Abraham gehorchte und ihn Herr nannte.“ Wie ein Mann, der sein Weib ehrt, sich selber ehrt, so ehrt ein Weib, das ihren Mann ehrt, sich selber. Aber diese Ehrfurcht des Weibes vor dem Manne als dem Familienhaupte bedeutet nicht Sklaverei; denn beim Herrn nimmt die Herauswahl nicht die Stellung der Sklavin ein; sie hat vor ihm nicht die Furcht des Sklaven; sondern die Ehrfurcht der Liebe und Ergebenheit, und dieses Verhältnis ist das Vorbild für die Beziehungen zwischen den Ehegatten.

Diese Ehrfurcht vor dem Gatten hat nicht zur Folge, daß das Weib nicht ihre eigene Urteilsfähigkeit gebrauchen und ihres Mannes Aufmerksamkeit auf Schwierigkeiten und Lasten lenken sollte, welche für sie allein zu schwer sind. Doch sollte sie ihre Wünsche, Hoffnungen und Ansichten nicht befehlswise vorbringen, sondern in ehrerbietiger Weise, indem sie anerkennt, daß ihr Gatte das Haupt ist, und sie sollte suchen, sich mit dieser Entscheidung zufrieden zu geben. Sie sollte danach streben, durch Wohlüberlegtheit und weise Besorgung der ihr anvertrauten Obliegenheiten das Vertrauen des Mannes in immer höherem Grade zu erwerben und so in ihrem Heime, sei es groß

oder klein, die Stellung der Gehilfin immer besser auszufüllen. Diese ihre Stellung und ihr Wunsch, vom Gatten gebilligt zu werden, geben dem Apostel das Vorbild zum richtigen Verhalten der Herauszwahl gegen den Herrn. Wie es von der letzteren unrecht wäre, ihr Haupt, den Herrn, bei der ihr übertragenen Arbeit zu ignorieren, so sollte das Weib es als unrecht und vertragswidrig ansehen, im Haushalte das Regiment zu führen und denjenigen zu ignorieren, den sie bei Schließung des Ehebundes als Familienhaupt anzuerkennen gelobt hat.

Wenn beide Neue Schöpfungen sind, aber sie passen sonst nicht zusammen, indem das Weib sichtlich dem Manne überlegen ist, dann kann es leicht vorkommen, daß das richtige Verhältnis recht schwer zustande kommt. Hat das Weib mehr Urtheil betreffs der Führung des Haushaltes, der Verwendung der Hilfsmittel, der Kindererziehung usw., so hat sie darum doch noch nicht das Recht, sich zum Herrn aufzuwerfen und dem Gatten Befehle zu geben wie einem ihrer Kinder oder einem Diensthoten. Das ist wider die göttliche Ordnung und bringt daher Schaden ein, jedenfalls in geistlicher Beziehung, möglicherweise aber auch in zeitlichen Dingen, ihr selbst und dem Manne. Der Mann würde bei solchem Verhalten seiner Frau in ganz kurzer Zeit den letzten Rest Männlichkeit, den ihm der Fall gelassen, auch noch verlieren; er würde ihr allmählich alles übertragen und zu ihrem Werkzeuge, ihrem Sklaven, herabsinken, der das nötige Geld zu verdienen und im übrigen zu gehorchen hat. Dies hätte eine schlimme Rückwirkung auf seine Neue Schöpfung; denn es würde ihn entnerven und dadurch hindern, in Gnade und Erkenntnis und im Dienste an der Wahrheit Fortschritte zu machen. Aber auch beim Weibe wäre die Rückwirkung eine schlimme. Je mehr Verantwortlichkeit ihr der Mann überläßt, oder je mehr sie selbst davon übernimmt, je schwerer die Last auf ihren Schultern wird, die schon die Mutterpflichten tragen, um so eigensinniger und selbstbewußter wird sie werden. Ihre Freunde mögen in solchem Falle ihre Charakterstärke bewundern und der Ansicht sein, daß die Verhältnisse ihr ein solches Verhalten aufnötigen; ja sie können sie sogar ermutigen und als ein leuchtendes Vorbild preisen, indem sie sich in schwerer Stellung zu helfen wisse; aber lieben werden die Freunde sie nicht, wie sie es täten, wenn ihre weiblichen und mütterlichen Eigenschaften zu voller Entwicklung gekommen wären. Ihre in den Dingen dieses Lebens entwickelte Energie wäre ihrer Neuen Schöpfung

schädlich, weil diese Gefahr läuft, unter dieser Energie und dem Eigenwillen des Fleisches zu leiden.

Das richtige Verhalten zweier Neuen Schöpfungen in unpassender Ehe wäre ungefähr folgendes: Der Gatte sollte sich sagen, daß er keine Gott wohlgefällige Wahl getroffen und dadurch Gefahr gelaufen, unglücklich zu werden. Nun sei es seine Pflicht, von dem Ideale des Gatten soviel zu verwirklichen, als in seinen Kräften stehe, indem er dabei auf den Herrn als sein Vorbild sieht. Er wolle daher aufs Genaueste auf all sein Reden und Tun acht haben und um so ernstlicher um die Weisheit von oben beten, damit er von den ihm als Haupt der Familie obliegenden Pflichten, zu deren Erfüllung er nicht geeignet sei, wenigstens einen möglichst großen Teil erfülle. Die Gattin ihrerseits sollte sich sagen: Ich habe nicht auf die göttliche Anordnung geachtet und unpassend geheiratet, da ich ihm an Geistesanlagen überlegen bin und daher nicht an ihm hinausblicken kann. Ich muß mich nun in die Verhältnisse fügen. Ich muß vorab meine Pflichten gewissenhaft erfüllen und dann meinem Gatten in allen den Stücken besonders behilflich sein, in denen es ihm am Nötigen gebricht. Ich will um Weisheit von oben bitten, damit ich ihm aufhelfen, einen richtigen Mann aus ihm machen, seine Fähigkeiten zu weiterer Entwicklung bringen kann. Dann wird er mir auch um so lieber, und ich werde zu ihm ausblicken können. Das ist nichts weiter als meine Pflicht im Ehebunde; ich will sie getreulich zu erfüllen suchen als dem Herrn. Seine Schwachheiten und geistigen Mängel will ich nicht nur vor Draußenstehenden verbergen, sondern sie auch für meinen Teil nach Kräften übersehen, und wenn ich genötigt werde, meinen Mann darauf aufmerksam zu machen, so will ich es in einer Weise zu tun suchen, daß er meine Überlegenheit nicht merkt. Ich will warten, ob nicht zu seiner Zeit seine eigenen Mängel ihn veranlassen werden, meine Ansichten zu würdigen. Ich will aber dieselben nicht aufdrängen, nicht darauf bestehen, sondern sie in der freundlichsten Weise, wie es der Gehilfin gebührt, vortragen. Vielleicht wird er bald meinen Rat suchen und ihm in allen Lebensfragen allmählich mehr Gewicht beilegen. Dies wird die Einigkeit erhalten, und unser Eheleben wird dem Vorbilde des Verhaltens zwischen Christo und der Herauswahl immer ähnlicher werden. Mein Segen wird aus der Pflege der Demut und aus meiner Unterwerfung unter Gottes Ordnung kommen; sein Segen wird in der Förderung bestehen,

zu der Gott mich als Werkzeug gebrauchen will. Alsdann wird die Mißheirat, die erst so unborteilhaft schien, durch Gottes Gnade und unsere Unterwerfung unter sein Wort uns beide dem Ideale näher bringen, das der Apostel dargelegt.

In dem Falle, wo zwei Neue Schöpfungen, die auch dem Fleische nach zusammen passen, nach einer Reihe von Jahren gedeihlichen Zusammenlebens sich nicht mehr zu verstehen anfangen, wären wir geneigt, anzunehmen, daß der eine oder der andere Teil den Geist der Liebe gänzlich oder in hohem Grade verloren hat, daß die Pflichten, die der Apostel dem Manne der Frau gegenüber, oder der Frau dem Manne gegenüber vorschreibt, vernachlässigt worden sind. Wenn der Gatte aufhört, für das Weib zu sorgen, sie lieb zu haben, wenn sie seinem Herzen fernzustehen anfängt, oder wenn er sie gar verläßt, so würden wir darin einen schweren Abfall vom Herrn erblicken, eine schwere Einbuße am Geiste des Herrn und der Weisheit von oben, die erst rein ist, sodann friedsam, freundlich, verträglich, voller Gnade und guter Werke. Wir fürchten, daß ein solcher vor Gott nicht mehr als Überwinder gelten könnte, bis er sich wiederum gebessert habe. Andererseits erscheint uns beim Weibe Eigensinn, Hochmut und mit übler Nachrede verbundene Mißachtung und Verlassung des Gatten als ein höchst bedauerlicher Abfall von dem Worte, als ein geistiger Rückschritt, über den die Aufrechterhaltung einer äußeren Form der Gottseligkeit nicht hinwegtäuschen sollte. Denn wie würde eine solche vor dem himmlischen Bräutigam dastehen, wie könnte sie ein gutes Zeugnis von ihm erwarten, nachdem ihr Verhalten gegen den irdischen Gatten verraten, daß sie die Pflichten der Herauswahl gegen ihren Herrn nicht zu würdigen verstand? Untreue gegen den Gatten, den sie sieht, deutet hin auf Untreue gegen den himmlischen Bräutigam, den sie nicht sehen kann.

Ist nun in einer Ehe nur der eine Teil eine Neue Schöpfung, so ergeben sich für diese oft große Schwierigkeiten, die viele zu kosten bekommen haben. Schwierigkeiten entstehen schon dann, wenn die Ehe wenigstens dem Fleische nach eine passende ist; sie sind aber viel größer, wenn die Ehe sich als eine menschliche und geistige Mißheirat herausstellt. Ist der Gatte die Neue Schöpfung, so sollte seine echte Religiosität, der Geist des gesunden Sinnes und das kluge Verhalten, die in allen Dingen zu bekunden er berufen ist, ihn in der Achtung seiner weltlich gesinnten Gattin immer höher steigen lassen, wenn sie selber

hochgesinnt ist und einen freundlichen Charakter hat. Die wohlüberlegte Behandlung und die volle Gewissensfreiheit, die er ihr bei allem Festhalten an der eigenen Überzeugung sollte zuteil werden lassen, könnte eine solche Ehe zu einer glücklichen gestalten; nur würde der Gatte dabei die geistige Gemeinschaft, die ihm als einer Neuen Creatur das Wichtigste ist, schmerzlich oder doch ungern vermissen. Wer seine Gebete für sein hochgesinntes Weib, sein Beispiel und seine wohlüberlegte Darlegung der Wahrheit werden in den meisten Fällen solch eine Gattin zum Herrn führen und sie zu einer Gehilfin, nicht nur in den Dingen dieser Welt, sondern auch in geistiger Beziehung, machen. So werden seine Geduld und die Erfüllung seiner ehelichen Pflichten einen großen Lohn finden und ihre Befolgung göttlicher Grundsätze für sie gleicherweise ein großer Segen, eine wahre Glücksquelle, werden.

Ist das Weib die Neue Schöpfung und die Ehe dem Fleische nach eine passende, so wird, auch wenn der Mann weltlich gesinnt ist, die Sache sich verhältnismäßig leicht machen, sofern der Gatte eine edle Denkungsart hat. Diese wird ihn veranlassen, die Überzeugung seiner Gattin zu respektieren, besonders wenn sie derselben in stiller, weiblicher Weise nachlebt. Sein Wunsch, ihr in geistigen Dingen das zu beschaffen, was sie bedarf, wird ihr alle Gelegenheiten zur Befriedigung ihrer geistigen Bedürfnisse verschaffen und sie also glücklich machen; nur würde sie der Mangel an geistiger Gemeinschaft mit dem Manne betrüben. Aber die Möglichkeit bleibt bei richtigem Verhalten ihrerseits da, daß ihre Treue sowohl gegen den Herrn als in der Erfüllung ihrer Pflichten als Gattin den Mann schließlich zur vollen Weihung für den Herrn führt. Das Weib mag in zeitlichen und geistigen Dingen verständige Wünsche haben, die der Mann nicht zu verstehen fähig ist, wenn er von Natur noch so edel gesinnt ist. In dem Falle sollte sich das Weib des Ratschlages des Herrn erinnern, in allen Dingen Maß zu halten. Sie sollte der guten Eigenschaften des Gatten gedenken und sich daran erinnern, daß der Mann auf ihre von Gott anerkannte Gesellschaft Anspruch hat. Dabei sollte sie freilich nie gegen ihr Gewissen handeln und, wenn sie, ihrem Mann zu Gefallen, einigen Zusammenkünften der Neuen Schöpfungen fern bliebe, nicht aus den Augen verlieren, daß ein Gebot des himmlischen Bräutigams sie ermahnt, die Versammlungen nicht zu versäumen. Das Maßhalten in diesem Stücke wird dem Manne beweisen, daß

sie ihm ihre Gesellschaft nicht entziehen will, wenn es ihr auch andererseits mit ihren Pflichten gegen den Herrn ernst sei.

Liegt dem Fleische und Geiste nach eine Mißheirat vor, so ist der Fall natürlich ein viel schwererer und erfordert seitens desjenigen Theiles, der die Neue Schöpfung ist, ein noch reichlicheres Maß von Weisheit und Gnade von oben. Der Apostel ermahnt in diesem Stücke: „Ein Weib, das einen ungläubigen Mann hat, und er willigt ein, bei ihr zu wohnen, so entlasse sie den Mann nicht. Wenn aber der Ungläubige sich trennt, so trenne er sich. Der Bruder oder die Schwester ist in solchen Fällen nicht gebunden; in Frieden aber hat uns Gott berufen. Denn was weißt du, Weib, ob du den Mann erretten wirst? Oder was weißt du, Mann, ob du das Weib erretten wirst?“ (1. Kor. 7, 13. 15. 16.)

Es geht daraus deutlich hervor, daß der gläubige Teil verpflichtet ist, seine Ehepflichten zu erfüllen und dabei für den Frieden und die Wohlfahrt des Haushaltes nach Kräften besorgt zu sein. Streitpunkte sind, soweit das Gewissen es zuläßt, zu vermeiden. Liegt ein Grund zur Trennung vor, so hat der gläubige Teil darauf zu achten, daß dieser Grund nicht bei ihm liege. Der Geist Christi in ihm sollte ihn täglich freundlicher, demütiger, friedlicher, klüger, weiser, verträglicher, geduldiger, liebevoller und gütiger machen. Es wird freilich Fälle geben, in welchen auch das nicht hinreicht. Es kann vorkommen, daß der ungläubige Teil durchaus unedel gesinnt ist, und daß dies in Bornesausbrüchen sich zeigt; daß, wie die Güte Gottes gegen Pharao diesen verhärtete, die Bemühungen des gläubigen Theiles, die göttliche Gesinnung in seinem ganzen Verhalten nach Kräften zum Ausdruck zu bringen, Haß anstatt Anerkennung wecken, nach dem Zeugnisse des Herrn, daß die Finsternis das Licht haßt, weil sie durch dasselbe gestraft wird. (Joh. 3, 19. 20.) In solchen Fällen kann Trennung erfolgen, mit oder ohne Ehescheidung vor Gericht. Eine Wiederverheiratung steht indes dem gläubigen Teile nur zu, wenn die Ehe wegen Ehebruches des anderen Theiles gerichtlich geschieden worden ist. (Matt. 19, 9.)

Wenn der Apostel sagt: „Wenn aber der Ungläubige sich trennt, so trenne er sich“, so meint er damit nicht, daß nunmehr der verlassene gläubige Teil frei sei, sich anderweitig zu verheiraten. Er will nur zu verstehen geben, daß dieses Verlassenwerden auch zu jenen Dingen gehört, die der Herr zuläßt, die aber dazu bestimmt sind, zum Besten derer zu dienen, die ihn lieb haben, daß es vielleicht ihre Gelegenheiten vermehrt, dem Herrn zu dienen. Wenn auch

der Apostel dem gläubigen Teile verbietet, der verlassende Teil zu sein, so glauben wir doch, daß die menschlichen Gerichte nicht unweise gewesen, als sie bestimmten, daß die Verlassung nicht erst stattfinden, wenn ein Teil die gemeinsame Wohnung verläßt, sondern daß eine völlige Entfremdung schon eine Verlassung bedeute. Es ist vorgekommen, daß das ungläubige Weib das Familienleben durch eine Reihe kleiner Willkürlichkeiten zerrüttete und zerstörte, das Heim zu einem Orte der Qual machte, dem Gatten seine religiösen Schriften verbrannte, ihn am Lesen, Forschen und Denken durch absichtliche Erregung der Kinder zu verhindern suchte, ja daß sie diese veranlaßte, des Vaters Wort und Rat zu überhören und den Vater unwürdig zu behandeln. Wenn in solchen Fällen auch das Weib den Gatten nicht verläßt, so haben irdische Gerichtshöfe das so ausgelegt, daß seitens des Weibes einzig noch der Wunsch vorliege, auf Kosten der Mühe und Arbeit des Mannes zu leben. Sie haben darin eine gräßliche Verletzung der Ehepflichten erblickt, welche einer Verlassung gleichzuachten sei. Ein solcher Lebensgenosse ist keine Gehilfin mehr, sondern ein Schädling. Auch wir erachten, daß in einem solchen Falle der Mann sich als verlassen betrachten darf und daher berechtigt ist, von der Gattin getrennt zu wohnen und diejenigen Kinder mitzunehmen, welche noch nicht geistig vergiftet sind.

Verpflichtungen gegen ein solches Weib hat er keine mehr; sie hat durch ihr Verhalten ihre Rechte verscherzt; sie ist dem Ehevertrage untreu geworden, und die Entziehung seiner Fürsorge ist die natürliche Folge ihres Verhaltens. Sollte sie jedoch zu irgendeiner Zeit reumütig vor ihm erscheinen, so sollte er ihr von ganzem Herzen vergeben und das gemeinsame Leben auf einer richtigen Grundlage wieder aufnehmen. Mit obigem wollen wir ja nicht so verstanden sein, als wollten wir Ungeduld oder Empfindlichkeit fördern. Die Liebe fordert, daß alles Erträgliche ertragen werde, und wo Böses mit Bösem vergolten worden in Wort und Tat, da ist die Schuld als ausgeglichen zu betrachten.

Anderstwo mag die Entfremdung der Herzen dem ungläubigen Ehegatten zur Last fallen. Derselbe kann ein brutaler Tyrann sein, dem Gesundheit und Glück seiner Frau gleichgültig sind, und der ihre religiösen Anschauungen haßt. Wie schon gezeigt, hat in solchen Fällen der gläubige Teil um den Geist der Liebe zu beten, damit er, ausgerüstet mit diesem kostbaren

Hilfsmittel, alles ertragen und geistig davon profitieren könne. (Röm. 8, 28.) Er soll darin eine Gelegenheit erblicken, die Gott ihm bietet, friedsame Früchte der Gerechtigkeit zu bringen und zu erwägen, daß es die göttliche Liebe ist, die ihn drängt. Aber alles hat seine Grenzen, welche zu überschreiten unpassend wäre. Jenseits dieser Grenzen wäre der Einfluß auf den ungerechten Lebensgefährten schädlich anstatt hilfreich. Aber ein jeder muß für sich selbst entscheiden, wann und wo diese Grenze erreicht ist. Sein am Buchstaben und am Geiste des Wortes Gottes zuvor erprobtes Gewissen muß das entscheidende Wort sprechen. Wenn Wachstum in der Gnade eingetreten ist, mögen die Erprobungen auch dementsprechend schwerer werden. Dann sollte aber auch die größere Fähigkeit, freundlich zu bleiben, gepart sein mit um so mehr Geist eines gesunden Sinnes, der allein ermessen kann, wo die Grenze des Erträglichen erreicht ist. Weisheit von oben ist in solchen Fällen notwendig, aber auch verheißen; es sollte ernstlich darum gebeten werden. (Jak. 1, 5.)

Es gibt Ehemänner, die kein Verständnis haben für ihre Pflichten, noch auch für die Rechte und Ansprüche der Gattin, die in der Gattin eine Sklavin sehen, wie sie sie nicht besser mieten können, oder auch einen wohlfeilen Ersatz für eine Hure. Das ist auch eine Art Verlassung, und in Übereinstimmung mit dem hier vom Apostel aufgestellten göttlichen Gebote erklärt die menschliche Gesetzgebung, daß ein solcher sich mit Unrecht als Ehemann betrachte, daß, wenn es ihm je mit dem Ehevertrage ernst war, er denselben gebrochen und dies durch sein ganzes Verhalten bewiesen habe. Unter solchen Umständen darf sich also das Weib als verlassen ansehen und eine Verbesserung ihrer Lage suchen, jedoch nicht durch anderweitige Verheiratung. Sie sollte vom Herrn erwarten, daß er ihr entweder das Los erträglich gestalte oder ein Entrinnen ermögliche. Sie sollte das Alter und die Bedürfnisse ihrer Kinder und ihre eigenen Bedürfnisse in Erwägung ziehen und einen Entschluß erst fassen, nachdem sie um Klarheit gebeten und der Weg zur Beschaffung der Existenzmittel ihr klar geworden ist. Solange die Umstände erträglich sind, ist es aber nach des Apostels Ansicht besser, sie bleibe und hoffe, durch Erweisung friedsamer Früchte der Gerechtigkeit (Freundlichkeit, Geduld, Liebe) das ihr entfremdete Herz des Gatten wieder zu gewinnen oder ihn gar dem Herrn zuzuführen.

Wir haben diesen Gegenstand so ausführlich behandelt, weil wir aus umfangreicher Privatkorrespondenz wissen, daß für gar manche treue Kinder Gottes das Eheleben ein Feuerofen der Trübsal ist. Freilich sollte niemand, der den Ruf zur Neuen Schöpfung angenommen, erwarten, daß das gegenwärtige Leben ein schöner Traum irdischen Glückes sei. Der Herr sagt vielmehr von den also Berufenen, daß ihre eigenen Hausgenossen ihre Feinde sein werden. (Matt. 10, 36.) Es sollte sie nicht überraschen, wenn von ihnen gefordert wird, daß sie um der Wahrheit willen viel ertragen. Sie sollten vielmehr darin die Hand des Herrn erblicken, der ihnen Gelegenheit geben will, ihre Treue zu bewähren, ihre Bereitschaft, das Feuer der Anfechtung zu erdulden, in welchem der Herr die Früchte des Geistes zur Reife bringen will. Sie sollten auch bedenken, daß es nicht ihre Sache ist, die Form dieser Anfechtungen zu wählen; daß nicht sie, sondern der Herr weiß, wessen sie bedürfen, um einst den Ansprüchen zu genügen, die die ihnen zugedachte Königswürde an sie stellen wird. Doch halten wir es für unsere Pflicht, alle, die in diesem Stücke zu leiden haben, zu ermuntern, nachdem die Zucht des Herrn sichtlich Früchte getragen, Ausschau zu halten nach Befreiung, nach Eröffnung eines Ausweges aus einer Lage, die auf die Länge unerträglich würde. So ermahnt auch unser Herr selbst: „Wenn sie euch aber verfolgen in einer Stadt, so fliehet in die andere;“ und er selbst hat nach diesem Grundsatz gehandelt. (Matt. 10, 23; 2, 13; 4, 12; 12, 15.)

Das Gewissen.

Da wir vorhin das Gewissen zum Richter in diesen Stücken bestellt haben, sind wir noch schuldig, zu sagen, was wir darunter verstehen. Wir meinen damit die Überzeugung, daß etwas recht, daß etwas Pflicht sei. Bei einem vollkommenen Menschen würde das Gewissen ein untrüglicher Führer sein und instinktiv das Gute vom Bösen unterscheiden; aber die sechstausend Jahre des Fallens haben das Menschengeschlecht so geschädigt, daß auch das Gewissen nicht absolut zuverlässig, ein durch unrichtige Ansichten beeinflusster Kompaß, geworden ist. Die Grundlage des christlichen Gewissens ist Glaube an Gott und Annahme seines Willens als einer absoluten Richtschnur und Anerkennung unserer Verpflichtung zu absolutem und freudigem Gehorsam. Das Gewissen bedarf daher eben jener Erziehung und Leitung,

welche das Wort Gottes darbietet, und die entwickelte Neue Schöpfung muß mithin den Geist eines gesunden Sinnes haben, indem ihre Fähigkeit, Recht und Unrecht zu unterscheiden, um so größer wird, je mehr sie in Gnade und Erkenntnis und im Geiste der Liebe wächst. Für sie bedeutet nach dem Gewissen handeln so handeln, wie sie denkt, daß der Herr es wünscht; und die Entscheidung darüber, was wohl dem Herrn wohlgefällig ist, soll nicht vorschnell, sondern nach sorgfältigem Abwägen des Zeugnisses des Wortes Gottes kommen. Und der Entscheidung muß alsdann die Tat folgen. Es gibt Leute, welche der Furcht oder dem Wunsche, Menschen zu gefallen, einen Einfluß auf ihr Gewissen einräumen; solche fälschen ihren Kompaß. Das Volk des Herrn hat einzig der Goldenen Regel der Nächstenliebe und allem, was die Schrift im Zusammenhange mit derselben lehrt, Einfluß auf sein Gewissen, seine Überzeugung, zu gestatten.

Berschnittene, Jungfranen, Ehelosigkeit.

Die Geschlechtsfrage gehört zu denen, welche der Neuen Schöpfung viel zu schaffen machen, und darf daher hier nicht unbesprochen bleiben. Die da vom Geiste zu geistigem Genuß und geistiger Gemeinschaft gezeugt sind, fühlen ohne weiteres, daß fleischliche Gemeinschaft nicht geistig fördert, sondern eher herabzieht. Das sollten Geweihte des Herrn immer wohl erwägen, bevor sie eine Ehe eingehen und die damit verbundene Verantwortlichkeit auf sich laden. Der Herr scheint den ledigen Stand zu billigen, wenn er (Matt. 19, 12) sagt:

„Es gibt Berschnittene, die von Mutterleibe also geboren sind; und es gibt Berschnittene, die von den Menschen berschnitten worden sind; und es gibt Berschnittene, die sich selbst (bildlich gesprochen) berschnitten haben um des Reiches der Himmel willen.“ D. h. daß einige, nach ihrer Weihung, durch Stählung ihres Willens, es zu dem Entschlusse gebracht haben, nicht zu heiraten, sondern jungfräulich zu bleiben. Unser Herr gehörte zu diesen, und er ist gewiß unser vorzügliches Vorbild, in dessen Fußspuren wir so genau wie möglich folgen sollten. Der Apostel Paulus ist aber weit entfernt davon, das Heiraten zu verbieten (s. 1. Tim. 4, 3); er gibt in diesem Stücke nur folgende Ratschläge:

„Was aber die Jungfrauen (d. h. Jungfräulichen, männliche sowie weibliche) betrifft, so habe ich kein Gebot des Herrn; ich gebe aber eine Meinung, als vom Herrn begnadigt worden, treu zu sein. Ich meine nun, daß dies gut sei um der gegenwärtigen Noth willen (d. h. um unserer eigenen Unvollkommenheit und derjenigen der anderen willen einerseits, und um der besondern Pflichten und Vorrechte der Geweihten willen andererseits), daß es einem Menschen gut sei, also zu sein (wie er war, als die Wahrheit ihn fand, ledig oder verheiratet). Bist du an ein Weib gebunden, so suche nicht los zu werden; bist du frei von einem Weibe, so suche kein Weib. Wenn du aber auch heiratest, so hast du nicht gesündigt; und wenn die (weibliche) Jungfrau heiratet, so hat sie nicht gesündigt; aber solche werden Trübsal im Fleische haben; ich aber schon euer (englische Übersetzung deutlicher: was ich euch ersparen möchte).

„Dieses aber sage ich, Brüder: Die Zeit ist gedrängt (oder: verkürzt, Elberf. Randgl.). Übrigens daß auch die, welche Weiber haben, seien, als hätten sie keine (möglichst irdische Bande vergessend und ihr Herz an die himmlischen Dinge hängend), und die Weinenden als nicht Weinende, und die sich Freuenden als sich nicht Freuende (die in irdischer Drangsal sind, mögen dieselbe zu vergessen suchen in freudiger Erwartung der zukünftigen besseren Dinge, und wem es in irdischer Hinsicht gut geht, bei dem möge die Freude an den besseren, höheren Dingen diejenige über die frohe Gegenwart in irdischer Beziehung in den Schatten stellen), und die Kaufenden als nicht Besizende (nicht das Herz daran hängend!), und die der Welt Gebrauchenden als ihrer nicht als Eigentum Gebrauchende (englisch: nicht Mißbrauchende, der Neuen Schöpfung und ihren Bedürfnissen einen maßgebenden Einfluß in allen Lebensfragen Gestattende); denn die Gestalt dieser Welt vergeht (wenn du entschliffst oder das Zeitalter zu Ende geht, d. Übers. — Als Neue Schöpfungen müssen wir in Übereinstimmung mit unseren neuen Hoffnungen leben, nicht immer nur für das Fleisch, sondern vor allem dafür besorgt sein, unsere Berufung und Erwählung festzumachen, auf daß wir im herrlichen zukünftigen Zeitalter Miterben des Herrn werden möchten). Ich will (englisch: möchte) aber, daß ihr ohne Sorge seid (in irdischer Beziehung), und darum mache ich euch, nachdem ich euch zum Beharren in der neuen Gesinnung ermahnt, auf einige unleugbare Tatsachen aufmerksam:.) Der Unverheiratete ist (wenn völlig geweiht) für die Dinge des

Herrn besorgt, wie er dem Herrn gefallen möge; der Verheiratete aber ist für die Dinge der Welt besorgt, wie er dem Weibe gefallen möge. (Er wird beständig in Gefahr schweben, daß sein Herz geteilt sei, und muß daher beständig auf der Hut sein, daß nicht irdische Bande seine ganze Zeit, sein ganzes Interesse seine ganze Liebe in Anspruch nehmen, so daß er für seine Bundesverpflichtungen dem Herrn gegenüber kaum mehr etwas übrig hat; das Interesse für die Wahrheit muß dem allem die Wage halten, wenn er ein Überwinder und mithin ein Miterbe am Reiche werden soll). Es ist (auch) ein Unterschied zwischen dem Weibe und der Jungfrau. Die Unverheiratete ist (wenn völlig geweiht) für die Dinge des Herrn besorgt, auf daß sie heilig sei, sowohl an Leib als Geist (Gesinnung); die Verheiratete aber ist für die Dinge der Welt besorgt, wie sie dem Manne gefallen möge.

„Dies aber sage ich euch zu eurem eigenen Nutzen (nicht um euch Fesseln anzulegen oder eure Lasten schwerer zu machen, sondern damit die Unverheirateten unter euch sich die Sache wohl überlegen und sich klar machen möchten, welche Vorrechte sie durch Heiraten einbüßen), nicht auf daß ich euch eine Schlinge überwerfe (um euch die Freiheit eigener Entscheidung zu rauben), sondern zur Wohlanständigkeit und zu ungeteiltem Anhängen an dem Herrn. Wenn aber jemand denkt, er handle (beim Ledigbleiben) ungeziemend mit seiner Jungfrau (einer ihm nahestehenden Person, bei der er durch sein bisheriges Verhalten die Erwartung geweckt, er werde sie heiraten), wenn sie (Eberf. Randgl.) über die Jahre der Blüte hinausgeht (solange für ihn in Bereitschaft gestanden hat, daß sie kaum mehr Aussicht hat, sich anderweitig zu verheiraten), und es muß also geschehen (sie bedarf eines Beschützers oder Versorgers), so tue er, was er will (heiraten oder nicht); er sündigt nicht: sie mögen heiraten (wenn die Lage der Dinge es erfordert). Wer aber im Herzen feststeht und keine Not, sondern Gewalt hat über seinen eigenen Willen (sich selbst zu beherrschen und ledig zu bleiben, auf daß er sich um so besser dem Herrn zur Verfügung stellen könne) und dies in seinem Herzen beschlossen hat, seine eigene Jungfrauschaft zu bewahren, der tut wohl. Also, wer heiratet, tut wohl, und wer nicht heiratet, tut besser. (Das englische Original liest mit der Eberf. Randgl. „verheiratet“ und legt aus: „seine Jungfrauschaft in Ehe preisgibt“).

„Ein Weib ist gebunden, so lange ihr Mann lebt; wenn aber der Mann entschlafen ist, so ist sie frei sich zu verheiraten, an wen sie will, nur (geschehe es) im Herrn. Glückseliger ist sie aber, wenn sie also bleibt, nach meiner Meinung; ich denke aber, daß auch ich Gottes Geist habe (die Denkweise des Herrn in diesem Stücke, wie ich schon in 1. Kor. 7, 25 bemerkt habe. Ich gebe kein Gebot und schreibe nicht unter direkter Eingebung, wohl aber meiner Überzeugung und dem gemäß, wie ich den Willen Gottes verstehe).“ (1. Kor. 7, 25—40.)

Nach der Verheiratung ist es dann zu spät, für sich allein zu entscheiden, ob man jungfräulich bleiben wolle oder nicht. Der Apostel erklärt ausdrücklich, daß weder der Mann noch das Weib über den eigenen Leib verfüge, daß vielmehr die Verheiratung eine so völlige Hingabe des einen an den anderen bedeute, daß die Verweigerung vernünftiger und maßvoller Forderungen, die sich aus dem Ehebündnisse von selbst ergeben, einen Bruch desselben, mithin ein Unrecht, eine gegenseitige Beraubung (Eberf. Randgl.) bedeuten würde. Darüber muß man sich vor der Verheiratung klar werden. Ebenfowenig sollte ein Teil den anderen in diesem Stücke verpflichten wollen, noch auch beide sich geloben, in der Ehe zeitlebens jungfräulich zu bleiben. Maßhalten muß in diesem Stücke wie in allem Irdischen Regel sein, das Mittel, durch welches die Neue Schöpfung ihre Herrschaft über das Fleisch festzuhalten sucht. (Die Juden verpflichtete das Gesetz zu den in 3. Mose 20, 18 und 15, 25 erwähnten Rücksichten.) Selbst die Gedankenwelt wird die Neue Schöpfung zu beherrschen suchen. Völlige Enthaltung, so wünschenswert sie auch wäre, soll nicht von einem dem anderen auferlegt werden, auf daß es nicht zur Schlinge werde und zur Verletzung ehelicher Verpflichtungen führe. Paulus schreibt: „Der Mann leiste dem Weibe die eheliche Pflicht (was sie gemäß Verstand, Natur und Gerechtigkeit verlangen darf), gleicherweise aber auch das Weib dem Manne. Das Weib hat nicht Macht über ihren eigenen Leib, sondern der Mann; gleicherweise aber hat auch der Mann nicht Macht über seinen eigenen Leib, sondern das Weib. Entziehet euch einander nicht, es sei denn etwa nach Übereinkunft eine Zeitlang, auf daß ihr zum Beten Muße habet; und kommet wieder zusammen, auf daß Satan euch nicht versuche wegen eurer Unenthaltlichkeit. Dieses aber sage ich aus Rücksicht, nicht befehlsweise. Ich wollte aber (englisch), alle Menschen wären (in diesem Stücke) wie auch ich selbst (der Freiheit

und Selbstbeherrschung fähig, freiwillig verschnitten)
 Ich sage aber den Unverheirateten und den Witwen: Es ist gut für sie, wenn sie bleiben wie auch ich. Wenn sie sich aber nicht enthalten können, so laßt sie heiraten, denn es ist besser zu heiraten, als Brunst zu leiden (was die Nachfolge Christi erschwert und zur Schlinge werden kann)" (1. Kor. 7, 3—9; ergänze mit 1. Pet. 3, 7).

„Nur im Herrn.“

Wie weise und verständig sind doch des Herrn Ermahnungen! Wie vorteilhaft für diejenigen, welche ein Ohr haben zu hören und den Ratschlägen auch Folge leisten. Daß solche vom Worte des Herrn nur im Herrn heiraten sollen (1. Kor. 7, 39), erscheint vielleicht auf den ersten Blick als ein mit der Freiheit der Kinder Gottes unvereinbares Verbot. Es ist aber nur ein Rat. Wer ihn befolgt, und wer ihn mißachtet: beide werden erfahren, wie zutreffend dieser Rat ist; wieviel Segen bringend seine Befolgung; wie unweise es war, ihn nicht zu befolgen.

Keine Vertragsschließung im irdischen Leben ist wichtiger als die Schließung des Ehebundes, und doch handeln dabei selbst Leute, die das Überlegen gewohnt sind, zuweilen mit einer an Leichtsinn streifenden Leichtfertigkeit. Es gibt Eltern, welche mehr Sorgfalt auf den Ankauf eines Besitztumes und auf die Aufzucht von allerlei Haustieren verwenden, als auf ihren eigenen Anteil an der Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes. Solche Torheit wäre unbegreiflich, wenn die Ansicht nicht sehr verbreitet wäre, daß die Ehe eine Lotterie sei, in welcher das Resultat vom Zufalle anstatt vom Verstande abhängt, oder gar, daß Gott der Schöpfer eines jeglichen menschlichen Individuums sei, anstatt zu erkennen, daß Gottes Schöpfertat, sofern die Menschheit in Frage kommt, sich auf die Erschaffung des ersten Paares beschränkte, das er mit Fortpflanzungsfähigkeit in der Weise ausgestattet hat, daß auch seine Nachkommen fortpflanzungsfähig wurden. Die richtige Ansicht ist, daß der Mensch in diesem Stücke dem Tiere gleichgestellt ist, daß auch ihm der Schöpfer gegeben habe, „Samen zu haben nach seiner Art“. Demnach ist Gott nicht der direkte Erschaffer irgendeines jetzt lebenden Menschen, der mithin nicht Gott die Schuld beimessen darf, wenn er an irgendeinem Gebrechen leidet. Die Schuld trifft vielmehr den Fall und die natürlichen Wirkungen der Sünde,

welche mehr und mehr zu Unvollkommenheit und Tod geführt haben.

Dessen sollten Mann und Weib, ehe sie heiraten, eingedenk sein, damit sie an ihrem Theile, soweit dies überhaupt möglich ist, den herabziehenden Einflüssen entgegenarbeiten. Sie sollten z. B. die Nützlichkeit der gesetzlichen Vorschriften erkennen, welche die Ehen unter nahen Blutsverwandten untersagen. Solche Vorschriften waren im Anfange unnötig. Adams Söhne und Töchter heirateten einander ohne besonderen Schaden für ihre Kinder, weil das Menschengeschlecht noch nahezu vollkommen war. Jetzt aber, wo Krankheiten und Charakterfehler Erbstücke geworden sind, ist es nicht bloß weise, sondern geradezu Pflicht gegenüber den zu erzeugenden Kindern, daß diese nicht in Folge der Blutsverwandtschaft ihrer Eltern einen doppelten Anteil an diesen Krankheiten und Charakterfehlern erben. Aus dem gleichen Grunde sollten zwei zu ähnliche Charaktere lieber nicht heiraten, auch wenn keine Blutsverwandtschaft da ist. Die Natur hilft übrigens in diesem Stücke ein wenig nach; man hat bemerkt, daß Leute mit ausgesprochen blonder oder brünetter Haarfarbe gewöhnlich und ohne äußerliche Nachhilfe Lebensgenossen mit einem Temperamente, das das Gegenteil des ihrigen ist, den Vorzug geben.

Neben diesen Rücksichten, welche wie für die natürlichen Menschen, so auch für die Neuen Schöpfungen gelten, wenn diese zu der Überzeugung gelangt sind, daß es für sie weise und am besten ist, zu heiraten, gilt nun für sie noch eine weitere Ermahnung des Apostels, daß der Lebensgenosse „im Herrn“ gesucht werden soll. Bei Befolgung dieses Rates wird die Verbindung nicht bloß eine menschliche, sondern auch eine geistige sein. Es könnte eingewendet werden, daß, wie zu nahe Blutsverwandtschaft der Ehegatten den Kindern meist unzuträglich ist, so auch Geistesverwandtschaft der Ehegatten in den Kindern Neigung zu geistigen oder sittlichen Anomalien (Mißbildungen) erzeugen könnte. Wir teilen diese Befürchtung nicht, weil die Gesinnung Gottes (der Heilige Geist) ein gutes Erbstück ist, wovon ein zwiefaches Teil gerade einen Schutz gegen Anomalien bietet. Der Apostel erklärt: „Wir haben den Geist (die Gesinnung) Christi, den Geist eines gesunden Sinnes“ — „wir“ beurteilen die Dinge vom Standpunkte Christi aus. Die Neue Schöpfung ist gezeugt von seinem Geiste, wiewohl sie dem Fleische nach unvollkommen bleibt; sie wird in allen Stücken durch das Wort

Gottes angeleitet, die göttliche Meinung zu erkennen. Freilich ist diese neue Gesinnung auf den sterblichen Leib und dessen unvollkommenen Denkapparat (Gehirn) angewiesen, um sich zu betätigen. Aber wenn auch die Unvollkommenheiten des Fleisches die neue Gesinnung bis zu einem gewissen Grade gleichsam färben oder verzerren können, so ist doch der Wille stärker und wird das Fleisch (dessen Denkapparat) allmählich reinigen, führen und umformen, so daß jeder, welcher den Geist (die Gesinnung) Christi erhält, sicher sein kann, daß sein Urteil in allen Lebensfragen auch mehr und mehr gesunden wird.

Dieses hat natürlich nicht immer zur Folge, daß die Welt ihn für weiser als zuvor hält. Er ist aber tatsächlich weiser, und wenn die Welt dies nicht erkennt, so rührt das von ihrer Blindheit her, daß sie unweise ist, den Geist (die Gesinnung) Christi nicht hat und alle Dinge durch die Brille der Selbstsucht sieht. Die Weisheit, deren „wir“ bedürfen, kommt von oben, und der Apostel erklärt, daß dieselbe uns reiner, friedlicher, barmherziger, gütiger macht gegen die Brüder, gegen unsere Angehörigen, die Menschen im allgemeinen, ja auch gegen die Tierwelt. Die Weisheit dieser Welt bezeichnet der Apostel als irdisch, sinnlich, teuflisch. Damit ist nicht gesagt, daß alle weltlichen Männer und Frauen sinnlich oder teuflisch sind; es ist bloß die allgemeine Richtung der Weisheit dieser Welt gekennzeichnet. Und trotz ihrer Blindheit kämpft die Menschheit gegen die Folgen der Selbstsucht, die sich als Fesseln fühlbar machen, an; und diese Fesseln erscheinen ihr so sehr als eine Erniedrigung und Demütigung, daß sie sie nicht nur vor anderen, sondern auch vor sich selbst zu verbergen sucht.

Der Ausdruck „in dem Herrn“ sollte nicht als gleichbedeutend aufgefaßt werden mit einem bloßen Namensglauben, der äußerlichen Zugehörigkeit zu irgendeiner Namenskirche. Weltleute sollten Weltleute, Namenchristen sollten Namenchristen, durch den Glauben an das kostbare Blut gerechtfertigte Leute sollten ebensolche Gerechtfertigte heiraten. So sollten geweihte Kinder Gottes, Glieder seiner Herauswahl, der Neuen Schöpfung, Wiedergezeugte, auch nur ihresgleichen, nur solche heiraten, die „im Herrn“, als angenommene Glieder am Leibe Christi, des Geistes der Heiligung teilhaftig sind. Und überdies sollten sie darauf sehen, daß dabei das richtige Verhältnis der Geschlechter herauskommt (d. h. daß das Weib ein Haupt, der Mann eine Gehilfin

bekomme). Sie muß darauf sehen, daß sie nur einen solchen Mann, der im „Herrn“ ist, heiratet, zu dem sie in sittlicher und geistiger Hinsicht als zum Familienhaupte aufschauen, den sie ehren kann; er seinerseits muß darauf sehen, daß das Weib „im Herrn“, daß er heiratet, soweit sich das zum voraus beurteilen läßt, eine wahre Gehilfin, reingefinnt, liebevoll, freundlich, dienstbereit ist, nicht ihm überlegen, damit er nicht durch die äußeren Umstände gezwungen werde, zu ihr als zum Familienhaupte aufzusehen. Diese Vorsichtsmaßregeln sollten von den Neuen Schöpfungen, welche den Geist eines gesunden Sinnes haben, stets beobachtet werden. Daß die Welt diese Regeln nicht achtet, wäre für die Neuen Schöpfungen keine Entschuldigung. Die Welt wird nicht vom Geiste Gottes geleitet; im Gegenteil, sie zieht ihre eigenen Wege vor; sie läßt sich durch ihre eigenen Wünsche leiten und schreckt auch vor gegenseitiger Täuschung nicht zurück. Entsteht bei einer Neuen Schöpfung, die heiraten will, irgendein Zweifel, ob sie denn auch wohl daran tue, oder ob sie im Begriffe sei, richtig zu wählen, so möge sie mit der Eheschließung warten, bis die Zweifel gehoben sind.

Auf den Einwand, daß so viel Sorgfalt die Zahl der Eheschließungen vermindern würde, antworten wir, daß viele von den jetzt Verheirateten, besonders unter denen, welche, durch die Gnade Gottes zu klarerer Erkenntnis gelangt, Neue Schöpfungen geworden sind und seine Absichten im Interesse ihrer geistigen Entwicklung auch in Dingen des Fleisches erkennen gelernt haben, nicht mehr so heiraten würden, wie sie es einst getan; sie sind jetzt klüger. Weltleute mag die gesetzliche Zulassung der Ehescheidung, die Neigung der Gerichte, dieselbe zu bewilligen, veranlassen, beim Heiraten nicht sorgfältiger zu sein. Neue Schöpfungen aber sollten des eingedenk sein, daß ihre Ehe fürs ganze Leben auf Erden ist, wie die Ehe zwischen dem Herrn und seiner Herauswahl fürs Leben, d. h. ewig sein wird. Neue Schöpfungen können von diesem Gebot Gottes nicht durch Gerichte frei und ledig gemacht werden, noch sich berechtigen lassen, anderweitig zu heiraten (siehe Matt. 19, 9, wo auch der Ausnahmefall erwähnt ist). Für das Volk des Herrn ist daher das Heiraten „im Herrn“ eine sehr wichtige Sache, zu der der Entschluß erst nach viel Gebet und Überlegung und gewissenhaftem Abwägen aller erkennbaren Umstände gefaßt werden sollte.

Die Neue Schöpfung hat in diesem Stücke eine besondere Schutzwehr darin, daß sie im Weihebunde ihren eigenen Willen darangegeben und anstatt dessen den Willen ihres Hauptes, des Herrn, angenommen hat. Verbleibt sie in dieser Herzensstellung auch bei dieser wichtigsten aller Lebensfragen, ob sie überhaupt und wen sie heiraten soll, so wird sie, nachdem sie das Ihrige mit Nachdenken und Überlegen getan, die Sache dem Herrn anheimstellen und ihn bitten, er möge die Dinge in seiner Weisheit zu Ende führen, zum voraus zufrieden mit dieser Führung, ob sie nun mit der eigenen Entscheidung übereinstimme oder nicht. In keiner anderen Weise kann Gottes Volk sicher sein, den richtigen Weg einzuschlagen. Wie wichtig ist es deshalb für die Neuen Schöpfungen, die Belehrungen des Wortes Gottes in diesem Stücke stets gegenwärtig zu haben, den Geist der Wahrheit zu haben, sich zu erinnern, daß sie Neue Schöpfungen sind, deren Ziel nicht wie das der Welt ist, das jetzige Leben zu genießen und Kinder des Fleisches zu sein, sondern deren Lebenszweck und Lebensziel es vielmehr ist, nach dem Geiste wandeln und des Herrn Weisungen in irdischen wie in geistigen Dingen annehmen und befolgen zu lernen. Als dem Herrn geweiht und in Christi Tod getauft sind sie der Welt gestorben; ihr Daseinszweck kann daher nur in der möglichst weisen Darangabe ihres jetzigen Lebens, ihrer irdischen Gefäße, zur Förderung der Neuen Schöpfung, im Dienste und in der Verherrlichung des Herrn, in der Auferbauung ihrer selbst und ihrer Glaubensgenossen in geistigen Vorzügen erreicht werden! Wie wichtig ist es für Verheiratete und Unverheiratete und solche, die ans Heiraten denken, daß sie wohl bedenken, daß sie ihr Alles auf den Altar gelegt haben, und daß sie Überwinder und der verheißenen herrlichen Dinge nur dadurch teilhaftig werden können, daß das Opfer verzehrt wird. Darum sollten alle Angelegenheiten des gegenwärtigen Lebens, soweit möglich, so geordnet werden, wie es für die Wohlfahrt der eigenen geistigen Natur, für diejenige der Brüder und für die Verherrlichung unseres Herrn und Hauptes am besten paßt.



Studie 13.

Elternpflichten der Neuen Schöpfung.

Pflichten der Erzeuger im allgemeinen. — Vererbung von Eigenschaften. — „Erziehe den Knaben in dem Wege, den er gehen soll.“ — Der Einfluß der Sonntagschulen. — Das kindliche Vertrauen. — Die Suggestion als Hilfsmittel der Erziehung. — Unsere Kinder während der großen Drangsal. — Passende und unpassende Spiele. — Die Verheiratung der Kinder Neuer Schöpfungen.

Die Pflichten, welche mit dem Rechte der Erzeugung von Kindern verbunden sind, gehören zu den allerwichtigsten des Menschen. Dieses Recht, diese Befähigung, ist gleichsam die Ausübung einer göttlichen Eigenschaft durch Vollmacht. Auf jegliches Kind, das gezeugt wird, wartet Vorteil oder Schade, Ehre oder Unehre, Gutes oder Böses in unbekanntem Maße. Würde dies recht erkannt, so würde sich die Erzeugung von Kindern vom Niveau der Leidenschaft und der Erschlaffung der intellektuellen und moralischen Prinzipien auf dasjenige einer heiligen Sache erheben, und Vater und Mutter würden die Verantwortlichkeiten, welche Vaterschaft und Mutterschaft mitbringen, viel erhabener auffassen, als es jetzt zumeist der Fall ist. Verantwortlich sind wir nicht nur gegenüber dem Kinde, dessen geistige, sittliche und leibliche Gesundheit von den Eltern abhängt, sondern auch gegenüber dem Schöpfer, welcher uns die Fähigkeit zur Fortpflanzung anvertraut und daher das Recht hat, von uns Rechenschaft darüber zu fordern.

Das Gefühl der Verantwortlichkeit wird durch die Erkenntnis verschärft, daß die Eltern den Charakter des Kindes schon im Augenblicke der Zeugung beeinflussen, und daß diese Beeinflussung während der ganzen Schwangerschaft fortfährt. Jeder Gedanke, jede Gemütsstimmung, jede Empfindung der Mutter während dieser Zeit prägt sich der Leibesfrucht auf, und diese Rückwirkung ist um so kraftvoller, als während dieser Zeit die Mutter für alles, was sie umgibt, in gesteigertem Maße empfänglich ist. Und hierin spielt der Gatte eine wichtige Rolle, da er den größten Teil dieser Umgebung zu beschaffen hat. Sorgt er dafür, daß der Mutter Gemüt während dieser Zeit froh und

ihr Herz glücklich ist, so wird dies die Leibesfrucht günstig beeinflussen. Umgekehrt wird, wenn die Mutter während dieser Zeit mit viel Arbeit, Sorgen und Verlegenheiten belastet, oder ihr alles streitig gemacht oder bestritten wird, die Folge sein, daß die Leibesfrucht einen zum Klagen, zur Trübseligkeit oder zu übler Laune hinneigenden Charakter mit auf die Welt bringt, den sie lebenslang beibehält. Geben gar Ausschweifung, Gemeinheit, Selbstsucht usw. den Ton in der Umgebung der Mutter an, so wird das Kind mit der Neigung zu dem allem geboren werden.

Wir möchten nicht so verstanden sein, als hielten wir dafür, daß alles Böse auf der Welt auf angeerbte Sünde oder Schwachheit, auf ungünstige Beeinflussung der Leibesfrucht oder auf schlechte Erziehung zurückgeführt werden könne. Wir wissen gar wohl, daß es verdorbene Männer und Frauen gibt, welche unter günstigen Umständen geboren worden sind und eine gute Erziehung genossen haben. Ist doch Satan selbst vollkommen erschaffen worden und hat unter seines Schöpfers Obhut gestanden und ist dennoch in Sünde gefallen. Wir halten dies jedoch für Ausnahmen und zweifeln daran, daß viele unter so schlecht ausgefallenen Menschen zur Zeit ihrer Bildung im Mutterleibe sowohl als in ihrer frühesten Kindheit günstig beeinflusst worden sind. Wir stehen zur Erklärung des Wortes Gottes: „Erziehe den Knaben in dem Wege, den er gehen soll; er wird nicht davon weichen, auch wenn er alt wird.“ (Sprüche 22, 6.) Wie viele Eltern, die mehr oder weniger geneigt sind, die Wahrigkeit der Heiligen Schrift in Zweifel zu ziehen, denken daran, daß die Erziehung des Kindes im Augenblicke seiner Zeugung beginnt, und daß es nachher ein gut Stück Mühe und Arbeit kostet, den vor der Geburt gestifteten Schaden durch die Erziehung womöglich wieder gutzumachen?

Auch so möchten wir nicht verstanden werden, als hielten wir dafür, daß unter den gegenwärtigen unvollkommenen Zuständen die Zeugung und Geburt eines vollkommenen Kindes für uns möglich sei. Wir kennen vielmehr gar wohl den Ausspruch des Herrn: „Wie könnte ein Reiner aus einem Unreinen kommen?“ (Hiob 14, 4.) Von uns allen gilt vielmehr das Wort des Psalmisten: „In Ungerechtigkeit bin ich geboren, und in Sünde hat mich empfangen meine Mutter.“ (Psl. 51, 5.) Wir möchten nur betonen, daß, was auch die Welt in diesem Stücke erkennen oder übersehen mag, das Volk Gottes, die Neue

Schöpfung, sich dessen so recht bewußt werden sollte, daß es möglich ist, die vom Sündenfalle ererbten Schäden und Schwächen wenigstens teilweise zu verringern. Darauf sollte die Neue Schöpfung sehen, daß sie die durch die göttliche Ordnung der Dinge gebotene Gelegenheit, daß ein Kind mit guten Anlagen zur Welt gebracht werde, nicht unberuht lasse. Gefallene Menschen werden solche Kinder freilich gleichwohl bleiben; eines Heilandes werden sie gleichwohl bedürfen, und ohne diesen werden sie es nicht zur Vollkommenheit bringen, werden sie nicht ewigen Lebens würdig werden. Wenn schon der natürliche Mensch von der gebotenen Gelegenheit profitieren kann, wieviel mehr sollten Neue Schöpfungen es tun?

Er mag sich noch so sehr bemühen, der natürliche Mensch bleibt „von der Erde“, Staub. Der Mann kann mithin auf das Weib, und das Weib auf die Leibesfrucht nur diejenige Denkweise und solche Gefühle übertragen, welche sie selbst schon haben, und diese sind auf dem höchsten, dem geistigen Gebiete (infolge des Falles) unzulänglich. Aber gleichwohl haben die Neuen Schöpfungen in diesem Stücke einen bedeutenden Vorsprung. Sie werden zwar ihre Wünsche und Hoffnungen und Bestrebungen vornehmlich auf die „besseren Dinge“ richten und dieselben auf andere zu übertragen suchen, so viele ihrer der Herr unser Gott berufen wird; sie werden mit anderen Worten ihr Augenmerk mehr auf die Entwicklung von Kindern Gottes als von eigenen Kindern richten. Aber für diese letzteren (wenn sie aus irgendeinem Grunde glaubten heiraten und Kinder zeugen zu sollen) wird die Rückwirkung der höheren Ideale, größeren Hoffnungen, edleren Bestrebungen, reineren Freuden ihrer selbst eine günstige sein: wenn sie während der Schwangerschaft ihre Denkweise und ihre Gefühle auf die Leibesfrucht wirken lassen, so tun sie damit unendlich mehr, als andersgesinnte Eltern für ihre Nachkommen zu tun in der Lage sind.

Die Welt ist in diesem Stücke selbstsüchtig klug geworden. Der Züchter vernachlässigt nichts von dem, was seinen Viehstand verbessern kann. Es genügt ihm bei der Pferdezucht nicht mehr, die Stuten vorteilhaft belegen zu lassen; er gönnt ihnen während der Trächtigkeit alles Gute. Der Stall wird rein gehalten, durch mehr Licht freundlicher gestaltet, und rings werden Bilder von Wettrennen aufgehängt; ja, sie werden sogar als Zuschauer zu Wettrennen, Pferdeausstellungen usw. mitgenommen. Dies alles soll im Muttertiere Wünsche erregen, deren Rückwirkung

auf die Leibesfrucht günstig sei, damit das Füllen um so wertvoller ausfalle.

Für die eigenen Kinder sollte das Interesse ein um so höheres, selbstloses sein. Der Eltern Wunsch sollte sein, daß die Kinder mit guten geistigen und sittlichen Anlagen zur Welt kommen. Da auch die Neuen Schöpfungen nicht Kinder der geistigen Natur erzeugen können, ihr Same vielmehr „von der Erde“ ist, so sollten sie wünschen, daß die Kinder wenigstens Charakteranlagen auf die Welt bringen, die für die geistigen Dinge Interesse haben. Viele Kinder sind von gottesfürchtigen Eltern gezeugt worden und haben einen großen Segen davon gehabt. Dieser Segen ist die Quelle der Zivilisation in den sogenannten christlichen Ländern, wiewohl die Christen im allgemeinen nicht einmal die ganze Macht des Einflusses, den sie auf ihre Kinder auszuüben vermögen, kennen oder bedenken.

Wir fassen zusammen: Wenn Neue Schöpfungen heiraten und Kinder zu zeugen beabsichtigen, so sollten sie ihre Gedanken und Gefühle fest im Baume halten, damit sie im Augenblicke der Zeugung nicht allein sich gegenseitig lieben und achten, sondern auch den Schöpfer ehren und die ihnen verliehenen Fähigkeiten würdigen. Es sollte auch nicht ohne Gebet um den Segen Gottes geschehen, und hernach sollten täglich, ja stündlich die Interessen des werdenden Kindes in allen Stücken wahrgenommen werden. Es sollte nicht als etwas Beiläufiges, sondern als etwas Hochwichtiges angesehen werden. Es ist eine besondere Gelegenheit zur Übung der Gnadengaben des Geistes, welche zuvor schon gründlich hätten gepflegt werden sollen: Glaube an Gott und seine Verheißungen, Hoffnung und Zuversicht, Geduld, brüderliche Liebe, Milde, Freundlichkeit, allgemeine Liebe. Diese Gnadengaben sind freilich immer vorhanden bei denen, welche zur Neuen Schöpfung gehören; aber Neue Schöpfungen sollten während der Zeit der Schwangerschaft um so mehr auf der Hut sein, weil sie erkennen, daß sie eine neue Generation beeinflussen.

Sofern es möglich ist, sollte das Familienleben während dieser Zeit anmutig und heiter sein, damit die Gemütsstimmung günstig beeinflusst werde. Lesen, Schreiben, Rechnen erscheinen neben den Haushaltungspflichten als das Passendste. Vornehmlich sollte aber das Herz gepflegt werden: was gerecht, was liebevoll, was weise sei, sollte im steten Ausblick zum Herrn bei jeder Gelegenheit erwogen werden. Ebenso günstig wirkt liebevoller

Gedankenaustausch zwischen den Ehegatten, sowie auch das Gedenken der Welt in Liebe und mit Wohlwollen. Wo Wohlwollen, Gerechtigkeit und Liebe in allen Stücken den Ton angeben, wird die Umgebung die Mutter am günstigsten beeinflussen; aber diese Umgebung zu schaffen, dazu bedarf es der Mitwirkung des Gatten, seiner Fürsorge und Oberaufsicht, denn die Mutter ist während dieser Zeit am wenigsten imstande, ihre Umgebung zu beeinflussen und mithin für sich günstig zu gestalten. Der Gatte muß daher wie für die leibliche, so auch für die geistige Nahrung sorgen, die Gedanken seiner Gattin auf den Herrn und seinen herrlichen Plan lenken, auf die Erhabenheit des Charakters Gottes, auf seine Weisheit, Liebe, Gerechtigkeit, sein Wohlwollen und seine Macht.

Viele christliche Eltern möchten vielleicht auf Obiges erwidern, daß ihre Lebensumstände ihnen die Befolgung dieser Ratschläge, die wünschbare Erleichterung und Bequemlichkeit, das Liegenlassen der Hausgeschäfte, nicht gestatten. Das wissen wir wohl und betrachten auch, was wir empfehlen, nur als Idealzustand, dem jedes Kind Gottes so nahe wie möglich zu kommen trachten sollte. Die Neue Schöpfung sollte insbesondere nie vergessen, daß sie einen unermesslich reichen Vater im Himmel hat, der irdische Nachteile und Mängel durch geistige Güter und Vorteile aufzuwägen bereit ist. Wer äußerlich benachteiligt ist, sollte um so ernstlicher um den Frieden Gottes beten, der alles Verständnis übersteigt. Mit diesem Frieden im Herzen wird die Mutter selbst mitten im Trubel einer großen Aufgabe ihre Leibesfrucht günstig beeinflussen, Anlagen zu Liebe und Friedsamkeit hervorbringen und dadurch ihrem Kinde größere Güter übermitteln als solche, die unter nur äußerlich günstigeren Umständen, aber ohne diesen Frieden ausgetragene und geborene Kinder erwarten können. Es wird weniger weinerlich und erregbar, ruhiger und friedlicher sein und beim Heranwachsen Sinnigung zu gerechtem Denken und Handeln zeigen.

„Erziehe deinen Sohn in dem Wege, den er gehen soll.“

„Wer seine Rute spart, haßt seinen Sohn.“ (Spr. 13, 24.)
 „Wer ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt? Wenn ihr aber ohne Züchtigung seid, . . . so seid ihr denn Bastarde und nicht Söhne.“ (Heb. 12, 7. 8.)

Nichts liegt uns ferner, als den unüberlegten und häufigen Gebrauch der Rute zu empfehlen. Wir führen diese Stelle nur an, um zu zeigen, daß diejenigen Eltern im Unrecht sind, welche wähnen, auch eine verdiente körperliche Züchtigung sei unrecht. Wo die Rute die Alleinherrschaft führt, ist das Familienleben ein unglückliches. Im Familienleben der Neuen Schöpfungen gebührt der Liebe und nicht der Rute die Oberherrschaft. Der Rute kommt die Aufgabe zu, gelegentlich den Forderungen der Liebe kräftig Nachdruck zu verschaffen; darum soll sie auch nicht im Zorn, sondern in Liebe angewendet werden. Die Neuen Schöpfungen, welche unter der Leitung des Geistes eines gesunden Sinnes stehen, erfahren immer deutlicher, daß Ordnung eines der obersten Gesetze im Reiche der Himmel ist, und darum liegt ihnen daran, daß auch in ihrem kleinen Reiche zu Hause Ordnung herrscht.

Ordnung bedeutet jedoch nicht Ruhe des Friedhofes oder Stille der Wüste. Ordnung, die den Frieden, die Ruhe und Geselligkeit fordert, schließt Freiheit, Fröhlichkeit und Munterkeit nicht aus. Ordnung bedeutet die Beherrschung des Familienhauptes und seiner Gehilfin und Kinder durch die Liebe, so daß die Eltern für ihre Kinder Vorbilder in allen Gnadengaben des Geistes werden. Ordnung ist ein Gesetz — bei der Neuen Schöpfung das Gesetz der Liebe, die Goldene Regel — und sieht auch Belohnung und Strafe vor, und die Eltern sind es, welche über beides verfügen. Infolge ihrer eigenen Unvollkommenheit bedürfen auch sie wiederum, daß der himmlische Vater sie leite, auf daß sie ihn nicht nur in ihren Absichten, ihren Herzen, verherrlichen, sondern daß ihr Familienleben erkennbare Beispiele dafür offenbare, was das Familienleben der Gerechten, derer, welche die Gesinnung Christi haben, sein soll.

Die Belohnungen der Kinder sollten in Gewährung von Annehmlichkeiten, soweit die Umstände es gestatten und soweit es verständig ist, bestehen. Das Strafmaß sollte von dem Grade der Vorsätzlichkeit abhängen, welchen das Kind bei der Verfehlung gezeigt. Aber nie sollte versucht werden, das Strafmaß nach herzloser Gerechtigkeit zu bestimmen. Stehen wir doch selbst nicht unter der Gerechtigkeit, sondern unter der Gnade und Barmherzigkeit und sollen barmherzig sein im Verkehr mit unseren Mitmenschen, auch insbesondere mit unseren Kindern, deren Fehler zum Teile auf uns und unsere Übertretungen zurückgeführt werden müssen. Die Liebe kann zuweilen mit der

Verweigerung eines Kusses strafen oder mit einem Kuß belohnen; sie kann das strafbare Kind eine Zeitlang von den anderen trennen und von ihrem Spiele ausschließen. Die „Kute“ kann in der Entziehung des Nachtessens oder in Beschränkung desselben auf Brot und Wasser bestehen; auch vor Schlägen mit der wirklichen Kute darf die Liebe nicht zurückschrecken, um dadurch die Ordnung und das Glück in der Familie aufrecht zu erhalten und günstig auf die Kinder wirken zu lassen.

Neue Schöpfungen bedürfen wohl kaum erst der Ermahnung, nie zornige und barsche Worte an die Kinder zu richten; sie wissen schon, daß damit nichts Gutes gestiftet wird. Ihre Redeweise sollte vielmehr immer voller Güte, Liebe und Freundlichkeit sein, selbst beim Tadeln. Auch vor einem vorschnellen Zuschlagen werden Neue Schöpfungen nicht erst gewarnt werden müssen. Ihr Geist des gesunden Sinnes weiß, daß damit nicht nur körperliches Übel (Taubheit usw.) entstehen, sondern auch die Zuneigung zu den Eltern schwer verwundet werden kann. Nicht die Furcht vor, sondern die Liebe zu den Eltern soll die Grundlage des Gehorsams sein, welche die Ordnung im Hause wahrt. Rasches Zuschlagen oder Barschheit verrät eine unrichtige Gemütsverfassung bei den Eltern, in welcher es kaum möglich ist, der Liebe gemäß zu urteilen und zu handeln. Die Eltern sind es sich selbst schuldig (es gehört zur Selbstzucht) und sind es den Kindern schuldig, niemals eine Strafe zu verhängen oder zu vollziehen, die nicht zuvor überlegt und als unter dem verdienten Maße bleibend erkannt worden ist. Ferner sind sie sich selbst schuldig, daß das Kind auch verstehe, warum es gestraft wird; daß es verstehe, daß die Ordnung im Hause aufrecht erhalten werden müsse, und daß das Glück und Wohlergehen aller seiner Bewohner davon abhängen; daß die Eltern keinen Haß, keine bösen Absichten gegen das Kind hegen, sondern lediglich Liebe und den Wunsch, ihm Gutes zu erweisen.

Weltliche Eltern können auch versuchen, sich diese Methode anzueignen; allein es wird für solche schwieriger sein; denn da sie nicht ihren eigenen Willen unter den Willen und das Wort Gottes gebeugt, so können sie nicht ihre Kinder verweisen auf ihre (der Eltern) eigene Verpflichtung, dem Gesetze Gottes untertan zu sein; sie können ihnen nicht sagen, daß sie Gott verantwortlich und daher bestrebt sind, seinen Geboten gemäß zu handeln. An Gott glaubende Eltern hingegen können ihren Kindern aus dem Worte Gottes vorlesen, daß sie verpflichtet sind, sie zu er-

ziehen, sie auf den richtigen Lebensweg zu weisen. Sie können beifügen, daß wir alle der Zurechtweisung und Anleitung und Führung bedürfen, weil wir gefallen und unfähig sind, allen Anforderungen der Gerechtigkeit Gottes zu entsprechen, daß Strafen und Zurechtweisungen nötig sind, um den schlimmen Umständen, unter denen wir geboren sind, entgegenzuwirken. Es ist durchaus irrig, zu wähnen, daß das kindliche Gemüt solches nicht zu fassen vermöge, nicht zu unterscheiden vermöge zwischen Recht und Unrecht, nicht fühle, wann es Strafe und wann es Belohnung verdient.

Manche Eltern vergessen, auf ihre eigene Kindheit zurückzublicken, und darauf, wie frühe sie schon Gerechtigkeit zu würdigen verstanden, wie sie es als Fürsorge würdigten, wenn ihre Eltern sie tadelten, zurechtwiesen oder züchtigten. Wir tun wohl, uns daran zu erinnern, wie klar unser Gerechtigkeitsgefühl war, als wir Kinder waren: wie wir die Züchtigung in unserem Herzen billigten, wenn sie verdient war, und mit welchem Ingrimm wir sie über uns ergehen ließen, wenn wir keine Gerechtigkeit darin wahrzunehmen vermochten, sei es, daß wir für etwas getadelt oder gezüchtigt wurden, was wir nicht begangen hatten, oder daß das Strafmaß zur Übertretung in keinem Verhältnisse stand. Dieses Gerechtigkeitsgefühl der Kinder ist die wertvollste Handhabe zur Erziehung: es hilft uns, sie recht und unrecht, wahr und falsch, gerecht und ungerecht unterscheiden zu lehren, einen Charakter in ihnen heranzubilden zu einer Zeit, da sie für elterlichen Einfluß am zugänglichsten, das Gewissen und Urteil in der Bildung begriffen sind und die Eltern als die einzigen Gesetzgeber erscheinen. Wird diese Einwirkung auf den Charakter in frühester Kindheit vernachlässigt, so wird es später viel mehr Mühe kosten, ganz abgesehen von den Nachteilen, die den Eltern und dem Kinde, den Nachbarn und Freunden daraus erwachsen, bis die kräftigeren Mittel der Erziehung durch Erfahrung gewirkt haben, wenn sie überhaupt noch etwas zu bewirken vermögen.

Es ist mithin von der allergrößten Wichtigkeit, zu erkennen, daß die Erziehung das Kind nicht nur zu einem guten Scheine zu Höflichkeit, Reinlichkeit, Folgsamkeit usw. anhalten, sondern in erster Linie in seinem Herzen richtige Denkweise und Grundsätze zur Entwicklung bringen soll, die Erkenntnis, daß Alt und Jung wie unser Herr Jesus gesinnt sein sollen. Die Goldene Regel, das Gesetz der Liebe, aus dessen Befolgung

Edelmuth, Milde, Geduld, Freundlichkeit, Verträglichkeit hervor-
sprossen, sollte den Kindern als Richtschnur für ihr Verhalten
unter sich, mit Spielfameraden usw. eingeschärft werden.

Ein Kind, das zur Selbstsucht angeleitet wird oder, wenn es
schon selbstfüchtig, nicht freundlich und nicht in Gegenwart
anderer aufmerksam gemacht wird, daß das nicht recht ist, wird
in einem Augenblicke, wo es am empfänglichsten ist, einer sehr
kostbaren Belehrung beraubt. Eltern, die diese Gelegenheit ver-
streichen lassen und den Kindern keine Belehrung und Zurecht-
weisung erteilen, gleichen einem Gärtner, der das Unkraut in
seinem Garten herantwachsen läßt. Ihr Garten ist das Herz des
Kindes, und wenn dort nicht die Gnadengaben des Geistes
sprießen, so bereiten sie sich für spätere Jahre mehr oder weniger
Herzeleid. Viele Tränen wohlmeinender Eltern über die
Selbstsucht, den Eigenwillen, die Zuchtlosigkeit ihrer Kinder
hätten ungeweint bleiben können, wenn die Pflichten den
Kindern gegenüber in deren zartestem Alter erfüllt worden
wären. Außerdem entgeht solchen Eltern, die an den Kindern
nicht arbeiten, eine gar köstliche Gelegenheit, selbst gefördert
zu werden. Denn Eltern, welche ihre Kinder zur Selbstlosigkeit
Liebe, Folgsamkeit, Ehrfurcht vor Gott, Dienstfertigkeit usw.
anhalten, werden selbst in allen diesen Eigenschaften zunehmen
und einen großen Segen davon haben. Sie werden gewahren,
daß die Kinder an ihnen ein Beispiel von alledem zu entdecken
hoffen, was sie ihnen einzuschärfen bestrebt sind. Danach richte
sich ihr täglicher Wandel, ihr Verhalten Gott und den Gliedern
des Haushaltes gegenüber! Sie werden alsdann um so sorg-
fältiger acht haben auf alles, was sie tun oder sagen, und solches
Bestreben, solche Vorsicht bei den Kleinigkeiten des Lebens,
wird fördernd wirken auf die Gnadengaben des Geistes und
sie (die Eltern) dem Zustande um so näher bringen, in welchem
sie dem Herrn gefallen können, und wird sie für die Königs-
würde zubereiten helfen.

Reinlichkeit herrsche im Haushalte, auch im ärmsten, innerlich
und äußerlich. Absolute Reinheit in Gedanken, Worten und
Werken ist freilich unter den gegenwärtigen Umständen ebenso-
wenig erreichbar als die Unterdrückung des Staubes, der die
Luft erfüllt und sich überall ansetzt. Aber das Heim der Neuen
Schöpfung sollte darum gleichwohl so rein als überhaupt möglich
sein: frei von äußerlichem Schmutz sowohl als von sittlichem,
soweit es die Umstände zulassen, und soweit unsere unvollkomme-

nen irdenen „Gefäße“ rein gehalten werden können. Jedes Kind sollte an sein Vaterhaus, und wäre es noch so ärmlich, zurückdenken können als an einen Ort, da Reinlichkeit herrschte, da Gott sich hätte zu Hause fühlen können. Es sollte zurückdenken können an die Gebete der Eltern, an die freundlichen Worte von Vater und Mutter bei jeder Gelegenheit, an den Geist des Friedens und der Ruhe, den das Gottvertrauen verbreitete, an den süßen Geruch der Liebe, der die ganze Atmosphäre erfüllte und an jedem Mitgliede des Haushaltes haftete, ihn milde, freundlich, gütig und dienstfertig machte.

Von einem in solcher Liebesatmosphäre aufwachsenden Kinde darf man erwarten, daß es wünscht, dem Herrn zu gefallen und ihm bewußt zu gehorchen. Nachdem es das 10 oder 12. Jahr erreicht, sollte es auch ermuntert werden, an die Weihung seiner selbst an den Herrn zu denken, zu bedenken, daß während seiner Unreife die Eltern es vor Gott vertreten, daß aber mit zunehmender Reife der Herr von ihm selbst erwartet, daß es ihm zu gefallen trachte und sich weihe. Sollte ein so angeleitetes Kind es unterlassen oder sich weigern, sich dem Herrn zu weihen, so bleibt der gute Einfluß des Hauses gleichwohl bestehen; doch dürfte es, einmal erwachsen und doch nicht geweiht, mit Grund zögern, vor den Thron der Gnade zu treten, den Herrn an die den Seinen gegebenen Verheißungen zu erinnern, da es sich ja geweigert, des Herrn Eigentum zu werden. Seine Erinnerung jedoch an die Zeit der Kindheit, wo die Eltern vor den Thron der Gnade hintraten und Gott über dem Heim und ihm selbst wachte, wird ihm verbleiben und in ihm den Wunsch wach erhalten, auch fernerhin des göttlichen Schutzes teilhaftig zu sein und wiederum mit der Anrede „Abba, Vater“ vor Gott hintreten und sich als sein Kind betrachten zu können. Sollte ein solcher Mensch selbst Kinder bekommen, so wird er unwillkürlich wünschen, sie so zu erziehen, wie er erzogen worden, und die Rückwirkung solcher Bemühungen auf sein eigenes Herz wird nicht ausbleiben und ihn möglicherweise noch bis zur Weihung führen. Wie dem aber auch sei, der göttliche Einfluß, unter dem jemand als Kind gestanden, wird ihn vor manchen Verirrungen bewahren, in die er sonst hätte geraten können.

Vergleiche ein Heim, in welchem die Luft erfüllt ist von dem Duft der Liebe, Güte, Geduld und Freundlichkeit, mit einem Heim, wo der Geist Gottes sich nicht kundgibt, wo die Selbstsucht oberstes

Gesetz ist, wo das Kind Zeuge ist, wenn die Eltern sich streiten, wo ein jedes das Seine sucht auf Kosten der anderen, wo das Kind fast nur Schelten, Klagen, Vorwürfe, ärgerliche oder barsche Worte zu hören bekommt! Das alles wirkt ansteckend auf die Kinder, sie streiten und zanken sich in ihren kleinen Angelegenheiten und erhalten das Haus in fortwährender Unruhe. Die stete Betätigung der Selbstsucht im Hause wird die Selbstsucht im Herzen und Wandel der Kinder großziehen.

Wenn die Eltern ein Kind mit ärgerlichem oder zornigem Tonfalle in der Stimme einen „kleinen Laugenichts“ nennen und die Gefühle des Kindes, das sich erst durch solche Bezeichnung beleidigt fühlt, allmählich abgestumpft werden, so wird es allmählich dahin kommen, sich der Eigenschaft des „kleinen Laugenichts“ zu rühmen. Wenn ein Kind seine Mutter zum erstenmale in Zorn und Ungeduld drohen hört: „Ich werde dich prügeln, daß dir fast das Leben ausgeht“ oder: „Ich werde dir schon den Rücken krümmen“, so wird es freilich zuerst vor solchen Worten erschrecken; aber gar zu bald wird es merken, daß es leere Drohungen sind, von denen es wenig zu befürchten habe, und wenn es dann in der Schule lernt, daß die Gesetze den Eltern solche Gewalttätigkeiten verbieten, so wird es in seinem kleinen Kopfe den Schluß ziehen, daß die Eltern ihm Böses zuzufügen wünschen, aber es einfach nicht dürfen. Ein solcher Schluß verdrängt aber ein gut Stück Liebe aus dem Kinderherzen. Kommt dann noch dazu, daß die Eltern es mit Versprechungen ebenso halten wie mit den Drohungen, dann lernt das Kind lügen, drohen und versprechen mit der Absicht, nicht Wort zu halten, andere über seine wahren Absichten zu täuschen usw. Ist es zu verwundern, wenn ein solches Kind dann einen schwierigen Charakter bekommt? Ist es nicht vielmehr zu verwundern, daß die gesamte zivilisierte Welt bei der starken Verbreitung gleichgültiger oder schlechter Erziehung (zur Selbstsucht) oder dem vielfach gänzlichen Mangel an Erziehung nicht noch viel schlimmer ist?

Gerechtfertigt geborene Kinder.

In allen diesen Stücken haben Neue Schöpfungen einen entschiedenen Vorsprung. Ihre Kinder sollten schon mit besseren Anlagen zur Welt kommen, und diese Anlagen sollten von frühester Kindheit an zur Entwicklung gebracht werden. Das

Kleine von ein paar Tagen ist sicher reizbar oder klaghaft, wenn die Mutter es ist; die Beeinflussung geschieht auch ohne die Muttermilch, durch Telepathie. Wenn dem so ist, wie groß ist da der Vorsprung der Neuen Schöpfung, die ihren Frieden, ihre Freude und Liebe auf das Kleine wirken lassen kann. Wie bevorzugt vor anderen ist ein Kind unter solcher Fürsorge! Wie herrlich sind, menschlich gesprochen, seine Aussichten für das Alter der Reife, und wie groß ist, vom Standpunkte des Wortes Gottes aus, sein Vorsprung, da es als Kind geweihter Eltern in allen seinen äußerlichen Angelegenheiten unter Gottes spezieller Fürsorge und Obhut steht, da alle Dinge zu seinem Besten mitwirken.

Daß Kinder von Neuen Schöpfungen vor Gott gerechtfertigt sind (durch den Glauben ihrer Eltern), ist unschwer einzusehen. Wenn Adams und Evas Ungehorsam und Entfremdung von Gott die Entfremdung für ihre ganze Nachkommenschaft zur Folge hatten, so bringt die Versöhnung des Volkes Gottes (die Gerechtmachung desselben aus Glauben an das große Sühnopfer) nicht allein die Glaubenden mit Gott ins Einvernehmen, sondern auch ihre Kinder für so lange, als die Kinder noch nicht selber überlegen und Entschlüsse fassen können. Nicht ganz so einfach ist die Sache, wenn nur eines der Eltern dem Herrn geweiht ist, das andere noch ferne steht; aber nach des Apostels Aussage betrachtet Gott in diesem Falle die Kinder als gerechtfertigt, ob nun der Vater oder die Mutter ferne steht. Der Einfluß des glaubenden, geweihten Teiles ist alsdann gerechnet, als habe er den anderen Einfluß auf. So verstehen wir des Apostels Aussage:

„Sonst wären ja eure Kinder unrein.“

„Der ungläubige Mann ist geheiligt durch das (glaubende) Weib, und das ungläubige Weib ist geheiligt durch den Bruder (hinsichtlich der Frucht ihres Ehelebens); sonst wären ja eure Kinder unrein (zum Tode verurteilte Sünder, ungerechtfertigt, ohne Beziehungen zu Gott, von seiner Fürsorge und Segnung ausgeschlossen), nun aber (infolge der göttlichen Ordnung dieser Angelegenheit) sind sie heilig (d. h. vor Gott gerechtfertigt, annehmbar, auf einem Boden, auf dem Gott mit ihnen anders als mit Feinden verkehren kann).“ (1. Kor. 7, 14.)

Was die richtige Erziehung der Kinder ist, ist nicht immer leicht zu entscheiden, aber für den Herrn ist die Aufgabe nicht

schmer. Darum werden Eltern, die Gott geweiht sind (oder derjenige Teil, der es ist), erwarten, daß des Herrn Gnade um so reichlicher bei ihnen wohne, und um so ernstlicher Weisheit und Beistand von oben erbitten, damit sie auch unter den schwierigsten Verhältnissen ihren Erzieherpflichten völlig nachkommen können.

Ist nur ein Teil geweiht, so verschiebt dies das von Gott verordnete Verhältnis, wonach der Mann des Weibes Haupt ist, nicht. Ist der Gatte allein geweiht, so muß er die Angelegenheiten seiner Familie so zu leiten suchen, wie es die Umstände gestatten, und sich dabei von der verheißenen Weisheit von oben leiten lassen. Ist aber das Weib geweiht, so sollte ihre geistige Gesundheit, ihre Gerechtigkeitsliebe, ihre Freundlichkeit, Milde und Vorsorglichkeit sie zu solch einem Juwel im Hause machen, ihr Licht so freundlich strahlen lassen, daß ihr Mann ihr mit Freuden die Erziehung der Kinder überläßt, in der Überzeugung, daß sie sich für diese Aufgabe vorzüglich eigne. Jede Autorität aber, die sie ausübt, müßte ihr vom Gatten übertragen sein, welcher verantwortliches Familienhaupt bleibt, sei er geweiht oder nicht.

Gleicherweise sollte der Gatte, wenn er als Neue Schöpfung sein Licht leuchten läßt, erwarten, daß über kurz oder lang Weib und Kinder an den friedlichen Früchten der Gerechtigkeit, an seinem Geiste der Liebe und des gesunden Sinnes, an seiner Freundlichkeit und Dienstfertigkeit erkennen, wie sehr zu seinen Gunsten er sich von irreligiösen Menschen unterscheide. Wenn indessen die erwartete Erkenntnis oder Anerkennung ausbleibt, wenn die Behandlung durch die nicht glaubenden Hausgenossen um so schlechter wird, je treuer er seinem Glauben gemäß denkt, redet und handelt, wenn es darin soweit kommt, daß eine Trennung unvermeidlich scheint, dann sollten wir uns nicht verwundern. „Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt“: „Des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein.“ „Lasset euch das Feuer der Versuchung nicht befremden.“ „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen auf Erden, sondern das Schwert (d. h. wiewohl meine Botschaft Frieden und Glück verkündet, wird sie im gegenwärtigen Zeitlauf Streit verursachen, weil die vorherrschende Finsternis das Licht hasset, und weil viele seiner Hasser, verleitet vom Widersacher, dem sie infolge vom Fall herrührender Schwachheit nicht widerstehen können, beständig gegen das Licht Krieg führen werden).“ Lasset euch

das nicht befremden, haltet das für einen Teil eurer Erprobung; ertraget es, als vom Herrn zu diesem Zweck zugelassen, bis der Herr selbst einen Ausgang öffnet.

Einige Neue Schöpfungen mögen nun ihre gegenwärtige Lage wie folgt darstellen: „In der Mamentkirche, der ich einst angehörte, wurde ich falsch berichtet. Man gab mir zu verstehen, daß ich nach meiner Bekehrung nichts weiter bedürfe, als fleißig zur Kirche zu gehen und meinen Beitrag an die Kirche zu zahlen. Von Ausrottung der Sünde und Selbstsucht in meinem Herzen hörte ich wenig oder gar nicht reden, ebensowenig von der Notwendigkeit, an deren Stelle göttliche Gesinnung mit all ihrer geistigen Armut in mein Herz zu füllen. Jede verfügbare Zeit und Kraft stellte ich in den Dienst des Geschäftes meines Mannes, um womöglich in der Welt emporzukommen. Ich wußte nicht, daß meine Zeugung aus dem Geiste mir die Pflicht auferlegte, eine neue Gesinnung zu pflegen, die immer weniger nach den Dingen dieser Welt trachte und immer größere Sehnsucht empfinde nach Wachstum in Gnade, nach Erstarkung, nach himmlischer Denkungsart. Während dieser Zeit meiner Unwissenheit wurden meine Kinder geboren. Ich denke, sie haben meine Gedankenrichtung aus der Zeit, da ich sie unter dem Herzen trug, geerbt, da sie nicht unter demjenigen Einfluß standen, den eine Neue Schöpfung in Christo Jesu auszuüben berufen ist. Nun sind sie ungezogen, selbstisch, ungehorsam. Nicht nur vor Gott, sondern auch vor mir und meinem Glauben haben sie keinen Respekt. Was kann ich für sie tun? Ich weiß, daß mir die unwissentliche Verfehlung ihnen gegenüber vom Herrn vergeben ist; aber ich weiß auch, daß ich nun ernte, was ich gesät; daß meine jetzigen Trübjale eine Folge davon sind, daß ich einstmals meiner Pflicht nicht genügte. Wo war doch damals mein christliches Empfinden? Wie sehr fehlte es mir am Geiste eines gesunden Sinnes! Wo waren meine religiösen Führer und Berater? Nicht genug, daß sie mir von Gottes Charakter und Plan ganz verkehrte Begriffe beigebracht, haben sie mich hinsichtlich meiner natürlichen, einfachen Mütterpflichten in Unwissenheit gelassen! Was soll ich jetzt tun, welchen Weg jetzt einschlagen? Wie kann ich meine Pflichtvernachlässigung von ehedem möglichst gut machen?“

Unsere Antwort wäre in solchen Fällen, daß das Volk des Herrn auch in diesem Stück nicht trauern soll wie die, welche keine Hoffnung haben. Ohne Zweifel wird es dem Herrn wohl-

gefällig sein, wenn es uns reut, in der Vergangenheit Pflichten vernachlässigt zu haben, wenn wir seine Vergebung suchen und geloben, es in Zukunft genauer zu nehmen mit den Pflichten gegenüber denen, welche von uns abhängen. Ferner wird es ihm wohlgefällig sein, wenn wir die schmerzlichen Erfahrungen mit ungeratenen Kindern geduldig ertragen, die Kinder nachsichtig beurteilen, uns selbst der Unterlassung oder der Totsünde ihnen gegenüber verurteilen, weil bei solcher Auffassung diese Trübsale zu unserer Zubereitung für die Königswürde dienen können.

Den Kindern gegenüber besteht dann aber die Pflicht, sie nun das zu lehren, was sie früher nicht gelehrt worden sind: sie zu lehren, daß der Herr Rechenschaft von ihnen fordern wird darüber, ob sie auch den Anforderungen der Gerechtigkeit und Liebe untereinander und gegen alle entsprochen haben. Und diese Belehrung muß mit großer Liebe, Geduld und Nachsicht erfolgen, damit das Kind die Macht des Einflusses der Gnade Gottes auf das Herz der Eltern gewahre. Je nach dem Alter des Kindes und dem Grade, bis zu welchem Fehler Wurzeln geschlagen haben, sollte mit Geduld auf den Erfolg solcher Arbeit gewartet werden; wo Einschränkungen der Freiheit durchaus notwendig sind, sollten sie in freundlicher und überlegter Weise und nicht ohne Erklärung verhängt werden. Die elterliche Autorität sollte in freundlicher, nicht in grober Weise aufgerichtet und festgehalten werden. Von Kindern, welche bisher gewohnt waren, die Herren in der Familie zu sein, sollte nicht erwartet werden, daß sie sofort gut und gehorsam werden. Weisheit von oben ist auch in solchen Fällen zu suchen, damit Ordnung im Hause hergestellt werden könne. Menschlicher Rat ist da unsicher und ungenügend; denn Außenstehende können die Verhältnisse des Haushaltes und deren Ursache nicht völlig kennen und daher auch nicht genau angeben, was geschehen sollte.

Leitende Grundsätze sollten sein: Zuerst Liebe für den Herrn und für die Kinder, und diese Liebe sollte geleitet und angegeben werden durch das Wort Gottes: letzteres sollte als die Quelle der Autorität und Unterweisungen fortgesetzt zu Rate gezogen werden. Ferner müssen die Eltern lernen, ihre Kinder mit Achtung zu behandeln. Ob geraten oder ungeraten, sollten die Kinder immer herausfühlen, daß die Eltern ihr Gewissen und ihre Denkweise achten und denselben gemäß mit ihnen zu ver-

lehren suchen. In vermehrtem Grade sollte dies von der Erreichung des mambaren Alters (vom 15. Jahre) an geschehen, wo die Berufung auf die Vernunft an die Stelle körperlicher Strafen treten sollte.

Gerechtigkeitsgefühl findet sich so ziemlich in allen Menschen mehr oder weniger. Es ist nicht reine Selbstsucht, sondern auch Gerechtigkeitsgefühl, wenn das erwachsene Kind empfindet, daß es nicht mehr als ein Kind, sondern als ein Genosse behandelt, daß es nicht mehr beordert, sondern gebeten, nicht mehr zur Rechenschaft über seinen Verdienst gezogen, sondern größerer Freiheit zur Betätigung und Entwicklung seiner Persönlichkeit teilhaftig werden sollte. Weise, gerechte und liebende Eltern werden von jetzt an ihre Kinder wie jüngere Geschwister behandeln, ihnen als Freunde und Berater zur Seite stehen und nicht versuchen, ihre Freiheit, auf die sie im Alter der Reife Anspruch haben, zu beeinträchtigen. Gute Eltern sind zuweilen in diesem Stück unweise und ungerecht, indem sie versuchen, die bis jetzt von den Kindern anerkannte Autorität weiter auszuüben. Sie übersehen dabei, daß erwachsene Menschen auch in jungen Jahren keine Kinder mehr sind, und es gelingt ihnen nicht, den Befehlston abzulegen. Das ist aber unseres Erachtens niemals vom Guten, weder für sich selbst, noch für die Kinder; darüber sollte auch ein eventueller Gehorsam der letzteren nicht hinwegtäuschen. Sie wissen, daß dieser Gehorsam bloß Folge der bisherigen Lenksamkeit der Kinder ist, und daß, wenn es diesen einfallen würde, sich zu widersetzen, die Dinge in kurzem anders kämen. Sie sollten daher bedenken, daß solche Überschreitung ihrer elterlichen Rechte die Liebe der Kinder zu ihnen ernstlich gefährdet. Die Kinder erkennen in solchen Fällen, daß die Eltern, die sie bisher hochgeachtet, selbstisch und ungerecht sind. Das legt die Art an die Wurzel der Kindesliebe, und die Eltern können noch, bevor sie sterben, zu schmecken bekommen, wie verkehrt sie gehandelt haben; daran ändert vorübergehender Erfolg ihrer Methode nichts. Nicht etwa, daß die erwachsenen Kinder ihren Eltern gegenüber keine Pflichten mehr hätten, im Gegenteil! Wir halten dafür, daß das erwachsene Kind, solange es die nötigen Kräfte dazu hat, die Eltern im Alter zu versorgen hat. Das schreiben auch die menschlichen Gesetze vor. Aber das meinen wir, daß das Kind, wie es vor der Reife den Eltern untertan zu sein hätte, nach erreichter Reife Anspruch auf Anerkennung seiner Persönlichkeit und Individualität hat.

Die Versorgung alter Eltern ist freilich Kindespflicht; aber dieselbe wird um so freudiger und in um so liebevollerer Weise erfüllt werden, je passender die Form ist, in welcher die Kinder daran erinnert werden. Die Versorgung im Alter ist die Gegenleistung der Kinder für die in den ersten Lebensjahren erhaltene Versorgung; wo diese richtig erfolgte, wird das Kind selten hilfsbedürftige Eltern im Stiche lassen, wenn es selbst ihnen zu helfen in der Lage ist.

Bei dieser Betrachtung der Pflichten der Eltern ihren Kindern gegenüber müssen wir noch der Frage näher treten, wieviel Bildung die Kinder erhalten und welche Schranken vernünftigerweise der Neugier der Kinder gezogen werden sollen. Wir schätzen die Bildung sehr hoch, allein bei der Bestimmung, was Bildung ist, sollte mit großer Weisheit gehandelt werden.

Bildung ist der Zubereitung (Schleifung) von Steinen vergleichbar. Fast jeder Stein kann so geschliffen werden, daß er schön anzuschauen ist, aber nicht jeder Stein ist so sorgfältiger Behandlung wert. Edelsteine (Diamanten, Rubine usw.) erfüllen ihren Zweck nur, wenn sie geschliffen werden, ohne solche Behandlung bleiben sie glanz- und wertlos. Einem Kieselsteine von der Straße aber würde alles Schleifen keinen größeren Wert verleihen; er würde dagegen um so weniger geeignet für die ihm zugefallene Rolle als Straßenschotter sein.

So ist es auch in bezug auf die Bildung, das Polieren der Gesinnung, durch die Gymnasien und Hochschulen. Während sie den einen nützt, schadet sie den anderen, indem sie ihnen die Beschäftigung, auf welche die Natur sie angewiesen, die richtige Ausfüllung ihres Plazes, unmöglich macht. Solche gleichen dem ungerechten Haushalter im Gleichnis insofern, als sie, wie er, nicht graben können und zu betteln sich schämen; aber zur Benutzung ihrer Bildung sind sie auch unfähig. Haben Eltern ein sehr begabtes Kind und gleichzeitig die nötigen Mittel für die Gewährung höherer Bildung, dann mögen sie überlegen, ob oder ob nicht hierin eine Andeutung des Herrn dafür liege, was ihre Pflicht gegenüber dem betreffenden Kinde ist, und alsdann ihrer Überzeugung gemäß handeln. Immerhin sollten sie die Befürchtung nicht ganz außer acht lassen, daß die äußerliche Bildung durch das Wissen dieser Welt die innerliche Bildung des Charakters und des Herzens verwischen könnte, welche sie als gläubende Eltern dem Kinde auf den Lebensweg mitzugeben von Anfang an bestrebt gewesen sind.

Das Volk des Herrn, die Neue Schöpfung, sollte die Bildung des Herzens und Charakters, den Unterricht im allerheiligsten Glauben, höher schätzen als die Gelehrsamkeit, welche die Lehranstalten dieser Welt vermitteln können, sollte die Weisheit von oben, die zuerst rein, alsdann friedsam, voller Barmherzigkeit und guter Werke ist, für wünschenswerter halten denn alle Weisheit der Erde. Sie sollte daher sehen, ob auch ihr Kind im Charakter, in den Grundsätzen, in der Treue gegen den Herrn und sein Wort so fest stehe, daß die ungläubige Tendenz unserer Bildungsanstalten, sein Hinneigen zur sog. höheren Kritik, zur Evolutionslehre und dgl., den Glauben des Kindes an den Herrn und sein Wort nicht werde zu erschüttern vermögen. Da diese Gefahr sehr groß ist, so neigen wir eher zur Anschauung, daß wir uns mit dem von den Volks- und höheren Schulen vermittelten Wissen begnügen sollten.

Wir wissen sehr wohl, daß ein solcher Rat in den Augen der Weltlichgesinnten töricht oder noch schlimmer ist. Nachdem wir aber gelernt haben, die Dinge von dem Standpunkte Gottes, wie wir glauben, zu betrachten, stehen wir gleichwohl nicht an, allen Gottgeweihten zu raten, daß auch sie danach trachten möchten, des Herrn Ansicht über den hier behandelten Gegenstand zu erkennen. Wir könnten noch beifügen, daß in unserer hastenden Zeit derjenige, welcher über das Alter von 20 Jahren hinaus Schulen besucht, welche ihn für feinere Beschäftigungen vorbereiten, auf der anderen Seite die höchst wertvollen Erfahrungen nicht machen kann, deren ein 14 oder 15 Jahre alt die Schule verlassender Knabe als Lehrling in einer Werkstatt, einer Fabrik oder einem Handelshause machen kann. Mit seinen sechs Jahren Vorsprung hat ein solcher weit mehr Aussicht, im Kampfe ums Dasein zu bestehen, als wer über die Jahre hinaus Schüler geblieben ist.

Ein Wort über die Spiele möge hier Raum finden. Der in den Spielen liegende Vorteil ist, daß sie die Übung (des Gehirns oder des Leibes) in unterhaltender Form darbieten. Mit Freuden vorgenommene Übungen sind viel fruchtbringender als aufgezwungene. Zwischen unseren Gemütsstimmungen und unseren Lebensfunktionen bestehen Beziehungen, welche machen, daß Wohlgemuthheit auf die körperliche Entwicklung, auf die Wiedergewinnung verlorener Kräfte, fördernd einwirkt. Anzunehmen, daß nur das Aufgezwungene nützlich und nur das Nutzlose ein Spiel sei, ist gänzlich verkehrt. Wir halten dafür, daß es diese

verkehrte Annahme ist, die viele sonst ganz vernünftige Leute dazu verleitet hat, müßige Spiele zu empfehlen, während sie viel besser täten, dem Gange zum Müßigbleiben entgegenzuarbeiten. Unseres Erachtens arbeiten die sogenannten Kindergärten (Fröbelschulen) in zutreffender Richtung, indem sie im Kinde die Lust zum Lernen wecken und erhalten. So sollten es vernünftige Eltern auch später mit den Spielen ihrer Kinder halten und keine Spiele gutheißen, die bloße Zeit- und Kraftvergeudung darstellen.

Erholung sollte durch Abwechslung in der Beschäftigung geboten werden, nicht durch Nichtstun oder nutzloses Spielen. Das kleine Mädchen kleidet und besorgt seine Puppe und findet darin ein köstliches Vergnügen. Das Bublein spielt Kaufladen, in welchem Sand und dgl. Tee, Kaffee, Zucker, Kartoffeln usw. darstellen; er spielt den Koffebändiger, den Prediger, Schullehrer, Arzt, Mechaniker. Das ist alles vom Guten, und die lieben Kleinen sollten hierin ermutigt werden. Beim Heranwachsen werden sie es dann als Erholung betrachten, dazu beizutragen, daß das Haus ordentlich aussehe, oder im Laden oder in der Werkstatt den Eltern, Angestellten, Arbeitern usw. zu helfen. Wenn ihnen beigebracht worden, daß es eine Freude ist, sich nützlich zu machen, sich hilfreich zu erweisen, wenn sie Müßiggang als Sünde und Schande, als Vergeudung wertvoller Hilfsmittel, als etwas erkennen gelernt, was keine Empfehlung bedeutet, so werden sie die Pflichten des Lebens freudig ins Auge fassen und andere nicht beneiden, die sie Zeit und Geld beim Ballspielen oder anderen nutzlosen Vergnügungen verlieren sehen.

Mit Zeit und Mitteln haushälterisch umzugehen, sollte den Kindern von klein auf beigebracht werden, nicht in einer Weise freilich, die sie selbstständig machen würde, sondern im Hinweis auf Gott und seinen Willen, daß nichts verloren gehe. Nach der Speisung der Fünftausend und der Viertausend befahl der Meister, daß die Broden gesammelt würden, auf daß nichts umkomme. Mit seiner heiligen Gesinnung hätte sich Vergeudung nicht vertragen. Diesem Meister gegenüber sollten wir uns für jeden Taler, für jeden Tag, für jeden Augenblick verantwortlich fühlen, nicht in Angst und Bangen, sondern im Wunsche, den Willen Gottes zu erkennen und nach Kräften demselben gemäß zu handeln, in der Erkenntnis, daß solcher Wandel dem Herrn wohlgefällig und daher eine Quelle der Freude ist.

Geistige Nahrung für die Kinder.

Wenn das heranwachsende Kind zu merken anfängt, wie vieles es in der Welt zu lernen gibt, sollte es ermuntert werden, zu lesen; aber gleich von Anfang an sollte es auch gelehrt werden, zu unterscheiden zwischen falschen Vorstellungen und den „Äpfeln“ der Erkenntnis. Es sollte ihm gezeigt werden, daß falsche Vorstellungen nicht bloß wertlos, sondern auch schädlich und hinderlich sind, daß es also schade war um die Zeit, die auf Aneignung derselben verwendet worden ist, und die mit viel mehr Grund zur Aneignung von Kenntnissen verwendet worden wäre, die zur Erfüllung der Pflichten dieses Lebens so notwendig sind. Es sollten ihm demnach belehrende Bücher in die Hand gegeben werden, nicht erfundene Erzählungen. Besonders wertvoll ist eine möglichst weitreichende Kenntnis der Geschichte seines Geburtslandes und einige Kenntnis der Weltgeschichte überhaupt. Es kann diese Kenntnis aus Geschichtsbüchern schöpfen, unter welchen wir denjenigen den Vorzug geben würden, welche die Entwicklung der Menschheit in gesellschaftlicher, sittlicher und geistiger Hinsicht verfolgen lassen und nicht das Hauptgewicht auf die Regierungszeiten der Könige, auf die Schlacht-Daten und die Namen der siegreichen Generale legen. Es sollte dem Kinde in anregender und freundlicher Weise gezeigt werden, wie wichtig diese Kenntnisse für sein Leben sind; es sollte an seine Vernunft und sein Urteil appelliert und so sein Wille auf diesen richtigen Weg gelenkt werden, damit es solche geistige Nahrung aller oberflächlichen Lektüre vorziehe, die ihm schaden und es unvorbereitet ins Leben hinaustreten lassen würde.

In diesem Stück ist folgender Bericht aus dem „Kirchenbanner“, einer amerikanischen Zeitschrift, besonders charakteristisch: „Vor Jahren lag eine junge Dame auf ihrem Sterbebett, die unter den denkbar günstigsten Verhältnissen aufgewachsen war und gelebt hatte. In allem, was sie tat und sprach, befandete sie sich als der verkörperte Anstand, und man glaubte nicht, daß sie je in ihrem Leben Gelegenheit gehabt hätte, auch nur ein unsauberes Wort zu hören. Und doch führte sie in ihrem Fieber- und Schwächezustande zum Entsetzen ihrer Bekannten und ihrer Pflegerinnen die unflätigsten Redensarten, von denen man sich gar nicht vorstellen konnte, woher sie sie haben konnte. Sollte man annehmen, sie habe bei all ihrem scheinbaren Anstande heimlich über diesem faulen Zeug gebrütet? Doch wohl nicht.“

Aber sie wird in einer Unglücksstunde so etwas gehört und durch Anstrengungen, die sie machte, es zu vergessen, es ihrem Gedächtnis immer tiefer eingeprägt haben. Wenn nun selbst in einem solchen Falle der Eindruck gegen den Willen der Hörerin ein so tiefer war, wie muß es da aussehen, wo man stunden- oder tagelang unreine Gedanken mit Willen auf seine Einbildungskraft einwirken läßt! Wer kann den Schaden ermessen, der so gestiftet werden kann? Unter allen Übeln in unserer an so vielen Übeln leidenden Welt kennen wir kein so schreckliches, heimlich vergiftendes, bleibend schädigendes als ein schlechtes Buch von einem geistreichen Verfasser."

Das religiöse Element im Gemüt des Kindes bedarf einer besonderen Pflege, und in diesem Stück sollten glaubende Eltern (oder der glaubende Teil) seine Lehrer sein. Bei der völligen Verwirrung und Verirrung, in der sich gegenwärtig die religiösen Begriffe der Welt befinden, wird jeder Versuch, in öffentlichen Schulen irgendeine Religion zu lehren, auf Widerstand, einerseits der Vorurteile andererseits der festen Überzeugung, stoßen. Demnach ist es eine durchaus gerechtfertigte Forderung, daß öffentliche Schulen keinen religiösen Anstrich haben und ihre Schüler zu keinem religiösen Unterricht, zu keinen religiösen Handlungen anhalten. So hoch wir die Bibel als das Wort Gottes halten und schätzen, so erachten wir doch, daß, da Juden, welche das Neue Testament, Zweifler, welche große Teile der Bibel, Ungläubige, welche die Bibel überhaupt verwerfen, Buddhisten und andere Heiden und andererseits solche, denen die landläufige Übersetzung der Bibel nicht paßt, nicht nur für die Schule zu steuern, sondern auch ihre Kinder in die Schule zu schicken gezwungen sind, es nicht nur gerecht sondern auch klug ist, alle und jede Religionsübung aus der öffentlichen Schule zu verbannen, die Bibel als Religionsurkunde aus dem Spiele zu lassen und, wenn überhaupt, so dann nur als Buch alter Geschichte einzuführen.

Bei unserer Hochachtung, die uns die Bibel als das von Gott eingegebene Offenbarungswort einflößt, mag Obiges befremden; allein wir erachten es als eine Pflicht der Nächstenliebe, unsere Mitmenschen nicht mit diesem heiligen Buche zu stoßen und zu ärgern. Freilich möchte unser Einfluß auf diesem Gebiete, wenn wir ihn auszuüben uns bestreben, infolge der geringen Zahl derer, die unsere Anschauungen teilen, machtlos sein. Wir sind auch nicht der Meinung, daß es Sache der Neuen

Schöpfungen sei, öffentlich für diese oder andere Reform zu wirken. Die Neuen Schöpfungen haben eine höhere, großartigere Bestimmung, die Neuschöpfung der Welt, sie können deshalb getrost bis zur Aufrichtung des Königreiches die bloßen Verbesserungsversuche den Kindern dieses Zeitalters überlassen. Gleichwohl sollte der Geist gesunder Gesinnung sie treiben, mit allem übereinzustimmen, was recht und gerecht ist, selbst dann, wenn sie keine Gelegenheit haben, ihre Gefühle zu äußern.

Im großen ganzen betrachtet, nimmt die Schule zur Vermittlung der vielen Kenntnisse an die Kinder eigentlich wenig Zeit in Anspruch und kann daher wohl verlangen, daß ihr diese Zeit für ihre eigentlichen Zwecke gegönnt werde. Den Eltern oder den von ihnen erwählten geistlichen Führern bleibt daneben immer noch Zeit zur Erteilung irgendeines Religionsunterrichtes.

Der Einfluß der Sonntagschulen.

Die Sonntagschulen sind in der Namenchristenheit jetzt überaus verbreitet. Wenn dieselben als gesellige Kindervereine betrachtet würden und ihre Aufgabe darin erblickt würde, die Kinder einmal in der Woche feiertäglich zu stimmen und ihre Aufmerksamkeit auf gesellschaftliche und „religiöse“ Pflichten zu lenken, so dürfte man sagen, daß sie sehr viel ausgerichtet haben in dieser Welt, namentlich zugunsten der unteren Schichten der menschlichen Gesellschaft. Für Kinder von glaubenden, in der Wahrheit stehenden Eltern aber halten wir sie für schädlich. Da diese unsere Auffassung sehr befremden wird, wollen wir unsere Gründe dafür ausführlich vorbringen.

1. In erster Linie sind die Sonntagschulen ein Schaden für „christliche“ Eltern geworden, indem solche zur Auffassung verleitet worden sind, ihre elterliche Verantwortlichkeit auf die Sonntagschulen abzuwälzen. Sehr oft ist der Sonntagschullehrer aber durchaus nicht geeignet, eine derartige Verantwortlichkeit auf sich zu nehmen, indem er ein Neuling ist, von Kindererziehung keine Begriffe hat; selten ist einer Gott geweiht und vom Heiligen Geiste wiedergezeugt. Einem solchen Lehrer überläßt man nun die Ausübung der allerheiligsten Elternpflicht! Der Schaden, den „christliche“ Eltern von dieser ihrer Handlungsweise davontragen, ist einfach unberechenbar. Es ist ein allgemein anerkannter Grundsatz in geistigen Dingen, daß, wer bewässert,

selber bewässert wird. Darum haben Eltern, die ihre Kinder sorgfältig belehren und führen auf sittlichem und geistigem Gebiete, selber einen großen Segen davon, daß sie den Kindern diesen Segen sichern. Dieses Segens haben sich heutzutage solche „christliche“ Eltern beraubt, welche unwissentlich sich von der göttlichen Ordnung getrennt haben.

2. Einen Nachteil für die Kinder glaubender Eltern stellen die Sonntagschulen: insofern dar, als die Kinder von den dortigen Lehrern nicht diejenige Belehrung erhalten, welche denkende und gewissenhafte Eltern ihnen zu geben imstande wären und verpflichtet sind.

3. Die Sonntagschulen lockern durch ihr Dazwischentreten das Band zwischen Eltern und Kindern; die Kinder verlieren einen Teil ihres Vertrauens zu und ihres Respektes vor den Eltern, und die Eltern legen freiwillig einen Teil ihrer Würde nieder. Das mag mit ein Grund sein für die starke Verbreitung des Ungehorsams der Kinder, über den in der ganzen Namenchristenheit geklagt wird. Die Organe für religiöses Empfinden und Denken sind dazu bestimmt, die anderen Organe zu beherrschen; doch müssen sie zu diesem Zweck auch richtig entwickelt werden. Ehrfurcht ist eines dieser Organe. Hat das Kind Eltern vor Augen, die vor Gott und seinem Worte Ehrfurcht haben und es daraus unterrichten, so bedeutet das für das Kind einen Anschauungsunterricht, von dem es zeitlebens profitieren sollte. Sieht es aber, daß die Eltern die Gott und seinem Worte schuldige Ehrfurcht einem sog. geistlichen Stande zuwenden, so wird es dadurch menschenfürchtig anstatt gottesfürchtig, und das ist nicht geistige Gesundheit und hindert die geistige Entwicklung. Außerdem muß das Kind aus dem Umstande, daß die Eltern es durch einen Sonntagschullehrer unterweisen lassen, den Schluß ziehen, daß die Eltern es nicht unterweisen können. Das ist nicht vom Guten.

Gingegen wird das Kind, welches vom schriftgemäßen Standpunkte aus belehrt worden, daß Gott in der Bibel spricht und die Eltern zu Erziehern und geistlichen Leitern ihrer Kinder bestellt hat, ungesucht vor den Eltern die von Gott gewollte religiöse Ehrfurcht bekommen, was den wohlthätigen Einfluß der Eltern auf die Kinder nur verstärken und andauernder machen kann. Und die Eltern selber werden gewahren, welcher großen Gewinn sie eingeheimst haben davon, daß sie die Kinder auf die

Forderungen gelenkt, welche Gottes Wort an die Gedankenwelt, an Handel und Wandel des Menschen stellt, daß sie ihnen die goldene Regel der Nächstenliebe immer und immer wieder eingeschärft haben. Sie werden fühlen, wie notwendig es ist, daß sie den Kindern das vorleben, was sie ihnen empfehlen, und werden dabei gewahr werden, daß selbst kindliche Gemüter ganz wohl imstande sind, religiöse Grundsätze auf Dinge des täglichen Lebens anzuwenden. Solche Eltern werden gewahr werden, daß sie täglich Gott und seinem Maßstabe näher zu kommen suchen, und bei einem Fehltritt einen Segen davon haben, daß sie ihn vor denen, die ihn bemerkt haben, zugestehen, wenn es auch ihre eigenen Kinder sind. Dadurch werden Eltern und Kinder gleichzeitig Gottes Maßstab täglich mehr erkennen und schätzen, und zum Herrn um Verzeihung beten lernen. In diesem Sinne gemachte Eingeständnisse werden ein bleibendes Vorbild der Demut, Reuigkeit und Unterwerfung unter Gottes Willen für die Kinder sein.

4. Viele irren offenbar nicht nur hinsichtlich der Aufgabe, die sie den Sonntagschulen zuweisen, sondern auch darin, daß sie wähnen, der Herr und seine Apostel hätten sich einer Unterlassung schuldig gemacht, als sie die Kirche nicht in Unterabteilungen teilten. Sie wähnen, daß mit diesem Teilen, dem Abgehen vom Grundsatz „Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe“, mit anderen Worten: eine Versammlung, und der Einführung der Konkurrenz unter verschiedenen Glaubensrichtungen mehr ausgerichtet worden sei, als wenn sie es bei des Herrn Methode der Herauswahl hätten bewenden lassen.

Ursprünglich waren die Sonntagschulen eine ziemlich passende Einrichtung. Sie begannen im Jahre 1781 mit der Errichtung einer „Bettlerschule“ in Gloucester (England) durch den christlich gesinnten Herausgeber des dortigen Tageblattes, namens Robert Raikes. Derselbe bestellte vier christliche Frauen zum Unterrichten von zehn- bis vierzehnjährigen Kindern im Lesen, Schreiben, Nähen usw., jeweilen Sonntags vormittags von 10—12 Uhr; am Nachmittag unterrichteten sie sie im Katechismus und führten sie dann zum Anhören einer Predigt. Dieser bescheidene Anfang des jetzt so verbreiteten Werkes vertrug sich ganz wohl mit den Einsetzungen und Lehren des Herrn und seiner Apostel. Die Abweichung von derselben datiert erst von dem Augenblick, in welchem die Sonntagschulen an Stelle der Eltern die religiösen Erzieher der Kinder wurden.

Unser Rat an die Neuen Schöpfungen geht dahin, daß, wie sehr sie auch vielleicht bis jetzt es in diesem Stück haben fehlen lassen, wie sehr sie auch vielleicht ihrer Verantwortlichkeit als religiöse Lehrer sich zu entziehen gesucht haben, sie ohne jeden weiteren Verzug diese ihre Pflichten zu erfüllen trachten sollen. Über das „Wie?“ müssen sie freilich selber entscheiden: Das Alter der Kinder, ihr Mangel an Unterwürfigkeit und Achtung vor den Eltern werden verschiedene Maßregeln notwendig machen. Eingeschlichene Fehler sollten mit Freundlichkeit und Liebe bekämpft werden und stets mit der Anerkennung des eigenen Verfehlens in der Vernachlässigung der Pflichten als religiöse Erzieher. Niemand ist weiser als Gott, darum sollte auch niemand wähen, er mache es besser als das Haupt der Herauswahl und die von demselben uns zu Lehrern und Führern bestellten zwölf Apostel. Darum haben wir menschliche Einrichtungen nicht zu verehren, noch zu ihrer Erhaltung mitzuwirken, wie sehr dieselben auch Wurzeln geschlagen und sich spreizen. Gottes Maßstab allein darf unser Maßstab sein, und „wenn sie nicht nach diesem Worte reden, so ist es, weil kein Licht in ihnen ist“ (Jes. 8, 20), weil sie nicht von Gott sind.

Das Vertrauen der Kinder.

Wenn das Vertrauen des Kindes zu den Eltern in der Erkenntnis wurzelt, daß dieselben Glieder der königlichen Priesterschaft, Gottes Kinder sind, daß sie im Gebet Gemeinschaft mit Gott haben, daß sie durch das Wort Gottes (gelegentlich unter Mitwirkung anderer Kinder Gottes) belehrt werden, wenn außerdem der Geist der Liebe mit allen seinen köstlichen Eigenschaften (Milde, Geduld, Freundlichkeit usw.) das Haus und alle Beziehungen in demselben erfüllt, wenn die Eltern die Weisheit von oben suchen und bewähren, die da ist rein, friedsam und barmherzig, dann wird das Kind auch in allen Stücken zu den Eltern Vertrauen haben und diesen alle Fragen auf religiösem, sittlichem, zeitlichem, gesellschaftlichem und körperlichem Gebiete, die in seinem jugendlichen Gemüt von selbst auftauchen, ganz offen und natürlich vorlegen und unterbreiten.

Solche Fragen sollten erwartet und seitens der Eltern veranlaßt werden und immer eine weise und für das Alter des Fragestellers passende Antwort finden. Vertrauliche Fragen sollten nie leichtthin beantwortet werden und dürfen nicht weiter-

erzählt werden. Schon viele Eltern haben das Vertrauen ihrer Kinder dadurch verscherzt, daß sie es mit deren Gefühlen oder Geheimnissen zu leicht nahmen. Wir meinen damit nicht, daß alle Fragen vollständig beantwortet werden sollen (ohne Rücksicht auf das Alter des Kindes). Eine unvollständige Antwort ist vielmehr oft sehr am Platze; dabei mag eine vollständigere für später in Aussicht gestellt werden, am besten mit Angabe eines Datums. Etwa so: Ich will dir eine umfassende Antwort geben, wenn du (sagen wir) dreizehn Jahre alt bist und dein Geist entwickelt genug ist, es zu verstehen. Dann magst du deine Fragen wieder stellen; bis dahin aber sollst du nicht mehr daran denken.

Einem richtig erzogenen Kinde wird dies genügen. Jedenfalls wird es verstehen, daß das Wort der Eltern feststeht und nicht unüberlegt geäußert worden ist, daß es mithin dabei bleibt, bis eine neue Tatsache das Urteil der Eltern ändert. Die Beachtung des Rates des Herrn: „Euer Ja sei ja und euer Nein nein“, würde vielen Eltern viel Ungemach ersparen und viel zur Erhaltung des Friedens und der Ordnung im Haushalte beitragen. Das Kind sollte den Gehorsam von klein auf lernen und nie einer Wiederholung des Befehls bedürfen. Aber dies setzt natürlich voraus, daß die Eltern sich ihrer Pflicht und Verantwortlichkeit bewußt und vom Wunsche beseelt sind, alle verständigen Bitten der Kinder, soweit die Umstände es erlauben, zu erfüllen. Liebe, Weisheit und Gerechtigkeit müssen bei den Eltern in Einklang miteinander gebracht werden, damit ihre Herrschaft im Hause für alle wertvoll ist.

Die Suggestion in der Erziehung.

Nur wenige erkennen, welche wichtige Rolle der Wille des Menschen in gesunden und kranken Tagen, in Freud und Leid spielt, wieviel er zum Gehorsam und zum Ungehorsam, zum Gutes tun und zum Unrecht tun, überhaupt zu jeglichem Gedanken, Wort oder Werke mitwirkt. Der Wille des Kindes ist für Einbrüche und Suggestion besonders empfänglich zur Zeit, da sein Verständnis für die Dinge des Lebens beginnt und die Grundlagen zu seinem Charakter gelegt werden sollten. Unter Suggestion verstehen wir hier natürlich nicht die Bühnenkünste der Magnetisireure und Hypnotisireure, noch die Einflüsse der sog. Scientisten, sondern die den Kindern seitens der Eltern gemachten Eingee-

bungen solcher Gedanken, die hilfreich und mit Gottes Wort vereinbar sind und den Willen des Kindes erstarren lassen.

Die Bibel ist voll solcher Suggestion (Anregung); jede richtige Predigt ist Anregung des Gedankens, daß selbstische und sündhafte Gedanken und Handlungen uns die Unnade Gottes zuziehen und daher zu unserem Nachteile ausschlagen, daß aber liebevolle Gedanken, Worte und Handlungen gesegnete Früchte für die anderen und uns selbst, für die Gegenwart wie für die Zukunft, zur Reife bringen. Merke, wie der Apostel, nachdem er dargetan, wie absichtliche Sünde den Zweiten Tod nach sich zieht, anregend fortfährt (Heb. 10, 39): „Wir aber sind nicht von denen, die sich zurückziehen zum Verderben, sondern von denen, die da glauben zur Errettung der Seele (Neuen Schöpfung).“ Die Eingebungen der Scientisten dagegen sind eitel Lüge: „Es gibt“, sagen sie, „keine Sünde, keine Krankheit, keinen Schmerz, keinen Tod“ — mithin bedarf es keines Lösegeldes, keines Erlösers, keiner Wiederherstellung. Zwischen diesen falschen Eingebungen und den vom Worte Gottes und seiner heiligen Propheten gebotenen Anregungen ist ein großer Unterschied. Letztere bieten die Wahrheit, reden von der Liebe Gottes und seiner gnädigen Fürsorge in Christo Jesu zur völligen Wiederherstellung aller, die ihm willig gehorchen, zum Heil für alle, die es nicht mutwillig von sich stoßen.

Die Verwendung guter und wahrheitsgemäßer Suggestion bei der Kindererziehung ist das Geheimnis des Erfolges, den Eltern etwa haben können, und das gleiche Mittel kann von Arbeitgebern und Vorstehern von Besserungs- und Strafanstalten bei ihren Untergebenen angewendet werden, was auch vielfach, wenn vielleicht auch unbewußt, geschieht. Was sind Hoffnung und löbliche Bestrebungen anders als Suggestion? Wenn eine Mutter jeden Morgen mit fröhlichem Antlitz und freundlich ihr Kind grüßt, so suggeriert sie damit dem Kinde das Glück, dessen es für sein geistiges und körperliches Wohlbefinden bedarf. Wenn sie zu ihm beim Anziehen von den kleinen Böglein auf dem Baume draußen spricht oder von der großen Sonne, die durchs Fenster leuchtet und alle auffordert aufzustehen, gut und glücklich zu sein und noch mehr zu lernen vom lieben Gott, und einer dem anderen zu helfen, so sind das alles weitere fördernde Suggestionen, indes eine Klage über einen neuen Tag der Mühsal Unbehagen und Unzufriedenheit suggerieren würde.

Regnet es und sieht der Tag trübe durchs Fenster, so wird es die Sache nur verschlimmern, wenn nun anderen auch trübselige Gedanken suggeriert werden. Regentage können für uns auch Segentage sein, und können es für andere werden, wenn wir es ihnen suggerieren. Die Mutter sollte der Enttäuschung des Kindes zuvorkommen durch Hinweis auf die Güte Gottes, der den Regen spendet zur Erfrischung und zum Gedeihen der durstigen und bestaubten Pflanzentwelt, zur Speisung der Quellen, aus denen Menschen und Vieh das Wasser schöpfen zum Trinken und Waschen, damit wir sauber und glücklich seien und Gott dafür loben und lieben und ihm dienen. Oder dem Kinde kann z. B. auch gesagt werden, das sei ein trefflicher Tag zum Überwerfen des Regenmantels und zum Anziehen der schweren Wasserstiefel, und wie dankbar wir sein sollten, diese Kleidungsstücke zu haben und außerdem ein regenfestes Dach über Schule und Haus. Oder man kann auch den Anlaß zu folgender kleinen Ansprache benutzen: „Mein Kindlein muß sich heute vor Kot und Wasserpfützen in acht nehmen, damit es immer sauber aussehe und weder in die Schulstube noch ins Elternhaus Schmutz hineintrage. Schweinchen lieben den Schmutz und müssen deshalb in einem Stalle verwahrt werden; uns aber hat der liebe Gott gegeben, daß wir verstehen und lieben, was schön und rein ist. Darum ist es nicht hübsch und macht dem lieben Gott keine Ehre, wenn mein Kindlein es machen wollte wie ein Schweinchen. Es ist erlaubt und ehrenhaft, bei einer nützlichen oder notwendigen Arbeit schmutzig zu werden; aber niemand macht sich schmutziger als nötig oder setzt sich zur Ruhe und Rast, bevor er sich gewaschen.“

Wir brauchen wohl nicht erst zu betonen, wie vorteilhaft solche Anregungen sind; nicht nur für das Kind, das sie empfängt, sondern auch für die Eltern, die sie geben. Wer sein kleines Kind freundlich grüßt und heitere Gedanken in ihm anregt, muß selbst schon heitere Gedanken in seinem Herzen gepflegt haben, und diese heiteren Gedanken werden nicht bloß den Kindern, sondern auch den anderen Ehegatten, den Untergebenen, den Nachbarn, den Haustieren, zugute kommen. Schon der „natürliche“ Mensch kann seiner Umgebung in dieser Weise zum Segen werden; in wieviel höherem Maße kann es und sollte es bei Neuen Schöpfungen der Fall sein, welche schon in diesem Leben, im Reiche des Widersachers, von jenem Segen um sich streuen können, der in kurzem alle Geschlechter auf Erden er-

reichen wird. In einem Haushalte, wo alle bestrebt sind, einander heitere Gedanken zu suggerieren, da wird die Unzufriedenheit schwerlich Wurzeln schlagen.

Suggestion wird auch von Nutzen sein zur Befolgung bestimmter Diät in gesunden und kranken Tagen. Niemals sollten Schmerzen oder Leiden beim Kinde suggeriert werden; denn das Kind wird sich in diesem Falle vorstellen, es sei kränker und leide mehr, als es in Wirklichkeit der Fall ist. Darum sollten Schmerzen und Leiden nie Gesprächsgegenstand sein, insonderheit nicht bei Tische, wo jeder Gedanke froh und gesund sein sollte. Zur Erhaltung der Gesundheit beim Kinde dient in hohem Maße die fortgesetzte Suggestion des Glückes und Behagens, etwa so: „Fühlt sich mein Liebling diesen Morgen auch glücklich? Liebt er Papa und Mama und Schwesterchen und Brüderchen und Sündchen? Ja? Das ist recht; hab' mir's doch gedacht. Hat er auch Hunger mitgebracht für sein Frühstück, den süßen Brei und Milch und Zwieback und Brot und Butter? Ja? Nun, dann muß er sich hieran satt essen und ja nach keinem unreifen Obst greifen; das gibt Aufruhr im Magen! Auch Gurkensalat ist nicht gut für meinen Liebling; wenn solcher auf den Tisch kommt, dann bekommt Liebling etwas Besonderes, wird das nicht hübsch sein? Zum Gurkensalat aber sagt er: „Nein, danke“; Liebling soll gesund bleiben und stark werden, wie es den lieben Gott und Papa und Mama freut.“ Das ist gleichzeitig ein Stücklein Unterricht in der Selbstverleugnung und Selbstzucht, die jeder im Leben so gut brauchen kann. Gott wünscht, daß alle seine Kinder die Frucht „Sünde“ ablehnen und daher geistig gesund bleiben und stark werden. Man darf dies dem Liebling auch sagen und beifügen, daß sogar weltliche Menschen, die sich um den lieben Gott nicht kümmern, jemanden als schwach betrachten, der Sklave seiner Eklust ist. Dann werden Papa und Mama beobachten, wie die Willenskraft des Lieblings sich entwickelt und erstarkt. Wie hoch Gott die Selbstbeherrschung einschätzt, erhellt aus der Schriftstelle: „Besser . . . wer seinen Geist (Willen) beherrscht, als wer eine Stadt erobert.“ (Spr. 16, 32.)

Auf sittlichem Gebiete ist die Suggestion ebenso machtvoll wie auf gesundheitlichem. „Lasset uns Böses tun“ und „Lasset uns Gutes tun“ sind wirksame Aufforderungen. Darum sollte täglich vor den Kindern von Recht und Unrecht, Wahrheit und Falschheit, Edelsinn und Gemeinheit die Rede sein und das

Rechte, Wahre und Edle in seiner wahren Größe als etwas dargestellt werden, das Gott und den edelsten und den besten Menschen gefällt. So errichtet man im Gemüt des Kindes durch frühe und beständige Darbietung des Edlen und Wahren ein Bollwerk gegen schlechte, unehrenhafte Aufführung überhaupt. Wenn dann auch das betreffende Kind niemals durch die Wahrheit geheiligt, niemals vom Geiste neu gezeugt wird, so ist doch in ihm der Grund zu einem edlen Menschen gelegt. Wird es aber geheiligt und geistgezeugt, so wird es um so größere Leichtigkeit haben zum Dienste an der Sache Gottes, in diejem wie im zukünftigen Leben.

Im Falle des Ungehorsams sollte das Kind immer vom Standpunkte der Teilnahme und des Vertrauens in seine guten Absichten getadelt oder gestraft werden. „Ich weiß, daß mein Liebling, den ich so sehr lieb habe, und den glücklich zu machen und in Gott wohlgefälliger Weise zu erziehen ich mich stetsfort bemühe, mir nicht absichtlich ungehorsam gewesen ist. Ich bin sicher, daß der Ungehorsam eine Folge der Nachahmung anderer gewesen ist, wobei der Wille nicht stark genug war, zu tun, wie Mama es befohlen. Ich glaube, für diesmal will ich verzeihen und nicht strafen; nur einen Gute-Nacht-Kuß beim Zubettgehen kann ich dir nicht geben, das wird machen, daß du dich daran erinnerst. Nun willst du ein andermal dich um so mehr bemühen, zu tun, was ich befohlen. Willst du nicht? Doch gewiß, nicht wahr?“ Beim zweiten Ungehorsam muß ernster verfahren, aber niemals der Wunsch und die Absicht des Kindes angezweifelt werden, brav zu sein. „Ich bin sehr betrübt, daß mein Liebling wieder gefehlt hat. Ich weiß wohl, daß es nicht böse gemeint war, aber es beweist doch, daß mein Liebling sich nicht selbst in Bucht zu halten vermag. Da ist es nun meine Pflicht, zu strafen, um dir zu helfen, wiewohl ich dich viel lieber durch Belohnung ermutigen möchte. Ich zähle darauf, daß ich in kurzem mich mit dir darüber freuen kann, daß du der Versuchung widerstanden hast. Dein Ungehorsam ist nicht nur augenblicklich unrecht, sondern er könnte böse Früchte tragen für spätere Jahre; wenn du jetzt nicht „nein“ sagen lernst, so wirst du es, wenn ernste Versuchungen an dich herantreten, eben auch nicht können. Aber ich zähle darauf, daß meine Liebe und mein Vertrauen zu dir und meine Belehrungen Früchte tragen werden. Gedanke, mein Kind, daß auch unsere Verfehlungen, wie in diesem Falle, uns warnen und antreiben, besser auf

unserer Gut zu sein. Wir wollen jetzt zusammen vor dem Herrn niederknien und ihn um seinen Segen bitten, damit die diesmalige Bergehung eine grünliche Belehrung dafür sei, daß bei einer künftigen Versuchung dein Verhalten anders sein muß, wenn es dem lieben Gott gefallen soll.“

In allen Suggestionen sollte von Gott die Rede sein, denn „die Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang“. Wandsprüche in allen Zimmern sollten Eltern und Kinder und Besucher beständig daran erinnern, daß in diesem Hause des Herrn Maßstab allein anerkannt wird, daß der Herr zu allem etwas zu sagen hat, daß Gott „für uns“ ist, für seine Neugezeugten, für alle, die in aller Demut das Rechte suchen.

Unsere Kinder während der großen Drangsal.

Diejenigen unter den Neuen Schöpfungen der jetzigen Generation, welche davon überzeugt sind, daß wir in der „Ernte“ (d. h. am Ende des Zeitalters) leben, daß der Weizen in die Scheune gesammelt wird, und die große Drangsal für die Welt, insbesondere die Namenchristenheit, nahe bevorsteht, beschäftigen sich in ihren Gedanken viel und oft mit ihren Kindern und möchten sich gerne darüber klar werden, in welcher Weise für sie wohl am besten gesorgt sei in jener Drangsalzeit. Da sie alle Bevölkerungsschichten ereilen und alle wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, kirchlichen und staatlichen Einrichtungen hinwegschwemmen wird, so wäre es von uns nicht vernünftig, anzunehmen, daß unsere Kinder durch irgendein Wunder nichts davon zu sehen oder zu schmecken bekämen, oder daß sie in irgendeinem Lande davor sicher wären. Zu der Zeit, da die Menschen ihr Silber und Gold auf die Straßen werfen werden und es nicht imstande sein wird, ihnen zu helfen (Hes. 7, 19; Zeph. 1, 18), werden gemünztes Geld, Banknoten oder Schuldscheine wohl ziemlich wertlos sein und weder Schutz noch Trost noch Bequemlichkeit verschaffen können. Daß es auf dem Lande, wo man etwa hoffen könnte, doch wenigstens Nahrung zu finden, nicht viel besser aussehen dürfte, erhellt aus der Aussage der Schrift, daß kein Friede sein werde mit dem, der geht, noch mit dem, der kommt, und daß eines jeglichen Hand wider seinen Nächsten sein werde. (Sach. 8, 10.)

Nur eine Verheißung scheint sich auf diesen Gegenstand zu beziehen und allen denen zu gelten, die sanftmütigen Herzens

sind und die Gerechtigkeit lieben. Dies sollte bei allen vollentwickelten Kindern der Neuen Schöpfungen der Fall sein, die pflichtgemäß in den Vorschriften des Wortes Gottes unterrichtet worden sind. Diese Verheißung lautet: „Suchet Gerechtigkeit, suchet Demut, vielleicht werdet ihr geborgen am Tage des Zornes Jehovas.“ (Zeph. 2, 3.)

Christlichen Eltern macht zuweilen der Gedanke das Herz schwer, ihre Lieben zu verlassen, wenn sie auch voll darauf vertrauen, daß sie sogleich beim Herrn und seinen Heiligen sein und mit Macht und Herrlichkeit bekleidet sein werden, sobald sie durch den Vorhang gegangen. Solcher Kummer legt sich dann zuweilen auf die neue Gesinnung und läßt den Wunsch entstehen, doch bei den Ihrigen bleiben zu dürfen, um ihnen auch fernerhin mit Rat und Tat beizustehen. Solche sollten bedenken, daß, nachdem sie dem Herrn ihr Alles anheimgestellt, der Herr auch für alles sorgen werde, was mit dem Leben auf dieser Erde zusammenhängt. Je besser sie die Länge und Breite und Höhe und Tiefe der Liebe Gottes erkennen, dank der der Segen Abrahams mit der Zeit ein jegliches Glied des Menschengeschlechtes erreichen wird, um so größer wird auch ihr Vertrauen auf den Herrn werden, um so ruhiger werden sie auch in ihrem Vertrauen auf den Herrn werden, um so ruhiger werden sie ihm auch die Sorge für die Ihrigen überlassen. Zudem sollten sie daran denken, daß sie selber jenseits des Vorhanges nicht verminderte, sondern vermehrte Gelegenheit und Fähigkeit haben werden, über die Ihrigen zu wachen, indem sie es alsdann mit göttlicher Weisheit tun können.

Das Beste, was jetzt also von den Neuen Schöpfungen für ihre Kinder nach dem Fleische getan werden kann, ist eine richtige, zeitgemäße Erziehung, bestehend in einem guten Volksschulunterricht und einer sehr sorgfältigen und gründlichen Belehrung über die Dinge Gottes. Die Kinder sollen Ehrerbietung bekommen vor Gott und seinem Worte, an seine Verheißungen glauben lernen und sich alle diejenigen Eigenschaften aneignen, welche zusammen die Nächstenliebe ausmachen. Solche Kinder sind reich, auch wenn sie ohne einen einzigen Taler irdischen Reichthums hinterbleiben, weil sie im Herzen und Gemüt einen Reichthum besitzen, den weder Motten noch Rost fressen, noch weltentweite Anarchie oder sonst etwas ihnen rauben können. Sie werden, wie der Apostel es ausdrückt, reich sein in Gott; denn „Gottseligkeit mit Genügsamkeit ist ein großer

Gewinn“, großer Reichtum. Wenn Neue Schöpfungen in dieser Weise sich ernstlich bestreben, ihre Kinder gut auszurüsten, sowohl für die jetzige Zeit als auch für das neue Zeitalter, so können sie herzhast alle Sorgen betreffend zeitliche Dinge begraben und sich dessen erinnern, daß der Herr, welcher bis hierher geholfen, imstande und willig ist, in der jetzigen wie in der zukünftigen Zeit zu sorgen für alle, die ihn lieb haben und auf ihn trauen.

Geeignete Vergnügungen.

Lachen und Spaßen sind Elemente unserer menschlichen Natur, die nur zu oft auf Kosten der ernsteren und nützlicheren Eigenschaften gepflegt werden. Es ist für kleine Kinder ein großer Schade, stets zum Lachen gereizt zu werden; denn das zerstört die Zufriedenheit und führt in kurzem dazu, daß sie weinen, wenn sie nicht unterhalten werden. Der Idee, man müsse die Kinder amüsieren, wird auch dann noch nachgelebt, wenn dieselben groß genug wären, sich durch Aneignung von Kenntnissen mittels Lectüre und Fragen an die Eltern selber zu unterhalten. Dies zieht eine Vergnügungssucht groß, welche später das Theater oder gar die blöden Clownspäße zum Bedürfnis macht. Neue Schöpfungen sollten gleich zu Anfang ihre Kinder dazu anregen, Mithandelnde zu werden im großen Drama des Lebens, ihrer Unwürdiges zu verabscheuen und so Großes und Nütliches zu vollbringen, als ihre Gaben und Gelegenheiten es gestatten.

Verheirathung der Kinder der Neuen Schöpfungen.

Der an die Neuen Schöpfungen gerichtete Rat des Apostels: „Wer nicht heiratet, tut besser“ gilt nicht für die Kinder der Neuen Schöpfungen, solange diese Kinder sich nicht selbst geweiht haben. Von solchen gilt vielmehr, was der Apostel in 1. Tim. 5, 14 schreibt: „Ich will nun, daß jüngere („Witwen“ fehlt im griechischen Text) (die zwar als glaubend zum Haushalt gezählt werden, aber weder geweiht noch geheiligt sind) heiraten, Kinder gebären, Haushaltung führen (und so) dem Widersacher keinen Anlaß zur Lästerung geben.“

Manche Neuen Schöpfungen irren, glauben wir, in diesem Stück ernstlich, wenn auch unabsichtlich. Angesichts des Um-

standes, daß das Heiraten nicht nur vermehrte Verantwortlichkeit, sondern in vielen Fällen auch Enttäuschungen, Sorgen und Herzeleid einträgt, möchten sie solches ihren Söhnen und Töchtern ersparen. Wenn diese aber das heiratsfähige Alter erreicht haben, ohne ihr Herz dem himmlischen Bräutigam verlobt zu haben, so werden sie auch die Weisheit des Apostels nicht zu würdigen imstande sein, welche vom Heiraten nur sagt, es sei besser als „Brunst zu leiden“.

Läßt uns bedenken, daß die Ehe schon für den sündlosen Menschen eingeführt war, mithin eine göttliche Institution ist. Am Mißbrauch derselben ist nicht die Institution, sondern der Mensch schuld. Darum ermahnt der Apostel: „Die Ehe sei geehrt unter allen und das (Ehe-)Bett unbefleckt; Hurter aber und Ehebrecher wird Gott richten.“ (Heb. 13, 4.)

Es ist ganz natürlich, daß erwachsene Kinder keineswegs dahin neigen, in diesem Stücke auf den Rat der Eltern, selbst der besten, zu hören. Diese haben ihnen übrigens selbst das Beispiel des Heiratens gegeben. Wenn die Kinder nicht auf den Rat des Herrn hören, sich ihm zu weihen, sondern aus Erfahrung anstatt aus bloßen Vorschriften belehrt zu werden wünschen, so ist es besser, daß sie damit möglichst frühe beginnen. Viele lehrreiche Erfahrungen können übrigens am besten in der Ehe gemacht werden. Damit dies nun auch geschehe, müssen die jungen Eheleute ermuntert (ja nicht davon abgehalten) werden, einen eigenen, vom Elternhause getrennten Herd zu gründen. Um so rascher lernen sie dann den Wert der Selbständigkeit, des Mutes, der Geduld und Verträglichkeit, der gemeinsamen Arbeit kennen.

Um deswillen, was der Apostel (1. Kor. 7, 26) als die „gegenwärtige Not“ bezeichnet, sind wir sogar für frühes Heiraten. 21 Jahre für den Mann und 18 Jahre für die Frau, erscheint uns, ist reiferem Alter vorzuziehen, wo dann Gewohnheiten im Denken und Handeln zu stark geworden sind. Die jungen Eheleute sollten ineinander hineinwachsen, und darum ist es wünschenswert, daß noch einige Schmiegsamkeit vorhanden ist. Dies sollte insbesondere bei der jungen Frau der Fall sein, welche nur einen Mann heiraten sollte, vor dem sie Respekt haben, zu dem sie aufblicken und dem sie, sofern er gerechte Grundsätze anerkennt, mit Freuden unterworfen sein kann. Auch wird sie in jüngeren Jahren ihren Teil des Fluches (1. Mos. 3, 16) leichter ertragen. Von großem erzieherischem Werte ist ferner für den

Erwachsenen die Notwendigkeit, für seine Kinder zu sorgen, und die Aufgabe, sie zu erziehen. Diese Umstände mögen sie rascher als viele andere dem himmlischen Vater zuführen, und etwas Besseres als das können ja Neue Schöpfungen für ihre Kinder gar nicht wünschen.

Weise Eltern werden mithin nicht versuchen, dem naturgemäßen Wunsche ihrer Kinder, zu heiraten, entgegenzutreten; vielmehr werden sie ihnen behilflich sein, eine richtige Wahl zu treffen. War die Erziehung vorher eine richtige, so werden die Kinder in dieser wichtigen Angelegenheit ihres Lebens den Rat der Eltern nicht in den Wind schlagen. Doch muß dieser Rat auf die vorhandenen Tatsachen abstellen und es nicht anders wünschen, als daß ungläubig mit ungläubig, gerechtfertigt mit gerechtfertigt, geweiht mit geweiht heirate. Mit anderen Worten: wenn Söhne oder Töchter von Neuen Schöpfungen ungeweiht sind, dann müssen die Eltern nicht versuchen, eine Heirat derselben mit Neuen Schöpfungen herbeizuführen, die „nur im Herrn“ heiraten sollen, sondern begreifen, daß eine so ungleiche Heirat aller Wahrscheinlichkeit nach für beide nachteilig wäre und jedenfalls dem Gebote des Herrn an sein Volk zuwiderlaufen würde, „nur im Herrn“ zu heiraten.

Gesundheitliche Maßregeln.

Eltern werden gut daran tun, sich zu erinnern, daß, wie die Reinlichkeit des Leibes den Kindern hilft, ihre Herzen rein zu halten, so auch körperliche Gesundheit sehr zur Gesunderhaltung der Gemüthsmittheilung mithilft. Jede Neue Schöpfung sollte dank ihrem Geiste „eines gesunden Sinnes“ verständig genug sein, ihre Kinder so anzuleiten, daß deren Gesundheit auf diejenige Stufe gehoben und auf derselben erhalten bleibt, welche der körperlichen Beschaffenheit entspricht. Reine Luft, reines Wasser, reine Nahrung und reine Übung des Leibes und des Geistes gehören zu den besten Mitteln, welche wir von unseren Eltern ererbt und auf unsere Nachkommen vererbt haben.

Das sollten alle Eltern wissen, daß trübe Luft nicht frische Luft ist und, soweit dies mittels Lüftung erreichbar ist, diese von den Lungen ferngehalten werden sollte, daß dagegen soviel als möglich sonnedurchstrahlte Luft der Wohnung zugeführt und ein schwächliches Kind weder morgens zu früh noch abends zu spät draußen gelassen werden sollte, weil in diesem Moment

die Atmosphäre zu feucht ist. Eltern sollten auf größte Reinlichkeit der Tisch- und Küchengeräte halten und das nötige Wasser dazu nicht sparen; das entwickelt in den Kindern den Sinn für Reinlichkeit. Sie sollten einem jeden Kinde eine kleine Arbeit im Hause zuweisen, die seinen Jahren und Fähigkeiten angemessen ist und Leib und Geist gleichzeitig beschäftigt, und dann darauf sehen, daß diese Arbeit pünktlich verrichtet werde. Was das Kind liest und studiert sowohl als seine körperliche Arbeit sollte genau beaufsichtigt werden; ein Wechsel darin ist auch sehr vorteilhaft und fördert gleichmäßige Aufbauung der verschiedenen geistigen und körperlichen Eigenschaften, was fürs Leben von großer Wichtigkeit ist. Das Kind sollte das Interesse fühlen, das ihm die Eltern entgegenbringen, und sollte wissen, daß dieses Interesse aus der Liebe kommt, göttliche Vorschrift ist und das spätere Wohlergehen im Auge hat.

Sehr verbreitet und eingewurzelt sind manche irrige Anschauungen betreffend die Ernährung, was an vielen Leiden des Leibes und des Geistes schuld ist. Wir wollen hier einen kleinen Überblick über den Nährwert der verschiedenen Speisen geben und teilen dieselben in drei Klassen:

1. Die stickstoffreichen Speisen (Fleisch, Fische, Eier, Bohnen, Erbsen) bilden Muskeln und Sehnen. Hiervon sollte ein Erwachsener mit Durchschnittsarbeit täglich 150 Gramm essen; Kinder entsprechend weniger. Zu langes Kochen dieser Speisen vermindert den Wert derselben.

2. Die zucker- und stärke-reichen Speisen (Weizen, Hafer, Reis, Kartoffeln und die daraus hergestellten Nahrungsmittel Brot, Zwieback usw.) bilden die Nerven und fördern mithin die Lebhaftigkeit und Lebenstätigkeit. Die daraus hergestellten Speisen müssen gut durchgekocht und nie aufgewärmt sein, wenn sie ihren vollen Nährwert behalten und leicht verdaulich bleiben sollen. Unsere Zeit zehrt viel gewaltiger an der Nerven- als an der Muskelkraft, und deshalb sollten Speisen dieser Art viel reichlicher genossen werden als die unter 1. genannten. Für einen Erwachsenen sind 570 Gramm täglich das richtige Maß, Kinder bei starkem Wachsen bedürfen etwas mehr als den ihrer Größe entsprechenden Bruchteil, wegen der intensiven Tätigkeit ihres Leibes und ihres Geistes.

3. Die Früchte und Gemüse endlich haben einen großen Wert. Sie helfen zum Bau der Knochen, spülen die Verdauungsorgane, verhindern die Bildung von Klumpen auf den

fechteren Speisen und verhüten daher die aus Magenstörungen herrührenden Gemüthsdepressionen. Je süßer eine Frucht, um so nahrhafter ist sie; je saurer, um so mehr spült sie und reinigt sie das Blut. In die erste Kategorie gehören süße Apfel, Rüben usw., in die letztere Orangen, Zitronen, Trauben, saure Apfel, Johannisbeeren usw.

Von Flüssigkeiten (Milch, Suppe) und wasserhaltigen Früchten und Gemüsen und reinem Wasser selbst zusammen sollte ein Erwachsener täglich mindestens zweieinhalb Kilogramm zu sich nehmen, Kinder entsprechend weniger. Wasser bei den Mahlzeiten zu trinken, ist überflüssig, weil die festen Speisen schon genügend Wasser enthalten. Es ist besser, man trinkt Wasser erst eine bis zwei Stunden nach der Mahlzeit.

Aus obigem erhellt, daß meist viel zu wenig wasserhaltige Nahrung genossen wird. Ferner muß noch erwähnt werden, daß gewisse stärkereiche Nahrungsmittel (Weizen, Mais, Hafer usw.) auch stickstoffreich sind, billigen Ersatz für Fleisch darstellen, wo die Verhältnisse oder die Grundsätze den Fleischgenuß verbieten, und daher die Familie geistig und körperlich gesund und kräftig erhalten.

Unrichtiges Verhältnis zwischen diesen verschiedenen Nahrungsmitteln gefährdet die Gesundheit. Essen wir zuviel, so gibt es zuviel Blut, und wir leiden an Herzklopfen, Wallungen, Kopfschmerz, dunklem Zungenbelag usw. und werden für Erkältungen sehr zugänglich, die dann Schnupfen und Katarrh herbeiführen. Essen wir zu wenig, so werden wir schwach, reizbar, bekommen weißen Zungenbelag und erkälten uns auch wieder leicht. Kinder sollten dazu angehalten werden, auf solche Anzeichen zu achten und sich bei Tisch demgemäß zu verhalten, um Krankheiten im Keime zu ersticken oder überhaupt zu verhüten; das lehrt Innehalten eines richtigen Maßes beim Essen. Da aber nicht alle Kinder in diesem Stadiu verständig genug sind, sollten Eltern, welche durch Gottes Gnade den Geist eines gesunden Sinnes haben, die Speisen in richtigem Verhältnis und abwechselnd beschaffen, damit bei Tisch nicht ausgewählt werden muß.

* * *

Mit obigen Ratschlägen beabsichtigen wir keineswegs, die Gedanken der Neuen Schöpfungen von der geistigen Nahrung abzulenken und auf die leibliche Gesundheit und „Was sollen

wir essen? Was sollen wir trinken?" zu richten. Nein, wir trachten zuerst nach dem Geistigen; aber wenn auch unsere Gedanken und Gespräche mit dem Geistigen beschäftigt sind, so bleibt es doch unsere Pflicht, in so verständiger Weise, als es uns möglich, für unsere Kinder Sorge zu tragen, welche Gott unserer Obhut anvertraut hat.

Zum Schluß ein Wort über das Verhalten bei Tisch. Pferde und Vieh fressen anscheinend, ohne etwas dabei zu denken. Es gibt auch Menschen, die verkommen genug sind, sich auch so zu verhalten. Aber das sind glücklicherweise Ausnahmen; meist regt bei den Menschen eine gemeinsame Mahlzeit angenehme und unangenehme Gefühle an: Liebe, Freude, Friede, Hoffnung usw. oder Zorn, Haß, Streit usw. Nun hat dies seine Rückwirkung auf die Verdauung: böse Stimmungen stören, gute fördern die Verdauung. Neue Schöpfungen können sich innerlich den Frieden Gottes erhalten, auch wenn die äußeren Umstände recht widrig sind. Gewöhnliche Menschen aber werden durch äußere Umstände stark beeinflusst. Ist mithin eine Neue Schöpfung ein verantwortliches Familienhaupt, so muß es darauf achten, daß der Friede beim Mahle dadurch erhalten bleibt, daß interessante und lehrreiche, wenn nicht religiöse Gespräche geführt werden.

Nachdem wir unserer Kinder Gesundheit dem Herrn anheimgestellt, sollten wir dessen gewiß sein, daß wir die uns von ihm dargereichten Mittel zur Pflege und Erhaltung derselben nach bestem Wissen und Gewissen anwenden. Nur wenn wir dieses tun, dürfen wir uns mit der Zusicherung trösten, daß alle Dinge zu unserem Guten mitwirken.



Meine Schafe hören meine Stimme.

Meine Schafe hören gern
 Ihres Hirten Stimme,
 Folgen freudig ihrem Herrn,
 Wenn es auch durch schlimme
 Wege geht,
 Er versteht,
 Sicher sie zu leiten
 Auf die grünen Weiden.

Christi Schafe kennen nur
 Ihres Hirten Stimme;
 Ob in seiner Fülße Spur
 Auch der Wolf im Grimme
 Sie bedroht
 Mit dem Tod,
 Macht sie nicht erbeben:
 Jesus ist ihr Leben.

Christi Schafe lassen sich
 Von ihm selbst nur leiten,
 Einen Mietling ängstiglich
 Sie dagegen meiden;
 Denn er flieht,
 Wenn er sieht,
 Daß der Wolf die Herde
 Überfallen werde.

Christi Schafe lassen nicht
 Von dem guten Hirten,
 Dem's an Weide nicht gebricht,
 Der auch dem Verirrten

Früh und spät
Treu nachgeht,
Bis er's wieder findet,
Der, was wund, verbindet.

Christi Schafe fliehen bald
Aus der Fremden Hürden,
Daß nicht Lockung noch Gewalt
Sie mehr halten würden,
Wenn auch Ehr'
Und was mehr
Sie dadurch verlieren;
Jesus wird sie führen.



Studie 14.

Besondere irdische Verpflichtungen der Neuen Schöpfung.

„Seid vorsorglich für das, was ehrbar ist vor allen Menschen.“ —
„Seid niemandem irgend etwas schuldig.“ — „Leihet, ohne etwas dafür zu hoffen.“ — Christliche Höflichkeit. — „Sorget nicht für den morgenden Tag.“ — „Mein Ziel ist Christus, und Christus allein.“ — „Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in das Königreich Gottes eingehen.“ — Versicherung. — Konsum- und andere Genossenschaften. — Wer mitmacht, erhalte sich dabei ein gutes Gewissen. — „Mit der Zunge loben wir Gott und fluchen wir den Menschen.“ — Verpflichtungen gegenüber Mitmenschen. — „Seid ehererbietig gegen alle Menschen.“ — Teilnahme an öffentlichen Wahlen, an Wohlfahrtsbestrebungen. — Das Tragen von Schmucksachen. — Der Schmuck, auf den wir hoffen, ist „Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit.“

„Seid vorsorglich für das, was ehrbar ist vor allen Menschen.“

(Röm. 12, 17.)

Wenn es von den Neuen Schöpfungen heißt, sie seien der Welt abgestorben und leben Gott durch Jesum Christum, unseren Herrn, so ist das völlig zutreffend hinsichtlich der Hoffnungen, Bestrebungen und Wünsche der neuen Gesinnung. Diese Gesinnung kann sich aber nur durch das Organ des adamischen Leibes betätigen, solange sie den ihr in der Ersten Auferstehung zgedachten herrlichen Leib nicht hat; und daraus ergeben sich nun eine Anzahl Verpflichtungen der Neuen Schöpfung den Mitmenschen, der Mitwelt gegenüber. Wie die irdischen Verpflichtungen gegenüber den Angehörigen nach dem Fleische und gegenüber dem Haushalte des Glaubens durch die Verwandlung der Gesinnung nicht vermindert, sondern vergrößert werden, so steht es auch mit gewissen Pflichten allen Mitmenschen gegenüber.

Jedermann sollte die Prinzipien des Rechtes und der Gerechtigkeit im Verkehr mit seinesgleichen beobachten; Neue Schöpfungen aber sind in diesem Stück zu um so größerer Aufmerksamkeit verpflichtet, als sie diesbezügliche Belehrung in der Schule Christi empfangen. Wenn es passend und recht ist, vor-

Sorglich zu sein für das, was ehrbar ist vor allen Menschen, so haben Neue Schöpfungen um so achtsamer demgemäß zu handeln. Wird von anderen Menschen erwartet, daß sie ehrbar, wahrhaft, aufrichtig, ehrenhaft, edelmütig seien, wieviel mehr darf dies von Neuen Schöpfungen erwartet werden, und wie sehr sollten diese bestrebt sein, sich im Denken, Reden und Handeln möglichst dem vollen Maße der göttlichen Anforderungen zu nähern.

Seid niemanden irgend etwas schuldig, als nur einander zu lieben“, ermahnt der Apostel weiter. (Röm. 13, 8.) Es würde gut sein, wenn dieser Rat des Apostels allgemein bekannt wäre und befolgt würde; und die Welt wird einmal gezwungen werden, es zu tun: im Tausendjährigen Reiche. Für die Neue Schöpfung aber hat dieser Rat schon jetzt Gesetzeskraft, und sie soll daher demselben nach Kräften nachzukommen suchen, wie sehr auch andere es daran gebrechen lassen mögen. Sogar dem Hause der Knechte, Israel nach dem Fleische, war vorgeschrieben, daß sie teilweise ein Darlehn überlassen, aber dem Nächsten nicht die Last eines verzinlichen Darlehns aufladen sollten (5. Mos. 15, 6), und dieser Grundsatz empfiehlt sich für jeden, der ein gesundes Urteil hat, als die Summe der Weisheit, einer Weisheit, welche, wenn es möglich wäre, sie der Welt gegenüber anzubringen, für dieselbe eine große Wohltat wäre, einer Weisheit, welche die Welt zwar gutheißt, der aber sehr wenige vom Volke Gottes oder von der Welt auch wirklich als unabänderlicher Lebensregel nachzuleben trachten.

Mit anderen Worten ausgedrückt: ein jegliches Glied der Neuen Schöpfung sollte nicht über seine Mittel hinaus leben. Wer täglich bloß einen Taler verdient, sollte auch keinen Augenblick daran denken, mehr als einen Taler auszugeben, äußerste Notfälle vorbehalten. Er sollte seine Verhältnisse so gestalten, daß er mit seinem Verdienste auskommen kann, bis die Umstände sich zu seinen Gunsten ändern. Nachdem er sich dem Herrn geweiht und übergeben, sollte er davon fest überzeugt sein, daß Gottes Vorsehung über ihm waltet, daß ihm von Gott zur Verfügung Gestellte nach bestem Wissen und Gewissen verwalten und verwenden und dann glauben, daß Gott mit Gewährung dieses Maßes an Hilfsmitteln gerade sein Bestes im Auge hat. Er sollte also damit vollständig zufrieden sein, wie Schweres er auch ertragen müßte, und geduldig auf den Herrn hoffen, ob und wann auch seine Liebe und Weisheit ihm Erleichterung verschaffen werde.

Ist umgekehrt das Einkommen ein reichliches, so ist Maßhalten in der Lebenshaltung zu beobachten. „Lasset eure Mäßigung vor allen Menschen kund werden.“ Sparsamkeit gehört mit zum Haushalte Gottes. Der Herr und seine Apostel haben uns in diesem Stück ein Vorbild gegeben, am deutlichsten bei der Speisung der Fünftausend und der Viertausend, wo der, der die Macht hatte, aus nichts Speise zu schaffen für die Volksmenge, gebot, die Broden zu sammeln, „auf daß nichts umkomme“.

Je beschränkter die uns zur Verfügung stehenden Mittel sind, um so mehr sollten alle Ausgaben eingeschränkt werden, um dieselben nicht auf, sondern unter das Niveau der Einnahmen hinunterzudrücken, damit wir etwas für zukünftige Bedürfnisse oder als Dankopfer für den Herrn oder, wie der Apostel anregt, zur Aushilfe für solche beiseite legen können, welche es dringender bedürfen als wir selbst. Vertrauen auf den Herrn schafft Zufriedenheit, und diese schafft Gemütsruhe und Herzensfrieden. Wenn dies die Mahlzeit würzt, schmecken Brot und Wasser oder Salzkartoffeln besser und schaffen mehr Gutes als reichlichere Nahrung in einem anderen Geiste genossen. Vertrauen schafft auch Dankbarkeit und ermöglicht einem Kinde Gottes, auch wenn es auf das allerärmlichste ausgestattet ist, dem Geber aller guten Gaben fortwährend zu danken, indem es fortfährt, in allen Angelegenheiten des Lebens sein Vertrauen auf Gott zu setzen. Damit ist nicht gemeint, daß eine Verbesserung seiner Lage dem Kinde Gottes gleichgültig sein soll, wenn sie auf ehrliche Weise erreicht werden kann; im Gegenteil, es wird eine solche Gelegenheit als eine neue Wohlthat des Gebers aller guten Gaben ansehen und mit Dank gegen ihn benutzen, in der Meinung, daß sie zu weiterer Belehrung durch den Meister führen wird.

Die Ermahnung: „Seid niemanden irgend etwas schuldig als nur einander zu lieben“ bedeutet, daß, wenn wir zu irgendeiner Zeit aus Unachtsamkeit, diesem Grundsatz voll göttlicher Weisheit zuwider, jemandem etwas schuldig geworden sind, wir auf jegliche ehrenhafte Weise bestrebt sein sollen, unsere Schuld abzutragen. Wenn jedoch die Schuld aus schlechtem Geschäftsgange herrührt, wenn der Gläubiger sein Darlehn wissenlich auf die Gefahr hin, es zu verlieren, um möglichen Gewinnes willen gemacht hat, wenn Unglück und nicht Trägheit oder grobe Nachlässigkeit die augenblickliche Zahlungsunfähig-

leit herbeigeführt hat, und insbesondere, wenn das Anleihen gemacht worden ist, bevor die Zeugung zur Neuen Kreatur stattgefunden, so ist es für diese kein Unrecht, ihre Zuflucht zur Konturserklärung zu nehmen. Die Verjährung der Schulden ist im göttlichen Gesetz vorgesehen, sie fand je im Sabbat- und im Halljahre statt. Die Welt hat diesen richtigen Grundsatz anerkannt, und viele Gesetzgebungen enthalten ihn in dieser oder jener Form. Auch das gehört zu den guten Gaben, welche das Kind Gottes mit gutem Gewissen aus der Hand des himmlischen Vaters annehmen darf. Freilich wird die Neue Schöpfung, falls ihre Umstände durch die Güte Gottes später sich bedeutend verbessern und ihr die Rückzahlung ihrer Schuld gestatten, diese aus Gehorsam gegen das Gebot der Nächstenliebe vornehmen und sich dann nicht mehr auf die Verjährung nach menschlichem Gesetz berufen.

Ganz anders liegen die Dinge, wenn die Schuld nicht ein geschäftliches Darlehn, sondern einen Freundschafts- oder Liebesdienst eines anderen zum Ursprung hat, wobei der Freund hat aus der Not helfen und keinen Gewinn machen wollen. Eine solche Schuld verjährt für das Gewissen der Neuen Schöpfung zeitlich nicht, und die Bemühungen, sie zurückzuzahlen, sollen in allem und jedem fühlbar sein. Allein Neue Schöpfungen, welche unter dem Einfluß des Geistes und Wortes Gottes stehen und den Geist eines gesunden Sinnes haben, werden solche Schulden überhaupt nicht machen, sondern es als eine Maßregel des Herrn ansehen, daß sie mit ihren eigenen Mitteln auszukommen lernen sollen. Nicht anwendbar ist jedoch dieser Grundsatz auf ein Hypothekendarlehen: ein solches bedeutet den Verkauf eines Teiles des Grundeigentums mit dem Vorbehalt, diesen Teil zu gelegener Zeit (durch Rückzahlung der Hypothek) wieder zurückzukaufen.

Witwen und Waisen sind weder nach göttlichem noch nach menschlichem Rechte verantwortlich, Schulden des verstorbenen Familienhauptes zu übernehmen, es sei denn, sie hätten zu dessen Lebzeiten ihre ausdrückliche Zustimmung zu den Ankäufen gegeben, aus denen die Schuld herrührt. Was das Familienhaupt hat oder verdient, haftet, soweit es über die gesetzlichen Ansprüche der Angehörigen hinausgeht, für die Schuld bis zu seinem Tode; aber mit seinem Tode fällt eine solche Schuld dahin, es sei denn, einer der Hinterbliebenen übernehme dieselbe aus freien Stücken. Wir erwähnen dies hier, weil wir

von Fällen gehört haben, in welchen arme Wittwen und Waisen sich als durch göttliches, wo nicht durch menschliches Gesetz gebunden fühlten, solche laufenden Schulden des einstigen Versorgers zurückzuzahlen, und daher jahrelang sich abmühten, es auch zu tun. (Hypothekarschulden freilich vererben sich deshalb, weil der der Schuld entsprechende Teil des Grundeigentums, wie oben erklärt, verkauft ist. D. Übers.)

Verbietet der Rat des Herrn seinem Volke, etwas schuldig zu sein, so gebietet er umgekehrt, daß „wir“ Brüdern, welche des Notwendigen ermangeln, Gutes erweisen und leihen sollen, ohne dabei auf eine Gegenleistung zu hoffen. Dies muß also so geschehen, daß damit dem Notleidenden nicht eine Last aufgebürdet, sondern aus der Not geholfen wird, und wenn eine Sicherheit, ein Pfand, erhältlich ist, so darf dasselbe nicht einen Zins, sondern bloß das geliehene Kapital sicherstellen, für dessen Rückzahlung ein bestimmter Zeitpunkt bezeichnet werden sollte. Das Leihen unter Brüdern soll eine Gelegenheit sein, die brüderliche Liebe zu betätigen.

Ist der notleidende Bruder nicht in der Lage, eine Sicherheit zu geben, so sollte an die Stelle des Darlehns eine freie Gabe treten, welche sowohl nach den Verhältnissen des Helfers als nach den Bedürfnissen des Hilfsbedürftigen bemessen werden sollte. Dieser mag versprechen, die empfangene Summe zurückzuzahlen, aber der Geber sollte dieselbe ausdrücklich als freie Gabe bezeichnen, vorbehaltlich einer wesentlichen Besserung der Verhältnisse des augenblicklich Bedürftigen. Dann sollte die Liebe denselben drängen, die einst empfangene Gabe zurückzuerstatten, der Geber aber, vorausgesetzt, daß er den Verlust ertragen kann, sollte sie freundlich ablehnen und dem Bruder, dem er einst geholfen, vorschlagen, den Betrag jemand anderem zuzuwenden, der es nötiger habe, oder, wenn er gerade niemanden kenne, es für einen sich später zeigenden Notfall aufzuheben.

Ganz anders liegen die Dinge, wenn ein Bruder oder sonst jemand ein Anleihen aufzunehmen sucht, um sein Geschäft zu vergrößern und einträglicher zu machen. Bei solchen Darlehen dürfen mit vollem Rechte reichliche Sicherheiten verlangt und ein Zins gefordert werden; das ist kein Wucher. Sagt doch der Herr selbst im Gleichnisse: „So solltest du mein Geld den Wechslern (Bankiers) gegeben haben, und wenn ich kam, hätte ich das Meine mit Zinsen erhalten.“ (Matt. 25, 27.)

In voller Übereinstimmung mit Obigem rät auch die Schrift davon ab, Bürge zu werden (Spr. 17, 18); und diesen Rat zu befolgen wäre heilsam nicht bloß für Neue Schöpfungen, sondern auch für die Welt. Dem Bürgewerden ist das Indossement von Wechselln gleichzustellen, wodurch, wer sie an Zahlungs Statt annimmt, für deren Einlösung haftet. Läßt sich die Sache in einem besonders dringenden Falle nicht ganz vermeiden, muß einmal für einen Bruder gutgestanden werden, so geschehe es nur bis zu dem Betrage, den man allenfalls leihen oder schenken könnte. Niemals geschehe es aus Prahlerei, zum Aufzeigen des Credits, dessen man sich erfreue, niemals geschehe es zum Schaden des eigenen Geschäftes, der eigenen Angehörigen. (Vgl. Spr. 22, 26; 11, 15; 6, 1—5.)

Ein Wort noch über die kleinen Darlehen von Haushalt zu Haushalt. Neue Schöpfungen sollten in ihrem Herzen solche Belästigungen ihrer Nachbarn mißbilligen und daher nach Kräften vermeiden. Im Falle von Krankheit oder anderer Verlegenheit mag ja zu diesem Aushilfsmittelchen gegriffen werden; für gewöhnlich aber sollte es so gehalten werden, daß, wenn z. B. infolge eigener Unachtsamkeit die Butter, der Zucker oder dgl. ausgegangen und dies erst im letzten Augenblick bemerkt wird, eine Mahlzeit ohne das Fehlende zubereitet wird. Oder hat jemand nur ein Bügeleisen und vermag es nicht, ein zweites zu kaufen, so sollte er es eben mit dem einen machen können.

Wer selber achtsam und sorgfältig ist, wird es natürlich um so lästiger empfinden, wenn man ihn fortwährend um solche kleinen Dienste bittet. Gleichwohl sollte das Volk des Herrn im Ruße steter Hilfsbereitschaft und gleichzeitig größter Diskretion ihren Mitmenschen gegenüber stehen. Dann werden sie immer als gute Nachbarn gelten, auch wenn sie um ihrer Achtung vor dem Herrn und seinem Worte willen als ein „eigentümliches Volk“ betrachtet werden. Freilich mag der geliehene Gegenstand nicht zurückgebracht werden, freilich mag es sehr störend sein, demselben nachzulaufen, freilich mag man etwa umsonst erwarten, daß geliehene Butter oder dgl. zurückerstattet werde. Da mag uns der Gedanke helfen, es ruhig hinzunehmen, daß solche Entlehner sich genieren werden, wiederzukommen. Wo die Verhältnisse es gestatten, würden wir es vorziehen, den geliehenen Gegenstand nicht zurückzufordern, sondern es als eine Gelegenheit zu betrachten, sich Freunde zu machen mit dem ungerechten Mammon, als Gelegenheit, kleine irdische Vorteile

daranzugeben und möglicherweise um so größeren stilllichen und geistigen Einfluß auf die Nachbarn zu gewinnen.

Eine ähnliche Unart, wie die des ständigen Entlehrens beim Nachbarn ist die Anschauung einiger, sie hätten ein Recht, sich dem Nachbarn zum Besuche aufzudrängen, hätten Anspruch auf seine Zeit. Nun gehört freilich Gastfreundlichkeit zu den Eigenschaften des Geistes der Liebe; sie sollte daher von allen vom Volke Gottes als eine Gott wohlgefällige Betätigung, als ein Mittel zur Förderung des eigenen geistigen Wachstums, gepflegt werden. (Heb. 13, 2.) Es sollte sie treuen, Freunde, Nachbarn usw. zu einer Mahlzeit, für eine Nacht, einzuladen, je nachdem es die Verhältnisse gestatten; der Wunsch, Gastfreundlichkeit zu üben, sollte auch da noch vorhanden sein, wo die Gelegenheit dazu fehlt. Gastfreundschaft ist nicht notwendigerweise mit Verschwendung über die vorhandenen Mittel hinaus verknüpft; es ist niemand verpflichtet, für einen Gast besser zu sorgen als für die eigenen Angehörigen. Gastfreundlichkeit ist bloß Bereitwilligkeit, einen anderen an dem teilnehmen zu lassen, was wir selbst haben.

Nun aber die andere Seite. Die Geweihten des Herrn sollten sich nie und niemandem aufdrängen. Sie sollten erst sicher sein, daß sie eingeladen und willkommen sind, ehe sie eine Mahlzeit oder ein Nachtlager annehmen. Wie schön ist das Beispiel, das der Auferstandene in Emmaus gegeben. Es war freilich sein Wunsch, die Abendmahlzeit mit den beiden Jüngern zu teilen, damit er sie noch reichlicher segnen könne. Gleichwohl schickte er sich, vor dem Hause angelangt, an, weiterzugehen und wartete, daß sie ihn einluden, ehe er bei ihnen blieb. Das war kein Betrug seinerseits, und wenn wir ebenso handeln, ist es auch kein Betrug unsererseits. Unser Herr wäre tatsächlich weitergegangen, wenn er nicht zum Bleiben aufgefordert worden wäre. So sollten auch wir nur so lange in einem fremden Hause bleiben, als es unsere Gastgeber herzlich treuen mag, nicht länger, welches auch unsere Umstände seien.

Die bei einigen vorhandene Meinung, sie seien berechtigt, sich bei Anverwandten nach dem Fleische oder nach dem Geiste ungebeten niederzulassen, ist ein schwerer Irrtum. Ein solches Recht gibt es nicht. Wir haben das Recht, zu geben, freigebig zu sein; wir haben aber kein Recht, von anderen zu verlangen, daß sie sich gegen uns freigebig erweisen; diese haben vielmehr das Recht, von dem, was ihrer Verwaltung anvertraut ist, zu

geben oder zurückzuhalten. Inwieweit Neue Schöpfungen verpflichtet sind, sich solche Aufdringlichkeit von Seiten fehlbarer Brüder oder Verwandten nach dem Fleische gefallen zu lassen, hängt von den Umständen, insbesondere von den Gesundheits- oder finanziellen Verhältnissen, des Besuchers ab. Gleichwohl sollten sie, ohne gegen sich selbst noch gegen den Besucher, der unrichtige Begriffe hat und seinen Besuch zur Last werden zu lassen sich anschickt, sich zu vergehen, freundlich aber deutlich zu dem Gast sagen können: „Ich sollte Ihnen vielleicht sagen, daß es mir nicht paßt, Sie länger als . . . bei mir zu haben.“ Leichter ist es, solchen Besuchern gleich beim Beginn des Besuches die Zeit anzugeben, bis zu welcher sie bleiben können, sie für eine Mahlzeit, einen Tag, eine Woche, ja nicht für unbestimmte Zeit, einzuladen. Das ist unvermeidlich mit Rücksicht auf das eigene Heim, auf die verfügbaren Mittel, auf die eigene Zeit, auf den Dienst am Herrn usw., und gleichzeitig ist es eine passende und hilfreiche Belehrung für viele Leute, welche in diesem Stück unrichtige Begriffe haben. Deshalb brauchen wir weder zu noch von ihnen unfreundlich zu sprechen. Wir müssen vielmehr bedenken, daß, wenn sie in diesem Stück tiefer gefallen sind als wir, wir möglicherweise in einem anderen Stück tiefer gefallen sind als sie. Auf jeden Fall müssen wir wohlwollend und edel von ihnen denken und um so mehr uns vornehmen, selber nicht in den bei anderen beobachteten Fehler zu verfallen.

„Seid nicht besorgt auf den morgenden Tag“.

(Matt. 6, 34. 19. 20.)

Obige Worte unseres Herrn, sowie die ferneren: „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, wo die Motten und der Rost sie fressen und wo die Diebe nachgraben und stehlen; sammelt euch vielmehr einen Schatz im Himmel“, sind, glauben wir, von vielen ernstern und wohlgesinnten Nachfolgern des Herrn sehr mißverstanden worden. Einige haben daraus geschlossen, daß der Herr damit aufforderte, von der Hand in den Mund zu leben und gar keine Rücksicht auf die Zukunft zu nehmen. Das ist ganz irrig; denn der himmlische Vater gibt uns ein ganz anderes Beispiel: er denkt beständig an uns und hat mit Rücksicht auf uns die Jahreszeiten geordnet und einer jeden ihren Ertrag zugewiesen. Er wollte mithin, daß wir ähnlichen Grund-

säen huldigen, und er hat es in der Natur so eingerichtet, daß es für uns notwendig ist, zu pflanzen, wenn wir essen wollen, zu weben, wenn wir uns kleiden wollen und uns im voraus mit Öl zu versorgen, welches uns in der Nacht Licht geben soll. Dieser selbe Grundsatz ist auf alle Angelegenheiten des Lebens anwendbar, und wir sollten den Gedanken zurückweisen, daß unser Herr Jesus beabsichtigte, dieser göttlichen Anordnung zu widersprechen oder sie umzustößen, wie sie uns überall in der Natur gezeigt wird.

Was meinte denn unser Herr? Das ergibt sich aus dem griechischen Texte, der in den verbesserten Übersetzungen wie in obiger Überschrift richtiger als von Luther („Sorget nicht für den folgenden Tag“) wiedergegeben wird. „Seid nicht besorgt, d. h. in Angst, wegen des morgenden Tages.“ „Jeder Tag hat an seinem eigenen Uebel genug.“ Das Volk des Herrn sollte nicht in Angst schweben wegen der Zukunft: „Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt. Seid inbrünstig im Geiste, dem Herrn dienend.“ Während sie pflanzen und säen und heuen und ernten, sollen sie im Glauben anerkennen, daß alle ihre Angelegenheiten der göttlichen Oberleitung anvertraut sind, und daß Gott verheißt hat, daß alle Dinge denen, die ihn lieben, zum Guten mitwirken. Sie sollten dieser Verheißung so völlig sicher sein, daß in ihren Herzen für die Angst kein Raum bleibt.

Es ist ein großer Unterschied zwischen Sorglosigkeit und Unbesorgtheit. Wäre unser Herr sorglos, verschwenderisch, gedankenlos gewesen, so hätte er den Jüngern nach der Speisung der Volksmenge nicht geboten, die Broden aufzuheben. Daß er es tat, beweist, daß er an die nächste Mahlzeit, den nächsten Tag, dachte. Aber er tat dies nicht mit Besorgnis. Die Jünger sollten bloß lernen, zu verwenden, was ihnen zuteil geworden war, und nichts zu vergeuden. Wäre ihnen aber der Mundvorrat ausgegangen, ohne daß sie eine Schuld traf, und wären sie augenblicklich nicht in der Lage gewesen, sich neuen zu beschaffen, so sollten sie unbesorgt sein, dem Herrn so fest vertrauen, daß derummer, nicht aber die Tatkraft verschwände. Auch Joseph legte in den sieben fetten Jahren Borräte zurück für die sieben darauffolgenden mageren Jahre.

Auch der zweite Text („Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln usw.“) darf nicht so verstanden werden, als rate er zu oder rechtfertige er Mangel an Sorgfalt in den Dingen des gegenwärtigen Lebens, der Versorgung der Angehörigen usw.

Es bedeutet, daß kein irdisches Gut unser Schatz werden sollte, daß wir den himmlischen Schatz über alle anderen schätzen sollten. An den sollten wir unser Herz hängen, an dem sich unser Gemüt fortwährend erlaben; im Besitze solchen Reichthums sollten wir durch Glauben volle Gemütsruhe haben, in unentwegtem Vertrauen auf die Verheißungen Gottes. Die Welt weiß nichts von diesen außerordentlich großen und köstlichen Dingen, welche durch Glauben Eigentum der Neuen Schöpfungen sind, wie es im Liede ausgedrückt ist:

Ein jedes suchet, was da sein;
Mein Ziel bist Du, und Du allein.

Wenn wir Christum erwählen anstatt der Güter dieser Welt, so erwählen wir damit nicht bloß Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit, sondern auch die Leiden der Jetztzeit: die besonderen Prüfungen, Erprobungen, Erfahrungen, welche denen in Aussicht gestellt sind, die in seinen Fußspuren zu wandeln versuchen; denn diese Prüfungen dienen als Zubereitung für die zukünftige Herrlichkeit. Außerdem haben diejenigen, welche Christum also suchen, welche sich völlig Gott geweiht haben, nichts Eigenes mehr. Solange sie von der Erde, irdisch waren, betrachteten sie ihre irdischen Vorteile als persönliches Eigentum, als sie aber des Herrn Eigentum geworden, übergaben sie ihm mit ihrem Selbst auch, was sie etwa ihr Eigentum nennen mochten. Haus und Hof, Wald und Feld, Kinder, Gatten, Gattin, Brüder, Schwestern — alles haben sie dem Herrn dargebracht, geweiht. Nichts von alledem kann also hinfort von den Neuen Schöpfungen als Eigentum, Schatz, Sicherheit betrachtet werden.

Damit ist nicht gesagt, daß sich Ehegatten nicht zärtlich lieben, sich nicht gegenseitig hochschätzen sollen, daß sie ihre Kinder nicht lieben, sich über deren gute Gemüts- und Geistes Eigenschaften nicht freuen sollten, daß sie keine Freude mehr an der Natur haben, kein Haus, kein Vieh usw. besitzen dürfen. Aber das ist damit gemeint, daß all dieser irdische Besitz nicht mehr als Eigentum^{*)}, als Schatz betrachtet werden soll, nachdem man den Herrn als Schatz erwählt, „als den schönsten unter Zehntausend“, den in jeder Hinsicht „Lieblichen“.

*) Besitz und Eigentum sind nicht gleichbedeutend; der Pächter ist Besitzer, der Sachherr Eigentümer des Grundstücks.

Geld sollen wir nicht lieben, nicht verehren; wir sind nicht zu seinen Anrechten berufen. Wir haben uns dem Allmächtigen als Söhne und Anrechte verdingt, und Geld ist eines seiner Werkzeuge; sei es viel oder wenig, wir sollten es immer als ein unserem Herrn gehörendes Werkzeug ansehen, das uns zur Verrichtung unserer Arbeit in seinem Dienste anvertraut ist.

Aber vergessen wir da nicht die in Matt. 19, 16—22 verzeichnete Erzählung von dem reichen Jüngling, der den Herrn fragte: „Was fehlt mir noch?“ und darauf den Bescheid erhielt: „Wenn du vollkommen sein willst, so gehe hin, verkaufe deine Habe und gib den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben; und komm, folge mir nach“; und er ging traurig von dannen; denn er hatte viele Güter. Lehrt diese Geschichte nicht, daß alle vom Volke Gottes arm werden müssen? Ja, gewiß! Wie schwerlich werden Reiche in das Königreich der Himmel eingehen! Es ist leichter für ein Kamel, durch ein Nadelöhr*) zu gehen, als für einen Reichen, in das Königreich der Himmel einzugehen. Die Reichen werden beständig von den Annehmlichkeiten des gegenwärtigen Lebens angezogen, welche ihre Götzen, ihre Schätze werden möchten. Sie haben es in dieser Beziehung weniger leicht als die Armen, welche über wenige Güter dieser Welt verfügen und ihr Herz daran hängen können, welche mithin ein bereitwilliges Ohr haben für die gute Botschaft von der Gnade Gottes, dem großen Schätze, den der Herr für diejenigen in Bereitschaft hält, welche ihm treu sind. Hingegen wäre es irrig, zu glauben, daß überhaupt niemand dieser Welt Güter sein eigen nennen könne, ohne sie zu mißbrauchen, zu seinen Götzen zu machen, für seinen Schatz zu halten, und umgekehrt wäre es auch irrig, zu wähnen, daß diejenigen, denen es an irdischen Reichthümern fehlt, dieselben nicht zu ihren Götzen machen, für ihren Schatz halten können. Wer hat nicht von armen Leuten gehört, welche den Reichtum verehrten und begehrten, sich nach ihm redten und streckten und darüber unzufrieden wurden, daß ihre Hand nicht ergreifen konnte, woran sie ihr Herz gehängt hatten?

Wer zum Herrn kommt, ob reich oder arm an irdischem Besiz, muß es in der festen Absicht thun, ihm Herz und Willen und

*) Bezeichnung für den Fußstapenübergang neben dem Haupttor in der Stadtmauer, welcher offen blieb, wenn das Haupttor geschlossen war, und durch welchen das Kamel hineingekommen konnte, wenn es von seiner Last befreit wurde und niederlief.

Eigentum ~~anzu~~zuliefern; sonst kann er nicht angenommen werden: Der Arme muß die Götzen seiner Einbildungskraft und Bestrebungen, sein Sehnen nach noch nicht erlangtem Wohlstande, der Reiche die Pläne preisgeben, die er bis jetzt hinsichtlich der Verwendung seines Reichthums gemacht hat: was er hat und noch erwerben möchte oder könnte, alles muß geweiht, dem Herrn zur Verfügung gestellt werden.

Der reiche Jüngling hätte den Rat unseres Herrn besser verstehen können, wenn seine Herzensstellung die richtige gewesen wäre; der Herr hätte ihm sicher weitere Auskunst erteilt. Setzen wir den Fall, er hätte sich bereit erklärt, diese Bedingungen zu erfüllen, um das Reich ererben zu können, und hätte gefragt, ob er seine Herden und Häuser und Landgüter verkaufen, aus dem einkassierten Gelde einen großen Haufen machen, dann die Armen zusammenberufen, das Geld handvollweise in die Luft werfen und die Armen ermutigen sollen, den rollenden Geldstücken nachzutrennen, so dürfte der Heiland ihm ungefähr so geantwortet haben: „Aus deiner Bereitwilligkeit, dein Geld und Gut dazuzugeben, ersehe ich, daß deine Herzensstellung insoweit richtig ist; das ermöglicht mir, dir weiter zu helfen, dir zu zeigen, auf welche Weise du ein Gott wohlgefälliger Verwalter der Güter sein oder werden kannst, welche du Gott zur Verfügung gestellt hast. Da könntest du zunächst das Geld zurückziehen, das du auf der Bank liegen hast, und verwenden. Wenn du sonst niemanden weißt, kannst du z. B. mit meinen Aposteln und Jüngern hier den Anfang machen. Denke darüber nach, welches Gute du ihnen oder anderen etwa erweisen könntest.

„Ist das verfügbare Geld auf nutzbringende, Gott wohlgefällige Weise verwendet worden, so kannst du ein Haus, eine Anzahl Schafe, einen Zug Rinder oder sonst etwas verkaufen und mit dem Erlös wiederum so verfahren, immer mit dem Gedanken handelnd und Verwendungen suchend, daß du nunmehr Verwalter von Gütern Gottes bist, der Rechenschaft von dir fordern wird. Wenn du bei dieser Rechenschaft dich darüber wirst ausweisen können, daß du das Geweihte nach bestem Wissen und Gewissen verwendest, dann darfst du erwarten, daß auch an dich die hehren Worte gerichtet werden: „Du hast recht gehandelt, guter und getreuer Knecht; gehe ein zu deines Herrn Freude.“

Die Weihung unseres Alles bedeutet nicht, daß wir alles, was wir haben, ausschließlich für sogenannte religiöse Werke

verwenden. Als Verwalter des Herrn sollen wir fortwährend zu erfahren suchen, was ihm angenehm sein würde, und das können wir am besten erfahren durch Belehrung, die wir aus seinem Worte schöpfen. Dort werden wir aufgefordert, ihn zu verherrlichen; zu diesem Zweck sollen wir unsere Stimmen erheben, unsere Federn in Bewegung setzen, all unser Können und Vermögen verwenden. Da wir des Herrn sind, so sind alle gegen uns bestehenden Forderungen Forderungen an die nunmehr geweihte Zeit und Habe. Ein Weib haben ist eine Forderung an uns; wir sind schuldig, für sie zu sorgen; gleicherweise sind Kinder Forderungen an unsere Habe, Zeit und Fähigkeiten.

Es ist Gottes Wille, daß wir diese Forderungen anerkennen, daß wir Tag für Tag in verständiger Weise unsere Schuldigkeit tun; daß wir Gottes Hilfsmittel nicht verschleudern, sondern soviel als möglich davon übrig haben zu dem besonders nützlichen Zweck, die Wahrheit, die frohe Botschaft von der bevorstehenden Befreiung der seufzenden Kreatur, verbreiten zu helfen. Wenn nun die Versorgung von Weib und Kindern, alten Eltern oder sonstwie auf uns angewiesenen Personen eine vom Herrn als berechtigt anerkannte Verwendung des ihm geweihten Alles bedeutet, so folgt auch, daß wir alle Verschwendung auf diesem Gebiete unterlassen, damit um so mehr übrig bleibe für den Hauptzweck unseres Lebens, der da ist die Verkündigung der guten Botschaft vom nahen Königreiche Christi.

Nicht nur augenblickliche Versorgung der Unrigen gebietet die Schrift, sondern auch, daß wir an die Zukunft der Kinder denken und wie die Ameise für sie etwas zurücklegen. (Spr. 6, 6.) Dazu ermahnt auch der Apostel in 2. Kor. 12, 14. Da wir von Natur selbstsüchtig sind, sind freilich Ermahnungen in dieser Richtung für wenige Menschen nötig als Verwarnungen vor dem Gegenteil. Unsere Richtschnur sei auch in diesem Stück die Schrift: „Seid vorsorglich für das, was ehrbar ist vor allen Menschen“ und „Wenn aber jemand für die Seinigen . . . nicht sorgt, so hat er den Glauben verleugnet und ist schlechter als ein Ungläubiger.“ (Röm. 12, 17; 1. Tim. 5, 8.)

Uns scheint, der hier zugrunde liegende Gedanke sei, daß alle Eltern schuldig sind, ihren Kindern etwas mehr für den Eintritt in den Kampf ins Dasein mitzugeben, als nur den kleinen gebrechlichen zur Welt gebrachten Leib. Nachdem sie sie erzeugt, ist es ihre Pflicht, zuzusehen, daß sie ihren Platz auf der Welt ausfüllen können. Dazu gehört mehr als Nahrung und Be-

kleidung in den ersten Jahren; dazu gehört Ausrüstung mit Kenntnissen und sittlichen Grundsätzen, wovon wir oben schon gehandelt haben. Dies benötigt aber Verzicht auf das Verbrauchen für sich im Hinblick auf die Kinder und deren Bedürfnisse. Auch daran darf und muß gedacht werden, daß das Leben höchst ungewiß ist, und daß wir den Kindern wegsterben können, ehe sie erwachsen sind; für solche Fälle sind Ersparnisse recht und gut. Wir sind nicht der Meinung, der Apostel habe die Eltern auffordern wollen, ihren Kindern große Vermögen aufzuhäufen, über die sie sich dann streiten, und die ihnen zum Fallstrich werden können. Das gesund zur Welt gebrachte und hernach gut geschulte und erzogene Kind ist schon an sich wohl daran; es hat ein reiches Erbe in sich selbst, und Eltern, die ihren Kindern ein solches Erbstück lassen, dürfen annehmen, daß sie dabei vom Geiste eines gesunden Sinnes geleitet worden sind, vom Heiligen Geiste, von richtiger, Gott wohlgefälliger Anschauung, auch wenn sie den Kindern weiter nichts hinterlassen als ein Dach, unter dem sie zu Hause sind. Solch ein Mensch hat seine Verwalterpflicht getreulich erfüllt, und solche Kinder werden einst erkennen, daß er ihrer treulich gedacht hat.

Teilnahme an Versicherungsgesellschaften, Vereinen usw.

Wir leben in einer Zeit, wo die Organisationen eine große Rolle spielen, und es ist unbestreitbar, daß es unter diesen Organisationen solche gibt, welche weise und vorteilhafte Einrichtungen sind. Die Versicherungsgesellschaften z. B. stehen zwar, wie es nicht anders sein kann, auf geschäftlichem Boden und betreiben ihr Geschäft nicht aus selbstloser Menschenliebe; sie sind aber gleichwohl als menschliche Bemühungen zu betrachten, über die Folgen der Unsicherheit des gegenwärtigen Lebens nach Kräften hinwegzuhelfen, die Not derer zu lindern, welche durch den Tod des Erhalters in Verlegenheit geraten können. Es ist hier nicht der Ort, die verschiedenen Arten der Versicherung zu besprechen, nur das sei gesagt, daß es unseres Erachtens für die Kinder Gottes nicht eine religiöse, sondern eine geschäftliche Frage ist, ob sie sich versichern wollen oder nicht.

Wir haben Umstände gekannt, unter denen wir es als weise betrachteten, wenn der Vater sein Leben versicherte. Das ist insbesondere der Fall, wenn die Gattin die Anschauungen des Mannes hinsichtlich der Nähe des Zeitalterwechsels nicht teilt

und in der Versicherung eine Beruhigung für ihr Gemüt erblickt. Decken sich die Anschauungen von Mann und Frau auf geschäftlichem Boden in diesem Stück ungefähr, so mag er die bestehende Versicherung weiter bestehen lassen. Wir möchten freilich nicht so verstanden sein, als ob wir die Versicherung empfehlen. Wir sind bloß der Meinung, daß die Schrift den Neuen Schöpfungen in diesem Stück keine Vorschriften macht, und daß es dem Urteile eines jeden überlassen bleibt, ob er so oder anders handeln will.

Wir halten dafür, daß die Erfüllung von Matt. 24, 21 im Jahre 1915 stattfinden und dann unter großer Drangsal die neue Weltordnung geboren werden wird. Bei dieser Krisis werden der Handel, die Banken, die Versicherungsgesellschaften, die Vermögenstitel alle miteinander von der Sturzflut verschlungen werden; dies wird einer der Hauptzüge der großen Drangsal sein, und die Herzen aller derer werden trauern und erzittern, welche alsdann keine andere Sicherheit, keinen Schatz im Himmel haben.

Es ist sehr vernünftig, anzunehmen, daß die sogenannten Gegenseitigkeitsgesellschaften schon vorher und vor den anderen fallen werden, weil sie ohne Kapital arbeiten und von den Mitgliederbeiträgen abhängen, und weil beim Hereinbruch der Krisis die Mitgliederbeiträge nicht nur sich nicht mehr vermehren, sondern infolge des geschäftlichen Druckes zurückgehen werden. Der Zusammenbruch aller dieser Genossenschaften wird die Hoffnungen vieler zerschmettern und vielen große Verlegenheiten bereiten.

Jeder muß demnach nach bestem Wissen und Gewissen bestimmen, was für ihn bei der Verwendung seines Besitzes oder Einkommens das weiseste Verfahren sei; aber keine Neue Schöpfung, die durch den Glauben an den Herrn sich leiten läßt, wird im Hinblick auf die Zukunft so erschauern, daß Furcht ihr Herz erfüllt; sie wird aber auch ihr Vertrauen nicht auf irgendeine menschliche Einrichtung setzen, aus keiner menschlichen Einrichtung ihre Sicherheit, ihren Schatz machen und dann gebrochenen Herzens dastehen, wenn diese Sicherheit verloren geht.

Wie steht es nun mit den Vereinen, Orden u. dgl.? Ist es für die Neue Schöpfung recht oder nicht, Mitglieder solcher Gesellschaften zu sein? Bei Vereinen, welche bloß die Erleichterung der wirtschaftlichen Existenz ihrer Mitglieder im Auge haben, halten wir dafür, daß Neue Schöpfungen mit Recht Mitglieder sein dürfen. Anders steht es mit den Geheimbünd-

nissen, welche, wenn wir recht berichtet sind, religiös gefärbte Gebräuche haben. Wir ziehen hier nicht gegen diejenigen zu Felde, welche solchen Geheimbündnissen angehören, so wenig als wir gegen die verschiedenen Religionsgemeinschaften zu Felde ziehen. Wir betrachten diese wie jene als Teile der großen Babylon, von welchen einige weniger rein sind, wohl aber alle voller Verwirrung und Irrtum sind, und die von dem in der Schrift angedeuteten Organismus der auserwählten Kirche und den von ihrem Gründer und den zwölf Aposteln gegebenen Verhaltensmaßregeln stark abweichen. Zu allen diesen halbreligiösen Gesellschaften, Vereinen, Gemeinschaften, Orden usw. sollten unseres Erachtens die Neuen Schöpfungen keine Beziehungen haben. Hier gilt es: „Gehet aus aus ihrer Mitte und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret Unreines nicht an“. (2. Kor. 6, 17.) Ihr „Gottesdienst“ und ihre Lehren sind für „uns“ unrein, wenn sie auch für sie selbst nicht unrein sind. Nachdem die Augen „unseres“ Verständnisses geöffnet worden sind, erscheinen „uns“ alle Dinge in einem neuen Lichte, so daß wir Dinge, die wir einst liebten, nun hassen, und Dinge, die wir einst haßten, nun lieben.

Was aber andere Verbände oder Vereine anbelangt, welche keinen religiösen Schein haben, sondern lediglich Erleichterungen für ihre Mitglieder zu erhalten oder zu schaffen suchen, deren Abzeichen weiter nichts bedeuten als äußerliche Zugehörigkeit, so haben wir durchaus nichts einzuwenden, wenn Neue Schöpfungen denselben angehören. Sie alle bezwecken keine Verletzung göttlicher oder menschlicher Gesetze. Wir sehen also nicht, was dagegen eingewendet werden könnte, wenn eine Neue Schöpfung es für nötig oder nützlich hielte, solch einem Verein beizutreten. Unsere Wahl und unser Rat an andere bleibt freilich, daß, soweit dies in jedem einzelnen Falle möglich, Neue Schöpfungen nur mit dem Herrn und den Seinigen verbunden sein und allen menschlichen Organisationen tunlichst fernstehen sollten, aber wir wissen sehr wohl, welch einen Kampf es kostete, bis die Arbeiterverbände sich Anerkennung verschafft hatten, und daß es ohne sie mit den Löhnen und allgemeinen Verhältnissen der Arbeiter bedeutend schlimmer stehen würde.

Wenn wir nun auch im allgemeinen mit den Bestrebungen dieser Verbände herzlich sympathisieren, so könnten wir doch für ihr Vorgehen nicht immer und nicht in allen Stücken die Verantwortung mit übernehmen; denn sie handeln oft in ge-

walttätiger Weise. Wir müssen mit ihrem großen Zweck: Widerstand gegen die übergroße Anhäufung von Reichthum im Besitz der Selbstsüchtigen, sympathisieren. Darum erachten wir, daß Brüder, die in Ortschaften wohnen, wo die Arbeiterorganisationen Einfluß haben und die Löhne hoch erhalten, denselben einen dem Mitgliederbeitrage gleichen Betrag freiwillig und regelmäßig zahlen und den von dort erhaltenen Befehlen, sofern sie nicht wider das Gewissen verstoßen, nachkommen sollten, aber ohne Mitglieder zu werden; sie können ja ihre Gründe dafür kurz angeben, wenn sie ihren Beitrag bringen. Das wird beweisen, daß sie nicht aus Abneigung gegen den Mitgliederbeitrag, sondern aus Liebe zur Freiheit nicht eintreten, und daß sie nicht von den Früchten der Arbeiterbewegung genießen wollen, ohne zu den Kosten derselben das Ihrige beizutragen.

Dann die Mitgliedschaft nicht vermieden werden, so finden wir in der Schrift kein Verbot, das sich derselben in den Weg stellen würde, insbesondere dann nicht, wenn die Mitgliedschaft eine Existenzfrage wäre. Neue Schöpfungen können ja dann den Sitzungen meist fern bleiben und ihre Gegenwart für solche Sitzungen sparen, in welchen sie voraussichtlich ein gutes Wort zu gelegener Zeit einlegen, zur Erhaltung von Frieden und Gerechtigkeit beitragen können. Wird eine Arbeitseinstellung angeordnet, mögen sie mitmachen, aber an nichts teilnehmen, was die öffentliche Ordnung stören oder die Freiheit anderer beeinträchtigen könnte; daß sie hierfür nicht zu haben sein würden, sollten sie den Vereinsbehörden mitteilen, damit sie nicht zu solchen ihrem Gewissen zuwiderlaufenden Diensten beordert werden.

Verkehrter Eifer.

„Sich in fremde Sachen zu mischen“, bezeichnet die Schrift als tadelnswert (1. Tim. 5, 13; 1. Pet. 4, 15), und es ist mithin nicht vereinbar mit der neuen Gesinnung der Neuen Schöpfung. Selbst die Kinder des gegenwärtigen Zeitlaufes sind weise genug in ihrem Geschlechte, einzusehen, daß bei der kurzen Sparnen Zeit, die ihnen zugemessen, die eigenen Angelegenheiten sie vollauf in Anspruch nehmen, und daß dieselben darunter leiden würden, wollte man fremden Dingen soviel Zeit widmen, um sie gründlich zu verstehen. Wieviel mehr sollten Neue Schöp-

lungen, gezeugt vom Herrn zu neuer gesunder Gesinnung, dies einschen! Außerdem haben sie zu solchen Einmischungen noch weniger Zeit als andere Menschen, da ihre ganze Zeit, ihre Fähigkeiten, ihr Einfluß dem Herrn und seinem Dienste geweiht sind.

Wenn Neuen Schöpfungen ein gesundes Urteil in dieser Richtung noch abgeht, so werden sie durch die Ermahnungen der Schrift in diesem Stück geleitet. Auch einiges Nachdenken darüber, wie wenig Zeit ihnen für die Erfüllung ihrer Weihenverpflichtungen bleibt, wird ihnen dazu behilflich sein. Auch das kann ihnen helfen, daß sie sich vergegenwärtigen, daß Einmischung in fremde Sachen der goldenen Lebensregel der Nächstenliebe zuwiderläuft. Sicherlich sähen sie selbst es ungern, wenn jemand sich in ihre persönlichen Angelegenheiten mischen wollte; da sollten sie es anderen gegenüber so halten, wie sie wünschen, daß es ihnen gegenüber gehalten werde. Darum ermahnt auch der Apostel (1. Thess. 4, 11), „euch zu beeifern, stille zu sein und eure eigenen Geschäfte zu tun.“

Diese natürliche Neigung, für die Sachen anderer Leute zu sorgen, da und dort mit dem Steuer der eigenen Weisheit nachhelfen und einen anderen Kurs herbeiführen zu wollen, Splitter aus dem Auge des Bruders ziehen zu wollen, wobei der Balken im eigenen Auge nicht bemerkt wird (Matt. 7, 3—5), macht sich zuweilen bei der Neuen Schöpfung in einer besonderen Gestalt geltend. Sie stellt sich vor, es sei ihre „Pflicht“, zu raten, zu untersuchen, zu tadeln, zu bessern usw.; es zu unterlassen, sei Sünde. In diesem Falle wird die Neigung zu einer durch das mißleitete Gewissen verschärften Sucht, welche zuweilen aufrichtige Leute, wirkliche Neue Creaturen, gänzlich verhindert, im Dienste des Herrn das zu tun, was sie tun möchten.

Nehme ein jeder sich selbst in Obacht und Zucht und lerne den Anforderungen der Liebe und Gerechtigkeit entsprechen, lerne den Unterschied machen zwischen brüderlicher Nachhilfe und ungehöriger Einmischung. Soweit unsere Beobachtung reicht, würde sicherlich solche Selbstzucht bei der Welt wie beim Volke Gottes vielfach zur Folge haben, daß sie sich vielen Kritizierens enthalten würden; denn ein wenig Nachdenken über die Anforderungen der Liebe und Gerechtigkeit läßt dieselben immer als berechtigt erscheinen. Die Folgen solcher Einsicht würden sich beim gegenseitigen Verkehr in vorteilhafter Weise fühlbar machen.

Bevor wir uns in fremde Sachen mischen, werden wir gut tun, uns die Frage vorzulegen: „Geht es mich etwas an?“ In den meisten Fällen, wo wir mit der Welt in Berührung kommen, wird es uns klar werden, daß wir da nichts zu tadeln oder zu kritisieren haben. Wir sind vom Herrn berufen worden, und haben uns vom Laufe dieser Welt abgewandt, um auf dem schmalen Pfade zu wandeln. Das ist unsere Aufgabe. Wir sollten wünschen, daß die Welt uns nicht behelligt, damit wir ungestört dem Herrn folgen können; da müssen wir auch die Welt unbehelligt lassen und unsere gute Kunde für die sparen, welche Ohren haben zu hören. Da die Welt nicht vom Herrn berufen worden und nicht auf dem schmalen Pfade wandelt, hat sie Anspruch darauf, ihre eigenen Wege selber zu bestimmen. Sie hat das Recht, von uns zu erwarten, daß wir uns nicht in ihre Angelegenheiten mischen, ja nicht einmal zu mischen wünschen. Das wird nicht verhindern, daß unser Licht zu scheinen fortfährt, und daß von uns ein indirekter Einfluß auf die Welt ausgeht, der weder tadelnder Worte noch zudringlicher Einmischung bedarf, um sich geltend zu machen.

Betreiben wir ein Geschäft in Gemeinschaft mit einem Kinde des gegenwärtigen Zeitalters, dann freilich wird es nicht Einmischung in fremde Sachen, sondern Besorgung der eigenen Angelegenheiten sein, wenn wir unsere Aufmerksamkeit dem Gegenstande zuwenden. Auch das ist noch nicht Einmischung in fremde Sachen, wenn der Hausvater sich um alle Angelegenheiten in der Familie kümmert; doch darf dies nicht auf Kosten der individuellen Rechte der Angehörigen geschehen. Der Hausvater sollte die ihm von Gott übertragene Autorität liebevoll und weislich geltend machen, nicht zur Gewaltherrschaft ausarten lassen. Die Eigenheit, Vorliebe und den Geschmack des Weibes sollte er in Betracht ziehen, und auf ihrem Gebiete sollte sie volle Autorität haben als seine Gehilfin, als Hausbewahrerin, in seiner Abwesenheit endlich sollte sie den Gatten in allen Familienangelegenheiten zu vertreten in der Lage sein. Auch den Kindern gebührt je nach ihrem Alter eine gewisse Eigenheit in persönlichen Dingen; die Oberaufsicht des Vaters sollte bloß über die Erhaltung der Ordnung und des Friedens sowie über die körperliche, geistige und sittliche Entwicklung der Kinder sich erstrecken. Kinder sollten früh daran gewöhnt werden, nicht miteinander zu streiten, sich nicht gegenseitig in ihre persönlichen Angelegenheiten zu mischen, mit einem Worte: die

goldene Lebensregel der Nächstenliebe im Verkehr untereinander zu beobachten.

Nirgends ist es so wichtig, die Warnung der Schrift vor Einmischung in fremde Dinge zu beachten, als gerade im Schoß der Herauswahl, und in diesem Stück sollten die Ältesten mit gutem Beispiel vorangehen. Brüder sollten sich erinnern, daß es nicht Gottes Absicht ist, daß sie sich, der eine in die Angelegenheiten des anderen, mischen und darüber diskutieren. „Redet Böses über niemanden“, gilt hier wie anderswo, wo aber die Neigung zur Einmischung besteht, wenn es auch nur Grübeln über die Verhältnisse des anderen ist, kommt üble Nachrede mit ihrem ganzen Gefolge von Born, Bosheit, Haß und Streit, von allen Werken des Fleisches und des Teufels, wie wir in Kol. 3, 5—10 nachlesen können. Oftmals entwickelt sich aus einem kleinen Samentorn böser Nachrede eine große Wurzel der Bitterkeit, durch welche viele zu Schaden kommen. Wer die neue Gesinnung hat, wird die Schädlichkeit von alledem ohne weiteres einsehen und danach trachtet, zu Hause und in der Nachbarschaft das gute Beispiel zu geben. Die Welt erkennt wohl in Mord und Diebstahl strafbare Vergehen; aber es bedarf vollkommenerer Begriffe von der Gerechtigkeit, um zu begreifen, daß vor dem göttlichen Gesetz einer, der seines Nachbarn guten Namen durch üble Nachreden stiehlt, einem Mörder und Räuber gleichgeachtet ist. Feiner geartete natürliche Menschen empfinden das übrigens auch, wie auch ein Dichter sagt: „Wer meine Börse stiehlt, der stiehlt alten Kram, wer aber meinen guten Namen beschmutzt, der stiehlt, was ihn nicht reicher, mich aber arm macht.“

„Gott preisen und den Menschen fluchen.“

Kein Wunder, daß der Apostel Jakobus die Zunge „ein unstetes Übel, voll tödlichen Giftes“ nennt. Kein Wunder, daß er erklärt, sie sei das Glied am Leibe, das am schwersten in Zucht gehalten werde, daß sie den Lauf der Natur entzündet. (Jak, 3.) Wer hat das noch nicht an sich selbst erfahren? Wer ist, der noch nicht wüßte, daß die Hälfte der Widrigkeiten in unserem Leben auf ungebändigte Zungen zurückgeführt werden kann? Daß unüberlegte, verletzende Worte Kriege entzünden, welche Millionen verschlungen und Hunderte und Tausende von Menschenleben gekostet haben? Daß die Hälfte aller Prozesse

daher kommt und mehr als die Hälfte von aller Trübsal in der Familie, an der die Menschheit seit 6000 Jahren leidet? „Mit ihr preisen wir den Herrn und Vater, und mit ihr fluchen wir den Menschen, die nach dem Bilde Gottes geworden sind. . . . Dies, meine Brüder, sollte nicht also sein.“ (Jak. 3, 9. 10.) Ein Christ, der nur gelernt hat, nicht zu stehlen und zu morden, der aber mit seiner Zunge den guten Namen und Ruf seines Nächsten schädigt, der hat recht wenig Fortschritte gemacht auf dem rechten Wege und ist noch recht weit von dem Zustande entfernt, in welchem allein er Bürger des Königreiches der Himmel sein kann.

Ja, auch nachdem wir einmal erkennen gelernt haben, wie verderbt die Zunge im Mittelpunkt unserer gefallenen Natur ist, auch dann noch merken wir, wie außerordentlich schwer es ist, sie zu zügeln. Wir erinnern deshalb an das einzig richtige Mittel, das vom Herrn selbst angegeben worden ist: Die Erfüllung des Herzens mit Erkenntnis der Wahrheit und Liebe zum Guten. „Was das Herz voll ist, des fließt der Mund über.“ Haben wir also noch viel Mühe mit unserer Zunge, so beweist es, daß es noch an dem Inhalt unserer Herzen fehlt. Je mehr dieser in Ordnung kommt, um so geringer wird die Mühe werden, die uns die Bändigung der Zunge kostet. Wer stets mit Verachtung von anderen spricht, verrät ein hochmütiges Herz voller Herrschsucht und Selbstbewußtsein. Wer stets Böses ausfragt von seinem Nächsten, gerade heraus oder hinten herum, dessen Herz ist nicht rein, nicht voll von der Liebe Gottes; denn „die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses“, nicht einmal in Gedanken, „sie denkt nichts Böses“; sie erlaubt sich nicht einmal, Böses vom Nächsten zu glauben oder zu vermuten. Sie wird im Zweifelsfalle stets das Bessere, ihm Günstigere glauben.

Die Selbstliebe ist meist mächtig genug, zu verhüten, daß jemand etwas sagt, das ihm selbst schadet. Richtige, selbstlose Liebe liebt nun den Nächsten wie sich selbst und wird deshalb ebensowenig etwas zu ungunsten des Nachbarn oder Bruders sagen oder andeuten, als sie es für das liebe Selbst tut. Daraus erhellt, wie wichtig es für die Neue Schöpfung ist, vollkommene Liebe zu haben. Gott gegenüber wird die vollkommene Liebe uns zu größerem Eifer, zu größerer Tatkraft und völligerer Hingabe im Dienste des Herrn treiben; den Menschen gegenüber wird sie uns antreiben, nicht bloß gerecht und liebevoll zu handeln, sondern auch zu reden und zu denken. Das ist der Heilige Geist (die heilige Gesinnung), um den uns unser Erlöser bitten

lehrte, und von dem er sagte, der himmlische Vater gebe ihn noch bereitwilliger als irdische Eltern ihren Kindern gute Gaben geben. Freilich kann um diese heilige Gesinnung nur dann aufrichtig gebetet werden, wenn wir von Herzen wünschen und bestrebt sind, Liebe zum Inhalt all unseres Tuns und Redens und Denkens zu machen. Steht es so mit uns, dann werden wir Kinder sein unseres Vaters im Himmel und wert erachtet werden seiner Liebe und aller köstlichen Dinge, welche er verheißt und vorbehalten denen, die ihn lieben.

Gesellschaftliche Verpflichtungen.

Solange die Neue Schöpfung den adamischen Leib zum Organ hat, kommt sie durch diesen mit natürlichen Menschen in Berührung und hat daher gewisse Pflichten gegenüber der menschlichen Gesellschaft. Die neue Gesinnung hungert natürlich nach Verkehr mit anderen Neuen Schöpfungen, und je mehr Fortschritte sie macht, um so größer wird die Klust, die sich zwischen ihr und ihren weltlichen Beziehungen, den Bestrebungen dieser Welt, dem Lesestoff und den Gesprächsgegenständen der Welt aufthut. Bei manchen entsteht nun die Frage: „Wie weit soll die Neue Schöpfung, welche den Dingen dieser Welt abgestorben, die Beziehungen zu ungeweihten Freunden fortsetzen?“

- Diese Frage muß sich jeder Geweihte allen Ernstes vorlegen, aber auch selber beantworten, da nicht zwei Fälle einander genau gleich sind und mithin allgemein anwendbare Vorschriften nicht gegeben werden können. Der Apostel rät, daß wir nicht Umgang haben sollen mit Übeltätern, mit solchen, deren Gebräuche uns unsauber vorkommen, daß wir die Gesellschaft derer aufsuchen sollen, mit welchen die neue Gesinnung sich eins fühlen kann. Es wird ohne Zweifel sehr klug sein, diesem Rate zu folgen; denn solche Gesellschaft wird den Eigenschaften des alten Menschen keine Nahrung zuführen und es uns erleichtern, einem anderen Rat des Apostels zu folgen, nämlich über „alles, was wahr, würdig, gerecht, rein, lieblich ist, was wohlklinget“ (Phil. 4, 8), nachzudenken und zu reden.

Zu unseren Blutsverwandten freilich sollten wir mehr Sympathie empfinden als zu der uns innerlich und äußerlich fernstehenden Welt. Wenn uns also der Geist des Herrn treibt, freundlich und gütig zu sein gegen alle Menschen, so sollten diese Eigenschaften zuerst und in höherem Grade, soweit Gelegenheit vorhanden, unseren Verwandten zugute kommen. Doch sollte

in diesem Stück beachtet werden, daß es nicht klug noch schriftgemäß wäre, mit allen näheren und weiteren Vettern und Wasen einen ebenso intimen oder gar intimeren Verkehr zu unterhalten als mit dem Haushalte des Glaubens. Davon nehmen wir solche Verwandte aus, welche sich uns gegenüber auf das Wort des Apostels berufen können: „Wenn aber jemand für die Seinigen . . . nicht sorgt, so hat er den Glauben verleugnet.“ (1. Tim. 5, 8.) Als Richtschnur diene uns des Apostels Wort: „Wie wir Gelegenheit haben, laßt uns das Gute wirken gegen alle, am meisten aber gegen die Hausgenossen des Glaubens.“ Unsere uns ferner stehenden Verwandten kommen im Range unmittelbar nach dem Haushalte des Glaubens.

Es war augenscheinlich die Absicht unseres Herrn, seine Nachfolger einander näher zu bringen, eine Familie aus dem Haushalte des Glaubens zu machen. Darum finden wir in der Schrift die wiederholten Ermahnungen und Aufmunterungen, miteinander zu verkehren, einander zu helfen und sich regelmäßig zu versammeln; darum auch die Verheißung, daß, wo zwei oder drei versammelt seien in seinem Namen, er mitten unter ihnen sein werde. Unseres Herrn Handlungsweise stimmt völlig überein mit der besonderen Obforge, die er dem Haushalte des Glaubens zuteil werden ließ. Denn zum Passahmahle, das gemäß 2. Mos. 12, 1—21 in jeder Familie ohne Beziehung von Außenstehenden gefeiert werden sollte, zog er nur seine zwölf Apostel hinzu unter Ausschluß seiner und ihrer Verwandten nach dem Fleische. Sie waren seine Familie. Denselben Gedanken äußerte er in Matt. 12, 47—50, als er denen, die ihm sagten, seine Mutter und seine Brüder seien draußen und wünschten ihn zu sprechen, antwortete: „Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder?“ „Wer irgend den Willen meines Vaters tun wick, der in den Himmeln ist, derselbe ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.“

Dem uns vom Meister gegebenen Beispiele folgend, sollten wir erwarten, daß unsere Zuneigung und unser Interesse sich vornehmlich den Mitgliedern am Leibe Christi zuwendet, den anderen Neuen Schöpfungen. Doch nicht in der Weise, daß dabei die passenden Beziehungen der Geschlechter oder die gegenseitigen Verpflichtungen der Ehegatten aufgehoben würden. Die Neue Schöpfung hat auch in der Ehe die Pflicht, zuzusehen, daß dem Lebensgenossen nichts von dem abgehe, was beschafft werden kann an äußerlichen oder innerlichen Liebeserweisungen.

Nur dem Anspruche, dem Umgange mit den Genossen des Glaubens gänzlich zu entsagen, darf und soll begegnet werden unter Hinweis auf das göttliche Gebot: „Indem wir unser Zusammenkommen nicht versäumen, sondern einander ermuntern, und das um so mehr, je mehr ihr den Tag heransehen sehet.“ (Heb. 10, 25.)

„Erweist allen Ehre.“

„Als Freie, und die nicht die Freiheit zum Deckmantel der Bosheit haben, sondern als Anechte Gottes. Erweist allen Ehre; liebet die Brüderschaft; fürchtet Gott; ehret den König.“ (1. Pet. 2, 16. 17.) „Gebet allen, was ihnen gebührt: die Steuer, dem die Steuer, den Zoll, dem der Zoll, die Furcht, dem die Furcht, die Ehre, dem die Ehre gebührt. Seid niemandem irgend etwas schuldig, als nur einander zu lieben.“ (Röm. 13, 7. 8.)

Nachdem die Neue Schöpfung den Geist der Nebenbuhlerschaft und des weltlichen Ehrgeizes hat ablegen können und erfüllt worden ist von dem hochherzigen und freundlichen Charakter des Heiligen Geistes, hat sie keine Gelegenheit mehr, bei der Hochmut und Begehrlichkeit sie verhindern könnte, die guten Eigenschaften des Herzens oder der Gesinnung bei anderen zu würdigen. Es sollte ihr geradezu zur Freude gereichen, die irdischen Rechte und Ansprüche anderer voll und ganz anzuerkennen, nachdem sie selbst ihre irdischen Rechte und Ansprüche darangegeben, um geistiger, himmlischer Güter teilhaftig zu werden. Wo solche Gesinnung herrscht, da erfreuen sich auch die Regenten dieser Welt der aufrichtigsten Anerkennung; das gibt Bürger, welche sich ohne weiteres den Gesetzen und Forderungen unterwerfen, soweit dieselben nichts vorschreiben, was den göttlichen Anforderungen und Geboten zuwiderläuft (vgl. Apg. 5, 29). Da der irdischen Herrscher heutzutage keine mehr oder höchst wenige sind, welche etwas dagegen einwenden, daß wir an einen obersten Schöpfer glauben und ihm zu gehorchen suchen, so hat die Neue Schöpfung alle Ursache, ihre Achtung vor dem Gesetz in jeder Weise zu bezeugen, und gar keinen Grund zum Agitieren, Händelsuchen oder Kritifizieren. Nicht etwa, daß sie nicht noch deutlicher als andere Menschen einsehen, daß an den gegenwärtigen Zuständen vieles, sehr vieles auszusetzen ist, zumal dieselben eine Folge der Selbstucht sind. Aber sie sehen eben gleichzeitig mit den Augen ihres durch Gottes Wort erleuchteten Verständnisses, daß menschliche Bemühung und Ne-

volution nicht vermag, dasjenige herbeizuführen, was not tut; daß zehnmal so Gutes als das Beste, das der Menschheit zugetraut werden kann, noch weit hinter dem zurückbleibt, was der Herr uns gezeigt, an was zu glauben er uns gelehrt, und was eintreten soll zur bestimmten Zeit, wenn sein Königreich auf Erden aufgerichtet sein wird, daß alsdann der Wille Gottes auf Erden geschehen wird, wie er im Himmel geschieht.

Die Einsicht, deren sich die Neue Schöpfung erfreut, daß menschliche Bemühung ungenügend ist, gibt ihr ein gesundes Urteil hinsichtlich der gegenwärtigen Zustände, wie es andere nicht in gleichem Maße haben können. Sie kann begreifen, daß selbst bei der schlechtesten Regierungsform, bei der ausgesprochensten Willkürherrschaft, Ordnung und Gesetz besser gewahrt werden als bei völliger Gesetzlosigkeit und Anarchie. Sie hat sich an den Gedanken gewöhnt, daß der große Jehova sich der Sache annimmt, und daß sein Weg und seine Zeit allein weise und imstande sind, die gewünschten Ergebnisse zu erzielen. Darum ist die Neue Schöpfung geduldig, freudevoll, hoffnungsvoll. Wie der Apostel Jakobus es ausdrückt: „Habt nun Geduld, Brüder, bis zur Gegenwart (parusie heißt nicht „Ankunft“) des Herrn.“ (Jak. 5, 7. 8.) Sein Reich wird in kurzem Gerechtigkeit und Glück über die ganze Menschheit verbreiten.

Die Neue Schöpfung hört auch auf des Herrn Botschaft: „Erzürne dich nicht über die Übeltäter“ — zur bestimmten Zeit werden sie hinweggerafft werden. (Psl. 37, 1. 2.) Während es also anderen sehr wichtig ist, über Politik, Volkswirtschaft u.dgl. zu diskutieren, weiß die Neue Schöpfung, daß Gott vorausgesehen hat, daß es so kommen werde, und daß das „Menetekel“ gegen die gegenwärtigen Zustände schon ausgesprochen worden ist. „Gewogen und zu leicht erfunden“ gilt allen unseren Einrichtungen. (Dan. 5, 25—28.) Sie gewahrt, daß Gottes in der Schrift verzeichnetes Urteil richtig und unabänderlich ist, und harret daher geduldig des Augenblickes, wo der Herr alles dem göttlichen Willen und seinen kostbaren Verheißungen gemäß umgestalten wird. Auch dann noch, wenn sie gewahrt, daß diese Neugestaltung zunächst große Trübsal über die Welt heraufbeschwört, beruhigt sich die Neue Schöpfung bei den göttlichen Verheißungen und läßt der Zukunft Schlüssel in den Händen ihres Meisters. Sie weiß, daß, was sie auch sagen oder denken oder tun mag, es das Ergebnis der Wege Gottes nicht ändern wird, und der Glaube an Gottes Weisheit und

Macht schafft ihrem Herzen Frieden. Nach der Aussage des Propheten (Psl. 46, 5) wird in dieser unruhigen Zeit „Zion nicht wanken“ — ihr Vertrauen, ihre Zuversicht, ihr Glaube sind fest gegründet, nicht auf den Sand der Unkenntnis und daraus sich ergebenden Aberglaubens, sondern auf dem ewigen Felsen des lebendigen Wortes Gottes.

Auch erscheint es der Neuen Schöpfung weder notwendig noch klug, den Versuch zu machen, die Welt durch die Ankündigung der kommenden Drangsal in Schrecken zu jagen. Vor allem erinnert sie sich der Voraussage, daß die Bösen es nicht verstehen werden. (Dan. 12, 10.) Sie erachtet ferner, daß die arme seufzende Kreatur an der Plage des Alltagslebens genug habe und nicht erst der Angst vor der kommenden Drangsal bedarf, die sie ja doch nicht abzuwenden vermag. Während sie es also nicht scheuen wird, den ganzen Ratschluß Gottes da kundzutun, wo sie Anlaß hat zu denken, daß sie hörende Ohren vor sich hat, wird sie es weislich vermeiden, ihre Bemühungen anderwärts zu vergeuden und den Zorn derer zu erregen, welche den Herrn und sein Wort nicht zu schätzen wissen. Sie wird ihre Perlen nicht vor die Säue werfen, sondern die Weisheit von oben wird in ihrem Herzen wohnen, die da ist aufs erste rein, sondern friedsam, gelinde, lenksam, voll Barmherzigkeit und guter Früchte. (Jak. 3, 17.)

Den Menschen Ehre zu erweisen, ihrem Charakter oder ihrer öffentlichen Stellung gemäß, den Gesetzen unterworfen zu sein, bedingt keine Teilnahme an der Regierung dieser Welt. Wo der Abstimmungszwang gesetzlich eingeführt ist, sollte sich die Neue Schöpfung ohne Murren fügen, an den Abstimmungen und Wahlen teilnehmen und von ihrem Stimmrecht den gewissenhaftesten Gebrauch machen, denen ihre Stimme geben, welche sie als die besten Kandidaten betrachtet. Wo kein Stimmzwang besteht, sollte sich, der Meinung sind wir, die Neue Schöpfung der Teilnahme an Wahlen und Abstimmungen enthalten, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Wir können nicht hoffen, unter den Kandidaten jemanden zu finden, der unseren Anforderungen völlig entsprechen könnte.

2. Wir können nicht hoffen, die Abstimmung in unserem Sinne zu beeinflussen.

3. Teilnahme an Wahlen und Abstimmungen, und was denselben vorausgeht, nähme den Neuen Schöpfungen viel von der gänzlich Gott geweihten Zeit und Kraft weg, die den himm-

irdischen Dingen und der Verkündigung der frohen Botschaft gewidmet bleiben sollte. Außerdem würde es ihren Geist dermaßen mit politischen Interessen erfüllen, daß ihnen nur wenig Raum mehr bliebe für das stille Erwägen der besseren Dinge, für den geistigen Umgang mit ihrem Herrn.

4. Wer für einen Mann oder eine Partei stimmt, wird mehr oder weniger verpflichtet, für das Wahl- oder Abstimmungsergebnis einzustehen, eventuell mit den Waffen. Wenn es nun auch einem jeden Staatsbürger unter gewissen Umständen widerfahren kann, zum Schutze der bestehenden Gesetze und Behörden, unter denen er lebt, zu den Waffen gerufen zu werden, so wird doch seine Verantwortlichkeit denselben gegenüber größer sein, wenn er zur Herbeiführung und Erwählung derselben mitgeholfen hat. Es wird mithin für uns besser, vor dem Herrn, vor der menschlichen Gesellschaft, vor uns selbst ehrenhafter sein, wenn wir uns, der Schrift gemäß, als Fremdlinge in dieser Welt betrachten. (Psl. 39, 12; 1. Pet. 2, 11.) Fremdlinge haben den Gesetzen untertan zu sein, das ist auch unsere Pflicht. Fremdlinge dürfen den Schutz der Gesetze anrufen; das dürfen wir auch. Aber Fremdlinge würden sich nicht verpflichtet fühlen, gegen ihr Herkunftsland in den Krieg zu ziehen, dessen Behörden sie ehemals anerkannt. Fremdlinge zu sein, ist unsere Stellung; denn sind wir nicht versetzt worden aus den Königreichen dieser Welt in das Königreich des Sohnes Gottes, jetzt schon, da dasselbe noch im Embryo-Zustande ist? (Kol. 1, 13.)

Sind wir nicht Untertanen des großen Königs? Und sind nicht die Königreiche dieser Welt mehr oder weniger die Königreiche des „Fürsten dieser Welt“, mit der Selbstsucht als oberstem Gesetz? Sind wir also nicht Fremdlinge und Wanderer in denselben? Es ist freilich am Platze, daß wir alle guten Gesetze und alle Wächter über den irdischen Gesetzen lieben, und daß wir uns darüber freuen, daß die Neue Schöpfung in ihrer großen Mehrzahl in zivilisierten Ländern lebt und alle Vorrechte dieses Vorrechtes genießt. Darum verraten wir auch unser Geburtsland, seine Regenten und seine Gesetze nicht; allein damit ist nicht gesagt, daß wir nun auch mit fleischlichen Waffen dafür kämpfen oder für dieselben irgendeine Verantwortung übernehmen müßten, indem wir uns an Wahlen und Abstimmungen beteiligen.

Nicht alle Regierungen freilich entheben diejenigen, welche den Krieg für unrecht halten, vom aktiven Kriegsdienst; allein sie lassen doch da und dort gewisse Rücksichten walten; z. B.

durch Verwendung solcher Leute in den Sanitäts- oder Verwaltungstruppen. Sollte aber eine Neue Schöpfung zum Dienst in der Linie beordert werden, so hätte sie dem Befehl zu gehorchen und anzunehmen, daß der Herr, der dies zugelassen, dadurch irgend etwas Gutes für den Ausgehobenen oder für andere wirken will. Gelingt es in diesem Falle nicht, sich zu den Sanitätstruppen versetzen zu lassen, indem man seine Grundsätze den zuständigen Beamten kurz mitteilt, so bleibe man in der Linie, aber erinnere sich, daß dem Befehl, einen Nebenmenschen niederzuschießen, Gehorsam nicht geschuldet ist.

Die Neue Schöpfung und die Bestrebungen zur Hebung der Sittlichkeit.

Jeder Angehörige der Neuen Schöpfung sympathisiert naturgemäß mit allem, was sittlich, recht, rein und gut ist. Beim Fortschreiten auf der einmal betretenen Bahn wird er nicht nur reinen Herzens — das freilich in allererster Linie, sondern auch reinlich in Kleidung und Körperpflege zu sein wünschen, und namentlich auch in der Rede. Er wird nicht in den Irrtum der Welt verfallen, welche wähnt, was in den Mund hineingehe, verunreinige den Menschen mehr, als was aus demselben herausgehe. Reinheit des Herzens wird allmählich Reinheit der Lippen herbeiführen und Sorgfalt im Essen und Trinken und in der Kleidung, damit dem Herrn Ehre gemacht werde in allem, da wir ihm ja alles geweiht haben. Es ist nicht unsere Sache, anderen Fesseln aufzuerlegen, von welchen die Schrift nichts sagt, aber jedes Glied der Neuen Schöpfung sollte sich dessen immer mehr bewußt werden, daß sein Weihegelübde mit allem und jedem in seinem Leben zu tun hat. Wer also Neigung hat zu übermäßigem Essen oder Trinken oder zu Unordentlichkeit in seiner Kleidung, sollte sich gründlich und im Gebet prüfen, ob er auch in allen Dingen den Herrn verherrliche und den Einfluß, den er auf Nebenmenschen ausüben kann, auch ganz ausnütze. Wir erlauben uns, zu vermuten, daß nur sehr wenige Neue Schöpfungen sich selber das Zeugnis geben werden, daß sie immer gerade das essen und trinken, was auf ihre geistigen, sittlichen und physischen Eigenschaften den besten Einfluß ausübt. Solche Selbstprüfung wird vielmehr in den meisten Fällen offenbar machen, welchen Schaden unsere Fähigkeiten vom Fall davongetragen und wieviel mehr sie der Verbesserung als der weiteren Beschädigung bedürfen.

Schmuckfachen.

Wir könnten mit ziemlich viel Recht geltend machen, daß für ein wahres, treues, edelgesinntes Kind Gottes, das sein Leben ganz dem Dienste des Herrn geweiht hat, nichts zu schön oder zu kostbar ist. Wir könnten anführen, daß die Engel des Himmels ohne Zweifel herrlich anzuschauen sind, und könnten daraus schließen, daß schöne Erscheinung zu dem gehöre, was Gott an seinem Volke wohlgefalle. So möchte es auf den ersten Blick scheinen, als sollten sich die Glieder der Neuen Schöpfung auch äußerlich so sehr als möglich mit Gold und Edelsteinen schmücken. Doch bevor wir so entscheiden, wollen wir die Gründe ins Auge fassen, die die Neue Schöpfung dafür hat, nicht außerordentlich kostbare Schmuckfachen zu tragen:

1. Wer sonderlich geschmückt einhergeht, läuft Gefahr, hochmütig zu werden, und wir wissen alle, daß Gefallsucht, der Wunsch, vor anderen in vorteilhafter Weise zu erscheinen, für unser Fleisch eine sehr starke Versuchung ist und mit der Pflege der Demut und Niedriggesinntheit nicht vereinbar ist. Was aber zum Hochmut hin- und von der Demut wegführt, ist der Neuen Schöpfung nicht zuträglich.

2. Weitauß die meisten Menschen verhindert Armut am Tragen äußerer Schmuckfachen. Solange die Armen nicht die neue Gesinnung haben, ist es ganz natürlich, daß sie mit Neid auf die Reichen sehen und insbesondere auf jene, die ihren Reichtum zur Schau tragen. Die Liebe zum Nächsten würde mithin die Neuen Schöpfungen treiben, an die Lage, in der sich andere befinden, und die Empfindungen, die sie in ihr haben müssen, zu denken, sie nicht zu Neid und Begehrlichkeit zu reizen, noch ihnen ihr Leben und ihr Loß noch mehr zu verbittern dadurch, daß sie Vergleiche anstellen.

3. Jedes Glied der Neuen Schöpfung hat alles dem Herrn und seinem Dienste geweiht; das bedeutet den Entschluß, alle Güter dieser Welt, die etwa in seinen Bereich kommen könnten, nicht zu mißbrauchen, sondern nach dem Vorbilde dessen zu gebrauchen, der unser Erlöser und Anführer und Meister geworden ist. Dieses Vorbild ist aber das des Opferers, nicht nur von Einfluß und Zeit, sondern auch von Mitteln, Reichtümern usw. „Er, der reich war, ward arm um unsertwillen.“ Darum wird jedes Glied der Neuen Schöpfung, je höher es seinen Weihebund zu schätzen weiß, und je mehr es seinen An-

forderungen zu entsprechen sucht, auch um so bessere Verwendung finden für die seiner Verwaltung anvertrauten Güter, als die Beschaffung außerordentlich kostbaren Schmuckes, der das eigene Herz zu Hochmut und andere zu Neid hinreißen kann. Es wird sich gedrungen fühlen, einen jeglichen Taler so nutzbringend als möglich im Dienste des Herrn zu verwenden.

Wir tun vielleicht wohl daran, darauf hinzuweisen, daß das Weihegelübde, das uns nicht gestattet, Geld für Juwelen oder kostbare Toiletten auszugeben, auch dem Anhäufen von Reichtum in Grundeigentum, Werttiteln usw. entgegensteht. Geld ist soviel wert als der Gebrauch, den wir damit machen. Neue Schöpfungen, welche Güter dieser Welt besitzen, tun also gut daran, sich ihrer Verantwortlichkeit in diesem Stück zu erinnern und den Willen Gottes hinsichtlich der Verwendung derselben zu erkennen zu suchen. Sie dürfen nicht vergessen, daß Selbstsucht herabzieht, und daß, wer den großen Preis gewinnen will, dieselbe überwinden lernen muß.

Wenn schon ein weltlicher Mann von edler Gesinnung, der ausdrücklich erklärt, er sei kein Christ, und wenn er überhaupt eine Religion hat, etwa Buddhist ist, es als eine Schande bezeichnen kann, reich zu sterben, wieviel mehr sollten Neue Schöpfungen empfinden, daß es, nachdem sie ihr Alles dem Herrn geweiht, eine Schande wäre, geweihtes Geld zu verschwenden, um sich herauszuputzen, oder es aufzuhäufen, wo doch so viel Gelegenheit ist, es in nutzbringender Weise auszugeben. Die ganze Schöpfung seufzt und liegt in Geburtswehen, sagt der Apostel, und der Meister selber erklärt: „Arme habt ihr allezeit bei euch.“ Ja gewiß, wer gütig, barmherzig, mittheilhaftig sein möchte, der hat dazu hinreichend Gelegenheit. Die Neuen Schöpfungen sollten solche Gelegenheiten erst recht wahrnehmen als Anlässe, bei denen sie sich als weise Verwalter ausweisen und Maßhalten in persönlichen Dingen an den Tag legen können, als Anlässe, bei denen sie von dem geistigen Reichtum mitteilen können, der ihnen zuteil geworden ist. Sie können dadurch Werkzeuge werden, anderen zu dem weißen Kleide von Christi zugerechneter Gerechtigkeit zu verhelfen, des Brotes, das von Himmel herabgekommen ist, und dadurch dem um so mehr Ehre machen, der sie berufen hat aus der Finsternis in sein wunderbares Licht. Es sind vortreffliche Anlässe, ihr Licht um so heller leuchten zu lassen. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß der Zweck, den der Herr im Auge hatte, als er seine Sache

in einem Zustande hinterließ, welcher die Geweihten zu steter Selbstverleugnung, zum Aufnehmen des Kreuzes und zum Wandeln nach dem Vorbilde dessen, den Gott gesandt hat, veranlaßt der war, seinem Volke Gelegenheit zu geben, in dieser Weise zu dienen und ihre Treue als Haushalter zu erweisen.

Wir meinen nun keineswegs, daß jemand sich selbst zum Bettler machen und so anderen zur Last fallen sollte, indem er im Dienste des Herrn alles weggäbe, sogar bildlich gesprochen den Samen zur Aussaat. Wir meinen auch nicht, daß, um dem Herrn größere Opfer bringen zu können, Kinder Gottes unordentlich oder abgetragen einhergehen sollten. Unseres Erachtens ist das richtige in diesem Stück Reinlichkeit, Vermeidung des Auffallenden und darum Anpassung in der Kleidung an die Umgebung und die Verhältnisse, in denen man lebt. (Die Kosten für die Bekleidung sollten in einem vernünftigen Verhältnis zu den Einkünften stehen.) In allen diesen Stücken geziemt es den Neuen Schöpfungen, als leuchtende Vorbilder vor der Welt dazustehen. Ganz besonders darauf sollten sie achten, in der Kleidung nicht mehr Aufwand zu machen, als ihre Mittel es ihnen gestatten, nicht einen Reichtum zu heucheln, den sie nicht haben, die ganze Lebenshaltung so einzurichten, daß nicht alles draufgeht, sondern etwas für die laufenden Bedürfnisse und zur Ausübung der gottähnlichen Tugenden des Wohlwollens und der Nächstenliebe gegenüber Notleidenden übrigbleibt.

Des Vaters Gruß.

Fürchtet euch nicht! Denn durch Engelmund
Läßet Gott seinen Gruß uns entbieten:
„Große Freude“ allüber der Erde kund
„Allem Volke“, „Gefallen“ und „Frieden“!
Vernehmt, was sein himmlischer Bote spricht:
„Fürchtet euch nicht!“

Fürchtet euch nicht? Ist die Botschaft wahr
Und den Worten des Engels zu trauen?
Ist doch Unfried auf Erden noch immerdar
Und von Freude nur wenig zu schauen.
Das Wort ist wohl schwerlich an uns gericht't!
„Fürchtet euch nicht!“

„Fürchtet euch nicht“ mag ein Irrtum sein;
 Denn, wie reimt sich der Gruß mit der Lehre
 Von der ewigen Qual und Höllepein,
 Die man rühmt, daß sie schriftgemäß wäre?
 Und doch stracks diesem Engelswort widerspricht:
 „Fürchtet euch nicht!“

Fürchtet euch nicht! Ist's vielleicht ein Traum?
 Gott, in Liebe zu Sündern gewendet,
 Hätte Jesum, den Sohn (o, ich faß es kaum),
 Zur Errettung derselben gesendet,
 Sie grüßend mit freundlichem Angesicht:
 „Fürchtet euch nicht!“

„Fürchtet euch nicht,“ ist kein Traum — o, nein —
 Noch ein Irrtum, an Sünder berichtet.
 Nein! die Strafe im Feuer, die ewige Pein
 Sind der Irrtum, der Traum, und erdichtet
 Vom Antichrist unter dem Bösewicht.
 „Fürchtet euch nicht!“

Fürchtet euch nicht! Gebet Gott die Ehr',
 Glaubet ihm und vertraut seinem Sohne!
 Nicht des Antichrist Lüge glaubt ferner mehr,
 Der behauptet — der Wahrheit zum Hohne —
 Nur wenigen gelte der Trostbericht:
 „Fürchtet euch nicht!“

Fürchtet euch nicht! Schon von Anfang an,
 Eh' die Sünde auf Erden begonnen,
 Hat in Weisheit und Liebe Gott einen Plan
 Zur Errettung der Sünder erfonnen;
 Den auszuführ'n macht der Sohn sich zur Pflicht.
 „Fürchtet euch nicht!“

Fürchtet euch nicht! Was in Knechtsgestalt,
 Was in sündiger Menschen Gebärden
 Er durch Sterben begonnen, wird als König bald
 Er vollenden im Reich, wann auf Erden
 Gleich so wie im Himmel sein Will' geschieht,
 „Fürchtet euch nicht!“



Studie 15.

Die Feinde und die Anfechtungen der Neuen Schöpfung.

„Der alte Mensch.“ — Die Welt als Feind der Neuen Schöpfung. — Der große Widersacher. — Er war ein Lügner und ein Mörder von Anfang. — Satans Genossen. — Regionen von bösen Geistern. — Wie Satans erste Lüge sich forterhielt und forterhält. — „Unser Kampf ist nicht (nur) wider Fleisch und Blut.“ — Der Dienst des Bösen. — Die Versuchung durch Satan. — „Das Gebet des Glaubens wird den Kranken heilen.“ — „Wenn ein Satan den Satan austreibt, so kann sein Reich nicht lange mehr bestehen.“ — „Liebet Gerechtigkeit, hasset das Unrecht.“ — Mark. 16, 9—20. — Die Namenkirche ein Feind der Neuen Schöpfung. — Die Waffenrüstung Gottes.

Unter den Feinden der Neuen Schöpfung befindet sich mit in erster Linie der „alte Adam“, der alte Wille. Laßt uns in diesem Stück jedoch nicht in den allgemeinen Irrtum fallen. Laßt uns nicht glauben, die Neue Schöpfung habe zweierlei Gesinnung, zweierlei Willen. „Ein wankelmütiger Mann ist unstet in allen seinen Wegen“ und kann dem Herrn nicht gefallen. So ist die Neue Schöpfung nicht. Sie hat nur eine Gesinnung, einen Geist, einen Willen, eine Richtung: den neuen Willen, der, da er die Gesinnung Christi, der Heilige Geist. Die Neue Schöpfung hat nicht einen Teil, der Gesinnung Christi angenommen und im übrigen den Willen des natürlichen Menschen mit übernommen; sie hat diesen letzteren vielmehr darangegeben, in den Dienst des Herrn gestellt; derselbe ist nun der Welt abgestorben und hat nicht mehr die Oberleitung der Dinge des gegenwärtigen Lebens. Auf diesem Wege und so allein kann ein Mensch ein Glied am Leibe Christi werden, und er kann es bleiben, wenn er durch den Willen des Hauptes sich stetsfort regieren läßt. Auf diesem Wege und so allein kann die Neue Schöpfung überhaupt gezeugt werden, für welche alles Alte vergangen und alles neu geworden ist. Bei wem das nicht der Fall, wer eine solche Darangabe nicht gemacht hat, der ist kein Glied der Herauswahl, die da ist der Leib Christi, geworden, wenn er auch Mitglied des Haushaltes des Glaubens sein kann, aus welchem alle Mitglieder der Herauswahl, alle Glieder des Leibes Christi, kommen.

Doch wiewohl bei der Weihung auf den alten Willen in dieser Weise gänzlich und für immer verzichtet worden, wiewohl der alte Mensch in den Augen des Herrn und derer, die die Dinge ansehen wie er, als tot, das Fleisch als der Sünde abgestorben und Gott lebend gerechnet und in den Dienst des neuen Willens gestellt wird (Röm. 6, 11; 8, 11), so gibt es der Schwierigkeiten gar viele. Dieser als tot gerechnete Leib und Wille versucht stets, sich wiederum geltend zu machen und muß durch den guten Kampf des Glaubens stetsfort niedergehalten werden. Wird der neue Wille gleichgültig, und hört er auf, das der Sünde abgestorbene Fleisch als Diener hoher, geistiger Zwecke zu gebrauchen, so gewinnt dieses Fleisch alsbald wiederum Leben und erhebt Ansprüche, die dem neuen Willen zuwiderlaufen und der Neuen Schöpfung schädlich sind. Diese muß daher fortwährend auf ihrer Hut sein, den alten Willen mit seinen Wünschen und Begehrlichkeiten stetsfort niederhalten, das Fleisch mit seinen Wünschen und Bestrebungen stetsfort kreuzigen. „Ich zerschlage meinen Leib“, schreibt der Apostel in 1. Kor. 9, 27, „und führe ihn in Knechtschaft, auf daß ich nicht, nachdem ich anderen gepredigt, selbst verwerflich werde“ — meine Berufung und Erwählung festzumachen verfehle.

Das Wort Gottes sagt vom Herzen des natürlichen Menschen, es sei ein über alle Begriffe trügerisches und verzweifelt böses Ding (Jer. 17, 9). Selbstredend ist hiermit nicht das „Herz“ genannte Organ hinter unseren Rippen gemeint, sondern die Gesinnung, welche die Schrift (und der allgemeine Sprachgebrauch — der Übers.) sehr oft „Herz“ nennt. Die Neue Schöpfung erhält ein neues Herz, d. h. eben eine neue Gesinnung, einen neuen Willen, eine neue Geschmacksrichtung, sie liebt vor allen Dingen Gott und seine Gerechtigkeit, seine Wahrheit, seinen Plan, und schätzt alle Dinge nach ihrem Grad der Übereinstimmung mit Gott und seiner Gerechtigkeit. Dem neuen Herzen stehen alle Mit-Glieder der Neuen Schöpfung am nächsten; ja die Liebe für die Brüder ist gerade einer der deutlichsten Beweise dafür, daß jemand zum Herrn in das besondere Verhältnis getreten ist, welches das Teil der Neuen Schöpfung ist. Allein diese Liebe schafft unsere Verpflichtungen anderen Menschen gegenüber nicht aus dem Wege.

Die Neue Schöpfung, das neue Herz mit seinen neuen Trieben, wird beständig belagert, bestürmt von dem alten Herzen

mit seinen alten selbstflüchtigen Trieben. Oft wendet dieses auch List an, indem es zum neuen Herzen ungefähr so spricht: „Du rechnest mich als tot; du hast mich vor die Tür gesetzt; nun bin ich auch dem Alten abgestorben. Ich bin nicht mehr dasselbe alte Herz wie ehedem; ich habe darum Anspruch auf etwelche Rücksicht. Du mußt mich nicht zu hart behandeln; du mußt zugeben, daß ich mich ganz bedeutend gebessert habe. Nun mußt du es mir nicht zu schwer machen; das wäre nicht gerecht. Du mußt bis zu einem gewissen Grade selbstflüchtig sein. Du mußt Ausschau halten nach Vorteilen für Nummer Eins (dein liebes Ich) und deine Familie; du mußt derselben nicht nur das Notwendigste, sondern noch vieles dazu, Reichthum, gesellschaftliche Stellung usw., verschaffen; für sie mußt du dich opfern.“

Welch ein feiner Betrug liegt in dieser Sprache, und wie viele haben dies zu ihrem Verdruß geschmeckt und bemerkt, daß ihre neue Gesinnung von der alten gefangen gesetzt worden! O diese schweren Ketten! Mit Vorliebe hält das alte Herz der Neuen Schöpfung den Rat vor: „So viel an euch, lebt mit allen Menschen in Frieden.“ Dieser Rat wird höher gestellt als das Gebot: „Du sollst den Herrn deinen Gott lieben von ganzem Herzen, aus ganzer Seele, mit ganzem Gemüt und mit allen deinen Kräften und deinen Nächsten als dich selbst.“ Diesem Gebot kann nicht nachgelebt werden, wenn Friede um jeden Preis gesucht wird. Wenn das alte Herz, die alte Gesinnung, der alte Wille den neuen dazu bringt, um des Friedens willen von der Wahrheit oder unseren Pflichten abzuweichen, so wird seiner Begehrlichkeiten kein Ende sein, und binnen kurzem wird es geschehen, daß um des lieben Friedens willen die Neue Schöpfung dem Sinn und Geist ihres Bundes mit dem Herrn entgegen handelt und sich völlig dem alten Willen unterwirft, wiewohl sie es nicht will, wiewohl sie fortfährt, gegen denselben Krieg zu führen. Sie ist die Gefangene seines Betrugs, seiner geschickten Verdrehung des göttlichen Wortes geworden.

In dieser Lage sollte der neue Wille frank und frei erklären, daß der Friede zu Hause und überall zwar ein sehr wünschenswertes Ding sei, aber in den Verheißungen des Herrn nicht in erster Linie stehe. Im Gegenteil, der Herr hat die Seinen benachrichtigt, daß, so sicher sie gottselig zu leben trachten werden, sie verfolgt werden würden. Verfolgung aber ist das Gegenteil von Frieden. Er hat sie benachrichtigt, daß, so sicher sie ihr

Licht würden leuchten lassen, die Finsternis dieses Licht hassen bekriegen und versuchen werde, den Besitzer zum Verbergen desselben unter einen Scheffel zu veranlassen. Auch diese Versuche bedeuten alles andere als Frieden. Aber der Herr versichert uns, daß diese Widrigkeiten bestimmt sind, die Neuen Schöpfungen daraufhin zu prüfen, was ihnen lieber sei: Der Friede des Fleisches, der Friede mit dem Nachbar, mit der Welt, oder der Friede des Herzens, der Friede Gottes, der alles Verstehen übersteigt.

Die Neue Schöpfung muß aus Erfahrung lernen, daß sie diesen Frieden in ihrem Herzen haben kann, auch wenn die äußerlichen Verhältnisse höchst unfriedlich sind, daß völlige Übereinstimmung mit dem Herrn ein Lohn ist, welcher der Treue um jeden Preis nicht vorenthalten bleibt. Allen Ansprüchen des Fleisches oder lieber Angehöriger gegenüber muß daher die Neue Schöpfung immer erst untersuchen, ob die Erfüllung dieser Ansprüche vereinbar sei mit dem Gebot: „Du sollst den Herrn deinen Gott lieben von ganzem Herzen, aus ganzer Seele, mit ganzem Gemüt und allen deinen Kräften.“ Dem Gehorsam diesem Gebot gegenüber muß alles, das Ich, die Familie, die Nachbarn, untergeordnet werden.

Dabei muß sich aber die Neue Schöpfung vor dem Fanatismus, d. h. davor hüten, dieses oder jenes nur deshalb zu tun, weil es ihrem Fleisch beschwerlich fällt oder anderen mißfällt, oder zu glauben, die göttliche Gesinnung sei immer das Gegenteil von ihren eigenen Neigungen. Es benötigt ein sehr ernstes und anhaltendes Studium des göttlichen Wortes und des Geistes und Grundgedankens der göttlichen Forderungen, um die Anleitungen der Schrift im täglichen Leben richtig zu befolgen. Für die wenigsten freilich liegen Versuchungen in dieser Richtung. Weitaus die Mehrzahl wird durch die Ansprüche des Fleisches versucht und bedarf daher in diesem Stück großer Wachsamkeit, damit sie nicht ihm diene, nicht ihm sich unterwerfe und insolgedessen in einer mit ihrem Weibegelübde nicht verträglichen Richtung wandeln, oder, wenn es soweit nicht kommt, sie nicht vom Fleische verhindert werde, nach dem Geiste zu wandeln, dadurch zum Stillstand gebracht, in ihrem geistigen Wachstum aufgehalten und dadurch verhindert wird, Früchte zu bringen, so daß ihre Überwinderschaft, ihr Anteil am Erbe der Kleinen Herde, in Frage gestellt wird.

Der leitende Gedanke der Neuen Schöpfung muß stets sein, daß sie alle irdischen, fleischlichen Interessen geopfert hat, und daß einzig die völlige Darangabe dieser Interessen ihr gestattet, sich völlig auszuwachsen und heranzureifen für ihren Anteil „am Erbe der Heiligen im Licht“, an der Ersten Auferstehung zu Ehre, Herrlichkeit und Unsterblichkeit, als ein Mitglied der Christus-Körperschaft. Diese Darangabe ist einzig durch Rücksichten eingeschränkt, die wir denen schuldig sind, deren Leben mit dem unseren verknüpft ist. Da ist es eine Forderung der Nächstenliebe, daß wir das Richtige tun für unsere Lieben nach dem Fleische, die nicht wie wir selbst sich völlig geweiht haben.

Die Welt ein Feind der Neuen Schöpfung.

In der gegenwärtigen Welt steht, weil sie arg ist, alles mehr oder weniger im Widerspruche mit der Gerechtigkeit und ist daher der Neuen Schöpfung zuwider, nach ihrem Maßstabe unzulänglich. Als oberstes Gesetz in dieser Welt kann gemeinhin die Selbstsucht bezeichnet werden, wiewohl die Welt den Anspruch erhebt, und keineswegs ohne Berechtigung, die Gerechtigkeit hoch zu schätzen. Wir gehören nicht zu denen, die alle Gesetze und Einrichtungen der zivilisierten Welt für schlecht halten; wir haben vielmehr oft Gelegenheit gehabt, uns über die verhältnismäßige Erhabenheit der Gesetze in der Namenschristenheit zu wundern, welche Verständigkeit und Gerechtigkeit, welchen Edelsinn sie befunden, wie einige von ihnen den Schutz des Schwachen vor dem Starken und das gleiche Recht für alle bezwecken. Da indes die Selbstsucht sich in einem jeglichen Gedanken, Worte oder Werke in der ganzen Welt geltend zu machen sucht, darf es uns nicht wundern, wenn diese Gesetze gelegentlich von der absoluten Gerechtigkeit sich entfernen.

Wir sind vielmehr überrascht, daß selbst die gefallene Menschheit Gesetzgebungen wie die der Vereinigten Staaten und anderer Länder zustande gebracht hat. Man fühlt ihnen vielfach an, daß die mosaische Gesetzgebung und deren erhabene Auslegung durch unseren Herrn Jesus den Gesetzgebern mehr oder weniger unbewußt als Vorbild vorgeschwebt hat. Aber jedermann wird zugestehen, daß die Selbstsucht im Menschen stetsfort in Fehde liegt mit seinen eigenen Gerechtigkeitsbegriffen und sie stetsfort auszuschalten bestrebt ist, und das bekommt auch die Neue Schöpfung in reichlichem Maße zu schmecken.

Die Welt und ihr Hochmut, ihre Selbstsucht usw. müssen demnach als einige der Hauptfeinde der Neuen Schöpfung betrachtet werden. Die ganze Menschheit, getrieben vom Geiste dieser Welt, ist einem großen Strome vergleichbar, dessen Wasser alle in der gleichen Richtung fließen, wenn auch die einen rascher, die anderen langsamer. Die Neue Schöpfung muß nun infolge ihrer Weibung, ihrer erneuten Gesinnung, gleichsam stromaufwärts schwimmen. Sie gerät dadurch in Widerspruch zur allgemeinen Anschauung, Herkömmlichkeit usw. und erscheint insolgedessen als sonderbar. Sie hat die Reibung zu überwinden, die durch ihre Berührung mit denen entsteht, die in der anderen Richtung vorwärts streben. Diese Reibung ist unvermeidlich; sie bedeutet äußerlichen Kampf, nicht äußerlichen Frieden; aber die Empfindung, von Gott gebilligt zu werden, schafft inneren Frieden, innere Freude.

Die Bestrebungen, Ziele und Methoden der Welt sind nicht immer unedel und ungerecht. Allein selbst ihre edelsten Bestrebungen und Ziele sind in der Regel der Neuen Schöpfung zuwider, weil die Welt nach menschlicher Weisheit handelt, indes für die Neue Schöpfung die Weisheit von oben maßgebend ist. Weltliche Weisheit sieht in der Religion ein Mittel, die Massen im Schach zu halten. Sie hat von Wohlwollen, Sittlichkeit, Glauben, Hoffnung, Liebe ihre eigenen Begriffe und kann nicht begreifen, daß die Neue Schöpfung diese Begriffe nicht hat. Die Begriffe der Neuen Schöpfung kommen daher der Welt ausschließlich verkehrt vor; denn da sie den Plan Gottes nicht kennt, kann sie auch nicht ermessen, wie unbedeutend alle Dinge des gegenwärtigen Lebens sind, verglichen mit denen des zukünftigen, wie ohnmächtig alle menschlichen Bemühungen zur Hebung der Menschheit im Vergleich mit den großartigen, erhabenen Maßregeln, welche Gott in Bereitschaft hält, und welche das Königreich der Himmel ergreifen wird, sobald die Herauswahl vollzählig mit ihrem Haupt und Herrn erhöht worden ist.

Die Neue Schöpfung darf daher der Haß der Welt, auch der sittlich und religiös gutdenkenden Weltleute, nicht überraschen. Und diesem Haß und Widerstande der Welt, der zuweilen so sehr zum Bohn reizt und die Treue und Geduld auf eine so schwere Probe stellt, muß stets mit Freundlichkeit begegnet werden, dessen eingedenk, daß die Welt immer noch verblendet ist vom Gott dieser Welt und die außerordentlich großen und

köstlichen Dinge, die tiefen Dinge des Geistes, nicht sieht, in deren Licht wir durch die Gnade Gottes befähigt sind, alle Dinge (Prüfungen, Schädigungen usw.) für nichts zu achten, auf daß wir gewinnen möchten die herrlichen Dinge, die uns im Worte verheißen sind. Vor dem Geiste dieser Welt sich zu neigen und zu beugen, des lieben Friedens willen ihren Anschauungen die Herrschaft über uns zu gestatten, würde beweisen, daß wir den Herrn, seine Wahrheit und den Dienst an derselben nicht hoch genug schätzen. Das hätte zur Folge, daß wir, wenn auch nicht alles, so doch den Hauptpreis verlieren würden und möglicherweise unseren Anteil hätten mit der „großen Schar, die aus großer Drangsal kommt“, und mit-hin in der zukünftigen Herrlichkeit eine weniger erhabene Stellung erhielten.

Darum ermahnt der Apostel so ernstlich: „Liebet nicht die Welt, noch was in der Welt ist. Wenn jemand die Welt liebt, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm.“ (1. Joh. 2, 15.) Wir müssen uns demnach davor hüten, irgendeine Verwandtschaft mit Hinneigung zu dem Geiste dieser Welt zu bekunden. Dies will nicht sagen, daß wir keine Liebe haben sollen zu unseren weltlichen Freunden, daß deren Glück oder Unglück uns gleichgültig sein soll usw.; aber es bedeutet, daß, während wir einerseits bestrebt sind, unsere Pflichten den Weltleuten gegenüber aufs Pünktlichste zu erfüllen, Ehre zu geben, wem Ehre gebührt, Steuer, wem Steuer gebührt, Unterhalt, wem Unterhalt gebührt, Güte und Zuneigung, wem solche gebühren, wir einen Unterschied machen sollen zwischen unseren Freunden und Nachbarn, die noch unter dem Einfluß des Widersachers stehen, und dem Geist oder der Geistesrichtung, in der sie stehen und gehen.

Wir haben auch unser Herz nicht an irgendwelche Einrichtungen dieser Welt zu hängen, welche auf Selbstsucht gegründet sind und mit der goldenen Regel der Nächstenliebe mehr oder weniger im Widerspruch stehen. Möglicherweise sind wir genötigt, die Dinge des täglichen Lebens in höherem Grade, als uns lieb ist, den selbstischen Regeln anzupassen, welche in der Welt gelten; dann dürfen wir aber nicht fortwährend darüber diskutieren, sondern bloß unsere Herzensstellung wahren und festhalten, welcher Selbstsucht zuwider und Nächstenliebe Bedürfnis ist, und sodann suchen, dieser letzteren gemäß in möglichst allen Berührungen mit der Welt nachzuleben.

Es ist nicht unsere Sache, zu versuchen, die Welt umzugestalten, die Gesellschaft und ihre Methoden zu stürzen. Das ist eine Riesenarbeit, die der Herr sich selber vorbehalten hat, und die an dem rasch heranrückenden „großen Tag“ gründlich besorgt werden wird. Bis dahin sollte sich das Volk Gottes, das unter seiner Führung steht, in der Welt, in der es ist, und mit der es notwendigerweise in Berührung kommt, fremd fühlen. Wer sich eng an den Herrn anschmiegt und seine Gerechtigkeit über alles liebt, der steht notwendigerweise im selben Widerspruch wie Gott zu jeglicher Ungerechtigkeit und Gesetzlosigkeit in der Kirche und im Staat, in Geldfragen und in der Politik, in gesellschaftlichen Sitten und Gebräuchen.

Diesen Widerspruch mehr oder weniger deutlich erkennend, sind einige zu weit gegangen und haben die gegenwärtigen Zustände in einer Art und Weise an den Pranger gestellt, die sie nicht vom Herrn und seinen Aposteln haben lernen können. Wir sollten immer dessen eingedenk sein, daß die Welt im großen und ganzen es so gut macht, als sie kann. Verhältnisse stetsfort zu tadeln, welche andere ebensowenig zu ändern imstande sind als wir selbst, ist nutzlos, ja noch mehr: es macht unglücklich, reizbar usw., und dies ganz umsonst. Johannes der Täufer erteilt in diesem Stück guten Rat: Den römischen Soldaten, die ihn fragten, was sie tun sollten, sagt er: Tut niemandem Gewalt (brechet nicht die Gesetze und Vorschriften, denen ihr unterstellt seid) und begnüget euch mit eurem Solde.“ (Luk. 3, 14.) Es ist höchst unweise, jemanden mit seiner Lage und Umgebung unzufrieden zu machen. Die Neue Schöpfung sollte stets friedsam wirken, und hat sie auch keinen Anlaß, die gegenwärtigen Zustände zu rühmen, so braucht sie dieselben doch auch nicht mit Worten zu verdammen. Sie hat in diesem Stück ein treffliches Vorbild an dem Erzengel Michael, der in seinem Wortwechsel mit dem Satan nicht wagte, ein lästerndes Urteil über ihn zu fällen, sondern sprach: „Der Herr schelte dich“ — zu seiner Zeit und in seiner Weise. (Judas 9.) Wir dergleichen, da wir einsehen, daß der Herr an den gegenwärtigen Einrichtungen zu seiner Zeit und in seiner Weise Vergeltung üben wird, haben allen Grund, mit dem Apostel zu sagen: „Habt nun Geduld, Brüder, bis zur Gegenwart des Herrn“ — die bevorstehende Aufrichtung seines Königreiches wird allem abhelfen. Vorher sich über diese Übelstände aufzuregen, ist nutzlos, ja schädlich, es macht beide unzufrieden: den unzulänglichen

Helfer und die, denen er helfen will. Unter den Kindern dieser Welt wird der Herr, wenn seine Zeit gekommen ist, Leute genug finden, die alles drunter und drüber werfen. Unterdessen ist es Pflicht der Neuen Schöpfungen, in der Vermeidung solcher Gesprächsgegenstände, die Unzufriedenheit und Streit erregen, Weisheit zu bezeigen und lieber im Kreise der Familie Gottes, derer, die Ohren haben zu hören, von den tieferen Dingen des göttlichen Planes zu reden, wobei sich schon da und dort Gelegenheit bietet, von der Zeit der Drangsal zu reden, welche der Aufrichtung des Reiches unmittelbar vorangehen muß.

Die Neue Schöpfung, die königliche Priesterschaft, hat eine ganz andere Aufgabe als die Beschäftigung mit den öffentlichen Angelegenheiten dieses Zeitalters. Sie hat die silbernen Trompeten ertönen zu lassen, welche das Jubeljahr(tausend) ankündigen; sie hat die Wahrheit vom Plane Gottes solchen zu verkündigen, die Ohren haben zu hören, die vom Widersacher nicht blind noch taub gemacht sind. Sie hat Arbeit am Volke Gottes; ihre Sache ist es, den Weizen in die Scheune zu sammeln. (Matt. 13, 37—43.)

In einem anderen Bilde erscheint die Herauswahl als eine Braut, die sich schmückt für den Hochzeitstag. (2. Kor. 11, 2; Off. 19, 7.) Das ist Beschäftigung genug für ihre Gemüter, nimmt ihre Zeit und Kraft so voll und ganz in Anspruch, daß sie die Welt nicht in der Weise lieb gewinnen kann, daß sie die Erhaltung derselben in ihrer jetzigen Gestalt wünschen könnte, und ebensowenig kommt sie auf den Gedanken, den weisen Maßregeln des Herrn vorzugreifen, welche die gegenwärtige arge Welt umgestalten sollen in die zukünftige Welt, in welcher Gerechtigkeit wohnt. (Heb. 2, 5; 2. Pet. 3, 13.)

Satan, der große Widersacher.

Der Apostel schreibt: „Euer Widersacher, der Teufel“, als wollte er uns verständlich machen, daß wir uns des Teufels viel ernstlicher erwehren müssen als der Schwachheit unseres Fleisches oder der Mängel unserer Mitmenschen. Er wollte, daß wir im Teufel einen sehr listigen Feind sehen, damit wir uns um so enger an den guten Hirten anschließen, um aus der Versuchung errettet zu werden, der Gewalt des Bösen zu ent-rinnen. Laßt uns hier eine Anzahl der zahlreichen Stellen anführen, welche von diesem Widersacher handeln, dessen Existenz heutzutage vielfach geleugnet wird:

„Euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge.“ (1. Pet. 5, 8.)

„Dann wurde Jesus von dem Geiste in die Wüste hinaufgeführt, um von dem Teufel versucht zu werden.“ (Matt. 4, 1.)

„Dann wird er zu denen zu seiner Linken sagen: Gehet von mir, Verfluchte, in das ewige Feuer (Gehenna, Feuersee — zweiter Tod; Off. 20, 14), das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.“ (Matt. 25, 41.)

„Die aber an dem Wege sind die, welche hören; dann kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihren Herzen weg.“ (Luk. 8, 12.)

„Ihr seid aus dem Vater, dem Teufel, und die Begierden eures Vaters wollt ihr tun. Jener war ein Menschenmörder von Anfang und ist in der Wahrheit nicht bestanden, weil keine Wahrheit in ihm ist. Wenn er die Lüge redet, so redet er es aus seinem Eigenen, denn er ist ein Lügner und ein Vater desselben (nämlich des Lügners).“ (Joh. 8, 44.)

„Und während des Abendessens, als der Teufel schon dem Judas, Simons Sohn, dem Iskariot, es ins Herz gegeben hatte, daß er ihn überliefere.“ (Joh. 13, 2.)

„Bebet nicht Raum dem Teufel.“ (Eph. 4, 27.)

„Zieheth an die ganze Wafferrüstung Gottes, damit ihr zu bestehen vermöget wider die Listen des Teufels.“ (Eph. 6, 11.)

„Nicht ein Neuling, auf daß er nicht, aufgebläht, ins Gericht des Teufels verfalle.“ (1. Tim. 3, 6. 7.)

„Und sie wieder nüchtern werden aus dem Fallstrick des Teufels.“ (2. Tim. 2, 26.)

„Auf daß er (Jesus) durch den Tod (die Darangabe seiner menschlichen Natur) den zunichte machte, der die Macht des Todes hat, das ist den Teufel.“ (Heb. 2, 14.)

„Widerstehet dem Teufel, und er wird von euch fliehen.“ (Jak. 4, 7.)

„Wer die Sünde tut, ist aus dem Teufel, denn der Teufel sündigt von Anfang. Hierzu ist der Sohn Gottes geoffenbart worden, auf daß er die Werke des Teufels vernichte. Hieran sind offenbar die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels. Jeder, der nicht Gerechtigkeit tut, ist nicht aus Gott, und wer nicht seinen Bruder liebt.“ (1. Joh. 3, 8. 10.)

„Michael aber, der Erzengel, als er, mit dem Teufel streitend, Wortwechsel hatte um den Leib Moses', wagte nicht, ein lästernes Urteil über ihn zu fällen, sondern sprach: Der Herr schelte dich.“ (Judas 9.)

„Der Teufel wird etliche von euch ins Gefängnis werfen, auf daß ihr geprüft werdet.“ (Off. 2, 10.)

„Und es wurde geworfen der große Drache, die alte Schlange, welcher Teufel und der Satan genannt wird, der den ganzen Erdbreis verführt (irreführt, englisch: täuscht), geworfen wurde er auf die Erde, und seine Engel wurden mit ihm hinabgeworfen.“ (Off. 12, 9.)

„Und er griff den Drachen, die alte Schlange, welche der Teufel und der Satan ist, und er band ihn tausend Jahre . . . , auf daß er nicht mehr die Nationen verführe (irreführe, englisch: täusche), bis die tausend Jahre vollendet wären.“ (Off. 20, 2. 3.)

„Und der Teufel, der sie verführte (irreführte, englisch: täuschte), wurde in den Feuer- und Schwefelsee geworfen. . . . Dies; ist der zweite Tod, der Feuersee.“ (Off. 20, 10. 14.)

„Jetzt ist das Gericht dieser Welt, jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgeworfen werden.“ (Joh. 12, 31.)

„Ich werde nicht mehr vieles mit euch reden, denn der Fürst der Welt kommt und hat nichts in mir.“ (Joh. 14, 30.)

„Und wenn er gekommen ist, wird er die Welt überführen . . . von Gericht, weil der Fürst dieser Welt gerichtet ist.“ (Joh. 16, 8. 11.)

„In welchen ihr einst wandeltet nach dem Zeitlauf dieser Welt, nach dem Fürsten der Gewalt der Luft, des Geistes, der jetzt wirksam ist in den Söhnen des Ungehorsams.“ (Eph. 2, 2.)

„Wenn aber auch unser Evangelium verdeckt ist, so ist es denen verdeckt, die verloren gehen, in welchen der Gott dieser Welt den Sinn der Ungläubigen verblindet hat, damit ihnen nicht ausstrahle der Lichtglanz des Evangeliums der Herrlichkeit des Christus, welcher das Bild Gottes ist.“ (2. Kor. 4, 3. 4.)

„Die Pharisäer aber sagten, als sie es hörten: Dieser treibt die Dämonen nicht anders aus, als durch den Beelzebub, den Obersten der Dämonen. Und Jesus sprach: Wenn der Satan den Satan austreibt, so ist er wider sich selbst entzweit; wie wird denn sein Reich bestehen?“ (Matt. 12, 24. 26.)

an.“ Der Satan selbst nimmt die Gestalt eines Engels des Lichtes an.“ (2. Kor. 11, 14.)

„Ihn, dessen Ankunft nach der Wirksamkeit des Satans ist, in aller Macht und allen Zeichen und Wundern der Tüge, und in allem Betrug der Ungerechtigkeit denen, die verloren gehen.“ (2. Theff. 2, 9. 10.)

„Auf daß wir nicht vom Satan übervorteilt werden; denn seine Gedanken (engl. Absichten) sind uns nicht unbekannt.“ (2. Kor. 2, 11.)

„Denn unser Kampf ist nicht wider Fleisch und Blut, sondern wider die Fürstentümer, wider die Gewalten, wider die Weltbeherrscher dieser Finsternis, wider die geistlichen Mächte der Bosheit in den himmlischen Örtern.“ (Luther: wider die bösen Geister, die in der Luft herrschen — es sind die Dämonen oder gefallenen Engel [1. Pet. 3, 20; Judas 6], welchen die Heiden des Altertums dienten, und mit denen heutzutage die Spiritisten verkehren.) (Eph. 6, 12.)

„Wir wissen, daß jeder, der aus Gott geboren ist (Joh. 1, 13), nicht sündigt; sondern der aus Gott Geborene bewahrt sich, und der Böse tastet ihn nicht an. Wir wissen, daß wir aus Gott sind, und die ganze Welt liegt in dem Bösen.“ (1. Joh. 5, 18. 19.)

„Ich schaute den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen.“ (Lut. 10, 18; vgl. Jes. 14, 12—14.)

„Hierzu bin ich dir erschienen, . . . ihre Augen aufzutun, auf daß sie sich bekehren von der Finsternis zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott.“ (Apg. 26, 16. 18.)

„Der Gott des Friedens wird in kurzem den Satan unter eure Füße zertreten.“ (Röm. 16, 20.)

„Einen solchen dem Satan zu überliefern zum Verderben des Fleisches.“ (1. Kor. 5, 5; 1. Tim. 1, 20.)

„. . . Dem Widersacher keinen Anlaß geben zur Lästerung; denn schon haben sich etliche abgewandt, dem Satan nach.“ (1. Tim. 5, 14. 15.)

„Und es geschah eines Tages, da kamen die Söhne Gottes, um sich vor Jehova zu stellen; und auch Satan kam in ihrer Mitte.“ (Hiob 1, 6—12; 2, 1—7.)

„Und er ließ mich den Hohenpriester Josua sehen, der vor dem Engel Jehovas stand; und der Satan stand zu seiner Rechten, ihm zu widerstehen. Und Jehova sprach zum Satan: Jehova schelte dich, Satan! Ja, es schelte dich Jehova, der Jerusalem erwählt hat!“ (Sach. 3, 1. 2; vgl. Judas 9.)

Als unser Herr sagte: „Gehe hinweg, Satan!“ und wiederum, als er zu Petrus sagte: „Gehe hinter mich, Satan! du bist mir ein Argerniß; denn du sinnest nicht auf das, was Gottes ist“ (englisch: du gewinnst den Dingen Gottes keinen Geschmack ab) (Matt. 4, 10; 16, 23), da gab er damit zu verstehen, daß Satan, weil er zu Gott im Widerspruch steht, Widersacher aller derer ist, die mit Gott in Einklang stehen. Und Petri Aussage, der Teufel gehe umher wie ein brüllender Löwe und suche, welchen er verschlinge, scheint zu verstehen geben zu wollen, daß der Teufel nicht nur der Herauswahl, sondern der ganzen Menschheit Feind ist. Unser Herr bezeichnet ihn direkt als einen solchen. (Joh. 12, 31; 14, 30; 16, 11.)

Wir tun wohl daran, die Erklärung unseres Herrn, daß der Satan der große Widersacher nicht nur Gottes, sondern auch der Menschheit ist, nicht als eine Wahnvorstellung, sondern als Wahrheit zu betrachten. Er ist der Widersacher speziell der Herauswahl in einem anderen Sinne als das Fleisch oder die Welt. Unser Fleisch macht der Neuen Schöpfung Schwierigkeiten, nicht aus Haß oder Erbitterung gegen dieselbe, nicht um ihr zeitlichen oder ewigen Schaden beizufügen, sondern einfach, weil es Dinge begehrt, welche von den Interessen der Neuen Schöpfung durchkreuzt werden und mit den Aussichten derselben unvereinbar sind. Der Widerstand der Welt hintwiederum ist nicht böswillig, sondern nur selbstisch; die Welt sieht die Dinge in einem anderen Lichte als wir und verfolgt allerlei selbstsüchtige Ziele. Satan allein ist absichtlicher, arglistiger Verschwörer, und er braucht seine die des Menschen überragende Intelligenz und, soweit es zugelassen, auch seine die des Menschen überragende Macht, um unser gefalleness Fleisch in seine eigenen Gelüste zu verstricken. Oft dienen ihm auch, ohne daß sie es wissen, Kinder dieser Welt als Werkzeuge in seinem Kampfe gegen Gerechtigkeit und Wahrheit, gegen die, welche aus der Wahrheit sind.

Er war ein Lügner und ein Mörder von Anfang.

(Joh. 8, 44.)

Nach dem wiederholten Bericht der Schrift war Satan der erste Empörer gegen das göttliche Gesetz und verleitete aus Herrschsucht unsere ersten Eltern zum Ungehorsam. Seit Adams Fall ist der Teufel der unversöhnliche Widersacher Gottes, seiner Gerechtigkeit und Wahrheit, der Irreführer der Menschheit ge-

blieben, und sein ganzes Dichten und Trachten war auf die Vereitelung des großen Wiederausföhnungsplanes gerichtet, den Gott entworfen hat und durch Christum hinausführen läßt. Der Teufel scheint unter den Engeln keine Mitverschwörer gehabt und vielmehr beabsichtigt zu haben, sich auf Erden ein Reich zu gründen mit Gottes jüngster Schöpfung, den Menschen, als Untertanen. Aus der Hand seines Schöpfers war der Satan sicher vollkommen und aufrichtig hervorgegangen, selber ein Bild Gottes; denn alle Werke Gottes sind vollkommen (5. Mos. 32, 4; Eph. 3, 9), und Gott hat für Recht und Gerechtigkeit nur einenlei Maßstab.

Wer gerecht erschaffen werden und gerecht bleiben ist nicht dasselbe. Gott hat keines seiner denkfähigen Geschöpfe als Maschine erschaffen, die keiner Veränderung ihrer Denk- und Handlungsweise fähig wäre. Es war vielmehr Gottes Wohlgefallen, alle sittlich bewußten und denkfähigen Wesen nach seinem Bilde zu erschaffen, befähigt, seinem Beispiel gemäß dem Rechten, Wahren, Reinen, Guten nachzujagen, aber auch sich gegen seine gerechten Gesetze zu empören und auf eigenen Wegen zu wandeln. Allein Beherrscher der Situation ist Gott dadurch geblieben, daß er die Verleihung ewigen Lebens sich selbst vorbehalten hat; er hat die Macht, diejenigen unter seinen Geschöpfen zu vernichten, welche seinen gerechten Anforderungen Anerkennung und Gehorsam verweigern. Auch ist es seine Absicht, solche ins Nichts, aus dem er sie gezogen, zurückkehren zu lassen und nur solchen ewiges Leben zu gewähren, deren Herzen mit seinen Forderungen einverstanden sind.

Unter den Engeln hohen Ranges (zu denen ursprünglich Satan zählte; Judas 9) bestand wohl von jeher und besteht wohl noch jetzt eine bestimmte Rangordnung; aber die Beziehungen unter ihnen sind eitel Liebe und Eintracht in der Ausführung der Befehle Gottes. Vielleicht Jahrtausende lang wußten sie nichts anderes als Güte, Liebe, Freundlichkeit, Gehorsam gegen Gott, und darum waren sie glücklich. Allein als die Zeit dazu gekommen war, trat ein neuer Zug im Plane Gottes in Erscheinung: Der Mensch ward erschaffen, ein von den Engeln verschiedenes, ihnen um ein Kleines untergeordnetes, aber wie sie denkfähiges Wesen, von der Erde anstatt vom Himmel, Fleisch anstatt Geist, mit einem eigenen, von dem der Engel getrennten Wohnplatze (der Erde) und mit der Befähigung, sich zu mehren, eine Familie zu gründen. Diese letztere Befähigung geht den Engeln ab; sie haben kein Geschlecht und

flammen nicht einer vom anderen ab. So staunten sie wohl über diesen neuen Beweis der Allmacht Gottes, und ihrer Denkfähigkeit war ein neues Gebiet zur Betätigung eröffnet.

Beim Nachdenken über die mit dieser neuesten Schöpfung Gottes verbundenen Möglichkeiten kam nun einem jener Engel höheren Ranges, welcher selbstsüchtige und ehrgeizige Gedanken hatte in sich aufkommen lassen, die Idee, daß, wenn es ihm gelänge, das neu erschaffene Menschenpaar zu fangen und Gott zu entfremden, er ein eigenes Reich gründen könnte, in welchem er selbst Gott oder Fürst sein und an Jehovas Statt verehrt werden könnte. Seitdem dieser Erzengel so frevelhaften Strebens sich schuldig machte, trug er den Namen „Satan“, d. h. Widersacher. Er strebte nicht nach Herrschaft über die Engel. Das wäre ein aussichtsloses Bemühen gewesen, da ja alle Engel Gott selber kannten und in Satan nur ihresgleichen sahen. Sie hätten mithin nicht auf den Gedanken kommen können, seine Diener und Anhänger zu werden, um so weniger, als es ihnen unter der gerechten, liebevollen und weisen Herrschaft Jehovas des Allmächtigen sehr wohl war, und es sie mithin nicht nach einem Wechsel gelüsten konnte.

Raum hatte Satan der Selbstsucht und dem Ehrgeiz Zutritt zu seinem Herzen gegeben, als er auch sofort Gott dieselben selbstsüchtigen und ehrgeizigen Absichten zutraute, die er selbst hatte. Das böse Herz ist also stetsfort bereit, anderen Böses zuzutrauen, seien sie noch so rein, ehrenhaft und wohlwollend. Ohne Zweifel rechtfertigte Satan anfänglich vor sich selbst seine Verirrung dadurch, daß er Gott zutraute, er habe den Menschen deshalb ein wenig geringer gemacht als die Engel und ihm deshalb die Erde als ausschließlichen Wohnplatz angewiesen, um ihn desto leichter und sicherer in der Sklaverei zu erhalten. Nachdem Satan einmal diesen neidischen, aufrührerischen, unheiligen Gedanken Zutritt zu seinem Herzen gegeben, war der weitere Schritt zu offener Auflehnung und Sünde wider Gott nur noch eine Frage der Zeit.

Möglicherweise geschah es in der irrigen Meinung, einem Unterdrückten zu seinem Rechte zu verhelfen, daß Satan der Eva zu verstehen gab, das Verbot, von einem bestimmten Baume zu essen, sei ein Willkürakt Gottes, und sie und Adam sollten sich dadurch in der Freiheit, auf die sie Anspruch hätten, und die zu ihrem Vorteil sei, nicht beschränken lassen. Er brachte Eva auf den möglicherweise in seinem Herzen schon festgewurzel-

ten Gedanken, daß Gott sie betrogen habe, als er den Menschen sagte, das Essen von der verbotenen Frucht werde ihre Vernichtung, ihren Tod, nach sich ziehen. Satan hatte den Tod eines im Bilde Gottes erschaffenen denkfähigen Wesens nie gesehen; und darum mutete er in seines Herzens nunmehriger Verkehrtheit Gott nicht bloß böse Absichten wider seine Geschöpfe zu, sondern beschuldigte ihn direkt, daß er seine Geschöpfe belüge, um sie in Unwissenheit zu erhalten und um so leichter seiner Willkürherrschaft zu unterwerfen.

Die böse Saat ging alsbald auf in Evas Herzen. Bis jetzt war sie dankbar gewesen und hatte Gottes Gnadengaben hochgeschätzt, hatte in Gott den Urquell der Wahrheit, des Wohlwollens, der Liebe, kurz den Urquell von allem gesehen, was lieblich ist. Nun erwachte in ihr der Gedanke, sie sei betrogen worden, sie sei einestheils ihrer Freiheit beraubt worden, damit sie ihre Kenntnisse nicht noch mehr bereichern könne, sei von einem Versuch in dieser Richtung dadurch abgeschreckt worden, daß sie und ihr Mann für den Fall des Essens von der verbotenen Frucht mit dem Tode bedroht wurden. Da sei dieser neu entdeckte Freund, Satan, doch ein viel besseres Wesen; er liebe sie mehr, gönne ihnen alles, habe ihr Wohlergehen im Auge, wolle ihre Freiheit wahren, wolle ihnen zu den Vorteilen verhelfen, welche der Genuß der verbotenen Frucht gewähre, die also nicht töte, sondern klug mache. So ward Selbstsucht und Habsucht in Evas Herzen gepflanzt, in welchem bisher solche Gefühle nicht Raum gefunden hatten, weil sie keine Erfahrungen gemacht, die sie hätten erwecken können.

Seine böse, im Paradies verwirklichte Absicht schied Satan von Gott. Sein ganzes Dichten und Trachten ging darauf aus, das Menschengeschlecht einzufangen, es zu seinem Untertan zu machen. Er mag ja diese Absicht als das löbliche Bestreben bezeichnet haben, die Menschen aus der Willkürherrschaft Gottes zu befreien. Er war wohl nicht weniger enttäuscht als Eva, als er die Folgen der Übertretung sah. Den Ausschluß der Menschen vom Paradiese, den Entzug der Frucht des Lebensbaumes, die ersten und später sich mehrenden Spuren des Zerfalls, des langsamen Dahinsterbens. Adam ward nach Pauli Zeugnis in diesem Stück nicht getäuscht; er wußte, was seiner im Falle des Ungehorsams wartete. Seine Teilnahme an der Übertretung Evas war eine freiwillige; wir können sie fast als Selbstmord bezeichnen. Der Gedanke, daß sein Weib nun sterben

müsse, weil sie von der verbotenen Frucht gegessen, war ihm schrecklich; diese Aussicht bedeutete für ihn den Entzug alles Glückes, und darum entschloß er sich, mit ihr zu sterben. Hätte er Gottes Charakter besser verstanden, wie sich derselbe in seinem großen Wiederausöhnungsplane offenbart, so hätte er wohl Vertrauen genug zu Gott gehabt, um zu glauben, er werde ihm aus der Schwierigkeit heraushelfen, und wäre um jeden Preis gehorsam geblieben.

Doch nun zurück zu Satan. Nachdem er einmal eine falsche Richtung eingeschlagen, scheint jeder Schritt auf seinem Wege ihn weiter und weiter von der Gerechtigkeit hinweggeführt zu haben. Bei seiner ersten Lüge: „Ihr werdet mit nichten des Todes sterben“, kann noch ein gutes Stück guter Glaube mitgewirkt haben. Seither jedoch, und auch heutzutage noch, sucht er mit allen Mitteln den Glauben an seine erste Lüge zu erhalten und den Menschen weißzumachen, daß es keinen Tod des Menschen gebe, daß die Gestorbenen vielmehr weiterleben, lebendiger sind als zuvor. Es ist immer die alte Lüge, wenn auch in neuem Gewande. Niemand weiß besser als Satan, daß der Tod etwas Wirkliches ist, daß die ganze Menschheit ihm verfallen ist. Aber auch niemand weiß besser als er, daß, wenn die Menschheit die Wahrheit erkennen würde, daß der Tod der Sünde Sold, daß das Lösegeld unsere Schuld bezahlt, und daß der Menschheit eine Wiederherstellung verheißen ist, diese Erkenntnis die Menschheit mit ihrem gerechten und barmherzigen Schöpfer wieder ausföhnen würde.

Das gilt es zu verhindern. Darum füllt Satan die Einbildungskraft der Menschen mit ganz unrichtigen Vorstellungen vom Charakter und Plane Gottes. Er will nicht, daß die Menschen einsehen, daß der Tod und der damit verbundene geistige, sittliche und leibliche Zerfall Folgen des Ungehorsams gegen Gott sind, eine Folge davon, daß die Eva seiner Lüge ein williges Ohr geliehen. Er will vielmehr, und hat es auch bei vielen dazu gebracht, daß die Menschen denken, der große Jehova, der sich selbst für die Verkörperung der Liebe und der Gerechtigkeit ausgibt, habe bei der Erschaffung des Menschen in ebenso liebloser als ungerechter Weise beabsichtigt, weitaus die meisten Menschen (alle Unbefehrten — d. Übers.), Tausende von Millionen, einer ewigen Qual entgegenzuführen und nur eine „kleine Herde“ herrlich zu machen, um an ihr zu zeigen, was er an denen zu tun Macht habe, gegen welche er wohlwollend gesinnt sei.

Mit dieser und mancher anderen Täuscherei hat der Widersacher 6000 Jahre lang das Urteil der Menschen getrübt und den lebendigen Gott und die Wahrheit dem Menschenherzen entfremdet, wie geschrieben steht: „Der Gott dieser Welt hat den Sinn der Ungläubigen verblindet, damit ihnen nicht ausstrahle der Lichtglanz des Evangeliums der Herrlichkeit des Christus, welcher das Bild Gottes ist.“ (2. Kor. 4, 4.) Denn dieser Lichtglanz würde das Dunkel der Unwissenheit und des Mißverständnisses verscheuchen und die Menschen erkennen lassen, wie geduldig, freundlich, gerecht und barmherzig der himmlische Vater ist.

Wo die im Geiste und in der Wahrheit verstandene Bibel ihr Licht scheinen läßt, steht Satans auf das Dunkel berechnete Täuschung in Gefahr, als solche erkannt zu werden. Die Wahrheit ist tausendmal vernunftgemäßer als des Satans Irrlehre und würde seiner rasch Meister, wenn er nicht so überaus listig wäre und durch häufigen Aulissen- oder Kostümwechsel seine alte Lüge immer wieder unter neuen Formen und Verhältnissen erscheinen ließe, um, wenn es möglich wäre, selbst die Auserwählten zu täuschen. Eine seiner ersten, gewaltigsten und erfolgreichsten Taten war die Schaffung des großen antichristlichen Systems, des Papsttums, jener Verzerrung der wahren Kirche und des Reiches Gottes, durch die er in der Namenchristenheit unter falschem Namen zu regieren vermocht hat. Im Lichte der freiheitlicheren Gegenwart erscheint jene Zeit den Menschen als das „finstere Mittelalter“, in welchem Gewalttätigkeit, Aberglaube, unausgesetzte schreckliche Verfolgung derer, die Gott ihrem eigenen Gewissen gemäß verehren wollten, vorherrschten, und wo die Verfolgung um so grausamer ward, je treuer und mutvoller jemand sein Licht vor den Menschen leuchten ließ. So teuflisch war dieses große System in seinem Vorgehen und seinem Einfluß, so trefflich schattete es Satans List und Ehrgeiz und Täuscherei ab, daß der Herr es als das Bild des Satans beschreibt. Es war auch sein Statthalter, wiewohl es vorgab, Statthalter Christi zu sein. (Bd. II, Kap. 9.)

Die Weissagung handelt häufig von Satan und seinem Statthalter auf Erden, den, wer Augensalbe vom Herrn erkaufte hat, in den Bildern der Prophetensprache leicht zu erkennen vermag. So bezieht sich die Beschreibung, welche Jesaja von der Befreiung des natürlichen Israel vom Joche Babels gibt, auch

auf die Befreiung des gegenbildlichen Israel von der Herrschaft des gegenbildlichen Babels (des Antichristen), und die Beschreibung vom Emporsteigen und Fall des natürlichen Babels sowohl auf die Bestrebungen Satans und deren Ende als auch auf das Emporkommen und den Sturz des Antichristen.

Wir lesen Jes. in 14, 12—17: „Wie bist du vom Himmel gefallen, du Glanzstern, Sohn der Morgenröte! zur Erde gefällt, Überwältiger der Nationen! Und du, du sprachst in deinem Herzen: „Zum Himmel will ich hinaufsteigen, hoch über die Sterne Gottes meinen Thron erheben, und mich niedersetzen auf dem Versammlungsberg (dem Königreiche des Volkes Gottes) im äußersten Norden. (Die nördlich gelegenen Plejaden betrachtet man seit längerer Zeit als das Zentrum des Universums, den Thron Jehovas.) Ich will hinauffahren auf Wolkenhöhen, mich gleich machen dem Höchsten.“ — Doch in den Scheol wirst du hinabgestürzt, in die tiefste Grube. Die dich sehen, betrachten dich, schauen dich an: „Ist das der Mann, der die Erde beben machte, Königreiche erschütterte; der den Erdkreis der Wüste gleich machte und dessen Städte niederriß, dessen Gefangene nicht in die Heimat entließ?“

Wie Babel sich selbst erhöhte über die Königreiche der Erde, so auch das Papsttum, der Antichrist. Er versuchte die Völker zu weiden mit eiserner Rute und behauptete ein Recht darauf zu haben, weil er an Christi Statt stehe. Wie Babel zu Fall gebracht ward, so harret auch der großen Babel, der Mutter der Huren, der endgültige Sturz, gleich einem Mühlstein mitten ins Meer, ein Sturz, von dem sie sich nimmer wieder erheben soll. War der Ehrgeiz und die Herrschsucht beider Babel auch groß, so war doch Satans Herrschsucht und Ehrgeiz noch größer: er wollte größer sein als die anderen Geschöpfe Gottes; er wollte ein eigenes Reich und eigene Untertanen haben; er wollte neben Gott regieren und auf der Erde herrschen, wie Gott im Himmel herrscht. Allein wie die beiden Babel, so wird auch dieses Reich nicht auf ewig bestehen. Sein Fürst wird zunächst tausend Jahre gebunden werden, während welcher Zeit der Erlöser herrschen, den Fluch aufheben und die Welt segnen wird; aber hernach wird dieser Fürst verrichtet werden mit allen seinen Engeln, seinen Boten, denen, die sich seiner Führung anvertraut und auf seinem bösen Pfade wandeln. (Matt. 25, 41; Heb. 2, 14; Off. 20, 10.)

Satans Genossen. — Legionen von Dämonen.

Im Anfang seiner Auflehnung gegen Gott scheint Satan keine Parteigenossen unter den Engeln gehabt zu haben, wenigstens sagt die Schrift nichts davon, indes deutet sie an, daß „die damalige Welt“ (vor der Sintflut) den Engeln anvertraut worden war. (Heb. 2, 5.) Dies geschah, weil sie mit Gottes Regiment einverstanden waren und den Versuch machen wollten, den weiteren Fall der Menschen aufzuhalten und diese wieder mit Gott auszusöhnen. Damals lernten die Engel kennen, was Sünde, Ungehorsam gegen Gott, sittliche Mängel sind. Das war eine Erprobung für sie, indem sie sahen, daß es möglich ist, auf bösem Wege zu wandeln, den Willen Gottes nicht zu erfüllen, daß es auf diesem bösen Wege Vorteile und Annehmlichkeiten gibt:

„Des Lasters Bahn ist anfangs zwar
Ein Weg durch blüh'nde Auen.“

Ob die Engel ihn wohl wählen oder dem großen Jehova ergeben bleiben würden? Die Schrift belehrt uns, daß einige dieser Engel, die bis dahin heilig gewesen, Übertreter wurden und in Sünde fielen. Judas und Petrus reden von diesen Engeln, die ihre Behausung (Natur, ihren ersten, ursprünglichen Zustand) nicht bewahrten, und darum von Gott ihrer Freiheit beraubt, in Ketten der Finsternis geschlagen worden seien und aufbewahrt würden für den noch zukünftigen großen Tag des Gerichtes, an dem auch ihr Fall zur Verhandlung kommen werde. (2. Pet. 2, 4; Judas 6.)

Von den heilig gebliebenen Engeln seither getrennt, heißen diese gefallenen Engel nunmehr Dämonen oder Teufel, und Satan ist ihr Oberster, ihr Anführer; und wie dieser, so sind auch sie jetzt damit beschäftigt, Unheil unter den Menschen anzurichten. Da sie zu Gutem nicht verwendet werden und ganz sich selbst überlassen sind, darf es uns nicht wundern, daß ihre Bosheit und Verderbtheit groß ward, und daß sie Satans Lüge: „Ihr werdet mit nichten des Todes sterben“, getreulich weiter verbreitet haben. Schon bald nach der Flut wahrscheinlich begannen diese Dämonen die Menschen durch falsche Religionen zu entfittlichen. Da sie selbst der Freiheit oder Fähigkeit beraubt waren, als Menschen zu erscheinen, fanden sie bald unter den gefallenem Menschen jene heraus, die bereit waren, ihnen als

ihre Agenten oder Medien zu dienen, ihre Leiber in ihren (der Dämonen) Dienst zu stellen. Diese menschlichen Vermittler des Verkehrs zwischen der Menschheit und der Dämonenwelt galten ehemals als Wahrsager, Zauberer, Hexen, Totenbeschwörer, die Priester falscher Religionen. Die Heilige Schrift erzählt verschiedene ihrer Versuche, das Volk Israel, welches Gott für einige Zeit zu seinem Vertreter auf Erden bestellt, in ihre Gewalt zu bekommen. Nicht umsonst warnten die heiligen Propheten von Moses an vor ihnen, und der Beruf des Geisterbeschwörers wurde im Volke Israel bei Todesstrafe verboten.

Der Mensch ist, weil zum Bilde Gottes bestimmt, ein zur Freiheit und Unabhängigkeit bestimmtes Wesen. Diese Freiheit kommt ihm auch in sittlicher Beziehung zu. So sehr er der Sklave seiner Begierden oder seiner Mitmenschen werden kann — sein Wille bleibt frei, er hat Gewalt über seinen Geist. Wenn er ihn dem Willen des Herrn unterwerfen will, so kann er es; wenn er ihn einem bösen Einfluß unterwerfen will, so kann er es auch; wenn er weder Gott noch der Bosheit die Herrschaft gönnen will, so hat er dazu auch Macht, soweit seine Körper- und Geisteskräfte reichen. Allein diese Kräfte sind durch den Fall erheblich vermindert; sein Urteil, seine Erkenntnis, seine Denkfähigkeit sind getrübt; darum läuft seine sittliche Unabhängigkeit Gefahr, wenn er von betrügerischen Geistern und „Lehren der Dämonen“ angegriffen wird, als was die Schrift den bösen Einfluß in der Welt bezeichnet. (1. Tim. 4, 1.) Es ist daher keineswegs verwunderlich, daß diese bösen Geister zu jeder Zeit und an jedem Ort Menschen gefunden haben, die sich in ihren Dienst stellten. Sie richteten dabei ihr Augenmerk vorab auf die geistig Befähigtesten, um durch sie Einfluß auf die Massen ausüben zu können. Bei den Heiden finden wir unter den Priestern, Wahrsagern und Geisterbeschwörern die begabtesten Menschen. In den sog. christlichen Ländern heißen die Agenten der bösen Geister spiritistische Medien oder Verkehrsvermittler, und die Bezeichnung ist überaus zutreffend, ob nun der Verkehr mit der Geisterwelt durch Klopfen, Schreiben oder Reden vermittelt wird.

Zu allen Zeiten haben die bösen Geister durch ihre Medien die Lehre verbreiten lassen, sie seien verstorbene Menschen, und nur ausnahmsweise sind sie fast genug, sich als das zu geben, was sie sind, als Dämonen. (1. Kor. 10, 20.) Indem sie sich für verstorbene Menschen ausgeben, erreichen sie mannigfaltige Zwecke:

1. Sie stützen die alte Lüge: „Ihr werdet mit nichten des Todes sterben.“

2. Durch diese Lüge verblenden sie den menschlichen Sinn, so daß er die gute Botschaft von den Gnadenvorkehrungen Gottes nicht erkennen kann.

3. Der Rückkauf, die Wiederherstellung des Menschen von der Sünde und ihrem Solde, dem Tode, erscheint infolge dieser Teufelslehre als unvernünftig, sinnlos. Ihre Lehre, daß nicht der Tod, sondern ewige Qual der Sold der Sünde sei, ist nicht bloß eine Lästerung Gottes, dem dadurch Ungerechtigkeit und Grausamkeit zugetraut wird, sondern sie macht auch die biblische Lehre vom Lösegelde lächerlich, indem selbst der Verstand des natürlichen Menschen erfassen kann, daß Christi Sterben auf Golgatha das Geschlecht nicht von der ewigen Qual freikaufen könnte, weil das Lösegeld alsdann in keinem Verhältnis zur Strafe gestanden hätte.

4. Die Lehre von der Auferstehung, auf welche in 1. Kor. 15 so großes Gewicht gelegt wird, erscheint als unnütz und unverständlich. Wenn es keine Toten gibt, so kann es auch keine Auferstehung der Toten geben. Wenn alle beim Sterben lebendiger werden als zuvor und (die „Befehrten“, „Frommen“, Kirchgänger usw. — der Übers.) in den Himmel kommen und es (also) besser haben denn zuvor, wozu bedarf es dann einer Auferstehung? Warum wird dann die Auferstehung von der Schrift als unsere einzige Hoffnung hingestellt?

5. Diese Lehre bereitet verstrickenden Irrtümern den Weg. Unter den Heiden hat die Lehre der Seelentwanderung wunderliche Gestalt gewonnen. Es gibt welche, die glauben, die angebliche „unsterbliche Seele“ des Menschen werde, nachdem sie einige Zeit ohne Leib weiter existiert habe, in verschiedene Tiere (Hunde, Katzen, Pferde, Kühe, Ratten, Mäuse usw.) hineingeboren, oder, wenn sie dessen würdig, komme sie in bessere Verhältnisse.

6. In der Namenchristenheit hat diese Lehre ihre teuflischste Gestalt gewonnen. Sie wurde der Ausgangspunkt des größten Aberglaubens, dessen die wahren Christen (seit Justinus Martyr, 1.—2. Jahrh. — der Übers.) sich aufs kräftigste erwehren mußten. Niemals hätte die gotteslästerliche Lehre von der ewigen Qual aufgestellt, verbreitet und geglaubt werden können, wenn nicht zuvor die Lüge Satans,

die Teufelslehre von der Unsterblichkeit der Seele, von der bewußten Fortexistenz der Verstorbenen, von der Fähigkeit, etwas zu empfinden, sich in den Köpfen festgesetzt hätte. Die Lehre vom Fegefeuer stellt auch auf diese Fortexistenz und Empfindungsfähigkeit der Verstorbenen ab; und dank derselben konnte der Antichrist Messen und Gebete für die Verstorbenen verkaufen und bei diesem Geschäft reich werden und dabei die Menschheit in beständiger Furcht und in verkehrten Anschauungen betreffs des Charakters und der Absichten Gottes erhalten.

7. Wiewohl nun in der Reformation das Papsttum an Macht einbüßte, so blieb doch die grundlegende Teufelslehre von der Unsterblichkeit der Seele bestehen und die Dämonen führen fort, unter allen Nationen Rundgebungen zu veranstalten, welche das Fortleben nach dem Tode beweisen sollten. Die Reformatoren blieben im Banne dieser Lehre, und so wurde sie auch im Protestantismus die Grundlage aller Schwierigkeiten und Irrtümer, mit denen sich die verschiedenen Gemeinschaften seither abgemüht haben. Sie hat sie in großem Maße dem Lichte des Wortes Gottes gegenüber verblendet und sie verhindert, „völlig zu erfassen mit allen Heiligen, welches die Breite und Länge und Tiefe und Höhe der Liebe Gottes sei.“ (Eph. 3, 18.)

8. In den letzten fünfzig Jahren hat sie in Anpassung der neuen Zustände die Rolle des Lichtträgers der Kirche angenommen und geheuchelt, alle Wahrheitshungrigen zu leiten. Darin ist sie dem für sie im Worte Gottes bezeichneten Charakter getreu, denn der Apostel erklärt: „Satan selbst nimmt die Gestalt eines Engels des Lichtes an.“ (2. Kor. 11, 14.)

9. Der Spiritismus ist nicht erfolgreich im Einfangen der Mehrheit der Christen gewesen. Obwohl sie durch die falsche Lehre, daß ihre toten Freunde lebendig sind, gehemmt werden, so haben die Christen im allgemeinen auf irgendeine Art instinktiv erkannt, daß die Medien (die besten Hilfsmittel, die Satan bekommen konnte) nicht solche Mittel wären, die Gott bestimmen würde, um Auskunft mitzuteilen und um Kanäle der Gemeinschaft zwischen ihnen und ihren Freunden zu sein, die sie irrtümlicherweise als lebendig und ihnen häufig, wenn auch ungeschen, nahe glauben; folglich hat der große Widersacher, während er dem Spiritismus erlaubte, so viele wie

möglich zusammenzubringen und zu halten und zum Bösen zu verführen, es für nötig gehalten, noch spitzfindigere Versuchungen, noch genauere Nachahmungen wahren Christentumes einzuführen, unter dem Namen von

„Christliche Wissenschaft“ und „Theosophie“.

Diese Systeme, die eine Hochachtung vor dem Worte Gottes vorgeben und, ohne an Christum als ihren Erlöser zu glauben, seinen Namen mißbrauchen, werden als Lockvögel für solche Christen gebraucht, die in der gegenwärtigen Zeit erwachen, um ihre Begierde nach etwas Neuem und Besserem als die Hülsen menschlicher Überlieferungen, von denen sie sich so lange genährt haben, zu befriedigen. Sie behaupten, ihre Nachfolger mit wissenschaftlicher Wahrheit zu füttern, während sie Wahrheit und Wissenschaft in jedem Sinne des Wortes unbeachtet lassen.

10. Da der Widersacher gewahrt, daß die Wiederherstellung bald Platz greifen wird, so versucht er, die Aufmerksamkeit der Menschen von dem göttlichen Plane, von dem die Wiederherstellung ein Teil ist, abzuziehen durch vorübergehende Wiederherstellungen einzelner Individuen durch die Geheimmittel der „Szientisten“, „Theosophen“ und „Hellscher“. Diese Nachahmungen, die verhindern sollen, daß der Glaube an das Lösegeld, die bleibende Erlösung und die Wiederherstellung, zum Durchbruch gelange, sind in unseren Augen Beweise dafür, daß Satans Täuschereien im Begriffe sind, bei denkenden Christen nicht mehr zu verfangen, daß sein Reich erschüttert ist und bald verfallen wird. Der Tausendjahrtag bricht über der Menschheit an und beleuchtet vor den Augen der Welt die Gaukelkünste des großen Verfechters des Truges, Wahnes und Irrtumes, die daher immer offener der Namenkirche, dem Antichristen, den Rücken wendet, ohne freilich vor der Hand den Weg zum Leben zu finden. Gott sei gepriesen, daß Satan demnächst für tausend Jahre gebunden und verhindert werden wird, die Menschen weiter zu täuschen, daß das Tausendjahrreich Christi Licht verbreiten und die ganze Erde mit Erkenntnis der Wahrheit erfüllen wird, wie Wasser den Meeresgrund bedeckt.

In der Heidentwelt gewahren wir auf den ersten Blick das Zerstörungswerk der Dämonen in der Verkommenheit der

Völker, deren Geistesfreiheit in die Fesseln der Zauberer und Wahrsager geschlagen ist. Die Schrift gibt uns Beispiele dafür, wie die gute Botschaft vom Reiche Christi auf diese gefallenen Geister wirkt; sie bezeugt auch, daß einzig das Licht der Wahrheit die Welt zu erleuchten und die Nacht zu verscheuchen vermag, in die der Widersacher die Menschheit getaucht hat. Daher die Angst der Dämonen in den Besessenen vor dem Heilande der Welt. Merke auch auf den in Apg. 19, 18—20 verzeichneten Bericht: „Viele von denen, die gläubig geworden waren, kamen und bekanteten und verkündigten ihre Taten. Viele aber von denen, welche vorwizige Künste getrieben hatten, trugen die Bücher zusammen und verbrannten sie vor allen; und sie berechneten den Wert derselben und fanden ihn zu fünfzigtausend Stück Silber. Also wuchs das Wort des Herrn mit Macht und nahm überhand.“

Die Apostel hatten immerfort mit diesen bösen Geistern zu kämpfen, die zuweilen der guten Botschaft zu widerstehen suchten, im allgemeinen jedoch gewahrten, daß sie der durch die Apostel wirkenden geistigen Gewalt nicht gewachsen waren. Bei einer Gelegenheit suchte ein böser Geist Verbindung mit der guten Botschaft und veranlaßte daher sein Medium, den Aposteln zu folgen und wiederholt auszurufen: „Diese Menschen sind Knechte Gottes, des Höchsten, die euch den Weg des Heils verkündigen.“ Wollte dieser Dämon die Lehre der Apostel in die Gesellschaft des Dämonismus oder Spiritismus bringen, oder wollte er bloß die Bevölkerung erregen und einen den Aposteln feindlichen Auslauf herbeiführen, das wissen wir nicht. Wohl aber belehrt uns die Schrift, daß die Apostel darüber völlig im Klaren waren, wer in diesen „Medien“ wirkte: nämlich nicht angeblich unsterbliche Seelen verstorbener Menschen, sondern böse Geister, gefallene Engel. Und diese selbst wußten das so gut, daß sie vor den Aposteln niemals ihre Identität verleugneten. (Apg. 16, 16—19; 19, 15; Jak. 2, 19.)

Zur Zeit des Herrn Jesus fanden die bösen Geister unter dem Judentum manche bereit, sie aufzunehmen. Das waren die Besessenen, die oft, wenn zuviel Dämonen Wohnung bei ihnen machten, epileptisch wurden oder den Verstand verloren, indem die bösen Geister jede geistige Fähigkeit des Leibes des Besessenen mit Beschlag belegten. Viele von diesen Besessenen heilte der Herr und ebenso auch die von ihm mit Kraft von oben ausgerüsteten Jünger. Besonders interessant sind die

Stellen in Luk. 4, 34—37 und Matt. 8, 28—33, aus denen hervorgeht, daß die bösen Geister nicht nur keinen Versuch machten, ihre Identität zu verleugnen, wenn sie mit dem Herrn redeten, sondern überhaupt seine Macht über sie erkannten und ihrer Erwartung Ausdruck gaben, daß er einmal ihrer Gefangenschaft ein Ende machen, über sie zu Gericht sitzen und ihren Fall endgültig entscheiden werde*).

„Unser Kampf ist nicht wider Fleisch und Blut (allein)“.

Aus dem Vorhergehenden erkennen wir, daß Satan und die mit ihm verbundenen gefallenen Engel die Großmacht sind, welche in den Menschen und durch Menschen Gott und seinem Wiederausföhmungsplane entgegenwirkt, dessen Ausföhmung mit der Menschwerdung und in der Darangabe seines Sohnes als „Lösegeld für alle“ ihren Anfang nahm. Darum sagt auch der Apostel: „Unser Kampf ist nicht wider Fleisch und Blut, sondern wider die Fürstentümer, wider die Gewalten, wider die Weltbeherrscher dieser Finsternis, wider die geistlichen Mächte der Bosheit in den himmlischen Örtern.“ (Eph. 6, 12.) Da nun der Mensch so gar nicht imstande ist, sich selbst des listigen Widersachers zu erwehren (die meisten vielmehr von seinen Lügen und Täuschereien betört werden und sie für Wahrheit halten), und da selbst das auserwählte Volk des Herrn den gelegten Schlingen des Satans nur in dem Maße enttrinnen kann, als es dem Herrn treu ergeben bleibt und auf sein Wort achtet, und solchen wird besondere Hilfe zuteil und Erlösung vom Übel (Befreiung vom Wahnglauben an eine unsterbliche Seele und deren ewige Qual in einer Feuerhölle), welches sonst auch die Auserwählten ereilen und irreföhren würde — da dem so ist, so entsteht ganz natürlich die Frage: **Warum** läßt Gott es zu, daß der große Widersacher die Menschen derart verführt mit schwer erkennbaren Irrtümern, falschen Lehren, und bis zu einem Grade mit Wundern zur Unterstützung derselben (als da sind die Kundgebungen der bösen Geister auf Befehl der Spiritisten, welche in der Absicht gegeben sind, des Teufels Lehre zu unterstützen, daß die Gestorbenen nicht tot sind, nicht schlafen, sondern ihre „vom Leibe befreiten Seelen“ zu leben und bewußt zu sein fortfahren — d. Übers.)?

*) Siehe die Broschüre „Was sagt die Heil. Schrift über den Spiritismus?“

Die einzige befriedigende Antwort auf diese Frage ist, daß Gott im gegenwärtigen Zeitalter gar nicht versucht, die ganze Welt mit sich auszusöhnen, gar keinen Versuch macht, die ganze Menschheit wieder mit ihm selbst in Einklang zu bringen, sondern bloß eine Herauswahl aus dem ganzen zurückgekauften Geschlecht sucht: Die Neue Schöpfung, die Kleine Herde derer, welche ihre Berufung und Erwählung unter göttlicher Aufsicht festmachen, indem sie im Herzen Abbilder werden von Gottes geliebtem Sohne, ihrem Erläuter, ihrem Herrn, ihrem Bräutigam. Erst im tausendjährigen Reich wird der Welt klar gemacht werden, wie sehr der Widersacher sie getäuscht hat. Erst dann wird sie lernen, daß alle anderen Geister als der Geist der Wahrheit den Menschen herabwürdigen. Alle werden alsdann erkennen, wie sehr Satan sie getäuscht und in allerlei falschen Vorstellungen gefangen gehalten (2. Tim. 2, 26), wie sehr der Gott dieser Welt sie verblendete gegen das wahre Licht, in welchem durch Christum der Charakter Gottes als das Erscheint, was er ist. (2. Kor. 4, 4.) Alsdann werden die Menschen lernen: 1. daß Gott der wahre Freund aller seiner Geschöpfe ist, und daß seine Gesetze deren Wohlbefinden im Auge haben; 2. daß das Böse ein tiefeingewurzelttes Übel ist, wie sie es an Satan, an den gefallenen Engeln, an sich selbst haben erfahren können; 3. daß in ihrem gefallenem Zustande ihr Urtheil unzuverlässig, ihre Kenntniß unzulänglich gewesen, und daß ihnen darum Licht wie Finsternis und Finsternis wie Licht vorkam, Gut als böse und Böse als gut erschien. Diese Belehrung durch Erfahrung wird von bleibendem Werte sein (ihr Rauch, d. h. die Erinnerung daran, wird aufsteigen in die Zeitalter der Zeitalter" — d. Übers.), und die Menschheit wird alsdann lernen, mehr auf Gottes Weisheit, Macht und Güte zu vertrauen.

Der Zweck des Übels.

Unterdessen dienen diese Verirrungen und Wahnvorstellungen dazu, die Menschen in der Knechtschaft zu halten zu einer Zeit, da sie noch nicht imstande sind, von der Freiheit einen richtigen Gebrauch zu machen. Denn nur vollkommene Menschen, Menschen, in denen Gottes Abbild verwirklicht ist, welche von Gott sich leiten lassen, sind befähigt, die Freiheit zu ihrem Vortheil zu benutzen. (Das zeigt die Geschichte der Revolutionen, welche

auf den Dichter Schiller einen so tiefen Eindruck machte, daß er schrieb:

„Weh denen, die dem ewig Blinden
Des Lichtes Himmelsfadel leihn;
Sie scheint ihm nicht, sie kann nur zünden
Und äschert Städt' und Länder ein.“

Gott sei gedankt, daß die Blindheit nicht ewig währt, sondern demnächst geheilt werden wird. — D. Übers.) Unterdessen richtet sich der Widerstand Satans, der gefallenen Engel und der von ihnen mißleiteten Welt gegen die Wahrheit und ihre Diener, und dieser Widerstand wird um so heftiger, je eifriger und fester auf der anderen Seite zur Wahrheit gestanden wird. Unser königlicher Meister, der treueste aller Diener des lebendigen Gottes, sagt ja zu denen, die in seinen Fußspuren wandeln würden: „Wenn die Welt euch haßt, so wisset, daß sie mich vor euch gehaßt hat. Wenn ihr von der Welt wäret, würde die Welt das Ihrige lieben; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch aus der Welt auserwählt habe, darum haßt euch die Welt.“ (Joh. 15, 18. 19.) Es ist mithin ganz natürlich, daß „alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, verfolgt werden.“ (2. Tim. 3, 12.) Und diese Verfolgung und dieser Widerstand der Welt, des Fleisches und des Teufels sind in Gottes Hand Hammer und Meißel zur Zubereitung der lebendigen Bausteine zu seinem Tempel, zur Heran- und Ausbildung der Neuen Schöpfungen.

Gott gebraucht diese Werkzeuge, die ihm sein eigener Widersacher verschafft, und bringt es dazu, daß die Wut und der Widerstand (der Menschen sowohl als der Dämonen) „ihn preisen“, indem die Widrigkeiten und Prüfungen der Herauswahl für „uns“ ein weit überwiegendes und ewiges Gewicht von Herrlichkeit erwirken. (2. Kor. 4, 17.) Die Behauung der Bausteine muß dem Zusammensügen derselben zum Tempel vorausgehen, und, Gott sei gedankt, dieses Zusammensügen steht unmittelbar bevor und wird zur Folge haben, daß alle Geschlechter auf Erden werden gesegnet werden — und ihrer so viele, als mit dem Herrn wieder ausgesöhnt werden wollen. Wenn Gottes Kinder einmal erkannt haben, daß der Widerstand den ihnen Nebenmenschen entgegenstellen, zum großen Teil die Folge des Falles, des Wahnglaubens und der Blindheit ist, welche der große Widersacher Gottes und Feind der Gerechtigkeit

keit in ihnen erzeugt hat, dann können sie Erbarmen fühlen nicht nur für die Welt im allgemeinen, sondern auch gerade für die, „welche sie beleidigen und verfolgen“. Weit entfernt, auf Rache zu sinnen, werden sie ihre Feinde lieben, denen wohlthun, die sie verfolgen, indem ihnen klar ist, daß ihre Peiniger im vollsten und wahrsten Sinne des Wortes „nicht wissen, was sie tun“.

Unter den Menschen, welche von der Ausföhrung mit Gott nichts wissen wollen, erkennen wir manche, die auf verschiedene Weise und aus verschiedenen Beweggründen direkte Mitarbeiter des großen Widersachers sind, welcher alles tut, was er kann, um die Ausföhrung des Menschen mit Gott zu verhüten. Wenn wir die Bordellhalter, Aneipwirte, Spielhöllhalter, die Fetischpriester, Medien und Wahrsager in erster Linie dazu zählen würden, so fänden wir wohl die Zustimmung großer Massen. Aber in Gottes Augen tragen die führenden Geister in der zivilisierten Welt, diejenigen, die dem Lichte der Wahrheit widerstehen, aber dabei vorgeben, ihr zu dienen, weitaus die größte Verantwortlichkeit. Sie sind Satans beste Werkzeuge, freilich oft, ohne es zu wissen. (Apg. 3, 17.)

Wir hoffen, daß viele von denjenigen, die während des ganzen Evangeliums-Zeitalters und auch jetzt noch der Wahrheit, nachdem sie damit in Berührung gekommen, widerstanden und widerstehen, dies teilweise aus Blindheit taten und tun, wie der Apostel von denen sagt, die den Heiland gekreuzigt haben: „Ich weiß, daß ihr in Unwissenheit gehandelt habt, gleichwie auch eure Obersten.“ (Apg. 3, 17.) Dies gestattet uns, auf die einstige Erleuchtung selbst der heftigsten Gegner der Wahrheit zu hoffen, seien sie Evolutionisten, Theosophen, Spiritisten oder Szientisten, Katholiken oder Protesten. Bedenklicher erscheint uns der Fall derjenigen, welche durch die gegenwärtige Wahrheit erleuchtet worden, dann aber aus Ehrgeiz, Eifersucht oder Hochmut, im Wunsche, selbst etwas zu sein, dem Erntewerke Gottes zu widerstehen beginnen, Universalisten werden, die Lehre vom Lösegelde und die durch die zweite Gegenwart des Herrn geschaffene Lage aus den Augen verlieren. Zu richten haben wir freilich niemanden; wohl aber ist es heilsam, uns vor solchen Abwegen zu fürchten eingedenk des Wortes des Apostels: „Es ist unmöglich, diejenigen, welche einmal erleuchtet waren und geschmeckt haben die himmlische Gabe und teilhaftig geworden sind des Heiligen Geistes, und geschmeckt

haben das gute Wort Gottes und die Wunderwerke des zukünftigen Zeitalters, und abgefallen sind, wiederum zur Buße zu erneuern, indem sie den Sohn Gottes für sich selbst kreuzigen und ihn der Schmach preisgeben.“ (Heb. 6, 4—6.) Es ist heilsam für uns, zu wissen, daß die Voraussagungen der Schrift in Erfüllung gehen, damit wir keine Gemeinschaft haben mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis, dieselben vielmehr mißbilligen, den Umgang mit solchen meiden, die nicht nach der Apostel Lehre wandeln und nicht den einst den Heiligen überlieferten Glauben noch den Geist desselben festhalten. Denn alle solche stehen auf der Seite des Satans, widerstehen dem Herrn und seinem Plan, dessen Mittel- oder Angelpunkt das Lösegeld, die Wiederauslösung, ist. (2. Pet. 2, 21; 2. Thess. 3, 6; Judas 3.)

Bedenken wir, wie bereits in Bd. V, Seite 108, ausgeführt worden ist, daß die Versuchungen, welche an den Herrn herantraten, aufs deutlichste diejenigen Versuchungen andeuten, denen die Neuen Schöpfungen ausgesetzt sind.

Die Einflüsterung des Widersachers.

Eine Einflüsterung des Widersachers, die mit den Neigungen des Fleisches gar gut zu harmonieren scheint, ist die, daß der Schutz, dessen sich die Neue Schöpfung seitens Gottes erfreut, ihr zeitliches Wohl in allen Stücken fördern müsse. Das ist ein Gedanke des natürlichen Menschen; in der Schrift findet sich hierfür kein Anhaltspunkt, und nur die Schrift darf Nichtschmerz der Denkweise der Neuen Schöpfung sein. Der alte Mensch besteht darauf, daß die Aufnahme in die Familie Gottes und die daran sich knüpfende Verheißung der Miterbschaft mit Jesu Christo den Segen und die Gunst Gottes in allen zeitlichen Dingen selbstverständlich machen. Am hartnäckigsten argumentiert das Fleisch so hinsichtlich der Gesundheit: „Warum sollten unsere darangegebenen sterblichen Leiber krank, schmerzhaft sein? Gott sendet uns doch gewiß nicht Schmerzen und Leiden; somit sind sie vom Teufel. Sind sie demnach nicht ein Zeichen, daß Gott uns seine Gunst entzogen, und sollten wir nicht um Befreiung davon beten?“

Der Widersacher sucht auf mancherlei Weise eine bejahende Antwort auf diese Frage — ob Krankheit ein Beweis verlorener Gunst bei Gott sei — herbeizuführen, und zwar in einer Weise,

die gar nicht vermuten läßt, daß er die Hand im Spiele hat. Er gibt ein, die Anwendung von Heilmitteln werde einen Mangel an Glauben an Gott beweisen; um Gottes Gunst wiederzufinden, sei es notwendig, sich nur auf das Gebet des Glaubens zu verlassen; das Volk Israel habe dieses Vorrecht gehabt und davon Gebrauch gemacht; wieviel mehr sollte demnach das Geistliche Israel es so halten, Gott allein als seinen Heiler anzuerkennen? Mormonen und Sientisten, Anhänger Dowies, Blumhardts, Zellers usw., argumentieren alle so, um, wenn es möglich wäre, selbst die Auserwählten irrezuführen, zu fangen, ihre Aufmerksamkeit von der Wahrheit abzulenken.

Die Interessen der Neuen Schöpfung und jene des sterblichen Leibes, in dem sie wohnt, stehen einander oft entgegen. David sagt: „Bevor ich gedemütigt ward, irrte ich.“ Die Neuen Schöpfungen, nicht ihre sterblichen Leiber, sind Adoptivkinder Gottes; die Darangabe des aus Glauben gerechtfertigten Fleisches ist die Vorbedingung zu unserer Neuzeugung, unserer Aufnahme in die Familie Gottes. Israel nach dem Fleische hatte zeitliche Verheißungen, die die Verhältnisse, die im Tausendjahrreiche auf Erden herrschen werden, vorschatteten. (2. Mos. 15, 26; 3. Mos. 26, 3—15; 5. Mos. 28, 1—14.)

Es gehört zur Schulung der Neuen Schöpfungen, daß sie hinsichtlich irdischer Dinge im Glauben und nicht im Schauen wandeln, daß sie Verfolgung erdulden, daß sie Selbstverleugnung üben, daß sie, wiewohl die Wahrheit redend, als Lügner gelten, wiewohl (im Glauben) alles besitzend, als Nichtbesitzende, wiewohl weise in Gottes Augen als töricht gelten. Und das alles in einem Maße, daß auch von ihnen bis zu einem gewissen Grade gelten könnte: „Wir hielten ihn für bestraft, von Gott geschlagen und niedergebeugt.“ Der Prophet erklärt: „Die Strafe zu unserem Frieden lag auf ihm, und durch seine Striemen ist uns Heilung geworden.“ Unsere Heilung, d. h. Gerechtmachung, ist unserer Aufnahme als Glieder am Leibe Christi vorausgegangen, und unsere Aufnahme auf diese höhere Stufe der Sohnschaft und Miterbschaft ist an die Bedingung geknüpft, daß „wir mit leiden“, daß „wir ergänzen in unserem Fleische, was noch rückständig ist von den Drangsalen des Christus.“ (Jes. 53, 4, 5; Röm. 8, 17; Kol. 1, 24.)

Unser Herr freilich war selber nie krank; denn er war vollkommen. Aber es steht geschrieben, daß er des Menschen Schwachheit zu schmecken bekam, daß er der Menschen Krankheit auf

sich nahm; die Schwachheiten des Menschen nahmen die Stelle der Kraft ein, die von ihm ausging, und mit der er die Menge der Kranken heilte. (Heb. 5, 2; Matt. 8, 17; Luk. 6, 19.)

So müssen auch wir als Unterpriester die Leiden der Welt zu schmecken bekommen, bevor wir ihre Könige, Priester und Richter werden können. Aber es ist hierzu weder nötig noch möglich, daß wir viel von unserer Lebenskraft an andere abgeben und deren Schwachheiten und Krankheiten auf uns nehmen. Wir bekommen die Folgen des Falles ohnedies zu schmecken, denn dem Fleische nach sind wir Kinder des Bornes gleich wie andere und gehören mit diesen zu der seufzenden Creatur. Die Abgabe von Lebenskraft seitens unseres Herrn geschah nicht zugunsten der Herauswahl; eine solche konnte es nicht geben, ehe denn das Sühnopfer vollbracht, dem Vater dargebracht und von ihm angenommen war, was erst zu Pfingsten bekundet ward. Bevor die Jünger den Heiligen Geist empfangen hatten, war es nutzlos, zu versuchen, ihnen von himmlischen Dingen zu reden. (Joh. 3, 12; 16, 13; 1. Kor. 2, 10—12.) So ward denn unseres Herrn Lebenskraft ausgegeben in Gestalt von Gleichnissen, die später unter der Anleitung des Heiligen Geistes verstanden werden sollten, insbesondere aber in Gestalt von Heilungen körperlicher Krankheiten und Gebrechen, um damit die großartigen Heilungen vorzuschatten, an denen „wir“ jetzt schon und im kommenden Königreiche Anteil haben könnten; die Öffnung der Augen des Verständnisses, das Werk, den sittlich Toten die Stimme des Herrn vernehmlich zu machen und ihnen so zu ermöglichen, ein neues Leben zu beginnen. So können wir unser Leben darangeben in Dienste der Brüder und zu ihren Gunsten ergänzen, was rückständig ist von den Drangsalen des Christus. (1. Joh. 3, 16; Kol. 1, 24.)

Es ist nicht zulässig, diese Worte ihres Inhaltes zu berauben und zu erwähnen, daß Darangeben unseres Lebens für die Brüder koste uns keine Lebenskraft und die Trübsale des Christus kein Leiden. Wir sehen aus dieser Tatsache, daß der Herr müde ward, daß die Kraft von ihm ausging, daß er unsere Schwachheit zu schmecken bekam. Darum dürfen wir nicht hoffen, daß es uns in irdischer Beziehung besser gehe als der Welt; sondern wir müssen vielmehr erwarten, Verluste zu erdulden, mit ihm zu leiden. Das gilt nicht nur hinsichtlich der Ehre vor den Menschen, nicht nur von Geld und Gut — unser Meister und seine Apostel gehörten auch nicht zu den Großen dieses

Zeitlaufes und wurden oder blieben arm, indem sie bereit waren, uns durch ihre Armut reich zu machen — sondern das gilt auch von der Gesundheit, wie es das häufige Unwohlsein des Timotheus, Pauli „Pfahl im Fleisch“ und des Epaphroditus Krankheit beweisen. Gewiß in dem Sinne, daß Satan die Sünde erfunden, und daß die Sünde nicht ohne Folgen geblieben, waren diese Leiden vom Teufel; aber sie waren es in keinem anderen Sinne als die Gefängnisstrafen, die Schläge, der Schiffbruch oder die Hinrichtung. Satan war wahrscheinlich, direkt oder indirekt, Bringer aller dieser äußerlichen Leiden, wie sie unter den Menschen zu finden sind. Aber die Apostel, wenn ihnen solches widerfuhr, schlossen daraus nicht, daß sie aus Gottes Gunst gefallen, sondern lobpriesen ihn dafür, indem sie es als einen Teil der Leiden um Christi und der Wahrheit willen ansahen, und je mehr ihre Leiden jene ihrer Mitmenschen übertraten, um so mehr freuten sie sich, indem sie gedachten, daß ihre künftige Herrlichkeit entsprechend größer sein würde.

Allein wir müssen wohl unterscheiden zwischen Leiden um der Wahrheit willen und Leiden für begangenes Unrecht. (Luk. 23, 41.) Der Apostel gibt zu verstehen, daß viel Leiden herkommt von Einmischungen in anderer Leute Angelegenheiten oder von anderen Verfehlungen, zu denen wir Unmäßigkeit (Phil. 3, 19) und Mangel an Selbstbeherrschung zählen möchten. Über Leiden aus solcher Quelle sollte sich keiner freuen, sondern solche sind vielmehr ein Gegenstand zum Trauern, Beten und Fasten, zur Ausübung strammerer Selbstzucht. Wenn aber irgend ein Leiden die Folge eifriger Benutzung einer Gelegenheit zum Dienste Gottes ist und die Welt uns deswegen schmächt, dann wollen wir uns nicht schämen, sondern Gott um solcher Trübsale willen lobpreisen als solche, die würdig erachtet worden sind, um Christi willen zu leiden.

Leiden, die nicht aus Sünde oder Selbstsucht herrühren, dürfen mit Geduld und Dankagung getragen werden als Unterricht im Mitleid mit der seufzenden Kreatur und Hoffen auf die Aufhebung des Fluches beim Anbruch des siebenten Tausendjahrtausendes. Die richtige Herzensstellung zu Gott übt gewiß einen sehr guten Einfluß auf unsere ganze Lebenshaltung aus; aber sie vermag nicht unsere durch den Fall beschädigten Leiber neu zu schaffen, wiederherzustellen, es sei denn durch

ein direktes Wunder. Und Gott wird Wunder nicht verrichten, welche uns verleiten würden, im Schauen anstatt im Glauben zu wandeln, und welche eine Menschenklasse in die Herauswahl hineinziehen würden, die Gott noch nicht anzuziehen sucht. Er macht uns aus Glauben gerecht, er rechnet uns als vollkommen, läßt uns aber in unserem unvollkommenen Zustande. Die richtige Herzensstellung macht nicht, daß wir Hitze oder Kälte, Hunger und Durst nicht empfinden; sie macht nur, daß wir solches, wenn es unvermeidlich, geduldig ertragen im Vertrauen auf unseren himmlischen Vater und seine Verheißung, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken, wenn sie mit Geduld und Glauben ertragen werden.

Sollten wir nun aber, im Gegenteile zur Welt, keine Medikamente brauchen, um unsere Leiden zu erleichtern? Sollte die Neue Schöpfung ihren Glauben durch solche Enthaltung beweisen? Keineswegs. Gott handelt im Evangeliums-Zeitalter mit seinem Volke nicht nach dem Fleische; er sieht in ihm nur die Neue Schöpfung; „das Fleisch ist nichts nütze“; wir haben dasselbe ohnehin darangegeben zur Verriichtung; was unserer Neuen Schöpfung wohl bekommt, ist unser größtes Interesse. Und da nun unser adamischer Leib vorläufig das einzige Werkzeug unserer Neuen Schöpfung ist, so haben wir das Recht, dieses Werkzeug in tunlichst bestem Zustande zu erhalten, damit wir unseren Opferdienst dem Weihegelübde gemäß verrichten können. Hunger und Durst sollten wir stets auf eine Weise stillen, die uns zur höchstmöglichen Leistung befähigt. Durch dem Herrn wohlgefällige Kleidung dürfen und sollen wir Schutz gegen die Kälte suchen. Sind wir krank, so hat der Herr allerlei heilsame Kräuter wachsen lassen, um es uns zu erleichtern; zu diesen sollen wir unsere Zuflucht nehmen, nicht zu Hellssehern, Szientisten, Magnetisireuren und anderen Zauberern dieser Art, welche unsere Leiden durch Beeinflussung mit Hilfe des Widersachers wegzaubern und uns damit der Gefahr aussetzen, in die Schlingen des Teufels zu fallen. Die Neue Schöpfung hat hinsichtlich der Pflege ihres armen gebrechlichen, sterblichen Leibes genau dieselben Rechte wie der natürliche Mensch. Ja, es ist Pflicht eines jeden Wesens, für seinen Leib Sorge zu tragen; diese Pflicht ist im Falle der Neuen Schöpfung noch verschärft, indem sie den Leib dem Herrn zum Opfer geweiht hat bis in den Tod und nun dieses Opfer so groß wie möglich machen soll.

Zwischen selbstbereiteten Salben und Apothekerwaren, selbst-eigenen Maßnahmen und ärztlicher Hilfe einen Unterschied zu machen, hat keinen Sinn. Ist es recht, sich selbst zu helfen, so ist es auch kein Unrecht, Arzt und Apotheker zu Hilfe zu nehmen. Mit demselben Rechte müßte man es sonst ablehnen, sich mit anderen als selbstgefertigten Kleidern gegen die Kälte zu schützen oder mit anderem als selbstgefertigtem Brot eigener Ausfaat den Hunger zu stillen. Oder ist es etwa Sünde, einen Bruder oder Nachbarn oder einen fremden Arzt zu Räte zu ziehen, wenn man krank ist, während gegen die Inanspruchnahme des Schneiders, Säemanns, Bäckers oder Fleischers nichts einzuwenden wäre? Gewiß nicht! Nicht, daß wir beständige Anwendung von Apothekertränklein und Pillen empfehlen möchten, was sehr leicht in üble Gewohnheit ausartet, wir ermuntern bloß zum Gebrauchen unseres gesunden Menschenverstandes. Erhaltung der Gesundheit durch richtige Auswahl der Nahrung ist natürlich immer in erster Linie zu beobachten. „Lasset eure Mäßigkeit kund werden allen Menschen.“ Diese Ermahnung an die Neue Schöpfung gilt sowohl hinsichtlich der Nahrung als der Arzneien.

Was taten Jesus und seine Apostel? Nie heilten sie Glieder der Herauswahl, soweit das Neue Testament berichtet. Oder ist einzig die Art, wie die Kranken von Jesu geheilt wurden, diejenige, in der wir geheilt werden dürfen? Nimmermehr; nicht die Geheilten, sondern ihr Heiler ist unser Vorbild. Weil Jesus die Volksmenge auf wunderbare Weise speiste, sollen wir erwarten, daß er auch uns so ernähre? Nimmermehr! Im Gegenteil, er hat uns ein ganz anderes Beispiel gegeben, indem er ablehnte, die göttliche Wunderkraft für seine eigene Bequemlichkeit in Anspruch zu nehmen. (Matt. 4, 2—4; 26, 53.) Wie er seine Jünger aussandte, um Brot zu kaufen, wenn ihn hungerte; wie er sich am Brunnen oder anderswo setzte, wenn er müde war, wie er nicht um Befreiung von der Beschwerde bat, die ihm das Schmecken unserer Schwachheit verursachte, sondern dieselbe als einen Teil seines Opfers freudig auf sich nahm, so sollten wir es auch in allen diesen Stücken halten.

Ja noch mehr: unser Herr gibt zu verstehen, daß die Zuhilfenahme der Wunderkraft zur Befriedigung eigener zeitlicher Bedürfnisse sündlicher Mißbrauch einer ihm zu anderen Zwecken verliehenen Macht gewesen wäre. Den göttlichen

Schutz gegen diesen oder jenen Teil des Sterbevorganges anzurufen, wäre Sünde, Bundesbruch, Zurücknahme der geweihten Opfergabe gewesen. „Wenn jemand sich zurückzieht, so wird meine Seele kein Wohlgefallen an ihm haben.“ (Heb. 10, 38.)

Für die Herauswahl gilt das gleiche, denn sie wandelt in des Anführers Fußspuren. Göttliche Hilfe zugunsten unserer in den Tod geweihten sterblichen Leiber anzurufen wäre ein Abweichen von unseren Bundespflichten, da wir alle unsere durch Jesu kostbares Blut für uns erworbenen Ansprüche auf die Wiederherstellung als Menschen preisgegeben haben, um als Neue Schöpfungen den Lauf nach dem Kleinod der Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit mitmachen zu dürfen. Um Rückgabe des Preisgegebenen beten würde einem Wunsche entsprechen, das Opfer zurückzunehmen, den Bund aufzugeben und auf das himmlische Erbe unserer Neuen Schöpfungen zu verzichten. Diese Ansicht betreffs des Betens um die irdischen Dinge ist vielleicht dem einen oder anderen neu; diesem oder jenem mag auch das Gewissen schlagen beim Gedanken, daß er so gebetet, ja daß Gott ihm den Wunsch erfüllt habe. Sollte das bedeuten, daß sie hinfort vom Laufe nach dem Kleinod ausgeschlossen sind? Wir denken, nein, und halten dafür, daß, wie irdische Eltern mit unwissenden Kindlein geduldig sind und Langmut üben, auch Gott unabsichtliche Irrungen übersieht und auf die Denkungsart, die sich im Beten offenbart, nicht auf den Wortlaut des Gebetes achtet. Und wie irdische Eltern gelegentlich einer unpassenden Bitte des Kindleins ihm diese gewähren, so, glauben wir, hat Gott oftmals den Glauben seiner Kinder der Erhörung gewürdigt, auch wenn er unrichtig angewendet ward. Wenn wir aber in der Gnade und Erkenntnis wachsen, so wird unpassendes, den Bundespflichten zuwiderlaufendes Beten Sünde, ein Zeichen unseres Abwendens von der Bevorrechtung, deren Gott uns gewürdigt, ein Zeichen unseres Bundesbruches werden.

Das Gebet des Glaubens wird den Kranken heilen.

(Jak. 5, 14—16.)

Auf diese Stelle, sowie auf Mark. 16, 17. 18 stützen sich diejenigen, welche der Meinung sind, die Neue Schöpfung solle sich im Krankheitsfalle einzig auf die Macht Gottes, zu heilen,

verlassen. Bekanntlich ist nun aber der Schluß des Evangeliums Markus (von B. 9 an) unecht; er ist eine spätere Ergänzung, etwa aus dem 5. Jahrhundert. Die Stelle im Jakobusbrief zeigt, daß die dort erwähnte Krankheit eine solche war, die als Strafe für Sünde war, nicht ein unbedeutendes Unwohlsein, sondern eine schwere Krankheit, welche das Zusammenberufen der Ältesten der Versammlung rechtfertigte. Aus der gedachten Situation scheint hervorzugehen, daß Jakobus Fälle im Auge hatte, bei denen der Sünde soweit Zutritt gewährt worden, daß der kranke Sünder sich von Gott abgeschnitten fühlte. In solcher Lage gilt es: „Bekennet denn einander die Vergehungen und betet für einander. Und das Gebet des Glaubens wird den Kranken heilen (oder: retten, nämlich aus dem Abgeschnitten-sein), und der Herr wird ihn aufrichten (zum Zeichen wieder gewährter Gunst gesund machen), und obschon er Sünden getan hat, so wird ihm vergeben werden.“ (Jak. 5, 16. 15.)

Wenn Satan den Satan austreibt, so kann sein Reich nicht bestehen.

(Matt. 12, 26.)

Als bei der ersten Gegenwart die Pharisäer unseren Herrn beschuldigten, er treibe die Dämonen aus durch Satans Macht, so gab seine Antwort deutlich zu verstehen, daß solches bei Satan wohl möglich wäre, daß es aber nicht wahrscheinlich sei. Zu diesem Mittel, seine Herrschaft zu erhalten, würde er erst greifen, wenn es mit seiner Macht bald zu Ende gehe, wenn er kein anderes Mittel mehr zur Verfügung haben werde, um die Menschen zu täuschen. Wir bezeichnen nun nicht kurzweg alle Gebetsheilungen und ähnliche Wunder als teuflisch, aber wir empfehlen dringend, sich die Personen oder Organisationen, welche Wunder verrichten zu können vorgeben, genau anzusehen, ob sie aus Gott sind. Der Neuen Schöpfung gilt der Rat: „Prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind“ — oder aus Satan. Stellet sie auf die Probe und verhaltet euch ihnen gegenüber, je nachdem diese Probe ausgefallen ist. (1. Joh. 4, 1.)

Zur Gründung der Herauswahl (im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung) bedurfte es der Wunder zur Kundmachung der Macht Gottes. Für die Gegenwart kann die Notwendigkeit der Wunder nicht mehr behauptet werden,

nachdem die Herauswahl längst gegründet ist und bald vollzählich sein wird. Hingegen weist der Apostel auf das Ende des Zeitalters hin, wenn er von Satan sagt, er werde sich gebärden wie ein Engel des Lichts (als ein Bote des Friedens, der Heilung) und den Irrtum überaus täuschend gestalten. Ferner setzt der Apostel voraus, daß Gott dieser Täuscherei viel Erfolg lassen wird, irrezuführen alle, die auf der Erde wohnen, sofern ihre Namen nicht geschrieben sind im Lebensbuche des Lammes. „Deshalb sendet ihnen Gott eine wirksame Kraft des Irrtums, daß sie der Lüge glauben, auf daß alle gerichtet (d. h. erkennbar) werden, die der Wahrheit nicht geglaubt, sondern Wohlgefallen gefunden haben an der Ungerechtigkeit (englisch am Irrtum).“ Macht und alle Zeichen und Wunder der Lüge und Betrug der Ungerechtigkeit (des Irrtums) sind fällig am Ende des Zeitalters. (2. Thess. 2, 9—12.) Und der Herr selber sagt: „Viele werden sagen an jenem Tage (des Gerichts, der Rache — d. Übers.): Herr, Herr! haben wir nicht durch deinen Namen geweissagt (gepredigt) und durch deinen Namen Dämonen ausgetrieben und durch deinen Namen viele Wunderwerke getan (Kranke geheilt usw.)? und dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch niemals gekannt; weicht von mir, ihr Übeltäter!“ (Matt. 7, 22. 23.)

Es ist gewißlich an der Zeit, daß alle, deren Augen des Verständnisses aufgetan worden sind, so daß sie erkennen, daß wir am Ende des Zeitalters, somit in der Zeit leben, wo die Erfüllung aller dieser Weissagungen fällig ist, sich danach umsehen und auch imstande sind, in den Irrlehren und Lügengewandern mitten in der Namenchristenheit diese Erfüllung zu erkennen.

Aber wie können wir uns dessen vergewissern, daß alle diese Wunder Satans Betrügereien und nicht von Gott sind? Durch Anlegen des Maßstabes der Schrift: „Wenn sie nicht nach diesem (nämlich Gottes) Worte reden, so ist es, weil kein Licht in ihnen ist.“ (Jes. 8, 20.) Ihr Abweichen vom Worte ist mannigfach, bald in diesem bald in jenem Punkte. Die meisten dieser Geister sind leicht daran erkennbar, daß sie die Grundlehre des Evangeliums, das Lösegeld, verwerfen. Natürlich tun sie dies nicht direkt; um zu täuschen, geben sie sogar vor, an die Notwendigkeit und Wirksamkeit des großen Sühnopfers auf Golgatha zu glauben, weil dort demselben die Sünden vergeben werden und die Ausföhmung mit dem Vater stattfinden könne. Allein das wird diejenigen auf die Dauer nicht täuschen,

welche sich erinnern, daß das griechische mit „Vösegeld“ übersetzte Wort buchstäblich „entsprechender Preis“ oder „entsprechender Kaufpreis“ bezeichnet. Dieser Prüfstein der göttlichen Wahrheit wird bald offenbar machen, daß die Evolutionstheorie das Gegenteil der Wahrheit ist, weil sie leugnet, daß der Fall stattgefunden und eine Wiederaufrichtung Aller nötig macht. An diesem Prüfstein ist die (Lügenhaftigkeit und) Antichristlichkeit der christlichen Wissenschaft sofort erkennbar, indem dieselbe lehrt, die Sünde und der Tod und alle Übel seien nicht wirklich, sondern Wahnvorstellungen. Dieser Prüfstein läßt erkennen, daß es ein Irrtum ist, zu glauben, daß Gott der Urheber des Bösen, der Sünde sei. Denn die ganze Bibel zeigt, daß Gott ein Feind der Sünde ist und seit Jahrtausenden einem bestimmten Plane gemäß handelt, um die Menschen aus den Banden der Sünde und des Todes zu befreien, gemäß dem Plane der Erlösung, der in den Zeiten der Wiederherstellung vor Aller Augen zu Ende geführt werden wird.

Doch was sollen wir von jenen sagen, die Gottes heiligen Namen durch Lehren der Dämonen lästern, indem sie verkünden, daß für die große Mehrheit der Menschheit eine Ewigkeit in Qualen vorgesehen ist, während die Schrift im Gegenteil sagt, daß sie in ihren „Gräbern“ auf die verheißene Segnung aller Geschlechter auf Erden warten? Wenn solche Leute Heilungen vollbringen „in meinem Namen“, sollen wir da annehmen, daß der Herr ihre gotteslästerlichen Lehren gutheißt? Nimmermehr! Der große Tausendjahrtag bricht herein, und mit ihm schwindet eine Entschuldigung für so große Finsternis mehr und mehr. Von solchen können wir nicht glauben, daß sie zu denen gehören, die der Apostel meint, wenn er schreibt: „Ihr aber, Brüder, seid nicht in Finsternis, daß euch der Tag wie ein Dieb ergreife.“ Daran ändert auch der Umstand nichts, daß sie ihre Wunderwerke ihrem Glauben an Christum als den bald kommenden König zuschreiben. Wer eine so gotteslästerliche Teufelslehre wie die von der ewigen Qual in den Mund nimmt oder im Herzen festhält, von dem glauben wir, daß seine Wunderwerke ebenso sehr vom Teufel seien wie diejenigen der Szientisten und anderer Spiritisten.

Auch das lebhafteste Interesse, das solche Namenchristen der Heidenmission entgegenbringen, sollte unsere allgemeine Anschauung in diesem Stück nicht erschüttern. Freilich geben wir gerne zu (und hoffen es), daß viele Missionsfreunde wahre

Kinder Gottes sind, die bloß durch die Lehre von der Befehrung der Welt in diesem Zeitalter bezaubert worden sind, die aber binnen kurzem von diesem Wahn befreit werden dürften, der noch auf dem mystischen Babylon lastet. Unser Herr hat bei seiner ersten Gegenwart von der Missionstätigkeit der Frommen gesagt: „Ihr durchziehet das Meer und das Trockene, um einen Proselyten zu machen; und wenn er es geworden ist, so macht ihr ihn zu einem Sohne der Gehenna, zwiefällig mehr als ihr!“ (Matt. 23, 15.) Welchen Nutzen können die Heiden davon haben, daß Ihnen die Irrlehren des Widersachers beigebracht werden? Die wenigen, die von denselben erreicht werden, werden einfach in der Zeit der Wiederherstellung sich einen Irrtum mehr abgewöhnen müssen. Wie zur Zeit der ersten Gegenwart, so gilt auch jetzt noch: „Ihr seid dessen Sklaven, dem ihr gehorchet.“ Satan wirkt viel in der Namenkirche, vom Lehrstuhl und von der Kanzel aus. Von ihm irreführt, müssen die Obersten der Priester und Schriftgelehrten die Wahrheit, das Licht hassen (das ihre Verwirrung erkennbar macht) und es auszulöschen suchen.

„Gehet aus ihr (Babylon) hinaus mein Volk, auf daß ihr nicht ihrer Sünden mit teilhaftig werdet und nicht empfanget von ihren Plagen.“ (Off. 18, 4.)

Satans Reich ist am Einstürzen. (Matt. 12, 26.) Das Lüften des Schleiers der Unwissenheit, die Zunahme der Erkenntnis auf jeglichem Gebiet, macht es ihm unmöglich, die Menschen in mittelalterlichem Aberglauben gefangen zu halten. Er muß neue Täuschereien erfinden, damit die Menschen ihn nicht auf der Lüge ertappen und auf ihn zu horchen aufhören. Er ist daher äußerst tätig als ein „Engel des Lichts“. Den einen predigt er Evolutionslehre (wonach sich die Affen zu Menschen, die Menschen zu Engeln entwickeln); er gibt vor, die Heiden durch Furcht vor der Feuerhölle bekehren zu wollen; als ein Elias bot er sich selbst als der Wiederhersteller der Menschheit an; als Szientist überredet er die Menschen, sie hätten keine Schmerzen, und macht sie körperlich gesund, um ihre Begriffe um so mehr zu verwirren, so daß sie hernach Wahres und Falsches nicht mehr zu unterscheiden vermögen. Satan mag sich einbilden, er habe mit dem allem Erfolg; aber unser Herr sagte voraus, daß diese „Teufelsaustreibung“ durch Satan dem Einsturz des Reiches des Fürsten dieser Welt unmittelbar vorausgehen werde: daß er den Arzt

und Heiler spielt, zeigt, daß sein Fall nicht mehr fern ist. Gott sei Dank, daß er in kurzem ganz gebunden werden wird, so daß er die Nationen nicht mehr wird täuschen, betrügen und irreführen können.

Liebet Gerechtigkeit, haßet Ungerechtigkeit.

Um die Verfahrungsweise Gottes mit der Neuen Schöpfung im gegenwärtigen Zeitalter völlig zu erfassen, müssen wir im Gedächtnis festhalten, daß nach seinem Ratschluß diejenigen, welche der Vollkommenheit der göttlichen Natur teilhaftig werden sollen, nicht nur die gute Absicht haben müssen, in dem Sinne, daß sie das Recht dem Unrecht vorziehen, sondern sie müssen auch aus selbsteigener reichlicher Erfahrung die Annehmlichkeiten und Vorteile der Gerechtigkeit einerseits klar erfassen und richtig würdigen. Darum wird die Neue Schöpfung (in ihrem Embryo-Zustand) ganz besonderen Widrigkeiten und Erprobungen unterworfen, mehr als es seinerzeit die Engel wurden, und mehr als es einst die übrigen der Menschen sein werden — an ihrem tausendjährigen Gerichtstage. Soweit unsere Kenntnis reichen kann, hatten die Engel keine Erprobungen zu bestehen bis zu dem Augenblick, wo einer von ihnen vom rechten Wege abwich, nach selbständiger Herrschaft über die Erde strebte und dadurch der Teufel wurde. Aber wir dürfen wohl annehmen, daß der Fall der Menschheit in Sünde und Tod eine Erprobung für die Engel wurde, nicht nur für diejenigen, welche ihre erste Behausung (ursprüngliche Natur) verließen, sondern auch für die heilig gebliebenen. Es mußte ihr Vertrauen auf die Macht Jehovas auf die Probe stellen, Zeugen zu sein, nicht allein der schrecklichen Folgen des Ungehorsams, sondern auch der scheinbaren Ohnmacht Gottes, denselben zu steuern. Da kann in einem jeden von ihnen der Gedanke aufgetaucht sein, daß auch sie sündigen könnten, ohne daß Gott sie zu strafen vermöchte; und wenn sie nun (in ihrer Mehrzahl) gehorjam blieben, so zeigt das, daß ihre Herzensstellung die richtige war, daß sie demütig und der Gerechtigkeit zugetan waren. Jetzt sehen sie die Hauptlinien des Planes Gottes, wie der Christus ihn zur Ausführung bringen soll, und in kurzem wird die Durchführung dieses Planes ihr Vertrauen auf die Weisheit, Liebe, Gerechtigkeit und Macht voll auf rechtfertigen.

Diese Prüfung der Engel war jedoch in gewisser Hinsicht nicht so schwer wie diejenige, der die Neuen Schöpfungen in Christo Jesu unterworfen werden infolge ihres Wohnens im Fleische und ihrer aus diesem Grunde beständigen Berührung mit der menschlichen Unvollkommenheit. Das stellt nicht bloß Glaube und Liebe, sondern auch Geduld und Eifer auf eine große Probe, bis in den Tod. Auch die Prüfungen (das „Gericht“), denen die Welt im Tausendjahrreiche wird unterworfen werden, werden zwar unmächtiglich und derart sein, daß offenbar werden wird, wer von Herzen zum Herrn und seiner Gerechtigkeit steht und wer nicht, werden sich aber gleichwohl wesentlich von den Prüfungen der Neuen Schöpfung unterscheiden, weil alsdann die Umgebung (die moralische Atmosphäre) die Entscheidung des Menschen für die Wahrheit und Gerechtigkeit und den Gehorsam ihr gegenüber begünstigen wird. Im Gegensatz hierzu erfahren die Neuen Schöpfungen im gegenwärtigen Zeitalter die Richtigkeit der Erklärung des Apostels, daß, wer gottselig leben wolle, zu leiden habe. Diese Bereitwilligkeit, zu leiden um des Herrn und seines Reiches willen, und der Glaube, der hierzu erforderlich ist, sind die Prüfsteine, an denen Gott erkennt, ob wir den für das himmlische Erbe unentbehrlichen Charakter besitzen. Was er über die Neuen Schöpfungen in ihrem Embryozustande kommen läßt, bezweckt deren Förderung in der Heiligkeit und in der Freudigkeit, um seines und seiner Wahrheit willen zu leiden, der Wahrheit zu dienen um den Preis aller irdischen Annehmlichkeiten, Ehren, Belohnungen, ja selbst um den Preis des Lebens.

Die mangelhafte Erkenntnis dieses Zuges im Plane Gottes stiftet bei manchen Verwirrung hinsichtlich Gottes vorsorglicher Art und Weise in der Behandlung der Kleinen Herde. Es gibt Kinder Gottes, die nicht erkennen, daß, wie zur Zubereitung des Stahles, so auch zur Zubereitung seiner künftigen Werkzeuge bei der Wiederherstellung und Segnung der Menschheit die vorausgehende Härtung und Bewährung im Feuerofen der Trübsal unentbehrlich ist. Übel ist nie gut, und Gott ist nie der Urheber moralischen Übels, der Sünde; aber in seiner Weisheit und Macht vermag er die Dinge so zu überwalten, daß ihr Ende, ihre Wirkung gut wird. Wir haben z. B. eben gesehen, daß Gott den ersten gefallenen Engel nicht zum Sündigen veranlaßte. Er hatte ihn, wie die anderen, vollkommen aufrichtig und rein erschaffen; er hatte ihm unter anderen Segnungen

auch den freien Willen gegeben. Der Gebrauch desselben im Widerspruch zur göttlichen Ordnung machte aus dem einst heiligen Engel einen Widersacher, den Teufel. Der Allmächtige hätte nun den Fehlbaren sofort vernichten können; aber er sah voraus, wie nutzbringend für Engel und Menschen ein gründliches Schmecken und Beobachten des Bösen und seiner Folgen sein würde. Gott hätte gleicherweise die Sünde zu jeder Zeit ausrotten können, wie er es demnächst tun wird; allein er sah in seiner Weisheit voraus, wie selbst die Bosheit des Menschen, ohne es zu wollen und zu wissen, ihn verherrlichen werde. Gottes Kinder brauchen daher nichts zu fürchten; der Herr wird schließlich über Sünder und Sünde den Sieg davontragen. Sie können sich darauf verlassen, daß weder der Erzwidrsacher, noch seine mehr oder weniger wissentlichen oder unwissentlichen Nachfolger eine endgültige Meisterschaft erringen werden. Der Plan Gottes ist schon soweit gediehen, daß nunmehr das große Geheimnis von der Zulassung des Bösen, vom Gedeihen der Sünde und der Sünder und ihres Widerstandes gegen Gott und seine Getreuen verständlich wird.

Laßt uns nicht vergessen, daß, wenn auch Krankheit und Tod auf den großen Widersacher zurückzuführen sind, indem er den Keim der Sünde in das Herz des Menschen pflanzte, Gott die Sache so überwaltet, daß die verschiedenen Teile des Fluches, der wegen der Sünde über die Menschheit kam, sowohl zum Besten der Welt als der Neuen Schöpfung dienen. Erstere lernt als leuzende Kreatur, wie sündhaft und unheilbringend die Sünde ist; letztere muß als Braut und zukünftige Miterbin Christi das Leiden des Menschen zuschmecken bekommen, damit ihre Glieder mitfühlende, mitleidige Priester werden können, damit keiner sich finde in der heiligen Körperschaft, der nicht Erbarmen zu haben vermöge. Alle werden aus Erfahrung wissen, was leiden heißt, und daher der armen Welt aufzuhelfen wissen, wenn die Zeit ihrer Heimsuchung, ihrer Auferweckung zum Gericht und ihrer Unterwerfung unter die Prüfungen des kommenden Zeitalters angebrochen sein wird. Unser Herr war auch im Fleische vollkommen; er hätte mithin unsere Schwachheiten nicht schmecken können, wenn er nicht die Kranken dadurch geheilt hätte, daß er ihnen von seiner Lebenskraft abgab und dafür Schwäche- und Schmerzgefühl der Kranken empfand. Wie geschrieben steht: „Er selbst nahm unsere Schwachheiten und trug unsere Krankheiten.“ (Matt. 8, 17.) Wer als Glied am Leibe (in der Körper-

schaft) Christi berufen ist, hat gewöhnlich wenig Lebenkraft auf wunderbare Weise zu vergeben; er schmeckt einfach die Schwachheiten, unter denen das Geschlecht zu leiden hat, in seinem eigenen Fleische, was ihn befähigt, Mitleid zu empfinden wegen des allgemein verbreiteten Elends.

Aus dem Vorhergehenden mag man erkennen, daß wir keineswegs der Meinung sind, daß die Glieder des Leibes Christi erwarten dürften, von den leiblichen, gesellschaftlichen oder geschäftlichen Widrigkeiten, die über die Welt kommen, verschont zu bleiben. Bei Israel nach dem Fleische war dies freilich der Fall. Ihr Lohn für Gesekestreue bestand darin, daß sie von solchen Widrigkeiten, Leiden usw. verschont blieben; mit den Neuen Schöpfungen ist es ganz anders; bei ihnen, dem Samen Abrahams, sorgt Gott für das Wohlergehen nicht des Fleisches, sondern des Geistes (des himmlischen Embryos). Für sie wirken alle Dinge zu ihrem geistigen Wohle mit; Gottes Segen bleibt auf ihnen, solange sie Christo treu und gehorsam bleiben. Nichts kann in diesem Fall die Neue Schöpfung antasten; sie ist (wie jedes Embryo) vor allem Schädlichen geborgen. Aber ihr Glaube an die Vorsorglichkeit Gottes wird beständig auf die Probe gestellt, um zu erfahren, ob sie auch das Geistige höher schätzt als das Irdische. Der Zweck dieser Erprobungen ist, sie dahin zu bringen, daß sie das Geistige immer höher schätzt und schließlich, wenn das Opfer des Irdischen völlig darbebracht ist, als vollkommene Neue Schöpfung geboren werden kann.

Wenn also die Neuen Schöpfungen in Christo Jesu finden, daß sie viel Feuer der Trübsal erdulden müssen, welcher Art es auch sei, so sollen sie darin Beweise ihrer Treue erkennen, Beweise dafür, daß Gott sie als Söhne ansieht, sie auf ihr Festhalten am Bunde hin prüft und befähigt, für ihre Vollendung im Geiste und für die zukünftige Herrlichkeit zubereitet zu werden. Wenn also Schwierigkeiten sie treffen, sollten sie nicht mit denselben Augen betrachtet werden wie die Schwierigkeiten, die über die Welt kommen. Mit den verschiedenen Unglücks- oder Wechselfällen, die über die Welt kommen, hat der Herr nichts zu tun; wie dies der Heiland bei Anlaß der Niedermegelungen der Galiläer beim Opfer und des Einsturzes des Turmes von Siloah, der achtzehn Arbeiter begrub, erklärt hat. Solche Opfer von Unglücksfällen sollten nicht als besondere Sünder angesehen werden. (Luk. 13, 1—5.) Gott läßt dem Borne Satans und der Menschen innerhalb gewisser Schranken

freie Bahn, soweit die Welt in Betracht kommt: hinsichtlich seiner Herauswahl aber hält er es anders. Nichts befällt sie von ungefähr. „Kostbar ist in den Augen Jehovas der Tod seiner Frommen.“ Nicht ein Haar kann von ihrem Haupte fallen ohne Vorwissen ihres Vaters im Himmel. (Psl. 116, 15; Matt. 10, 30.) Darum erwiderte auch Jesus auf die Frage des Pilatus: „Weißt du nicht, daß ich Gewalt habe, dich loszugeben, und Gewalt habe, dich zu kreuzigen?“, mit den Worten: „Du hättest keinerlei Gewalt wider mich, wenn sie dir nicht von oben gegeben wäre.“ (Joh. 19, 10. 11.) Das gilt gleicherweise von jedem Gliede am Leibe Christi, vom Augenblicke seiner Zeugung als Neue Schöpfung an. Ja, wir haben allen Grund, anzunehmen, daß die besondere Fürsorge Gottes sich sogar über die Neuen Schöpfungen hinaus auf jene erstreckt, deren Leben und Interessen eng mit ihnen zusammenhängen. Wenn mithin die Neuen Schöpfungen Feuer der Trübsal erdulden, soll es sie nicht verwundern noch befremden, sondern sie sollten bedenken, daß schwere Erfahrungen über alle Glieder des Leibes Christi, vom Haupte an abwärts, gekommen sind und noch kommen werden, bis die letzten Fußglieder erprobt, gereinigt, angenommen und herrlich gemacht sein werden. Wenn solche Prüfungen in Gestalt von Widerstand und Verfolgung im Hause oder von seiten früherer Freunde und sonst nahestehender Mitmenschen oder der Namenchristen, in Gestalt von geschäftlichem Ruin oder hoffnungsloser Armut, in Gestalt von Krankheit, Unfällen, Leiden aller Art über das Volk Gottes kommen, muß es zufrieden sein im festen Vertrauen darauf, daß der Vater es liebt und nur sein Bestes im Auge hat. Dieses feste Vertrauen ist ein Prüfstein unseres Glaubens. Ja, es stellt den Glauben derer, die berufen sind, im Glauben und nicht im Schauen zu wandeln, wenn sie einst als Überwinder gelten wollen, auf eine furchtbar harte Probe, wenn ihnen einerseits gesagt wird, sie seien Kinder und mithin Erben Gottes, und Gott Sorge für sie, andererseits ihnen aber allerlei schwere Erfahrungen zustößen. So laßt uns denn mit unerschütterlichem, liebendem Vertrauen aus Gottes Hand Tröstliches und Schweres entgegennehmen und daraus lernen, was der Herr uns klarzumachen beabsichtigt.

Diese Sicherheit, daß Gott um unser Bestes, hier wie dort, besorgt ist, sollte uns jedoch nicht gleichgültig machen hinsichtlich unserer zeitlichen Angelegenheiten. Wir sollen uns vielmehr als Verwalter von anvertrautem Gute betrachten, heiße das-

selbe Geld, Stellung oder Gesundheit, das uns gegeben ist, unser Möglichstes zu tun, um gesellschaftliche Gebrechen, wo wir sie treffen, zu heilen. Wir müssen freundlich und überlegt sein, erklären, soweit als möglich unsere Motive und Absichten verständlich machen und vor verkehrten Auslegungen schützen. Wir müssen jeden Schein von Aberglauben und Fanatismus vermeiden und so unserem Gott, seinem Charakter, seinem Worte und seiner Herauswahl vor denen, die draußen sind, eine Empfehlung sein. In dieser Weise sollen wir unser Licht leuchten lassen. In geschäftlichen Dingen müssen wir klug und sparsam und nicht nachlässig sein, gerade als hätten wir keinen Gott und hinge alles von unserer Bemühung ab, dabei aber im Herzen und bei der Besprechung geschäftlicher Angelegenheiten im Schoße des Haushaltes des Glaubens unser Vertrauen auf Gott festhalten und bezeugen, da wir ja sein sind und seines Schutzes uns erfreuen. Und wenn uns alsdann trotz alledem Verluste beschieden sind, wenn wir alsdann trotz alledem arm bleiben, so wollen wir die Sache so auffassen, daß unser himmlischer Vater wisse, daß solches unserer Neuen Schöpfung zuträglicher sei als größeres Wohlsein und besseres Gelingen. Was uns auch beschieden sei, wir müssen es aus seiner Hand annehmen als ein Mittel, durch das er uns segnen will. Gleichweise mit der Gesundheit. Werden wir krank, so ist es unsere Pflicht, als treue Verwalter zu tun, was in unseren Kräften steht, die besten uns erreichbaren Mittel anzuwenden. Stellen uns dieselben her, so haben wir Gott dafür zu danken; heilen sie uns nicht, so sollen wir deshalb nicht an seiner Macht zweifeln, sondern nach weiteren Segnungen Ausschau halten, die uns durch Ertragen des zugelassenen Leidens zuteil werden können. In allen Schwierigkeiten sollten die Neuen Schöpfungen das Ihrige tun, um sie zu überwinden, im übrigen aber vertrauensvoll zum Herrn ausblicken mit dem Wunsche, zu erfahren, was Gott sie dadurch lehren will, und ob sie Züchtigungen für begangenes Unrecht oder aber der Stecken und Stab sind, mit dem der gute Hirte seine Schafe von einem Irrwege wieder ablenken will, der sie hinwegführen könnte von den Spuren seiner Füße. „Dein Stecken und Stab trösten mich.“ Das Volk des Herrn darf sich nicht nur glücklich fühlen, wenn es ihm äußerlich gut geht, sondern kann sich des Friedens Gottes unter allen Umständen erfreuen, ob es nun mit dem Stabe geleitet oder mit der Rute zurechtgewiesen wird. Mit dem alten Propheten

Können viele Neue Schöpfungen sagen: „Bevor ich gedemütigt ward, irrte ich.“ Viele von ihnen haben erfahren, daß Trübsale oft mit großem Segen verknüpft sind.

Von der Herauswahl und der Fürsorge des Herrn für sie ist im 103. Psalm die Rede, wenn wir lesen: „Der da heilet alle deine Krankheiten.“ Anwendung dieser Aussage auf die leibliche Gesundheit der Auserwählten ist nicht möglich. Wer ist, der nicht wüßte, daß vom Haupte der Herauswahl bis herab auf die letzten Fußglieder des Leibes Christi es dem Herrn nicht gefallen hat, alle körperlichen Gebrechen zu heilen? Daß sehr viele Heilige an ihrer Krankheit gestorben sind? Auch unser geliebter Erlöser war nach Ansicht der medizinischen Wissenschaft, obgleich er körperlich vollkommen war, von einer Krankheit befallen, als er in Gethsemane Blut schwitzte; diese Krankheit ist den Ärzten nicht unbekannt. Wer ist, der nicht wüßte, daß der Apostel Paulus einen Pfahl im Fleische zu ertragen hatte (seine Halbblindheit), und daß der Herr sich weigerte, ihn zu heilen, und ihm zu verstehen gab, daß geduldiges Ertragen seines Leidens ihm um so größeren Segen einbringen werde? Paßt mithin die angeführte Psalmstelle nicht auf Leibeskrankheiten, so paßt sie um so besser auf die geistige Beschaffenheit der Neuen Schöpfungen. Die Neue Schöpfung hat mit Krankheiten und Leiden geistiger Natur zu schaffen; für solche ist die Salbe Gileads bestimmt. Die außerordentlich großen und köstlichen Verheißungen des göttlichen Wortes, jener Friede und jene Freudigkeit, welche die Welt weder zu geben noch zu nehmen vermag, heilen die Herzen von aller Unruhe und erfüllen sie mit Liebe und heiliger Gesinnung.

Die Unechtheit von Markus 16, 9—20.

Der Schluß des Markus-Evangeliums wird allgemein von den Fachleuten als unecht bezeichnet. Er fehlt in den ältesten griechischen Handschriften und gibt sich schon durch seinen Stil als aus anderer Feder stammend zu erkennen. Es ist nicht wahr, daß alle an den Herrn Jesus Glaubenden Giftgetränke einnehmen, von Giftschlangen gebissen, von ansteckenden Krankheiten befallen werden können, ohne beschädigt zu werden. Es ist nicht wahr, daß alle die Macht hatten, Krankheiten zu heilen oder Teufel auszutreiben. Die besseren Bibelübersetzungen setzen den ganzen Abschnitt in Klammern. Sich darauf berufen, ist

mithin gleichbedeutend damit dem Worte Gottes etwas hinzuzufügen, und kann nur die in Bezug auf einen wichtigen Punkt bereits schon vorherrschende Verwirrung noch vermehren.

Die Meinung, daß Gottes Volk hinsichtlich seiner Gesundheit oder sonst in äußerlicher Hinsicht von Gott begünstigt werde, ist, wie wir schon gesehen, ein Irrtum und das gerade Gegenteil von dem, was die Neue Schöpfung zu erwarten hat. Der Herr und seine Apostel sind unsere Vorbilder; sie erwarteten keineswegs, von den Widrigkeiten befreit zu werden, unter deren Last die ganze Schöpfung seufzt, sondern ihr Weihegelübde schloß freudiges Ertragen derselben ein, damit sie die menschlichen Gebrechen schmecken könnten. Unser Herr lehnte es z. B. ab, seine göttliche Macht dazu zu gebrauchen, seinen Hunger in der Wüste auf wunderbare Weise zu stillen. (Matt. 4, 3. 4.) Am Jakobsbrunnen setzte er sich, weil er müde war, und sandte seine Jünger in die Stadt, um Speise zu kaufen, anstatt göttliche Macht zur Herstellung seiner Kräfte in Anspruch zu nehmen. (Joh. 4, 6.) Speise war in diesem Fall die richtige Medizin für seinen Hunger und Rast das richtige Heilmittel für seine Mattigkeit; der Herr wandte sie darum auch an. Die Schrift sagt nichts davon, daß der Herr an irgendeinem chronischen Leiden gelitten habe; hätte er es, so zweifeln wir gar nicht daran, daß er sich für frei und berechtigt gehalten hätte, Heilwurzeln, Heilkräuter oder andere Heilmittel ebenso gut anzuwenden, wie er Speise einnahm, wenn ihn hungerte, und rastete, wenn er müde ward. Die organische Störung, welche den blutigen Schweiß in Gethsemane und das Brechen seines Herzens am Kreuze herbeiführte, trat wohl erst am Ende seiner irdischen Laufbahn ein. Damals war seine Stunde gekommen.

Wenn er aber auch ablehnte, seinen Hunger auf wunderbare Weise zu stillen, seine Mattigkeit auf wunderbare Weise loszuwerden, Engellegionen zu seinem Schutze herbeizuführen, so war er doch völlig frei, von seiner Wunderkraft zugunsten seiner Nachfolger oder auch anderer Gebrauch zu machen (s. die Speisung der Fünftausend und der Viertausend; die Stillung des Sturmes; die Beschaffung des Steuergroschens). (Matt. 14, 15—21; 17, 24—27; Mark. 4, 36—41.)

Gleicherweise gebrauchten die Apostel die ihnen verliehene Macht nicht zu ihrer eigenen Heilung oder Erleichterung. Freilich hören wir von keinen körperlichen Leiden bei ihnen, mit Ausnahme des Augenleidens Pauli (Apg. 9, 8. 18; Gal. 4, 15;

6, 11), daß der Herr selbst auf seines Dieners Gebet hin zu heilen sich weigerte, ihm damit andeutend, daß diese Erprobung seiner Geduld und Demut in der reichlichen Gnade, die ihm zuteil geworden, mehr als ihren Gegenwert habe. (2. Kor. 12, 7—9.) Des Apostels Glaube und Vertrauen ist allen Wanderern auf dem schmalen Wege von seinen Tagen bis auf unsere Zeit eine Trostquelle gewesen, und doch bat er den Herrn nicht um zeitliche Güter, Geld, Grundbesitz, Speise, Kleidung usw. Er bezeugt selbst, daß er zuweilen daran Mangel litt, und daß er dann arbeitete, sein Teppichwirkerhandwerk wieder aufnahm. Andere, die bedeutend weniger heilig waren als er, dem Herrn bedeutend weniger nahe standen als er, hätten solche Händearbeit nicht für gut genug gefunden, hätten auch irgendeine Anstellung verschmäht und hätten versucht, wie sie sagen, „vom Glauben zu leben“, d. h. ohne zu arbeiten, ein Ding, das der Apostel aufs bestimmteste verwirft, indem er sagt: „Wenn jemand nicht arbeiten will, so soll er auch nicht essen“ und: „Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite vielmehr und wirke mit seinen Händen das Gute, auf daß er dem Dürftigen mitzuteilen habe.“ (2. Thess. 3, 10; Eph. 4, 28.) Manche, die so irrigerweise sich vorstellen, es sei der Wille des Herrn, daß sie aus Glauben leben, während andere von ihrer Hände Arbeit leben und diese „Glaubenshelden“ erhalten, sind dann oft fed genug, um das Geld, die Speise, die Kleidung usw., um die zu arbeiten sie sich weigern, zu beten. Wir wollen hiermit nicht sagen, daß alle, die solches tun, böse seien; vielmehr glauben wir, daß einige Kinder Gottes solcher Ansicht sind, weil sie hinsichtlich Gottes Handlungsweise mit ihnen und hinsichtlich der Natur ihrer Berufung nicht richtig berichtet worden sind. Wir wollen auch nicht in Abrede stellen, daß der Herr zuweilen solche Gebete erhört, auch wenn sie nicht mit seinem Willen völlig übereinstimmen. Wir sind der Ansicht, daß der für die Neuen Schöpfungen passendste und Gott wohlgefälligste Wandel in der möglichst genauen Nachfolge Christi und seiner Apostel besteht. Ihre Annahme als Neue Schöpfungen setzte voraus, daß sie die Tatsache anerkannten, daß irdische Segnungen das Teil des mit seinem Schöpfer in Einklang stehenden natürlichen Menschen sind; daß mithin durch den Glauben an Christum vor Gott gerechtfertigte Gläubige Anspruch haben auf diese Segnungen, daß sie aber diese Ansprüche weiheten, hingaben, auf den Opferaltar legten, um der himmlischen, geistigen,

höheren Segnungen und Vorrechte theilhaftig zu werden, die das Vorrecht der Neuen Schöpfung sind, zu dem sie während des Evangeliums-Zeitalters berufen wird. Nachdem nun diese irdischen Ansprüche darangegeben, ausgetauscht worden sind gegen ein himmlisches Guthaben, wie könnte die Neue Schöpfung darum wiederum bitten und beten? Ganz etwas anderes ist es, um jene zeitlichen Segnungen zu beten, die nach des Herrn Weisheit zu unserem Besten dienen, oder um die Segnung unserer Lieben nach dem Fleische zu beten, aber auch in diesen Stücken sollte die Liebe und Weisheit des Herrn stets höher anerkannt werden denn die unsrige, und unsere Willigkeit, seinem Entschlusse uns zu unterwerfen, sollte nicht allein in unseren Herzen verbleiben, sondern im Gebete ausgedrückt werden. Die Neue Schöpfung sollte, nachdem sie vom Worte Gottes belehrt worden ist, ihre geistigen Interessen viel höher schätzen als zeitliches Wohlergehen, und im Fleische nur solche Erfahrungen wünschen, die geeignet sind, die Neue Schöpfung zu voller Entwicklung zu bringen, und sie für ihre königliche Würde und Aufgabe zuzubereiten. Das Neue Testament beschäftigt sich mehr mit den Erfahrungen desjenigen Apostels, der die Stelle des Judas Iskariot einnahm, als mit den Erfahrungen aller anderen Apostel zusammen, und beginnt dabei mit seiner Berufung auf dem Wege nach Damaskus. Da gewahren wir denn, daß Paulus seine Gabe, Wunder zu verrichten, in manchen Fällen zugunsten solcher gebrauchte, die sich der Wahrheit naheten. Aber kein Fall ist namhaft gemacht, in dem er seine Gabe, zu heilen, für sich selbst oder für solche benutzt hätte, die geweihte Heilige waren. Nicht etwa, daß solch letztere nichts zu ertragen gehabt hätten; wir wissen im Gegenteile, daß Timotheus ein chronisches Magenleiden hatte; Epaphroditus war dem Tode nahe, nicht um einer Sünde willen, sondern, wie der Apostel erklärt, um des Werkes des Christus willen, indem er dabei sein Leben aufs Spiel setzte. (Phil. 2, 25—30.) Wir wissen nicht, welches die Speisen und Heilmittel waren, die der Herr zur Wiederherstellung des Epaphroditus segnete; aber im Falle des Timotheus sandte der Apostel kein wundertätiges Taschentuch oder Schweißtuch an den Kranken und riet ihm nicht, um Heilung zu beten, sagte ihm auch nicht, daß er für seine Heilung gebetet habe, sondern schreibt ihm: „Gebrauche ein wenig Wein, um deines Magens und deines häufigen Unwohlseins willen“. (1. Tim. 5, 23.)

Den Wein empfahl Paulus nicht als Getränk, noch als Betäubungsmittel, sondern als Arznei.

Was in diesen Fällen zu merken ist, ist, daß ein Wunder Gottes zugunsten der genannten Heiligen nicht erbeten worden ist; daß Paulus sie nicht durch Handauslegen heilte. Sie ertrugen geduldig ihre Leiden und Trübsale und schöpften aus denselben Gnade um Gnade. Das hinderte nicht, daß sie auf natürliche Weise sich Erleichterung zu schaffen suchten, so gut sie es verstanden. Wie halten dies für ein von allen geweihten Neuen Schöpfungen zu befolgendes Beispiel. Sie sollten um Heilung von eigener Krankheit ebensowenig bitten als um äußere Unnehmlichkeiten des irdischen Lebens. Des Herrn Mustergebet zeigt, daß um das gebetet werden soll, was nach Gottes Weisheit für uns das Beste ist, und die Bitte um das tägliche Brot sollte begleitet sein von unserer Hände Arbeit und von der zuversichtlichen Erwartung, daß der Herr den Ertrag derselben so regeln werde, wie es für unsere Charakterentwicklung am zuträglichsten ist. Fällt dieser Ertrag nach Gottes Willen spärlich aus, ja so aus, daß er knapp für Nahrung und Kleidung hinreicht, so kann der Geführte darin einen Unterricht in der Geduld und im Glauben an den Herrn erblicken. Fällt umgekehrt der Ertrag reichlich aus, so soll die Erprobung darin erblickt werden, einen wie großen Teil dieses Ertrages wir in den Dienst an der Wahrheit und an den Brüdern zu stellen bereit sind. Wem Gesundheit und Rüstigkeit verliehen ist, wird daraufhin geprüft, ein wie großer Teil seiner Kräfte auf den Dienst an der Wahrheit und den Brüdern verwendet werden, oder ob alles zu eigensüchtigen Zwecken benutzt wird. Und umgekehrt hat, wem Gott die Lebenskräfte karglich zugemessen hat, Gelegenheit, seinen Eifer und seine Treue durch bestmögliche Ausnützung seiner karglichen Mittel zu erweisen.

Die Namenkirche als ein Widersacher der Neuen Schöpfung.

Der Umstand, daß es die Namenkirche war, die uns zuerst von Gott geredet, macht viele geneigt, dieselbe als ihre geistige Mutter zu betrachten und sich ihr gegenüber zu Anhänglichkeit verpflichtet zu fühlen. Solchen wird es schwer, einzusehen, daß alle irdischen Systeme (Babylon) Feinde der Neuen Schöpfung sind. Das rührt daher, daß sie zu wenig umfassende Begriffe haben. Von höherer Warte aus werden sie gewahren,

daß vor Gott zwischen der Namenkirche und der Herauswahl ein ebenso großer Unterschied ist als zwischen Weizen und Scheinweizen. So wenig Scheinweizen Weizenkörner hervorbringen kann, ebensowenig kann das Namenchristentum wahre Christen erzeugen, sondern eben nur Namenchristen. Die Schrift erklärt, daß es die Kraft Gottes ist, welche uns befähigt, zu wollen und zu tun, was Gott wohlgefällt. Es ist die Kraft des neuen Lebens, welches unter Gottes Fürsorge sich entwickelt und mehr und mehr erstarkt. Die Zeugung durch den Geist der Weltlichkeit kann solches nicht bewirken. Die Namenkirche besteht, zum Unterschied von der Herauswahl, aus solchen Leuten, welche gewisse Züge der göttlichen Wahrheit wahrgenommen haben, welche mehr oder weniger befähigt worden sind, Recht von Unrecht zu unterscheiden, daher gewisse Begriffe von Gut und Böse haben, aber im weiteren sorglos den Willen Gottes zu übersehen und von seiner Gnade soweit Gebrauch zu machen geneigt sind, als es ihnen persönlichen und gesellschaftlichen greifbaren Nutzen eintragen kann, mehr nicht. Die Herauswahl hingegen besteht aus solchen, welche die Wahrheit nicht allein gehört, sondern auch alles dem geweiht haben, der sie geliebt und erkaufte hat mit seinem kostbaren Blute, welche von den ersten Kenntnissen weitergedrungen sind bis zur Erkenntnis des Herrn und zum Gehorsam, soweit sie es vermögen, und dabei ihr Leben nicht lieb haben. Die Namenkirche ist nicht das Licht der Welt, sondern eine Kategorie von Menschen, welche dem Dämmerlicht vor der Finsternis den Vorzug geben, welche ein wenig von dem Lichte haben, das die wahren Christen erleuchtet, außerdem aber heidnischen oder fälschlich für wissenschaftlich geltenden Anschauungen folgen. Die Glieder der Herauswahl hingegen sind, ein jedes für sich, helles brennende Lichter, wo sie sich auch befinden mögen.

Je fühlbarer der Unterschied zwischen beiden Klassen ist, um so besser für die Herauswahl. Die Lampen der getreuen Lichtträger haben meist um so heller geleuchtet, je dicker die Finsternis in der Namenkirche war, je feuriger die Verfolgung der Herauswahl durch die Namenkirche war, von welcher alle Verfolgungen ausgegangen sind.

Wenn wir einmal erkannt haben, daß Gott die Angelegenheiten der Neuen Schöpfung in allen Einzelheiten überwacht, nicht nur in ihrer Berufung, sondern auch in ihrer Zubereitung für die Königswürde durch Widrigkeiten, Prüfungen und Ver-

folgung, dann schätzen wir die Mitwirkung menschlicher Einrichtungen in der Verwirklichung des Plans Gottes weniger hoch ein. Diese Einrichtungen stammen nicht vom Herrn; er hat auch niemanden beauftragt, sie zu treffen; sie sind fleischlich, und sonach gelüsten sie wider den Geist. Damit wollen wir nicht sagen, daß die Herauswahl nicht in enger Berührung mit der Namenkirche gestanden habe; aber wir erachten, daß sie wohl in, aber nicht von diesen Systemen war, daß sie stets einen anderen Geist (eine andere Gesinnung, Auffassung) hatte. Die Zeugung der geistigen Kinder Gottes durch das Wort seiner Gnade und ihre teilweise Würdigung durch die Scheinweizensysteme wird ziemlich gut vorgeschattet durch gewisse Insekten, welche ihre Eier auf den Rücken anderer ihnen feindlich gesinnter Insekten legen, deren Körperwärme sie dann ausbrütet. Wenn aber die Jungen auschlüpfen, so stirbt meist das Insekt, das die Eier ausgebrütet hat. So sind auch die von Gott gezeugten Neuen Schöpfung n mehr oder weniger an den Einrichtungen Babels warm geworden, haben dadurch unter Gottes Vorsehung und Fürsorge eine Entwicklung genommen, welche Babeln zuwider ist, bis sie, zu einer gewissen Reife gelangt, den Ruf dessen vernehmen, der sie gezeugt hat: „Gehet aus ihr hinaus, mein Volk, auf daß ihr nicht ihrer Sünden mittelhaftig werdet, und auf daß ihr nicht empfanget von ihren Plagen.“ (Off. 18, 4.)

Es findet eine beständige Versuchung der Neuen Schöpfung durch die Namenkirche statt, nicht nur durch die in derselben verbreiteten Irrlehren, sondern auch durch das dort gern geschehene Formentwesen, wo ein jeder Gefahr läuft, mit den Lippen Gott zu nahen, indes das Herz fern bleibt, d. h. Gedanken, Gefühle und Werke im Widerspruch stehen zum Geiste der Wahrheit und zur Weihung, zu der dieser antreibt. Die Versuchungen der Welt hätten fast keine Macht über die Neuen Schöpfungen, wenn nicht in der Namenkirche Weltfönn und Christennamen zu einem so verführerisch schönen Ganzen zusammengemengt wären. Der Dienst in derselben ist angenehm, bringt Ehre vor den Menschen, befreit vom Opferbringen, führt zum Genuß des Besten, was die Welt zu bieten hat. Das ist der Köder, den Babeln stetsfort der Neuen Schöpfung hinhält. Es gibt in der Hand des Widersachers kaum wirksamere, täuschendere, verlockendere Verführungen als diese.

Die Waffenrüstung Gottes.

„Zieheth an die ganze Waffenrüstung Gottes, damit ihr zu bestehen vermöget wider die Listen des Teufels an dem bösen Tage.“ (Eph. 6, 11—13.)

In dieser Stelle wiederum warnt der Apostel vor dem Ende des Zeitalters, indem er es „den bösen Tag nennt“, an dem Satans Kräfte in besonderer Weise fühlbar werden würden, „um so, wenn möglich, auch die Auserwählten zu verführen“. Gleichzeitig verweist uns der Apostel auf eine Waffenrüstung, die Schutz gewähren würde wider alle Täuschereien Satans. Diese Waffenrüstung ist nicht für das Fleisch sondern für die Gesinnung, für die Neue Schöpfung. Gott ist ihr Hersteller, und Menschen waren seine Werkzeuge bei dieser Arbeit. Diese Waffenrüstung ist sein Wort, seine Botschaft, seine Wahrheit. Um „bösen Tage“ wird diese Waffenrüstung allein schützen, und man wird ihrer vollständig bedürfen, mögen auch frühere Generationen mit einem Teile davon genug gehabt haben.

Der Gürtel um die Lenden stellt die Weihung zum Dienen dar, und der Apostel ermahnt uns dringend, darauf zu achten, daß wir nicht dem Irrtum dienen sondern der Wahrheit. Ein jeglicher untersuche seinen Gürtel, ob es auch der richtige sei, gürte sich dann damit und werde ein Diener der Wahrheit, oder sei wenigstens dienstbereit.

Der Brustharnisch der (zugerechneten) Gerechtigkeit (Christi) ist ebenfalls unentbehrlich. Der Herr erkennt niemanden an als Kreuzesoldaten, der seinen Maßstab der Gerechtigkeit nicht von anderen Maßstäben zu unterscheiden vermag und ihm vor allen anderen den Vorzug gibt, niemanden, der die Lehre von der Rechtmachung aus Gnade (durch Glauben), gestützt auf das kostbare Blut seines Sohnes, verwirft.

Die Füße müssen beschuht sein mit der Bereitschaft des Evangeliums des Friedens. Der Kreuzesoldat, der ohne den Frieden Gottes, der ihm über rauhe Stellen auf seinem Wege hinweghilft, in den Krieg zieht, wird weniger ausrichten und mehr Mühe haben, als der, der Frieden zu halten sucht, soviel an ihm ist mit allen Menschen, soweit dies ohne Verleugnung der Wahrheit möglich ist. Wer ohne Schuhe auszieht, geht auf die Jagd nach Trübsal und kann sicher sein, solche zu finden.

Den **Schild des Glaubens** benötigen wir zum Schutze gegen die feurigen Pfeile des Widersachers: die Lehren der Zweifler, höheren Textkritiker, Evolutionisten und die Lehren des Teufels. „Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott wohlzugesallen.“ „Dies ist der Sieg, der die Welt überwunden hat: unser Glaube.“ (Heb. 11, 6; 1. Joh. 5, 4.)

Der **Helm des Heils** bedeutet das Erfassen des Planes Gottes mit der Vernunft. Das war ehemals weniger notwendig als jetzt; aber jetzt, in der „Ernte“, da der Widersacher die Wahrheit so wütend angreift und aus Bildung und Wissenschaft Waffen zu schmieden sucht, welche die Wahrheit umstoßen sollen, ist dieser Helm unentbehrlich. Und jetzt erst ist derselbe in einer Gestalt und Größe erhältlich, die selbst dem geringsten Kreuzesoldaten paßt. Der Herr hielt seinerzeit den Angreifer weit genug von den Seinen, daß der Schild des Glaubens sie schützen konnte; jetzt aber beschafft er die ganze Waffenrüstung, und fürwahr zur rechten Stunde.*)

Das **Schwert des Geistes**, das Wort Gottes, ist die einzige Angriffswaffe der kleinen Schar des Herrn. Ihr Anführer siegte in seinem guten Kampfe gegen den Widersacher, indem er ihm sein „Es steht geschrieben“ entgegenhielt. Dies ist auch der Schlachtruf der Seinen. Andere als die wahren Kreuzesoldaten haben für den Herrn gekämpft mit fleischlichen Waffen, mit menschlichen Lehren, mit weltlicher Weisheit und Methode, mit Beschlüssen von Konzilien, Synoden, Kirchenräten usw. Unsere Zuflucht in dem Streit an diesem bösen Tage sei einzig das Wort Gottes. Was dort geschrieben steht, sei unser Glaube; darauf allein wollen wir uns berufen! Wir müssen nicht Pfeile brauchen wie diejenigen Satans, nicht Zorn, Bosheit, Haß und Streit. Das Schwert des Geistes aber kann nur der richtig handhaben, der das Wort Gottes gründlich durchforscht unter der Leitung des Heiligen Geistes, mit heiliger Gesinnung, nicht mit der Absicht, es zu meistern, sondern sich belehren zu lassen, nach dem Eintritt in den Dienst, nach der Einreihung unter die Kreuzesoldaten.

*) Die Wachturm-Beröffentlichungen sind, glauben wir, von Gott benutzt worden zu der vollkommenen Ausrüstung seiner Truppen — geistig sowohl wie anderweitig.

Frisch auf, frisch auf für Jesum!
 Ihr Kreuzesstreiter schwingt
 Sein königliches Banner;
 Er will nicht, daß es sinkt.
 Von Sieg zu neuen Siegen
 Sein Heer wird führen Er,
 Bis alle Feind erliegen,
 Und Christ fürwahr der Herr!

Frisch auf, frisch auf für Jesum!
 In seiner Kraft allein!
 Des Fleisches Arm erschlaffet —
 Darfst nimmer trau'n dem dein'n.
 Leg an die Waffentrüstung;
 Und, — betend, wachsam, treu, —
 Wo Pflicht dich ruft, wo's Not ist,
 Da stets am Plaze sei.

Frisch auf, frisch auf für Jesum!
 Der Kampf, er währt nicht lang,
 Heut noch der Lärm der Schlachten,
 Tönt morgen Siegers Sang.
 Dem, der da überwindet,
 Ein' Lebenskron' gebührt,
 Er, mit dem Herrn der Herren,
 In Ewigkeit regiert.

(Bionslieb 18)



Studie 16.

Das Erbteil der Neuen Schöpfung im gegenwärtigen Leben.

Eine Vorfrucht des Geistes. — Wahre anstatt trügerischer Hoffnung. — „Unsere“ Hoffnung. — Der Schächer im Paradiese. — Pauli „ernstliches Verlangen“. — Unsere „irdische Hütte“ und unsere „himmlische Behausung“. — Die Verklärung. — Der erste, der auferstehen sollte aus den Toten. — Freuden der Neuen Schöpfung im gegenwärtigen Leben. — „Bittet, und ihr werdet empfangen, auf daß eure Freude vollkommen werde.“ — Der Glaube eine Frucht des Geistes und ein Teil des Erbgutes der Neuen Schöpfung.

Nicht alle Güter der Neuen Schöpfung liegen in der Zukunft, jenseits des Vorhanges. Eine Vorfrucht des Geistes, ein Borgschmack der Güter des zukünftigen Zeitalters, ist den Neuen Schöpfungen schon jetzt gewährt. Dazu gehören die verschiedenen Gnadengaben des Heiligen Geistes (die Begleiterscheinungen der heiligen Gesinnung): Glaube, Hoffnung, Freude, Friede, Liebe usw. Auf den Einwand, diese Güter seien nicht greifbar, nicht tatsächlich, antworten wir, daß sie ebenso tatsächlich, wenn auch nicht greifbar sind wie die Neuen Schöpfungen selbst, und daß sie um so mehr wachsen, je mehr die Neuen Schöpfungen wachsen und erstarken. Hoffnung, Liebe usw. auch der natürlichen Menschen, die dem Greifbaren nachjagen, werden von jenen als großer Segen empfunden, auch wenn ihr Gegenstand irdischer Natur ist. Die Neuen Schöpfungen aber gewahren, nachdem sie irdische Hoffnungen usw. gegen die himmlischen ausgetauscht haben, daß diese letzteren noch viel köstlicher sind als die darangegebenen. Irdische Liebe ist oftmals unbeständig, meist selbstüchtig. Irdische Hoffnung ist gewöhnlich von kurzer Dauer oder überhaupt trügerisch. Irdische Freuden sind stets vergänglich. Irdische Bestrebungen werden selten verwirklicht, und wem dieser große Wurf gelingt, der schmeckt gleichwohl den Vermutstropfen der Vergänglichkeit im vollen Freudenbecher. Gleichwohl jagt die Welt allen diesen Zielen nach, und wir alle sind Zeugen davon, daß die Gemüthung im Nachjagen liegt, und daß ein Stück Enttäuschung jeden erwartet, der ein verfolgtes Ziel erreicht.

Anders verhält es sich mit der Neuen Schöpfung. Ihre Hoffnung, Liebe, Freude und ihr Streben wachsen stetsfort, erhalten stets Nahrung von den außerordentlich großen und köstlichen Verheißungen des Wortes Gottes. Und diese bringen nicht Enttäuschung, sondern volle Befriedigung; der Friede mit Gott, der alles Verstehen übersteigt, erfüllt ihr Herz mehr und mehr, je mehr die Augen ihres Glaubens aufgehen und die Länge und Breite und Höhe und Tiefe der Weisheit und Liebe Gottes gewahren, dessen größten Verheißungen ihr Erbteil sind in Jesu Christo, ihrem Herrn.

Dieses verheißene Land, in welches die Neuen Schöpfungen gerechneterweise eintreten im Augenblick ihrer Weihung, da sie den Geist der Sohnschaft (die Gesinnung von Hausgenossen, Familienangehörigen Gottes) empfangen, ist ein Land, das von Milch und Honig fließt. Freilich muß es erstritten und gegen äußere und innere Feinde verteidigt werden; aber jeder erfochtene Sieg bringt Freude und Friede, ja auch die Niederlagen werden unter göttlicher Führung Quellen neuer Hoffnung, neuen Glaubens, neuer Freude in dem, welcher will, daß alle Dinge denen, die ihn lieben, zum Guten mitwirken.

Wahre und trügerische Hoffnungen.

Der Apostel macht uns aufmerksam auf die Tatsache, daß der Satan der Neuen Schöpfung Schaden zuzufügen sucht, indem er die Gestalt eines Engels des Lichtes annimmt. Von denen, die bekennen, daß sie gezeugt sind vom Licht, von der Wahrheit, vom Heiligen Geiste, merkt der Widersacher, daß sie nahe daran sind, der Finsternis, dem Aberglauben, der Täuscherei zu entrinnen, in denen er die Menschheit gefangen hält. So setzt er denn eine neue Maske auf, versucht nicht mehr, Aberglauben und Finsternis zur Annahme zu bringen, sondern gibt vor, er könne dem Lichtbedürfnis der einmal Erleuchteten mit mehr Licht entsprechen. Sind wir auch in diesem speziellen Punkte besonders jetzt auf unserer Hut, wo helleres Licht leuchtet, so dürfen wir doch nicht vergessen, daß der Satan, seit der Apostel seine Warnung niedergeschrieben hat, beständig in dieser Richtung tätig gewesen ist. Spuren davon sind deutlich erkennbar in den verschiedenen Glaubensbekenntnissen der Namenchristenheit, welches Bemühungen ihrer Verfasser bedeuten, der Finsternis zu entrinnen, aber voller Irrlehren und trügerischer Hoff-

mungen sind. Sie beanspruchen, dem Christen eine Hilfe zu sein, Gott zu ehren, sein Wort auszulegen, sind aber in Wirklichkeit Fallen und Fesseln, welche nur eine richtige Erkenntnis der Wahrheit verhindern. Gottes wunderbarer, liebevoller Gnadenvorkehrung, die in jedem Stück so verständlich ist, hat der Widersacher Trugbilder gegenübergestellt, welche dem vom Fall beschädigten menschlichen Fassungsvermögen auf den ersten Blick großartiger erscheinen als die Wahrheit. Allein jeder Irrtum führt von der Wahrheit, vom Plane Gottes, von der Schlichtheit der guten Botschaft weiter und weiter hinweg und hinein in Begriffsverwirrung, Aberglauben und Priesterbetrug.

Die erste Stelle unter den trügerischen Hoffnungen nimmt die Hoffnung ein, daß die Menschen, wenn sie sterben, nicht tot seien, sondern vielmehr lebendiger als zuvor. Diese Hoffnung hat der Widersacher eingeschmuggelt, um sie der schriftgemäßen Hoffnung auf eine Auferstehung der Toten entgegenzuhalten. Die eine oder die andere dieser Hoffnungen muß trügerisch sein. Dem Widersacher ist es gelungen, die von ihm erweckte Hoffnung, welche von der Schrift nicht gestützt wird, (aus dem zivilisierten Heidentum) in die Namenchristenheit hinüberzuschmuggeln und dort bei vielen als echte Ware zur Annahme zu bringen, wiewohl sie mit der Lehre der Schrift von der Auferstehung der Toten im schärfsten Widerspruch steht, sintemal, wenn es Tote überhaupt nicht gibt, es auch keine Auferstehung der Toten geben kann.

Eine andere trügerische Hoffnung bezieht sich auf den Zeitpunkt der Belohnung der Getreuen des Herrn. Der Widersacher hat die Namenkirche mit dem Irrtum zu täuschen vermocht, daß die Glaubenden nicht auf die Auferstehung warten müßten, um ihre Belohnung zu empfangen, daß sie nicht tot seien, sondern durch das Thor des Todes anstatt durch das Thor der Auferstehung zu ihrer künftigen Bestimmung hingelangen.

Solche trügerischen Hoffnungen gleich allen anderen falschen Dingen sind schädlich, wenn sie auch auf den ersten Blick etwas Bestechendes haben. Das Wort Gottes allein muß unser Führer sein; es lehrt uns, daß unsere Hoffnung auf zukünftige Belohnung, die Herrlichkeit usw., einzig und allein auf der Auferstehung der Toten beruht.

Die unbegründete Erwartung, daß für die Kinder Gottes der Augenblick des Sterbens zugleich jener ihrer Verherrlichung oder ihrer Himmelfahrt sei, eine Erwartung, die nicht bloß allen

Tatsachen und Umständen, auf welche die menschliche Vernunft verwiesen werden kann, sondern auch einer großen Menge von Beugnissen der Schrift widerspricht, in denen die Auferstehung in die Zeit der zweiten Gegenwart des Herrn verlegt wird, hat dem Volke Gottes sehr geschadet, indem es seine Aufmerksamkeit vom Worte Gottes und von den darin erweckten Hoffnungen abzieht, und die mit dem gesunden Menschenverstande und den uns umgebenden Tatsachen vereinbar sind.

Es kann hier der Einwand erhoben werden, daß wir in den „Schriftstudien“ gerade die Hoffnung erwecken, daß die letzten Glieder der Neuen Schöpfung im Augenblicke des Sterbens zu himmlischer Herrlichkeit verwandelt werden. Dies gilt aber eben nach dem Zeugnis der Schrift nur für die letzten Glieder der Herauswahl (seit 1878, da die Toten in Christo zuerst auferstanden sind). Wir sind keineswegs der Meinung, daß alle Menschen oder auch nur alle Neuen Schöpfungen im Augenblicke ihres Sterbens verwandelt worden seien; wir glauben vielmehr der Schrift, sowohl, wenn sie bezeugt, daß die Neuen Schöpfungen in Christo geschlafen haben, als auch wenn sie bezeugt, daß sie bei der zweiten Gegenwart wieder erwachen, auferstehen sollen. Auf Gottes Wort stützt sich auch unsere Hoffnung, daß wir bereits im Anbruch dieses Tages leben, daß Immanuel gegenwärtig und mit der Aufrichtung seines Reiches auf Erden beschäftigt ist; daß der erste Teil dieses seines Werkes im Abrechnen mit seinen Knechten besteht, wie er in den Gleichnissen, in denen versinnbildlicht wird, was er bei der Übernahme seiner Regierung auf Erden tun werde, deutlich zu verstehen gibt. Diese Gleichnisse zeigen, daß er seine eigenen Knechte, denen er seine Pfunde anvertraut hat, erst herzurufen und mit ihnen abrechnen wird, ehe er mit der Welt abzurechnen beginnt. (Luk. 19, 15; Matt. 25, 14. 19.)

Das Gericht, die Abrechnung, geschieht zuerst mit dem Hause Gottes, der Herauswahl, der Neuen Schöpfung, und wie wir in Band II, Kapitel 7, gezeigt haben, bezeichnete das Jahr 1878 die Zeit, zu welcher die Toten in Christo zuerst auferstehen sollten. Demnach, erachten wir, sind die Apostel, und die getreuen Heiligen der früheren Jahrhunderte nunmehr verherrlicht, im Besiz ihrer herrlichen geistigen Leiber, ihrem Herrn und Meister gleich und daher für uns unsichtbar, jenseits des Vorhanges. Demnach, erachten wir auch, brauchen die noch im Fleische lebenden Glieder der Neuen Schöpfung „von nun

an" nicht mehr zu schlafen, nicht mehr zu warten auf die Zeit der Aufrichtung des Königreiches, weil der König und sein Reich bereits gegenwärtig sind, das Werk des neuen Zeitalters, die Neubelebung, bereits begonnen hat, der größte Teil der Neuen Schöpfungen bereits verherrlicht ist. „Wir, die wir leben und übrigbleiben“, ergänzen nur noch in unserem Fleische, was noch rückständig ist von den Drangsalen des Christus, werden nur noch fertig zubereitet für unseren Anteil an der Ersten Auferstehung, welche in augenblicklicher (wenn auch dem Fleischesauge nicht wahrnehmbarer) Entrückung oder Überkleidung, im sofortigen Eintausch des geistigen Leibes für den sterbenden irdischen Leib, besteht. (2. Kor. 5, 1; 1. Thess. 4, 17.)

Die vorangegang'nen Brüder sind erhöht;
Bald von uns der letzte durch den Vorhang geht.

Bei der Betrachtung unseres Gegenstandes müssen wir jedoch unsere Hauptaufmerksamkeit nicht auf die besondere Hoffnung, welche ausschließlich für die „Erntezeit“ gilt, richten, sondern wir müssen unser Augenmerk zuerst auf die gemeinsamen Hoffnungen der Neuen Schöpfungen in allen Generationen richten. Wir wollen sie im Worte Gottes zusammensuchen und uns alsdann nicht dadurch verwirren lassen, daß sie so ganz anders sind als diejenigen, in denen sich die Namenchristenheit wiegt. Sie gibt zwar in ihren Glaubensformeln vor, an eine Wiederkunft Christi und eine Auferstehung der Toten zu glauben, aber der Inhalt ihres Glaubens ist ein anderer, so daß der Verdacht nahe liegt, daß sie mit leeren Worten den Schein aufrecht erhalten möchte, ihr Glaube sei schriftgemäß. Denn die beiden erwähnten Punkte sind nicht, was die Namenchristenheit hofft, sondern **was sie fürchtet**. Sie fürchtet sich viel mehr vor der Wiederkunft Christi, als sie darauf hofft, und sie fürchtet sich vor der Auferstehung der Toten viel mehr, als sie darauf hofft. Sie fürchtet sich davor, weil der große Widersacher sie irregeleitet und sie glauben gemacht hat, die Wiederkunft Christi mache jeglichem Erbarmen, jeglicher Prüfung, jeglicher Hoffnung ein Ende, während die Schrift, wenn sie nur darin forschen wollten, sie darüber belehren würde, daß dieje Wiederkunft des Herrn den Zeitpunkt markiert, an welchem die Segnung aller Geschlechter auf Erden anfangen soll.

Auch die Auferstehung ist zum Schreckensgegenstand geworden, weil die Lehren der Dämonen die Menschen auf den wunderbaren Gedanken gebracht haben, der Lebensodem (Geist) sei ein Wesen, das unabhängig vom Leib eine bewußte Existenz haben könne, daß der Leib sein Gefängnis sei, aus dem es beim Sterben entrinne und in das zurückzukehren eine Strafe für dasselbe wäre.

So haben menschliche Überlieferungen das Wort Gottes seines Inhaltes beraubt, unter Anleitung des großen Widersachers, der jetzt noch so viele verblendet.

Noch betrügt des Satans List,
 Die Dich nicht erkennen,
 Und nach Dir, Herr Jesus Christ,
 Gleichwohl sich benennen.
 Und doch strahlt aus Deinem Wort
 Mit erneuter Klarheit,
 Scheucht des Irrtums Nebel fort
 Deine ganze Wahrheit.

Laßt uns nun die Zeugnisse der Schrift betrachten, und wir werden gewahr werden, wie deutlich und ausdrücklich sie auf die Wiederkunft Christi und die Auferstehung als auf die Hoffnung der Neuen Schöpfung, aber auch der Welt im allgemeinen, hinweisen.

„Deshalb umgürtet die Lenden eurer Gesinnung, seid nüchtern und hoffet völlig auf die Gnade, die euch gebracht wird **bei der Offenbarung Jesu Christi**“. (1. Pet. 1, 13.)

„Auch wir selbst, die wir die Erstlinge (d. h. Frühfrüchte) des Geistes haben, auch wir selbst seufzen in uns selbst, erwartend die Sohnschaft (die göttliche Natur): die Erlösung unseres Leibes (d. h. der Kirche, des Leibes Christi). Denn in Hoffnung sind wir errettet worden (noch nicht tatsächlich, sondern wir hoffen noch darauf — s. den Schluß des Verses).“ (Röm. 8, 23. 24.)

„Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi, der nach seiner großen Barmherzigkeit uns wiedergezeugt hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten, zu einem unverweslichen und unbesleckten und unverwellichen Erbteil, welches in den Himmeln aufbewahrt ist für euch, die ihr durch Gottes Macht durch Glauben bewahrt werdet zur Errettung, die bereit ist, **in der letzten Zeit**

geoffenbart zu werden; worin (d. h. in welcher Hoffnung) ihr frohlocket, die ihr jetzt eine kleine Zeit, wenn es nötig ist, betrübt seid durch mancherlei Versuchungen; auf daß die Bewährung eures Glaubens, viel köstlicher als die des Goldes, das vergeht, aber durch Feuer erprobt wird, erfunden werde zu Lob und Herrlichkeit und Ehre in (d. h. bei) der Offenbarung Jesu Christi.“ (1. Pet. 1, 3—7.)

„Fortan liegt mir bereit die Krone der Gerechtigkeit, welche der Herr, der gerechte Richter, mir zur Vergeltung geben wird **an jenem Tage**; nicht allein aber mir, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben.“ (2. Tim. 4, 8.)

„Ich schäme mich nicht, denn ich weiß, wem ich geglaubt habe, und bin überzeugt, daß er mächtig ist, das ihm von mir anvertraute Gut **anf jenen Tag zu bewahren.**“ (2. Tim. 1, 12.)

„Wir sollen besonnen und gerecht und gottselig leben in dem jetzigen Zeitlauf, indem wir erwarten die glückselige Hoffnung und **Erscheinung der Herrlichkeit (Wiederkunft in Herrlichkeit) unseres großen Gottes und Heilandes, (nämlich) Jesu Christi, der sich selbst für uns gegeben hat.**“ (Tit. 2, 12—14.)

„Dies bekenne ich (Paulus) dir, daß ich nach dem Wege, den sie eine Sekte nennen, also dem Gott meiner Väter diene, indem ich allem glaube, was in dem Gesetz und in den Propheten geschrieben steht, und die Hoffnung zu Gott habe, welche auch selbst diese (d. h. seine Ankläger unter den Juden) annehmen, **daß eine Auferstehung sein wird.**“ (Apg. 24, 14. 15.)

„Ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott. Wenn der Christus, unser Leben, geoffenbart wird, dann werdet auch ihr mit ihm geoffenbart werden in **Herrlichkeit.**“ (Kol. 3, 3. 4.)

„Wegen der Hoffnung und Auferstehung der Toten werde ich **gerichtet.**“ (Apg. 23, 6.)

„Jesus sprach zu ihr (Martha): Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er (jetzt) stirbt (nach engl. Übers.); und jeder, der (in jener Zeit) lebt und an mich glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit.“ (Joh. 11, 25. 26.)

„Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören und hervorkommen werden: die das Gute getan haben, zur Auferstehung des Lebens (Erste Auferstehung), die aber das Böse verübt haben (die sich im gegenwärtigen Leben vor Gottes Augen nicht würdig gezeigt haben, ewig zu leben), zur Auferstehung des Gerichts (zur allmählichen Wiederherstellung mittels Strafen und Belohnungen am tausendjährigen Gerichtstage).“ (Joh. 5, 28. 29.)

„In dem Hause meines Vaters sind viele Wohnungen; wenn es nicht so wäre, würde ich es euch gesagt haben; denn ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehere und euch eine Stätte bereite, so komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen, auf daß, wo ich bin, auch ihr seiet.“ (Joh. 14, 2. 3.)

„Der Sohn des Menschen wird kommen in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln, und dann wird er einem jeden vergelten nach seinem Tun.“ (Matt. 16, 27.)

„Siehe, ich komme bald, und mein Lohn mit mir.“ (Off. 22, 12.)

„Siehe, dein Heil kommt; siehe, sein Lohn ist bei ihm.“ (Jes. 62, 11.)

„Habt nun Geduld, Brüder, bis zur (zweiten) Gegenwart (parusie nicht Ankunft, sondern Gegenwart) des Herrn Befestiget eure Herzen, denn die Gegenwart des Herrn ist nahe gekommen.“ (Jak. 5, 7. 8.)

„Saget zu denen, welche zaghaften Herzens sind: Seid stark, fürchtet euch nicht! siehe euer Gott kommt, Rache kommt, die Vergeltung Gottes! er selbst kommt und wird euch retten. Dann werden die Augen der Blinden aufgetan und die Ohren der Tauben geöffnet werden es brechen Wasser hervor in der Wüste und Bäche in der Steppe.“ (Jes. 35, 4—6.)

„Und in jener Zeit wird dein Volk errettet werden, ein jeder, der im Buche (des Lebens) geschrieben gefunden wird. Und viele von denen, die im Staube der Erde schlafen, werden erwachen: diese zu ewigem Leben (in der Ersten Auferstehung), und jene zur Schande, zu ewigem Abscheu (Unehre, von der sie durch die Wiederherstellung befreit werden können, die dann allmählich vor sich gehen wird). Und die Verständigen (die Kleine Herde, die klugen Jungfrauen) werden leuchten wie der Glanz der Himmelsfeste (wie die Sonne — Matt. 13, 43) und die, welche die Vielen zur Gerechtigkeit weisen, wie die

Sterne (Leuchtende), immer und ewiglich Du aber gehe hin bis zum Ende (bis die „Ernte“ oder das Ende dieses Zeitalters kommt); und du wirst ruhen, und wirst auferstehen zu deinem Lohse am Ende der Tage.“ (Dan. 12, 1—3. 13; Bd. III, S. 77.)

„Ein Gedebnbuch ward vor ihm (Jehova) geschrieben für die, welche Jehova fürchten und welche seinen Namen achten. Und sie werden mir, spricht Jehova der Heerscharen, zum Eigentum sein an dem Tage, da ich meine Juwelen sammle.“ (Nach engl. Übers.) (Mal. 3, 16—17.)

Verkehrte Anschauungen, Wahngelilde unserer Einbildungskraft, stammen hauptsächlich her von menschlichen Lehrern, denen das Wort Gottes nicht ein Licht auf ihrem Wege war, und welche mit ihrem Gerede die Begriffe vieler lieber Gottgeweihter derart verwirrt haben, daß obige und noch viele andere Beweisstellen für die wahre Hoffnung des Volkes Gottes ihnen unverständlich oder gar widerspruchsvoll erscheinen, indem mehr oder weniger bildliche Stellen so zusammenhangwidrig ausgelegt werden, daß sie mit unseren Beweisstellen in Widerspruch geraten. Wir müssen diese Stellen uns hier genauer ansehen, damit der Pfad unserer Hoffnung, unseres Glaubens und Gehorsams erkennbar und gangbar bleibe. Hernach werden wir verschiedene andere Vorrechte der Neuen Schöpfungen im gegenwärtigen Leben besprechen.

Der Schächer im Paradies.

„Er sprach zu Jesu: Gedente meiner, wenn du in deinem Reiche kommst! Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir heute, du wirst mit mir im Paradiese sein.“ (Luk. 23, 42. 43.) (Wir setzen das Komma nach „heute“, gemäß den ältesten Kommentaren zu diesem Text. — D. Übers.)

Diejenigen, welche die Erlösung in Christo Jesu so verstehen, daß sie ein vom Zufalle abhängiges Entrinnen aus der ewigen Dual bedeute, sehen in der Erzählung vom Schächer einen Beweis für ihre Ansicht von der Gnadentwahl. Sie bilden sich allen Ernstes ein, unser Herr Jesus habe aus Wohlgefallen an den wohlthuenden Worten des einen Schächers denselben vom Kreuze hinweg direkt in den Himmel geführt, den lästernden Schächer aber erbarmungslos und ohne Hoffnung auf Entrinnen in die ewige Dual geschickt. Leute, die dafür halten, eine Errettung,

wie sie sich dieselbe vorstellen, sei eine solche Lotterie, in welcher sie Gott einer so unwürdigen Rolle für fähig halten, sollten dann auch stillschweigen, wenn Kirchenbaulotterien veranstaltet werden oder die Welt andere Geldlotterien organisiert.

Wer, Gott sei Dank, die Dinge liegen anders. Die Stelle, von der hier die Rede, ist schwer mißverstanden worden (was schon aus der neueren Übersetzung des Kommas nach „heute“ erhellt. — D. Übers.) Wir wollen sie hier in ihrem Zusammenhange betrachten, um ihre richtige Tragweite zu verstehen.

Der Herr war eben beurteilt worden und erduldet nun die Strafe eines Empörers gegen die kaiserliche Regierung, weil er gesagt hatte, er sei ein König, wiewohl er beigelegt hatte, sein Königreich sei nicht von dieser Welt. Oben am Kreuz stand die Inschrift in drei Sprachen: „Jesus von Nazareth, König der Juden.“ Wegen dieser Inschrift verspotteten ihn alle Umstehenden und auch einer der mitgekrenzigten Schächer. Der andere aber mochte sich nun daran erinnern, daß er von Jesu und seinen Reden und Wundertaten gehört hatte, und mochte nun in seinem Herzen sagen: „Wahrlich, das ist ein seltsamer, bewunderungswürdiger Mensch. Wer weiß, ob es nicht wahr ist, was er zu sein vorgibt? Jedenfalls hat er vor Gott gewandelt. Ich will freundlich zu ihm reden; das kann jedenfalls nicht schaden.“ Und nun, nachdem er den anderen Schächer zurechtgewiesen, tat er den in unserer Stelle verzeichneten Ausspruch.

Wir können nicht annehmen, daß dieser Schächer einen richtigen oder auch nur klaren Begriff hatte von dem, was Jesus war. In seiner Todesnot und Qual hatte er nur das Gefühl, daß jeder Strohalm besser sei als gar nichts. Ihm mehr zuzutrauen, hieße von ihm voraussetzen, er sei allen Aposteln und Jüngern des Heilandes im Glauben überlegen gewesen, von denen noch zwei am Osterabend äußerten: „Wir aber hofften, daß er der sei, der Israel erlösen (befreien) solle (vom römischen Joch).“ (Luk. 24, 21.)

Über den Sinn der Bitte des Schächers kann gar kein Zweifel bestehen. Er kann nur gewünscht haben, daß Jesus sich seiner erinnern und ihn annehmen möchte, wenn er (Jesus) einmal seine Herrschaft antrete. In seiner Antwort erklärt Jesus nicht, er habe keine Herrschaft anzutreten; er gibt vielmehr zu verstehen, daß des Schächers Bitte am Platze sei. Das mit „Wahrlich“ übersetzte Wort in der Antwort Jesu bedeutet „Amen“, „so

sei es", „so geschehe es"; d. h. soviel als: „Deiner Bitte sei entsprochen; (schon) heute (an diesem dunklen Tage, da ich als ein Betrüger gelte und sterbe), sage ich dir, mit mir wirst du im Paradiese sein," d. h. wenn der Herr sein Königreich aufgerichtet haben wird, dann wird die Erde ein Paradies sein, und des Schächers soll alsdann gedacht werden, und er soll darin wohnen.

Die Versetzung des Kommas an seinen richtigen (von den ältesten Kommentaren bezeichneten — d. Übers.) Platz gibt der Stelle ihren richtigen und mit der übrigen Schrift übereinstimmenden Sinn. Der Herr hätte freilich dem Schächer noch mehr sagen können. Er hätte ihm sagen können, daß eben in jenem Augenblick das Lösegeld völlig beschafft werde, welches ermöglichen würde, daß der Schächer Anteil bekomme am Paradiese. Er hätte ihm sagen können, daß dieses Lösegeld auch dem anderen Schächer und der gaffenden höhnernden Volksmenge um sie herum zugute kommen werde. Wir wissen das, weil die Schrift bezeugt, daß durch Gottes Gnade Jesus den Tod schmeckte für jeden Menschen, sich hingab zum Lösegeld für alle, damit alle Gelegenheit erhalten möchten, zur vorbestimmten Zeit zum paradiesischen Zustande zurückzukehren, um den Adams Sünde sie gebracht und den Christi Opfertod ihnen wieder erworben hat. (Heb. 2, 9; 1. Tim. 2, 5. 6; Apg. 3, 19.)

Der Garten Eden ist nur ein Bild dessen, was die ganze Erde sein wird, wenn sie vom Fluche befreit, vollkommen und herrlich gemacht sein wird. Das Wort „Paradies" ist arabischen Ursprunges und bedeutet „Garten"; so übersetzt denn auch die sog. Septuaginta die Stelle in 1. Mose 2, 8: „Gott pflanzte ein Paradies (einen Garten) in Eden." Wenn Christus sein Königreich aufgerichtet, das Böse gebunden haben wird usw., dann wird die ganze Erde allmählich ein Paradies (ein Garten) werden, und die beiden Schächer und alle, die jetzt noch in den Gräbern sind, werden Eintritt in dasselbe erhalten. Wenn sie den dort geltenden Vorschriften gehorchen, werden sie auf immer und ewig darin bleiben. Ohne Zweifel wartet der freundlichen Worte, die der eine Schächer in jener dunklen Stunde an den Heiland richtete, ebenso sicher eine besondere Belohnung wie der Gabe eines Bechers kalten Wassers oder anderer unscheinbarer Güte, die denen etwa erwiesen werden, welche der König sich nicht schämt, seine Brüder zu heißen. (Matt. 10, 42.)

In der Schrift bezeichnet „Paradies“ den Zustand des Menschen vor dem Fall, da er noch mit seinem Schöpfer einig und da der Fluch und Schade der Sünde noch nicht in die Welt gekommen war. Dieses verlorene Paradies soll der Menschheit, so ist es verheißen, wiederum zuteil werden, und diese Verheißung liegt der mehr oder weniger deutlich bei der ganzen schufenden Schöpfung vorhandenen Hoffnung auf ein goldenes Zeitalter der Zukunft zugrunde. Die Schrift bietet uns diese Hoffnung in ganz bestimmter Gestalt: daß der paradiesische Zustand durch den Tod unseres Herrn Jesus den Menschen zurückerworben ist, und daß ein Teil des großen Wiederherstellungswerkes des Herrn darin bestehen wird, „was verloren war“, das Paradies, sein erkaufte Eigentum, wiederherzustellen. (Matt. 18, 11; Eph. 1, 14; Off. 2, 7.)

Haben wir jedoch ein Recht, die Stellung des Kommas zu ändern? Gewiß: die Interpunktion der Bibel ist nicht inspiriert. Die Schreiber der Bibel gebrauchten keine Interpunktion. Sie ist eine Erfindung des 15. Jahrhunderts. Sie ist nur eine moderne Bequemlichkeit und sollte so gebraucht werden, um den Sinn in Harmonie mit allen anderen Schriftstellen besser auszudrücken.

Beispiele von einem ähnlichen Gebrauch des Wortes „heute“ in der modernen Literatur sind ziemlich häufig; und in der Schrift lenken wir die Aufmerksamkeit auf folgende Stellen:

„Darum gebiete ich dir heute diese Sache.“ (5. Mose 15, 15.)

„Siehe, ich habe dir heute das Leben und das Glück, und den Tod und das Unglück vorgelegt.“ (5. Mose 30, 15.)

„Ich gebiete dir heute, Jehova, deinen Gott, zu lieben.“ (5. Mose 30, 16.)

„Ich wollte zu Gott, daß über kurz oder lang nicht allein du, sondern auch alle, die mich heute hören, solche würden, wie auch ich bin, ausgenommen diese Bande“ (Apg. 26, 29.)

Der Sinn dieser Schriftstelle erfordert nicht nur die angegebene Interpunktion, sondern die Harmonie mit allen anderen ähnlichen Schriftstellen erfordert sie sogar, und es kann kein vernünftiger oder triftiger Einwand dagegen erhoben werden. Anzunehmen, daß unser Herr sofort ins Paradies (d. h. eben auf die zum Garten erblühte Erde) kam, ist widersinnig;

denn das Paradies war noch gar nicht; die Erde war noch nicht ein Garten. Außerdem lehrt die Schrift, daß der Leib Jesu in der Gruft Josephs von Arimathia begraben ward und seine „Seele“ (Persönlichkeit) in den Scheol, d. h. den Todeszustand ging, tot war und nicht im Paradies, das es noch gar nicht gab, oder im Himmel oder gar inmitten der Geister im Gefängnis weitergelebt habe. Die Schrift belehrt uns ganz unzweideutig, daß unser Herr bei seiner Auferstehung nicht vom Himmel (was in den Augen jener Ausleger gleichbedeutend ist mit Paradies) herunter gekommen ist, sondern „aus den Toten auferstanden sei am dritten Tage nach der Schrift.“ (1. Kor. 15, 4.) Christi eigene Worte nach seiner Auferstehung sind: „Also mußte der Christus leiden und am dritten Tage auferstehen aus den Toten“ (Luk. 24, 46), und zu Maria am Grabe sagte er: „Ich bin **noch nicht aufgefahen** zu meinem Vater. Gehe aber hin zu meinen Brüdern und sprich zu ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott.“ (Joh. 20, 17.)

Pauli ernstliches Verlangen.

„Denn für mich bedeutet Leben für Christum zu leben und das Sterben Gewinn. Wenn aber das Leben im Fleisch (für mich ein Gewinn ist), so ist das eine Frucht der Arbeit, und was ich vorziehen soll, weiß ich nicht. Ich werde von beidem bedrängt; (ich sehne mich aber nach der Rückkehr Christi und dem Vereintwerden mit ihm, denn das ist das Beste). Das Bleiben im Fleische aber ist nötiger um euretwillen.“ (Phil. 1, 21—24 — nach der englischen sog. Diaglott-Übersetzung.)

Die wesentlichen Abweichungen vom Elberfelder Text sind die Ersetzung der im griechischen Text fehlenden Worte „mein Loß ist“ (B. 22) durch die andere Ergänzung „für mich ein Gewinn ist“ und des Wortes „abzuscheiden“ durch „nach der Rückkehr“ Christi.

Zu letzterer Berichtigung führt der Übersetzer der Diaglottbibel folgendes aus:

Das hier mit „abscheiden“ übersetzte Wort „analysai“ kann nicht so verstanden werden, da es sonst in Pauli Mund den Sinn hätte, er sehne sich nach dem Tode, der Auflösung, während er doch ausdrücklich sagt, er wisse nicht, welchem (dem Tod

oder dem Leben) er den Vorzug geben soll. Das, wonach er sich sehnt, ist ein Drittes, das besser ist als die beiden anderen. Dieses Dritte ist das „analysai“. Das Wort „analysai“ kommt im Neuen Testament nur noch an einer Stelle vor, Luk. 12, 36, wo es (in der englischen Übersetzung und in der Elberfelder Randglosse) mit „zurückkehren“ übersetzt ist: „Seid Menschen gleich, die auf ihren Herrn warten, wann irgend er zurückkehren wird.“ Jesus hatte seine Jünger belehrt, daß er zurückkehren werde (Joh. 14, 3. 18.); desgleichen auch die Engel nach der Himmelfahrt. (Apg. 1, 11.) Dem glaubte Paulus; das lehrte er andere; er harrete und wartete auf des Heilandes Rückkehr aus dem Himmel (Phil. 3, 20; 1. Thess. 1, 10; 4, 16. 17) als auf die Zeit, da er bei dem Herrn sein würde allezeit.

Das Wort „analyo“ wird vom griechischen Schriftsteller Plato in beiden Bedeutungen mit „wieder abreisen“ oder „zurückkehren“ gebraucht. Im Neuen Testament kommt das Wort nur in den beiden Stellen (Phil. 1, 23 und Luk. 12, 36) vor. An letzterer Stelle muß es mit „zurückkehren“ übersetzt werden; denn darauf hatte der Herr seine Jünger zu warten gelehrt; aber auch in ersterer Stelle halten wir dafür, daß „zurückkehren“ den Sinn des griechischen Wortes voll wiedergebe, was mit „abscheiden“ nicht der Fall ist. In der Vorsilbe „ana“ liegt die Bedeutung „zurück“; es kann also nur heißen: nach einem Orte abreisen, wo man schon gewesen, wo man hergekommen ist. Es kann also nicht vom „analysai“ Pauli die Rede sein, da er noch nicht beim Herrn gewesen war in seiner Herrlichkeit, und somit nicht nach dort wieder abreisen konnte. Auf den Herrn bezogen stimmt hingegen das Wort „zurückkehren“ mit der lebendigen Hoffnung der ersten Christen.

Bergegenwärtigen wir uns die Umstände, unter denen Paulus schrieb. Er war als Gefangener in Rom, und die kaiserliche Laune, die ihm zuweilen freundliche Behandlung sicherte, konnte ihn jeden Augenblick dem Scharfrichter ausliefern. Sein Brief an die Philipper war eine Bestätigung einer materiellen Gabe von der Kirche zu Philippi, und er benutzte die Gelegenheit, um ihnen ausführlich über seinen eigenen Zustand, über die Verbreitung der Wahrheit in Rom usw., zu erzählen und sie zum Festbleiben bis ans Ende zu ermutigen. Ihrem Wunsche, zu wissen, wie es denn mit seiner Freilassung stehe, entspricht er mit den in Kap. 1, 16—19 enthaltenen Anspielungen, in

denen er ihnen zu verstehen gibt, daß Feinde, welche ihn zwei Jahre in Freiheit gesehen hatten (Apg. 28, 30), das Evangelium verkünden, aber nicht lauter, sondern mit der Absicht, seinen (des Apostels) Banden Erbsal zu erwecken, ja möglicherweise seinen Tod herbeizuführen. Aber er wisse um die Fürbitte der Herauswahl und hoffe, daß sein Verhör vor Nero ihm die Freiheit eintragen würde — durch Freisprechung oder durch den Tod. Was ihn betreffe, werde es ihm schwer, zu entscheiden, was er vorziehen solle, das Leben mit seinem Leiden oder den Tod mit seiner Ruhe; doch liege die Wahl in diesen Stücken nicht an ihm. Wenn er wählen könnte, so würde er ein Drittes wählen, nach dem sein Herz sich sehne, ein Ding, von dem er ihnen wie den Thessalonichern (2. Thess. 2, 1—8) erklärt habe, daß es noch in ferner Zukunft liege und daher nicht in seinen Bereich falle, nämlich die Rückkehr Christi und sein Vereintwerden mit ihm. Da dies aber für den Augenblick nicht möglich sei, so hoffe er auf Freisprechung, weil er überzeugt sei, Gott habe ihm noch Aufgaben in der Herauswahl anvertraut.

Die Überlieferung lautet (die Schrift selbst sagt nichts darüber), daß diese Freisprechung vor Nero tatsächlich erfolgt ist, und daß Paulus noch fünf Jahre wirken konnte, bevor er wiederum verhaftet und hingerichtet wurde.

Wir wollen noch beifügen, daß, wo unzweifelhaft vom Abscheiden (Sterben) die Rede ist, Paulus und sein Sekretär Lukas andere Wörter als *analyo* gebrauchen. Denen aber, die das Wort „abscheiden“ in Phil. 1, 23 stehen lassen möchten, sei mit folgender Auslegung der Stelle gedient: Ohne Zweifel hätte Paulus, da er wußte, daß des Herrn Rückkehr noch eine Zeitlang nicht stattfinden könne, gar gerne sich sofort zum Herrn begeben. Aber er wußte, daß diesem seinem Wunsche nicht entsprochen werden konnte, da derselbe nicht nach dem Plane Gottes war. Wie sehr er es wünschte, betrachtete er es daher als etwas Unmögliches, und er blieb in der Ungewißheit, welche von beiden Möglichkeiten ihm lieber sei: zu leben, zu leiden und der Herauswahl zu dienen, oder zu sterben und von seinen Mühsalen auszuruhen, „erwartend die glückselige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Heilandes (nämlich) Jesu Christi, der unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit mit seinem Leibe der Herrlichkeit.“ (Titus 2, 13; Phil. 3, 21.)

„Unser irdisches Haus“ und „unsere Behausung aus dem Himmel.“

(2. Kor. 5, 1—10.)

Der Apostel richtet seine in 2. Kor. 5 verzeichneten Erörterungen an Neue Schöpfungen, nicht an natürliche Menschen. Er anerkennt den neuen Willen als die Neue Schöpfung und den alten Leib als ihre Hütte, ihr Zelt. Diese Behausung ist zwar durchaus unzulänglich, aber die Neue Schöpfung ist darin doch immerhin besser daran, als wenn sie gar keine Behausung hätte. Die Neue Schöpfung kann sich darin nicht zu Hause fühlen; sie sehnt sich vielmehr ernstlich nach dem vollkommenen Leibe, den sie in der Auferstehung empfangen soll, ihrer bleibenden Wohnung, ihrem Anteil an der Wohnung, von der der Herr verheißt hat, daß er sie zubereiten wolle. (Joh. 14, 2.) „Wir wissen, daß, wenn unser irdisches Haus, die Hütte, zerstört wird, wir einen Bau von Gott haben, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, ein ewiges, in den Himmeln.“ (B. 1).

Freilich seufzen wir in dieser Hütte, in diesem Pilgerzelt. Uns bedrückt nicht bloß der böse Einfluß der Welt und des Teufels, sondern auch insbesondere die Unzulänglichkeit unseres eigenen Fleisches. Denn wenn wir das Gute tun wollen, so klebt uns das Böse an, so daß wir oft verhindert sind, das Gute zu tun, das wir tun möchten, während das Böse, das wir mißbilligen, sich uns selbst aufdrängt, so daß es beständig zurückgewiesen und abgewehrt werden muß. „Wir selbst, die wir die Erstlinge des Geistes haben, auch wir selbst seufzen in uns selbst, erwartend die Sohnschaft: die Erlösung unseres Leibes“, d. h. unserer Körperschaft, der Herauswahl, zur Gleichheit mit ihrem herrlichen Herrn und Bräutigam. (Röm. 8, 23).

Aber unser Seufzen bedeutet nicht einen Wunsch unsererseits, entkleidet zu werden. Wir wünschen nicht ohne Leib zu sein; denn das wäre das ganze Evangelium-Zeitalter hindurch gleichbedeutend gewesen mit „entschlafen sein“, ein Zustand, in welchem wir auf den Auferstehungsmorgen warten müssen, um überkleidet zu werden mit unserer Behausung aus den Himmeln, unserem neuen, vollkommenen, ewigen Leibe, der im Gegensatz zu unserem jetzigen Pilgrimszelt unser „Heim“ heißt.

Was wir wünschen, ist nicht, daß der Funke unseres gegenwärtigen Lebens ausgelöscht werde, sondern daß er aufgehe in

dem vollkommenen, völlig entwickelten Leben, zu dem wir wiedergezeugt sind. Wir sehnen uns nach der Geburt in der Auferstehung, nach dem vollkommenen Leibe.

„Der uns aber eben hierzu bereitet hat, ist Gott, der uns auch das Unterpfand des Geistes gegeben hat.“ (B. 5). Dieser vollkommene Zustand, in den wir bei der Auferstehung hineingeboren werden, wird die großartige Vollendung unserer Errettung sein, welche Gott verheißen hat; und die neue Gesinnung, der vom Wort der Wahrheit gezeugte neue Wille, wird als der Anfang des Embryos der Neuen Schöpfung gerechnet, welche in der göttlichen Natur ihre Vollendung erlangt, wenn sie bei der Ersten Auferstehung geboren werden wird. Der uns in der Gegenwart verliehene Heilige Geist ist sozusagen eine Anzahlung, ein Unterpfand dafür, daß unser Hoffen und Bestreben, unser Seufzen und Bitten um das großartige Endziel, das Gott uns in seiner Güte und Gnade gesteckt hat, nicht umsonst sein wird.

„So sind wir nun allezeit gutes Mutes und wissen, daß, während einheimisch in dem Leibe (solange wir uns darin zuhause fühlen, solange uns die gegenwärtigen Zustände in und um uns völlig befriedigen), wir von dem Herrn ausheimisch sind.“ (B. 6). Leben wir in seiner Nähe, wandelnd vor Gott, so können wir mit unserem gegenwärtigen Zustand nicht völlig zufrieden sein, wir fühlen uns darin fremd; wir halten uns für Pilgrime, die eine bessere Ruhe, eine bessere Heimat suchen, welche Gott in Bereitschaft hält für die, welche ihn lieben. Aber das kann nur bei solchen zutreffen, die im Glauben wandeln, nicht im Schauen.

„Wir sind aber gutes Mutes (voll Glauben an Gott, voller Freude, im Glauben wandeln zu dürfen) und möchten lieber ausheimisch von dem Leibe (heimatlos, fremd, Pilgrime auf Erden) und einheimisch bei dem Herrn sein“), vor dem wir im Geiste wandeln. (B. 8.)

Deshalb beeifern wir uns auch, daß, sei es dann, wenn wir diese Heimat erreichen, sei es jetzt schon, da wir noch fern von der Heimat, Fremdlinge und Pilgrime sind, wir ihm wohlgefällig sein möchten, seiner Gunst, seiner Segnung teilhaftig werden möchten, empfinden möchten, daß er bei uns ist, und wissen, daß wir einmal von ihm angenommen werden sollen.

„Denn wir müssen alle vor dem Richterstuhl des Christus offenbar werden, auf daß ein jeder empfangt, was er in dem

(oder: durch den [adamischen] Leibe getan, nach dem er gehandelt hat, es sei Gutes oder Böses.“ (R. 10). Während unserer ganzen Pilgerschaft stehen wir vor den Schranken des obersten Richters; er verhört uns, er erprobt uns, um zu sehen, ob wir ihn und die Dinge lieben, die Gerechtigkeit und Frieden bewirken, und wenn ja, wieviel wir daranzugeben bereit sind um der Gerechtigkeit willen. Unser Selbstverleugnen und unser Darangeben um seiner und seiner Wahrheit willen sind der Thermometer, auf dem Gott den Wärmegrad unserer Liebe abliest.

Doch nur von den „Heiligen“, den „Neuen Schöpfungen“ in Christo, kann in Wahrheit gesagt werden, ihr Leib sei eine Behausung, eine Hütte, ein Zelt. Natürliche Menschen sind nicht von zweierlei Natur und sind keineswegs in der Lage, Stellen wie Röm. 8, 10. 11 auf sich anzuwenden, wo wir lesen: „Wenn aber Christus in euch ist, so ist der Leib zwar tot (gerechnet) der Sünde wegen, der Geist (die Gesinnung) aber Leben der (ihm zugerechneten) Gerechtigkeit (Christi) wegen.“ Die vom Wort der Wahrheit gezeugte neue Natur der Heiligen ist in Wirklichkeit nur der neue Wille, welcher jedoch von nun an als die wirkliche Persönlichkeit angedet und vor Gott allein anerkannt wird, der uns nicht nach dem Fleische sondern nach der Gedankenrichtung unserer neuen Christus-Gesinnung kennt (beurteilt). (Siehe auch Röm. 6, 3. 4.) Diese „Neuen Schöpfungen“ haben einen alten Menschen, einen äußerlichen Menschen, der dahinstirbt, und einen neuen Menschen, einen inwendigen Menschen, einen im Herzen verborgenen Menschen, der Tag für Tag erneuert wird. (2. Kor. 4, 16; Kol. 3, 9. 10; Eph. 4, 23. 24; 1. Pet. 3, 4.)

Die Verklärung.

Die Apostel glaubten kaum, daß unseres Herrn Aussage, einige von ihnen würden den Tod nicht schmecken, bevor sie den Sohn des Menschen gesehen haben würden, wie er in seinem Königreich kommen werde, sich binnen sechs Tagen für Petrus, Johannes und Jakobus verwirklichen würde. Das machte auf sie einen tiefen Eindruck, so daß Petrus noch im hohen Alter darüber schreiben konnte (2. Pet. 1, 16—18): „Denn wir haben euch die Macht und Ankunft (parusie bedeutet Gegenwart, nicht Ankunft) unseres Herrn Jesu Christi nicht kundgetan, indem wir künstlich erdichteten Fabeln folgten, sondern als die

da Augenzeugen seiner herrlichen Größe gewesen sind. Denn er empfing von Gott, dem Vater, Ehre und Herrlichkeit, als von der prachtvollen Herrlichkeit eine solche Stimme an ihn erging: Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen gefunden habe. Und diese Stimme hörten wir vom Himmel her erlassen, **als wir mit ihm auf dem heiligen Berge waren.**" (Vergl. Joh. 1, 14).

Die Verklärung war kein wirklicher Vorgang, sondern ein Gesicht, eine Vision (wie die Visionen Hesekiels, Sacharjas, Johannes in der Offenbarung — d. Übers.), wie unser Herr es selbst sagte, als sie vom Berge herabstiegen. In dieser Vision erschien das Nichtwirkliche wie in allen Visionen der Propheten usw. als wirklich. Die Offenbarung gibt dafür eine ganze Reihe Beispiele: Johannes sah, hörte, redete; aber die gehörten, gesehenen, gesprochenen Dinge waren nicht wirklich. Die Tiere mit vielen Köpfen und vielen Hörnern, die Engel und lebendigen Wesen und Throne, die Drachen, Adler usw., die er schaute, die Donner, Posaunen, Stimmen, Gesänge, die er hörte, das Büchlein, das er verschlang, die Antworten, die er gab, die Fragen, die er stellte, waren nicht Wirklichkeiten sondern Gesichte, welche die Dinge, die sie bedeuteten, ebensogut oder besser verständlich machten, als wenn er die Dinge selber geschaut hätte.

So waren auch Moses und Elia nicht tatsächlich auf dem heiligen Berge anwesend, sie erschienen nur den Jüngern in der Vision. Wir wissen das nicht nur daher, daß der Herr selber das Begebnis auf dem heiligen Berge als eine Vision bezeichnete, sondern auch daher, daß kein Mensch in den Himmel hinaufgestiegen ist. (Joh. 3, 13; Apg. 2, 34.) Wir wissen auch, daß Moses und Elia nicht auf dem Berge sein konnten, weil sie noch nicht vom Tode auferstanden waren; denn unser Herr Jesus war der Erstling der Entschlafenen, der Erstgeborene aus den Toten, auf daß er in allen Dingen den Vorrang habe. (1. Kor. 15, 20; Kol. 1, 18.)

Außerdem erwähnt der Apostel an die Hebräer den Moses und die Propheten ausdrücklich (welcher Bericht Elia sicherlich mit einschließt) wegen ihrer Rechtfertigung aus Glauben, fügt aber bei, **daß sie ihre Belohnung noch nicht empfangen hätten**, und daß sie sie nicht empfangen würden, bevor die Herauswahl die ihrige als Miterbin Christi in seinem Königreiche empfangen haben würde. „Diese alle,“ so lesen wir in Heb. 11, 39. 40,

„die durch den Glauben ein Zeugnis erlangten, haben die Verheißung nicht empfangen, da Gott für uns etwas Besseres vorgesehen hat, auf daß sie nicht ohne uns vollkommen gemacht würden.“

Wenn nun die Erscheinung des Moses und Elia nur eine Vision war, was bedeutete sie dann? Sie war ein Gesicht von der Herrlichkeit des Königreiches Christi, die unser Herr zuvor verkündigt hatte. So verstand es auch Petrus. In dieser Vision spielten die Jünger keine Rolle; sie waren bloß Zeugen. Ihr Herr war die Hauptperson; sein verklärtes Antlitz und seine leuchtend erscheinenden Kleider versinnbildlichten die Herrlichkeiten der geistigen Natur, deren der Herr am Ostermorgen als das Ebenbild des Vaters teilhaftig wurde. Diese geistige Herrlichkeit ist auch in den Visionen und Ausdrücken der Offenbarung versinnbildlicht, wo es heißt, der Herr habe Augen wie Feuerflammen und Füße wie glühendes Erz. (Off. 1, 14. 15; 2, 18.) Bei seiner zweiten Gegenwart ist der Herr nicht mehr Fleisch, wie er selber bezeugt, daß Fleisch und Blut das Königreich Gottes nicht ererben können. Er ist jetzt und für immer und ewig ein herrliches geistiges Wesen höchster Ordnung, göttlicher Natur, und die Verklärung hatte den Zweck, den Jüngern eine Ahnung von dem zu geben, was für eine Herrlichkeit mit der göttlichen Natur verknüpft sei.

Moses ist der Repräsentant der Alttestamentlichen Überwinder, von denen es in Heb. 11, 39. 40 heißt, daß sie nicht vollkommen gemacht werden können, bevor das Königreich aufgerichtet ist. Elia ist der Repräsentant der Überwinder des Evangelium-Zeitalters. (Bd. II, Kap. 8).

Gegenwärtige Freuden der Neuen Schöpfungen.

„Dies habe ich zu euch geredet, auf daß meine Freude in euch sei und eure Freude völlig werde.“ (Joh. 15, 11.)

Für alle, die sich nicht geweiht haben, nicht Glieder der Neuen Schöpfung, des königlichen Priestertums geworden sind, die also die Dinge von draußen ansehen, hat es den Anschein, als ob die völlige Darangabe seiner selbst und aller irdischen Bestrebungen um des Herrn und seiner Sache willen den Verlust jeglicher Freude bedeute. Aber jedes Glied der Neuen Schöpfung weiß und kann bezeugen, daß dem nicht so ist, daß ihm jegliche irdischen Freuden, auch die ihm die liebste war, wenn

es sie eine nach der anderen preisgegeben hat, durch himmlische Freuden mehr als ersetzt worden sind. Wie unser Herr abermals sagt: „Ihr werdet traurig sein, aber eure Traurigkeit wird zur Freude werden.“ (Joh. 16, 20.) Die Neuen Schöpfungen müssen alle von dem bitteren Kelche kosten, den ihr Herr bis auf die Gese geleert hat; sie müssen alle Mitleid bekommen mit den Schwachheiten des Fleisches; sie müssen alle die außerordentliche Sündhaftigkeit und Bitterkeit der Sünde zu schmecken bekommen; ihre Ergebenheit an den himmlischen Vater, ihre Bereitwilligkeit, alle irdischen Dinge daranzugeben, sofern seine Sache und das Festhalten an dem Rechten es erfordern, müssen erprobt werden und sich bewähren. Aber in allen diesen Tränen, Traurigkeiten und Enttäuschungen liegt ein Segen, die Empfindung, bei Gott in Gunst zu stehen, eine Wonne, die größer ist als jegliche Wonne des natürlichen Menschen, die Freude des Herrn, die Gedankengemeinschaft mit dem Vater.

Solche Wonnen wären unmöglich ohne unsere große Hoffnung. Wären dieselben abhängig von unseren jetzigen Umständen, so wären wir freudlos, ja „die elendesten von allen Menschen“. (1. Kor. 15, 19.) Erst wenn die Hoffnung auf die außerordentlich großen und herrlichen Verheißungen des Wortes Gottes fest geworden ist, sprossen Blumen und Blüten der Freude wie in einer Wüste, die unsere Tränen bewässern, Blüten der Freude, von denen die Welt sich in der Wüstenei, in der sie sich befindet, gar keine Vorstellung machen kann. Allein unsere Hoffnung muß mit Betätigung gepaart sein, wenn unsere Freude vollkommen sein soll. Es genügt nicht, daß uns eine Aussicht vor Augen gestellt wird, und daß wir uns derselben freuen. Gott hat es so geordnet, daß es zur Erhaltung der Freude ob dieser Aussicht des Gebetes und der Betätigung im Dienste des Herrn bedarf. So spricht der Herr:

„Bittet, und ihr werdet empfangen, daß eure Freude völlig sei.“

(Joh. 16, 24.)

„Fülle von Freuden ist vor deinem Angesicht, Lieblichkeiten in deiner Rechten immerdar“, sagt der Prophet. (Ps. 16, 11.) Das Gebet bringt unsere Herzen in die Gegenwart Gottes; darum bereitet es den Weg zu göttlichen Segnungen und Wonnen. Das Gebet des Volkes Gottes kann freilich nicht

die Absicht oder den Wunsch zum Ausgangspunkt haben, Gottes Pläne oder Vorsätze abzuändern. Wem diese klar sind, der bittet nicht, daß „mein Wille und nicht dein Wille geschehe“, sondern wie der Herr selbst, „doch nicht wie ich will, sondern wie du willst“. (Matt. 26, 39). Von einigen erklärt der Apostel: „Ihr bittet und empfanget nichts, weil ihr übel bittet“, — d. h. nach euren eigenen Wünschen anstatt in Übereinstimmung mit dem Plan und Vorsatz Gottes. (Jak. 4, 3.)

Beachte auch die Ermahnung unseres Herrn: „Wenn ihr aber betet, sollt ihr nicht plappern wie die von den Nationen; denn sie meinen, daß sie um ihres vielen Redens willen werden erhört werden. Seid ihnen nun nicht gleich; denn euer Vater weiß, was ihr bedürft, ehe ihr ihn bittet . . . So seid nun nicht (ängstlich) besorgt, indem ihr saget: was sollen wir essen? oder: was sollen wir trinken? oder: was sollen wir anziehen? denn nach allem diesem trachten die Nationen . . . Trachtet aber zuerst nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, und dies alles wird euch hinzugesügt werden“ — von eurem Vater, nach seiner Weisheit. (Matt. 6, 7—8. 31—34). Und wiederum spricht der Herr (Joh. 15, 7): „Wenn ihr in mir bleibet und meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten was ihr wollt, und es wird euch geschehen.“

Folgende Vorbedingungen beim Beten sind wichtig:

1. Der Betende muß in Christo, ein lebendiges Glied am Leibe Christi, sein, d. h. sich das Verdienst des Sühnopfers (durch Glauben) zu eigen gemacht und hernach sich dem Willen Gottes unterworfen, seinem Dienst geweiht haben; ja noch mehr: er muß in Christo, ein Glied an seinem Leibe, ein Mitglied der Neuen Schöpfung bleiben, wenn das Gebet für ihn die oben erwähnten Vorteile haben soll.

2. Der Betende muß auch des Herrn Wort in ihm wohnend haben; er muß teilhaben am Worte der Wahrheit und Gnade, um weise genug zu sein, solche Dinge zu erbitten, an denen der Herr ein Wohlgefallen hat. Sonst kann sein Gebet oftmals unerhört bleiben, auch wenn er eine Neue Schöpfung ist, eben weil er Fehlbitten tut. Nur wer beides zusammen, die neue Gesinnung und die nötige Weisheit dazu hat, kann mit der zuversichtlichen Erwartung vor den Thron Gottes hintreten, daß er zur rechten Zeit werde erhört werden. In solchen allein ist die Freude vollkommen.

Wie die Schrift erklärt, bedeutet beten einen Versuch, vor Gott hin- und in Verkehr mit ihm zu treten. Wer darf denn dem himmlischen Throne nahen, auf daß er Barmherzigkeit erlange und Gnade finde zur rechtzeitigen Hilfe? (Heb. 4, 16.) Wir glauben dem Apostel, wenn er sagt, daß die Welt im allgemeinen diesen Zutritt nicht hat. Die Welt hat nicht das Vorrecht, zuversichtlich beten zu dürfen. Freilich richten Millionen von Heiden (und Namenchristen) Gebete an eine Gottheit (einen unbekanntem Gott), von der sie sich verschiedene Vorstellungen machen; darum sind eben ihre Gebete nicht annehmbar." Wer Gott naht, muß glauben, daß er ist (wie er sich in seinem Worte zu erkennen gibt) und denen, die ihn suchen, (ihn zu erkennen, ihm zu gehorchen und zu dienen suchen) ein Belohner ist." (Heb. 11, 6.) Cornelius war ein solcher Betor; er erkannte den wahren Gott als seinen Gott an und verehrte ihn demgemäß und suchte seinen Willen zu erkennen und zu erfüllen. Darum empfing er, sobald der im Plane Gottes zum Heranziehen von Vertretern aus den Nationen vorgesehene Augenblick gekommen war, eine Antwort auf seine Gebete und Almosen. Zur vollen Gemeinschaft mit Gott wurde er jedoch nicht zugelassen, sondern er erhielt den Befehl, Simon Petrus holen zu lassen, um „Worte“ von ihm zu hören, durch deren Belehrung er aus der Stellung des fernstehenden Fremdlings in diejenige eines Familiengliedes versetzt werden sollte, in welcher Eigenschaft er Zutritt erhielt zum Vater vor den Thron der himmlischen Gnade.

Die allgemeinen nebelhaften Vorstellungen, die über diesen Gegenstand herrschen, denen zufolge angenommen wird, daß irgend jemand, wann und wo es auch sei, sich dem Thron der Gnade nahen und auf Erhörung rechnen darf, sind durchaus irrig. Wie es bei Cornelius notwendig war, daß er erst die Belehrung Petri hörte und glaubte und annahm, der gemäß Christi Blut ihn vom Tode erkaufte, ihm die Ausöhnung mit Gott wieder möglich gemacht und ihm eine Gelegenheit verschafft habe, in die Familie Gottes aufgenommen zu werden, wie Cornelius dies alles erkennen mußte, bevor er in Gebetsgemeinschaft mit Gott treten konnte, so ist eine solche Erkenntnis für jedermann unerläßliche Vorbedingung.

Desgleichen spricht Paulus von einem neuen Lebensweg, den Christus für uns geöffnet hat durch den Vorhang, das ist sein Fleisch, damit wir als Brüder Freimütigkeit haben möchten

zum Eintritt in das Heiligtum durch das Blut Jesu. Solche Brüder des großen Hohenpriesters über das Haus (die Familie) Gottes werden ermahnt, hinzuzutreten mit wahrhaftigem Herzen, in voller Gewißheit des Glaubens, daß ihre Sünden und Ungerechtigkeiten gesühnt sind durch das Blut Christi und sie vom Vater völlig angenommen worden sind. (Heb. 10, 19—22.) Zu diesem Glauben und Vertrauen und zu voller Freimütigkeit haben wir allen Grund, weil wir nicht einen Hohenpriester haben, der nicht Mitleid zu haben vermöchte mit unseren Schwachheiten, sondern der dieselben alle empfunden hat gleichwie wir, die Sünde ausgenommen. Bei ihm empfangen wir daher Barmherzigkeit und finden Gnade zur rechtzeitigen Hilfe. (Heb. 4, 15. 16.)

Doch damit, daß nur die Geweihten, die Unterpriester, die Neuen Schöpfungen, in dieser Weise ermutigt werden, dem Throne mit Freimütigkeit und Zuversicht zu nahen, ist nun keineswegs ausgeschlossen, daß alle, die zum Haushalt des Glaubens gehören, sich auch bis zu einem gewissen Grade des Vorrechtes des Gebetes erfreuen. Sie können Danklagen und Fürbitte tun und sich freuen im Frieden Gottes, in der Gewißheit der Sündenvergebung um des Lösegeldes willen. Es ist jedoch nicht ihr Vorrecht, mit Freimütigkeit oder sonstwie in das Allerheiligste zu treten. Nur die Neuen Schöpfungen, die Mitglieder der Priesterkörperschaft, sind vollberechtigt, in diesem speziellen Sinne im Gebet vor Gott hinzutreten; sie allein können die von ihrem Meister verheißene völlige Freude haben. Wenn wir mithin Nichtglaubenden auch nicht im geringsten den Gedanken nahelegen, zu beten, sondern sie zuvor belehren müßten wie Petrus den Cornelius, damit sie erst den erkennen, an den sie glauben sollen, bevor sie überhaupt vor Gott in irgendeiner Weise Zutritt erhalten, so dürfen wir doch alle, die an den Herrn Jesus glauben, ermuntern, zum Vater zu beten, dankzusagen und zu bitten um Christi willen. Doch müssen wir solchen zu verstehen geben, daß ihr Stehenbleiben auf der Stufe der Rechtfertigung aus Glauben nicht die Erfüllung der Absichten bedeutet, die Gott mit ihnen hat, daß der rechtfertigende Glaube nur der erste Schritt auf dem zu Gott führenden Wege ist, und daß die völlige Gebetsgemeinschaft mit Gott, die vollkommene Freude, nur denen zuteil wird, die auch den zweiten Schritt der völligen Weihung, Unterwerfung unter den Willen Gottes, tun. Die Weigerung, diesen zweiten Schritt

zu tun, bedeutet eine Neigung, die Gnade Gottes (die Rechtfertigung, zugerechnete Gerechtigkeit) umsonst zu empfangen. (2. Kor. 6, 1.) Solche sollten, nachdem sie sich eine Zeitlang dieser Vorrechte des Gebetes erfreut haben und sich dann weigern, sich völlig dem Herrn zu weihen, empfinden, daß es nicht richtig ist, Gnade um Gnade zu empfangen, und immer noch mehr zu erbitten, dabei aber die erwartete Gegenleistung, die Weihung des Herzens, den vernünftigen Dienst, zu verweigern.

Wenn die geweihte Klasse in der Schrift als Braut Christi bezeichnet wird, so mag der Haushalt des Glaubens alle diejenigen bezeichnen, denen die Vorrechte der Brautenschaft angeboten werden. Die Neue Schöpfung als die verlobte Braut Christi, die Herz und Mund und jegliches Können und Vermögen dem Herrn zum Dienst zur Verfügung gestellt hat, mag mit Dank Gnade um Gnade, Vorrechte und Schutz und Versorgung empfangen und annehmen, als die Erfüllung der Versprechen des Bräutigams, die es ihm gefallen hat, seiner verlobten Braut zu geben.

Wie ein Weib, das einem Verehrer den Abschied gegeben und ihm Herz und Hand zu geben sich geweigert hat, nicht länger auf seine Fürsorge, seinen Schutz, seine Geschenke rechnen kann, deren es bisher teilhaftig geworden, so können auch die, welche die Gunst Gottes insofern ausschlagen, daß sie sich weigern, sich und ihr unbedeutendes Alles Gott zu weihen, nicht erwarten, daß Gott ihnen die Gnadengaben werde zuteil werden lassen, die er für diejenigen in Bereitschaft hält, die ihn lieben und von ihrer Liebe dadurch einen Beweis geben, daß sie sich weihen. Es sollte ein Unterschied gemacht werden zwischen denen, die bloß die Vergebung ihrer Sünden angenommen, und solchen, die von ihrer Gerechtmachung aus Glauben Gebrauch gemacht und sich geweiht haben. Es ist ein Nachteil für beide Teile, wenn diese Unterscheidung nicht gemacht wird. Wie zwischen Nichtglaubenden und Glaubenden scharf unterschieden werden sollte, wobei alle letzteren, aber auch nur sie, als Brüder, als Glieder des Haushaltes des Glaubens, angesehen werden sollten, so sollte auch scharf unterschieden werden zwischen Geweihten und Nichtgeweihten, und nur erstere sollten als Herauswahl, Neue Schöpfung, königliche Priesterschaft, anerkannt werden, welcher allein die außerordentlich großen und kostbaren Verheißungen gelten.

Würde dieser Unterschied festgehalten, so ergäben sich daraus folgende Vorteile: 1. Die Welt würde zu gründlicherem Forschen und zur Herausbildung eines greifbareren Glaubens veranlaßt; 2. Die bloß Gerechtfertigten würden erkennen, daß, wenn sie sich nicht weihen, sie nicht Miterben der Heiligen sind, nicht teilhaben an deren jetzigen noch zukünftigen Vorrechten, Gütern und Freuden; 3. Diese Erkenntnis würde die Nichtgeweihten fördern, zu einem mutigen Entschlusse treiben, indem dadurch die nebelhaften Gebilde ihrer Einbildungskraft verscheucht würden, denen zufolge sie sich vorstellen, daß bloßer Glaube an Christum ohne Weihung aus ihnen Söhne Gottes und Erben der größten göttlichen Verheißungen für dieses wie für das zukünftige Leben mache.

Wir möchten hiermit weder das zerstoßene Rohr zerbrechen, noch den glimmenden Docht auslöschen; wir möchten vielmehr dem zerstoßenen Rohr zu Gemüte führen, daß es, um der Segnungen Gottes teilhaftig zu werden, der gegenwärtigen sowohl als der zukünftigen, sich die Gunst Gottes unter den von Gott gesetzten Bedingungen sichern muß, sich völlig weihen muß, wenn es nicht ein zerstoßenes Rohr bleiben, sondern nützlich werden soll im Dienste des Herrn; und den glimmenden Docht möchten wir ansachen zu heller Liebesflamme, welche zur Weihung, Selbsthingabe, zur Annahme des himmlischen Rufes, zur Teilnahme an den jetzigen und zukünftigen Freuden, führen würde.

Wie wir schon gesehen haben (Kap. 13), rechnet der Apostel die Kinder der Glaubenden zu den Gerechtfertigten. Dies kommt den Kindern von der Geburt bis zu dem Alter zugute, wo sie unterscheidungs- und überlegungsfähig werden. Sie können mithin beten und empfangen die aus dem Gebet sich ergebenden Freuden und Wohltaten. Von ganz klein auf sollten sie belehrt werden, den allmächtigen Gott, den Gott ihrer Eltern, auch als ihren Gott zu betrachten, daß sie um ihrer Eltern willen vor dem Heiland stehen, wie die Eltern um Christi willen vor Gott. Geweihte Eltern (oder der geweihte Teil) in jedem christlichen Haushalt sollten als die Priesterschaft desselben gelten, und wenn auch das Kind beten gelehrt werden soll, so sollte es doch gleichzeitig darüber belehrt werden, daß, wenn Gottes Vorsehung über dem Haushalt wache, dies um der geweihten Glieder desselben willen, um der Neuen Schöpfungen willen in demselben der Fall sei. Das Kind sollte so belehrt werden, daß es sich auf die Zeit freut, in welcher die Ausbildung seines

Begriffsvermögens und Urteils ihm gestatten wird, sich selbst dem Herrn zu weihen und damit der den Geweihten verheißenen Vorrechte und Freuden teilhaftig zu werden.

Die Neuen Schöpfungen in Christo Jesu werden ermahnt, nicht zu trachten nach, nicht in Sorge zu sein um, nicht zu beten um irdische Dinge (was sollen wir essen, was sollen wir trinken, was sollen wir anziehen?), sondern in diesen Angelegenheiten auf die Weisheit und Liebe des Vaters zu zählen. Nur von einem Ding ist ihnen zugesichert, daß der Vater sie gerne darum beten höre und es ihnen gerne gewähren werde. Dieses eine ist der Heilige Geist, der Geist der Herrlichkeit, der Geist (die Gesinnung) Gottes und Christi, der Geist der Wahrheit, der Geist eines gesunden Sinnes, der Geist der Liebe. „Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisset, wieviel mehr wird der Vater, der vom Himmel ist, den Heiligen Geist geben denen, die ihn bitten.“ (Luk. 11, 13.)

Hier haben wir bestimmte Anweisung betreffs der Grundlage aller unserer Gebete, wenn wir erhört werden wollen. So müssen wir bitten, wenn wir keine Fehlbitte tun wollen. Unser Herz muß nach den himmlischen Dingen trachten, nicht nach den irdischen, nach dem Kleid der Gerechtigkeit Christi und unserer herrlichen Ausstattung an dem Tage, da wir ihm gleich sein werden und ihn sehen werden, wie er ist, mehr als nach unserer irdischen Kleidung. Uns muß hungern nach geistiger Speise, nach dem Brot, das vom Himmel herabgekommen, und nach allen den herrlichen Verheißungen Gottes, deren Wesen und Mittelpunkt Christus ist. Das müssen wir suchen; das muß uns zu eigen werden; darum also müssen wir beten. Auf diese Weise werden unser Wachen, unser Beten und unser Trachten miteinander völlig übereinstimmen. Zudem muß Danksgiving einen großen Raum einnehmen in unseren Gebeten von der Zeit an, da wir kennen gelernt haben die Länge und Breite und Höhe und Tiefe der göttlichen Fürsorge nicht nur für die Neuen Schöpfungen und ihre Angehörigen nach dem Fleische, sondern auch für alle Geschlechter auf Erden. Was könnten wir Größeres oder Besseres bitten, als was er schon verheißt?

Sicherlich könnten wir nicht um mehr bitten hinsichtlich der zukünftigen Herrlichkeit der Neuen Schöpfung, als schon verheißt ist. Ebenso wenig könnten wir um größere Freude in unserer gegenwärtigen Stellung bitten, als der Neuen Schöpfung schon zugesichert ist. Jede Fürsorge, die wir uns vor-

stellen können, ist schon getroffen; was wir bedürfen, ist schon bereit, steht schon in unserem Bereich. Wir ermangeln bloß der nötigen Weisheit, um zu wissen, wie wir zugreifen und der uns zugedachten Güter teilhaftig werden sollen. Indem wir dank sagen, bitten wir um Gnade und Weisheit, in der Weise an jenen Gütern teilzuhaben, daß unsere Freude völlig sei. Unser Bitten muß zum Gegenstand ein reichlicheres Maß Heiligen Geistes, Weisheit von oben haben.

Was könnten wir für die Welt Größeres und Besseres erbitten, als was bereits für sie in Bereitschaft gehalten wird? Die herrlichen Zeiten der Wiederherstellung, welche die Schrift verheißt, werden mehr verwirklichen, als die weisesten, hochgesinntesten Menschen jemals hätten hoffen, jemals sich hätten vorstellen können. Wir können mithin nur Gott danken und anerkennen, daß es uns an Weisheit gebricht, und um dieselbe bitten, damit wir mitwirken können bei der Durchführung seines Planes. Darum die Aufforderung, um die Hilfe des Heiligen Geistes Gottes und seine Kraft, um Weisheit von oben, zu bitten. „Wenn aber jemandem von euch Weisheit mangelt, so bitte er von Gott, der allen willig gibt und nichts vorwirft.“ (Jak. 1, 5.) Durch diese Weisheit werden wir befähigt, so zu wandeln, zu handeln und zu reden, daß andere einen Nutzen davon haben. Um diese Weisheit müssen wir also beten, damit wir Gottes brauchbare Werkzeuge in seinem großen Heilsplan werden können; um eine Verbesserung dieses Planes zu bitten, wäre eine Ungereimtheit.

Das große Vorrecht, das wir haben, vor Gott hintreten zu dürfen, im Glauben eintreten zu dürfen in das Allerheiligste, dem Throne der Gnade nahen zu dürfen und Barmherzigkeit zu erlangen und Hilfe zu finden in jeglicher Zeit der Not, kann auf alle uns umgebenden Verhältnisse und Umstände angewendet werden. Dieses Vorrecht ist ersichtlich zu unserem persönlichen Gebrauch; wir können uns mit dem Herrn einschließen ins Kämmerlein, und durch seine Gnade kann diese Gemeinschaft mit ihm, die Lostrennung von allem, was ablenkt, eine Freude werden für solche, die tatsächlich aus der Gesellschaft ihrer Mitmenschen ausgeschlossen sind. Wo dies nicht möglich, wo keine Gelegenheit zum Beugen der Kniee, zum Beten selbst im Flüstertone ist, da hat die Neue Schöpfung noch Zutritt zum Vater durch bloße Gedankengemeinschaft. Auf der Straße, im Geschäft, im Menschengewühl kann das Herz sich erheben

und vor dem Thron der Gnade Weisheit und Stärke suchen. Wie köstlich ist das Vorrecht! Wer am meisten Gebrauch davon macht, der hat auch die größte Freude. Im Gegensatz zu irdischen Dingen verliert dieses Vorrecht nicht an Reiz, wenn man es besser kennt, sondern gewinnt vielmehr.

Das Beten im Familienkreise ist der Eintritt der ganzen Familie in das stille Stämmerlein, hin zum Herrn und weg von der Welt. Diese Möglichkeit ist nicht immer vorhanden; wo sie aber vorhanden ist, da sollte Gebrauch davon gemacht werden. Wo die Möglichkeit fehlt, wird sicher der Herr den Willen ebenso hoch einschätzen wie die Tat und den entsprechenden Segen nicht vorenthalten. Der Einfluß des Familienaltars, des von demselben zum himmlischen Vater aufsteigenden Gebetes, in welchem jeweilen der Gnade, Barmherzigkeit, Macht und Güte des Vaters gedacht wird, wird ein nutzbringender sein, nicht nur für den königlichen Priester, der seine Familie bedient, sondern auch für ein jegliches Glied derselben. Ein Gefühl der Achtung vor Gott, unserer Verantwortlichkeit vor ihm, seiner liebenden und schützenden Fürsorge geleitet die Familie den ganzen Tag über. Und wenn es abends wiederum möglich ist, die Familie zu versammeln, für die empfangenen Wohltaten zu danken, so wird der Segen gemehrt, wie das Öl im Krüge der Witwe, welches immer weiter floß, je mehr sie davon in die Gefäße der Nachbarn goß. (2. Kön. 4, 1—7.)

Das Gebet in der Versammlung ist der Eintritt der Familie des Herrn in das stille Stämmerlein, ihr Hintreten vor Gott, ihr Abkehren von der Welt. Es ist unentbehrlich für ihr Wachstum in Gnade, ihre geistige Gesundheit und Entwicklung. Wo es fehlt, da tritt Verlust an Energie, an Dienstgelegenheit, mithin an Freudigkeit ein. Wir haben freilich nicht das geringste Wohlgefallen an der Sorte öffentlicher Gebete, deren Formvollendung in den Zeitungsberichten gerühmt wird. Es läuft dabei mehr Beten zur Hörschaft als zu Gott unter. Die Schrift ermutigt freilich zum lauten Beten inmitten der Versammlung, sagt aber auch, daß der Betende im Namen der Versammelten und so beten solle, daß die Zuhörer ein stilles oder vernehmliches Amen dazu sagen können. (1. Kor. 14, 13—17.)

Es war Weisheit von oben, die den Apostel Paulus veranlaßte, jeweilen, wenn er in eine Ortschaft kam, wo er die gute Botschaft verkündigen wollte, diejenigen aufzusuchen, welche sich an einem Ort versammelten, wo man zu beten pflegte.

(Apg. 16, 13.) Es ist Tatsache, daß sowohl die Erkenntnis als die Liebe Gottes da am reichlichsten vorhanden, wo einer für den anderen, einer mit dem anderen betet, daß ihre Freude vollkommen sei. Wie oft auch das Volk Gottes sich versammeln mag zum Erforschen seines Wortes, zur gegenseitigen Auferbauung in dem allerheiligsten Glauben, sollte stets die Zusammenkunft eröffnet werden durch ein Gebet um den Segen für die bevorstehende Besprechung und geschlossen werden dürfen durch ein Dankgebet für den empfangenen Segen, mit der Bitte, daß das Wort seiner Gnade wahrhaftig Speise sein möge für die Herzen derer, die es mit dem aufrichtigen Wunsche gehört haben, den Willen Gottes kennen zu lernen und zu tun.

Glauben ist eine Frucht des Geistes und gehört zum gegenwärtigen Erbteil der Neuen Schöpfung.

Glauben müssen wir haben, bevor wir überhaupt Kinder Gottes werden können, vor unserer Rechtfertigung; denn wir sind gerechtfertigt (gerecht gemacht) aus Glauben, bevor wir Frieden mit Gott und Vergebung der Sünden empfangen. Dieser Glaube, den wir hatten, bevor wir den H.iligen Geist empfangen, kann nicht derjenige Glaube sein, welcher die Frucht, die Gabe des Geistes ist. Glaube ist die Betätigung unserer Denkfähigkeit hinsichtlich Gottes und seiner Verheißungen. Wer Gott nicht vertrauen kann, sei es, weil er ihn nicht kennt, oder weil seine Gesinnung durch den Fall sehr beschädigt ist, befindet sich in einem Zustand, in welchem er unter den Verhältnissen des Evangelium-Zeitalters nicht gesegnet werden kann. Dies schließt ihn aber keineswegs von den Segnungen des kommenden Zeitalters aus. Der Ruf im Evangelium-Zeitalter fordert Wandel im Glauben anstatt im Schauen; wer jetzt nicht so wandeln kann oder will, kann jetzt nicht mit Gott wandeln; denn „ohne Glauben aber ist es unmöglich, Gott wohlzugefallen.“ Wer nicht soviel Glauben hat, daß er damit wenigstens anfangen kann, der kann überhaupt nicht anfangen; und wer den Anfang machen kann, aber im Glauben nicht wächst und sich entwickelt, der ermangelt der Fähigkeit, ein Überwinder zu werden; denn „dies ist der Sieg, der die Welt überwunden hat: unser Glaube.“ (1. Joh. 5, 4.)

Wir sollten zwischen Glauben und Aberglauben scharf unterscheiden. Millionen von Menschen sind abergläubisch oder leichtgläubig und glauben tausenderlei unvernünftige Dinge, ohne den geringsten Beweis dafür zu haben; und zwar tun dies nicht nur die Bewohner von Heidenländern. Millionen solcher Leichtgläubigen und Abergläubigen nennen sich Christen und sind Mitglieder irgendeiner Namenskirche. Aberglaube und Leichtgläubigkeit müssen jedoch verurteilt, mißbilligt, vermieden, überwunden werden. Der wahre Glaube hingegen muß ermutigt, aufgebaut, gestärkt, im Wachstum gefördert werden. Glauben an Gott ist der Glaube, das Vertrauen, die Zuversicht, welche auf die göttlichen Verheißungen vertraut, anstatt auf menschliche Überlieferungen, Schriftsysteme und Vorstellungen.

Wenn wir glauben, daß Gott ist, was sein Name sagt, der Ausfichselbst-Seiende, wenn wir glauben, daß er der Belohnner derjenigen ist, die ihn mit Eifer suchen, so wird die Wirkung solchen Glaubens sein, daß wir ihn suchen, daß wir versuchen werden, sein Wort zu kennen und zu verstehen, daß wir dann das erkannte und verstandene Wort auch für wahr halten, daß wir unserem Wandel eine entsprechende Richtung geben. Dieser Anfangsglaube wird durch die Gnade Gottes auf Christum hingelenkt, welcher der neue und lebendige Weg zur Rückkehr zu Gott und seiner Gunst ist. Wenn dieser Glaube Jesum ergreift und sich in Gehorsam übt, so wächst er und Gottes Segen kommt über ihn und gibt ihm weiteres Licht hinsichtlich der Bedingungen, unter denen der Glaubende Mitglied der Neuen Schöpfung werden kann. Der erstarkende Glaube erfährt die Verheißungen Gottes, denen gemäß die Neue Schöpfung bestimmt ist, Gottes Erbe und Miterbe Jesu Christi zu werden. Das Ergebnis dieses Glaubens ist der Segen des Geistes, die Zeugung, Salbung, Annahme als Söhne.

Eine weitere Folge dieses Glaubens ist größere Erleuchtung mit dem Lichte des goldenen Leuchters im Heiligen, welches das Auge des Glaubens befähigt, Dinge zu sehen, die von außen nicht gesehen werden können, in welchem wir den besonderen Dienst des Hohenpriesters betr. das Licht, die Schaubrote, den Räucheraltar und den Gnadenstuhl jenseits des Vorhanges erkennen können. Je mehr der lebendige gehorsame Glaube diese verschiedenen Züge im Gnadenplan Gottes erkennt, sie im Worte aufgezeigt findet, um so stärker und klarer wird er, um so mehr wird er ein wesentlicher Teil der neuen

Gefinnung. Er gewahrt von diesem Gesichtspunkt aus Dinge, die er zuvor nicht sehen konnte, Dinge, von denen der Apostel sagt, daß „kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines (natürlichen) Menschen Herz (Sinn) gekommen sei, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.“ (1. Kor. 2, 9.)

In den ihm durch den Geist klar gemachten Verheißungen sieht der Glaube außerordentlich köstliche und große Dinge, himmlische Dinge, zu denen derjenige gelangt, welcher der Ersten Auferstehung würdig befunden wird: die Königswürde im kommenden Reiche, die Herrschaft der Gerechtigkeit, durch die alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden sollen, die Bezwingung der Sünde, die Vernichtung und Vertilgung von allem und jedem, das nicht zur Verherrlichung Gottes mitwirken, seinem Gesetz der Liebe sich nicht unterwerfen will. Die Neue Schöpfung sieht dies alles mit dem Auge des Glaubens, des Verständnisses, und der Apostel versichert, daß dieses Auge manche Dinge zu erkennen vermag, welche dem Auge des natürlichen Menschen nicht klar und deutlich sind, weil Gott dieselben „uns“ geoffenbart hat durch seinen Geist, welcher alle Dinge erforscht, selbst die tiefen Dinge Gottes. (1. Kor. 2, 9. 10.)

Dieser geistgezeugte Glaube an unsichtbare Dinge gehört zum gegenwärtigen Erbteil der Neuen Schöpfung und ist die Voraussetzung für alle ihre Hoffnungen und Freuden, das einzige, was ihr einen Vorgesmack von der Herrlichkeit zu geben vermag, welche an ihr geoffenbart werden soll. Er ist nach des Apostels Erklärung der Grund- und Eckstein, über dem unsere Hoffnungen und Freuden errichtet werden. „Der Glaube aber ist eine Verwirklichung dessen, was man hofft, eine Überzeugung von Dingen, die man nicht sieht.“ (Heb. 11, 1). Durch den Glauben werden noch unsichtbare Dinge so greifbar für unseren Geist, als wären sie sichtbar, ja sie werden in unserer Wertschätzung die einzigen wirklichen Dinge, weil sie unvergänglich sind, was ihnen vor den vergänglichen einen großen Vorzug gibt.

Wie nötig es ist, Glauben zu erlangen, wenn wir unseres gegenwärtigen Erbes teilhaftig werden und es nicht nach kurzer Zeit wieder verlieren wollen, erhellt aus Jak. 1, 5—8: „Wenn aber jemandem von euch Weisheit mangelt, so bitte er von Gott, der allen willig gibt und nichts vorwirft, und sie wird ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben, ohne irgend

zu zweifeln; denn der Zweifelnde ist gleich einer Meereswoge, die vom Winde bewegt hin und her getrieben wird. Denn jener Mensch (der zweifelnd bittet) denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde; ein wankelmütiger (Elberfelder Randglosse wie englisch: doppelherziger) Mann ist unstet in allen seinen Wegen." Ohne stark zu werden im Glauben, ist es mithin unmöglich, ein Überwinder zu werden. Darum ermahnt die Schrift überall, daß wir wachsen im Glauben und alle Kinder Gottes bedürfen zu beten wie die Apostel: „Herr, mehre uns den Glauben.“ Und wenn sie so beten, so müssen sie auch die Mittel anwenden, welche Gott zur Mehrung ihres Glaubens in ihren Bereich gerückt hat.

Wenn es ihnen ernst mit ihrem Gebet ist, so werden sie jene Mittel ernstlich benutzen, sie werden den Herrn im Gebet suchen, werden suchen, sein Wort zu kennen, ihm zu gehorchen, sie werden seinen Dienst suchen und ihn genießen, suchen, alle Gnadengaben des Geistes anzuziehen; und wenn das ihre Stellung ist, werden sie einen starken Glauben, volle Glaubenszuversicht haben, und sie werden „niemals straucheln. Denn also wird ihnen reichlich dargereicht werden der Eingang in das ewige Reich unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi“ — zu rechter Zeit. (2. Pet. 1, 10. 11.)

Des Glaubens Frucht.

Ich sah im Lenz das junge Grün
 Der Saaten aus der Erde spricßen;
 Sah Knospen, die sich zum Erblühen
 Wohl konnten jeden Tag erschließen;
 Da hab ich froh bewegt gedacht:

Vorüber ist des Winters Macht.
 Auch sah ich, wie ich mich getäuscht,
 In meiner Hoffnung mich betrogen,
 Sah, wie vom Sturme aufgebäuscht,
 Die Wolken sich zusammenzogen;
 Sah, wie die Luft voll Schnee und Eis,
 Wie alles Grün verhüllt mit Weiß.

Auch heuer, wenn ein warmer Tag
 Der Blüten Pracht entfalten möchte,
 Folgt bald ein rauher Wind danach,
 Auch Reif und stille, kalte Nächte,
 Daß Schädigung und auch wohl Tod
 Der Knospe im Erblühen droht.

Wenn Kält' und Frost, wenn Schnee und Sturm
 Nun endlich glücklich überstanden,
 Dann ist noch Käfer oder Wurm,
 Vielleicht auch Hagelschlag vorhanden,
 Auch Hitze und manch andre Not
 Die Frucht vor'm Ernten noch bedroht.

* * *

Nun Bruder, Schwester, will ich dir
 Von diesem Bild die Deutung geben:
 Bei Saat und Knospe deut' ich mir
 Den Stand in unserm Christenleben:
 Aus Samen auch der Glaub' entspringt
 Und grünt und blüht und Früchte bringt.

Die Liebe Christi ist die Kraft,
 Die sich in unser Herz ergießet;
 Sie ist der neue Lebenssaft,
 Durch den der Glaube keimt und sprießet,
 Durch den er grünt und Knospen treibt
 Und länger nicht verborgen bleibt.

Doch häufig, wenn er eben dran,
 Nach außen hin sich zu entfalten,
 Tritt Spott und Hohn an ihn heran,
 Was ihn vom Blüh'n zurück mag halten.
 Verachtung wirkt wie Reif und Schnee,
 Wie Nachtfrost, tut der Knospe weh.

Der Sorgenkäfer bald verzehrt
 Bei diesem fast die Glaubenssäfte,
 Bei jenem wiederum zerstört
 Der Wurm des Zweifels alle Kräfte,
 Und falscher Lehre Hagel segt
 Auf andre, die er niederschlägt.

Was Hagel, Käfer, oder Wurm
 Was Reif und Frost nicht aufgerieben,
 Und was in der Verfolgung Sturm
 An Glauben noch ist übrig blieben,
 Was Trübsalshize nicht verzehrt,
 Das ist dem Herrn des Erntens wert.

Sei das nun Baum-, sei's Halmenfrucht,
 Der Großen oder der Geringen,
 Das, was der Herr der Ernte sucht,
 Daß wir es ihm als Früchte bringen,
 Ist: Lieb' im Wort und in der Tat,
 Wie er ein Beispiel geben hat.

J. R.



Wir sind nur Pilger hier,
 Jenseits ist Ruh!
 Heimatwärts eilen wir,
 Jenseits ist Ruh!
 Geh's auch durch rauhe Bahn
 Unter der Kreuzesfahn',
 Selbst durch den Tod, — wohlan,
 Jenseits ist Ruh!

Laßet die Feinde dräu'n,
 Jenseits ist Ruh!
 Jesus trat bei uns ein,
 Jenseits ist Ruh!
 Führt uns durch Nacht und Graus,
 Führt uns durch Sturmgebraus
 Sicher zum Vaterhaus,
 Jenseits ist Ruh!

Triffst uns hier Spott und Hohn,
 Jenseits ist Ruh!
 Groß ist der ew'ge Lohn,
 Jenseits ist Ruh!
 Kronen der Herrlichkeit
 Sind uns vom Herrn bereit,
 Jetzt in der Erntezeit, —
 Jenseits ist Ruh!

Bald, ja bald schau'n wir Ihn,
 Jenseits ist Ruh!
 Sinken anbetend hin,
 Jenseits ist Ruh!
 Seh'n ihn von Angesicht,
 Jauchzen im Himmelslicht;
 Drum, ob das Herz auch bricht, —
 Jenseits ist Ruh!

Studie 17.

Das Auferstehungs Erbteil der Neuen Schöpfung.

Auge und Ohr des Glaubens müssen geübt werden, um geistige Dinge würdigen und unterscheiden zu lernen. — „Gleichwie alle in Adam sterben, also werden alle in Christo lebendig gemacht werden.“ — Die nachfolgende Auferstehung zum Leben. — Anastasis — Wieder- auferstehung — Auferstehung. — Nicht ein Gericht oder eine Prüfung für vergangene Sünden, sondern eine andere Probe für Leben. — „Würdig erachtet werden, der Auferstehung teilhaftig zu sein.“ — Strafe für Sünden in diesem Leben. — „Von etlichen Menschen gehen die Sünden voraus zum Gericht.“ — „Also auch die (Haupt-) Auferstehung der (besonderen) Toten.“ — „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden.“ — „Wir werden ihm gleich sein.“

Nur in dem Verhältnis, in dem das Auge und Ohr des Glaubens durch das göttliche Wort geübt sind, sind die Neuen Schöpfungen fähig, mit einiger Deutlichkeit die Erhabenheit und Herrlichkeit ihres zukünftigen Erbteils zu würdigen. Sie können als natürliche Menschen nicht einmal anfangen, sie zu würdigen, noch können sie es tun, bis eine völlige Weihung gemacht und der Heilige Geist als eine Anwartschaft auf die Zukunft erhalten worden ist. Bis zu jener Zeit ist ihre Kenntnis über die Zukunft, selbst wenn sie durch Glauben und Rechtfertigung in Gemeinschaft mit Gott gekommen sind, durch die Leviten dargestellt, denen, obgleich annehmbare Anbeter und Diener der Stiftshütte, nicht erlaubt war, sie zu betreten und Weihrauch am goldenen Altar zu opfern, selbst nicht seine Erhabenheit zu betrachten. Die Kenntnis, die der Levit von der Herrlichkeit des „Heiligen“, seinem Leuchter und dem davon ausgehenden Lichte, seinem Schaubrottische, dem goldenen Altar und dem Weihrauch haben mochte, war das, was er darüber von den geweihten Priestern gelernt hatte, die allein Zutritt zu ihm hatten.

Der Apostel, der sich an diese königlichen Priester der Neuen Schöpfung richtet, zeigt, daß sie selbst mit der völligsten Erreichung von Gnade und Kenntnis und Glauben und geistiger Sehkraft nicht fähig sind, die Dinge der Zukunft klar zu ver-

stehen, sondern sie müssen sie noch durch den Glauben annehmen. Seine Worte sind: „Es ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden; wir wissen, daß, wenn es offenbar werden wird, wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“ (1. Joh. 3, 2.) Das befriedigt das Volk des Herrn, denn obgleich sie ohne Ungehörigkeit neugierig sein mögen, alle Einzelheiten betreffs ihrer geistigen Körper, die Form, die Größe, die Elemente usw., zu wissen, so können sie sich wohl vorstellen, daß die neuen Zustände von den jetzigen so verschieden sein werden, daß es über die Macht des menschlichen Gehirnes geht, sie zu verstehen, gleichgültig, wie genau auch immer die Beschreibungen sein würden. Aber die ganze Frage wird durch die Zusicherung erledigt, daß die Kirche ihrem Herrn gleich sein und ihn sehen soll — nicht, wie er in den Tagen seiner Erniedrigung war, der Mensch Jesus Christus, noch wie er vor Jüngern nach seiner Auferstehung erschien, in verschiedenen Formen in Fleisch gekleidet, mit verschiedenen Gewändern — sondern sie soll ihn sehen, „wie er ist“, soll seine Herrlichkeit betrachten und ihm gleich sein, seine Herrlichkeit mit ihm teilen. Das genügt ihr.

Immerhin sind wir froh, daß der Herr den Schleier bis zu einem geringen Grade aufhob und uns einen kurzen Schimmer der neuen Zustände unseres zukünftigen Erbteils erlaubte in der uns durch Paulus gegebenen Beschreibung der Ersten Auferstehung. (1. Kor. 15, 41—44.) Das ganze Kapitel ist jedem Gliede der Neuen Schöpfung äußerst interessant — nicht nur die Verse, die sich auf die Erste Auferstehung beziehen, durch die die Kirche, die Kleine Herde, die königliche Priester-schaft vervollkommnet wird und in die Freude ihres Herrn eintreten wird, sondern auch wegen ihrer Aussagen betreffs der Zukunftshoffnung der Welt. Denn obgleich der Apostel seinen Brief an Heilige und nicht an andere richtet, so hätte doch eine bloße Beschreibung der Ersten Auferstehung einige zu der Vermutung berechtigt, daß keine der Erwähnung werthe Segnung für die Menschenwelt übrigbleibt, oder es möchte andere zu dem Gedanken verleitet haben, daß die Auferstehung der Welt eine gleiche und nur eine spätere sein würde. Die Erwähnung beider Auferstehungen ist darum als Befräftigung des Schriftzeugnisses besonders hilfreich, daß Gott der Kirche im Himmel einen besonderen Teil — einen geistigen Teil, — aufbewahrt hat, und daß er einen irdischen Teil hat, der zur rechten Zeit

geoffenbart und der Welt angeboten werden wird. Wegen dieser Beziehung zwischen der Ersten Auferstehung der Gesegneten und Heiligen, der Kirche (Offb. 20, 6), und der folgenden Auferstehung aller Menschen, die schließlich Gottes Gunst annehmen werden, ist es ratsam für uns, diesen Gegenstand gerade so zu nehmen, wie ihn uns der Apostel darbietet, und beide Auferstehungen zu betrachten.

„Denn gleichwie alle in dem Adam sterben, also werden auch alle in dem Christus lebendig gemacht werden.“

1. Kor. 15, 22.

Diese Erklärung bildet den Schluß der Beweisführung des Apostels, die ihr vorausgeht. Er streitet gegen einige, die dazu neigen, die Auferstehung der Toten, die er behauptet, zu leugnen. Er zeigt, daß ihre Behauptung vernunftwidrig ist; denn wenn die Toten nicht auferstehen können, so ist auch Christus nicht von den Toten aufgestanden, und wenn Christus nicht von den Toten aufgestanden ist, so haben wir keinen Heiland, keinen Mittler, keinen Helfer, und der Fall sowohl der Kirche wie auch der Welt ist hoffnungslos. Da die Strafe für die Sünde der Tod ist, so war es nötig, daß Christus für unsere Sünden starb, nach der Schrift; aber wenn er nie von den Toten auferstand, so ist unser Fall so hoffnungslos, als ob er nie unsere Errettung unternommen hätte, denn wenn die Menschheit selbst frei von dem Fluche der adamischen Übertretung wäre, frei von dem Todesurteile, so würde sie immer noch in einem hoffnungslosen Zustande sein und der Wiederherstellung bedürfen; und um sie zu erhalten, würde sie des großen Arztes, des großen Wiederherstellers bedürfen.

Nachdem der Apostel die denkbar stärkste Betonung auf die Notwendigkeit der Auferstehung sowohl wie auf den Tod Christi gelegt hat und sagt: „Wenn aber Christus nicht auferweckt ist, so ist euer Glaube eitel; ihr seid noch in euren Sünden. Also sind auch die, welche in Christo entschlafen sind, verloren gegangen“, fährt er fort, den Gegenstand als einen erwiesenen, als einen über alle Widersprüche erhabenen zu behandeln, und sagt: „Nun aber ist Christus aus den Toten auferweckt, der Erstling der Entschlafenen“.

Nachdem er den Gegenstand so bewiesen und den Glauben seiner Leser an die allgemeine Wahrheit befestigt hat, daß eine Auferstehung nicht nur möglich, sondern auch nötig ist, und daß der Beweis in der Tatsache liegt, daß unser Herr nicht bloß vorgab, tot zu sein, sondern daß er für unsere Sünden wirklich starb und ebenso wirklich von den Toten auferstand, zeigt er, daß es diese Glaubensgrundlage ist, auf der wir das Vorrecht haben, an unser Geschlecht als tot in Adam, nicht als ausgestorben, sondern als schlafend zu denken. — Wir haben das Vorrecht, für sie zu hoffen, daß sie nach des Herrn Verheißung am Morgen — am Auferstehungsmorgen — von ihrem Schlummer erwachen und zu günstigeren Zuständen hervorkommen werden, als die der gegenwärtigen Zeit sind; — zu einem Zustande, in dem Sünde und Tod nicht mehr herrschen werden; zu einem Zustande, in dem Satan nicht mehr die Macht des Todes haben, sondern gebunden sein wird; und in dem der Erlöser volle Macht haben und jene Macht in der Befreiung der Gefangenen aus dem großen Gefängnißhause des Todes gebrauchen wird. Dieses Aufrichten wird für solche von ihnen sein, die unter jenen günstigen Bedingungen seiner Stimme gehorchen und auf dem Hochwege der Heiligung wandeln werden, aufwärts, aufwärts heraus aus dem Tale des Todesschattens, zur vollen Vollkommenheit des Lebens und Friedens und der ursprünglich für sie durch ihren Schöpfer vorgesehenen Segnung, die sie aber durch Adams Ungehorsam verloren und durch das Verdienst des zweiten Adam und durch Gehorsam gegen ihn wiedergewinnen werden. Das führt den Apostel zu der Behauptung (Vers 21), daß es Gottes Plan ist, daß, „sintemal durch einen Menschen der Tod kam, so auch durch einen Menschen die Auferstehung der Toten.“ Des Apostels Ansicht ist nicht mißzuverstehen, daß der erste Mensch, durch den die Sünde in die Welt kam, Adam war, und daß der zweite Mensch, durch den die Auferstehung kommt, „der Mensch Jesus Christus“ ist, der in den Tagen seines Fleisches erklärte: „Mein Fleisch werde ich geben für das Leben der Welt.“ Und wieder, indem er von den beabsichtigten Folgen seines Opfers spricht, sagt er: „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“ (Joh. 6, 51; 11, 25.)

Die Erklärung unserer allgemeinen Bibelübersetzung, daß, „gleichwie in dem Adam alle sterben, so werden auch in dem Christus alle lebendig gemacht werden“, ist offenbar eine

unrichtige. In jener Gestalt gerät sie in Widerstreit mit anderen Schriftstellen, die deutlich die Zahl jener begrenzen, die durch Christum lebendig gemacht werden sollen. Diese unrichtige Übersetzung begünstigt die Universalistenlehre von der Errettung, in der enthalten zu sein scheint, daß Gottes Gunst und Segnung durch Christum in keinem Sinne des Wortes die Charaktere derer in Betracht ziehen wird, denen ewiges Leben gegeben wird. Dagegen machen andere Schriftstellen es sehr klar, daß nicht alle zu ewigem Leben gelangen werden, sondern nur solche, „die den Willen des Vaters im Himmel tun“. Eine klare Darlegung des Gegenstandes wird in des Herrn Wort gefunden: „Wer den Sohn hat, hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht.“ (1. Joh. 5, 12.)

Viele, die diesen Text lesen, verfehlen, den Worten „lebendig gemacht werden“ die volle Bedeutung zu geben. Sie denken, daß die Stelle nur ein Erwachen vom Todesschlaf bedeutet; aber seine Bedeutung ist viel umfassender und viel köstlicher. Der Tod, der durch Adam kam, war nicht nur der Verlust des kleinen Überrestes von Leben, den die Welt heute besitzt, sondern der Verlust des Lebens im vollsten Sinne und Maße, indem Adam es als der Vertreter des ganzen Menschengeschlechtes besaß. Wie „sterben“ den Verlust des ganzen Lebens bedeutete und Adams Sterben sofort nach dem Urteile begann, so würde „lebendig machen“ nicht nur einen Anfang zurück zu vollkommenem Leben und aus dem Tode heraus bedeuten, sondern würde, richtig verstanden, die Wiederherstellung zu gänzlicher Vollkommenheit des Lebens bedeuten, wie sie Adam hatte, ehe er sündigte — lebendig gemacht zu werden in dem Sinne von aus dem Tode emporgehoben werden. Es ist angebracht, daß diese volle Bedeutung des Wortes „Leben“ beim Betrachten dieses Textes erfaßt wird, und wir sollen uns daran erinnern, daß vom Standpunkte des Herrn das ganze adamische Geschlecht tot ist; nicht nur solche, die ins Grab gegangen sind, sondern auch solche, die noch auf dem Wege dahin sind. Unseres Herrn Schätzung von Leben und Tod wird durch die Worte erläutert: „Laß die Toten ihre Toten begraben, du aber gehe hin und verkündige das Reich Gottes.“ (Luk. 9, 60.) Hier wird von Ungläubigen als von noch Toten gesprochen, weil sie keine Verbindung mit dem Lebengeber haben; während auf die Gläubigen als auf Lebendige Bezug genommen wird, ob-

gleich sie bis jetzt nur durch Hoffnung von dem Tode errettet sind und die wirkliche Befreiung vom Tode vor der Auferstehung nicht erfahren können. (2. Kor. 1, 10; Röm. 8, 24.)

Die nachfolgende Auferstehung zum Leben.

Wir übersetzen diesen Text richtig, wie folgt: „Wie alle in dem Adam sterben, so werden alle in dem Christus lebendig gemacht werden.“ Nur jene, die mit Adam in Lebenszusammenhang standen, starben um der Sünde willen. Satan, obgleich der Vater der Lüge und ein Mörder von Anfang, starb nicht wegen Adams Sünde, weil er nicht in Adam war, als jener zum Tode verurteilt wurde; gleicherweise teilten die Engel, die ihre erste Behausung nicht behielten, nicht den Tod Adams, weil sie nicht in ihm waren. Der Apostel will sagen, daß Adam der Vater oder Lebengeber eines Geschlechtes war, und daß er sowohl wie das Geschlecht, das in seinen Venen war, durch Ungehorsam Todeszustände ererbten, die sie mehr oder weniger schnell zum Grabe eilen lassen. Wie nun alle, die in Adam waren, an seiner Verurteilung und an seiner Verdammnis teil hatten, so werden alle, die in Christo sind, durch ihn göttliche Gunst teilen.

Adams Geschlecht war in ihm wirklich und gesetzlich, ohne Wahl oder Willensäußerung, — durch die Natur in ihm. Jene, die in Christo sind, kommen durch Gnade in ihn — einzeln und unter Bedingungen. Unter göttlicher Einrichtung wird die Erlösung Adams von der Verdammnis des Todes endlich das ganze Geschlecht betreffen, bis zu dem Grade, daß sie alle vom Todesurteil befreit werden und dem weiteren Grade, ihnen das Licht und die Erkenntnis und die Gelegenheit zu verschaffen, in Christum zu kommen; aber nur jene, die sich dieses Vorrecht zunutze machen und in Christum kommen, werden im vollen Sinne des Wortes lebendig gemacht — gänzlich vom Tode aufgerichtet werden. Adams Weib war von ihm und durch ihn dargestellt, gerade so wie seine Kinder in seinen Venen waren: und so ist es mit Christo. Seine Braut, seine Kirche, ist erst entwickelt und erhält Leben von seinem Leben; und später wird die vom Todes-„Schlase“ erwachte und während des Tausendjährigen Reiches zur Erkenntnis der Wahrheit gebrachte Welt das Vorrecht haben, durch Weihung in ihn als ihren „Vater“ zu kommen (Jesaja 9, 6); und wenn sie in dieser

Verwandtschaft verbleibt, so wird das ihre Entwicklung zur Wiederherstellung menschlicher Vollkommenheit bedeuten — zu allem jenen, das im ersten Adam verloren war. So werden alle in Christo zur Vollkommenheit des Lebens gebracht, „lebendig gemacht werden“ in dem absoluten und vollständigen Sinne. Sie waren in dem ersten Lebengeber durch Natur und fielen durch seinen Fehltritt. Bald werden sie die Gelegenheit erhalten, in Beziehung zum zweiten Adam oder Lebengeber zu treten, und wenn sie als richtige Kinder seiner Stimme gehorchen werden sollen sie leben — lebendig gemacht werden.

Nur diese Auslegung und keine andere läßt den Text zu dem Zusammenhange passen. Der Apostel schreitet mit der Beweisführung fort. Nachdem er gesagt hat: „so werden alle in dem Christus lebendig gemacht werden“, fügt er hinzu: „jeder aber in seiner eigenen Ordnung.“ Er erwähnt als die erste Ordnung die Kirche, „die Braut“, „den Leib Christi“, „den Christus“, „die Erstlingsfrucht“, die Erste Auferstehung. (Phil. 3, 10.) Diese treten während des Evangelium-Zeitalters in Beziehung zu Christo unter seiner „hohen Berufung“ und bilden Christi „besonderen Schatz“, und ihnen wird Leben auf einer besonderen Stufe bewilligt, mit der hinzugesügten Ehre, Herrlichkeit und Unsterblichkeit, die hier gesehen und später völliger gezeigt werden soll.

„Hernach“, so erklärt der Apostel, als von einer verschiedenen Gattung, wird der Rest jener, die des Lebens würdig erfunden werden, lebendig gemacht oder gänzlich aus Sünde und Tod aufgerichtet werden. Das Emporrichten dieser zweiten Klasse wird das Werk des Tausentjährigen Reiches sein; ihr „lebendig machen“ wird ein allmählicher Vorgang sein, der beim Schlusse jenes Zeitalters erreicht sein wird. Eine Ausnahme — und darum vielleicht richtig eine andere Gattung genannt — werden die Überwinder des Zeitabschnittes vor Pfingsten sein, die treuen Alttestamentlichen Überwinder, auf die sich der Apostel bezieht. (Heb. 11, 39. 40.) Bei jenen, die von Gott erprobt sind, „die ein Zeugnis empfangen haben“, deren Prüfung schon stattgefunden hat, wird es unnötig sein, daß ihre Wiederherstellung aus dem Tode und in das Leben ein allmähliches Werk sein sollte. Ihre Vergehungen gingen voraus zum Gericht. Darum wird ihre Auferstehung eine augenblickliche sein, doch von einer verschiedenen Ordnung oder Klasse, als die des Christus, Haupt und Leib.

Nach der Auferstehung der Alttestamentlichen Überwinder zu höchster Vollkommenheit des menschlichen Sinnes und Körpers — als der ersten Gattung des natürlichen Menschen — können wir erwarten, daß das Auferstehungswerk zur Zeit der Errichtung des Königreiches bei den Völkern der Erde anfängt, von denen wirklich neun Zehntel tot sind, aber gemäß dem gewöhnlichen Sprachgebrauch lebendig genannt werden. Obwohl sie nicht in ihren Gräbern sind, werden sie vom göttlichen Standpunkte aus tot sein, und sogleich werden die Leben gebenden oder Wiederherstellungs-Vorgänge mit ihnen beginnen. Des Herrn Königreich, das in der Welt wirkt und sie unter Gesetzen der Gerechtigkeit und Liebe regiert, wird klar vor ihnen sein, und die Erde wird zu ihrer Erleuchtung voll der Erkenntnis des Herrn sein. Dann werden sie volle Gelegenheit haben, Gerechtigkeit, Gehorsam und ewiges Leben oder Ungerechtigkeit, Ungehorsam und den Zweiten Tod zu wählen. Nur jene, die durch Gehorsam gegen die Stimme des Sohnes des Menschen Leben erwählen, und die sich den Forderungen des Königreiches unterwerfen, werden je völlige Wiederherstellung, Vollkommenheit, Leben erreichen.

Nachdem diese den Weg des Lebens betreten haben werden, werden jene, die in dem großen Gefängnis-hause des Todes, dem Grabe, sind, hervorgerufen, auferweckt werden, um in genau derselben Weise behandelt zu werden. So wie die Welt bereit werden wird, sie zu empfangen, werden andere und immer wieder andere aus dem Grabe hervorkommen, um jene gesegneten Wiederherstellungs- und Auferstehungsgelegenheiten zu genießen, die ihnen durch Gottes Gnade in der Erlösung, die in Christo Jesu, unserem Herrn, ist, vorsehen sind. „Jede Seele, die irgend auf jenen Propheten (den Christus) nicht hören (gehören) wird, soll aus dem Volke ausgerottet werden (im Zweiten Tode — „er wird das Leben nicht sehen“) (Apg. 3, 22). Im Gegensatz dazu soll jeder, der diesen Propheten hört, Zoll für Zoll, Stufe für Stufe, aus den Todes-zuständen ausgerichtet werden, bis er, in Christo und ihm völlig untergeordnet, zu Leben im vollsten Sinne gelangen wird.

Bei einigen wird die Frage erwachen: „Wird es nicht nötig sein, daß jedes Glied des Geschlechtes ins Grab geht, ehe es die Macht der Auferstehung erfahren kann? Wir antworten, daß es für alle jene, die einen Teil an der Ersten Auferstehung haben werden, nötig sein wird, zuerst

tatsächlich in den Tod zu gehen, ehe sie an den Auferstehungssegnungen teil haben können, weil das ihr Bund war, und weil so des Herrn Verheißung für sie lautete: „Sei getreu bis zum Tode, und ich werde dir die Krone des Lebens geben.“ (Off. 2, 10.) Unser Herr, der Anführer unserer Errettung, mußte nicht nur seine Weihung bis in den Tod als ein lebendiges Opfer machen, sondern er mußte diese Weihung auch im wirklichen Tode vollenden. Und derselbe Grundsatz wird auf die Kirche angewandt, die da ist sein Leib, und die erfüllt, „was noch rückständig ist von den Drangsalen des Christus“ (Kol. 1, 24), um Teilhaber mit ihm in der Herrlichkeit und Segnung „seiner Auferstehung“, der Ersten Auferstehung, zu werden. Was aber die Menschenwelt anbetrifft, so braucht sie nicht vorher ins Grab zu gehen, ehe sie an der Wiederherstellung, Auferstehung oder Aufrichtung teilhaben kann.

Wie wir schon gesehen haben, ist die ganze Welt vom göttlichen Standpunkte aus als tot gerechnet worden, seit die Verdammung über Adam wegen seines Ungehorsams kam. Die ganze Welt ist in der gegenwärtigen Zeit im Gefängnisse durch geistige, körperliche und sittliche Schwachheit gefesselt. Dies Gefängnis hat verschiedene Abteilungen, und jene, die die Menschen lebendig nennen, die aber von Gott wegen Übertretung und Sünde und dem göttlichen Urteile tot genannt werden, spazieren sozusagen in dem Gefängnishofe herum und sind noch nicht in ihre Zellen, das Grab, eingeschlossen worden; aber sie sind im Gefängnis, und niemand von ihnen kann die Fesseln des Todes, die auf ihnen liegen, zerbrechen. Wenn einem Gefängniswärter der Befehl gegeben würde, alle Gefangenen loszulassen, so würde man verstehen, daß es nicht nur für solche sei, die in ihren Zellen, dem Grabe, eingeschlossen wären, sondern für alle, die in irgendeinem Sinne des Wortes hinter den Gefängnisstranken und unter der Macht und Herrschaft des Gefängniswärters wären. So ist es mit dem Tode, dem großen Kerkermeister. Er hat Millionen des Geschlechtes dem Grabe übergeben und andere hundert Millionen sind noch in teilweiser Freiheit im Gefängnisgarten, aber fest und sicher gehalten, und tun Dienst mit Seufzen und ängstlichem Harren und warten auf ihre Befreiung.

Der Herr erklärt nicht die Einzelheiten darüber, wie jene, die in den Gefängnisbereich des Grabes gehen, hervorgebracht werden, so daß sie die Stimme des Sohnes des Menschen

hören und durch Gehorsam leben mögen. (Joh. 5, 25.) Wir vermögen darum nicht eigenmächtig zu entscheiden, von welcher Natur der Vorgang sein wird. Augenscheinlich brauchen wir die Einzelheiten dieser Sache nicht zu verstehen. Nichtsdestoweniger ist es uns interessant, daran zu denken, und wir können annehmen, daß es dem Herrn nicht anstößig sein wird, wenn wir uns betreffs des Vorganges einige Vorstellungen machen. Wir haben unsere Vermutung schon kurz festgestellt*), daß jeder, der ein Empfänger von Gnade ist, in dem Maße, in dem er an Erkenntnis und Liebe zunimmt, wünschen wird, soviel wie möglich an den Segnungen anderer mitzuwirken, besonders an denen näher Verwandter, und daß der allgemeine Kanal der Annäherung an den Herrn im Gebet und in der Vorbereitung sein wird, demzufolge das Erwachen stattfinden wird. Wir vermuten, daß sich die Welt dann der „königlichen Priesterschaft“ um Hilfe in Krankheit usw. nahen wird, gerade so wie sich die Juden vorbildlich an die mosaische Priesterschaft wandten. Darum wird das Gebet der übliche Segenskanal sein.

Anastasis — Wiederanferstehung oder Auferstehung.

Die wirkliche Bedeutung von Auferstehung als eine in der Schrift vor uns gesetzte Verheißung ist sehr aus dem Auge verloren worden, teilweise weil das Wort in so mannigfacher Weise benutzt worden ist. Man spricht von der Auferstehung des Lazarus, der Auferstehung des Sohnes der Witwe zu Nain, der Auferstehung der Tochter des Jairus usw. und hat dabei denselben Gedanken im Sinne, als wenn man über die Auferstehungsverheißungen der Schrift spricht, die am Morgen des Tausendjährigen Reiches stattfinden sollen. Dieser schlimme Fehler hat alles Denken über diesen wichtigen Gegenstand sehr verdunkelt. Es ist nicht wahr, daß Lazarus und die anderen Erwähnten auferstanden; sie wurden nur erweckt, wiedererweckt. Es ist ein großer Unterschied zwischen einem bloßen Erwachen und einer völligen Auferstehung aus dem Tode zur Vollkommenheit des Lebens. Zu erwachen bedeutet nur, die Maschinerie des Lebens wieder von neuem beginnen zu lassen — Aufweckung — und das ist alles, was für Lazarus oder den Sohn der Witwe oder für Jairi Tochterlein getan wurde.

*) Band IV, S. 281 (338).

Sie waren immer noch unter dem Todesurteile und erfuhren nur eine kleine Verlängerung der gegenwärtigen Sterbezustände. Sie waren noch nicht vom Tode zu vollkommenen Lebenszuständen aufgerichtet.

Das im Neuen Testamente gefundene Wort „Auferstehung“ ist in jedem Falle von dem griechischen Wort *anastasis* abgeleitet, außer in Matt. 27, 53, wo es von dem griechischen Worte *egeresis* kommt und richtig mit Erquickung oder Wiederbelebung übersetzt werden sollte. Das Wort *anastasis*, das dreißigmal im Neuen Testamente angewandt ist, bedeutet wieder aufstehen oder wiederaufrichten. Nie wird es betreffs der Aufrichtung eines Körpers zu einer aufrechten Stellung aus dem Grabe benutzt, noch bedeutet es die bloße Wiederbelebung oder Neubetätigung der Lebensmaschine. Es bedeutet etwas viel Wichtigeres. Es wird als der Gegensatz des Todes — die Befreiung aus dem Tode, gebraucht. Um eine richtige Ansicht über die Bedeutung des Wortes *anastasis* zu gewinnen, müssen wir erst eine richtige Ansicht darüber haben, was Leben vom göttlichen Standpunkte aus bedeutet. Wir müssen sehen, was den Tod und das Sterben bildet, und mit diesen beiden Gedanken im Sinne können wir den Gedanken der Auferstehung oder des Wiederaufrichtens aus dem Tode zur Vollkommenheit des Lebens, von der Adam abfiel, verstehen.

Nur zwei Menschen besaßen jemals Leben: der erste Adam, vor seiner Übertretung, ehe er den Fluch oder das Todesurteil und seine Todesvorgänge auf sich lud, und zweitens der Mensch Jesus Christus. In dem Augenblicke, als das Todesurteil über Adam ausgesprochen war, war sein Leben verwirkt, der Sterbeprozess begann, und er war im Tode — daher nicht länger im Leben. Er sank tiefer und tiefer in den Tod, bis er endlich tot war, wie er rechtlich von dem Augenblicke des Urteils tot war. Adams Nachkommenschaft hat nie Leben besessen; der kleine, für wenige Jahre flackernde Funke ist nie von Gott anerkannt worden, in Anbetracht der Tatsache, daß das Todesurteil auf allen ruht, und daß jene, die in der Welt geboren werden, nicht Leben im vollen Sinne des Wortes sondern nur einen Todeszustand erhalten. Wie schon gezeigt wurde, ist die ganze Welt vom Standpunkte der Gerechtigkeit schon tot; und Gott rechnet nur jene als lebend, die sich mit dem Sohne Gottes, dem Erlöser der Menschen, dem Lebensgeber, vereinigt haben.

Wenn dieser Gedanke dessen, was Leben und was das Sterben bildet, im Sinne behalten wird, — wenn daran gedacht wird, von welcher glorreichen Höhe und Vollkommenheit des Lebens der Mensch in den gegenwärtigen Zustand des Gesunkenseins und des Todes fiel, — dann, und nur dann allein kann die Bedeutung des Wortes anastasis völlig gewürdigt werden, als eine Bedeutung von Wiederaufstehen, als ein Wiederaufstehen zu dem Zustande, von dem aus der Fall stattfand, zu dem Zustande der Vollkommenheit, in dem Vater Adam geschaffen wurde. Zu diesem Zustande der Vollkommenheit, schlägt Gott vor, alle diejenigen der Menschheit, welche wollen, durch Christum zu bringen. Die Bedingung ist, daß sie, wenn sie zu einer Erkenntnis der Wahrheit gebracht worden sind, die göttliche Gunst annehmen und ihre Treue zum Geiste des göttlichen Gesetzes durch Gehorsam beweisen sollen.

Dieses Wort anastasis ist niemals in Verbindung mit der bloßen Wiederbelebung der Toten benutzt worden. Ein sorgfälliges Prüfen der dreißig und vierzig Schrifttexte, in denen dieses Wort anastasis angewandt ist, wird sie alle in unbedingter Übereinstimmung mit der Bedeutung, die hier dem Worte beigelegt wird, finden — ein Wiederaufstehen, eine Rückbefreiung vom Tode, ein Wiedereintreten in vollkommenes Leben.

Nur eine der 43 Schriftstellen könnte von einigen unklar ausgelegt werden: sie findet sich in Heb. 11, 35. Dort ist anastasis mit „Auferstehung“ wiedergegeben. Der ganze Satz heißt: „Weiber erhielten ihre Toten wieder durch Auferstehung“. Die allgemeine Meinung bezüglich dieser Worte scheint zu sein, daß sich der Apostel auf zwei Frauen bezöge, deren Söhne wiederbelebt wurden, der eine durch den Propheten Elia und der andere durch den Propheten Elisa (1. Kön. 17, 17—23; 2. Kön. 4, 18—37). Wir weichen von dieser Meinung aus zwei Gründen ab:

1. Dies stimmt nicht mit der Bedeutung des Wortes anastasis überein, wie sie durch die anderen 42 Anwendungen dieses Wortes im Neuen Testament angezeigt ist.

2. Weil eine solche Erklärung mit der Beweisführung des Apostels in Heb. 11 nicht so gut übereinstimmen würde. Die angeführte Beweisführung ist der Glaube der alten Würdigen an Gott und an eine zukünftige Auferstehung, der nach der Verherrlichung der Kirche belohnt werden sollte, wie

in Vers 40 ausgeführt. Die „bessere Auferstehung“, welche sie erhofften, und welche die Grundlage ihres Glaubens bildete, ist noch zukünftig, wie in Vers 39 erklärt ist — sie „haben die Verheißung nicht empfangen“ — sie empfingen die Belohnung nicht; die Auferweckung einiger ihrer Entschlafenen war daher nicht die Belohnung, nicht die Verheißung, die sie begehrten. Der Apostel erwähnt Gideon, Barak, Simson, Jephtha, David, Samuel und die Propheten, welche in des Herrn Rast und gemäß ihrem Glauben Wunderdinge verrichteten, ihr Leben im Dienste des Herrn aufs Spiel setzend und in vielen Beispielen opfernd. Die Frauen hatten in dieser Hinsicht weniger Gelegenheit, und doch wollte uns der Apostel zeigen, daß Frauen, Mütter und Töchter in Israel Teilhaber ihrer Gatten, Söhne und Väter waren, indem ihr Glaube an den Herrn ein solcher war, daß er sie mit den Männern mitempfinden und teilnehmen ließ, welche in diese Zwistigkeiten und Opfer verwickelt waren; und dadurch, daß sie diese zur T. ere ermutigten, wurden sie Teilhaber mit ihnen an den Glaubensopfern, und im Glauben sahen sie hinaus in die Zukunft und erfaßten (stellten sich) die „bessere Auferstehung“ (vor), welche schließlich die an den Herrn Gläubigen erlangen werden. Mit dem Glaubensauge in die Zukunft schauend, erhielten sie im Glauben ihre Toten zum Leben wieder hergestellt oder „durch Auferstehung“ wieder. Und wer will bestreiten, daß, wenn der Glaube Abrahams, als er willens war, seinen Sohn Isaac aufzupfern, Gott angenehm war, der Glaube der Frauen, Mütter und Töchter in Israel, die völlig den Geist der männlichen Vertreter in Leiden, Kämpfen und Erduklungen teilten, dem Herrn ebenso angenehm sein würde; und würde es nicht zeigen, daß, wenn sie des Mannes Kraft besessen hätten, sie ebenso tapfer im Kampfe und glaubensvoll in Prüfungen grausamer Spötereien und Gefelungen, von Fesseln, Einferkungen usw. gewesen sein würden? Solche Frauen (wahrscheinlich wenige, die wie die Männer waren, die der Apostel bejeh. ieb) waren ohne Zweifel vom Herrn auch anerkannt und ihnen wird zweifellos ein Anteil an der „besseren Auferstehung“, die vom Herrn für diese allen Würdigen vorgesehen ist, gewährt werden.

Während anastasis ein vollständiges Wiederaufstehen aus den Toten bedeutet, so begrenzt es in keinem Sinne des Wortes den Vorgang, so daß es entweder ein augenblicklicher oder ein allmählicher sein kann. Die Auferstehung unseres Herrn war

bekanntlich eine augenblickliche, vom Tode zur Vollkommenheit des Lebens, während die Welt im allgemeinen eine allmähliche Auferstehung oder ein Wiederaufrichten zum Leben haben wird, das einen großen Teil jener tausend Jahre einnehmen wird, die für dieses Auferstehungs- oder Wiederherstellungswerk festgesetzt sind. Auch ändert anastasis nicht die Natur des Wesens, das auferstehen wird, denn der Auferstandene wird im Besitze derselben Natur sein, in der er starb. Der Apostel zeigt dies in seinem Vortrage über den Gegenstand, in dem er uns versichert, daß der Herr in der Auferstehung jedem Samen seine eigene, angemessene Art von Körper geben wird. (1. Kor. 15, 35—38.) Wenn ein menschliches Wesen ins Grab gegangen wäre, so würden die Auferstehungsvorgänge seine Natur gemäß der Bedeutung des Wortes anastasis nicht ändern. Es bedeutet einfach, daß das Wesen, das in dem Tode ist, dasselbe Wesen ist, das wieder zum Leben auferstehen soll.

Hier bemerken wir die Harmonie der Schriftlehren, daß (1) unser Herr Jesus seine Natur änderte, als er die Herrlichkeit des Vaters verließ, ein Mensch wurde und unsere Natur annahm; (2) daß er seine Natur wieder wechselte, als er sich als ein Mensch opferte und mit dreißig Jahren als eine Neue Schöpfung zur Zeit seiner Taufe gezeugt wurde. Es war diese Neue, nicht länger irdische, sondern himmlische Schöpfung, die am dritten Tage auferstand und einen Körper empfing, wie es dem Vater gefiel, — einen geistigen Körper, einen der Art entsprechenden Körper. Er wurde vollständig aus den Toten auferweckt zur Vollkommenheit des Lebens auf der Stufe, zu der er kurz vorher gezeugt worden war. Gleicherweise wird die Kirche, unter ihrem Herrn, dem Haupte, und mit ihm verbunden, an derselben Auferstehung teilhaben; und weil sie als Glieder seines Leibes gerechnet werden, sollen sie an „seiner Auferstehung“ — der Ersten Auferstehung, der hauptsächlichsten, vorzüglichen — teilhaben. Auch sie sind „wiedergezeugt“, „vom Geiste gezeugt“ als Neue Schöpfungen — und darum ihre verschiedene Auferstehung.

Der natürliche Mensch, der nicht eine Neue Schöpfung wird, der nicht eine Wiederzeugung zur neuen Natur erfährt, bleibt ein natürlicher Mensch, und seine anastasis oder sein Wiederaufstehen wird sein Aufrichten von einem menschlichen Wesen zur Vollkommenheit der menschlichen Natur bedeuten, von der

das ganze durch Adam dargestellte Geschlecht abfiel. Die „bessere Auferstehung“, auf die, wie uns der Apostel sagt, die Alttestamentlichen Überwinder warteten, wird nicht die Erste Auferstehung sein, die nur auf jene beschränkt ist, die während des Evangelium-Zeitalters berufen werden — Christus, das Haupt, und die Kirche, sein Leib. Die „bessere Auferstehung“, die diese Alttestamentlichen Überwinder erhalten werden, und die erhabener ist als die ihrer Mitmenschen, wird in ihrer augenblicklichen Auferstehung zu menschlicher Vollkommenheit bestehen, beim Beginn des Tausendjährigen Reiches, anstatt der allmählichen Auferstehung „durch Gericht“ während jenes Zeitalters. Das wird ihnen erlauben, die geehrten Diener Christi, die Diener des Königreiches während des Tausendjährigen Reiches zu sein und als vollkommene Menschen „Fürsten im ganzen Lande“ zu sein (Ps. 45, 16). Es wird das Vorrecht jener Heiligen sein, die Gesetze des Königreiches zu verwalten, als die Vermittler und Vertreter des geistigen und von Menschen ungesehenen Christus. Ihre über die ihrer Mitmenschen hinausreichende Segnung*) wird eine zweifache sein; erstens dadurch, daß ihre Prüfungszeit in der Vergangenheit liegt, daß ihre Belohnung mit der Vollkommenheit eine augenblickliche sein wird und sie dadurch andern nahezu tausend Jahre voraus sein werden; und zweitens, weil ihnen durch des Herrn Fürsorge erlaubt wird, an dem großen Werke der Wiederherstellung und Segnung als die irdische Phase des Königreiches teilzunehmen, als die menschlichen Vermittler oder Kanäle, durch die der Christus zum großen Teile wirken wird.

Die anastasis der Welt im allgemeinen wird im Falle jedes Individuums von seinem eigenen Fortschritte auf dem „Hochwege der Heiligung“**) abhängen. Wie der Herr erklärte: „Alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören und hervorkommen.“ Aber im Falle derjenigen, deren Gericht oder deren Prüfung nicht früher erfolgreich geschehen ist, wird das Erwachen nur ein Hervorkommen bedeuten; und da nur die

*) Die Große Schar, die, obwohl sie nicht zu den Teilhabern der Ersten Auferstehung und der Ehre, Herrlichkeit und Unsterblichkeit, noch zu den Alttestamentlichen Überwindern gerechnet werden kann, wird nichtsdestoweniger zu den Überwindern gezählt, selbst, wenn das Überwinden durch große Drangsale sei. Und als Überwinder müssen sie als vom Tode zum Leben hindurchgebrungen erachtet werden und darum ein Gegenstand der augenblicklichen Auferstehung sein, und nicht einer allmählichen, wie im Falle der Welt, deren Prüfung eine zukünftige ist.

**) Bond I, Studie 11.

Überwinder des Evangelium-Zeitalters zur Ersten, und die Überwinder der vergangenen Zeitalter zu einer besseren Auferstehung auf irdischer Stufe hervorkommen werden, so wird der Rest der Menschheit, wie der Herr erklärt hat, zu einer Auferstehung des Gerichtes hervorkommen. (Joh. 5, 29.)

In Joh. 5, 25 deutet unser Herr an, wie das vom Tode zum Leben Hindurchdringen vor sich gehen wird, indem er sagt: „Die Stunde kommt und ist jetzt, da die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die sie gehört haben, werden leben.“ Wenn wir uns daran erinnern, daß vom göttlichen Standpunkte aus die ganze Welt tot ist, so sehen wir, daß die Apostel und die erste Kirche aus dieser toten Welt herausgerufen wurden; und als Gliedern derselben wurde ihnen Gelegenheit gegeben, die Botschaft des Lebens von dem Sohne Gottes zu hören. In dem Verhältnis, in dem sie darauf achteten, kamen sie in nähere und nähere Lebensverwandtschaft mit dem Lebengeber; und so haben alle, die von jenem Tage bis zur Gegenwart eins mit ihm geworden sind, seine Stimme, seine Botschaft gehört (ihr gehorcht) und sind dem Verhältnis entsprechend in seine Gunst gelangt und werden seinen Lohn mit ihm teilen. Gleicherweise wird das Verfahren der kommenden Zeitalter sein: „Die Erde wird voll werden von der Erkenntnis der Herrlichkeit Jehovas“ und „Sie werden nicht mehr ein jeder seinen Nächsten und ein jeder seinen Bruder lehren und sprechen: Erkennet Jehova! denn sie alle werden ihn kennen von ihrem Kleinsten bis zu ihrem Größten.“ „Alle, die in ihren Gräbern sind, werden hervorkommen“, sollen erwachen, damit sie die Stimme des Sohnes des Menschen hören und „die sie hören (ihr gehorchen), werden leben.“

Wie mit der Evangeliumkirche dieser Zeit das Hören der Stimme des Sohnes des Menschen eine allmähliche Sache ist, Gebot auf Gebot, Botschrift auf Botschrift, so wird es mit der Welt im Tausendjährigen Reiche sein. Die Gehorsamen werden allmählich zu klarerer und klarerer Würdigung der Länge und Breite und Höhe und Tiefe der göttlichen Liebe und Gerechtigkeit und Fürsorge kommen. Aber jene, die dann den Geboten des großen Lehrers gehorchen werden, werden dann keine Verfolgung und keinen Widerstand erhalten, wie es jetzt jenen geschieht, welche suchen, seinem Worte zu folgen, denn dann wird Satan gebunden und die Gesetze des Königreiches werden in Kraft sein, und jene, die in Einklang mit Gerechtigkeit sind, werden gesegnet

und aufgerichtet werden, und jene, die gegen das Königreich ankämpfen und sich seinen Regeln in irgendwelchen Einzelheiten widersetzen, werden nach vernünftiger Prüfung als solche betrachtet werden, die die Gnade Gottes verschmähen, und sie werden aus dem Volke ausgerottet werden (Apg. 3, 23; Jesaja 65, 20.)

So sehen wir, daß die Erklärung des Herrn von einem allgemeinen Erwachen der Toten eine große Segnung bedeutet, die Frucht seines Erlösungswerkes. Wir sehen, daß jene, die Gutes getan haben, die „zur Auferstehung des Lebens“ hervorkommen — das heißt, die in der Auferstehung völlig lebendig hervorkommen werden, — nur zu den Überwinderlassen, der Kirche, den Alttestamentlichen Überwindern und der Großen Schar zählen können. Nur von diesen kann gesagt werden, daß sie Gutes getan, wohlgetan haben. Wir sollten nicht verstehen, daß der Ausdruck „Gutes getan“ bedeutet, Vollkommenes in Gedanken, Worten und Werken nach dem göttlichen Maßstabe getan zu haben, weil der Apostel uns ausdrücklich erklärt — „da ist kein Gerechter, auch nicht einer“, in allen Einzelheiten. Die nächste Annäherung zur Gerechtigkeit, die uns möglich ist, ist Reinheit des Herzens — Gerechtigkeit und Reinheit in den Absichten.

Die übrige Welt ist ganz in dem Ausdrucke eingeschlossen: „die das Böse verübt haben“, die vor Gott nicht annehmbar gewesen sind. Das schließt nicht nur jene ein, die nicht annehmbar als Heiden gewesen sind, weil sie den großen Mittler nicht gekannt haben, und weil sie darum nicht das Vorrecht hatten, sich dem Vater durch ihn zu nähern, sondern es schließt auch alle jene ein, die etwas betreffs seines Versöhnungswerkes verstanden haben, und die trotz des Besizes dieser Erkenntnis nicht auf die ihnen gewährten Vorrechte und Gelegenheiten eingegangen sind — die sich nicht vollständig geweiht haben. Alle jene haben vom göttlichen Standpunkte aus „Böses“ getan — sie sind mißbilligt, verworfen worden.

Es muß gleich bemerkt werden, daß diese Klasse viele bei den Menschen Hochgeachtete enthält, sowohl in als außer den kirchlichen Systemen — viele der Edlen, Weisen, Reichen, Großen und Gelehrten. Sicherlich muß es unserem Herzen Freude verursachen, daß der Herr auch für das Erwachen dieser Vorsorge getroffen hat, obgleich sie nicht zur Auferstehung des Lebens „hervorkommen“ werden, sondern sie werden hervor-

kommen zur Theilhaberschaft an der allmählichen Auferstehung des Gerichtes, damit sie während des tausendjährigen Gerichtstages*) unter solch günstigen Bedingungen, wie sie Gottes Wort angedeutet hat, ihre Prüfungen bestehen mögen.

Sie werden die Stimme des Sohnes Gottes hören; — nicht das Klauerwälsch sich gegenseitig widersprechender Glaubensbekenntnisse, wie es durch die verschiedenen Sekten der Christenheit und durch die Welt ausgedrückt wird. Es wird eine reine Sprache oder eine reine Botschaft sein, die ihnen dann gegeben wird. (Zeph. 3, 9.) Ihre blinden Augen sollen aufgetan, ihre tauben Ohren geöffnet werden; sie sollen hören und sie sollen wissen, und es wird gänzlich ihr eigener Fehler sein, wenn sie aus der Freudenbotschaft keinen Nutzen ziehen und von der göttlichen Gunst keinen Gebrauch machen, die ihnen durch den Lebengeber, den Christus, gewährt wird, um so stufenweise, zollweise, Sieg über ihre Schwachheiten und geistigen, körperlichen und sittlichen Unvollkommenheiten zu gewinnen, bis sie am Schlusse ihres Gerichtes oder ihrer Prüfungszeit die Lebensbedingungen erlangt haben — Vollkommenheit alles dessen, was in Adam verloren und durch das kostbare Blut Christi erkaufte wurde.

Nicht ein Gericht für vergangene Sünden, sondern eine andere Probe fürs Leben.

Wir müssen uns daran erinnern, daß die Prüfungen und Versuchungen, die dann über die Welt im allgemeinen kommen werden, nicht solche Prüfungen sein werden, denen Verbrecher in der gegenwärtigen Zeit unterworfen sind, wenn der Gerichtshof den Beweis ausjündig macht, ob der Verbrecher schuldig ist oder nicht, und, wenn es so ist, was die Strafe sein soll. Es ist keine Frage betreffs der Schuldigkeit unseres Geschlechtes und keine Prüfung oder Gericht beabsichtigt, sich zu vergewissern, ob der Mensch des Ungehorsams gegen Gott schuldig war, noch, ob Gottes Todesstrafe eine gerechte war oder nicht.

Das Gericht oder die Prüfung des Tausendjährigen Reiches wird in ganz verschiedener Weise geschehen und würde mehr der Behandlung eines Kindes entsprechen, das die Eltern schuldig

*) Band I, Studie 8.

und der Strafe würdig erfunden hätten, und dem die Strafe ausgeteilt würde, und das, nachdem es seine Strafe empfangen hätte, von den Eltern gefragt würde: „Siehst du nun deinen Fehler ein? Erkennst du die Gerechtigkeit der Strafe an, die du empfangen hast, und bist du hinfort willig, ein gehorsames Kind zu sein?“ Nach einer bejahenden Antwort würden die Eltern sagen: „Wir werden sehen! Ich will dich während des Tages beurteilen und versuchen oder prüfen, und wenn ich finde, daß du ernsthaft bereust und versuchst, meinen Willen zu tun, so will ich dich am Abend in volle Gemeinschaft mit mir zurückbringen und dir alle die Vorrechte gewähren, die du vor der Übertretung hattest.“ Das ist die Natur des Gerichtes oder der Prüfung des nächsten Zeitalters — eine Prüfung, um sich zu vergewissern, welche Glieder der schuldigen Welt, nachdem sie den Sold der Sünde, den Tod, für sechstausend Jahre erlitten haben, mit Seufzen und Mühen die Lehre der außerordentlichen Sündhaftigkeit der Sünde und die große Segnung, die die Gerechtigkeit erwartet, gelernt haben, und die wünschen, sich dem Willen Gottes in allen Dingen anzupassen.

Gehorsam wird von Anfang an erzwungen werden und nur jene, die bestimmt sich weigern, Fortschritte zu machen, werden nach einer hundertjährigen Prüfungszeit ausgerottet werden; solchen, die wenigstens äußerliche Fortschritte machen und sich äußerlich den Gesetzen des Königreiches anpassen, wird gestattet werden, weiter zu gehen, und es wird ihnen Gelegenheit gegeben werden, in Gnade, Erkenntnis und Liebe zu wachsen. Aber am Ende des Tausendjährigen Reiches wird eine entscheidende Prüfung für alle kommen — nicht betreffs ihres äußeren Betragens, das gut gewesen sein muß, sonst hätten sie ihre Stellung nicht behalten können, sondern wären früher vom Leben im Zweiten Tode abgeschnitten worden. Diese Schlußprüfung wird betreffs ihrer Herzenstreue zu den Grundsätzen der Gerechtigkeit sein. In dieser Hinsicht werden alle geprüft; und alle, die nicht als gänzlich treu und dem Herrn gehorsam erfunden werden, sollen im Zweiten Tode ausgerottet werden — ihnen wird nicht weiter erlaubt werden, göttliche Gunst zu genießen. Aber wie gnädig ist die so gemachte göttliche Fürsorge! Wie langmütig zeigt dieser göttliche Plan unseren himmlischen Vater und unseren Erlöser gegen die Kinder der Menschen! Sicherlich wird solche Geduld

und solche Nachsicht alle zum Herrn ziehen, die des ewigen Lebens würdig sind, und betreffs der Vernichtung der anderen werden alle, die im Einklang mit dem Herrn sind, bereit sein, in der Sprache der Inspiration zu sagen: „Ja, Herr, Gott, Allmächtiger, wahrhaftig und gerecht sind deine Gerichte.“ (Off. 16, 7.)

Würdig erachtet, der Auferstehung teilhaftig zu werden.

Von diesem Standpunkte aus sehen wir eine Bedeutung in des Herrn Worten: „Die aber würdig erachtet werden jener Welt und der Auferstehung.“ (Luk, 20, 35.) Nur äußerst wenige, „eine kleine Herde“, werden würdig erachtet, jene Welt und die „bessere Auferstehung“ vor dem Tausendjährigen Reiche zu erlangen. Die große Masse der Menschen, diejenigen eingeschlossen, an die der Herr diese Worte richtet, kommen zur „Auferstehung des Gerichtes“ hervor, und es wird ihnen überlassen bleiben, sich des vollkommenen Lebens würdig zu erweisen, denen es allein erlaubt wird, das Tausendjährige Reich hindurch und bis in die ewigen Zeitalter der Zukunft hinein zu leben. Nur den Gehorsamen wird die Erlangung der Auferstehung, die völlige Aufrichtung aus dem Tode, erlaubt sein. Dies ist ein allmählicher Prozeß und ein allmähliches Erlangen. Wie wir schon gesehen haben, müssen jene, die auf dem Hochwege der Heiligung wandeln, „ihn ersteigen“. Es wird ein hinaufgehender, aufsteigender Pfad sein und wird Anstrengung und Überwindung aller jener erfordern, die das wiedererlangen wollen, was in Adam verloren wurde — menschliche Vollkommenheit.

Während wir diesen Zug des göttlichen Planes genau prüfen, sind wir erstaunt über die Vernünftigkeit und Folgerichtigkeit und die Vorzüge, die er jenen bietet, für die er vorgesehen ist. Wir können z. B. leicht sehen, daß jede andere Einrichtung zum Nachteile für jene sein würde, für die die Vorzüge des Tausendjährigen Reiches besonders bestimmt sind. Nehmen wir zum Beispiel Nero. Angenommen, ihm wäre eine augenblickliche Auferstehung zum Leben gegeben worden — angenommen, daß er geistig, sittlich und körperlich vollkommen aus dem Grabe hervorkommen würde: das würde nicht Nero sein. Jenes vollkommene Wesen würde in keinem Sinne des Wortes identisch sein mit dem Nero der Vergangenheit; ebenso

würden jene, die seine Gefährten gewesen sind, ihn nicht wiedererkennen. Auch könnten wir uns nicht einbilden, daß er betreffs des menschlichen Körpers vollkommen, aber unvollkommen in Gesinnung und Charakter „hervorkommen würde“. Alle, die auch nur die ersten Grundsätze der Lebensgesetze kennen gelernt haben, müssen gleich die Sinnwidrigkeit solch einer Vermutung einsehen. Solche Gesetze lehren uns deutlich, daß Charakter und Organismus eins sind; daß ein vollkommener Organismus sicherlich einen vollkommenen Charakter einschließen würde. Aber wenn wir für einen Augenblick eine dieser unvernünftigen Mutmaßungen annehmen würden, so würden wir sofort dem Widerspruche begegnen, daß tausend Jahre eine zu lange Periode sein würde, um den Gehorsam oder Ungehorsam eines vollkommenen Wesens zu prüfen. Adam erhielt, als ein vollkommenes Wesen, eine sehr kurze Prüfung, soweit wir aus der Schrift urteilen können.

Ferner, wenn wir uns einbilden, daß die Welt vollkommen sei und unter Prüfung stehe, so müßten wir uns auch einbilden, daß sie dem vollkommenen Gesetze unterstellt sei; und wenn sie ohne Unvollkommenheit wäre, so würde sie auch ohne Schutz oder Bedeckung ihrer Fehler und darum in derselben Stellung sein, in der Adam anfangs, in seiner Prüfung, stand. Von dieser Anschauung der Dinge aus würde es keine Notwendigkeit für Christi Tausendjähriges Mittelkönigreich geben, weil das vollkommene Gesetz göttliche Gerechtigkeit darstellt, dieselbe, mit der Adam im Anfange zu verhandeln hatte und dieselbe, die am Ende über alle Menschen kommen wird — am Schlusse des Tausendjährigen Reiches, ehe die Welt zu ewiger Gunst von Gott angenommen werden kann. Solche Ansichten sind, wie wir sehen, gänzlich im Widerspruch mit den göttlichen Einrichtungen.

Laßt uns nun die Schönheit und Harmonie und Vernunft und Folgerichtigkeit des göttlichen Planes der Gerichts-Auferstehung bemerken. (1) Das Hervorkommen der Menschen in praktisch denselben geistigen, sittlichen und körperlichen Zuständen, mit denen sie ins Grab gingen, würde gleich für sich selbst ihre Persönlichkeit feststellen und sie in Beziehungen zu anderen bringen. „Wo der Baum fällt, da bleibt er liegen“, und das Erwachen und Aus-dem-Grabe-rufen wird wie das Ende eines Schlafes sein, dasselbe Bild, das der Herr nicht nur betreffs des Leibes Christi, sondern der Welt im allgemeinen benutzt,

von deren zukünftigem Erwachen, einem Teile seines Planes, als von einem Erwachen aus dem Schlafe gesprochen worden ist. Wie ein aus dem Schlafe Erwachender sich in praktisch demselben Zustande befindet, in dem er sich niederlegte, mit Hinzufügung einer geringen Kräftigung, und schnell fähig ist, sich an die Ereignisse und Zustände, die seinem Schlafe vorausgingen, zu erinnern, so glauben wir, wird es mit den Menschen im allgemeinen sein, wenn sie „die Stimme des Sohnes Gottes hören und hervorkommen werden“.

Damit meinen wir nicht, daß sie in genau demselben körperlichen Zustande hervorkommen, in dem sie im Augenblicke des Todes waren, weil das eine Sinnwidrigkeit einschließen würde. Zum Beispiel brauchen wir nicht zu erwarten, daß jemand, dessen Zungen abgezehrt waren, bis sein letzter Atem ein Keuchen war, so keuchend und ohne Zungen wiederkommen würde; der eine, dessen Kopf vom Rumpfe getrennt war, würde nicht ohne Kopf erwachen, und gleicherweise würde vernünftigerweise von einem, der seine Arme oder Beine oder Finger oder Zehen verloren hätte, nicht erwartet werden, daß er ohne diese Glieder „hervorkommen würde“. Da nichts Bestimmtes in der Schrift enthalten ist, das unser Urtheil leiten könnte, so müssen wir vermuten, daß das Hervorkommen der Welt das sein wird, was wir jetzt als Durchschnittsgesundheit und -Kraft betrachten; zum Beispiel solche, wie es dem Herrn gesiel, denen zu geben, die er bei seiner ersten Gegenwart heilte. Die Geheilten wurden nicht vollkommen gemacht, sonst möchten viele von ihnen ja für Jahrhunderte gelebt haben, wie es der vollkommene Adam that. Eher können wir vermuten, daß die Wiederherstellungen solche zur Durchschnittsgesundheit und -Kraft waren, und daß es so in der Zeit der Auferweckung sein wird, wenn dieselbe Stimme sie aus dem Todesschlafe rufen wird, daß sie seine Worte hören und durch Gehorsam ewiges Leben und seine Vollkommenheiten des Geistes und des Leibes „erlangen“ mögen, für die er die Zeiten der Wiederherstellung und die Königreichsregeln, Gerichte und Segnungen einrichtete.

Da der Daseinsfaden da aufgenommen werden wird, wo sie in den Tod sanken, so wird das Verweben der Erfahrung fortschreiten und sich schnell den wechselnden Zuständen anpassen, und inzwischen wird der Einzelne weder seine Eigenheit verlieren, noch wird er der Welt und dem gesellschaftlichen Kreise, von dem er ein Teil gewesen ist, verloren gehen. So

werden vergangene Erfahrungen mit Sünde und Selbstsucht einen wertvollen Nachlaß für Erkenntnis bilden, der zur richtigen Schätzung der Zukunft nötig ist und es jedem Wiederbelebten ermöglicht, die aus dem Regimente von Gerechtigkeit und Leben hervorgehenden Vorzüge im Vergleiche mit dem vorherigen Regimente von Sünde und Tod zu würdigen. Auch wird es zu seinem Vorteil sein, zu allererst Christum, den König, als seinen Erlöser anzunehmen, seine eigene Unvollkommenheit und Unwürdigkeit anzuerkennen — den Lebengeber anzunehmen, ehe er auf dem Hochwege der Heiligung anfangen kann. Auch wird es zu seinem Vorteile sein, daß er selbst Schritte zu der Überwindung seiner eigenen Schwachheit tun und sich die Erreichung der Vollkommenheit als Ziel vorsetzen muß.

Die so gewonnenen Lehren werden sich seinem Gedächtnis und seinem Charakter tief eingraben und ihn so für die Endprüfung am Schlusse des Tausendjährigen Reiches zubereiten, wenn unbedingte Herzenstreue gefordert werden wird. Inzwischen wird jedoch seine Unvollkommenheit nicht zu seinem Schaden oder Hindernis wirken, denn im Verhältnis zu seiner Schwachheit oder Stärke des Charakters werden die Forderungen der Richter sein, — aller jener, die jetzt durch ihre eigenen Erfahrungen mit Sünde und Schwachheit zubereitet werden, teilnahmsvoll zu richten und treue Helfer zu sein. Solche Erfahrungen auf der Seite der Richter würden nicht so unbedingt notwendig sein, wenn der göttliche Plan nicht eine allmähliche Befreiung — eine „Auferstehung des Gerichts“ — wäre.

Diese Ansicht ist auch in voller Harmonie mit der göttlichen Aussage durch den Mund des Propheten Daniel betreffs der Auferstehung: „Und viele von denen, die im Staube der Erde schlafen, werden erwachen: diese zu ewigem (dauerndem) Leben und jene zur Schande, zu ewigem (dauerndem) Abscheu“ (Daniel 12, 2). Hier sehen wir dieselbe Teilung der Erwachenden, die unser Herr mehr einzeln erklärt. Eine Klasse wird zu Leben in seinem vollen und ganzen Sinne erwachen — dauerndem Leben; die andere Klasse wird erweckt, aber nicht in Leben. Wenn sie erwacht, ist sie immer noch tot, weil sie nicht von Gott gebilligt worden ist — nicht durch Leben mit dem Sohne verbunden ist. „Wer den Sohn hat, hat das Leben; und wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben

nicht.“ (1. Joh. 5, 12.) Darum kommt die Welt im allgemeinen hervor, damit sie zu einer Erkenntnis der Tatsache gebracht werde, daß Leben und Wiederherstellung durch Gottes Gnade durch das große Sühnopfer vorgeesehen sind; daß der Lebensgeber seine große Macht und Herrlichkeit als Prophet, Priester und König angenommen hat, und daß sie durch ein Kommen zu ihm allmählich, Stufe für Stufe, zum Leben gelangen möge.

Des Propheten Aussage betreffs dieser zweiten Klasse — daß sie zur Schande und dauerndem Abscheu hervorkommen werden, ist bedeutsam. Wenn sie vollkommen hervorkommen würden, würden sie nicht in einer schändlichen und verabscheuungswürdigen Verfassung sein, denn Vollkommenheit ist immer bewundernswert. Darum beweisen diese Worte, daß sie unvollkommen hervorkommen, und unseres Herrn hinzugefügte Erklärung versichert uns, daß sie in ihrer Unvollkommenheit hervorkommen, damit sie, wenn sie wollen, Auferstehung, Vollkommenheit, unter den Prüfungen oder Versuchungen, denen sie unterworfen sein werden, erlangen mögen — eine Belohnung ihres Gehorsams und eine Züchtigung und Zurechtweisung ihres Ungehorsams.

Wir haben schon Nero als eine Erläuterung benutzt; und da er sicherlich einer jener sein wird, die zu Schande und dauerndem Abscheu hervorkommen, so mögen wir ihn hier weiter als Erläuterung benutzen. Wenn wir uns daran erinnern, daß das Erwachen der Welt nicht eher beginnen wird, als bis das gegenwärtige Geschlecht unter der Königsgewalt zu einem beträchtlichen Maße von Gerechtigkeit und Intelligenz gebracht worden ist, so werden wir bald merken, daß der hervorkommende Nero sich mitten in sehr verschiedenen gesellschaftlichen Zuständen befinden wird, verschieden von den Zuständen, die vorherrschten, als er starb. Er wird Untugenden, wie er sie ausübte und pflegte, sehr gemißbilligt finden und die Tugenden, die er mied und verfolgte, wird er in Macht und allgemeine Gunst eingesetzt finden. Er wird gänzlich außer Harmonie mit seiner Umgebung sein, viel mehr als andere, weniger Eigenwillige, weniger verworfen, weniger böshaft, weniger verabscheuungswert. Er wird sich durch die Blätter der Geschichte wohlbekannt finden, und im allgemeinen verabscheut wegen des Mißbrauchs seiner Macht und Gelegenheiten — nicht allein als der Mörder seiner eigenen

Mutter, sondern auch als der Verfolger und Märtyrer der Getreuen des Herrn.

Jeder gute und tugendhafte Mensch ist verpflichtet, solch einen Charakter wie den seinigen zu „verabscheuen“ und er wird unter solchen Umständen verpflichtet sein, große „Schande“ zu leiden. Jedoch kommt er zu einer Auferstehung des Geistes hervor, damit ihm eine Gelegenheit gewährt werde, aus seinem schmachvollen und verabscheuungswürdigen Zustande zur völligen Vollkommenheit der menschlichen Natur aufzuerstehen; und bis zu welchem Grade er Leben erlangen wird, bis zu welchem Grade er aus dem Tode zur Auferstehung gelangen wird, wird ganz von ihm selbst abhängen. Zu allererst muß er die Wahrheit erkennen; er muß sich selbst in dem wahren Lichte sehen; er muß im Gegensaße dazu den vollkommenen Menschen sehen, wie er durch die Alttestamentlichen Überwinder dargestellt wird, die „Fürsten“ jener Zeit. Er muß die Gesetze der Gerechtigkeit in Wirkung sehen im Gegensaße zu seiner früheren Kenntnis von der Wirkung der Regierung von Sünde und Tod. Wenn er dann beharrlich einen bösen Einfluß beibehält und sein Herz verhärtet und Gehorsam verweigert, so muß er den Zweiten Tod sterben, nachdem er die Vorrechte und Gelegenheiten, die der Herr für ihn und alle Menschen vorgesehen hat, genossen und verweigert hat.

Wenn er sich aber im Gegenteil demütigen wird, seine Sünden anerkennen und den Gesetzen des Königreiches gehorsam werden wird, so wird er sofort seinen zum Leben aufsteigenden Weg beginnen — seine Auferstehung oder sein Aufsteigen, zur völligen Befreiung vom Falle. Wenn er so auf dem Hochwege der Heiligung „aufwärts gehen“ wird, wird er sich zur selben Zeit von dem „Abscheu“ seiner Gefährten reinigen und sich gleichzeitig von der „Schmach“ befreien. Denn wir können nicht bezweifeln, daß, wenn Freude im Himmel ist über einen Sünder, der Buße tut, auch Freude auf Erden unter den rechtgesinnten Leuten sein wird, wenn sie von Zeit zu Zeit Sünder von den Fehlern auf ihrem Wege zum Gehorsam gegen den Herrn zurückkehren sehen; und der frühere löbliche Abscheu gegen Sünde und Gemeinheit muß allmählich teilnehmender Würdigung der Anstrengungen Platz machen, die in der Richtung der Gerechtigkeit gemacht werden. Wenn darum Nero jemals dem Herrn völlig gehorsam werden und ewiges Leben in der „Auferstehung des Gerichts“ erlangen würde,

so wird er hoch geachtet und seine Vergangenheit völlig vergessen werden; gerade so, wie wir jetzt, wenn wir an den Apostel Paulus denken, uns seiner edlen Selbstverleugnung und seiner Treue zu Gott erinnern, die ihn von Saulus, dem Verfolger, den er „den ersten Sünder“ nannte, trennte.

Strafe für in diesem Leben begangene Sünden.

Jemand fragt: Wird es keine Strafen für die Sünden der jetzigen Zeit geben? Wir erwidern, daß die Gerechtigkeit sicherlich jeder Sünde ihre Strafe zumessen wird. Wie wir schon gesehen haben, ist Adams Sünde für sechstausend Jahre bestraft worden und unter jener Strafe hat die ganze Schöpfung zusammengesunken und ist darunter in den Tod gesunken. Jene Sünde und alle durch Schwachheit und Gottlosigkeit beeinflussten hinzugesügten Sünden, die vom Falle Adams herrührten, sind in dem Versöhnungsoffer, das durch das große Sühnopfer ausgeführt worden ist, eingeschlossen. Die Sünden, die bestraft werden müßten, würden solche sein, die nicht direkt vom adamischen Falle und der Verderbtheit herrühren — solche, die bis zu einem gewissen Grade eigenwillig waren. Solche eigenwilligen Sünden müssen alle bestraft werden; aber wir sind augenscheinlich in der gegenwärtigen Zeit nicht fähig, zu beurteilen, was eine rechte oder vernünftige Strafe für solche ganz oder teilweise eigenwillige Sünde sein würde.

Zweifellos war das einer der Gründe, aus denen uns der Herr lehrte, „nichts vor der Zeit zu richten“. Schließlich wird das Gericht in unseren Händen sein, wie geschrieben steht: „Wisset ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden?“ — mit unserem Herrn Jesus als dem Hauptrichter. Unseres Herrn Erklärung ist, daß derjenige, welcher seines Meisters Willen wußte und ihn nicht getan hat, viele Schläge empfangen wird, und derjenige, welcher ihn nicht wußte und Dinge tat, die der Schläge wert waren, mit wenigen Schlägen geschlagen werden soll. (Luk. 12, 47. 48.) Das deutet uns an, daß die Strafe für eigenwillige Sünde größtenteils nach der Erkenntnis gemessen wird, die wir vom Herrn und seinem Willen haben. Darum werde die Kirche und jene, die während dieses Evangelium-Zeitalters unter das Licht und den Einfluß der Kirche gekommen sind, in einem größeren Maße als andere verantwortlich ge-

macht werden. Nero kam, obwohl er weder der Kirche angehörte noch vom Heiligen Geiste gezeugt wurde und darum verhältnismäßig weniger Verantwortung als die Kirche hatte, nichtsdestoweniger in bemerkenswerte Berührung mit den Kindern des Lichtes; und wir müssen darum vermuten, daß er ein großes Maß von Verantwortung in Verbindung mit seinen Verbrechen hatte.

„Von etlichen Menschen gehen die Sünden voraus zum Gericht.“

Bei der Betrachtung der Strafen von eigenwilligen Sündern trotz genossenem Lichte müssen wir nicht des Apostels Aussage vergessen, daß „von etlichen Menschen gehen die Sünden voraus zum Gericht; etlichen aber folgen sie auch nach“. (1. Tim. 5, 24.) Wir wissen nicht, bis zu welchem Grade Neros Sünden schon ihr Strafmaß empfangen haben; wir wissen nicht, bis zu welchem Grade er geistig oder körperlich litt; darum wissen wir nicht, bis zu welchem Grade ihm die Strafe für die Sünden folgen und im Gerichtszeitalter über ihn kommen wird. Laßt uns um der Beweisführung willen vermuten, daß er in der Vergangenheit keine besondere Strafe erhielt, und daß ihm alle Schläge für die Sünde folgen werden, und laßt uns fragen, was die Natur des Zeugnisses gegen ihn sein wird, und wie die Schläge oder Strafen ihm auferlegt werden? Wir sind nicht fähig, diese Fragen rückhaltlos und bedingungslos zu beantworten, aber wir sehen einen allgemeinen, schon in jedem Menschen wirkenden Grundsaß, der die Folgen seiner eigenen Verletzungen von Erkenntnis und Gewissen aufzeichnet. Wir sehen, daß in demselben Grade, in dem Wahrheit, Licht, Erkenntnis und Gewissen verletzt worden sein mögen, der Charakter untergraben worden ist; und in demselben Grade, in dem dies fortschreitet, wird die Wiederherstellung um so schwerer für ihn sein.

Wir können vernünftigerweise urteilen, daß Nero seinen Charakter und sein Gewissen zu einem sehr großen Grade untergraben haben mußte. Wenn er darum beim Erwachen „hervorkommen wird“, wie er starb, bloß zu einer Gelegenheit der Entwicklung, so können wir leicht sehen, daß jede Stufe, die er in der Vergangenheit niedermwärts getan hat, jede Gewissensverletzung, jeder bewußte Widerstand gegen Gerechtigkeit, eine Verletzung seines Charakters bewirkte, die, wenn sie jemals

überwunden werden soll, dementsprechende Anstrengung erfordert, um seine Schritte zurückzugehen und den Teil seines Charakters wieder aufzubauen, den er mutwillig vernichtete. Es ist nicht unsere Sache, zu sagen, daß dies und dies allein die Strafe für die Sünden der gegenwärtigen Zeit sein wird; aber daß es der Fall sein würde, scheint uns vernünftig zu sein. Auf alle Fälle sind wir zufriedengestellt und verlassen die Sache hier, in dem Vertrauen, daß die Entscheidungen der verherrlichten Kirche die Bestätigung aller haben, die den Geist des Herrn besitzen. Wir können nicht vermuten, daß unser Herr Vergnügen daran finden wird, Böses mit Bösem zu vergelten, oder auch nur den Schändlichsten unnötige Schmerzen zu bereiten, sondern daß die schon gefasste Entscheidung des großen Gerichtshofes sein wird: „Der Lohn der Sünde ist der Tod“ — der Zweite Tod.

Also ist auch die (Haupt-) Auferstehung der (besonderen) Toten.“

1. Kor. 15, 42.

Die Auferstehung der Kirche wird als die besondere Auferstehung bezeichnet, nicht in dem Sinne, daß sie früher stattfindet (obgleich auch das der Fall sein wird), sondern in dem Sinne der Haupt- oder besseren oder vorzüglicheren Auferstehung. Wir haben schon gesehen, daß es in der Auferstehung verschiedene Ordnungen gibt, — drei von ihnen sind zum Leben, zur Vollkommenheit, obgleich auf verschiedenen Wesensstufen; von ihnen nimmt die Kirche den ersten Platz ein; ihr folgen die Große Schar und die Alttestamentlichen Überwinder; und zuletzt folgt die allgemeine Auferstehung, der ganzen Welt so vielen, als die göttlichen Vorsehungen und Einrichtungen annehmen werden — bis am Ende des Tausendjährigen Reiches die Auferstehung des Gerichts vollendet sein wird. In diesem Sinne des Wortes wird es sicher eine Tatsache sein, daß „die übrigen der Toten nicht lebendig werden, bis die tausend Jahre vollendet sind“ — sie werden kein Leben in seinem vollen und ganzen Sinne haben; bis dahin werden sie nicht völlig aus dem Tode aufgerichtet sein. Von diesem Gesichtspunkte aus wird der unechte Teil der Schriftstelle Off. 20, 5*) in vollem Ein-

*) Siehe Anmerkung, Band I, S. 297; neue Ausg. S. 278.

klänge mit dem übrigen Schriftinhalte gefunden. Alle diese Auferstehungen, die der Ersten oder hauptsächlichsten folgen, werden zweifellos unter der Macht und Herrschaft der verherrlichten Kirche stehen, deren verherrlichtes Haupt zu diesem Zwecke vom Vater alle Vollmacht erhalten hat.

Nachdem wir das Auferstehungswerk der Kirche für andere betrachtet haben, laßt uns nun sehen, was für Einzelheiten die Schrift betreffs der Ersten Auferstehung zeigt. Mit was für Körpern werden die Neuen Schöpfungen hervorkommen? Was für Eigenschaften und Fähigkeiten werden sie haben?

Der Apostel erklärt: „Wie der von Staub ist, so sind auch die, welche von Staub sind; und wie der Himmlische, so auch die Himmlischen“ (1. Kor. 15, 48). Wir verstehen, daß diese Worte bedeuten, daß die Welt im allgemeinen, die eine Wiederherstellung zu menschlicher Vollkommenheit erfahren wird, wie der von Staub sein wird — wie der erste Adam, ehe er sündigte, und wie der vollkommene „Mensch Jesus Christus“ vor seiner Zeugung zur Neuheit der Natur war. Wir freuen uns mit der Welt über diese erhabene Aussicht, wieder voll und ganz das irdische Bild des göttlichen Schöpfers zu werden. Aber wir freuen uns noch mehr über die köstlichen, der Evangeliumkirche, den nach göttlicher Absicht „Berufenen“, gegebenen Verheißungen, die in einem noch höheren und besonderen Sinne das Bild des Himmlischen, das Ebenbild des Schöpfers, tragen sollen — die nicht fleischliche sondern geistige Ebenbilder sein sollen. „Wir werden ihm (dem verherrlichten, „verwandelten“ Jesus) gleich sein, denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“ Er ist ein Geistwesen, der „Abdruck des Wesens des Vaters“, hoch erhaben über Engel, Fürstentümer und Gewalten und jeden Namen, der genannt wird, und darum hoch über die vollkommene Menschheit erhaben. Wenn wir ihm gleich sein und seine Herrlichkeit und seine Natur mit ihm teilen werden, so bedeutet das, daß wir auch Ebenbilder des Wesens des Vaters sein werden, „der ein unzugängliches Licht bewohnt, den keiner der Menschen gesehen hat noch sehen kann“, dem wir uns aber nähern und ihn sehen können, wie er ist, weil wir „verwandelt“ worden sind. (1. Joh. 3, 2; Heb. 1, 3; 1. Tim. 6, 16; 1, 17; 2. Mose 33, 20.)

Damit niemand ihn mißverstehen könnte, begleitet der Apostel die obige Anführung mit dem Zusatz: „Wie wir (die

Kirche) das Bild dessen von Staub getragen haben, so werden wir auch das Bild des Himmlischen tragen." Es ist nicht des Apostels Gedanke, daß in diesem Sinne jemals alle das Bild des Himmlischen tragen werden. Das war nicht die Bestimmung unseres Schöpfers. Als er den Menschen machte, bestimmte er, ein fleischliches, menschliches, irdisches Wesen, geistig und sittlich in seinem eigenen Ebenbilde, zu haben, das als der Vertreter seines himmlischen Schöpfers der Herr und Beherrscher der Erde sein sollte. (1. Mose 1, 26—28; Psl. 8, 4—7.) Die Erwählung der Neuen Schöpfung ist, wie wir gesehen haben, von der irdischen Schöpfung abge sondert und getrennt. Sie sind aus der Welt auserwählt und bilden im ganzen nur „eine kleine Herde“, die berufen ist, des Herrn Königreichs Klasse zu sein, die die Welt während der tausend Jahre des Königreiches segnen soll — um später, des können wir sicher sein, eine sehr hohe und verantwortungsreiche Stellung einzunehmen und um ein sehr wichtiges Werk zu tun im Ausrichten weiterer göttlicher Absichten — vielleicht in Verbindung mit anderen Welten und anderen Schöpfungen.

Aber der Apostel begleitet das Vorhergehende mit einer weiteren Erklärung in 1. Kor. 15: „Dies aber sage ich, Brüder, daß Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht ererben können.“ Darin unterscheidet er zwischen unserem augenblicklichen Zustande im Fleische und unserem zukünftigen Zustande als Geistwesen; er erklärt ganz bestimmt, daß wir, solange wir im Fleische sind, in keinem wirklichen Sinne das Königreich Gottes bilden können, weil jenes Königreich ein geistiges ist und aus geistigen Wesen gebildet sein wird. Unser Herr selbst, das Haupt, der Oberste, der Leiter, das Beispiel seiner Kirche, ist selbst das glorreiche geistige Wesen, von dem dem Apostel Paulus ein Schimmer gewährt wurde (1. Kor. 15, 8), und von dem dem Apostel Johannes in der Offenbarung ein Traumgesicht gewährt wurde. „Wir werden ihm gleich sein“, nicht Fleisch und Blut, wie die übrigen des Geschlechtes, von denen wir auserwählt wurden, und deren Wiederherstellung oder Gerichtsaufstehung sie zur Vollkommenheit der Fleisch- und Blutzustände zurückbringen wird, wie auch dieselben Wiederherstellungszeiten die Erde in den Zustand zurückbringen werden, wie er im Anfang durch den Garten Eden dargestellt wurde.

Aber der Apostel erkennt die Tatsache an, daß es schwierig für uns sein würde, ganz den Gedanken eines so völligen Wechsels der Kirche von fleischlichen, irdischen, zu himmlischen, geistigen Zuständen zu ergreifen. Er empfand, daß unsere Schwierigkeit geringer sein würde betreffs jener, die in den Todesschlaf gefallen sind, als betreffs jener, die leben und bis zur zweiten Gegenwart des Herrn übrigbleiben. Der Gedanke ist für uns viel leichter, daß die Schlafenden in neuen geistigen Leibern auferstehen werden, in solchen, wie der Herr sie vorzusehen verheißt hat, als den Gedanken zu begreifen, wie jene Heiligen, die zur Zeit der zweiten Gegenwart des Herrn leben, von ihm in sein geistiges Königreich aufgenommen werden. Der Herr macht uns das durch den Apostel sehr klar, indem er sagt: „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden zwar nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden, in einem Nu, in einem Augenblick, bei der letzten Posaune“ — der siebenten Posaune. (1. Kor. 15, 51. 52.)

Während der Herr durch diese Worte bis zu einem gewissen Grade ein Geheimnis erklärte, so hat doch nichtsdestoweniger ein beträchtlicher Grad des Geheimnisses selbst diese klare Darstellung umwölkt; denn viele von dem lieben Volke des Herrn haben das Wort „entschlafen“ mit dem Worte „sterben“ verwechselt und haben vermutet, daß die Erklärung bedeutet, daß die bis zur Gegenwart des Herrn übrigbleibenden Heiligen verwandelt werden würden, ohne sterben zu brauchen, was gar nicht das festgestellte Ding ist. Nehmt zum Beispiel den Fall der Apostel; sie starben, und vom Augenblicke ihres Todes an wurden sie als „schlafend“ gerechnet bis zu dem Augenblicke der Auferstehung. Das Sterben war ein augenblicklicher Akt, während der Schlaf oder die Bewußtlosigkeit für Jahrhunderte fort dauerte.

Dieser Gedanke des Wortes „Schlaf“ muß an die Worte des Apostels geheftet werden, wenn sie verstanden werden sollen, nämlich: Es ist nicht nötig, daß diejenigen von des Herrn Volk, die bis zu seiner zweiten Gegenwart übrigbleiben, auch nur für einen Augenblick in bewußtlosem Tode schlafen. Zwar werden sie sterben, wie es vom Herrn durch den Propheten erklärt worden ist, wenn er von der Kirche spricht: „Ich habe gesagt: Ihr seid Götter, und Söhne des Höchsten ihr alle! Doch wie ein Mensch werdet ihr sterben, und wie einer der

Fürsten werdet ihr fallen.“ (Psalm 82, 6. 7.) Die Welt im allgemeinen stirbt wie Fürst Adam, als seine Kinder, Teilhaber seiner Verurteilung; aber die in Christo Getreuen sterben mit ihm — mit dem Fürsten Jesus. (Jesaja 9, 6; Apg. 3, 15; 5, 31.) Durch sein Opfer gerechtfertigt, sind sie tot mit ihm, als Teilhaber an seinem Opfer. Sie „fallen“ durch Opfertod — wie der zweite Fürst: — „Wenn wir mit ihm gestorben sind, so werden wir auch mit ihm leben.“ Aber, wie der Apostel erklärt, wird der Tod dieser keinen Schlaf der Bewußtlosigkeit bedeuten; der Augenblick des Todes wird derselbe Augenblick der „Verwandlung“ oder der Überkleidung mit dem himmlischen Hause, dem geistigen Leibe, sein.

Die „Verwandlung“, die diejenigen Glieder der Kirche erfahren werden, die bis zur Gegenwart des Herrn übrigbleiben, wird so als ein Teil der Ersten Auferstehung in jedem Sinne des Wortes gezeigt. Sie unterscheidet sich in keiner Weise von der Todeserfahrung, die allen Gliedern des einen Leibes gemeinsam sein muß. Der einzige Unterscheidungspunkt zwischen diesen und anderen Gliedern wird der sein, den der Apostel macht; nämlich, sie werden nicht schlafen — sie werden nicht auf das kommende Königreich zu warten brauchen, denn dann wird es aufgerichtet sein. Sie werden unmittelbar von der Tätigkeit des Dienstes auf dieser Seite des Vorhanges zu dem Dienste jenseits des Vorhanges, als vollkommene Neue Schöpfungen, als Glieder des Christus, hinübergehen.

„Es ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden.“

Betreffs der Eigenschaften und Fähigkeiten der vollkommenen Neuen Schöpfungen erzählt uns der Apostel, daß sie nicht alle denselben Grad der Herrlichkeit einnehmen werden, obgleich sie alle dieselbe Art der Herrlichkeit haben werden — alle göttliche oder himmlische Wesen sein werden. Es wird eine allgemeine Herrlichkeit für diese himmlischen Wesen und eine andere allgemeine Herrlichkeit für die irdischen oder menschlichen Wesen geben. Jedes wird in seiner Vollkommenheit glorreich sein, aber die Herrlichkeit der himmlischen Wesen wird eine größere, eine überragendere sein. Die Schrift sagt uns, daß die Kirche als ein Ganzes „wie die Sonne leuchten wird“. (Matt. 13, 43.) Diese Beschreibung unseres Herrn von der

zukünftigen Herrlichkeit bezieht sich auf die ganze „Weizenklasse“, doch in dem Lichte der Erklärung des Apostels im ein- und vierzigsten Verse gewahren wir, daß es für die Einzelnen Verschiedenheiten in den Stellungen und Ehren der Kirche geben wird. Alle werden vollkommen, alle werden höchst glücklich sein, aber wie der Vater über allen ist, und wie er den Sohn ihm am nächsten erhöht hat, und wie dies eine Verschiedenheit der Herrlichkeit, Majestät und Macht einschließt, so werden unter den Nachfolgern des Herrn, unter allen denen, die annehmbar sind, Rangunterschiede sein, wie sich Stern von Stern an Herrlichkeit unterscheidet — in Pracht und Glanz. (1. Kor. 15, 41.)

Unser Herr deutet in zweien seiner Gleichnisse denselben Unterschied unter seinen verherrlichten Nachfolgern an. Derjenige, welcher mit fünf Talenten treu gewesen war, sollte bei seines Herrn Rückkehr besonderen Lohn haben; während mit den anderen Treuen, die eine geringere Anzahl von Talenten hatten, dem Verhältnisse gemäß verfahren werden sollte. Derjenige, welcher in dem Gebrauche seines Pfundes treu gewesen war, daß er daraus zehn Pfunde gewonnen hatte, sollte die Herrschaft über zehn Städte empfangen; und derjenige, welcher mit seinem Pfunde fünf andere gewonnen hatte, sollte demgemäß vermehrte Talente, Segnungen, Gelegenheiten und Vollmacht haben. (Matt. 25, 14—30; Luk. 19, 11—27.)

Auch brauchen wir uns darüber nicht zu wundern, denn wenn wir zurückblicken, so sehen wir, daß, während der Herr zwölf Apostel auswählte und sie alle liebte, es drei gab, die er besonders liebte, und die bei besonderen Gelegenheiten ihm näher und in noch vertrauterer Verwandtschaft mit ihm waren als die anderen. Auch können wir sicher sein, daß, wenn „das Buch des Lebens“ geöffnet wird, und wenn die zu dem Throne des Herrn am nächsten gelegenen Stellungen zugemessen werden, so werden jene zur rechten und jene zur linken Hand (seiner Person am nächsten), von allen als der Ehre und Auszeichnung, die ihnen verliehen wurde, würdig erkannt werden. (Matt. 10, 41.) Es würde uns gar nicht überraschen, den Apostel Paulus dem Meister am nächsten zu finden, möglicherweise mit Johannes an der anderen Seite. Der Gedanke ist nicht der der Lage oder Stellung auf einem Ehrensitze — auf einem Throne — sondern der der Verwandtschaftsnähe in Macht und Majestät im Königreiche. Wir können sicher sein, daß alle,

die „die kleine Herde“ bilden werden, so mit des Herrn Geist erfüllt sein werden, daß sie einer den anderen der Ehre vorziehen werden; und wir können sicher wissen, daß es da keine Eifersucht geben wird, sondern daß das göttliche Urteil betreffs der Würdigkeit von allen Neuen Schöpfungen völlig gebilligt werden wird. Es ist so in der gegenwärtigen Zeit, und in der Zukunft mögen wir es viel mehr erwarten. In der gegenwärtigen Zeit lesen wir: „Gott hat die Glieder gesetzt, jedes einzelne von ihnen an dem Leibe, wie es ihm gefallen hat“, und alle, die im Einklang mit dem Herrn sind, suchen beständig, nicht die göttlichen Einrichtungen zu ändern, sondern sie anzuerkennen und daran mitzuwirken. So wird es sicherlich auch in der Zukunft sein.

In einer Beschreibung der Unterschiede zwischen den gegenwärtigen und zukünftigen Zuständen sagt der Apostel: „Es wird gesät in Verwesung, es wird auferweckt in Unverweslichkeit.“ „Es“ ist die Neue Schöpfung, deren Dasein zur Zeit der Weihung und Zeugung aus dem Geiste begann; die Neue Schöpfung, die sich entwickelt und die gesucht hat, das Fleisch zu beherrschen und es zu ihrem Diener zu machen, im Einklange mit dem göttlichen Willen — die Neue Schöpfung, von der gesagt wird, daß sie im Fleische wie in einer Hütte lebt, während sie auf den neuen Körper wartet. „Es“ wurde gesät in Verweslichkeit, in einem verweslichen Körper; „Es“ ging in den Tod, und doch wird „Es“ nicht als tot, sondern nur schlafend, dargestellt, während sich seine irdische Hütte auflöste. Es ist dasselbe „Es“, die Neue Schöpfung, die mit dem himmlischen Hause, dem geistigen Körper, überkleidet werden wird, in der Ersten Auferstehung.

Von diesem geistigen Körper, in dem „Es“ auferstehen wird erklärt der Apostel, daß er ein unverweslicher sein wird, — einer, der nicht vergehen, der nicht sterben kann. Das hier mit Unverweslichkeit übersetzte Wort ist *aphtharsia* und bedeutet das, was gegen den Tod sicher ist, das, was nicht verderben oder sterben oder vergehen kann.

Die Erklärung, daß unsere geistigen Körper unverweslich, unsterblich sein werden, ist eine äußerst wichtige, weil wir deutlich unterrichtet sind, daß diese Eigenschaft der Unsterblichkeit allein in Jehova wohnt; während von unserem Herrn Jesus erklärt wird, daß seine hohe Erhöhung wegen seiner Treue teilweise darin bestand, daß ihm Leben in sich selbst gewährt wurde,

wie der Vater Leben in sich selbst hat. Der Gedanke da ist derselbe — daß das glorreiche Haupt der Kirche gerade solch einen „Wechsel“ zu Unsterblichkeit, zu Unverweslichkeit, zu Teilhaberschaft der göttlichen Natur, erfuhr. Es setzt uns nicht in Erstaunen, daß der Plan Gottes ein so großmütiger gegen unseren lieben Erlöser sein sollte; aber sicherlich wundert es uns, daß diese Eigenschaft der göttlichen Natur, die keinem anderen als unserem Meister gegeben wurde, den Gliedern seines Leibes versprochen wurde, die in seinen Fußstapfen wandeln und Ehre, Herrlichkeit und Unsterblichkeit suchen. (2. Pet. 1, 4; Röm. 2, 7.)

„Es wird gesät in Unehre; es wird auferweckt in Herrlichkeit.“ Hier wird wieder auf die Neue Schöpfung durch das Wort „Es“ Bezug genommen. Während der gegenwärtigen Zeit kennt uns die Welt nicht; sie erfährt nicht, daß wir vom Vater gezeugt sind, um seine Kinder auf der geistigen Stufe zu sein, und daß wir uns nur zeitweilig im Fleische aufhalten, zum Zwecke unserer Prüfung, zur Erprobung unserer Treue zu unserem Opferbunde. „Jetzt sind wir Kinder Gottes“, aber unerkannt; wir werden von der Welt verachtet; und wegen unserer Weihung zum Herrn mögen wir vielleicht nicht so hohe Stellungen unter den Menschen einnehmen, wie wir es tun würden, wenn unsere natürlichen Talente weltlichen Zielen gewidmet wären. Auf alle Fälle ist die Kirche jetzt sowohl einzeln als auch im Zusammenhange, wie der Apostel erklärt, „in Unehre“, ungeachtet, und wie er an anderer Stelle erklärt, ist unser Leib gegenwärtig „ein Leib der Niedrigkeit“. (Phil. 3, 21.) Aber was wird endlich der Zustand sein? Wird die Unehre alle vergangen sein? Wird die Kirche — Haupt und Leib — eine solche sein, die Engel und Menschen würdigen und ehren? Wird die Neue Schöpfung so in „Herrlichkeit“ sein? O ja! Wir haben die Versicherung.

„Es wird gesät in Schwachheit, es wird auferweckt in Kraft.“ Immer noch wird auf die Neue Schöpfung Bezug genommen. Die erwähnte Schwachheit ist die des gegenwärtigen sterblichen Leibes, seine Unvollkommenheit, die alle Neuen Schöpfungen beklagen, und die Gott gnädig nicht als die Schwachheit der Neuen Schöpfung rechnet, deren Absichten gegen den Herrn rein, vollkommen, treu und stark sind. Daß diese Schwachheiten nicht den neuen Auferstehungsleibern der „Herauswahl“ anhaften werden, ist ausdrücklich festgestellt. „Es wird auferweckt in Kraft“ — in der Kraft der Vollkommenheit, der Kraft der neuen Natur, der Kraft Gottes.

„Es wird gesät ein natürlicher Leib; es wird auferweckt ein geistiger Leib.“ Dasselbe Es, die Neue Schöpfung. Es ist jetzt ein natürlicher Leib, das einzige greifbare Ding ist das Fleisch. Nur durch die Gnade Gottes wird uns erlaubt, die neue Gesinnung als eine Neue Schöpfung zu rechnen und die Zeit zu erwarten, wenn dieser neuen Gesinnung ein geistiger, zu ihr passender Körper gewährt wird. Dann wird der geistige Leib das „Es“ sein, in demselben Sinne, in dem der natürliche Leib das Es jetzt ist. Was für eine herrliche Aussicht ist das! Es ist wahr, es ist unbegreiflich für uns, die wir keine Erfahrungen außer denen haben, die dem natürlichen Menschen gemein sind — ausgenommen, daß unser Sinn durch Glauben die Verheißungen und Offenbarungen des Herrn ergriffen hat und in den Geist der noch nicht gesehenen Dinge eingetreten ist.

Aber wenn schon der Gedanke an die kommenden Herrlichkeiten uns über die Welt und ihre Sorgen, ihre Versuchungen, ihre Nothheiten und ihre Vergnügungen emporgehoben hat, wieviel mehr werden dann die Wirklichkeiten für uns bedeuten, wenn wir vollkommen und unserem Herrn gleich sein und seine Herrlichkeit mit ihm teilen werden! Kein Wunder, daß unser Herr zu Nikodemus sagte: „Wenn ich euch das Irdische gesagt habe, und ihr glaubt nicht, wie werdet ihr glauben, wenn ich euch das Himmlische sage?“ Kein Wunder, daß er erklärt, daß wir vom Heiligen Geiste zuerst gezeugt werden müssen, ehe wir himmlische Dinge auch nur erfassen können. Fraglos wird darum unsere Fähigkeit, den im Evangelium-Zeitalter vor uns gesetzten Lauf zu laufen, oder unser Bestreben, den Geist der Welt und die Versuchungen Satans zu überwinden, in einem Verhältnis zu unserem Gehorsam gegen den göttlichen Ratschluß stehen, und zwar in dem Verhältnis, in dem wir die Welt nicht lieben, und jedes Gewicht und die leicht umstreichende Sünde ablegen, nicht vergessen, uns miteinander zu versammeln, die Schrift täglich zu erforschen und in jedem Sinne des Wortes Gebrauch zu machen von den Vorrechten und Segnungen und Gnadengaben, die uns als den Kindern Gottes verliehen werden. Wenn wir diese Dinge tun, werden wir niemals straucheln, sondern es wird uns reichlich dargereicht werden der Eingang in das ewige Reich unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. (1. Joh. 3, 2. 3; Röm. 8, 17; Joh. 3, 12; 1. Kor. 2, 14; 1. Joh. 2, 15; Eph. 6, 10—18; Heb. 12, 1; 10, 25; Joh. 5, 29; Apg. 17, 11; 2. Pet. 1, 4—11.)

Christus, nicht ich!

Christo, nicht mir, sei Ehre und Erhöhung;
 Christus, nicht ich, geseh'n, gekannt, hinfort;
 Christus, nicht ich, in jedem Blick und Handeln;
 Christus, nicht ich, in jedem Sinn und Wort.

Christus, nicht ich, um Sorge sanft zu trösten;
 Christus, nicht ich, zu hemm'n der Träne Lauf;
 Christus, nicht ich, die Bürde schwer zu heben;
 Christus, nicht ich, hebt alle Furcht mir auf.

Christus, nicht ich, in unberühmtem Streben;
 Christus, nicht ich, in Leiden und in Freud';
 Christus allein, nicht Schau, nicht bloß Gepränge;
 Christus allein; ihm aller Ruhm gebeut.

Christus allein in Kurzem füllt mein Sehnen,
 Ehre und Herrlichkeit, ja bald ich seh';
 Christus allein, mir alles Hoffen lohnet,
 Preis und Anbetung sei ihm in der Höh!

Der Lobgesang der Neuen Schöpfung.

Mein Leben ist ein Lobgesang,
 Denn trotz der Erde Stöhnen
 Bernimmt mein Ohr den süßen Klang
 Von Salems Friedenstönen.

Durch all den lauten, wirren Schall
 Die sel'gen Lieder klingen;
 Im Herzen tönt der Widerhall —
 Wie sollt ich denn nicht singen?

Und schwindet auch der Erde Freud',
 Mein Heiland lebt ja immer!
 Und kommt die Nacht mit Schmerz und Leid,
 Mir strahlt der Gnade Schimmer!

Es bleibt mein Herz in tiefer Ruh,
 Ob Stürme mich umringen;
 Jehovas Flügel deckt mich zu —
 Wie sollt ich denn nicht singen?

Ich blick auf ihn, den Morgenstern,
 Und sieh! die Wolke fliehet,
 Ich folg ihm nach so froh und gern,
 Weil seine Lieb mich ziehet;

Und Friedensströme klar und rein
 Mein Leben sanft durchdringen;
 Mir mangelt nichts, denn ich bin sein —
 Wie sollt ich denn nicht singen?

Der Wacht-Turm und Verkünder der Gegenwart Christi.

Dies ist der Titel einer halbmonatlich 16 Seiten stark erscheinenden
 Zeitschrift für wahres Schriftstudium.

Diese deutsche Ausgabe bietet fast gänzlich Übersetzungen von Artikeln der
 englischen (halbmonatlich 16 Seiten, \$ 1 jährlich).

Von letzterer war der Verfasser der 6 Bände von „Schrift-Studien“,
 E. T. Russell, zu Lebzeiten Redakteur.

„Armen“ umsonst. — Solche, deren Interesse erweckt ist, die aber aus Gründen
 wie Unglück, Altersschwäche oder einem Leiden nicht imstande sind, den
 Abonnementspreis zu bezahlen, erhalten auf ihr eigenes Verlangen hin
 den Wacht-Turm umsonst zugesandt. Auch schwedische, dänisch-norwegische und
 französische Ausgaben des Wacht-Turms werden regelmäßig veröffentlicht.

Watch Tower Bible and Tract Society,

Brooklyn N. Y., U. S. A.

oder

Wacht-Turm Bibel- und Traktat-Gesellschaft

Unterdörner Straße 76, Barmen, Deutschland.

Asteristr. 19, Zürich I, Schweiz.

